Hans-Adolf Jacobsen

# Karl Haushofer

## – Leben und Werk –

Band II

Ausgewählter Schriftwechsel
1917–1946

HARALD BOLDT VERLAG · BOPPARD AM RHEIN

hofer auf das „richtige Maß" bringen könne.

Für die jetzt veröffentlichten beiden Bände hat Hans-Adolf Jacobsen den umfangreichen Nachlaß von Karl Haushofer auf dem Hartschimmelhof und im Bundesarchiv systematisch ausgewertet, um die Fragen nach der Rolle und Bedeutung des Generals und Professors Karl Haushofer abgewogener beantworten zu können. Dabei hat er Legenden zerstört, Irrtümer aufgeklärt und Urteile korrigiert.

Im ersten Band werden Laufbahn und Werdegang von Karl Haushofer in ihren wichtigsten Phasen – ergänzt durch Teile der noch während des Krieges verfaßten Erinnerungen, eine Chronik, eine Auswahlbibliographie des Schrifttums und Texte zur Geopolitik – nachgezeichnet und vor allem das Verhältnis des Gelehrten zum Nationalsozialismus geklärt.

Mit der im zweiten Band edierten kritischen Auswahl von 310 Dokumenten werden exemplarisch die vielschichtigen und wechselvollen Aktivitäten von Karl Haushofer – so unter anderem im Bereich der Volkstumspolitik, der Deutschen Akademie, der Geopolitik und der Politikberatung in den Jahren von 1933 bis 1944 – belegt.

Die von Hans-Adolf Jacobsen hier vorgelegte Veröffentlichung über Leben und Werk von Karl Haushofer ist ein bedeutender Beitrag zum Verständnis für Denk- und Verhaltensweisen deutscher konservativer Führungseliten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

HARALD BOLDT VERLAG
BOPPARD AM RHEIN

Bundes-
archiv

24/II

Jacobsen • Karl Haushofer, Leben und Werk

Hans-Adolf Jacobsen

# Karl Haushofer

## – Leben und Werk –

Band II

Ausgewählter Schriftwechsel
1917–1946

HARALD BOLDT VERLAG · BOPPARD AM RHEIN

Der heute noch immer gebräuchliche Begriff „Geopolitik" ist unlösbar mit dem Namen des bayerischen Generals, Professors an der Universität München und Lehrers von Rudolf Hess, des „Stellvertreters des Führers", Karl Haushofer (1869–1946) verbunden.

Das Schicksal dieses Mannes, der nach der Ermordung seines Sohnes Albrecht durch die Gestapo, dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches" und dem Scheitern seines wissenschaftlichen Werkes zusammen mit seiner Frau Martha freiwillig aus dem Leben schied, war ebenso ungewöhnlich wie widerspruchsvoll. Noch mit fünfzig Jahren hat der Geopolitiker – auch für seine Epoche eine Ausnahme – das Schwert mit der Feder vertauscht und in über 500 Artikeln, Rezensionen und Büchern „Gesetze" der Weltpolitik aus dem engen Blickwinkel geographischer Bedingungen zu entwickeln versucht.

Viele seiner Zeitgenossen hielten Karl Haushofer für einen „Mahner" und „Künder" der „deutschen Einheit", einen „unermüdlichen Volkserzieher" und einen „verehrungswürdigen Träger" seiner Wissenschaft. Andere glaubten, daß er Hitler die „Ideen" gegeben und großen Einfluß in der NS-Bewegung besessen hätte. Manche nannten ihn einen „Phantasten" und „Sektierer". Aber schon Stefan Zweig hat darauf hingewiesen, daß wohl erst die Nachwelt auf der Grundlage einer besseren Dokumentation die Persönlichkeit von Karl Haus-

HARALD BOLDT VERLAG
BOPPARD AM RHEIN

Karl Haushofer, Band II

SCHRIFTEN DES BUNDESARCHIVS

**24/II**

Hans-Adolf Jacobsen

# Karl Haushofer

## – Leben und Werk –

Band II

Ausgewählter Schriftwechsel
1917–1946

HARALD BOLDT VERLAG · BOPPARD AM RHEIN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Karl Haushofer:* Leben u. Werk / Hans-Adolf Jacobsen. – Boppard am Rhein: Boldt.
ISBN 3-7646-1648-2

NE: Jacobsen, Hans-Adolf [Hrsg.]; Haushofer, Karl: [Sammlung]

Bd. 2. Ausgewählter Schriftwechsel: 1917–1946. – 1979.
(Schriften des Bundesarchivs; 24)

ISBN 3 7646 1648 2

© Harald Boldt Verlag · Boppard am Rhein 1979
Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany
Herstellung: boldt druck boppard gmbh

# Inhaltsverzeichnis

**Band I**
**Lebensweg 1869–1946**
**und ausgewählte Texte zur Geopolitik**


Geleitwort . . . . . V

Vorwort . . . . . IX

I. Lebensweg 1869–1946 . . . . . 3

A. Offizier im Frieden (1889–1914) . . . . . 3
1. Jugend und Berufswahl . . . . . 3
2. Eheschließung mit Martha Mayer-Doss . . . . . 25
3. Truppen- und Generalstabsdienst . . . . . 46
4. Japan-Kommando und Beginn der wissenschaftlichen Tätigkeit 86

B. Kommandeur im Kriege (1914–1918) . . . . . 113
5. Persönlichkeits-, Welt-, Staats- und Gesellschaftsbild . . . . 113

C. Professor an der Universität München (1921–1939) . . . . . 158
6. Hochschullehrer . . . . . 158
7. Partei-, Kultur- und Volkstumspolitik . . . . . 178
8. Freundschaft mit Rudolf Hess . . . . . 224
9. „Volkserziehung" im Zeichen der Geopolitik . . . . . 258
10. Im Dienste des Dritten Reiches: Volksdeutscher Rat, Deutsche Akademie und Volksbund für das Deutschtum im Ausland . 279
11. Zur Rolle als politischer Ratgeber . . . . . 332

D. Herr auf dem Hartschimmelhof (1940–1946) . . . . . 391
12. Vom Englandflug von Rudolf Hess bis zur deutschen Katastrophe . . . . . 391
13. Die Tragödie der Haushofers . . . . . 432

E. Karl Haushofer und der Nationalsozialismus . . . . . 448

F. Chronik . . . . . 465

G. Veröffentlichungen von Karl Haushofer (Auswahl) . . . . . 480

II. Ausgewählte Texte zur Geopolitik . . . . . 483
Zur Einführung . . . . . 483
Nr. 1 Der Ferne Osten (1920) . . . . . 498
Nr. 2 Politische Erdkunde und Geopolitik (1925) . . . . . 508
Nr. 3 Vergleich des Lebens-Raumes Deutschlands mit dem seiner Nachbarn unter besonderer Berücksichtigung der wehrgeographischen Lage der Vergleichs-Staaten (1926) . . . 524
Nr. 4 Geographische Grundzüge auswärtiger Politik (1927) . . 537
Nr. 5 Zur Geopolitik (1931) . . . . . 542
Nr. 6 Grenzen (1934) . . . . . 552
Nr. 7 Geopolitische Grundlagen (1934/39) . . . . . 558
Nr. 8 Der Kontinentalblock. Mitteleuropa–Eurasien–Japan (1940) 606
Nr. 9 Nostris ex ossibus. Gedanken eines Optimisten (1944) . 634
Nr. 10 Apologie der deutschen „Geopolitik" (1945) . . . . . 639

Abbildungen . . . . . nach 646

Personenregister zu Band I . . . . . 647

**Band II**
**Ausgewählter Schriftwechsel**
**1917–1946**

Vorbemerkung . . . . . VII

Dokumentenverzeichnis . . . . . IX

Dokumentation . . . . . 1

Personenregister zu Band II . . . . . 615

# Vorbemerkung

Mit der im *zweiten Band* edierten kritischen Auswahl von Briefen und Dokumenten aus dem überaus umfangreichen Nachlaß von Karl Haushofer (Hartschimmelhof), aus deutschen und amerikanischen Archiven soll versucht werden, einen exemplarischen Querschnitt aus den vielschichtigen und wechselvollen Aktivitäten Karl Haushofers – so umfassend wie möglich und sofern relevant für die schicksalhaften Jahrzehnte von 1917 bis 1946 – zu dokumentieren. Auf diese Weise wird auch das breite Spektrum der Arbeiten und Sachgebiete, mit denen sich Karl Haushofer und sein Sohn Albrecht befaßt haben, deutlich. Neben den ungemein scharfsinnigen Berichten zur politischen Lage von Albrecht Haushofer steht der aufschlußreiche Briefwechsel mit dem „Stellvertreter des Führers", Rudolf Hess, im Mittelpunkt, der in verschiedener Hinsicht die erstaunlich konstanten kameradschaftlich-dienstlichen Beziehungen der beiden Freunde wahrscheinlich besser beleuchtet als alle bisherigen Publikationen auf diesem Gebiet. Eng im Zusammenhang damit stehen zwei sich ergänzende politisch-wissenschaftliche Teilbereiche, die durch die unterschiedlichsten Dokumente belegt werden: die Volkstumspolitik zwischen den Weltkriegen und zu Beginn des 2. Weltkrieges, solange Karl Haushofer den Vorsitz im VDA innehatte, sowie die Tätigkeit der 1925 gegründeten Deutschen Akademie in München, die den Lebensweg von Karl Haushofer beeinflußt hat. Ein weiterer wichtiger Teilbereich ist die Entwicklung der deutschen Geopolitik, die bis in den Krieg hineinreichte und die anhand von Briefen, Protokollen und Denkschriften der Herausgeber der Zeitschrift verfolgt werden kann. Letztere lassen erkennen, warum die Geopolitik im machtpolitischen Spannungsfeld des Dritten Reiches als wesentlicher Beitrag zur politischen Bildung des deutschen Volkes und ihr Anspruch, als eine Wissenschaft respektiert zu werden, gescheitert sind.

Ferner sind zahlreiche Briefe in die Sammlung aufgenommen worden, die über die vielseitige Korrespondenz Karl Haushofers mit Vertretern von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, auch aus dem Ausland, und den Grad des Informiertseins über die inneren Vorgänge im Dritten Reich Auskunft geben. Mehrere Zeugnisse beweisen, daß sich Karl Haushofer wiederholt für das Schicksal anderer, auch verfolgter Menschen bei den Parteidienststellen eingesetzt hat, ohne daß sich immer klären ließe, ob seinen Petitionen, die sein Sohn Albrecht meist noch mündlich in Berlin vertreten hat, Erfolg beschieden war. Aber auch die Einstellung Karl Haushofers zu den großen

politischen Ereignissen seiner Zeit, sein leidenschaftlicher Patriotismus und Nationalismus, die ihn häufig zum Überschreiten selbst gesteckter Grenzen verführten, seine ausgeprägten Wertbegriffe, die sich in vielem mit denen seiner Zeitgenossen aus den konservativen, bürgerlich-militärischen Kreisen in Deutschland deckten, und nicht zuletzt sein persönliches Schicksal, das mit dem seines Sohnes eng verknüpft blieb, spiegeln sich in mannigfachen Schriftstücken, die bis zum Ende der Tragödie der Haushofers im März 1946 reichen.

Meist sind die Originalvorlagen für den Abdruck der Dokumente maschinengeschrieben. Unsichere Lesart habe ich durch eine eckige Klammer mit einem Fragezeichen [?] kenntlich gemacht, Auslassungen im Text (insbesondere bei rein persönlich-familiären Bemerkungen ohne politische bzw. wissenschaftliche Bedeutung) durch eine eckige Klammer [...]. Wenn eine eckige Klammer am Anfang einer Zeile steht, sind ein oder mehrere Absätze weggelassen worden. Die Anmerkungen habe ich auf das unbedingt Notwendige beschränkt, zumal viele der angeschnittenen Probleme im ersten Band in größerem Zusammenhang dargestellt worden sind. Soweit erforderlich habe ich Angaben zur Person in den Fußnoten zusammengefaßt. Orthographie und Interpunktion sind stillschweigend modernisiert, außerdem Unrichtigkeiten bei der Schreibweise von Personennamen korrigiert worden.

Bonn, im Frühjahr 1979

Hans-Adolf Jacobsen

# Dokumentenverzeichnis


| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| | 1917 | |
| 1. | Karl Haushofer an Rudolf Kjellén v. 10. 10. . . . . | 1 |
| | 1921 | |
| 2. | Karl Haushofer an Rudolf Pechel v. 21. 10. . . . . | 2 |
| 3. | Oskar von Niedermayer an Karl Haushofer v. 21. 11. . . . . | 4 |
| 4. | Rudolf Hess an Martha Haushofer v. 17. 12. . . . . | 6 |
| | 1922 | |
| 5. | Wilhelm Heye an Karl Haushofer v. 7. 1. . . . . | 7 |
| 6. | Carl Hollweg an Karl Haushofer v. 15. 2. . . . . | 8 |
| 7. | Albrecht Haushofer an Gustav Stresemann v. 30. 6. . . . . | 10 |
| 8. | Albrecht Haushofer an Gustav Stresemann v. 5. 7. . . . . | 12 |
| | 1923 | |
| 9. | Karl von Schoch an Karl Haushofer v. 13. 3. . . . . | 14 |
| 10. | Oskar von Niedermayer an Karl Haushofer v. 6. 9. . . . . | 16 |
| 11. | Oskar von Niedermayer an Karl Haushofer v. 12. 9. . . . . | 17 |
| 12. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 13. 9. . . . . | 20 |
| 13. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 6. 10. . . . . | 22 |
| 14. | Friedrich Weber an Karl Haushofer v. 10. 10 . . . . . | 26 |
| 15. | Fritz Wertheimer an Karl Haushofer v. 9. 11. . . . . | 27 |
| | 1924 | |
| 16. | Karl Haushofer an Rudolf Pechel v. 4. 2. . . . . | 28 |
| 17. | Eduard Rosenbaum an Karl Haushofer v. 17. 3. . . . . | 30 |
| 18. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 21. 8. . . . . | 33 |
| | 1925 | |
| 19. | Martin Spahn an Karl Haushofer v. 27. 2. . . . . | 37 |
| 20. | Karl Haushofer an Alo Alzheimer v. 8. 3. . . . . | 38 |
| 21. | Alo Alzheimer an Karl Haushofer v. 20. 3. . . . . | 40 |
| 22. | Deutsche Akademie an die Kultusministerien der deutschen Länder v. 28. 3. . . . . | 41 |
| 23. | Rudolf Pechel an Karl Haushofer v. 1. 4. . . . . | 44 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| 24. | Gründungsaufruf der „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie" v. 4. 4. | 46 |
| 25. | Oskar Niedermayer an Karl Haushofer v. 8. 4. | 52 |
| 26. | Friedrich Weber an Karl Haushofer v. 10. 4. | 53 |
| 27. | Karl Haushofer an Friedrich Weber v. 19. 4. | 54 |
| 28. | Karl Haushofer an Rudolf Pechel v. 10. 6. | 55 |
| 29. | Rudolf Pechel an Karl Haushofer v. 13. 6. | 58 |
| 30. | Dienstanweisung für die praktische Abteilung der Deutschen Akademie v. 17. 6. | 59 |
| 31. | Karl Haushofer an Karl von Schoch v. 15. 12. | 61 |
| 32. | Karl Haushofer an v. Boeckmann v. 22. 12. | 63 |
| | 1926 | |
| 33. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 4. 10. | 65 |
| 34. | Bericht des Schatzmeisters Kisskalt für die Hauptversammlung der Deutschen Akademie v. Okt. | 67 |
| 35. | Karl Haushofer an N. N. v. 29. 11. | 71 |
| 36. | Martha Haushofer an Karl von Schoch v. 23. 12. | 73 |
| | 1927 | |
| 37. | Alo Alzheimer an Karl Haushofer v. 21. 1. | 76 |
| 38. | Ernst Simon an Karl Haushofer v. 7. 4. | 78 |
| 39. | Karl Haushofer an Ernst Simon v. 9. 4. | 79 |
| 40. | Karl Haushofer an N. N. v. 10. 9. | 81 |
| | 1928 | |
| 41. | Helmuth Wohlthat an Karl Haushofer v. 2. 4. | 82 |
| 42. | Karl von Loesch an Karl Haushofer v. 2. 5. | 85 |
| 43. | Richard N. Coudenhove-Kalergi an Karl Haushofer v. 14. 7. | 87 |
| 44. | Franz Josef Furtwängler an Karl Haushofer v. 25. 9. | 89 |
| | 1929 | |
| 45. | Oskar von Niedermayer an Karl Haushofer v. 4. 1. | 92 |
| 46. | Karl Haushofer an Friedrich Weber v. 6. 6. | 94 |
| 47. | Mylius Dostojewski an Karl Haushofer v. 22. 8. | 96 |
| | 1930 | |
| 48. | Karl und Martha Haushofer an Rudolf Pechel v. 4. 1. | 97 |
| 49. | Martin Barkowski an Karl Haushofer v. 12. 1. | 99 |
| 50. | Karl Haushofer an Martin Barkowski v. 8. 2. | 100 |
| 51. | Karl Haushofer an Mertens v. 6. 3. | 101 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| | 1931 | |
| 52. | Karl Haushofer an Max-Hildebert Böhm v. 8. 2. | 103 |
| 53. | Max-Hildebert Böhm an Karl Haushofer v. 16. 2. | 106 |
| 54. | Heinrich Gattineau an Karl Haushofer v. 6. 6. | 110 |
| 55. | Karl Haushofer an J. Metz v. 25. 7. | 111 |
| 56. | Karl Haushofer an J. Metz v. 11. 8. | 113 |
| 57. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 29. 10. | 116 |
| 58. | Deutscher Frontkämpferbund an Bayerischen Rundfunk v. 14. 11. | 117 |
| 59. | Der Deutsche Rundfunk (Illustrierte Rundschau) an Karl Haushofer v. 24. 11. | 118 |
| 60. | Karl Haushofer an Bayerischen Rundfunk v. 28. 11. | 119 |
| 61. | Bayerischer Rundfunk an Karl Haushofer v. 30. 11. | 120 |
| | 1932 | |
| 62. | Albrecht Haushofer an Kurt Vowinckel v. 2. 1. | 122 |
| 63. | P. Gemeinder (MdR) an Karl Haushofer v. 23. 2. | 123 |
| 64. | Karl Haushofer an P. Gemeinder v. 27. 2. | 124 |
| 65. | Werner Daitz an Karl Haushofer v. 10. 3. | 125 |
| 66. | Helmuth Wohlthat an Karl Haushofer v. 29. 3. | 127 |
| 67. | Karl Haushofer an Kurt Vowinckel v. 30. 5. | 129 |
| 68. | Konstantin Hierl an Karl Haushofer v. 27. 9. | 131 |
| | 1933 | |
| 69. | Karl Haushofer an Dr. Klesse v. 6. 2. | 132 |
| 70. | Bruno Sell an Karl Haushofer v. 16. 4. | 133 |
| 71. | Rudolf Pechel an Karl Haushofer v. 16. 6. | 133 |
| 72. | Karl Haushofer an Rudolf Pechel v. 30. 6. | 136 |
| 73. | Leopold Neumann an Karl Haushofer v. 9. 7. | 139 |
| 74. | Albrecht Haushofer an Rudolf Hess v. 23. 8. | 140 |
| 75. | Albrecht Haushofer an Rudolf Hess v. 24. 8. | 141 |
| 76. | Protokoll einer Besprechung des Senats der Deutschen Akademie v. 25. 8. | 142 |
| 77. | Albrecht Haushofer an Rudolf Hess v. 7. 9. | 144 |
| 78. | Albrecht Haushofer an Rudolf Hess v. 7. 9. | 145 |
| 79. | Karl Haushofer an Hans-Otto Roth v. 13. 9. | 146 |
| 80. | Rudolf Hess an die Deutsche Akademie v. 16. 9. | 147 |
| 81. | Karl Haushofer an Rudolf Pechel v. 6. 10. | 148 |
| 82. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 23. 10. | 149 |
| 83. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 6. 11. | 151 |
| 84. | Denkschrift Richard Wagners an das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda | 152 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| | 1934 | |
| 85. | General Ritter von Leeb an Karl Haushofer v. 5. 2. | 155 |
| 86. | Rudolf Hess an Richard Wagner v. 6. 3. | 156 |
| 87. | Bericht Karl Haushofers über seine Gespräche mit führenden ungarischen Politikern v. 12. 4. | 157 |
| 88. | Karl Haushofer an Donnevert v. 23. 5. | 160 |
| 89. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 22. 6. | 161 |
| 90. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 26. 6. | 162 |
| 91. | Johannes Schmidt-Wodder an Karl Haushofer v. 3. 7. | 164 |
| 92. | Rudolf Pechel an Karl Haushofer v. 6. 7. | 165 |
| 93. | Karl Haushofer an Hans von Seeckt v. 12. 7. | 167 |
| 94. | Denkschrift Karl Haushofers v. 24. 7. | 168 |
| 95. | Karl Haushofer an Friedrich Würzbach v. 2. 9. | 171 |
| 96. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 16. 10. | 172 |
| 97. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 18. 10. | 174 |
| 98. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 23. 10. | 177 |
| 99. | Albrecht Haushofer an Rudolf Hess v. 23. 11. | 178 |
| 100. | Rundschreiben Karl Haushofers an die Senatoren der Wissenschaftlichen Abteilung und Gönner der Deutschen Akademie v. 20. 12. | 179 |
| 101. | Lagebericht Karl Haushofers für Rudolf Hess (Jahreswende) | 181 |
| | 1935 | |
| 102. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 21. 1. | 184 |
| 103. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 31. 1. | 185 |
| 104. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. Anfang Februar | 187 |
| 105. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 5. 2. | 189 |
| 106. | Alfred Leitgen an Karl Haushofer v. 18. 2. | 190 |
| 107. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 19. 2. | 192 |
| 108. | Hans Helferich an Karl Haushofer v. 20. 2. | 194 |
| 109. | Karl Haushofer an die Senatoren der Deutschen Akademie v. 11. 4. | 197 |
| 110. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 12. 4. | 198 |
| 111. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 4./5. 6. | 199 |
| 112. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 19. 6. | 202 |
| 113. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 22. 6. | 204 |
| 114. | Karl Haushofer an Hans-Otto Roth v. 24. 6. | 205 |
| 115. | Fritz Todt an Karl Haushofer v. 25. 6. | 206 |
| 116. | Karl Haushofer an Alfred Leitgen v. 29. 6. | 208 |
| 117. | Karl Haushofer an Joachim von Ribbentrop v. 24. 7. | 209 |
| 118. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 15. 8. | 211 |
| 119. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 20. 8. | 213 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| 120. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 20. 8. | 215 |
| 121. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 12. 10. | 216 |
| 122. | Richard Hennig an Karl Haushofer v. 24. 10. | 218 |
| 123. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 18. 11. | 219 |
| 124. | Karl Haushofer an die Wissenschaftliche Kongreß-Zentrale Berlin v. 26. 11. | 221 |
| 125. | Paul Grassmann an N. N. (November) | 223 |
| 126. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 23. 12. | 228 |
| | 1936 | |
| 127. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 9. 1. | 229 |
| 128. | Georg Abel an Karl Haushofer v. 20. 1. | 231 |
| 129. | Hermann Rauschning an Karl Haushofer v. 3. 2. | 233 |
| 130. | Rudolf Karlowa an Karl Haushofer v. 12. 2. | 235 |
| 131. | Richard Henning an Karl Haushofer v. 12. 2. | 236 |
| 132. | Karl Haushofer an Kurt Vowinckel v. 21. 2. | 238 |
| 133. | Albrecht Haushofer an Kurt Vowinckel v. 21. 2. | 241 |
| 134. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 21. 3. | 242 |
| 135. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 24. 5. | 244 |
| 136. | Bericht Karl Haushofers für Joseph Goebbels v. 28. 5. | 246 |
| 137. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 1. 6. | 251 |
| 138. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 10. 6. | 252 |
| 139. | Richard Henning an Karl Haushofer v. 18. 6. | 254 |
| 140. | Karl Haushofer an Richard Henning v. 19. 6. | 255 |
| 141. | Wilhelm Rodde an Karl Haushofer v. 24. 6. | 257 |
| 142. | Karl Haushofer an Wilhelm Rodde v. 25. 6. | 258 |
| 143. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 9. 7. | 260 |
| 144. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 30. 7. | 261 |
| 145. | Karl Haushofer an Joachim von Ribbentrop v. 12. 8. | 263 |
| 146. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 22. 8. | 264 |
| 147. | Rudolf Karlowa an Kurt Vowinckel v. 8. 9. | 266 |
| 148. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 27. 9. | 267 |
| 149. | Karl Haushofer an Otto von Kursell v. 30. 9. | 269 |
| 150. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 1. 10. | 270 |
| 151. | Wilhelm Rodde an Karl Haushofer v. 7. 10. | 272 |
| 152. | Karl Haushofer an Emilio Betti v. 22. 10. | 272 |
| 153. | Denkschrift Otto von Zwiedinecks zur Lage der Deutschen Akademie v. Ende Oktober | 274 |
| 154. | Karl Haushofer an Wilhelm Rodde v. 11. 11. | 280 |
| 155. | Karl Haushofer an Ernst Schulte-Strathaus v. 11. 11. | 281 |
| 156. | Karl Haushofer an die Mitglieder des Kleinen Rates der Deutschen Akademie v. 19. 11. | 283 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| 157. | Otto von Zwiedineck-Südenhorst an Rudolf Hess v. 19. 11. | 284 |
| 158. | Karl Haushofer an Otto von Zwiedineck-Südenhorst v. 20. 11. | 285 |
| 159. | Rudolf Hess an Otto von Zwiedineck-Südenhorst v. 5. 12. | 286 |
| 160. | Rudolf Hess an Otto von Zwiedineck-Südenhorst v. 7. 12. | 288 |
| 161. | Niederschrift über die Sitzunng des Kleinen Rates der Deutschen Akademie am 9. 12. 1936 | 289 |
| 162. | Protokoll über die Sitzung des Beirates der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik am 10. 12. (28. 1.) | 300 |
| 163. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 14. 12. | 306 |
| 164. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 14. 12. | 307 |
| | 1937 | |
| 165. | Abschlußbericht Karl Haushofers über die Lage der Deutschen Akademie (Anfang 1937) | 309 |
| 166. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 19. 1. | 311 |
| 167. | Heinrich Sahm an Karl Haushofer v. 8. 2. | 312 |
| 168. | Karl Haushofer an Lee Wei-Kuo v. 3. 3. | 314 |
| 169. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 6. 3. | 315 |
| 170. | Die Deutsche Akademie an die Volksdeutsche Mittelstelle v. 9. 3. | 317 |
| 171. | Karl Haushofer an N. N. v. 17. 4. | 318 |
| 172. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 27. 4. | 319 |
| 173. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 5. 5. | 321 |
| 174. | Beschluß des Kleinen Rates der Deutschen Akademie v. 6. 5. | 321 |
| 175. | Kardinal v. Schulte, Erzbischof von Köln, an Karl Haushofer v. 24. 5. | 322 |
| 176. | Wei-Kuo Lee an Karl Haushofer v. 24. 5. | 323 |
| 177. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 26. 8. | 324 |
| 178. | Karl Haushofer an Dr. Rufenacht v. 26. 8. | 327 |
| 179. | Kurt Vowinckel an Karl Haushofer v. 26. 11. | 328 |
| 180. | Karl Haushofer an Kurt Vowinckel v. 6. 12. | 331 |
| | 1938 | |
| 181. | Rynzo Ohki an Karl Haushofer v. 28. 1. | 334 |
| 182. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 3. 2. | 335 |
| 183. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 10. 2. | 338 |
| 184. | Bericht Albrecht Haushofers an Joachim v. Ribbentrop v. 2. 3. | 342 |
| 185. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 9. 3. | 345 |
| 186. | Rundschreiben des VDA an die Landesverbände v. 17. 3. | 346 |
| 187. | Albrecht Haushofer an Ernst Frh. v. Weizsäcker v. 2. 4. | 349 |
| 188. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 28. 5. | 350 |
| 189. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 1. 6. | 351 |
| 190. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 18. 6. | 352 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| 191. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 9. 8. | 354 |
| 192. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 17. 8. | 356 |
| 193. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 18. 8. | 357 |
| 194. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 22. 8. | 358 |
| 195. | Ernesto Massi an Karl Haushofer v. 14. 11. | 360 |
| 196. | Albrecht Haushofer an Martha Haushofer v. 16. 11. | 361 |
| | 1939 | |
| 197. | Karl Haushofer an Aengeneyndt v. 20. 1. | 362 |
| 198. | Weisung des Stellvertreters des Führers v. 3. 2. | 364 |
| 199. | Karl Haushofer an Alfred Leitgen v. 13. 2. | 365 |
| 200. | Karl Haushofer an Benoy Sarkar v. 15. 2. | 367 |
| 201. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 9. 3. | 368 |
| 202. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 18. 3. | 370 |
| 203. | Willy Hellpach an Karl Haushofer v. 28. 3. | 371 |
| 204. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 24. 4. | 373 |
| 205. | Peter Hofer an Karl Haushofer v. 27. 6. | 375 |
| 206. | Alfieri an Joseph Goebbels v. 4. 7. | 379 |
| 207. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 5. 7. | 380 |
| 208. | Fritz Berthold an Karl Haushofer v. 12. 7. | 382 |
| 209. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 12. 7. | 384 |
| 210. | Albrecht Haushofer an Martha Haushofer v. 12. 7. | 385 |
| 211. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 14. 7. | 387 |
| 212. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 15. 7. | 388 |
| 213. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 17. 7. | 390 |
| 214. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 21. 7. | 392 |
| 215. | Paul Minke an Karl Haushofer v. 22. 7. | 395 |
| 216. | Ludwig Siebert an Rudolf Hess v. 24. 7. | 397 |
| 217. | Karl Haushofer an Paul Minke v. 28. 7. | 401 |
| 218. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 13. 8. | 404 |
| 219. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 26. 8. | 405 |
| 220. | Karl Haushofer an Dr. Stroehlin v. 19. 10. | 407 |
| 221. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 20. 10. | 409 |
| 222. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 20. 10. | 410 |
| 223. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 24. 10. | 412 |
| 224. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 3. 11. | 413 |
| 225. | Karl Haushofer an Prinz Kanin v. 13. 12. | 415 |
| 226. | Albrecht Haushofer an Martha Haushofer v. 13. 12. | 416 |
| | 1940 | |
| 227. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 9. 1. | 419 |
| 228. | H. Schepers an Karl Haushofer v. 14. 1. | 422 |
| 229. | Karl Haushofer an H. Schepers v. 26. 1. | 424 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| 230. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 8. 3. | 426 |
| 231. | Karl Haushofer an Hermann Behrends v. 8. 3. | 430 |
| 232. | Ernesto Massi an Karl Haushofer v. 12. 6. | 432 |
| 233. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 22. 6. | 432 |
| 234. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 3. 7. | 434 |
| 235. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 15. 7. | 436 |
| 236. | Fritz Berthold an Karl Haushofer v. 15. 7. | 439 |
| 237. | H. Schepers an Karl Haushofer v. 19. 7. | 440 |
| 238. | Karl Haushofer an Schwarz v. 19. 7. | 444 |
| 239. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 22. 7. | 446 |
| 240. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 2. 8. | 447 |
| 241. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 23. 8. | 450 |
| 242. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 27. 8. | 451 |
| 243. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 3. 9. | 452 |
| 244. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 10. 9. | 455 |
| 245. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 14. 9. | 457 |
| 246. | Denkschrift Albrecht Haushofers zu den Möglichkeiten eines Friedens mit England v. 15. 9. | 458 |
| 247. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 18. 9. | 461 |
| 248. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 19. 9. | 463 |
| 249. | Albrecht Haushofer an Rudolf Hess v. 19. 9. | 464 |
| 250. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 23. 9. | 467 |
| 251. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 2. 10. | 468 |
| 252. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 4. 10. | 470 |
| 253. | Paul Minke an Karl Haushofer v. 4. 10. | 471 |
| 254. | Karl Haushofer an Hermann Behrends v. 6. 10. | 476 |
| 255. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 9. 10. | 477 |
| 256. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 15. 10. | 479 |
| 257. | Karl Haushofer an Lorenz v. 11. 12. | 480 |
| | 1941 | |
| 258. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 24. 1. | 482 |
| 259. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 30. 1. | 483 |
| 260. | Karl Haushofer an Hermann Behrends v. 30. 1. | 484 |
| 261. | Karl Haushofer an Hillebrand v. 30. 1. | 485 |
| 262. | Helmuth Wohlthat an Karl Haushofer v. 5. 2. | 487 |
| 263. | Hillebrand an Karl Haushofer v. 13. 2. | 489 |
| 264. | Karl Haushofer an Hermann Behrends v. 16. 2. | 493 |
| 265. | Hillebrand an Karl Haushofer v. 18. 2. | 496 |
| 266. | Hillebrand an Karl Haushofer v. 20. 3. | 498 |
| 267. | Karl Haushofer an Hillebrand v. 16. 4. | 502 |
| 268. | Karl Haushofer an Hillebrand v. 24. 4. | 504 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| 269. | Karl Haushofer an Heinrich Himmler v. 3. 5. | 506 |
| 270. | Karl Haushofer an Rudolf Hess v. 9. 5. | 507 |
| 271. | Tagebuch-Aufzeichnungen von Martha Haushofer April–Juli | 508 |
| 272. | Manuskript Kurt Vowinckels v. 8. 7. | 511 |
| 273. | Kurt Vowinckel an Karl Haushofer v. 22. 8. | 517 |
| 274. | Karl Haushofer an Kurt Vowinckel v. 24. 8. | 518 |
| 275. | Kurt Vowinckel an Karl Haushofer v. 26. 8. | 519 |
| 276. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 14. 9. | 523 |
| | 1942 | |
| 277. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 15. 6. | 524 |
| 278. | Rudolf Hess an Karl Haushofer v. 20. 6. | 526 |
| 279. | Hillebrand an Karl Haushofer v. 30. 6. | 527 |
| 280. | Hillebrand an Karl Haushofer v. 31. 7. | 529 |
| 281. | Felix Kraus an Karl Haushofer v. 22. 9. | 530 |
| 282. | Karl Haushofer an Kurt Vowinckel v. 12. 11. | 532 |
| 283. | Ernst v. Weizsäcker an Karl Haushofer v. 14. 12. | 533 |
| 284. | Albrecht Haushofer an Martha Haushofer v. 19. 12. | 534 |
| | 1943 | |
| 285. | Albrecht Haushofer an Martha Haushofer v. 1. 1. | 536 |
| 286. | Hermann Ochsner an Karl Haushofer v. 19. 1. | 537 |
| 287. | Albrecht Haushofer an Karl Haushofer v. 3. 2. | 539 |
| 288. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 14. 3. | 541 |
| 289. | Kurt Vowinckel an Karl Haushofer v. 26. 3. | 543 |
| 290. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 28. 3. | 545 |
| 291. | Kurt Vowinckel an Karl Haushofer v. 30. 3. | 548 |
| 292. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 31. 3. | 552 |
| 293. | Karl Haushofer an Kurt Vowinckel v. 1. 4. | 553 |
| 294. | Karl Haushofer an Kurt Vowinckel v. 2. 4. | 555 |
| 295. | Karl Haushofer an Albrecht Haushofer v. 2. 4. | 558 |
| 296. | Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer v. 28. 11. | 560 |
| | 1944 | |
| 297. | Albrecht Haushofer an Martha Haushofer v. 18. 2. | 562 |
| | 1945 | |
| 298. | Karl Haushofer an Adolf Hitler | 564 |
| 299. | Martha Haushofer an J. Douglas-Hamilton v. 22. 6. | 565 |
| 300. | Manuskript Karl Haushofers v. September | 566 |
| 301. | US-Memorandum v. 7. 9. | 568 |
| 302. | US-Memorandum v. 11. 10. | 570 |

| Nr. | | Seite |
|---|---|---|
| 303. | Karl Haushofer an Edmund A. Walsh v. 12. 11. . . . . | 571 |
| 304. | Karl Haushofer an Edmund A. Walsh v. 29. 12. . . . . | 573 |
| | 1946 | |
| 305. | Karl Haushofer an Edmund A. Walsh v. 7. 2. . . . . | 575 |
| 306. | Edmund A. Walsh an Karl Haushofer v. 16. 2. . . . . | 576 |
| 307. | Karl Haushofer an Edmund A. Walsh v. Februar . . . . . | 577 |
| 308. | Memorandum Karl Haushofers v. 10. 3. . . . . | 579 |
| Anlage 1: | Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums Deutsche Akademie Satzung (1936) . . . . . | 581 |
| Anlage 2: | Einrichtungen (1935) zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums – Deutsche Akademie . | 588 |

# Dokumentation

## 1917

### Nr. 1
### Karl Haushofer an Rudolf Kjellén[1])

Im Felde, 10. Oktober 1917

Dank an den Lehrmeister

Quelle: BA, Nachl. K.H./955d; Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk

Hochverehrter Herr Professor!

Seit Beginn unserer Mobilmachung an verantwortlichen Stellen im Felde stehend, habe ich bis heute nicht den rechten Geist gefunden, Ihnen für Ihre freundliche Achtung zu danken, mit der Sie in den „Großmächten der Gegenwart" meine japanischen Erfahrungen gewertet haben.

Und erst an der Somme, in dem nun in Trümmern liegenden Péronne, hatte mir die freundliche Fügung Ihr mächtiges Buch in die Hände gespielt.

Seitdem habe ich dann freilich mit steigendem Anteil und restloser Zustimmung Alles durchgearbeitet, was ich aus Ihrer Feder erlangen konnte; ich kann sagen, daß Ihre Werke zu dem Wenigen gehörten, das ich in der Front in jeder Lage und Stimmung, im Westen und Osten mit dem gleichen tiefen, nie abnehmenden Anteil lesen konnte. Haben Sie Dank dafür!

Dem in jahrelanger geographischer und geschichtlicher Liebhaberarbeit darin geschulten, und darin zum Münchener Doktor vorgedrungenen Soldaten ist Ihre Stimme als die der künftigen Wahrheit erklungen, durch den ganzen verstimmten, quälenden Chor hindurch als das, was bleiben wird: unsere Völker mit dem Ernst der neutralen Wissenschaft enthüllend, gewiß, aber

---

[1]) Kjellén, Rudolf (schwedischer Geschichtsforscher und Geopolitiker. 1864–1922), 1901 Prof. für Staatslehre und Statistik, seit 1916 in Uppsala.
Am 30. 6. 1918 schrieb er auf einer Postkarte an K. H.: „Hochgeehrter Herr Dr. und Oberst! Beim Wiederkehr nach Hause von einer Reise in Deutschland fand ich auf meinem Tisch Ihren ... liebenswürdigen Brief und möchte ich Ihnen vielen Dank dafür sagen. Ich wollte gern einen Versuch, Sie zu treffen in München, gemacht haben, hatte aber nicht Zeit – und vielleicht waren Sie noch da im Felde (am 15. Juni). Bestes Glück im Krieg und Frieden wünscht Ihnen Ihr ... ergebener Kjellen" ... Vgl. Dok. Nr. 51, 125 u. ö.

auch [?] und gerecht die mahnende Hand des unbeirrbaren Forschers auf unsern heutigen Seiten weilen lassend, was Ihnen die Besten bei uns nie, nie vergessen werden: Ihnen nicht und dem edlen Lande nicht, aus dem Ihre Stimme zu uns drang.

Gibt es (die) freundliche Fügung, daß ich das Kriegsende überlebe, so soll eine meiner ersten Fahrten nach Schweden führen, und wenn dann der große Bahnbrecher der Geopolitik kurze Muße für einen treuen Verehrer und wissenschaftlichen Gefolgsmann hat, so wird sich herzlich darauf freuen, und die Gelegenheit dazu willkommen heißen, mit der beiliegenden bescheidenen Erinnerungsgabe

Ihr aufrichtig ergebener
[Karl Haushofer]

## 1921

### Nr. 2
### Karl Haushofer an Rudolf Pechel[1])

München, 21. Oktober 1921

Weckung des geopolitischen „Instinkts" in der deutschen Öffentlichkeit

Quelle: BA, Nachl. Pechel/71; Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Heute bei der Rückkehr von einer Schweizer Kavallerie-Übung im Thurgau [19. 10.] fand ich hier Ihr liebenswürdiges Telegramm „Tagung auf 11. 11." und kann Ihnen die endgültige Zusage senden, da ich, wenn auch mit rechter Mühe, meinen Reiseplan und alle Verabredungen umgeworfen, neu eingerichtet habe, um am 11. und 12. Nov. in Berlin sein zu können. Auch einen Vortrag von 45 Minuten will ich Ihnen gern übernehmen, aber vielleicht geben Sie mir, außer den umfangreichen Stoff, den Herr Hausleiter bis jetzt zusammengetragen hat, und dessen Art Sie ja kennen, doch noch einen Wink, in welcher Richtung diese 45 Minuten hauptsächlich wirken sollen! Was Sie mir in dem Brief vom 12. 10. schrieben, den Ihnen meine Frau ja vorläufig beantworten konnte, der mich dann erst nach längerer Herumfahrt bei meinen Schweizer Freunden Schwarzenbach erreichte, das ist mir ja Alles auch aus der Seele gesprochen, wie auch das, was wir zu-

[1]) K. H. lernte R. P. (geb. 1882), Herausgeber der Deutschen Rundschau, im Frühjahr 1921 persönlich kennen; im Juli 1921 veröffentlichte er seinen ersten Artikel in der Deutschen Rundschau („Ostasiens Haltung gegenüber der mitteleuropäischen Umwälzung").

sammen in München über die brennend wichtige Frage sprachen; zweifelhaft ist mir nur, ob ich „autoritativ" genug wirke, um sie aufzurollen, aber das kommt eben, wie die Verhältnisse jetzt liegen, auf den Versuch an. Wenn es uns nicht gelingt, auf dem Wege durch eine großartig zu erziehende öffentliche Meinung den immer noch schlafenden geopolitischen Instinkt bei uns zu wecken, Raum- und Grenzgefühl, Problemwitterung, wie sie der Angelsachse und der Japaner hat, auch bei uns wachzurufen, dann nimmt der Zersetzungsprozeß weiter seinen Fortgang, bei dem Oberschlesien[2]) nur ein Glied in einer unendlich werdenden Reihe ist, und die Rheinfront[3]) als aufzulösende der Weichsel- und Donaufront folgt, denn auch an dem bayerischen Problem ist der Kern, glauben Sie mir, daß es bis jetzt einer Minderheit (die es schon 1870 war!) gelungen ist, gegen den dumpfen Druck und die sehr bewußte Wühlarbeit einer Mehrheit Bayern beim großen Ganzen zu halten, daß aber die haltende Kraft nicht stärker wird, wenn nicht die Zusammenhänge ganz anders, als bisher, zum Bewußtsein gebracht werden! Auch das gehört ja mit zu den Zielen unserer Arbeit.

Sonst habe ich bei solchen Gelegenheiten immer frei, wegen des stärkeren menschlichen Appells an die Hörer, gesprochen. Bei einer solchen Versammlung müßte das aber wohl anders sein? Auch deshalb wäre es gut, – wenn Sie bestimmte Ziele berührt, andere vorerst noch verschleiert wissen wollen, – die Zeit daran zu wenden, und mir jetzt noch einige Winke für die Anlage des Referats zu geben. Wir haben ein großes Ziel: wenn ich mir als alter Soldat darüber klar bin, dann bin ich gern bereit, in der Form des Anstrebens denen, mit denen ich mich in der Sache einig weiß, die nötigen Zugeständnisse beim Einschlagen der Wege zu machen, und im Geiste der guten, alten Moltke-Strategie nach Leitweisungen zu arbeiten, und sie ihrem Geiste nach möglichst erfolgreich durchzuführen. Also lassen Sie sich diese Leitgedanken (wir nannten einst eine gute Sache mit dem schlechten Fremdwort Direktiven) nicht reuen!

---

[2]) Vgl. hierzu die Polnischen Aufstände in Oberschlesien: August 1919; August 1920; Mai 1921 (nach der Abstimmung v. 20. 3. 1921 mit einer dt. Mehrheit von 60 %) und den Schiedsspruch der Völkerbundskommission v. Oktober 1921 (der industriell wichtigere Teil kam an Polen; 200 000 Polen wurden dem dt. Anteil einverleibt).

[3]) Die Frage der deutschen Reparationszahlungen an die Siegermächte hatte Anfang 1921 einen offenen Konflikt ausgelöst; die Alliierten hatten Düsseldorf, Duisburg, Mühlheim und Oberhausen als „produktive Pfänder" besetzt. In diesem Zusammenhang sprach K. H. am 11. 11. 1921 (10 Uhr) in Berlin (Motzstr.) über die „Geopolitische Tragweite der Rheinfrage" (abgedruckt in: Deutsche Rundschau, Februar 1922). In Berlin sollte ein Aktionskreis gegründet werden, um zu versuchen, die „deutsche Revolution" auf eine Revolution gegen die Entente umzustellen, so daß sich „schließlich kein Kabinett" mehr in Deutschland finden würde, „das die Schande der bisherigen fortsetzt" (Erfüllungspolitik unter dem Reichskanzler Wirth: Sommer 1921). Vgl. hierzu auch den Brief v. Leo Hausleiters, einem engen Freund (zuletzt im Kriege Nachr. Offz. im Stabe Haushofers), an R. Pechel v. 2. 11. 21 (BA, Nachl. Pechel/71).

Ich würde dann, da ich auch noch einen Tag für meine Japaner brauche, am 9. November Abends 8 Uhr 59 mit dem Münchner D-Zug nach Berlin kommen, dort bei meinem treuen Feldzugskameraden Oberlt. Eduard Hofweber, Borstell Str. 2/I Berlin-Südende, wohnen, Sie, wenn möglich, Donnerstag in Ihrem Arbeitsraum auf einen Sprung aufsuchen, und Freitag und Samstag für die Tagung verfügbar sein. Am Donnerstag wird wohl viel Zeit für wichtige japanische Besprechungen entfallen; auch Admiral Hollweg u. Kuno v. d. D.A.Z., Exc. Zöllner (Hobbing), und einige alte Ostasiaten (Mohr, Kunze) müssen in das randvolle Tagesprogramm gebracht werden. Trotzdem hofft mit Ihnen einen Ruck zur Förderung einer guten Sache, wenn möglich zu ihrem entscheidenden Durchbruch tun zu können mit dem Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ergebener
K[arl] Haushofer

## Nr. 3
## Oskar von Niedermayer an Karl Haushofer

Berlin, 21. November 1921

Radek und Haushofer

Quelle: BA, Nachl. K.H./940b; Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk „Eilt"

Sehr geehrter Herr Professor[1]),

Es bedurfte nicht des Anstoßes der Washingtoner Konferenz, um unser Augenmerk auf Japan zu lenken[2]). Schon seit geraumer Zeit beschäftigen sich

---

[1]) Prof. Dr. Ritter Oskar von Niedermayer (geb. 1885), 1907: Leutnant im bayer. F.Artl.Rgt. 10, hatte sich im 1. Weltkrieg als Führer einer deutschen Militärexpedition nach Afghanistan einen Namen gemacht (abenteuerliche Flucht). Nach Kriegsende spielte er eine entscheidende Rolle bei der geheimen Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und Roter Armee (vgl.: Carsten, F. L., Reichswehr und Politik. 1918–1933, Köln-Berlin 1964, S. 141 ff.). Er lernte K. H. durch Gen. v. Lossow im Juni 1919 kennen; 1929 schlossen beide Duzfreundschaft. 1936 wurde N. zum o. Prof. ernannt. Im 2. Weltkrieg war er zunächst Kdr. der 162. ID, später der Osttruppen 703. Nach Aussagen seiner Frau Lotte (Brief an H. H. v. 15. 3. 1946) saß er „die" letzten 6 ½ Monate des Krieges in Untersuchungshaft in der Festung Torgau (wahrscheinlicher Grund: Kritik an der Ostpolitik Hitlers, „Zersetzung der Wehrkraft des Deutschen Volkes"). Seit Anfang April 1945 war er „wie vom Erdboden verschwunden". Alles spricht dafür, daß Oskar v. Niedermayer in russischer Kriegsgefangenschaft umgekommen ist.

[2]) 12. 11. 1921 Eröffnung der Washingtoner Konferenz (USA, England, Frankreich,

deutsche und russische Kreise sehr viel mit der Betrachtung der Vorgänge im Fernen Osten und im besonderen mit der eigenen politischen Stellungnahme zu Japan. Die Gedanken maßgebender Leute in beiden Ländern begegnen sich heute in einer Richtung, die Sie, verehrter Herr Professor, schon so oft und so beredt uns gezeigt haben, womit Sie aber leider bisher noch allzuwenig Verständnis gefunden haben. Es war kein Zufall, als ich vor 3 Monaten auf dem Arbeitstisch Radeks[3]) im Kreml Ihr Buch Dai Nihon liegen sah und einen großen Teil des Abends mit ihm über die Fragen des Fernen Ostens sprach. Man muß wissen, daß Radek der Hauptmacher in außenpolitischen Dingen in Rußland ist und nicht Tschitscherin[4]), dessen Noten von Radek stammen. Von dieser Zeit an habe ich öfter mit meinen russischen und deutschen Bekannten diese Fragen erörtert. Heute gilt es, unsere besten Kenner Japans hervorgehoben und uns bei vielleicht bald eintretenden sehr wichtigen politischen Entscheidungen von ihrem Urteil leiten zu lassen. Wer anders käme für mich in Frage als Sie?

Ein Vorschlag: Es wird Ihnen jede gewünschte japanische (Tages-)Literatur kostenlos zur Verfügung gestellt, wenn Sie bereit wären, sie zu verarbeiten und regelmäßig zusammenfassende Aufsätze und Begutachtungen in 3 Kopien zu liefern, die an einen Herrn des Generalstabs zu leiten wären, der alles weitere besorgen wird. Es steht Ihnen frei, für Ihre Mühe eine entsprechende Vergütung zu verlangen. Im übrigen größtmögliche Freiheit. Die Aufsätze werden streng vertraulich behandelt, nicht veröffentlicht.

Wollten Sie die Güte haben, mir baldmöglichst Ihren Entscheid zu schreiben[5])?

Mit vorzüglicher Hochachtung
bin ich
Ihr stets ergebener
O[skar von] Niedermayer

---

Japan und China) über Flottenrüstung und Fragen des Fernen Ostens. (Abkommen v. Februar 1922: Quantitative und qualitative Flottenbegrenzung im Verhältnis 5:5:3:1,75:1,75 für: USA, Großbrit., Japan, Frankreich u. Italien).

[3]) Karl Radek (eigtl. Sobelson) geb. 1885, leitender Funktionär der Komintern. 1937 verurteilt; verschollen.

[4]) G. W. Tschitscherin (1872–1936), Nachfolger Trotzkis als Volkskommissar des Äußeren (1918–1930).

[5]) Hierzu schrieb Martha H. an K. H. (24. 11. 21): „... Was tun? Einerseits weiß ich wirklich kaum, wo Du die Zeit zu noch mehr Schreibarbeit hernehmen sollst; andererseits darfst eigentlich gerade Du Dich nicht versagen, wenn die praktischen Politiker endlich nach der Mitarbeit der Wissenschaft rufen, nachdem Du immerfort das Nichtzusammenarbeiten gerügt hast ... jedenfalls würde ich eine angemessene Entschädigung verlangen ...". O. v. N. besuchte am 27. 11. 21 M. H. und bat dabei erneut, K. H. möge den Auftrag doch übernehmen (Brief v. M. H. an K. H. v. 27. 11. 1921). Am 27. 11. sagte K. H. bedingt zu (s. O. v. N. an K. H. v. 14. 12. 21, in: BA, Nachl. K. H./940 b). K. zögerte jedoch, „Verpflichtungen allerbedenklichster Art" auf sich zu nehmen (Brief an M. H. v. 27. 1. 22). Anfang Februar 1922 schrieb er an seine Frau: „... Die Angelegenheit mit N. muß noch

## Nr. 4
## Rudolf Hess an Martha Haushofer

München, 17. Dezember 1921

Rassentheorie von Rudolf Hess

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrte gnädige Frau!

Der Anlaß meiner Zeilen ist nichts Tragisches; deshalb bitte ich nicht zu erschrecken.

Bevor Sie nun aber dem jetzt so unfreundlichen Norden den Rücken kehren, um sonnigeren Gefilden zuzustreben, möchte ich wenigstens schriftlich sagen, was ich auf dem Herzen habe, nachdem sich die langerhoffte Gelegenheit zu ein paar mündlichen Worten nicht fand.

Ihr Herr Gemahl erzählte mir vor Monaten, ich glaube in Ihrem Auftrag, daß Sie ebensowenig wie andere Sterbliche überzeugt sind, völlig ungemengtes Blut in Ihren Adern zu führen; im Gegenteil stände wohl fest, daß einstmals ein fremder Spritzer mit herein gekommen wäre[1]).

Nun habe ich nur die eine große Bitte, hochverehrte gnädige Frau, halten Sie mich nicht für so beschränkt, als daß ich annähme, es gäbe überhaupt in deutschen Landen noch viel „unbedingt Rassereine". Wenn letztere allein deutsche Staatsbürger abgeben sollten, könnte man das Reich vielleicht aus einigen Bauernfamilien aufzuzüchten versuchen, und der größte Teil völkischer Kämpfer dürfte auf der Seite stehen, wohl einschließlich meiner

---

sehr vorsichtig behandelt werden. Soweit sich ihr Lauf mit meinen Zielen deckt, kann ich gut mitgehen, aber nur unter Deutscher Flagge, was bis jetzt ganz gut geht. Zunächst kommt reichliche Bücher- und Zeitschriften-Lieferung dabei heraus. Kane wa ichiban*) abunai koto des'kara, watakushi ni suki nai ... die Leute sind zu unzuverlässig und zu indiskret, um sich irgendwie in ihren Dienst zu stellen. Da kann man nur von Tag zu Tag eben ganz vorsichtig Außenpolitik betreiben ..."

[Übersetzung:] * Das Geld ist am gefährlichsten [es korrumpiert]; und daher möchte ich das nicht.

Offenbar ist diese dubiose-geheimdienstliche Zusammenarbeit zwischen K. H. und dem RWM über erste Anfänge nicht hinausgekommen. Allerdings bestätigte v. Niedermayer noch im August 1923 den Empfang eines Blattes v. K. H., das „über Japans Kreuzer-Verstärkung im Pazifik" Auskunft gab (Brief v. Oskar v. Niedermayer an K. H. v. 17. 8. 1923. Privatarchiv H. H./Hartschimmelhof).

[1]) Der Vater von Frau Martha Haushofer, Georg Ludwig Mayer-Doss (geb. 1847, gest. 1919), war reinrassiger Jude (von der sephardischen Linie. Einige Ahnen stammten aus Spanien und Portugal. Die väterliche Linie lebte seit vielen Generationen in Deutschland). Vgl. hierzu auch S. 224, Bd. I (Freundschaft K. H. und Rudolf Hess).

Wenigkeit. Andererseits weiß ich, daß sogar aus direkten Blutsmischungen die besten Deutschen stammen können, wobei ich an Graf Arco[2]) denke.

Nein, gnädige Frau, ich und meine Kampfgenossen[3]) treten auf gegen diejenigen, welche, meiner Überzeugung nach vorsätzlich, das Volk geistig verseuchen (Politik, Theater, Kino, „Kunst"), es immer mehr zum krassesten Materialismus erziehen, was leider teilweise nur zu gut gelang. Wir wenden uns gegen die, welche Klasse wider Klasse, Volk wider Volk hetzen. Zuverlässige Berichte aus Sowjetrußland bestärken uns in der Auffassung unserer Lage. So versuchen wir, wenigstens rettend einzugreifen, durch Aufklärung der Massen über die Gefahr! Denn eine Gefahr verliert an Größe, wenn sie erst einmal von den Bedrohten erkannt ist, so daß diese sich schützen können.

Doch „politisch Lied – garstig Lied". Ich verstehe wohl, daß eine Frau heute weniger denn je diesen Sang hören mag. So bitte ich denn das Anschlagen dieser Töne mit meiner Absicht zu verzeihen, einen großen Irrtum aus der Welt zu schaffen; möge mir letzteres gelungen sein!

Geruhige Fahrt und ein neues Jahr mit viel Sonne und guter Erholung wünscht aufrichtig

Ihr ganz ergebener
Rudolf Heß

## 1922

### Nr. 5
### Wilhelm Heye an Karl Haushofer

Berlin, 7. Januar 1922

Zusammenarbeit mit der Reichswehr

Quelle: BA, Nachl. K.H./940b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr General!

Im Anschluß an unsere Unterredung am 6. Januar, bei der Sie die Liebenswürdigkeit hatten, mir zu empfehlen, daß dem japanischen [Militärattaché] Obersten Kohei Kashii Material zugeleitet werden möge, möchte ich Sie bitten, doch freundlichst den Oberst veranlassen zu wollen, daß er von sich aus an den Chef der Statistischen Abteilung des Reichswehrministe-

[2]) Anton Graf v. Arco auf Valley (* 1897). Er erschoß am 21. 2. 1919 in München den radikalrevol. bayer. Min.Präsidenten K. Eisner.

[3]) Vgl. hierzu jetzt die neueste Untersuchung von: Horn, W., Führerideologie und Parteiorganisationen in der NSDAP (1919–1933), Düsseldorf 1972.

riums, Major von Boetticher, herantritt. Oberst Kohei Kashii hat bisher dem Major v. Boetticher gegenüber, der den Verkehr mit den Militärattachés unterhält, noch niemals irgendwelche Wünsche geäußert. Wir möchten den Anschein vermeiden, als ob wir uns dem Japaner aufdrängen wollen.

Ihr sehr liebenswürdiges Angebot, uns Nachrichten aus Ostasien[1]) zu übermitteln, ist auch von den diese Frage bearbeitenden Herren mit ganz besonderer Freude aufgenommen worden. Ich habe den Major von Boetticher, der die militärpolitischen Angelegenheiten im Reichswehrministerium leitet, darüber verständigt.

Ich wäre Euer Hochwohlgeboren sehr dankbar, wenn einer von dessen Offizieren, wahrscheinlich der Hauptmann v. Wallenberg, in nächster Zeit Euer Hochwohlgeboren in München aufsuchen könnte[2]).

Mit der Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung

Ihr sehr ergebener
Heye
Generalmajor und Chef des Truppenamts.

## Nr. 6
## Carl Hollweg an Karl Haushofer

Berlin, 15. Februar 1922

Kritik an der „geopolitischen" Philosophie

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk: „beantw. 17. 2. K. H."

Sehr verehrter und lieber Herr Haushofer!

Ihr letzter Besuch hier in Berlin[1]) steht bei mir noch in schönstem An-

[1]) Vgl. Anm. 5, S. 5.

[2]) Am 8. 1. 22 schrieb O. v. Niedermayer an K. H. u. a.: „Ich habe hier mehrfach über die ganzen Sie interessierenden Fragen mit maßgebenden Persönlichkeiten gesprochen. Man wird Ihnen größtes Vertrauen und größte Unterstützung zuteil werden lassen ... Die Unterredung [mit N's [?] Vertrauensmann in Berlin] könnte von entscheidender Bedeutung für die Führung der hiesigen Ostpolitik wie für Ihre eigene künftige Tätigkeit sein. Hauptziele sind: Erkundung von Japans Absichten im Fernen Osten (Kontinent), Anbahnung einer Verständigung zwischen Rußland und Japan ... zugleich würde ich Ihnen empfehlen, einige maßgebende russische Persönlichkeiten zu sehen: Michalsky und Karachan [stellv. Außenkommissar]. Alles muß strengstes Staatsgeheimnis bleiben ..." (BA, Nachl. K. H./940 b). Am 3. (o. 11. ?) 2. 1922 teilte Niedermayer K. H. mit, daß die hohen Kosten für die bisher gelieferten Zeitungen nicht mehr getragen werden könnten (2 Millionen Mark). (BA, Nachl. K. H./940 b).

[1]) Im Januar 1922.

gedenken. Ich bin Ihnen auch noch nachträglich dankbar für die schönen Stunden belehrender und interessantester Unterhaltung, die Sie mir so gütig geopfert hatten. Ich komme heute mit drei Angelegenheiten zu Ihnen[2]).

1) Bei der Direktion des Stinnes-Konzerns hat sich ein österreichischer Offizier, Winternitz, um eine Anstellung beworben. Er soll eine große Reihe von Fremdsprachen fließend beherrschen und auch sonst sehr gute Qualifikationen besitzen. Er hat Sie als Persönlichkeit angegeben, die über seine Eignung und seine Fähigkeiten eine Charakteristik abgeben könnte. Die hiesige Direktion bittet mich, in diesem Sinne bei Ihnen anzufragen und ich wäre Ihnen für eine Auskunft sehr dankbar.

2) Die Washingtoner Konferenz[3]) ist abgeschlossen. Ich habe einmal einen Artikel „Die Bilanz von Washington" geschrieben, den ich Ihnen hier beilege. Er ist wie alle Tagesjournalistik ein Produkt der Oberflächlichkeit und kann aus Mangel an Raum nur andeuten, was man gerne näher ausgeführt hätte. Einen zweiten Artikel, der an der Hand der amerikanischen seestrategischen Situation nachweisen soll, daß die Amerikaner auch ihre sehr guten Gründe hatten, um die für sie günstige Konjunktur zu nutzen und sich durch Wash. vorläufige Sicherheiten zu schaffen, habe ich unter der Feder. Das chinesische Problem wird darin als ungelöst bezeichnet und nur gestreift. Sie hatten uns freundlich in Aussicht gestellt, uns einen Artikel über China und die ostasiatischen Festlandsfragen nach beendigter Konferenz zu schreiben. Ich wage es, Sie hieran zu erinnern, weil ich persönlich der Ansicht bin, daß trotz des großen Platzmangels infolge der sich überstürzenden Ereignisse die deutsche Öffentlichkeit über die so große Bedeutung der ostasiatischen Zukunftsmöglichkeiten auf dem Laufenden gehalten werden muß. Das Interesse für diese Fragen ist leider und im gewissen Sinne begreiflicherweise überaus gering bei uns. In der „deutschen Gesellschaft" hörte ich neulich einen Vortrag des Geh. Rat Koebner, der über Ost-Asien auf Grund langer Praxis recht gute Kenntnisse hat. Trotz der Anziehungskraft des Vortragenden waren in dem großen Saal vielleicht 60 Zuhörer anwesend.

3) Ehe ich zu meinem dritten Punkte komme, muß ich noch einmal tief Atem holen. Ich möchte nämlich eine Kritik aussprechen. Nicht um im landläufigen Sinne zu kritisieren, sondern um Ihnen einen Dienst zu erweisen. Was mich selbst anbetrifft, so schätze ich immer denjenigen am höchsten, der mir unumwunden, deutlich und klar, über literarische Produkte seine, wenn auch abweichende, Ansicht sagt. Eine gute Kritik ist das Wertvollste. Ähnliche Gedanken setze ich auch bei Ihnen voraus und wage deshalb das

---

[2]) 1909 (Februar) lernten K. und M. H. den damaligen Kommandanten des Segelschulschiffes „Niobe", Kpt. z. S. C. Hollweg (auf ihrer Fernost-Reise), kennen. Hollweg schied 1919 als Vizeadmiral aus dem Militärdienst aus; er arbeitete seitdem als politisch-militärischer Journalist bzw. Redakteur bei der Deutschen Allgemeinen Zeitung.

[3]) Vgl. Dok. Nr. 3, Anm. 2.

Folgende zu sagen. Ich habe in letzter Zeit zwei Aufsätze von Ihnen in dem „Grenzboten" und in der „Deutschen Rundschau" gelesen. Beide enthielten auf knappstem Raum eine ganz ungewöhnliche Fülle von Wissen. Aber weil so viel Wissen in so wenigen Seiten konzentriert war, wurde dem Leser das volle Verstehen doch erschwert. Ihre Artikel sind geopolitische Philosophie. Ich habe den Eindruck, daß Ihnen z. Z. die Gattin fehlt, die es versteht, die ungeheure Konzentration von Wissen, die sich in Ihren Artikeln ausdrückt, in eine auch dem Normalmenschen verständliche Sprache umzuformen. Ich weiß aus eigener Praxis, daß man leicht geneigt ist, Artikel, die im Kantschen Stile geschrieben sind, lieber aus der Hand zu legen, als immer wieder rückwärts lesend sich (mit) dem Inhalte vertraut zu machen. Und ich habe doch mit Ihnen das Interesse, daß Ihre wertvollen Anregungen wie Samenkörner auf fruchtbaren Boden fallen und nicht nur von wenigen Auserwählten, sondern von recht Vielen gelesen werden. Seien Sie mir nicht böse, daß ich Ihnen dieses in aller Offenheit sage und nehmen Sie diese Kritik als einen Beweis meiner aufrichtigen Freundschaft und Verehrung für Sie.

Mit bestem Gruß
bin ich
Ihr sehr ergebener
[Carl] Hollweg

## Nr. 7
## Albrecht Haushofer an Gustav Stresemann

München, 30. Juni 1922

Englandkontakte Haushofers

Quelle: BA, Nachl. K.H./833; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Da ich höre, daß Sie infolge unserer unglückseligen augenblicklichen Lage Ihren Kuraufenthalt unterbrechen mußten und in Berlin weilen, erlaube ich mir, diese Zeilen gleich an Sie persönlich zu richten.

Auf das freundliche Schreiben Ihres Sekretariats hin habe ich sofort die Verbindung nach England aufgenommen und erhalte heute von London folgenden Brief, den ich vielleicht gleich wörtlich übersetze:

„Sehr geehrter Herr! Verzeihen Sie, daß ich nicht früher auf Ihren Brief vom 29. Mai geantwortet habe. Ich habe mit der Angelegenheit gewartet, bis es mir Möglichkeit war, selbst in London zu sein. Ich sah Lord Robert

Cecil[1]) heute, und übermittelte ihm die durch Ihre Vermittlung von Herrn Dr. Stresemann gekommene Einladung.

Lord Robert Cecil teilt mir mit, daß er dieser Einladung hohen Wert beimißt, trotzdem aber glaubt, unabhängig von einer bestimmten Partei reisen zu sollen, mit der Absicht, bei seiner Ankunft mit allen denen in Fühlung zu treten, die Interesse für die Fragen des Völkerbundes haben. Es ist leicht möglich, daß er vielleicht noch in dieser Woche reisen könnte; doch, da ich morgen nach Genf abreise, kann ich keine genaue Auskunft geben, ob er endgültig abreist. Ich nehme an, daß Ihre Freunde das herausbringen könnten, wenn sie Mitte nächster Woche bei der Britischen Botschaft anfragen würden. usw.

Mac Cowen."

London, 28. 6.

Aus diesem Brief scheint mir also hervorzugehen, daß Lord Cecil die bestimmte Absicht hat, nach Deutschland zu kommen, und zwar, wie mir aus der Bemerkung mit der Botschaft hervorzugehen scheint, in inoffiziellem Auftrag oder zum mindesten Einverständnis der Regierung. Daß er sich irgendwie dabei parteipolitisch festlegen sollte, lag ja auch gar nicht in Ihrer Absicht, wie ich sie verstanden und in meinem Brief an MacCowen zum Ausdruck gebracht habe. Jedenfalls glaube ich, daß es sehr wertvoll wäre, wenn Sie, verehrter Herr Doktor, trotz der Überlastung mit Innenpolitik, in Berlin nächste Woche die Fühlung direkt aufnehmen würden. Gerade auch die Völkerbundsfrage wird ja vielleicht recht bald akut werden – und eine Aussprache mit Lord Cecil wäre zum allermindesten informatorisch von großem Wert.

Sollte dieses Mal aus der Reise Lord Cecils nichts werden, und sich später einmal wieder inoffizielle Anknüpfungswünsche ergeben, so bin ich zur Vermittlung selbstverständlich jederzeit gerne bereit.

Mit besten Wünschen für Ihre Gesundheit!
Ihr sehr ergebener
[Albrecht Haushofer]

---

[1]) Sir Robert Cecil (* 1864), Mitglied des Kabinetts v. Lloyd George (1916–1919), dann Assist. Secr. of State, M. P. (konservativ). Maßgeblicher Befürworter des Völkerbundes.
Vgl. jetzt allgemein: Weidenfeld, W., Die Englandpolitik Gustav Stresemanns, Mainz 1972.

## Nr. 8
## Albrecht Haushofer an Gustav Stresemann

München, 5. Juli 1922

Gesetz „Schutz der Republik"

Quelle: BA. Nachl. K.H./833; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Ihrem Wunsch um eine Abschrift meines Briefes an Mac C[owen] komme ich gerne nach. Ich füge sie gleich hier bei.

Von einer Einladung im Namen der [Deutschen Volks-]Partei habe ich natürlich nichts geschrieben; ich nehme an, daß MacC[owen] zu seiner auch mir zuerst nicht ganz verständlichen Äußerung einfach durch das Bewußtsein kam, daß Sie Führer einer großen deutschen Partei sind. . . .

Die entscheidende Stelle meines Briefes lautet deutsch:

„Sie deuteten damals an, daß Lord C[ecil] bereit sein würde, einer Aufforderung nach Deutschland zu kommen, Folge zu leisten, um über wichtige Fragen mit führenden deutschen Politikern sich zu unterreden. Ich bin inzwischen in der Lage gewesen, festzustellen, daß Dr. Stresemann eine solche Zusammenkunft für sehr wünschenswert halten würde, und bin ermächtigt anzufragen, ob Sie in der Lage und willens wären, eine solche Aufforderung – stammend von Dr. Stresemann und anderen führenden Männern der Politik – an Lord C[ecil] weiterzuleiten, usw."

Die anderen führenden Männer der Politik habe ich – im Hinblick auf Ihre seinerzeitige Absicht, Herrn v. Siemens und Herrn Prof. Hötzsch zu der Unterredung zuzuziehen, – mit angeführt, gerade um einen parteipolitischen Beigeschmack zu vermeiden. – Außerdem ist der ganze Satz ja als Voranfrage gehalten, also so vorsichtig wie möglich.

Ihre weitere Frage: Wie wirken die letzten Vorgänge[1]) auf die Studentenschaft? ist sehr schwer zu beantworten. Vor allem durchaus nicht einheitlich. Die Stellung der Linken ist ja klar. Aber die Mehrheit zeigt ein recht uneinheitliches und recht unerfreuliches Bild.

Das erste Gefühl nach dem Mord scheint mir im allgemeinen – leider – das der Freude gewesen zu sein, in verschiedener Stärke geschwächt oder überwunden durch das Gefühl des furchtbaren politischen Unheils, das die Tat im Gefolge hatte. Die Klarheit über die Furchtbarkeit des Verbrechens kam meist erst langsam nach und damit die Verurteilung. Die Entwicklung der Stimmung war auf dem Wege zu einem starken Umschwung in Richtung auf politische Mäßigung, wenn nicht inzwischen durch die Ausnahmemaß-

[1]) Am 24. 6. 1922 war Reichsaußenminister Rathenau ermordet worden.

regeln der Regierung[2]) alles wieder anders geworden wäre. Sollte das Ausnahmegesetz die zwei Drittel Majorität erhalten, so ist zum mindesten für die Entwicklung der Studentenschaft hier das gerade Gegenteil dessen geworden, was als Gutes aus dem vergossenen Blut hätte entstehen können. Die Stimmung ist heute mehr denn je desperadohaft; die Auflösung des Hochschulrings in Breslau und Jena hat ungeheuer erbitternd gewirkt; man erwartet im Staatsgerichtshof — übrigens nicht nur in studentischen Kreisen — einen Vorläufer des Revolutionstribunals . . . , das Ausnahmegesetz erzeugt also gerade das, was es verhindern sollte, die Bürgerkriegs-Stimmung.

Dazu kommt besonders für Bayern der Prinzen-Paragraph des Schutzgesetzes, der Gefühlswallungen schafft, die das ganze System der politischen Vernunft über den Haufen zu werfen, völlig in der Lage sind.

Sollte die Deutsche Volkspartei sich gezwungen sehen, das Gesetz anzunehmen, ihm dadurch die notwendige Majorität zu schaffen — denn die Bayerische Volkspartei ist hier von der Stimmung im Land einfach gezwungen worden, scharf dagegen aufzutreten, — so werden wir hier in Bayern zum mindesten, in der Studentenschaft wie im ganzen Volk, alle Hoffnungen für die Partei zurückstellen müssen — und zwar auf lange. Die Lage ist hier tatsächlich so, daß starke Kreise der Demokraten von ihrer Partei wegen deren Stellung zum Ausnahmegesetz wegwollen, und zu uns kommen, wenn wir festbleiben.

Und nun verzeihen Sie, daß ich Ihre kostbare Zeit so lange in Anspruch nehme — aber ich dachte, dieses Stimmungsbild könnte Ihnen doch vielleicht von Wert sein.

Mit bestem deutschen Gruß
Ihr sehr ergebener
A[lbrecht] H[aushofer]

---

[2]) Das Gesetz zum Schutz der Republik wurde am 21. 7. 1922 von allen Fraktionen des Reichstages (mit Ausnahme der DNVP, der Bayerischen Volkspartei und der KPD) angenommen.

# 1923

## Nr. 9
## Karl von Schoch[1]) an Karl Haushofer

Berlin, 13. März 1923

Vaterländische Verbände

Quelle: BA, Nachl. K.H./922a; Ausfertigung; masch.schriftl.

[. . .]

Sehr geehrter Herr General u[nd] Prof. Dr. Haushofer!

Erst bei meinem letzten Mindener Aufenthalt erfuhr ich zu meinem Erstaunen, welche eigenartige Rolle Sie in jener Sitzung des Wahlkreisausschusses .. Schwaben gespielt, in der die Aufstellung der künftigen Reichstags-Kandidaten beraten wurde[2]). Himmelweit bin ich davon entfernt, etwa darüber mit Ihnen zu rechten, daß Sie gegen meine Wahl insistierten[3]); dafür müßte ich Ihnen sehr dankbar sein, weil ich den Tag herbeisehne, wo ich dieses mir aufgezwungene, fluchbeladene Amt niederlegen darf, mit dem ich mich belasten ließ, genau aus den gleichen Gründen, wie Sie seinerzeit den Ortsgruppenvorsitz übernahmen: einzig und allein dem armen Vaterland zuliebe. Womit ich mich einzig beschäftigen muß, ist die Begründung. die gerade Sie gegen meine Wiederwahl brachten: „ich sei ein Feind der vaterländischen Verbände". Sie haben diese Begründung hergeleitet aus jenem Gespräch, das wir in der Nacht vorher beim Heimgehen führten! Ich will mich darüber hinwegsetzen, daß Sie ein solches Privatgespräch an die Öffentlichkeit zerren; Öffentlichkeit, denn seitdem scheint es die Runde zu machen. Dagegen muß ich feststellen: unser Gespräch begann u[nd] drehte sich eigentlich um jene Erklärung der vaterl[ändischen] Verbände] (d. O[. . .] B[. . .])[4]) in den Zeitungen, daß sie die Freundschaft mit den Nat[ional]Soz[ialisten] aufrechterhalten usw. Diese Erklärung habe ich in jenem Augenblick, wo Hitler sich in den unverhüllten Drohungen zum Sturz einer bürgerlichen Regierung u[nd] angesichts der Ruhrgefahr erging, für völlig überflüssig u[nd] bedenklich erklärt, u. davon weiche ich heute noch

---

[1]) Karl Ritter von Schoch (1863–1940), Gen.Lt. a. D., Mitglied des Reichstages, Juni 1920–Mai 1924 (DVP), war am Ende des 1. Weltkrieges Div.Kdr.

[2]) Die Reichstagswahlen fanden am 4. 5. 1924 statt; die DVP errang 45 Mandate (1920: 65 Mandate).

[3]) In der Vorlage „inzitierten".

[4]) Ende Januar 1923 war die sog. „Arbeitsgemeinschaft", der rechtsradikale Dachverband, gebildet worden (NSDAP, „Bund Oberland", „Reichsflagge", „Zeitfreiwilligenkorps München", „Bund Unterland"). Vgl.: Gordon, H. J., Hitlerputsch 1923. Machtkampf in Bayern 1923–1924, Frankfurt 1971, S. 90 ff., 169 ff.

keinen Fingerbreit ab (Ich habe das Gleiche dem Vorsitz[enden] d[. . .] O[. . .] B[. . .] gegenüber getan). Darüber ereiferten wir uns Beide. Sie z. B. behaupteten, ich würde ganz allein stehen mit m[einer] Haltung, was völlig irrig ist, wie ich mich seitdem längst überzeugt habe, u[nd] wir kamen Beide soweit, daß wir aufeinander schießen würden. Ich habe dies niemals tragisch genommen u[nd] bisher Niemand erzählt. Sie wollten die bayer[ische] Regierung stürzen u[nd] dabei mich über den Haufen schießen. Sie aber folgern: ich bin ein Feind der vaterl[ändischen] V[erbände]. Nein, mein Herr!

Davor schützt mich meine Vergangenheit! Wer war es denn, der 1919 die Kämpfe gegen Rosshaupter u. 50 blutrünstige Sold[aten]Räte führte u. der allein noch bis zum letzten Atemzug kämpfte gegen die Off[izier-]Wahl durch Untergebene usw. als Sauber drohte: weg mit allen Offizieren! Vielleicht lassen Sie sich von Jemand anderem erzählen, welche Rolle ich in Mü[nchen] vor und während des Kapp-Putsches gespielt u. wie ich an der Spitze der Zeitfreiw[illigen] usw. stand. Aber gerade diese Vergangenheit gibt mir das Recht, dem D. O. B. zuzurufen: halt ein, Du bist auf einem Irrweg! Jetzt gilt es nicht, die bürg[erliche] Reg[ierung] Knilling zu stürzen, mag auch der eine oder andere in der Hitl[er-]Frage fehlgegriffen haben, jetzt gilt es, diese Reg[ierung] samt der deutschen Reichs-Reg[ierung] zu stärken, wenn sie den Todeskampf gegen Poincaré zu führen entschlossen ist. —

Im Sommer hat H[err] Pf[arrer] Hell[5]) meine Reichstreue verdächtigt, jetzt sucht mir ein alter Kamerad das letzte zu rauben, was ich noch besitze, meine Soldaten-Ehre. Das tut derselbe Mann, der seinerzeit in Sache Wäninger[6]) sich über Angriffe von rückwärts, Querschießen[?] u[nd] d[e]rgl[eichen] beklagte. Vielleicht überdenken Sie hiernach doch auch einmal Ihr Verhalten mir gegenüber.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Karl von Schoch

---

[5]) Robert Hell, Ausschuß-Beisitzer der DVP, München.

[6]) Major a. D. Carl Wäninger (1881–1929), im Vorstand der Deutschen Volkspartei, Ortsverein München 1921/22; Landesführer des Stahlhelms in Bayern.

## Nr. 10
## Oskar von Niedermayer an Karl Haushofer

Berlin, 6. September 1923

Randnotizen über Japan

Quelle: BA, Nachl. K.H./940b; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerken K.H.

Sehr geehrter Herr Professor.

Gestern wurde mir das Buch „Geopolitik der Selbstbestimmung in Südostasien" mit Ihrem freundlichen Begleitschreiben vom 12. August überbracht. Wenn ich also so spät erst den Empfang bestätige, so ist das nicht meine Schuld. Das Buch war längere Zeit bei der Dame liegen geblieben, die es mir übermitteln sollte, da sie beurlaubt war.

Mein verspäteter Dank dafür ist darum nicht minder herzlich. Ich würde jetzt nichts sehnlicher wünschen, als sofort Zeit und Muße zu finden, das Buch fleißig durchzustudieren: ich wäre momentan gerade in der Stimmung dafür. Ich bräuchte dringend eine Ablenkung auf ein ganz anderes geistiges Gebiet und mit keinem Stoff würde ich mich jetzt gerade lieber beschäftigen als mit dem von Ihnen und März [Mitautor] behandelten geopolitischen. Leider aber hält mich meine Arbeit, die sich ins ungeheuerliche auszuwachsen droht und die täglich neue „Anregungen" durch die verschiedensten innerpolitischen Vorkommnisse erfährt, derartig im Bann, daß ein geistiges Sammeln auch nur für wenige Stunden zur Unmöglichkeit wird. Zudem bin ich täglich auf dem Sprung, über Land zu gehen. Ich kann daher heute noch nicht annähernd angeben, wann ich das Buch besprechen kann; auch wäre ich für eine Anregung sehr dankbar, wo es erfolgen könnte. Ich werde sehr gerne meine östlichen Freunde aufmerksam machen.

Ein grausames Schicksal hat in der Zwischenzeit den Gang der Ereignisse im Fernen Osten in einer Weise beeinflußt, die sich unseren Berechnungen entzog. Wenn ich auch nicht annehme, daß dadurch grundlegende politische Umänderungen hervorgerufen werden, so glaube ich doch, daß eine Entwicklung aufgehalten wird, an deren Beschleunigung wir selbst ein großes Interesse gehabt hätten. Freilich kann man heute die Folgen des großen Unglücks noch recht wenig übersehen. Wie dem auch sei, Japan wird sich nun für einige Zeit ganz mit sich selbst zu beschäftigen haben. Es ist noch schwächer als vorher und wird, von feindlicher Seite bedroht, jetzt vielleicht rascher einen Freund oder wenigstens eine Anlehnung suchen. Dessen werden sich wohl auch die angelsächsischen Mächte bewußt sein[1]).

[1]) Am 1. 9. 1923 hatte ein furchtbares Erdbeben in den Gebieten von Tokio und Yokohama mehr als 100 000 Tote gefordert; ihm folgte eine innenpolitische Krise.

Ich habe unsern Freund Dr. M[ichalsky] seit Monaten nicht mehr zu Gesicht bekommen; er war lange verreist, auch habe ich mich absichtlich etwas fern gehalten, da zu viel geredet wurde, und ich zeitweise außerordentlich vorsichtig sein mußte. Bei der gegenwärtigen außen- und innerpolitischen Lage muß man weiter denn je in sein Schneckengehäuse zurückkriechen.

Sie werden sich in der Zwischenzeit wohl in den gastlichen Schweizer Bergen für neue Arbeit gestärkt und Gedanken für neue Arbeit gewonnen haben. Ich beneide Sie. Gern möchte ich mich an Ihre Seite stellen, um in Ruhe meine Gedanken sammeln und mein Schärflein zur Geopolitik des Nahen und Mittleren Ostens beitragen zu können. Wann wird mir diese Freiheit des Geistes und der Arbeit winken?

Noch muß ich das freiwillig aufgenommene Joch in höherem Interesse weitertragen.

Indem ich Ihnen nochmals für die Übersendung des Buches und für das Vertrauen danke, das aus Ihren Begleitzeilen spricht, und Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Grüße aufs herzlichste erwidere

bin ich

in alter treuer Ergebenheit und Wertschätzung
Ihr
[Oskar] v[on] Niedermayer

## Nr. 11
## Oskar von Niedermayer an Karl Haushofer

Berlin, 12. September 1923

Bemerkungen zum wissenschaftlichen Werk Karl Haushofers

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Professor.

Zu allererst danke ich Ihnen für die neue Zusendung und Ihren lieben Brief. Ich habe mit großem Interesse Ihre Ausführungen über Japan gelesen und pflichte ihnen vollkommen bei; die täglich neu eintreffenden Meldungen bestätigen Ihre Ansicht. Amerika reißt sich geradezu die Beine aus, auch von Rußland hat man bisher eine schöne Geste gesehen. Ich glaube sicher, daß die Russen die Gelegenheit richtig erkannt haben. Ich halte aber das japanische Volk für klug genug, daß es amerikanische, englische und russische Hilfe richtig einzuschätzen vermag bei aller Berücksichtigung seiner gefühlsmäßigen Beeinflußbarkeit. — Ich habe Ihren Bericht sofort weiter-

geleitet, will mich aber morgen noch persönlich erkundigen, ob unser Freund überhaupt hier oder auf einer seiner längeren Auslandsreisen ist. Aus ganz bestimmten hier nicht näher zu erörternden Gründen habe ich mich in der letzten Zeit etwas zurückgehalten. Trotzdem dürfen Sie überzeugt sein, daß Ihre Ausführungen an die richtige Adresse kommen. Ich hoffe ja, diese ganzen uns gemeinsam beschäftigenden Fragen in nicht allzuferner Zeit drüben selbst den geeigneten Leuten gegenüber anschneiden und einer befriedigenden Lösung zuführen zu können. Im gegenwärtigen Kreise in Berlin ist nicht viel zu machen. Sie einmal mit Dr. M[ichalsky] oder einem vielleicht noch besser geeigneten Mann dieser Art zusammenzubringen, behalte ich dauernd im Auge; nur will ich gerade diese Leute in keiner Weise zu irgend einem ähnlichen Entschluß drängen.

Auch ich hatte bei der Nachricht von dem großen Erdbeben sofort den Gedanken, daß nichts Ihr Buch aktueller zu machen imstande gewesen wäre als diese Katastrophe. Ihr tüchtiger Verleger Teubner hat mich schon verschiedenemale getreten, so rasch wie möglich eine Besprechung zu schreiben, womöglich noch bevor das Buch überhaupt in meinen Händen ist. Ich habe ihm geschrieben, in welch bedrängter Lage ich z. Z. bin, und daß ich mich heute noch nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt binden könnte, da ich u. U. bereits in den nächsten Tagen, voraussichtlich aber Ende des Monats eine längere Auslandsreise antreten müßte, daß ich aber grundsätzlich bereit sei, in der von ihm vorgeschlagenen Zeitschrift „Technik und Wirtschaft“ das Buch zu besprechen. Ich wollte Sie nun fragen, ob Ihnen diese mir ziemlich unbekannte Zeitschrift paßt oder ob Sie einen besseren Vorschlag haben.

Ich bewundere Ihren gewaltigen Eifer und Ihre große Leistung in den beiden letzten Jahren. Ich beneide Sie, der Sie überhaupt noch soviel Ruhe finden, sich derartigen wissenschaftlichen Arbeiten hinzugeben. Seit 10 Tagen trage ich das Buch über die Selbstbestimmung in meiner Dienstmappe mit mir, ich habe es ein einziges mal in meinem Büro aufschlagen können! Erst in den beiden letzten Nächten habe ich mir ein paar nicht zu ermüdete Stunden nehmen können, es durchzufliegen. Dabei ist mein Auge besonders auf dem Kapitel V haften geblieben, wo das große Thema, der Rhythmus des Monsunklimas, besonders betont ist. Dessen ausgezeichnete Darstellung und zwingende Logik hat mir besonderen Eindruck gemacht. Es zwang auch manche meiner Bedenken nieder, die ich ursprünglich gegen die starke Betonung der Einheit der Monsunländer glaubte hegen zu dürfen. Aber ich kann heute noch gar kein Urteil fällen, da ich das Buch erst durchstudieren muß. Nur soviel kann ich heute sehen, daß es eine Unzahl wertvollen Materials, neu gedacht, neu geordnet, unserer politischen Geographie zuführt. Märzens Abschnitt habe ich nur zum kleinen Teil flüchtig durchgeblättert; sein Fleiß ist wirklich bewundernswert, manch guter Gedanke ist mir aufgefallen, wenn ich auch annehmen muß, daß Ihre sachte führende Hand ihn zu verschiedenen Denkergebnissen gebracht haben wird. Es zeigt sich wieder einmal, daß ein aufmerksamer Beobachter englischer Kolonialgeschichte und englischer Politik der politischen Geographie das beste wissenschaftliche

Material zuzuführen imstande ist. Schwerer wirds, wenn die kontinentale Politik, wenn das kontinentale Denken dazukommt.

Auf dieses Gebiet irren nun meine Gedanken in der letzten Zeit immer wieder ab. Ich denke jetzt allen Ernstes daran, einen Aufsatz für das Drygalski-Buch[1]) zu schreiben, wenn ich mir auch noch nicht ganz klar über das Thema bin. Noch schwirrts bei mir allzusehr durcheinander von Trockengebiet, Monsungebiet, England, Rußland, Islam, Nationalismus, Bolschewismus etc. Glauben Sie mir, es ist nicht leicht, sich gerade heute, wo man mit seiner ganzen eigenen Arbeit Anteil an allen diesen Bewegungen hat, sich über alles herauszuheben und den Grund der Dinge zu sehen. Ich ertappe mich manchmal bei recht revolutionären (außenpolitischen und wissenschaftlichen) Ideen. Wenn das auch heute alles noch eine wild gärende Masse ist – je näher ich zusehe, desto mehr Rätsel gibt mir der mir doch ziemlich gut bekannte Orient auf – so glaube ich doch, in absehbarer Zeit dazuzukommen, den besagten Aufsatz zu schreiben. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die zuständige Stelle informieren würden, daß ich bereit sei, mich mit einem Beitrag an dem Drygalski-Buch zu beteiligen und daß mir dafür 12–15 Seiten zur Verfügung gehalten werden. So bald wie irgend möglich, will ich Titel und Manuskript übersenden. Seien Sie auch so gut, in dieser Hinsicht zur Geduld zu mahnen. Mein Versprechen werde ich immer halten.

Es ist Zeit, daß ich für heute schließe; ich komme sonst durch mein heutiges Pensum nicht mehr durch, wenn ich noch vor zwei Uhr nachts zu Bett kommen will. Ihnen mögen meine Zeilen zeigen, daß ich stets mit großer Anteilnahme und regem Interesse alle Ihre wissenschaftlichen Arbeiten verfolge. Sie mögen Ihnen den guten Willen zeigen, mich allmählich wieder mehr mit einem Arbeitsgebiet zu beschäftigen, das ich in der letzten Zeit etwas vernachlässigen mußte, dem ich so manche Ablenkung in ganz trüben Tagen zu danken habe. Vielleicht treibt mich auch heute schon eine bange Vorahnung?

Mit den herzlichsten Grüßen Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin
bin ich Ihr sehr ergebener
[Oskar] v[on] Niedermayer

[1]) Festschrift zum 60. Geburtstag. Vgl. hierzu: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München, Bd. 54/1969 (Festschrift), hrg. v. H. Fehn, München 1969, S. 24 ff.

## Nr. 12
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

Reicholdsgrün, 13. September 1923

Freundschaftlicher Gedankenaustausch

Quelle: BA, Nachl. K.H./955a; Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber, hochverehrter Freund,

Jetzt liegt vor mir das Buch[1]) mit seiner sechzehnstrahligen roten Sonne und mit des Freundes Namen darunter. Die Schriftzeichen stimmen gut zu den ornamentalen japanischen; des Anklanges halber hat Teubner wohl auch auf der Umschlagvorderseite ein anderes H gewählt als auf dem Buchrücken. Soviel übers Äußerliche.

Innen doch habe ich das Verzeichnis durchflogen staunend, was Du alles auf dem verhältnismäßig engen Raum gebracht und beim Blättern im Buch sah ich, welch umfassendes Wissen sich wieder auf jeder Seite konzentriert. Man merkt überall, wie Du die einzelnen Gebiete beherrschst, beherrschen mußt, um diesen Extrakt ziehen zu können. Doch dieser Extrakt ist nicht trocken, da Du immer wieder mit ein paar Worten lebendige Bilder einfließen läßt. Gleich den japanischen Künstlern zeichnest Du mit dem Blick für's Wesentliche, sichere Pinselhiebe und Striche hinsetzend. Den Abschnitt über Kunst las ich. Solch eine Freude hatte ich an dem Buch nach Erhalt gestern, daß ich mich beinahe gleich hingesetzt hätte, einen Teil der Kritik zu schreiben. Will aber nun doch erst etwas weiter durchdringen.

Inzwischen haben Dich also Millionen in Bahn und Schiff – hoffentlich sicher – hinübergeleitet ins Paradies des ruhigen großzügigen Hauses[2]) mit herbstelnder Pracht darum. Bitte empfehle mich der Gastgeberin aus dankbarem Herzen; weiß ich doch, was für den Freund diese Möglichkeit des „Hinaus"!, der Ablenkung u[nd] auch wieder Sammlung bedeutet. Gern denk ich an den kurzen Besuch dort zurück [24. 7.] und an unser gemeinsames Vorüberziehenlassen des Ur-Schweizer.... mit seinen klingenden Weisen. Ob die Spenderin damals wohl geahnt hat, was für eine Freude sie uns bereitete und was für eine Lebenserinnerung uns blieb?! – Bitte empfehle mich auch sonst, wo man sich meiner entsinnt, besonders in Horgen und beim Oberst. Dessen Tochter sah ich in M[ünchen] nicht mehr; mach gute Wetter, daß ich sie damals nicht erkannte bei Dir; als ich ihr seinerzeit vorgestellt wurde, wimmelte es gar zu sehr von neuen Gesichtern, auch wuchs sie seitdem vom Backfisch zur jungen Dame heran. – Meinen Verwandten machst Du eine Riesenfreude, wenn Du Grüße von mir überbringst, mehr noch als mit den Grüßen mit Dir selbst.

---

[1]) „Japan und die Japaner. Eine Landeskunde."

[2]) K. H. hatte im April 1923 mit dem Bau seines neuen Hauses auf dem Hartschimmel begonnen. 12. 5.: Grundsteinlegung; 28. 7.: Richtfest.

Und nun laß Dir herzlich danken für die beiden wundernetten Briefe, die mich erreichten; für den langen vom Sedanstag, in dem Du plaudernd mir soviel Schmeichelhaftes sagst, untermengt gelegentlich mit liebenswürdider Bosheit, und für den anderen, der gleichzeitig mit dem Japanbuch eintraf. — Daß ich genug der Bewegung, sichtbarer u[nd] fühlbarer in der ... gehabt hätte am Fudji, in Tokio od[er] Yokohama, will ich Dir gern glauben. Die Menschenverluste[3]) waren anfangs übertrieben, wie ich's mir dachte, aber es genügt auch so. Was mag aber allein an feinen, feinen Kunstwerten zu Grunde gegangen sein in den Häusern, besonders im Kaiser-Palast u[nd] in Museen. Edelstes ging da zu Grabe, greifbar gewordener Geist edelster Menschen des Landes, die innerhalb Jahrtausender auf dem unruhigen Boden gewandelt und deren Gebeine zum Teil nicht mal mehr in diesem Boden durcheinander gerüttelt werden können. — Eine ganze Inselkette soll rauschend ins Meer versunken sein, mit allem, was darauf stand u[nd] kreuchte, gleich der Atlantis. Und wieder rauschten die Fluten auf und eine neue Insel stieg ans Licht, bedeckt mit Schlamm, Seetang und allerlei erstauntem Gewürm, das freilich wohl bald ausgestaunt hatte. Der Fudji, von dem Du ja schon erzähltest, daß die Inselbewohner seiner Heiligkeit nicht recht trauten, soll hinter Wolkenkulissen allerlei Verwandlungskünste geübt haben, bis er sich der entsetzten Mitwelt wieder präsentierte. — Ob das alles stimmt, wirst Du allmählich durch neueste [ge]druckte Nachrichten von den Freunden drüben erfahren. [... ?]

Daß ich's mit den Volksmassen nicht habe, steht auch in meinem Horoskop drin. Ich werde nie meine Lorbeeren in Volksreden pflücken, trotz der noch herrschenden Adjektiva u. Superlativa. So versinkt also auch dieser Traum. Überhaupt spielt in meinem Horoskop das „Haus der großen Einsamkeit" eine vorherrschende Rolle. – Weißt Du, ich würde für mein Leben gern, schriftliches Lachen, das meine Base Gret erfunden ... Spott u[nd] Selbstironie können dadurch etwas liebenswürdiger werden,
Deine Daten dem Betreffenden geben, ohne je zu sagen, wessen sie sind, schon als Probe auf's Exempel. Ich verschweige Dir dann alles, was man von der Zukunft lieber nicht wissen soll. Nötig wäre Geburts-Ort u[nd] Tag, möglichst auch Stunde. Wenn letztere nicht sicher anzugeben, nenne das Datum eines besonders ausgeprägten Ereignisses in Deinem Leben, z. B. Deine Verwundung. Außerdem Geburts- u[nd] Todestag Deiner Eltern. — Wenn Du aber nicht magst, versteh ich es auch, dann lassen wir's. — Meine „Sturm ... u[nd] Drangstimmung" ist z. Zt. sehr gedämpft. Im Gegenteil habe ich eigentlich ein Bedürfnis nach ruhigem Schaffen. Ich fühle mich hier sehr wohl im Ausspannen von äußerlicher Hetze. Nach ein paar Tagen Hierseins bei Bachrauschen u[nd] Milch fand ich einen prachtvollen, in München ungeahnten Schlaf. Die Mutter [Klara Heß] ist sehr zufrieden mit dem Ältesten und läßt Dich vielmals grüßen.

---

[3]) Erdbeben vom 1. 9. 1923.
[4]) Vgl. Dok. Nr. 13, Anm. 1.

Auch Dir wünsche ich von Herzen recht gute Erholung, in freundlicher Umwelt trotz Arbeit u. Besuchen oder auch mit ihnen

in Treue Dein Rudolf H[ess]

[P. S.] Oberland-Rede gab ich s. Zt. Dr. W[eber] mit der Bitte um Rückgabe. Werde anfragen.

## Nr. 13
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

Reicholdsgrün, 6. Oktober 1923

Hess' Lust am Fliegen und Kämpfen – Wehrverbände

Quelle: BA, Nachl. K.H./955c; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Freund, Du Lieber,

sinnend betrachte ich das Bild aus dem Marignano-Gemälde u[nd] lese immer wieder die für mich so ehrenvollen Sätze im edlen Rhythmus. Von Herzen danke ich Dir dafür. „Das Recht des Erfolges für seinen Streich im Zukunftsschlachtendampf?" Oh, ja, danach sehne ich mich schon manchmal. Schwer wird's freilich sein, im Kommenden. Mit Zweihändern in freier Feldschlacht, da Kraft und sehnige Geschmeidigkeit des Einzelnen noch entscheidend zur Geltung kam — trotz panzerschwerer Ritterpferde — oder gerade diesen gegenüber — es war schon ein vornehmes Ringen. Nur eines blieb da, wie dort, der Einfluß der Persönlichkeit auf die Mitkämpfer, das Mitreißende im Angriff, das Beruhigende im leidenden Übersichergehenlassens der Feuerhölle bei Mut und Kaltblütigkeit eines Einzelnen nur. Und geblieben ist das Erhebende einer starken Freundschaft im Kampf, schon allein im Bewußtsein, selbst wenn der Eine vielleicht fernab der Artillerie ineinander [?] spielt und der Andere einsam darüber durch die Lüfte jagt. Selbst damals, als noch keine solch starke Freundschaft mir von der Erde entgegenschlug, einsam fühlte ich mich nie dort oben. Dabei war mir vorher von allen Seiten erzählt worden, das Schlimmste über den Wolken sei die Empfindung des hoffnungslosen Verlassenseins. Ob auch das das „Haus der großen Einsamkeit" — das XII. Haus hervorrief, daß ich aufjubelte u[nd] die Stunden in der klaren schneidenden Luft mit zu den ganz seltenen schönsten meines Lebens rechnen u[nd] daß mich manchmal wilde Sehnsucht nach ihnen packt? —

Mit Dir zusammen möchte ich einmal fliegen — oder doch nicht! So wenig mir um mich selbst bangt, so sehr fürchtete ich wohl für den Freund bei irgend einer verflixten Notlandung o[der] Ähnlichem.

Ebenso wär's beim Oberland[1]); gewaltig schön müßte es sein, Seite an Seite zu stehen an der Grenze zwischen Diesseits und Jenseits, aber unendlich schwer lastete die Sorge auch. Daß sie Dich beim Oberland mit Jubel begrüßen würden, darüber herrscht kein Zweifel, und sie würden Dein Können auch nicht ungenutzt lassen. Ich hoffe, daß mir ein gütiges Schicksal doch Schwingen verleihe, Schwingen zum Sieg u[nd] Schwingen, die mich dazwischen schnell einmal hintragen mögen zum Freund. – Aber was träume ich! Wir haben keine Waffen mehr; keine Flügel, keine Mörser ... nichts, nichts! Ein furchtbares Wort für Männer: wir haben keine Waffen mehr. Aber die Waffen haben wir noch – und seien es Zweihänder aus Sickingens Zeit – Rache zu nehmen, ein Strafgericht ergehen zu lassen, an denen, die uns die Waffen nahmen, zerbrachen, auslieferten. Da könnte mich wieder ein Rausch befallen des beinah sinnlosen Sturms wie bei Balaceanal oder Mortanban, wie beim Handgranatenschleudern, nach der Sprengung durch den Gegner auf den Vimy-Höhen. Rausch, ja – denn die Kaltblütigkeit war nur eine sehr äußerliche Reaktion des bis zum Reißen gespannten ... Menschen. Die Menschen ... fühlen es ja, daß die Abrechnung kommt. Nach dem Verrat an der Ruhr[2]), nachdem die von uns immer bekämpfte „Einheitsfront" endlich allgemein durchschaut war, da wurde die Volksstimmung doch bedenklich. Und der Tribun [Hitler] goß Öl und blies aus Leibeskräften in die Glut, das kannst Du Dir denken. In ihrer verzweifelten Angst haben dann die Herren der Bayerischen Volkspartei den blechernen Regenschirm wieder aus der Ecke geholt u. selbst die verängstigte Linke stand ihm plötzlich gar nicht unsympathisch gegenüber und versuchte Deckung unter ihm zu finden. Aber zu ihrem bloßen Schrecken wuchs wohl der Mensch mit seiner neuen Rolle. Es kamen wirklich ... Zustände, die er sich leisten konnte auf des Tribunen Bodenbereitung in der Masse hin. Außerdem bannt es die Gefahr, daß der Tribun selbst an seine Stelle tritt, um dadurch, daß er wenigstens einen Teil dessen erfährt, was dieses als notwendige Forderungen seit Jahren ins Volk hineingehämmert hat. Uns kann's nur recht sein. Die Verantwortung haben andere ... die stärkste offizielle Partei muß sich mal

---

[1]) Der vaterländische, paramilitärische Verband „Bund Oberland" war aus dem gleichnamigen, 1919 gebildeten und im Sommer 1920 wieder aufgelösten Freikorps hervorgegangen; er war am 31. Oktober 1921 gegründet worden. Durch Gerichtsbeschluß wurde Ende 1922 Dr. Friedrich Weber, Veterinär (geb. 1892), zum neuen Vorsitzenden bestellt. Der Bund zählte im Herbst 1923 in Bayern rd. 2000 Mitglieder. In seiner politischen Haltung war er großdeutsch; er sah die Rettung Deutschlands vor allem in der Ausschaltung des jüdischen und marxistischen Einflusses sowie in der Zerschlagung des Versailler Vertrages. Er strebte ein „neues Deutschland" an, in dem alle Klassenunterschiede durch die nationale Einheit aufgehoben waren. (Vgl. jetzt vor allem: Gordon, H. J., Hitlerputsch 1923. Machtkampf in Bayern 1923–1924, Frankfurt 1971, S. 93 ff.; außerdem: Kuron, H. J., Freikorps und Bund Oberland. Diss., Erlangen 1960.)

[2]) Gemeint waren die Besetzung des Ruhrgebietes durch französisch-belgische Truppen (seit 11. 1. 1923) und die Aufgabe des passiven Widerstandes dagegen durch die Regierung Stresemann (Ende September 1923).

vorerst wohl oder übel hinter ihren Mann stellen, kann also vor allem nicht die Bauernschaft gegen die Spitze aufhetzen, wie sie es wohl machen würde, wenn der andere dort stände.

Inzwischen unterlassen wir natürlich nicht, zu neuen Taten weiterzutreiben. Versammlungen sind zwar allgemein verboten, aber zu was haben wir eine Presse mit einer Auflagenzahl von über 100 000 und neuerdings im Format der „Times". Aus dem Bund „Bayern und Reich" finden fortgesetzt Übertritte zum „Kampfverband"[3]) (SADAP, Oberland, Reichsflagge unter der politischen Leitung des Tribunen) [statt], der gesamte Bezirk Niederbayern verlangt den Rücktritt des Herrn Sanitätsrats[4]) und daß der Bund sich auf den Boden des Kampfverbandes stellt. –

Unsere Kampfaufgabe besteht weiter darin, zu verhindern, daß die Sache einen irgendwie separatistischen Anstrich bekomme. Von Bayern aus soll und muß die Gesundung für's Ganze ausgehen; [die] Bayern als die deutschesten der Deutschen. Abgesehen von der ideellen Seite: Auf die Dauer kann sich Bayern in einem roten Meer, das bis zum Rhein brandet, nicht weißblau halten. Denke nur, wie es plötzlich von Agenten, von Flugblatt-Verteilungsstellen auch innerhalb der engeren Grenzen wimmeln würde. Man muß schon die ansteckenden Bazillen in der weiteren Umgebung bekämpfen.

Freilich, sehr schwer wird's halten bei dem doch schon völlig bolschewistischen Wirtschaftszustand und Finanzzusammenbruch, die den Nährboden für die Keime abgeben. Arbeitslosigkeit allenthalben. Max [Hofweber] schrieb mir, sie arbeiteten[5]) nur noch 4 Stunden und hörten wohl bald ganz auf (?) [. . .].

Wenn der gestern zusammengekrachte u. gleich darauf wieder „betraute" Herr Stresemann wenigstens die „Reparations"-Lieferungen einstellen würde[6])!! Für England scheinen wir im politischen Kräftespiel endgültig auszuscheiden.

Nun, in all der Not will ich an die Weissagung der alten Zigeunerin glauben, die hier umläuft u. freilich bisher – sie entstand im Kriege noch – eintraf. Danach soll Deutschland 1928 wieder in alter Stärke unter den Völkern stehen. Wer will behaupten, das sei ausgeschlossen?! Hoffen wir

---

[3]) Der konservativ-nationalistische „Bund Bayern und Reich" war mit über 56 000 Mitgliedern im Sommer 1923 (von denen rd. 37 000 kriegsdienstfähig waren) der stärkste vaterländische Verband in Bayern. Der sog. „Kampfverband" (bestehend aus dem „Bund Oberland", der „Reichsflagge" und der SA der NSDAP) hatte sich aus der „Arbeitsgemeinschaft" rechtsradikaler Verbände im September 1923 gebildet. Die Leitung lag in den Händen von A. Heiß, Dr. Weber und A. Hitler; die militärische Führung hatte Oberstlt. a. D. H. Kriebel übernommen. Offizieller Führer wurde bald darauf A. Hitler (vgl. Gordon, a.a.O., s. Anm. 1, S. 90 ff).

[4]) d. i. O. Pittinger, Vorsitzender des Bundes „Bayern und Reich".

[5]) in der Fa. Lanz.

[6]) Nach seinem Rücktritt (4. 10. 1923) war Stresemann ein zweites Mal mit der Kabinettsbildung (6. 10. 1923) beauftragt worden.

und glauben wir! Deine Daten[7]) gab ich weiter u. warte nun sehr gespannt auf den Erfolg. Mein Horoskop ist nicht ausgearbeitet, ich erfuhr die Einzelheiten – oder auch die nicht: die großen Züge an Hand der Tafeln.

Wir sollen jetzt in eine Zeit eintreten, die sich wieder mehr mit Übersinnlichem beschäftigt, empfänglichere Menschen hervorbringt dank der entsprechenden Konstellation. Ich selbst soll, lt. Horoskop, außerordentlich stark in dieser Richtung veranlagt sein. – Wenn der Zeitgeist die unbewußte Einstellung der Menschheit wirklich durch über die ganze Erde wirkende Kräfte beeinflußt wird, dann wäre ja auch die auffallende Tatsache des gleichzeitigen, unabhängigen Auftauchens verwandter Stilarten leicht zu erklären! Aber freilich eine derartige Erklärung darf man heutzutage noch nicht in ein wissenschaftliches Buch [um]setzen [?]. Ich möchte z. B. das düstere Gesicht des Herrn D. [?] nicht sehen.

Das Buch[8]) lese ich mit wirklichem Genuß ... letzter Abschnitt, den ich heut oder morgen beende. Dann kommt die Kritik. Ein schlechtes Buch herunterzureißen ist jedenfalls leichter – allerdings auch weniger erfreulich, als den Versuch zu unternehmen, wenigstens andeutungsweise zu sagen, welche Güte ein Buch wie das Deine darstellt.

Im [Völkischen] Beobachter schrieb übrigens dieser Tage Oberstl[eu]t-[nant] H. v. Kießling eine lange Kritik über das neue Buch des Generals Hoffmann. Das ist doch unser Seminarteilnehmer? Nach dem hiesigen Linksblatt wird er auch als der neue Leiter des „Kampfverbandes" genannt. Das sollte mich sehr freuen.

Anbei aus einem anderen Blatt der gleichen Richtung, das in der Unterhaltungsbeilage höher zu stehen scheint als im Politischen, zwei Aufsätze über das Erdbeben[9]). Sie werden Dich wohl interessieren, wenn sie Dir auch nichts Neues sagen [...]

Dein lieber Brief mit so ausführlicher Auskunft über die Insel Nauru kam gestern an. Auch dafür Dank. Die Zeitung, die meinen Aufsatz bringen sollte, erscheint freilich wieder mal für einige Zeit nicht, als Strafe. Es ist die „Deutsche Zeitung", sie druckte einigen Berliner Bolschewisten begreiflicherweise nicht sehr angenehm klingende Sätze einer Rede des H[au]ptm[ann] [a. D. Adolf] Heiß, Führer der Reichsflagge, ab. Ich schätze das Blatt sehr, besonders in kultureller Hinsicht. So bringt es regelmäßig Bilder deutscher Städte in Wort und Zeichnung. Kürzlich brachte es einen Aufsatz von mir sogar als Leitartikel, was mich natürlich mit einigem Stolz erfüllte. Es war eine Erwiderung auf Elven in der M. N. N. „Ford als Präsidentschaftskandidat"[10]). Gelegentlich zeig ich ihn Dir.

Heute strotzt mein Brief von Politik! Nicht die Sterne, wenigstens nicht direkt, sind schuld, sondern schon der sehr viel realere Einfluß des Ge-

---

[7]) S. Brief vom 13. 9. 1923: Dok. Nr. 12.
[8]) „Japan und die Japaner".
[9]) in Japan.
[10]) in den USA.

schehens in München, dessen Auswirkungen wohl für die nächste Zeit tiefgreifender sein können als feinste Nebenstrahlen von Himmelskräften.

Aber vorläufig denke ich nicht daran, nach M[ünchen] zurückzukehren; ich warte auf den Ruf. Lasse mich weiter von Mutter betreuen, die Deine freundlichen Grüße erwidert. Weiß auch nicht, ob ich mir's gerade wünschen soll, daß Du mir auf den Kopf fallen mögest ...

Doch auf baldiges, etwas weniger stürmisches Wiedersehen freut sich herzlich

mit treuen Grüßen
Dein Rudolf [Hess]

Eben kommt statt des [Völk.] Beobachters die Nachricht, daß er auf 8 Tage verboten.

## Nr. 14
## Friedrich Weber an Karl Haushofer

München, 10. Oktober 1923

Ernennung Kahrs zum Generalstaatskommissar

Quelle: BA, Nachl. K.H./955d; Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Professor!

Einem durch Ihren Sohn mir übermittelten Wunsch nachkommend, darf ich Ihnen ganz kurz über die augenblicklichen politischen Verhältnisse in Bayern Folgendes berichten:

Die Ernennung von Exc. Kahr zum Generalstaatskommissar bedeutet zweifellos eine Konsolidierung der staatserhaltenden Kräfte Bayerns im neuparlamentarischen Sinn, wird er doch getragen vom Vertrauen der Bauernschaft, des überwiegenden Teiles der katholischen Bevölkerung des Landes, obwohl er selbst Protestant ist und eines Großteiles der vaterländischen Bewegung. Daß die Kampfverbände sich nicht vorbehaltlos hinter ihn gestellt haben, hängt weniger damit zusammen, daß man in unseren Kreisen glaubt, er sei ein Vertreter des Separationsgedankens oder einer bayerischen Monarchie, sondern vor allem damit, daß wir ernste Sorge haben, ob er tatsächlich der Mann mit dem notwendigen eisernen Willen, dem klaren staatsmännischen Blick ist, der heute von Bayern aus die deutsche Frage erfolgreich aufrollen und zur Entscheidung führen kann. Bei den bisher von ihm getroffenen Maßnahmen, die sich ja eindeutig in der zur Erreichung der deutschen Ziele notwendigen Richtung bewegen, findet er vollste Unterstützung aller vaterländischen Kreise und Gruppen. Auch von

Hitler wurde dieser Tage ausgesprochen, wenn Kahr vorwärtsmarschiert, marschieren wir mit ihm, marschiert er rückwärts, so stehen wir zur Seite, also auch von Seiten der Nationalsozialisten Gefolgschaft für den Generalstaatskommissar. Das, was mich persönlich am meisten mit Sorge in die Zukunft blicken läßt, ist, ob der Generalstaatskommissar im Stande sein wird, die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte zu einer sozialen wirklich deutschen Aufbaupolitik zu verwenden, ob nicht vielmehr die Kreise, die seit der Revolution nichts vergessen und nichts dazugelernt haben, das Ruder in die Hand bekommen, kurz eine lose Restaurationspolitik eintreten wird, was nach meiner Überzeugung für die Zukunft Deutschlands und des deutschen Volkstums ebenso vernichtend sein muß, wie etwa ein Fortbestand der augenblicklichen Verhältnisse.

Mit dem Wunsche, daß Sie noch recht schöne Tage in der ruhigen Schweiz verbringen können, verbleibe ich

Ihr sehr ergebenster dankbarer
Dr. Fr[iedrich] Weber[1])

## Nr. 15
## Fritz Wertheimer an Karl Haushofer

Stuttgart, 9. November 1923

Notwendigkeit zur landeskundlichen Erziehung des deutschen Volkes

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Professor!

Haben Sie verbindlichsten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 2. November und für die liebenswürdigen Worte, die Sie meiner kleinen japanischen Kolonialpolitik gewidmet haben. Sie war ja nur ein journalistischer erster Versuch, und ich wünschte mir nichts sehnlicher, als fern von der Hetzarbeit des heutigen Tagesbetriebs einmal wieder nach dem fernen Osten gehen zu dürfen und die Probleme, die mich damals so stark fesselten, etwas eingehender und tiefer studieren zu dürfen. Das wird aber wohl ein frommer Wunsch bleiben. Meine Besprechung Ihres Japan-Büchleins steht in der neuesten Nummer des „Auslanddeutschen" und wird Ihnen in wenigen Tagen zugehen. Ich hoffe, Ihnen auch die ausführliche Besprechung aus dem „Argentinischen Tageblatt" bald übermitteln zu können. Im „Auslanddeut-

[1]) Vgl. hierzu Dok. Nr. 13, Anm. 1 und S. 23. Zur politischen Lage: vgl. Gordon, a.a.O., s. Anm. 1, S. 23, S. 193 ff. (Kahr und sein Fünf-Fronten-Krieg).

schen“ mußte die Besprechung naturgemäß recht kurz gehalten werden. Die Lektüre Ihres Buches war mir tatsächlich ein hoher Genuß und einen ebenso hohen Genuß bereitet mir Ihr neues, jetzt in München erschienenes Buch, das ich zur Besprechung gleichfalls in Händen habe.

Es ist tatsächlich ein Glück, was Sie eine zunächst unfreundliche dann freundliche Fügung des Schicksals nennen, daß Sie solange Zeit hatten, in Japan die Dinge an Ort und Stelle zu studieren. Denn bei der Notwendigkeit einer verbesserten landeskundlichen Erziehung unseres Volkes, die ja die Grundlage jeder staatsbürgerlichen Erziehung der Zukunft sein wird und sein muß, sind diejenigen, die selbst im Ausland gewesen sind und wissenschaftlich arbeiten konnten, die berufenen Führer und Wegweiser. Es ist ja ein Jammer, daß unsere heutige Jugend, die Geographen wie die Nationalökonomen, nicht mehr ins Ausland kann und nicht mehr draußen die nötigen Erfahrungen und Kenntnisse sammeln kann, ohne die die Beurteilung des Auslands, aber auch die vergleichsweise Beurteilung der inländischen Leistungen und Fehler und Notwendigkeiten doch nicht möglich ist. Ihre Empfehlungen an die Ihnen bekannten Herren habe ich gerne ausgerichtet. Vielleicht können Sie doch, wenn Sie von Hamburg kommen, den Weg über Stuttgart nehmen und uns einmal wieder hier besuchen, sei es mit, sei es ohne Vortrag. Wir würden uns jedenfalls herzlich freuen, Sie wieder einmal hier begrüßen zu dürfen.

Mit besten Empfehlungen
in steter Ergebenheit
Ihr Dr. Fritz Wertheimer

## Nr. 16
## Karl Haushofer an Rudolf Pechel

Berlin, 4. Februar 1924

Das Rheinland unter „Fremdherrschaft“ und Gedanken zum Hochverrats-Prozeß

Quelle: BA, Nachl. Pechel/71; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Doktor!

Mit der Korrektur des Grenz-Aufsatzes, in dem nur an einer Stelle biogeographisch, statt biographisch gesetzt werden muß, möchte ich zugleich die Antwort auf Ihre lieben Zeilen vom 22. I. senden, da wir uns ja doch nur die Zeit zum Schreiben stehlen, wenn etwas Dienst damit verbunden werden kann. Zuerst beglückwünsche ich Sie, daß Sie doch leidlich heil aus dem besetzten Gebiet zurückkamen. Mir ist es körperlich ja dort sehr gut ge-

gangen, aber das innere Gift, als ich – am Alten Zoll in Bonn stehend, vor dem Vater Arndt, allein rechts von mir ein volles Dutzend französische Gen.Kdo. 33 Flaggen zählte, hat sich doch sehr auf die Seele geschlagen. Freilich vergißt man dort – darin haben Sie recht! – nicht so leicht, wie in der Kölner Zone, daß man im Grunde doch unter Fremdherrschaft steht. Der Verlagsplan des Rheinwerks[1]) reift nun schnell zur Wirklichkeit, und der unternehmende junge Rheinländer[2]), der es durchführt, hat mich außerdem zur Mitherausgabe einer neuen Zeitschrift für Geopolitik herangeholt, die in diesen Tagen mit ihrem ersten Heft ausfährt, und Sie sicher interessieren wird. Es ist ein unternehmender, tapferer kleiner Stab in diesem Kurt Vowinckel Verlag beisammen, und eine Freude, mit ihnen zu arbeiten.

Was Sie Verständnisvolles und Freundliches über den Grenz-Aufsatz[3]) schreiben, das tut als Sporn wohl, denn es ist ein altes Überzeugungsanliegen, das sich da Luft macht. Wenn nur Schule und Hochschule auch drauf hören wollten! Eine Kleinigkeit: ich erinnere mich deutlich, die wichtigsten Stellen unterstrichen gesperrt zu haben, wie früher auch. Nun hat die Druckerei das nicht gemacht. Wollen Sie es nicht mehr, und das Ganze in einem Satzspiegel rinnen lassen, oder war es nur Übersehen der Druckerei?

Dann habe ich noch eine Bitte: in den beiden Bänden der hier in München erscheinenden Dioskuren steckt neben allerlei Anderm, das ich nicht verstehe oder nicht billige, einiges Ausgezeichnetes an Geopolitik, an das man gut zu einer kurzen Zusammenfassung anknüpfen könnte. Man hat mir die beiden Bände hier zugesandt. Wenn ich sie ähnlich, wie seinerzeit die Afrikastudie von Frobenius mit aktueller Nutzanwendung in Ihrem Aprilheft besprechen dürfte, etwa in ähnlichem Raumverhältnis, wie das Afrikawerk, wäre ich Ihnen dankbar. Namentlich der Ostasiatische Mensch von With, Staat und Nation, und Joachimsens Psychologie des Deutschen Staatsgedankens sind ein Herausheben und Anknüpfen wert!

Sonst liegt der Vorschatten des Staatsprozesses[4]) schwer auf uns Allen hier. Ich fürchte, die streitenden Parteien werden aus Haß und Rachsucht aufeinander losschlagen, ganz gleichgültig dafür, daß der Leidtragende in Wahrheit auf beiden Seiten das Beste ist, was sie beide auf dumme Weise wollten, der nationale Gedanke. Und die Jugend zahlt mit ihrer bitteren Enttäuschung auch diese Glasscherben, wie so viele andere, bis wirklich nichts mehr zum Einsetzen in neue Rahmen da ist.

---

[1]) Das 10. Buch v. K. H. „Der Rhein. Sein Lebensraum – sein Schicksal", 3 Bde., erschien aber erst 1928 im K. Vowinckel Verlag (Berlin).

[2]) d. i. Kurt Vowinckel.

[3]) Vgl. K. H., Das Wissen von der Grenze und die Grenzen des Deutschen Volkstums, in: „Deutsche Rundschau", Februar 1924.

[4]) Am 26. Februar 1924 begann der Hitler-Prozeß (Novemberputsch 1923) vor dem Volksgericht München I (Urteilsverkündung am 1. 4. 1924: Hitler, Kriebel, Dr. Weber und Pöhner wurden zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt). R. Heß wurde am 14. 5. 1924 der Prozeß gemacht.

Ich selber bin immer noch durch ein paar Getreue beteiligt, deren ganze Zukunft in Trümmer dabei gegangen ist: das tut sehr, sehr weh! Unter diesem Druck stand natürlich auch die Beobachtungsfähigkeit am Rhein. Denn das ist die Schattenseite der Lichtseiten, die Sie an dem Grenzaufsatz freundlich rühmen. Die Wellen, die einen so tief erregen, daß man hie und da wirklich mit der ganzen schwingenden Seele schreiben kann, die holen eben auch furchtbar viel aus einem heraus, und, wer so mit Andern, namentlich Jungen mitlebt, der verbraucht sich schneller, als man sich in unsern Tagen verbrauchen sollte. Unserm allerengsten, kleinen Kreise geht es sonst gut, und ich hoffe auch, daß meine nächste Berliner Fahrt nicht so sehr wie diese nur unter dem Zeichen höchsten Arbeitsdrucks stehen wird.

Dann werde ich doch auch endlich Ihr Heim und Ihre verehrte Frau Gemahlin kennen lernen, der ich nun als Unbekannter meine und meiner Frau Grüße von Haus zu Haus übersende, als Ihr herzlich ergebener

K[arl] Haushofer

## Nr. 17
## Eduard Rosenbaum an Karl Haushofer

Hamburg, 17. März 1924

Kritik eines Praktikers an der „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr General,

Für Ihren liebenswürdigen Brief vom 3. d. Mts. danke ich Ihnen bestens. Die Stimmung, die in Ihnen durch den Hitler-Prozeß hervorgerufen wird, verstehe ich nur zu gut. Gleichwohl gibt es hier oben immer noch Leute, die in den de iure und in den durch die Wirklichkeit Angeklagten immer noch „aufrechte deutsche Männer" sehen, so daß man aus Gründen der allgemeinen Ökonomie selbst hier besser tut, Gespräche über diesen Gegenstand nach Möglichkeit zu vermeiden. Die für mich unbegreifliche Unsicherheit des Urteils über diese Leute beruht nach meinem Gefühl darauf, daß der Sinn für das Physiognomische im Menschen fast völlig verloren gegangen ist; bestände er noch, so wäre es nicht möglich, Männern wie K[ahr], H[itler] und L[udendorff] auch nur kurze Zeit zuzuhören, wenn sie über Dinge des Staates sprechen. Ich habe gerade in Ihrer Arbeit immer als einen der größten Vorzüge betrachtet, daß diese Fähigkeit des Schauens gebildet und erzogen wird, ohne daß mit ihm eine weichlich romantische Hingabe und jene Art von ästhetischer Einfühlung in das Daseinsgesetz des Gegenübers

verbunden wäre, die das bewußte Handeln lähmt. Als eine Fortsetzung dieses Erziehungswerkes erscheint mir auch die Zeitschrift für Geopolitik, weil sie mit sehr feinen geistigen Mitteln harte Tatsächlichkeiten darstellt und gleichwohl den Willensmenschen nicht verwehrt, daraus die notwendigen Schlüsse zu ziehen. Es ist in der ganzen Art dieser wissenschaftlichen Analyse doch wohl ein Einfluß des fernen Ostens zu spüren: das Gefühl dafür, daß es Kräfte geistiger Natur sind, die die sogenannte Wirklichkeit lenken. Dies freilich will gelernt sein, und zwar nicht in Wochen, sondern in Jahrhunderten oder durch Tradition des Blutes.

Die Lektüre des ersten Heftes hat mir sehr viel Freude gemacht. Jede der Arbeiten geht den Weg durchaus selbständigen Denkens, und doch schließen sich alle, obwohl sie von wechselnden Themen handeln, zu einer wirklichen Einheit zusammen. Am deutlichsten kommen die Grundideen der Geopolitik, auch das, was sie methodologisch will, wohl in den drei letzten Aufsätzen zum Ausdruck. Besonders lehrreich war mir die Arbeit von Termer, da solche einheitliche Betrachtung des amerikanischen Kontinents gewöhnlich zurückgestellt wird vor der Betonung der Unterschiede zwischen Nord und Süd.

Hinsichtlich Ihres eigenen Aufsatzes möchte ich Ihnen ein Laienurteil nicht vorenthalten. Ein Mitglied der Handelskammer, der an wissenschaftlichen Problemen durchaus Gefallen findet, sagte mir, er fände Ihren Stil schwer lesbar. Ich bestritt dies zunächst, habe aber dann den Aufsatz unter dem Eindruck dieses Einwandes noch einmal durchgelesen. Wenn ich mich auf den Laienstandpunkt stelle, so muß ich in der Tat zugeben, daß es für einen Kaufmann nach des Tages Arbeit schwer sein mag, Ihnen zu folgen. Dies liegt nicht am Inhalt an sich, sondern an der Art, daß Sie noch wirklich große, um eine geistige Mitte elastisch schwingende Sätze bilden, die für den, der Ihrer Arbeit nahe steht, ein reizvolles Widerspiel der Gedankenbewegung selbst bieten. Für den Praktiker aber, der sich mehr und mehr an eine Sprache gewöhnt, die aus Hauptsätzen und höchstens einem oder zwei Nebensätzen besteht, wird es deshalb schwer, zu folgen. Da nun jede Arbeit, die in einer Zeitschrift veröffentlicht wird, sich an einen ungefähr bestimmten Adressaten wendet, so möchte ich, wenn dies nicht zu kühn ist, gerade aus der Kenntnis der Wirtschaftspraktiker für weitere programmatische Aufsätze, die werbend auf diese Kreise wirken sollen, eine Form der Anrede empfehlen, die diesen an aktivisches Sprechen gewöhnten Herren verständlicher ist. Daß mir selbst eine Schreibweise, in der das Gefühl für die Feinheiten deutscher Sprache wirklich noch lebendig ist, angenehmer ist, brauche ich kaum hinzuzufügen. Ich glaubte aber, Ihrer Sache vielleicht einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn ich Sie auf den Einwand hinwies, der vom Standpunkt dieser Schicht nicht unberechtigt ist.

Beim Lesen des ersten Heftes kam mir folgender Gedanke hinsichtlich eines weiteren Themas. Wenn die Geopolitik die Einwirkung der objektiven Gegebenheiten des Raumes auf die politischen Zustände und Verhältnisse schildern will, so wird man unter diese Gegebenheiten wohl auch geologische

Tatsachen zu rechnen haben, die viel unverrückbarer und absoluter sind als etwa die Arten und Möglichkeiten der agrarischen Bodenbenutzung. Aus diesem Gedanken schlage ich vor, Herrn John Maynard Keynes[1]) (Cambridge, King's College) unter Übersendung des ersten Heftes zu bitten, gelegentlich einen Aufsatz zur Geopolitik des Goldes zu schreiben. Eine solche Behandlung des Themas wäre nicht ohne Beispiel. Der bekannte Geologe Eduard Suess veröffentlichte 1877 ein Werk über die „Zukunft des Goldes", in dem geologische und währungspolitische Tatsachen einer einheitlichen Betrachtung unterzogen wurden. Wenn man in der Goldwährung, die in ein durchaus kritisches Stadium eingetreten ist, eine englische Exportindustrie sieht, wenn man ferner bedenkt, daß die Vereinigten Staaten vor der Entscheidung stehen, ob sie sich endlos als Dumpingground für europäische Goldexporte hergeben wollen, die sie für Währungszwecke nicht mehr benötigen, so sieht man, daß hier ein Problem vorliegt, das sehr stark durch geologische Verhältnisse mit bedingt ist. Keynes hat sich in einer Serie sensationell wirkender Aufsätze sowie in seinem neuesten Buch mit diesen Fragen befaßt. Er ist außerdem vielleicht der beste Sachkenner für das indische Währungsproblem, mit dessen Ordnung er wiederholt in amtlichem Auftrage beschäftigt war. Somit könnte er auch über die Wanderungen des Silbers sich mit Autorität äußern. Wäre ich auf dem Währungsgebiete hinreichend sachkundig, so würde es mich selbst verlocken, darüber zu schreiben. Ich möchte annehmen, daß Sie das Thema als zu Ihnen gehörig gelten lassen; es würden sich dann wohl weitere Arbeiten anschließen, die sich mit der Geopolitik der anderen wichtigen abgebauten Rohstoffe zu beschäftigen hätten. Für die Erdölprobleme hätten wir hier in Hamburg einen Mitarbeiter, der vor kurzem eine große Weltkarte über die Verteilung der Ölquellen und Öldepots ausgearbeitet hat, die in England erhebliche Anerkennung fand.

Hinsichtlich meines eigenen kleinen Beitrages über politische Kausalität befinde ich mich leider noch im Stadium des Nachdenkens. In der vergangenen Woche habe ich mit Alfons Paquet von Ihnen gesprochen; ich denke, er wird auch einmal in Ihrer Zeitschrift schreiben müssen. In der Hoffnung, daß ein schöner Frühling den negativen Fasching des Prozesses bald vergessen macht, bin ich mit herzlichen Grüßen

Ihr Ihnen sehr ergebener
[Eduard] Rosenbaum

---

[1]) J. M. Keynes (1863–1946); vgl. jetzt die kurze biographische Skizze, in: Geschichte der politischen Ökonomie, hrg. v. H. C. Recktenwald, Stuttgart 1971, S. 536 ff.

## Nr. 18
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

Festung Landsberg, 21. August 1924

Bericht aus der Festungshaft und Rechtfertigung des Hitler-Putsches

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber hochverehrter Freund!

Wieder muß ich mit der Bitte beginnen, zu entschuldigen. Der „Wochenanfang" ist zur Mitte hin verrutscht und mein Gruß kommt so reichlich später als ich ursprünglich wollte in Deine Einsiedelei am Ammersee. Aber im Grunde ist es ja doch in Deinem Sinne, wenn Briefe an Dich nur geschrieben werden, wenn Lust zu ihnen vorhanden ist. Und sieh, das Wurzelstöck-Kleinmachen, das ich mit [Friedrich] Weber und Anderen seit einiger Zeit betreibe, hat mich für den Anfang doch mehr hergenommen als ich gedacht hätte. Doch gesund ist es zweifellos wie ausgiebigste Müllerei und ist Ersatz für Baumausreißgelüste! Auf der andern Seite habe ich energisch noch mal das verfl[uchte] „Bankgesetz" hergenommen, das viel länger wurde, als man denken sollte und das nun endlich beendet und ins Reine geschrieben werden muß. Der Haken und Verbesserungsmöglichkeiten tauchten noch genug auf! Ein schauerlich trockenes Zeug, an das ich mich nur nach Überwindung größten Widerwillens zwinge. Letzter Tage kam ich aber doch hinein, worüber ich recht froh bin. Gelernt hab ich sicher viel bei der Abfassung. Das alles ist freilich kein ausreichender Entschuldigungsgrund für so langes Schweigen, immerhin mag es Dir den Fall verständlicher machen.

Nach dieser Einleitung aus schlechtem Gewissen heraus, komme ich dazu, endlich zu fragen, welcher Art diese sog. „kleine dumme Verwundung" ist, wegen der Du zu aller Arbeit, daß Dir der Kopf raucht, auch noch einen Verband um den Kopf tragen mußt. Ich hoffe sehr, daß Du es nicht gelinder darstellst, als es ist. Zum Glück ist ja Deine Gattin da, die schon Sorge tragen wird, daß Du nicht unvernünftig bist und Dich gar nicht schonst. Bitte grüße sie vielmals. Dir wünsche ich recht gute Besserung!

Sehr freue ich mich, Dich in der prachtvollen Welt da draußen, die ich so genau kenne und die sich mir im schönsten Lichte zeigte, zu wissen. Sie hat jetzt noch den Vorzug, ein prachtvoll geratenes Altersheim, wie Du es selbst bezeichnest, einzuschließen. Leid tut mir, daß nicht ein Blumengruß von mir zum Empfang draußen sein konnte, zum Einzug. So begleiten nur die herzlichsten Hoffnungen für Dich und die Deinen das erste Hinausgehen. Mögen all Eure Wünsche, die mit dem Heim verbunden werden, für Dich und die Deinen wie für die Nachkommen in Erfüllung gehen.

Wann mag ich's zum ersten Mal sehen, das Haus zwischen den Eichen? Den Fahrweg präg ich mir an Hand Deines so lieben Grußes von neulich wohl ein! Ein gutes Vorzeichen ist, daß im 1. Sept[ember] bestimmt einer von uns

entlassen wird, zu dem dem Verlauten nach noch ein paar Andere treten werden. Der Tribun [Hitler] rechnet aufs Bestimmteste mit seiner Freilassung am 1. Oktober[1]). In Bezug auf meine Person sieht er freilich nicht ganz so rosig. Er versichert mir aber, daß wenn ich wirklich an diesem Zeitpunkt noch nicht frei bin, sein erster Weg in München zu Held und Knilling[2]) sein wird in meiner Angelegenheit. Er trete anders ein für seine Gefangenen als die Herrschaften, die z. Zt. draußen „wirken". Im Übrigen kann ich mir aber rein vom Gerechtigkeitsstandpunkt nicht recht vorstellen, daß ich im Verhältnis zur Gesamtstrafzeit viel länger hier sein soll als mein Auftraggeber. Beunruhige Dich also bitte nicht mehr als ich selbst. Auf keinen Fall darfst Du aber bei der immerhin vorhandenen Ungewißheit Deine Reise zur so wohl verdienten Erholung in die Schweiz auch nur um einen Tag verschieben, vor allem nicht, wenn sie dadurch gar verkürzt werden sollte. — Ebensowenig laß es Dir bitte etwa einfallen, nur deswegen, weil dazwischen mal der Beweis erbracht wird, daß Du mit der Behauptung vom Nervenbündel recht hast und weil auf der Talsohle gewandert wird, diese unmögliche Verbindung herüber auszuprobieren. Bis Du hier wärest, wäre ich auch wahrscheinlich längst oben nahe dem Olymp. (Dein Brief von Dienstag kam heute, Donnerstag abend in meine Hände.)

Verdenken kann man es heutzutage wohl keinem, wenn er mal etwas herunter ist. Wenn man auch vom Persönlichen absieht, erfreulich ist es wirklich nicht draußen. Ähnlich wie [19]18 sieht man den kommenden Dingen mit einer rührenden Hilflosigkeit — soweit es nicht absichtliche Tatlosigkeit ist — entgegen. Eine schwarz-rot-goldne Kommunisten-Reservearmee, die im entsprechenden Augenblick ja doch mitläuft, haben wir ja glücklich auch. Und der Ausgang der Londoner Konferenz[3]) ist eine fürchterliche Rechtfertigung für unsern Versuch vom November. — Bald fährt das größte Luftschiff der Welt über den Ozean. Nach seiner Ankunft wird die gesamte Bauanlage zerstört auf höhere Weisung. Als selbstverständlich nimmt man das in Berlin hin. Manchmal möchte ich ein paar Leute in Berlin mit eigenen Händen erwürgen!

Ich harmloser Jüngling war wirklich so naiv anzunehmen, Bayern würde im Reichsrat — bei dem Ruf den der neue Ministerpräsident auch bei manchen Nationalen genießt — gegen das zweite Versailles auftreten. Doch siehe da, bei der Verschacherung der Reichseisenbahn enthält sich Bayern der Stimme, bei den Bankgesetzen und bei dem Gesetz über die Industriebelastung stimmt es sogar mit „Ja" (!). Hinterher geht man dann her und hält Reden,

---

[1]) Adolf Hitler wurde aber erst am 20. 12. 1924 aus der Festungshaftanstalt Landsberg entlassen; am 2. 1. 1925 wurde R. Heß freigelassen (Notiz K. H. v. 2. 1.).

[2]) Heinrich Held, bayerischer Min.Präsident, 1924–33 u. Führer der BVP; Eugen v. Knilling, bayerischer Min.Präsident 1922–24.

[3]) Auf der Londoner Konferenz (16. 7.–16. 8. 1924) wurde der Dawesplan (dt. Reparationszahlungen) im ganzen angenommen (bis 1927/28 sind jährlich 1–1,75 Milliarden Mark zu zahlen, sodann 2,5 Milliarden; die endgültige Höhe und Dauer werden noch nicht festgelegt).

daß alles Übel von Berlin komme und daß man „nicht gewillt" sei, sich länger am Gängelband des Nordens führen zu lassen; aber wenn es mal die Möglichkeit gäbe, dagegen aufzutreten, fehlt anscheinend der Mut und man tut lustig mit.

Bin ich froh, daß ich im November „dabei" war!! Es bedeutet für mich eine große Erleichterung meines Gewissens. Und ich glaube bestimmt, ich würde heute mehr leiden, wenn ich im Besitze meiner Freiheit wäre, aber bei meinem Alter mich zurückgehalten hätte, während die Kameraden allein hier festsäßen. Manchmal klingt es durch Deine Briefe, als wär ich der Einzige dieser Art. Aber dann müßte ich allein durch Gitter die Welt betrachten. Und wieviel leichter konnte ich mit beiden Füßen hineinspringen, da ich an keine Familie zu denken brauchte, kein Amt zu verlieren hatte, meiner Betätigung in Gefangenschaft ebenso wie draußen nachgehen kann, wieviel leichter konnte ich es als manche Andere, die hier sind und für die das Gegenteil zutrifft. Die stehen vorm Nichts, wenn sie hinauskommen und die Familie wird heute mit knapper Not so weit unterstützt, daß sie nicht hungert. Und doch bereuen sie nicht! Und doch würden sie heute wie am 8ten [11. 23.] dem Tod entgegenmarschieren! — Schwer fällt es mir wohl, auf unbestimmte Zeit, nicht so wie ich möchte mit Menschen, die mir lieb sind, zusammen sein zu können. Aber bei mir tritt nicht wie bei Andern die Sorge um das äußerliche Schicksal dieser Menschen hinzu, deren Schicksal wenigstens nicht materiell von dem meinen abhängt.

Das darfst Du jedenfalls nicht glauben, daß meine gelegentlichen Talwanderungen etwa mit meiner Gefangenschaft zusammenhingen, irgendwie durch mein eignes Los bestimmt würden. Und ich glaube auch soviel Macht über mich selbst zu besitzen, daß auch meine Wünsche zu „Euch" hin nicht unbedingt ausschlaggebend sind. Nein, das kommt und geht wie der Wechsel von Regen und Sonnenschein — der Natur selbst gegenüber sind wir machtlos.

Wenn meine „Kur" erfolgreich ist, denke ich auch an die Arbeit, die Du von mir erwartest. Nur mit scharfen Messern kann man gut und fein schneiden.

Die sämtlichen Hefte Deiner „Geopolitik" hat mir Hesse nun zugehen lassen. Hiermit danke ich Dir dafür! Es ist doch viel Feines drin, nicht zuletzt von meinem Freund! Diese Zeitschrift behält ihren Wert, jedenfalls so weit sie bisher erschien.

Griechische Buchstaben kann ich freilich „nicht mehr" lesen, besonders, nachdem ich sie nie lernte. Wenn Du sagst, daß der alte Anakreon im Deutschen frivol wirkt, so verzichten wir allerdings lieber drauf; es wäre schade drum. Aber die Lateinbrocken, die Du mir gelegentlich so sorgfältig heraussuchst, machen wir viel Freude.

Für ein paar Tage ist mir das Zugspitz-Blickziel genommen. Ich mußte mein heizbares Zimmer — in Erwartung Pöhners[4]) — mit einem an sich eben-

[4]) Ernst Pöhner, 1919–1922 Polizeipräsident der Polizeidirektion München.

so schönen, nur mit Fenstern in anderer Richtung tauschen. Nachdem P[öhner] aber bestimmt nicht kommt, werde ich wohl nächster Tage wieder mit Sack und Pack zurückwandeln können. Es hätte mir auch leid getan um die Sicht in die Weite! Ganz zu schweigen von der Begrüßungsmöglichkeit meiner Gäste.

Wenn ich Dir nochmals entgegenwinken und ein paar Stunden mit Dir plaudern kann vor Deiner Fahrt nach Rüschlikon, so weißt Du, wie ich mich darüber freue. Aber es darf keine wilde Hetz für Dich geben; ich weiß, welch Stoß Arbeit Deiner immer harrt.

Der Brief wird nicht allzulang vor Deinem Geburtstag in Deine Hände kommen. So füge ich ihm denn viel liebe gute Wünsche an. Es wird das erste Mal im eigenen Haus sein, im Wunschziel, das nun doch, wenn auch in bescheidenerer Auflage Wirklichkeit wurde. Ich denke, daß auch Freund Heinz [Haushofer] in seiner Zukunfts-Residenz an diesem Tage auftauchen wird; so grüße ihn denn, den alten Kampfgenossen, wie ich ihn ja seit dem 8ten nennen kann[5]).

Seinen viel älteren und längeren Kampfgenossen – der unbewußt gemeinsam durchgefochtene Kampf begann vor nunmehr 10 Jahren –, den Lebenskampfgenossen für eine hoffentlich noch lange gesunde Zukunft

grüßt in alter treuer Freundschaft
Dein Rudolf [Hess]

[P. S.:]

Ich kann Dir übrigens noch die freudige Mitteilung machen, daß ich dieser Tage die Nachricht bekam, daß ich durch das Reichsgericht in letzter Instanz nach persönlicher Gutachtensabgabe des Oberreichsanwalts von der Anklage der „bewaffneten Bandenbildung" in Württemberg (Göppingen) freigesprochen wurde ... Zeiten, Horatio, Zeiten[6])

---

[5]) Heinz Haushofer gehörte als „Pennäler" dem „Zeitfreiwilligenkorps München" an, das sich zunächst der „Arbeitsgemeinschaft der Kampfverbände" angeschlossen hatte. Jedoch verließ der Verband im Sommer 1923 die „AG" wieder, ohne daß dies allen Mitgliedern (so auch H. H.) bekannt geworden war. Als „Zeitfreiwilliger" fuhr H. H. am 9. 11. 23 auf eigene Faust mit dem Fahrrad zum Bürgerbräukeller, wo er sich vom „Bund Oberland" als „Melderadler" einteilen ließ. Er begleitete „Oberland" bis zur Feldherrnhalle; als mittags die ersten Schüsse fielen, konnte er sich rechtzeitig in Sicherheit bringen (Mitteilung von H. H. an den Verf. v. 4. 12. 1971).

[6]) Handschriftl. Zusatz (letzten drei Wörter).

# 1925

## Nr. 19
## Martin Spahn an Karl Haushofer

[Berlin,] 27. Februar 1925

Wider die „Uneinheitlichkeit" des deutschen Geisteslebens

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Professor!

Es drückt mich noch immer schwer, daß ich durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen, wie es im parlamentarischen Leben nur zu leicht erfolgt, daran gehindert worden bin, mich Ihnen für Ihren Besuch so dankbar zu erzeigen, wie ich es wünschte, und mich mit Ihnen auch zugleich über wissenschaftliche Dinge wie über Ihre Akademie auszusprechen. So möchte ich wenigstens noch durch diese Zeilen Ihnen einmal herzlich danken und Ihnen auch sagen, daß ich inzwischen an einer größeren Anzahl von Bemerkungen über Ihren Vortrag feststellen konnte, daß er auf Ihre Hörer einen starken und tiefen Eindruck machte. Der Plan Ihrer Akademie ist mittlerweile offenbar schon sehr weit fortgeschritten. Was an Persönlichkeiten unseres Geisteslebens dafür in Betracht kommt, dürften Sie mit den anderen Herren zusammen inzwischen durchweg schon unter die Lupe genommen haben. Ich denke mir, daß Ihnen dabei von Woche zu Woche mehr die ungemeine Uneinheitlichkeit unseres Geisteslebens zum Bewußtsein kommt und Ihnen innere Schwierigkeiten bereitet hat. Wenn ich schon bei meiner sorgsam abgesteckten und nur ganz vorsichtig sich verbreiternden Arbeit am Politischen Kolleg immer wieder damit zu kämpfen habe, ob es mir gelingt, unseren Kreis auch nur im ganz Groben einheitlich zu gestalten, so scheinen mir die Hemmungen, die sich vor Ihnen und Ihren Freunden auftürmen, schier unüberwindlich. Ist das überhaupt noch eine Nation, zwischen deren geistigen Arbeitern solche Abgründe klaffen? Ich denke oft, daß für unser geistiges Leben die Erneuerung des Reiches zu spät gekommen ist, und daß wir darin die wesentliche Ursache des Unglücks von 1918 zu suchen haben. Zu Leibniz' Zeiten, als die Franzosen den Grund zu ihrer Akademie legen konnten, hätte bei uns noch eine lebensfähige und im höchsten Maße auch mit schöpferischer Kraft begabte Akademie geschaffen werden können. Das 18. und 19. Jahrhundert hat sich dazwischen gelegt, und heute ist die Aufgabe unsagbar schwer geworden. Andererseits werden wir ja hoffentlich nie, so lange wir noch Atem in uns haben, zugeben, daß es wirklich zu spät ist. Von irgend einer Ecke aus arbeiten wir doch immer wieder daran, das Ziel der inneren Einigung unseres Volkes zu erreichen,

und so wünsche ich Ihnen von Herzen, daß Ihren Bemühungen trotz aller Schwierigkeiten, die sich Ihnen entgegenstellen, ein Erfolg beschieden wird.

Mit den ergebensten Grüßen
Ihr
M[artin] Spahn

## Nr. 20
## Karl Haushofer an Alo Alzheimer

München, 8. März 1925

Ablehnung einer Führerrolle im „Bund Oberland"

Quelle: BA, Nachl. K.H./945b; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund!

Die gestrige Aussprache hat mir leider bestätigt, was ich Ihnen schon einmal als ein wohl unübersteigliches Hindernis zwischen einer irgendwie festen und äußerlich sichtbaren Bindung zwischen Oberland[1]) und mir angedeutet hatte, daß Sie in Ihrer schönen jungen Freundschaft damals nicht Wort haben wollten, und das ich daraufhin wenigstens noch einmal versuchen wollte, ehe ich es mit aller Grausamkeit beim Namen nennen muß.

Wie Sie wissen, habe ich nie Ehrgeiz nach einer sogenannten Führer-Rolle gehabt, habe aber auch nach meiner ganzen Lebensleistung und Persönlichkeit gar keine Lust, eine Schattenrolle zu spielen, und mit meinem Namen auch um einer mir sehr lieben Sache willen für Persönlichkeiten einzustehen, für die ich gerade nach den jüngsten Erfahrungen eben nicht so einstehen kann, wie für Sie. Gerade die Aussprache von gestern hat mir das klar gemacht.

Über der Rednertribüne von Adolf Hitler im Bürgerbräukeller vor wenigen Tagen hing, wie Sie selber sagten, unter anderen Fahnen und Zeichen die wohlbekannte Flagge von Oberland. Der Führer selbst, neben dem mir eine zweite Rolle zugedacht ist, ließ gestern deutlich genug erkennen, daß er sich nicht sicher fühle, ob er einen Rede-Exzeß von Pfarrer Hetzel[2]) vorbeugend verhindern könne, von einer Eigenart, die wir beide

---

[1]) Vgl. S. 23, Anm. 1; am 14. 2. 25 war das Verbot (nach dem Novemberputsch 1923) für den „Bund Oberland" wieder aufgehoben worden. Dr. A. Alzheimer (* 1901) war Mitglied der Bundesleitung (vor allem für außenpolitische Fragen zuständig). Mitteilung an H.-A. J. vom 8. 12. 71.

[2]) Aus München.

kennen, die von heute auf morgen einen ernsthaft zu nehmenden Mann, der sie billigt, unmöglich machen kann.

Wie Sie wissen, bin ich selber auch augenblicklich im Begriff, mit ganzer Kraft in der Deutschen Akademie dem deutschen Volk auf Jahrhunderte eine geistige Erneuerungszentrale aufrichten zu helfen, deren Gelingen oder Mißlingen sehr stark damit zusammenhängt, ob mich die Menschen dauernd ernsthaft nehmen.

Diese kostbare Eigenschaft, die ich mir bis jetzt zu bewahren verstanden habe, möchte ich im Gefolge von Herrn Dr. Weber nicht verlieren.

Ich habe aber gestern bei allem so freundlichen Eingehen auf einige Bedenken, die ich Ihnen sagen zu müssen glaubte, den Eindruck gehabt, wenn ich erst einmal in einem festen Verhältnis zum Bunde wäre, dann würde ich politische Willensmeinungen und Richtungsäußerungen der „Politischen Leitung" ganz ähnlich hinzunehmen und Überraschungen zu gewärtigen haben, wie mein hochgeschätzter Kamerad Aechter[3]).

Mit Ihrem Verschwinden nach Pfarrkirchen in vierzehn Tagen würde für mich jede Gewähr wegfallen, und so bedaure ich herzlich, daß ich Ihnen statt der vielleicht erhofften freudigen Zustimmung nach langer und schmerzlicher Erwägung diesen Absagebrief für irgend eine Bindung oder Verwendung meiner Person in der Bundesleitung schreiben muß, Sie bitten muß, die Ihnen gegebenen sachlichen Gründe an den zuständigen Stellen zur Geltung zu bringen, und Ihnen sagen muß, daß ich – nach dem guten alten deutschen Wort: Wer nicht mit tatet, auch nicht mit ratet – auch nicht zu der Osterfahrt nach Hoheneck[4]) kommen kann; klingende und starke Worte, die ich wohl Ihnen selbst und einigen der jungen Kameraden gegenüber mühelos von selbst aus der Seele finden würde, könnten mir im Halse stecken bleiben, wenn ich daran denke, daß ich mich in Wirklichkeit mit ihnen Parteien und Persönlichkeiten verschreibe, denen ich mich längst hätte zur Verfügung stellen können, wenn ich das gewollt hätte, wenn es mir nicht nach meiner ganzen inneren Einstellung unmöglich gewesen wäre.

Sie kennen das alte Römerwort: Bis peccare in bello non licet. Die Fahne von Oberland bei Hitler im Bürgerbräukeller, und der Name von Herrn Dr. Friedrich Weber zugleich an der Spitze: das bedeutet ein Programm, das ich mit Engelszungen nicht hinwegreden könnte. Ich würde nur damit selbst unbrauchbar für die große geistige Sache, der ich für [. . .][5]).

---

[3]) Generalmajor a. D. Adolf Aechter war der militärische Führer des „Bundes Oberland".

[4]) Burg bei Ipsheim/Bayern.

[5]) Schluß fehlt.

## Nr. 21
## Alo Alzheimer an Karl Haushofer

Pfarrkirchen, 20. März 1925

Zur Neuorganisation des Bundes „Oberland"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; handschriftl.

Hochverehrter Herr General!

Nachdem ich nunmehr den Gang in die Einsamkeit angetreten habe, möchte ich zuerst einmal Herrn General von Herzen für all das viele danken, was Sie mir vor allem im letzten Jahr alles gegeben haben. Die enge persönliche Bindung an Sie, Herr General, wird mir für immer etwas vom wertvollsten meiner ganzen Münchener Studentenzeit bleiben.

Sodann möchte ich noch insbesondere für den herzlichen Gruß vom Rhein danken. Ich hoffe, es war in Ihrem Sinn, daß er am Freitagabend zur Verlesung kam.

Unsere Gründungsfeier am 13. [3.] in München[1]) hat uns, soweit man als sehr stark Beteiligter darüber urteilen kann, einen guten Schritt weiter gebracht. Die Rede Webers hat wohl nirgends mehr Zweifel über Oberlands Einstellung und Ziele gelassen. Auch die gesamte Presse, einschließlich der gegnerischen, hat die Stellen aus Webers Rede über Überparteilichkeit, Ablehnung jeder parteipolitischen Bindung, Bedauern über die unbefugte Verwendung des Edelweißes in Parteiversammlungen und über die „parteipolitische Bindung großer Heerführer" gebracht und keine hat irgendwelch zweifelnde Kommentare daran geknüpft. Zum Beispiel dafür, wie Webers Rede gewirkt hat: Graf Luxburg[2]) hat in einer brieflichen Kritik über den Abend sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß Weber trotz allem Trennenden das Verbindende zu Hitler und Ludendorff, wenigstens als Menschen, nicht betont hat. Die Tatsache, daß als Ehrengäste neben einigen völkischen Abgeordneten auch Hilpert mit zwei Genossen erschien, hat ja auch, so unerfreulich dieser sonst ist, die Überparteilichkeit nach außen hin dokumentiert. Ich glaube, daß jetzt nach diesem Abend an der wahren Einstellung Oberlands auch in der Öffentlichkeit nicht mehr gezweifelt werden wird und nicht mehr gezweifelt werden kann. (Bericht der Münchener Post über die Rede Webers).

Im übrigen bin ich überzeugt, Herr General, daß Hoheneck Ihnen die Gewißheit bringen wird, daß Oberland nicht nur in ein paar Menschen lebt, sondern, daß der Bund ziemlich viele solche Menschen birgt und dieser wahre Oberlandgeist im ganzen Bund lebendig ist. Über die äußere Form der Verbindung von Herrn General zu uns wird sich dann auch eine Verständigung,

---

[1]) Vgl. S. 23, Anm. 1.
[2]) Graf Heinrich Luxburg, ein Freund v. K. H., (Egern/Tegernsee). Vgl. Bd. I, S. 95.

die beiden Teilen entspricht, finden lassen, denn die äußere Form ist ja auch für uns nicht die Hauptsache.

Hitler sorgt ja leider selbst dafür, daß seine Freunde immer weniger werden; jetzt wieder diese unglückselige Ludendorffkandidatur[3]), zu der er der Verantwortliche ist.

Ich werde mir erlauben, in den nächsten Tagen meinen Freund Wittwer zu Herrn General zu schicken wegen des Besuches bei Oberstl[eutnan]t Haselmayer u.s.w. — —

Mir, d. h. meinem Studium tut der Aufenthalt hier recht gut, und umgekehrt sorgen auch meine Bücher wieder dafür, daß mir die Zeit nicht allzu lang wird.

Nun nochmals, Herr General, herzlichen Dank und auf sicheres, frohes Wiedersehen in Hoheneck am Karsamstag!

Ihr
dankbar ergebener
Alo Alzheimer

## Nr. 22
## Deutsche Akademie an die Kultusministerien der deutschen Länder

München, 28. März 1925

Pflege des Deutschtums in der Welt durch die Deutsche Akademie

Quelle: Niedersächs. Staatsarchiv Oldenburg, Nachl. Oncken; Abdruck eines Schreibens an die deutschen Kultusministerien.

Euer Exzellenz!

Vor einigen Jahren wurde von einem Kenner ausländischer Einrichtungen zur Verbreitung nationaler Kultur der Münchener Universität die Anregung unterbreitet, es möge eine vom ganzen deutschen Volk getragene Organisation geschaffen werden zum Studium, zur Förderung und zum Schutze deutscher Geisteskultur in der Welt. Der damalige Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität, Geheimrat Pfeilschifter, erwog im Verein mit einer Reihe von angesehenen Gelehrten und führenden Männern der Praxis, ob und wie der Gedanke in die Tat zu übertragen sei. Man kam dabei zu dem einmütigen Ergebnis, daß das am besten geschehen könne in Anlehnung

[3]) Hitler hatte Ludendorff für das Amt des Reichspräsidenten nominiert (im ersten Wahlgang am 29. 3. 25 erhielt L. 285 793 Stimmen oder 1,1 %).

an den Plan einer „Deutschen Akademie", die schon Ende der 50er Jahre von König Maximilian II. zusammen mit Leopold von Ranke in München vorbereitet worden war.

Für die daraufhin begonnenen organisatorischen Vorarbeiten haben die Unterzeichneten in erster Linie die Verantwortung übernommen: sie wurden dabei durch die vertrauensvolle Mitarbeit einer sehr großen Zahl von deutschen Männern in den verschiedensten Gegenden und aus verschiedenen Ständen unterstützt.

Von vornherein waren wir uns klar, daß wirklich Wertvolles nur durch Heranziehung der gesamten Nation zur opferwilligen, verständnisvollen Mitwirkung erreicht werden könne. Führenden Persönlichkeiten aller Richtungen unterbreiteten wir unseren Plan zur freimütigen Kritik. In zahlreichen Besprechungen wurden die Ziele und die Wege, die zum Wege führen sollten, erörtert. Häufig sahen wir zu dem Zwecke hervorragende Männer des deutschen Geistes- und Wirtschaftslebens bei uns in München, veranstalteten aber auch an auswärtigen Plätzen, so in Berlin, Hamburg, Bremen, Hannover, Nürnberg, Köln, Kiel, Darmstadt, ferner in Danzig und Salzburg Konferenzen, um Aufklärung zu vermitteln und Anregungen zu empfangen. Mit der Preußischen und Bayerischen Akademie der Wissenschaften wurde unser Plan eingehend besprochen, zunächst vorhandene, verhältnismäßig geringfügige Meinungsverschiedenheiten, die sich unter anderem auch auf den für unsere Organisation gewählten Namen bezogen, konnten dabei überbrückt werden. Auch sonst wurden alle Ratschläge und geäußerte Bedenken sorgfältig erwogen. Das gilt insbesondere von den Beschlüssen der Senate der Hamburger Universität und der Karlsruher Technischen Hochschule. Mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland und dem Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart standen und stehen wir in Fühlung.

Damit über das, was wir wollen, kein Mißverständnis entsteht, gestatten wir uns noch Folgendes besonders hervorzuheben:

1. Die Grundlage unserer gesamten Arbeit ist die freie, unbefangene wissenschaftliche Forschung. Wir werden im Rahmen unserer besonderen Aufgaben getreu dem Geiste echter deutscher Wissenschaft zu arbeiten bemüht sein und jeden Versuch, uns von dieser Bahn abzudrängen, mit Entschiedenheit zurückweisen. Die Liste der Gelehrten, die mit uns zusammenzuarbeiten bereit sind, ist die beste Zurückweisung der gelegentlich geäußerten Besorgnis, daß Geldgeber irgendwie auf Ziel und Inhalt unserer wissenschaftlichen Forschungen und Veröffentlichungen einzuwirken in der Lage seien. Gewiß wäre es am würdigsten, wenn die für die wissenschaftliche Arbeit erforderlichen Mittel durch Stiftungen zur freien Verfügung der Gelehrten gestellt werden könnten. Aber das bleibt im verarmten Deutschland der Gegenwart wie für die alten, so auch für die neu entstehenden Akademien Utopie. Das Zusammenwirken wirtschaftlich unabhängiger Gelehrten von hohem Ansehen und aus den verschiedenen deutschen Ländern in einheitlicher Organisation bleibt die beste Gewähr, gegen Versuche, aus eigennützigen Gründen auf die wissenschaftliche Forschung einzuwirken. Das gilt

sowohl gegenüber dem Kapitalbesitz wie gegenüber den parteipolitischen Strömungen, die bei den Anstalten, die unter dem Einfluß öffentlicher Körperschaften stehen, auf jeden Fall eher zu fürchten sind wie bei freien Instituten nach Art unserer Akademie. Übrigens sollen die erforderlichen Mittel nicht nur durch große Spenden wohlhabender Kreise aufgebracht werden, wir wenden uns vielmehr durch Errichtung von zahlreichen Ortsgruppen in erster Linie an die Opferwilligkeit der breitesten Schichten des deutschen Bürgertums.

2. In allen Stadien der Vorarbeit waren wir uns darüber einig, daß jedwede „mechanisch äußerliche Propagandaarbeit" außerhalb unseres Aufgabenkreises bleiben muß. Wir wissen, daß der Kampf um die Weltgeltung der deutschen Kultur um so erfolgreicher sein wird, je unauffälliger er ist und je vornehmer die Formen sind, deren er sich bedient. Es kann sich in unserer praktischen Abteilung nur darum handeln, wissenschaftlicher Forschung, deutscher Literatur, Kunst, Musik die Wege zu bahnen, Vorurteile zu zerstreuen, fördernd und anregend Fortschritte zu erreichen.

3. Die Akademie muß ihrem ganzen Wesen nach darauf bedacht sein, das Einigende im Deutschtum zu pflegen und das Trennende zu überbrücken. Nur dann wird sie für das gesamte Deutschtum im In- und Auslande das erforderliche geistige Zentrum sein können. Die ihr gestellten Aufgaben sind so gewaltig, daß sie nur mit Auswahl in Angriff genommen werden können. Es versteht sich von selbst, daß dabei die Fragen, die Gegenstand innerpolitischer Auseinandersetzung sind, zurückzutreten haben gegenüber Problemen, bei denen das gesamte Deutschtum einig sein muß und einig sein kann. Daraus ergibt sich auch schon, daß partikularistisch oder konfessionell einseitige Tendenzen der neuen Gründung so fern wie nur möglich stehen.

4. Es würde von der Gelehrtenwelt anmaßend sein, wenn sie die Lösung der gestellten Aufgaben allein in die Hand nehmen wollte. Sie wird sich dabei in besonderem Maße bewußt sein müssen, daß sie nur ein Glied im ganzen deutschen Volke darstellt. Theorie und Praxis, geistige und materielle deutsche Kultur haben zusammenzuwirken, soll das gesteckte hohe Ziel erreicht werden. Aufgabe des Senats nächst dem auch der sogenannten „Außenstellen" wird es sein müssen, diesen Zusammenhang zu pflegen und fruchtbar zu gestalten.

Solange wir noch nicht wußten, ob und in welcher Form die von uns geplante Akademie ins Leben treten würde, haben wir die Unterrichtsverwaltungen mit unserer Angelegenheit nicht behelligt. Nachdem nunmehr die vorbereitenden Arbeiten zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, und die Verwirklichung unseres Planes in jeder Hinsicht gesichert ist, halten wir es für unsere Pflicht, den deutschen Unterrichtsverwaltungen vor allen anderen Stellen die ergebenste Mitteilung zu machen, daß in der gestrigen Sitzung des vorbereitenden Ausschusses beschlossen wurde, die „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums – Deutsche Akademie" am 5. Mai ds. Jhs. in der Aula der Ludwig-Maximilians-Universität in feierlicher Weise zu eröffnen. Die organisatorischen Arbeiten

werden erst, nachdem die Akademie ins Leben getreten ist, zum endgültigen Abschluß gebracht werden, wie denn auch in den Senat und die wissenschaftlichen Abteilungen zunächst nur die Persönlichkeiten berufen werden, über deren Wahl keinerlei Zweifel besteht; ihnen liegt ob, durch Zuwahl die nötigen Ergänzungen vorzunehmen.

Wir werden uns gestatten, Euer Exzellenz zu der Eröffnungsfeier einzuladen. Heute schon bitten wir die Unterrichtsverwaltungen um wohlwollende Unterstützung der Tätigkeit unserer Akademie, deren vorläufige Satzungen wir ergebenst überreichen.

Im Namen des vorbereitenden Ausschusses[1])
gez. Haushofer gez. Oncken gez. Pfeilschifter
i. A.: Das Generalsekretariat

## Nr. 23
## Rudolf Pechel an Karl Haushofer

Berlin, 1. April 1925

Vorschläge zur Reichspräsidentenwahl

Quelle: BA, Nachl. K.H./940b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr General.

Leider muß ich Ihnen doch die Ruhe Ihrer Krankenstube durch einen politischen Brief stören, aber die zur Erörterung stehende Frage ist zu wichtig, als daß ich Sie nicht um Ihre Hilfe bitten müßte. Es handelt sich um die Reichspräsidentenwahl[1]) im zweiten Wahlgang. Die Entscheidung liegt, wie sich die Dinge entwickelt haben, hauptsächlich bei der Bayrischen Volkspartei. Mir scheinen 3 Wege gegeben, um doch noch die Kandidatur Marx zu vereiteln:

---

[1]) K. H. hatte seit Sommer 1923 maßgeblich am Aufbau der D. A. mitgewirkt. Am 16. Juni 1924 war er zum Präsidenten der praktischen Abteilung (für den wegen beruflicher Arbeitsüberlastung zurückgetretenen Prof. Dorn) gewählt worden. Vgl. Bd. I, S. 191 f.

[1]) Reichspräsident F. Ebert war am 22. 2. 1925 verstorben. Im ersten Wahlgang hatte keiner der Kandidaten (Jarres, OB v. Duisburg, hinter dem Deutschnationale und D.V.P. standen; O. Braun, Zentrum/SPD; Ludendorff und Thälmann die erforderliche Mehrheit errungen. Die Parteien der Weimarer Koalition (Zentrum, DDP, SPD) einigten sich daraufhin auf die Kandidatur des Reichskanzlers Marx; deutschnationale Kreise (vor allem Adm. a. D. v. Tirpitz) nominierten den 78jährigen Gen.Feldm. v. Hindenburg, der am 25. 4. 1925 mit 14,6 Millionen Stimmen (Marx: 13,8) zum Reichspräs. gewählt wurde.

1. Festhalten an der Kandidatur Jarres. Das wäre schon aus dem Grund erwünscht, ganz von der Frage des Charakters abgesehen, weil die Propaganda außerordentlich stark auf den Mann Jarres abgestellt war, und es sehr schwierig sein dürfte, den Rechtskreisen, vor allen Dingen in Ost- und Norddeutschland, nach dem angeblich besten Kandidaten nunmehr den allerbesten schmackhaft zu machen. Durch die unglückselige Indiskretion in der Presse ist ja freilich die Bayrische Volkspartei außerordentlich stark festgelegt. Solange sich jedoch irgend ein Weg bietet, die Bayrische Volkspartei zur Kandidatur Jarres hinüberzuziehen, müßte er beschritten werden. Es ist zweifellos zu erreichen, den Bayern föderalistische Sicherungen in der Person eines hohen Beamten in der Nähe des künftigen Reichspräsidenten oder in einem maßgebenden Reichsministerium bei einer Unterstützung der Kandidatur Jarres zuzusichern.

2. Wenn dieser Weg nach Ihrer Kenntnis der Bayrischen Volkspartei nicht möglich sein sollte, müßte die Kandidatur Gessler erwogen werden. Die Bayrische Volkspartei wäre nach den Äußerungen des Abgeordneten Leicht in Berlin hierfür wohl zu haben. Dann müßte die Partei, ehe sie an die beiden Rechtsparteien herantritt, das Zentrum und die Demokraten für diese Kandidatur gewonnen haben unter der Neufirmierung: Gemeinsamer Kandidat aller bürgerlichen Parteien. Dann würde man Gessler vielleicht 75–90 % der Stimmen der Deutschnationalen zuführen können, trotzdem er sich selbst im letzten Wahlkampf ziemlich schwarz-rot-gold angestrichen hat.

3. Wenn beide Kandidaturen nicht möglich sein sollten für die Bayrische Volkspartei, die Kandidatur Jarres wegen unüberwindlicher Abneigung gegen einen Evangelischen, die Kandidatur Gessler, weil wahrscheinlich die Demokraten in diesem Falle die Gefolgschaft versagen werden, bleibt nur übrig die Kandidatur Cuno. Nach meiner Kenntnis der Dinge, würden die Rechtsparteien sich ohne Sträuben von der Bayrischen Volkspartei Cuno aufzwingen lassen, für den ja Heim und wohl auch der Kronprinz von Anfang an sich interessiert haben.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich aus Ihrer Kenntnis der bayrischen Verhältnisse heraus schnellstens wissen ließen, ob einer dieser Wege Aussicht auf Erfolg hat. Hier in Berlin haben wieder einmal alle Stellen völlig versagt, am schlimmsten der sogenannte Rechtsblockausschuß (v. Loebell). Ihre Entscheidung eilt sehr für uns, da wir hier schnellstens eingreifen müssen, es aber nicht, ohne über die bayrische Stimmung Bescheid zu wissen, tun können.

Ich erwähne nur, um die Größe der Verlegenheit zu zeigen, daß in den deutschnationalen Kreisen gestern der Gedanke Hindenburg und Wallraf wieder erwogen worden ist. Nach meiner festen Überzeugung wird es nicht möglich sein, einen evangelischen Kandidaten durchzubringen, und es bleibt nur übrig, einen Katholiken von zuverlässiger nationaler Gesinnung zu präsentieren.

Entschuldigen Sie bitte, daß ich mit diesen Dingen an Sie herantrete, aber ich sehe keinen anderen Weg. Darf ich noch bemerken, daß ich Sie bitte,

diese Dinge mit Herrn v. Zangen, der ja auch Sie zum Sonnabend zum Herrenessen im Preysing-Palais geladen hat, nicht zu besprechen.

Mit allen guten Wünschen für Ihre baldige Genesung
Ihr verehrungsvoll ergebener
[Rudolf] Pechel

[2])Die Parole muß heißen: christlich national gegen marxistisch (offen oder versteckt), nur nicht: republikanisch gegen monarchistisch.

## Nr. 24
## Gründungsaufruf der „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie“[1])

München, 4. April 1925

Quelle: BA, Nachl. Pechel/142; Ausfertigung, gedruckt

Euer Hochwohlgeboren

bitten wir aus den beiliegenden Drucksachen Kenntnis nehmen zu wollen von dem Plan der Gründung einer „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie“.

Zugleich richten wir an Sie das Ersuchen, die Bestrebungen unserer Akademie dadurch fördern zu wollen, daß Sie sich bereit erklären, eine auf Ihre Persönlichkeit fallende Wahl zum Senator annehmen zu wollen. Eine Liste der ins Auge gefaßten Senatoren legen wir bei und bitten um streng vertrauliche Behandlung.

Für eine baldige zusagende Antwort, die wir aber spätestens bis zum 20. April erwarten dürfen, wären wir im Hinblick auf die feierliche Gründung der Akademie am 5. Mai in der Aula der Münchener Universität sehr verbunden.

I. A. des vorbereitenden Ausschusses:
K. Haushofer, Univ. Prof.
H. Oncken, Univ. Prof.
G. Pfeilschifter, Univ. Prof.

---

[2]) Handschriftl. Zusatz.

[1]) Vgl. hierzu auch die kleine Schrift: Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums, Deutsche Akademie. Mitteilungen. Erstes Heft, München Juni 1925 (Nr. 1), mit den Festreden und der Satzung der D. A. Zu Oncken s. auch: Heiber, H., Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966, S. 187 ff., 236 ff.

[Anlage]
Nr. 5
Einführung in den Plan der Deutschen Akademie

I.

Die Notwendigkeit, nach den Erfahrungen der letzten Jahre eine vertiefte Pflege des gesamten deutschen Kulturbesitzes in die Hand zu nehmen und einer weiteren Gefährdung desselben vorzubeugen, hat bei Vertretern bayerischer Hochschulen (denn an die Münchener Universität wurde die Anregung zuerst herangetragen) und bei führenden bayerischen Persönlichkeiten aus allen Kreisen des Lebens schon im vorigen Jahre zu der Erkenntnis geführt, daß trotz des Wirkens verschiedenster Kräfte ein großes, unabhängiges, zentrales Institut nicht länger entbehrt werden kann. Dieses soll alle wesentlichen Zweige unserer deutschen Kultur vereinigen, um durch ein Zusammenwirken geistiger und wirtschaftlicher Mächte der gesamten deutschen Geisteskultur an sich zu dienen und zu ihrer Ausbreitung beizutragen.

Andere Völker besitzen ähnliche Einrichtungen schon längst. Es ist jedoch keinerlei Nachahmung fremder Vorbilder beabsichtigt. Wir knüpfen vielmehr an eine rein deutsche Idee an, die gerade auf Münchener Boden eine Vorgeschichte aufzuweisen hat: nämlich an den zu Anfang der 60er Jahre von König Maximilian II. und von L. v. Ranke gemeinsam erörterten Plan einer „Deutschen Akademie". Diese Gedanken sollen heute, wenn auch in anderen Formen und unter neuartigen Zielsetzungen, verwirklicht werden.

Die ersten Schritte auf diesem Wege sind durchaus vertraulich gewesen und haben nicht über die Grenzen Bayerns hinausgeführt. Erst als wir hier Verständnis und Zustimmung gefunden hatten, gingen wir, aber immer noch streng vertraulich, weiter. Grundlegend war die Fühlungnahme mit der Preußischen und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und dann mit anderen sehr wichtigen großen deutschen Organisationen wirtschaftlicher und verwandter Art. So können wir es jetzt wagen, uns an weitere Kreise zu wenden.

II.

Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen der neu zu begründenden Akademie und den in Deutschland bereits bestehenden Akademien der Wissenschaften. Er tritt vor allem hervor in der lebendigen Verbindung unserer Akademie mit dem gesamten Leben des deutschen Volkes in der Heimat und im Auslande, sodann in der planmäßigen Förderung der deutschen Kultur in der ganzen Welt. Diese Eigenart kommt zum Ausdruck 1. darin, daß die Deutsche Akademie nur diejenigen Lebens- und Erkenntnisgebiete pflegen will, denen eine besonders innige Beziehung zu der individuellen Wesensart und der geschichtlichen Sendung des Deutschen Volkes eigen ist; 2. darin, daß diese wissenschaftliche Abteilung durch eine praktische Abteilung ergänzt wird, welche die Aufgabe hat, den geistigen Besitzstand des deutschen Volkes im In- und Auslande zu hüten und zu mehren. Diese Eigenart unserer Akademie wird ihre Existenz rechtfertigen und jede

Konkurrenz mit den auf deutschem Boden bestehenden wissenschaftlichen Akademien ausschließen.

III.

Die Wissensgebiete, welche die Deutsche Akademie aus ihren unmittelbaren und direkten Beziehungen zum nationalen Leben des deutschen Volkes pflegen will, werden vorerst in 4 Klassen zusammengefaßt:

1. Die Sektion für Deutsche Geschichte wird sich mit der Vergangenheit des deutschen Volkes im weitesten Umfange und im allseitigsten Sinne befassen. Sie wird einmal, zumal für die neuere und neueste Geschichte, die Arbeit schon bestehender Organisationen fördern und verstärken; insbesondere aber die geschichtliche Vergangenheit des Deutschtums über die heutigen Reichsgrenzen hinaus, in allen seinen Verflechtungen mit dem Auslande, in ihren Bereich ziehen.

2. Die Sektion für Deutsche Sprache, Literatur und Volkskunde wird, in ebenso weit gespanntem Rahmen, die Individualität des deutschen Volkes in diesen eigentümlichsten Hervorbringungen, in ihrer unübersehbaren Buntheit wie in ihrer umfassenden Einheit, zumal auch die geistigen Einwirkungen auf andere Völker wie die von anderen Völkern empfangenen Einflüsse, zum Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung machen.

3. Die Sektion für Bildende Kunst und Musik hat die Aufgabe, sich vor allem der Erforschung des geschichtlichen Anteils der Deutschen an der europäischen Kunstentwicklung zuzuwenden und zugleich unsere künstlerische Kultur im Zusammenhang unserer nationalen Gesamtentwicklung zu begreifen.

4. Eine weitere Sektion wird gebildet für die wissenschaftliche Behandlung der Probleme der Deutschen Staats- und Wirtschaftskunde, soweit sie für die Stellung des Deutschtums in der Welt Bedeutung haben.

IV.

Eine nicht leichte Aufgabe wird der praktischen Abteilung zufallen, für deren allmählichen Ausbau einstweilen nur der Grundriß aufgezeichnet werden soll. Was geschehen kann, um deutscher Geistigkeit im Ausland Achtung zu gewinnen, unsere Arbeit auch für andere nutzbar zu machen, der Welt von dem mitzuteilen, was wir zum Nutzen der Menschheit erdacht, erfunden und gebildet haben, das wird diese Abteilung zu leisten suchen. Freundschaftliche Beziehungen zu den besonderen Organisationen, welche sich der deutsche Handel, die deutsche Industrie, die deutsche Technik und der deutsche Gewerbefleiß längst geschaffen haben, sind eine der Voraussetzungen dieses Wirkens. Die Zusammenarbeit und gegenseitige Förderung soll getragen sein durch das Bewußtsein, daß, wo die deutsche Sprache, die deutsche Schule, das deutsche Buch, die deutsche Musik sowie die deutsche Kunst sich im Ausland Geltung verschafft haben, da auch der Boden bereitet wird für die Ausbreitung auch der übrigen deutschen Kulturleistungen.

Diese praktische Kulturarbeit soll in erster Linie unserem deutschen Volk selbst zugute kommen, Erziehung zu vertieftem Staatsbewußtsein und

zu einem echten Gemeinschaftsgefühl wird hier zu leisten sein. Dann gilt unsere Sorge den Deutschen in den durch den Weltkrieg abgetrennten oder besonders gefährdeten Gebieten sowie den im Auslande lebenden Deutschen zur Erhaltung und Kräftigung ihrer Gemeinschaft mit der deutschen Gesamtkultur.

In zweiter Linie wollen wir auch den Beziehungen zu Ausländern auf deutschem Boden, ihren Kolonien und Vertretungen eifrige Pflege angedeihen lassen und dem Auslande deutsche Kultur in ihrem gesamten Umfange in deutschem Lichte übermitteln. Insbesondere werden wir deutschfeindlicher Kulturpropaganda wirksam und möglichst positiv zu begegnen trachten.

Die zahlreichen Mittel, mit denen man auf diesem Gebiete zu arbeiten haben wird, können nur kurz angedeutet werden: Ausbildung und Aussendung von Rednern; Schaffung deutscher Ärzte-Missionen; Verbreitung des deutschen Buches, Einrichtung deutscher Lesesäle und Bibliotheken; Gründung und Unterstützung deutscher Schulen, Erziehungsanstalten und Sprachkurse; Einrichtung deutscher Heime, Klubs und Freundeskreise; Verbreitung der deutschen Musik, des deutschen Theaters, der bildenden Künste und des Kunstgewerbes; Förderung alles Vorbildlichen und Tüchtigen aus dem Bereich der deutschen Industrie, der Technik und des Gewerbes und des deutschen Handels.

Die praktische Arbeit auf diesem Gebiet wird alsbald zur Ausbildung verschiedener Arbeitsgruppen führen, je nachdem zu gewissen Ländern gleiche oder ähnliche Interessenwege und Kanäle führen. Eine Sammelstelle wird errichtet. Zu bereits wirksamen Mittelstellen, Bünden, Instituten wird vertrauensvolle Verbindung, ein gegenseitiges Arbeitsverhältnis zu finden sein.

V.

Wenn Arbeiten, welche das wissenschaftliche oder praktische Arbeitsgebiet unserer Akademie betreffen oder berühren, bereits von anderen wissenschaftlichen oder praktischen Organisationen in Angriff genommen sind oder geleistet werden, dann wird die Deutsche Akademie solche Arbeiten selbstlos ideell und finanziell fördern und unterstützen. Wir wollen keine Überorganisation, keine Zentralisation. Mit den wichtigsten und größten Organisationen, die schon erfolgreich ein selbständiges Gebiet bearbeiten, gedenken wir in weitherzigster Weise eine Arbeitsgemeinschaft anzustreben. Gegenüber kleineren Organisationen wird sich empfehlen, gegebenenfalls deren Arbeiten eine klarere Richtung und straffere Zusammenfassung zu geben, damit nicht dieselbe Arbeit mehrfach oder gar umsonst geschieht und Kräfte wie Mittel vergeudet werden; vielleicht wird auch in irgendeiner Form ein Anschluß an unsere Akademie ins Auge gefaßt werden können.

VI.

Um die Deutsche Akademie in lebendige und unmittelbare Wechselwirkung mit dem ganzen deutschen Volke zu bringen, sind in ihrer Organisation

zwei Einrichtungen geplant, welche diese lebensvolle Verbindung ihr ermöglichen und stets wirksam erhalten sollen.

1. Ein Senat von hundert Senatoren[2]), der das gesamte Deutschtum in der Welt in allen seinen Ständen und Berufen in führenden repräsentativen Persönlichkeiten vertreten soll.

2. Die Gründung von Ortsgruppen, die sich in einem dichten Netze über alle deutschen Länder ausbreiten sollen und die, zusammengefaßt in Ländergruppen, ihre Vertretung im Großen Rate der Deutschen Akademie finden werden.

Denn die Gesamtnation gilt es zur Mitarbeit heranzuziehen. Die ganze Nation muß ergriffen werden von dem Gedanken und von den Zielen der Deutschen Akademie. Es kann kein Zweifel sein: das Beste dabei muß von dem Geist und Lebenswillen der ganzen Nation geleistet werden, soll wirklich Wertvolles dabei zu Tage kommen. Von der Deutschen Akademie soll im wahren Sinne des Wortes gesagt werden: Aus der Nation, durch die Nation, mit der Nation, für die Nation! Das ist der Sinn der Deutschen Akademie! Ihr Ziel ist: Ein innerlich hochgemutes und freies deutsches Volkstum, das sich seinen Platz an der Sonne in zäher, zielbewußter geistiger Arbeit aufs neue erringen will; das Geltung unter den Völkern erstrebt in jeder Beziehung und das die dem deutschen Genius gebührende Teilnahme an der Gestaltung der Welt sich wieder erkämpfen will. Deshalb wollen wir gerade in der Zeit unserer Erniedrigung die Deutsche Akademie schaffen als ein Zeugnis nationaler Selbstbesinnung, als ein Symbol, um das sich alles sammelt; als eine Arbeitsstätte, zu der alles eilt, was mitarbeiten will und kann an diesem hohen nationalen Ziele!

[Anlage]
Streng vertraulich!
Liste der für den Senat in Aussicht genommenen Persönlichkeiten[1]).

1. Adenauer – Köln
2. Aereboe – Berlin
3. Aschoff – Freiburg i/Br.
4. Baudert – Herrnhut i/S.
5. v. Bestelmeyer – München
6. Bier – Berlin
7. Boas – New-York
8. Bode – Berlin

---

[2]) S. die Anlage unten.

[1]) Die Liste wurde mehrmals geändert und ergänzt (vgl. z. B. den Vorschlag v. 3. 12. 1924/BA, Nachl. Pechel, 142, gez. Dr. Ulrich Frey, danach setzten sich die 100 Senatoren aus Vertretern folgender Gruppen zusammen:
1. Kirche und Theologie (8), 2. Jurisprudenz (4), 3. Staatswissenschaft (3), 4. Medizin (4), 5. Philosophie und Pädagogik (3), 6. Philologie (6), 7. Historik und Kunsthistorik (6), 8. Mathematik und Naturwissenschaft (7), 9. Bildende Künste (7), 10. Musik- und Dichtkunst (6), 11. Kunstgewerbe und Museen (2), 12. Verleger und Publizisten (5), 13. Heer, Marine, Kolonien (5), 14. Landwirtschaft und Forsten (3), 15. Industrie und Technik (9), 16. Handel (3), 17. Banken (3), 18. Vertreter von wissenschaftl. Organisat. (5), 19. Vertreter von Gewerkschaften (2), 20. Vertreter des Deutschtums im Ausland (9).

9. v. Borsig, Ernst – Berlin
10. Burdach – Berlin
11. Cuno – Hamburg
12. Dehio – Tübingen
13. Dopsch – Wien
14. v. Drygalski – München
15. Duisberg – Leverkusen b/Köln
16. Frhr. v. Eifelsberg – Wien
17. Eucken – Jena
18. M. Kardinal v. Faulhaber – München
19. Finke – Freiburg i/Br.
20. Fischer C. – Jena
21. Fischer Th. – München
22. Franke – Berlin
23. George, Stefan – Berlin
24. Graßmann – Berlin
25. Günther, Gen.-Dir. – Wien
26. Harms – Kiel
27. v. Harnack – Berlin
28. Fürst Hatzfeld – Trachenberg i/Schl.
29. Hauptmann, Gerh. – Schreiberhau i/Schl.
30. v. Hausegger – München
31. Heineken – Bremen
32. Helfferich – Batavia
33. Herder – Freiburg i/Br.
34. v. Hindenburg – Hannover
35. v. Hintze – Mittelstein i/Schl.
36. v. Hofmann, L. – Dresden
37. Husserl – Freiburg i/Br.
38. Graf Kalckreuth – Berlin
39. Karo – Halle
40. Kehr – Berlin
41. Kerschensteiner – München
42. Kippenberg – Leipzig
43. Kißkalt – München
44. Klawitter – Danzig
45. Klöckner, Peter – Duisburg
46. Krupp v. Bohlen u. Halbach – Essen
47. Lederer – Berlin
48. v. Lettow-Vorbeck – Bremen
49. Liebermann – Berlin
50. v. Loesch – Berlin
51. Mann, Thomas – München
52. Marcks – Berlin
53. Mausbach – Münster
54. Meinecke – Berlin
55. v. Melle – Hamburg
56. v. Mendelssohn – Berlin
57. Merkle – Würzburg
58. Meyer, Ed. – Berlin
59. Muck – Hamburg
60. v. Müller, Friedrich – München
61. Nägel – Dresden
62. Nernst – Berlin
63. Neumann, Karl – Heidelberg
64. Neven Du Mont – Köln
65. Otto, R. – Marburg
66. Paul, Bruno – Berlin
67. Pechel – Berlin
68. Frhr. v. Pechmann – München
69. Penck – Berlin
70. Pfitzner – Unter-Schondorf a/Ammersee
71. Planck – Berlin
72. Ravené – Berlin
73. Redlich – Wien
74. Reusch – Oberhausen i/Rh.
75. Röchling, Herm. – Saarbrücken
76. Roethe – Berlin
77. Sauerbruch – München
78. Schmidt, Otto – Chicago
79. Schmidt, Rich. – Leipzig
80. Schmidt-Ott – Berlin
81. Schumacher – Hamburg
82. Schwartz, Ed. – München
83. Sering – Berlin
84. v. Siemens, Carl Friedrich – Berlin
85. Simons – Leipzig
86. v. Stauß – Berlin
87. Stegerwald – Berlin
88. Strauß, Richard – Wien
89. Stutz – Berlin
90. Teutsch, Bischof – Hermannstadt i/Siebbg.
91. v. Tirpitz – Berlin

92. Volz – Leipzig
93. Wanner – Stuttgart
94. Weber, Adolf – München
95. Weber, Norbert – St. Ottilien
96. Wettstein – Wien
97. Wiedenfeld – Leipzig
98. Frhr. v. Wieser – Wien
99. v. Wilamowitz-Möllendorff – Berlin
100. Wölfflin – Zürich

## Nr. 25
## Oskar von Niedermayer an Karl Haushofer

Moskau, 8. April 1925

Charakterisierung eines sowjetischen Politikers

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Professor,

Mit aufrichtigem Dank bestätige ich Ihnen postwendend den Empfang Ihres vertraulichen Briefes, dessen Inhalt ich K[arachan?] heute, am Tage seiner Abreise, noch mitteilen konnte. Er läßt Ihnen vielmals danken und wird sich alles nötige baldigst beschaffen und auch Verbindungen aufzunehmen suchen. Er hatte in der Zwischenzeit Ihre ihm von mir gegebenen Bücher studiert und daraus mannigfache Belehrung geschöpft. Sein Urteil über Dai Nihon ist ein sehr gutes, auch die übrigen Bücher findet er vortrefflich und gedankenreich trotz seiner grundsätzlich anderen politischen Einstellung zu all diesen politischen Fragen. Er ist selbst ein literarisch hoch gebildeter Mensch, der durchaus nicht immer kommunistisch denkt, und deshalb glaube ich, daß die Lektüre Ihrer Werke, in die er sich rascher eingelesen hat, als ich dachte, sein politisches Denken in gewissen Momenten auch richtunggebend beeinflussen wird. Ich werde in dauernder Verbindung mit ihm bleiben, aus persönlicher Freundschaft, und weil ich glaube, daß in der nächsten Zeit, wo Deutschland um vorübergehender Vorteile willen in die Arme des Völkerbundes stürzen wird, die west- und osteurasischen Wechselbeziehungen eine größere Rolle spielen werden[1]).

[1]) Am 5. 1. 1927 (Privatarchiv H. H./Hartschimmelhof) schrieb O. v. N. (aus Moskau) u. a. an K. H.: „... Besonders unangenehm waren für mich die im Dezember [1926] erfolgten landesverräterischen Angriffe der Sozi im Reichstag, die Sie ja wohl verfolgt haben werden [am 16. 12. 26 hielt Ph. Scheidemann seine aufsehenerregende Rede im Reichstag gegen die Reichswehr und ihre Zusammenarbeit mit der Roten Armee]. Sie waren wieder ein Ruhmesblatt in der deutschen politischen Geschichte. Die außenpolitischen Folgen sind heute noch nicht abzusehen. Aber hoffentlich kommen nunmehr dem deutschen Zentrum

Mit nochmaligem herzlichen Dank und den ergebensten Empfehlungen an Ihre verehrte Frau Gemahlin

bin ich
Ihr dankbar ergebener
[Oskar von] Niedermayer

## Nr. 26
## Friedrich Weber an Karl Haushofer

Burg Hoheneck, 10. April 1925

Wahl Karl Haushofers zum zweiten Vorsitzenden des Bundes „Oberland"

Quelle: BA, Nachl. K.H./940b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr General!

Für Ihren mir hier zugegangenen Brief vom 6. IV. 25 vielen herzlichen Dank. Es war natürlich nicht nur für mich, sondern für uns alle eine sehr schmerzliche Nachricht, daß es Ihnen aus gesundheitlichen Gründen unmöglich wurde, zu uns nach Hoheneck zu kommen, wenn ich ja wohl auch nicht ganz unvorbereitet von dieser Nachricht getroffen wurde.

Für die Mitteilungen Ihres sehr verehrten Freundes[1]) besonderen Dank. Seine Ratschläge sind für uns sehr wertvoll. Sehr wünschenswert wäre es, wenn Ihr Vorgehen bei den Rektoren ähnlichen Erfolg zeitigen würde, wie bei Ihrem werten Freunde. Für alle diese Bemühungen ganz besonderen Dank.

Ich habe dann Ihnen, hochverehrter Herr General, noch folgende Mitteilungen zu machen:

Bei der heute satzungsgemäß vorgenommenen Neuwahl der Vorstand-

---

und den Demokraten auch einige Erkenntnisse. Noch ist alles in der Schwebe. Ich glaube, daß es Zeit wäre, auch vom geopolitischen Standpunkt aus gegen das kurzsichtige außenpolitische Treiben der deutschen Mittelparteien, der Sozialdemokraten und des AA anzugehen. Unsere gesamte, von großen Gesichtspunkten getragene Ostpolitik ist heute ernstlich gefährdet. Ich habe schwere Besorgnisse.
Ich habe hier vor einiger Zeit einmal einen Professor Dostojewski, einen Enkel des berühmten D., kennengelernt, Sinologe, der mich um Ihre Adresse bat. Er ist ein schwerkranker, aber sehr fleißiger Mann, der nichts weniger als ein Bolschewik ist . . .".

[1]) möglicherweise Rudolf Hess.

schaft des Bundes Oberland[2]) wurden Euer Hochwohlgeboren einstimmig zum zweiten Vorsitzenden des Bundes gewählt. Ich möchte nun in meinem, meiner Freunde und des ganzen Bundes Namen, hochverehrter Herr General, herzlichst bitten, diese Wahl auch annehmen zu wollen und uns damit Ihre Person und Kraft zur Verfügung zu stellen. Ich glaube versichern zu dürfen, daß Ihnen die Tätigkeit in Oberland neben zweifellos mancher Arbeit, doch auch viel Freude und Befriedigung bringen wird. Der Dankbarkeit und Anhänglichkeit weiter Kreise in Oberland dürfen Euer Hochwohlgeboren heute schon gewiß und versichert sein. Sollten Sie, hochverehrter Herr General, diese Neubesetzung erst zu einem späteren Zeitpunkt bekannt zu geben wünschen, so ist es für uns selbstverständlich, daß wir diesem Wunsch unbedingt nachkommen werden.

Im Namen meiner Freunde, wie meinem eigenen, erlaube ich mir, Ihnen, hochverehrter Herr General, baldige Besserung Ihres Gesundheitszustandes und gute Ostertage zu wünschen und bleibe mit

„Heil Oberland"
Ihr sehr ergebener
Dr. [Friedrich] Weber

## Nr. 27
## Karl Haushofer an Friedrich Weber

Hartschimmelhof, 19. April 1925

Ablehnung der Wahl zum zweiten Vorsitzenden des Bundes „Oberland"

Quelle: BA, Nachl. K.H./940b; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Doktor!

In einigen Unterredungen, zwei langen Briefen und einem Telegramm habe ich anscheinend vergeblich versucht, Sie und Ihre Freunde — ohne die schroffe Form einer Ablehnung a limine davon zu überzeugen, daß Sie nur ein freundliches und schönes Verhältnis gefährden und zerstören, wenn Sie ihm eine Form zu geben versuchen, die es nicht verträgt[1]).

Durch Wort und Tat glaube ich einigen Oberländern gezeigt zu haben, daß man sehr wohl in freier Achtung und Freundschaft für eine gute Sache

[2]) Vgl. S. 23. Die öffentliche (Neu-)Gründungsversammlung des Bundes hatte am 13. 3. 1925 in München stattgefunden (Festakt im Hofbräuhaus am 15. 3.). Vgl. Kuron, a.a.O., S. 190 ff.

[1]) Vgl. Dok. Nr. 26.

sehr weitgehend für sie eintreten kann, ohne als zweiter Vorsitzender oder Beisitzer in eine Vereinsform genötigt zu werden, die ein freies Vertrauensverhältnis nach meinen Erfahrungen nicht emporführt, sondern eher herab.

Aber ebenso bestimmt glaube ich auch klar gemacht zu haben, daß ich die mir zugedachte Bindung in der vorgesehenen Form unmöglich annehmen kann und, wenn Sie glaubten, mich darüber hinaus vor eine vollzogene Tatsache stellen zu sollen, so haben Sie damit nur uns Beiden und Andern die Verlegenheit bereitet, sie in möglichst guter Form ungeschehen zu machen – spätestens doch wohl nach meiner Rückkehr in die Stadt Ende dieses Monats.

So sehr ich also die Ehre des Vertrauens von so vielen Ihrer Freunde zu achten und zu schätzen weiß, so sehr bedaure ich, daß sie mit einem Versuche des Seelenzwanges verbunden wird, der den freundlichen Wählern wohl unbekannt war, und den Sie uns hätten ersparen können.

Mit aufrichtigem Bedauern, daß dieser Versuch einer vereinsmäßigen Bindung wider Willen überhaupt unternommen worden ist, da die Rolle eines zweiten Vorsitzenden oder gar eines Beisitzers in eine weder meinem Alter noch meiner Persönlichkeit entsprechende Lage führt, und eine andere Lösung ebenso wenig in Frage kommt, so daß es eben überhaupt nur bei einem freien Verhältnis bleiben kann

bin ich vorzüglicher Hochachtung

Ihr
[Karl Haushofer]

## Nr. 28
## Karl Haushofer an Rudolf Pechel

München, 10. Juni 1925

Krisen in der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. Pechel/71; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk K.H.

Lieber, hochverehrter Herr Doktor!

Zu meinem großen Bedauern habe ich es bis jetzt nicht erreichen können, das mir richtig erscheinende Verhältnis zu einer so großen, wichtigen und allgemein geschätzten Zeitschrift[1]), wie die Ihre, für die Deutsche Akademie durchzusetzen, sondern habe die Geburt eines sehr wenig imposanten

[1]) Deutsche Rundschau.

Mitteilungsblättchens, wenigstens als erste Nummer der Mitteilungen, geschehen lassen müssen, wenn auch meine Mitverantwortlichkeit, als die eines fortwährend Überstimmten, nicht mehr lange, vielleicht nur noch nach Stunden dauern wird.

Zweifellos ist die Behandlung der Presse durch die Deutsche Akademie alles andere als sehr glücklich gewesen, und ich weiß nicht, ob sie nun, da Herr Geheimrat Pfeilschifter[2]) und Herr v. Welser[3]) nach Berlin gehen, sehr viel glücklicher sein wird.

Ich habe beide Herren dringend gebeten, mit Ihnen sich über diese Frage auszusprechen. Ob sie es tun werden, ist zweifelhaft, da Herr v. Welser gern das Gegenteil von dem tut, was ich rate, und Herr Geheimrat Pfeilschifter seinen Rat bedeutend lieber anhört, als den meinen, da er in sehr viel gefügigerer Form eingeflößt wird. Damit habe ich Ihnen den schwierigen Stand dieser Angelegenheit so vorsichtig umschrieben, als ich es loyaler Weise tun konnte. Meine Nerven sind, bei dem Konflikt zwischen V. D. A. und D. A. schon reichlich mitgenommen, durch innere Reibungen mit kaltblütigen Persönlichkeiten bis zum Reißen gespannt, und es kann natürlich leicht sein, daß man in solchen Fällen womöglich noch einen Schritt tut, der einen äußerlich ins Unrecht setzt.

Nach meinem persönlichen Geschmack würde ich freilich lieber die Tagung in Münster mitgemacht haben, als die sehr unfruchtbaren nationalen Wurstelprater-Veranstaltungen an der Tiroler Grenze auf der innern Linie zu begleiten, und Menschen zu versöhnen suchen, die eigentlich ja ihren Vereinsstreitereien ihr Daseinsrecht verdanken.

Der brennende Wunsch, von alledem fort zu sein, der ruhigen und anständigen wissenschaftlichen Arbeit zu leben, und dann aber nie mehr, und in keiner Form irgendwelche organisatorische Bindungen einzugehen, wirkt sich immer mächtiger aus, was Sie verstehen können[4])!

---

[2]) Geheimrat Prof. Dr. Pfeilschifter, Kath. Theologe an der Universität München, war am 3. 8. 1923 zum Präsidenten der Deutschen Akademie gewählt worden (s. Nachlaß Oncken, Zur Vorgeschichte der DA bis zur Gründung am 5. 5. 1925, Niedersächs. Staatsarchiv Oldenburg).

[3]) Staatssekr. Frhr. v. Welser, 1925 Gesch.Fhr. der prakt. Abt. der D.A., am 22. 10. 1926 zum Präsidenten der praktischen Abt. gewählt (damit Nachfolger v. K. H.); (vgl. Protokoll, in: BA, R 51/1177).

[4]) Auf der Sitzung des Kleinen Rates v. 3. 7. 1925 wurde das Ausscheiden K. Hs. als Präsident der prakt. Abt. mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Es wurde beschlossen, beim Senat den Antrag zu stellen, K. H. zum Senator zu wählen. (Vgl.: BA, R 51/1177). Offiziell wurde folgendes bekanntgegeben:

„München, den 13. Juli 1925.

Herr Universitätsprofessor, Gen.Major a. D. Dr. Karl Haushofer, hat schon vor der Übernahme der Leitung der Praktischen Abteilung der Deutschen Akademie erklärt, daß er infolge Überlastung mit wissenschaftlichen Verpflichtungen nicht all zu lange an der Spitze dieser Abteilung werde stehen können. Nachdem nun die Büros der Abteilung eingerichtet sind, und die Arbeiten zu laufen beginnen, hat sich ihm alsbald seine Vermutung bestätigt, daß die Arbeiten dieser Abteilung für deren Leitung so umfangreich sind, daß sie un-

Haben Sie noch herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme meines Sohnes [Albrecht], und für die Werbung für den Gedanken der Deutschen Akademie, deren unsterbliche Idee doch zum Glück etwas ganz von der schwächlichen und fehlervollen Verkörperung Verschiedenes ist.

Kennen Sie überhaupt einen Pressereferenten namens Beckmann? Ich habe nie von einer journalistischen Größe dieses Namens gehört. Und wir bräuchten doch einen genialen jungen Journalisten, der mit Passion und höchstem Takt zugleich selber Aufsätze schreiben, Weltpresse überwachen, aus dem Verborgenen lenken, und anfeuern, wie beschwichtigen kann. Es gibt solche Menschen, aber wir haben sie jedenfalls nicht, und als ich versuchen wollte, das Schiff der D. A. mit der D[eutschen] R[undschau] zu verknüpfen, stieß ich auf ängstliche Ablehnung, ja den Gedanken, eine solche Zeitschrift müsse sich einer absurden Zensur unterwerfen. Da war ich geschlagen, verzweifelt aber auch endgültig an dem Gedanken, an dieser Stelle noch nützen zu können. So werde ich wohl Herrn Staatssekretär a. D. Frh. v. Welser den Platz räumen, damit er statt unserer das neue Deutschland aufrichte, von dem wir träumen. Aber es wird dann anders aussehen, als es uns gefällt, fürchte ich. Da haben Sie die schnell erbetene Nachricht: eine Niete. Ein Schuft gibt mehr als er hat. Ich habe nicht mehr!

An einem sehr traurigen, leuchtenden Fronleichnamstag
Ihr ergebener
K[arl] Haushofer

---

möglich im Ehrenamte und in einer Nebenstellung neben dem akademischen Lehramt betreut werden könnten, sondern daß ein vollamtlich tätiger Leiter erforderlich sei.

Aus diesen Gründen hat sich Professor Haushofer entschlossen, Ende Juli die Leitung der Praktischen Abteilung niederzulegen. Wir bedauern diesen Entschluß aufs tiefste, können uns aber in der Tat den Gründen, die ihn herbeigeführt haben, nicht verschließen. Wir danken dem Mitbegründer der Deutschen Akademie und dem ersten Leiter ihrer Praktischen Abteilung auf das wärmste für alle Opfer, die er im Laufe eines vollen Jahres für die Deutsche Akademie gebracht hat. Wir danken ihm ferner für die Zusicherung, daß er sein lebendiges Interesse, wie seine wertvolle Mitarbeit – wenn auch in anderer Form – der Deutschen Akademie auch weiterhin schenken wird."

Vgl. im übrigen die Motivation für den Rücktritt K. Hs. Bd. I S. 200.

## Nr. 29
## Rudolf Pechel an Karl Haushofer

Berlin, 13. Juni 1925

Keine Trennung von der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./955d; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter, lieber Herr General!

Ihr Brief mit der niederziehenden Mitteilung bewegt mich noch mehr, als durch den Inhalt durch seinen Ton, der eine Seelenstimmung verrät, die mich auf das Schmerzlichste berührt. Ich kann natürlich nicht wagen, in dieser Angelegenheit, soweit sie Sie persönlich betrifft, einen Rat zu geben, sondern muß mich darauf beschränken, Sie aufrichtig und inständig zu bitten, solange es auch nur die leiseste Möglichkeit eines anderen Weges gibt, sich nicht von der „Deutschen Akademie" zu trennen[1]). Denn das müßte, von unserem persönlichen Gefühl abgesehen, ganz zweifellos eine schwere Schädigung des Gedankens in Berlin und in den uns nahestehenden Kreisen bewirken. Ich glaube, Ihrer Zustimmung sicher zu sein, wenn ich die ganze Frage streng vertraulich mit Loesch bespreche, damit wir nach einem einheitlichen Plan, selbstverständlich lediglich aus unserer Initiative, ohne von München informiert zu sein, den Herren, welche die „Akademie" hier vertreten sollen, gegenüber handeln. In der Eile der Arbeit kann ich Ihnen leider nicht mehr sagen als dies.

Meiner Frau und mir war es eine rechte Freude, Ihren Herrn Sohn bei uns zu sehen, und wir hoffen, ihn bald einmal gemütlich bei uns haben zu können.

Mit meinen herzlichsten Grüßen in aufrichtiger Verehrung
Ihr ganz ergebener
[Rudolf] Pechel

---

[1]) Rudolf Pechel hatte schon am 25. 4. 1925 an K. H. geschrieben, daß seine Freunde und er „aufs äußerste bestürzt" seien über die Nachricht, daß K. H. sowohl im VDA als auch in der D.A. seine Ämter niederlegen wolle. „Nach dem Verhalten vom VDA" könne er den „Unmut" verstehen; er würde es aber „geradezu für verhängnisvoll halten, wenn Sie auch in der DA nicht mehr mitarbeiten würden". (BA, Nachl. Pechel/71).

## Nr. 30
## Dienstanweisung für die praktische Abteilung der Deutschen Akademie

München, 17. Juni 1925

Quelle: BA, R 51/1177; Entwurf; masch.schriftl.

Entwurf einer ersten Dienstanweisung f[ür] d[ie] pr[aktische] Abt[eilung].

1.) Gliederung:

Die D. A. gliedert sich (nach ihren Satzungen, § 4 u. 5) in eine wissenschaftliche Abt[eilung] (A) u[nd] eine praktische Abt. (B) unter je 1 Vorstand (Präsident). Da die Grenzen zwischen beiden Abteilungen oft nicht streng gezogen werden können, ist enge Fühlung zwischen diesen erforderlich.

2.) Ausschüsse:

a.) Der wissenschaftl[ichen] Abt[eilung] sind 4 Ausschüsse angegliedert

I.) für Geschichte (Oncken)
II.) für Sprache, Literatur u. Volkskunde (v. Kraus)
III.) a.) Kunst (Hauttmann)
b.) Musik (Sandberger)
IV.) für Staats- und Wirtschaftskunde (Volz).

Weitere Ausschüsse können gebildet werden, sind aber noch nicht vorgesehen (Medizin, Naturwissensch., Rechtswissensch.). Die Ausschüsse haben Verbindungsleute bestimmt, die kurze Anfragen, Auskünfte, Ferngespräche erledigen u. in erster Linie zur Verfügung stehen.

b.) Der prakt[ischen] Abt[eilung] sind allmählich 8 Ausschüsse anzugliedern:

V.) für Schul- u. Erziehungswesen (Kerschensteiner)
VI.) für Buchwesen u. Verlag (Fr. Odenburg)
VII.) für Presse u. öffentliche Meinung
VIII.) für Film- u. Theaterwesen, Sitte, Tanz, Trachten
IX.) für Auslandsdeutschtum
a.) Vermittlung u[nd] Auskunft.
b.) Unterstützung v[on] Einrichtungen, Vereinen u.s.w.
c.) Mitarbeit bei Zeitschriften, Vorträgen, Tag[un]g[e]n.
X.) für Sport, Wandern, Wehrmacht u[nd] Verkehr (Wasser, Luft u. Land)
XI.) für Technik, Handel u. Wirtschaft (auch Land- u. Forstwirtschaft)
XII.) für Kirchenwesen, Wohltätigkeit, internationale Ausgleichs-Bestrebungen; Pazifismus.

Die Ausschüsse arbeiten selbständig, verständigen aber sowohl von ihren Sitzungen als von den etwa unmittelbar an sie gelangenden Problemen die Abteilung.
Um Zeit u[nd] Arbeit zu sparen, werden alle etwa an das Gen[eral]-Sekretariat gerichteten, aber für die Abteilung oder deren Ausschüsse in 1. Linie bestimmten Schriftstücke den Abteilungen unmittelbar zugeleitet werden.
Die Abteilung arbeitet selbständig mit den Ausschüssen, legt aber wichtige, einer allgemeinen Entscheidung bedürfende Fragen dem Präsidium vor, dem sie sonst getroffene selbständige Maßnahmen alsbald im Auszuge zur Kenntnis bringt.

3.) Referate:

Die praktische Abteilung teilt sich einstweilen in das Referat für

a.) Werbe- u[nd] Außenstellen der D. A. (Innenaufbau) unter Freih. v. Welser.

b.) Praktischen Dienst der Abteilung (Außendienst) unter Graf Luxburg.

Dieser ist für den Kanzleidienst, Mobiliar u. Rechnungswesen der Abt. verantwortlich.

4.) Zeitungen, Bücher

a.) Das Halten, Verarbeiten u[nd] Aufbewahren von Zeitungen, Zeitschriften u[nd] Büchern obliegt im Allgemeinen der prakt[ischen] Abt[eilung]; wenn Doppelhaltung unvermeidlich ist, wird in den geplanten Vorstandssitzungen darüber entschieden. Umlaufdienst ist einzurichten.

b.) Gesuche von Zeitschriften zur Lieferung wissenschaftlicher oder praktischer Beiträge sind durch die Abteilung zu erledigen, die sich gegebenenfalls verständigen.

c.) Die allgemeine Vertretung der D. A. in der Presse obliegt dem Generalsekretariat; bestehen Wünsche einer Stelle für Vertretung durch die Presse in Einzelfragen ist die prakt[ische] Abt[eilung] als Vermittlung zu benützen.

5.) Geldwesen

a.) Das ganze Kassenwesen geht von der Abteil[un]g unmittelbar an die Münch[ner] Rück[...] Vers., wo General-]Dir[ektor] Kisskalt oder dessen Stellvertreter Dir. Bernhardt das Schatzmeisteramt ausüben. Diese erteilen die Zahlungsanweisungen an die Donauländische Kred[it-]Ges[ellschaft]; die sorgen für Abrechnung der Krankenkassen- u[nd] Invalidengelder, zahlen die Gehälter monatl. im Voraus aus, nehmen aber nur Rechnungen an, die von der Abt[ei]l[ung] richtig bestätigt sind.

b.) Unterstützungs-Gesuche von Zeitschriften, Vereinen u.s.w., wie Anschaffungen bedürfen im Allgemeinen der Genehmigung des Kl[einen] Rates. Sammelanträge sind vorerst zum 1. jed[en] Monats vorzulegen.

6.) Anstellung

Die Anstellung aller Beamten u.s.w. bedarf der Genehmigung des Präsidenten der D. A.; Abt[eilung] B sorgt innerhalb des genehmigten Standes unmittelbar für Anstellung ihres Personals, das dem Kanzleivorstand untersteht. Der Bote zwischen Gen[eral]-Sekr[e]t[ariat] u[nd] Abt[eilung] B untersteht zwar dieser Abt[eilung], dient aber auch dem Präsidium, dem Generalsekretariat, und der Abteilung A zur Schreibhilfe u[nd] ist, wenn dort nicht benötigt, zum Kanzleidienst heranzuziehen.

7.) Innerer Dienst

a.) Für Abschluß u[nd] Reinigung der Kanzleiräume sorgt der Buchführer, dem hierzu der Bote unterstellt ist. Versendungen des Buchführers sind nur vom Kanzleivorstand zu verfügen.

b.) Für Geheimhaltung der Akten sorgt der Kanzleivorstand; jeder Angestellte ist für Amtsverschwiegenheit verantwortlich.

c.) Abteilungen u[nd] Referenten setzen sich gegenseitig von allen für einander wichtigen Schriftstücken u.s.w. unmittelbar in Verbindung. (Sammel- und Rundlauf-Verkehr!)

gez. K[arl] Haushofer

## Nr. 31
## Karl Haushofer an Karl von Schoch

München, 15. Dezember 1925

Austritt aus der Deutschen Volkspartei

Quelle: BA, Nachl. K.H./918a; Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr General!

Die Einleitung Ihres werten Schreibens vom 14. 12. 25, die sich in ein politisches und wissenschaftliches Vorgesetztenverhältnis begibt, das ich nicht anerkennen kann, verbietet mir leider auf eine Aussprache einzugehen, die bei einer solchen Verschiedenheit der Auffassung von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt wäre.

Denn über eine Stellung zu den Ergebnissen und Folgen von Locarno kommt auch vom Standpunkt wissenschaftlicher Politik niemand hinweg, der sie ernsthaft treibt, und, wenn sich Ew. Exc. darüber informieren wollen, kommt auch ein so objektiver Forscher, wie Geh.Rat Oncken dazu, eben im Auditorium maximum seine Einstellung dazu zu begründen.

Ich kann also eine Berechtigung zu Klagen Ihrerseits oder von Leuten, die Ihnen solche zutragen nicht anerkennen, wenn ich mich in wissenschaft-

licher Weise, z. B. über mir im Urtext vorliegende Äußerungen asiatischer Persönlichkeiten voll Bedauern darüber, daß sich Deutschland in die Front der vergewaltigenden Kolonialmächte stellt, meinen Zuhörern referiere. Gerade im Rundfunk hat übrigens Herr Dr. Stresemann, wie ich sicher glaube, auch in rein referierender, „neutraler" Weise auch über die Folgen von Locarno[1]) gesprochen, ganz wie ich über die Aufnahme, die zustimmende, wie ablehnende, die es in der Weltpolitik fand. Den Wortlaut darüber verwahre ich selbstverständlich, und einer zuständigen Zensur würde er jederzeit zur Verfügung stehen; einer Parteizensur allerdings nicht.

Aber ich sehe allerdings aus Ew. Excellenz Schreiben, daß es nun, obwohl ich mich von Parteipolitik so vollständig zurückgehalten habe, als möglich, Ew. Excellenz Partei erwünscht zu sein scheint, daß ich auch der Form nach – obwohl ich keiner andern beitreten werde – meinen und meiner Frau Austritt aus der Deutschen Volkspartei erkläre, was ich hiermit zu Ihren Händen tue.

Einer Zensur meiner aus wissenschaftlicher Politik geschöpften Überzeugungen habe ich mich noch nie und nirgends unterworfen: das wissen die öffentlichen und privaten Unternehmungen, die mich dennoch zu Vorträgen heranziehen. Wenn ich danach die Reichsregierung auf einem mir falsch scheinenden Wege zu sehen glaube, sage ich es ebenso ehrlich, wie wenn die Sowjetbünde oder Japan einen Holzweg beschreiten. Das Entscheidende ist dabei doch wohl nur, daß man eben versucht, die Wahrheit so weit zu erkennen, als sie mit Mitteln der Forschung und des Nachrichtendienstes in zeitgeschichtlichen und geographischen Fragen erkannt werden kann. Daß jede solche Erkenntnis Stückwerk ist, wissen wir Beide, und ich

---

[1]) Auf der Konferenz von Locarno (15.–16. 10. 1925) wurden u. a. unterzeichnet: ein Sicherheits-Rhein- oder Westpakt zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Italien (Unverletzlichkeit der Grenze zwischen Deutschland und den westlichen Nachbarn) und zwei Schiedsabkommen. Dieser zweifellos wesentliche Schritt zur Friedenssicherung im Nachkriegseuropa wurde von nationalistischer Seite hart kritisiert. K. H. bezeichnete z. B. in seinem Weltpolitischen Überblick am 3. 12. 1925 (18.10. – 18.40 im Rundfunk) den Vertrag v. Locarno als „Unterwerfung Deutschlands" unter dieselben Mächte des „wirtschaftlichen und militärischen Imperialismus", die China unterdrückten. Für ihn bedeutete Locarno „die posthume Anerkennung des Versailler Vertrages", alles andere sei „Selbsttäuschung und Lüge". Das „Schicksal der mitteleuropäischen Millionen auf lange Zeit" sei „Schuldknechtschaft und Hörigkeit der großen Wirtschaftsmächte" der Erde, wobei die Deutschen von ihrem eigenen „vortrefflichen Beamtentum" sachgemäß für die „fremden Gläubiger" ausgeplündert würden. (Vgl. BA, Nachl. K. H./747: Weltpolitische Rundschau). Obgleich sich K. H. in seinem Brief an K. v. Schoch mit der „Wissenschaftlichkeit" seiner Argumentation zu verteidigen suchte, kann der Wortlaut seiner Ausführungen (s. o.) v. 3. 12. nicht über das starke, emotionale Engagement des Autors in dieser Frage hinwegtäuschen.
Vgl. auch Bd. I, S. 202 ff. S. außerdem die differenzierte Stellungnahme A. Hs.: Brief v. 31. 10. 1925, in: Laack-Michel, U., Albrecht Haushofer und der Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte, Stuttgart 1971, S. 281 f.

glaube, ich brauche Ew. Exc. nicht zu versichern, daß ich diese nüchterne Erkenntnis über langjähriger wissenschaftlicher Arbeit nicht verloren habe. „Altera pars" hat sich in den von Ew. Exc. bewegten Fragen, im Besitz des ganzen amtlichen Nachrichtenapparats vernehmlich genug zur Geltung gebracht, und Ew. Exc. wollen freundlich nicht vergessen, daß Ew. Exc. mich gegen meinen Wunsch in die Parteipolitik gezogen haben, und Ew. Exc. es nun wieder sind, der parteipolitische Einstellungen in wissenschaftlichen Fragen zur Geltung zu bringen wünscht, was ich leider ablehnen muß.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 32
## Karl Haushofer an v. Boeckmann

München, 22. Dezember 1925

Kritik am Locarno-Abkommen

Quelle: BA, Nachl. K.H./918a; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Als Sie mich gestern in später Stunde noch anriefen, war ich so ziemlich entschlossen, am nächsten Morgen eine freundliche, aber bestimmte Absage an die Direktion der Deutschen Stunde zu richten; als ich seinerzeit auf Ihre Anregung hin die weltpolitische Berichterstattung übernommen hatte, geschah das nicht ohne Bedenken, wie Sie sich erinnern werden; denn bei der Zerrissenheit und Zerklüftung unseres Volkes schien es mir ein fast aussichtsloses Unternehmen, den Ton dieser Berichterstattung so zu halten, daß nicht der eine oder andere Volksgenosse daran Anstoß nehmen kann, und doch so, daß sie nicht eine bloße trockene farblose Aufzählung der Geschehnisse ist, für die Ihnen Ihre Hörer wohl wenig Dank wüßten. Daß die Locarno-Frage[1]) besonders kitzlich sein würde, darüber war ich mir auch ganz klar. Nachdem aber doch der Rundfunk Herrn Dr. Stresemann zur Verfügung gestellt worden war, um dem ganzen deutschen Volk die offiziöse Meinung kund zu tun, schien es mir doch unerläßlich, die Meinung der Gegenseite wenigstens referierend unseren Hörern auch bekannt zu machen. Das geschah durchaus nicht in Form eines Angriffs auf die Regierung, sondern indem ich über das Echo referierend berichtete, das Locarno

[1]) Vgl. Dok. Nr. 31, Anm. 1.

nicht nur in Europa, sondern auch über Europa hinaus in der öffentlichen Meinung der Welt gefunden, wobei ich natürlich deren Äußerungen wörtlich anführte. Denn es gehen uns Deutsche doch auch die Rückwirkungen an, die über unser engeres Mitteleuropa hinaus zu erwarten sind, und ich kann mir nicht denken, daß die Deutsche Stunde wünscht, daß ihre Hörer darüber wohlwollend belogen werden. „Unfug" und „Geschmacklosigkeit" durfte es also wohl kaum sein, wenn ein Referent durchaus ernst zu nehmende Presseäußerungen des Auslandes sachlich berichtend widergibt. Mit der gleichen Post, die mir die Zuschrift von Herrn Krause (brachte), kam z. B. ein Brief eines erfahrenen Übersee-Mannes an mich, der jedenfalls mehr Welterfahrung hat, als Herr Krause, in dem es heißt: „Im Übrigen wird die Entwicklung der Dinge im Fernen Osten im nächsten Jahrzehnt schon zeigen, wer Recht hat, Sie oder Herr Stresemann und sein Offiziosus. Mossul und Syrien sind schon ein Auftakt, und eine starke Belastungsprobe. Aber bei der Mentalität unserer derzeitigen Außenpolitiker bezweifle ich nicht, daß wir Alles tun werden, auf unserem Ratssitz „als Großmacht im Völkerbund, um uns in das englische System einzugliedern, und unsere östlichen Zukunftsmöglichkeiten zu verscherzen." — Das wäre eine Probe des Echos von der anderen Seite.

An Ermutigungen dieser Art hat es mir wahrhaftig bei meiner Arbeit für die Deutsche Stunde nicht gefehlt, und der Angriff von Seiten der D.V.P. und ihres Beauftragten war eigentlich der erste, der mir zu Ohren gekommen ist. Trotzdem möchte ich, wie ich schon am Telephon betonte, die Direktion keinen Unannehmlichkeiten dieser Art aussetzen, und wenn ich bis auf Weiteres die Berichterstattung fortführe — jedenfalls also meinem Versprechen gemäß, am 2. Januar [1926][2]), so wird es mit aller tunlichen Vorsicht geschehen, soweit sie sich eben mit meinen, wie Sie wissen ausgesprochenen Überzeugungen vereinbaren läßt. Wenn es geschieht, so ist es hauptsächlich, weil Sie mich ausdrücklich und persönlich darum gebeten haben, denn meine erste Regung ging, wie schon gesagt, in der anderen Richtung.

Vielleicht können Sie es sich einrichten, den nächsten Vortrag mit anzuhören, was mir lieb wäre, damit Sie in der Lage sind, auf etwaige weitere Angriffe von der Direktion aus direkt zu antworten. Im übrigen stehen Ihnen meine Aufzeichnungen, an die ich mich genau zu halten pflege, selbstverständlich zur Einsicht zur Verfügung.

Mit besten Empfehlungen in vorzüglicher Hochachtung
[Karl Haushofer]

---

[2]) Vgl. Dok. Nr. 58–61.

# 1926

## Nr. 33
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

München, 4. Oktober 1926

Satisfaktionsprobleme

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusatz Hess'.

Mein lieber, hochverehrter Freund!

Nun weiß ich auch, warum ich Dich am 28. oder jedenfalls um den Tag herum immer wieder anrufen wollte, oder warum der Drang dazu in mir war, ohne daß ich allerdings – ich weiß nicht warum – damit überkam. Du warst da und hast Deinerseits vergebliche Versuche gemacht.

Ich hatte und habe sehr schlechtes Gewissen, daß ich Dich so ganz ohne Nachricht ließ, nachdem ich bei Euch war und Dir die „beruhigende" Mitteilung machte. Verzeih bitte wieder mal das unentschuldbare Schweigen.

An sich ist die Sache gar nicht mehr aufregend. Der Dritte[1]) war am damaligen Mittwoch bei mir; ein ganz netter Kerl, der mir versicherte, daß seine Aufgabe ihm gar nicht angenehm sei. Er frug mich, ob ich grundsätzlich auf dem Satisfaktionsstandpunkt stehe. Ich erklärte ihm, daß ich mich seit dem Versagen der bürgerlichen Welt 1918 und vorher absolut nicht in jeder Beziehung an deren Gepflogenheiten und Überlieferungen gebunden fühle. Persönlich schlüge ich mich nur in wirklich ernsten Angelegenheiten mit Männern; mich mit Leuten zu schlagen, die sich kindisch aufgeführt hätten, läge für mich an sich keine Veranlassung vor. Diesen sage ich auf die eine oder andere Weise, wie in diesem Falle brieflich, unverblümt die Meinung und damit sei die Sache für mich vorerst erledigt. Wenn der Andere sich durch meine Meinungsäußerung beleidigt fühle, so wollte ich dies Mal eine Forderung annehmen, aber lediglich aus politischen Gründen, damit es nicht heiße, der Privatsekretär H[itler]s kneife. Er frug mich dann, ob ich bereit sei, die Beleidigung zurückzunehmen, worauf ich natürlich erwiderte, daß ich gar nicht daran dächte. Darauf erklärte er denn, daß er eine schwere Säbelforderung zu überbringen habe. Ich nahm diese mit möglichstem Ernst und entsprechender Würde an und verwies ihn wegen aller weiteren Abmachungen, einschließlich der Waffenfrage an meinen Dritten. – Zu diesem kam er dann am nächsten Tag, sagte aber, es handele sich lediglich um einen Anstandsbesuch, er habe mit der Sache nichts mehr zu tun, da sie nun in den Händen des Korps läge. Er schwafelte etwas von Austragung innerhalb 24

[1]) Offenbar handelte es sich um den Sekundanten des Gegners von R. H. Welche Persönlichkeit damit gemeint war, ist nicht mehr zu klären.

Stunden. Und seitdem hat weder der Dritte, noch habe ich auch nur das geringste mehr gehört.

Samstag waren es 14 Tage seit dem „Fall"!

Ich glaube, das Korps ist auch wirklich in einer etwas peinlichen Lage. Nach den Berichten der anderen dort gewesenen „Brüder", die teilweise den Herrn offensichtlich zurückzuhalten suchten, ist es wohl darüber im Bilde, daß sich das räudige Schaf wirklich unter aller Kanone benommen hat. Meine Schwester hat in den vergangenen Wintern ständig bei einigen Korps getanzt. Peiter steht anscheinend dem Tribunen[2]) nicht gerade feindlich gegenüber. Kommt es weiterhin zu einer ernstlichen Austragung der Sache, so gibt es — nach den neuerlichen scharfen Bestimmungen gegen Duelle — einen Skandal. Kommt die Vorgeschichte in die Presse und wird womöglich mein Brief abgedruckt, der sachlich vom Korps selbst, formal von der sonstigen Öffentlichkeit einschließlich einigen Akademikern (wie meinem Dritten, der sogar selbst einem Korps angehört) als durchaus richtig empfunden wird, zieht das Korps den Kürzeren. Im übrigen darf heutzutage, wie ich hörte, das Korps es gar nicht zum Schlagen kommen lassen (ganz zu schweigen von der für mich in Betracht kommenden schwereren Waffe, von der die Gegenseite aber noch nichts weiß, da ja bei meinem Dritten noch Keiner war, dem er die entsprechende Mitteilung hätte machen können.) Mein Dritter ist gestern für 14 Tage nach Westfalen gereist. Er meinte, die Sache falle allmählich der Lächerlichkeit anheim, mir könne es aber gleich sein, von mir aus könne der andere ja so lange er wolle auf meinem Brief sitzen bleiben!

Er gibt mir übrigens ganz recht: Der Brief sei durchaus zweckentsprechend gewesen. Und ich sage auch: Statt des Briefes etwa Dich zu bitten, zu dem Korps zu gehen, ist mir ein Gedanke, der mir unmöglich dünkt. Das fehlte noch, wegen so eines Lausbuben einen General und Uni[versitäts-] Professor in Bewegung setzen! Nein, dazu bist Du mir zu gut! Und einem anderen, der gekommen wäre, eine Entschuldigung zu fordern hätte er — so wie ich ihn einschätze; er bestreitet heute noch sich schlecht benommen zu haben — irgendeine unverschämte Antwort gegeben. Dann hätte ich die Wahl gehabt, entweder gegen meine Überzeugung zu handeln oder aber meinerseits die Sache einzustecken. Auch ein älterer ruhiger Akademiker, ein Dr. H. [?] sagte mir, heutzutage hätte sich manches gegenüber früher geändert, an meiner Stelle hätte er auch einen Brief geschrieben. Vielleicht sei ich für den Anderen der von Gott Auserwählte, der ihn zum Nachdenken bringe, wenn nicht, so schade ihm der Brief auch nichts.

Du bist noch aus einer Zeit, in der sich Derartiges wahrscheinlich gar nicht ereignet hat und in der auch entsprechend mehr Zurückhaltung und Mäßigung am Platze war. Du hast Deine vornehme Art mit herübergerettet, und ich freue mich ihrer herzlich als Oase in der Wüste von heute.

---

[2]) d. h. Hitler.

Mehr ein ander Mal (wie lange bleibst Du in R?). Für heute nur diese Nachricht über das vorerst Ausgebliebene. Hoffentlich beruhigt sie Dich. Pfeffer[3]) behauptet übrigens auf das Bestimmteste, daß es nie zum Austrag komme. Der Andere müsse sich entschuldigen, und ich müßte erklären, daß ich mich grundsätzlich nicht berechtigt fühlte, ihn in der Form zu belehren. Er sei ein alter Praktiker auf dem Gebiet.

Jetzt will ich zur Mutter – die von der Sache übrigens nichts weiß – sie fährt Mittwoch mittags ab nach Zürich.

Herzlich grüßt Dich

Dein getreuer
Rudolf [Hess]

## Nr. 34
## Bericht des Schatzmeisters Kisskalt für die Hauptversammlung der Deutschen Akademie

Oktober 1926

Finanzlage der Deutschen Akademie

Quelle: BA, R 51/1177; masch.schriftl.

Bericht des Schatzmeisters an die am 21. und 22. Oktober 1926 in Köln stattfindende

1. Hauptversammlung[1]).

Als Schatzmeister der Deutschen Akademie habe ich die Ehre, Ihnen über die Entwicklung und den Bestand des Vermögens zu berichten.

Das Amt des Schatzmeisters wurde im Vorstadium der Deutschen Akademie von Herrn Bankdirektor Aumer in München geführt und nach der Gründung der Deutschen Akademie und der Konstituierung des Finanzausschusses mir übertragen. Ich glaube im Namen aller Herren, welche die musterhafte Geschäftsführung des Herrn Bankdirektors Aumer kennen gelernt haben, zu sprechen, wenn ich mir erlaube, meinem Vorgänger auch an dieser Stelle den Dank für seine mühevolle und hingebende Tätigkeit zum Ausdruck zu bringen.

---

[3]) Franz v. Pfeffer (eigentlich Franz Pfeffer von Salomon), Hptm. a. D. (geb. 1888), war vom 1. 11. 1926 bis zum 29. 8. 1930 Oberster SA-Führer (vgl. auch: Tyrell, A., Führer befiehl ... Selbstzeugnisse aus der „Kampfzeit" der NSDAP. Dokumentation und Analyse, Düsseldorf 1969, S. 356 u. ö.).

[1]) Vgl. hierzu die Dok. Nr. 22 und 24.

Ich berichte zunächst über das Jahr 1926 und schließe sodann den Bericht über die ganze Periode von 1924 bis zum 30. September 1926 an, weil gerade letzterer Gesamtbericht meines Erachtens geeignet ist, klärend zu wirken und zu Anregungen Anlaß zu geben.

I. Bericht über die Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1926:

Die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung ergeben sich aus der Anlage. Hiernach ist das Vermögen gegenüber dem 1. Januar 1926 von RM 64 035,36 auf RM 68 191,97 also um RM 4 156,61 gewachsen. Es besteht in Bankguthaben und Kasse in Höhe von RM 63 623,17 sowie aus Mobilien im Werte von RM 4 568,80.

Die Einnahmen setzen sich hauptsächlich zusammen aus einmaligen Zuwendungen in Höhe von RM 22 807,27 und aus Überweisungen der Ortsgruppen in Höhe von RM 20 656,45. Von den Ausgaben treffen RM 39 271,57 auf Verwaltungsausgaben, während RM 9 892,20 satzungsgemäßen Zwecken zugewendet wurden.

II. Vom Beginn der Arbeiten an bis zum 30. September 1926 ergibt sich folgendes Bild:

Es betrugen die Einnahmen

| | 1924 | 1925 | bis 30. 9. 26 | insgesamt |
|---|---|---|---|---|
| an Jahresbeiträgen | 6 535,— | 8 494,82 | 1 820,— | 16 849,82 |
| an einmal. Zuwendungen | 88 089,— | 61 052,50 | 22 807,27 | 171 948,77 |
| an Überweisungen der Ortsgruppen | —,— | 6 950,— | 20 656,45 | 27 606,45 |
| an Zinsen | 4 997,38 | 6 381,99 | 3 036,66 | 14 416,03 |
| | 99 621,38 | 82 879,31 | 48 320,38 | 230 821,07 |

die Ausgaben

| | 1924 | 1925 | bis 30. 9. 26 | insgesamt |
|---|---|---|---|---|
| für Personalaufwendungen | 3 550,60 | 24 198,63 | 24 895,52 | 52 644,75 |
| für Reisespesen und Repräsentation | 1 763,— | 18 473,85 | 2 542,99 | 22 752,84 |
| für Miete, Heizung, Beleuchtung | 504,73 | 5 022,07 | 2 584,83 | 8 111,63 |
| für Adaptierungskosten d. f. Bürozwecke gemietete Räume | 5 434,— | 7 534,65 | —,— | 12 968,65 |
| für sonstige Verwaltungsausgaben | 2 207,43 | 17 499,95 | 9 248,23 | 28 955,61 |
| für satzungsgemäße Zwecke | —,— | 26 950,— | 9 892,20 | 36 842,20 |
| | 13 432,76 | 99 679,15 | 49 163,77 | 162 275,68 |

Was zunächst die Einnahmen anlangt, so bilden innerhalb der Gesamtsumme von RM 230 821,07 den Hauptposten die einmaligen Zuwendungen in Höhe von RM 171 948,77. Es folgen die Überweisungen der Ortsgruppen mit RM 27 606,45 und die Jahresbeiträge von RM 16 849,82. Innerhalb dieser beiden Gruppen haben sich wesentliche Verschiebungen ergeben, insofern als die Jahresbeiträge abgenommen, die Überweisungen der Ortsgruppen zugenommen haben. Die Abnahme der unmittelbar an die Zentralstelle gezahlten Jahresbeiträge ist dadurch zu erklären, daß die Mitglieder, die vor der Gründung von Ortsgruppen unmittelbar zahlten, nunmehr in ständig wachsendem Maße ihre Beiträge an die Ortsgruppen leisten.

Was die Ausgaben anlangt, so entfielen von Anfang an gerechnet auf Personalaufwendungen RM 52 644,75, Reisespesen und Repräsentation RM 22 752,84, Miete, Heizung und Beleuchtung RM 8 111,63, Adaptierungskosten der für Bürozwecke gemieteten Räume RM 12 968,65, sonstige Verwaltungsausgaben RM 28 955,61. Insgesamt wurden für die Kosten der Errichtung, Werbung, Ortsgruppengründung, Zeitschriften und alle sonstigen Verwaltungsausgaben RM 125 433,48 aufgewendet, während den satzungsgemäßen Zwecken der wissenschaftlichen und praktischen Abteilung RM 36 842,20 zugeführt wurden.

Nach meinem Empfinden liegt hier ein Mißverhältnis vor, welches im laufenden Jahre bereits in erheblichem Maße korrigiert wurde. — Die Verwaltungsausgaben betrugen im Jahre 1925 RM 72 729,15, in den ersten neun Monaten des Jahres 1926 RM 39 271,57. Eine weitere Beschränkung der Verwaltungsausgaben erscheint kaum als möglich.

Es muß deshalb der Ausgleich in der Einnahmeseite gesucht werden. Die Einnahmen bestehen in einmaligen Zuwendungen und Ablieferungen der Ortsgruppen. Was die letzteren anlangt, so gebe ich zunächst die Leistungen der einzelnen Ortsgruppen bekannt:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| im Jahre 1925: | Ortsgruppe | München | RM | 6 000,— | |
| | „ | Greifswald | | 600,— | |
| | „ | Garmisch | | 350,— | RM 6 950,— |
| im Jahre 1926: | | | | | |
| | „ | München | RM | 7 000,— | |
| | „ | Nürnberg | | 5 000,— | |
| | „ | Kitzingen | | 2 325,— | |
| | „ | Garmisch | | 210,— | |
| | „ | Berlin | | 5 000,— | |
| | „ | Danzig | | 121,45 | |
| | „ | Greifswald | | 600,— | |
| | „ | Freiburg | | 400,— | RM 20 656,45 |
| Es wurden hiernach insgesamt | | | | | RM 27 606,45 |

abgeliefert. Hierbei ist indessen zu berücksichtigen, daß unter diesen Ablieferungen einmalige größere Zuwendungen sich befinden, die in der Zen-

trale der Deutschen Akademie zugedacht waren, jedoch durch die Ortsgruppen liefen; insbesondere gilt dies von der Gesamtablieferung von Berlin mit RM 5 000,—. Insgesamt schätze ich diese Beträge auf ca. RM 15 000,—, so daß das wirkliche Erbringen der Ortsgruppen sich nur auf ca. RM 12 600,— beläuft.

Andererseits haben die unmittelbaren einmaligen Zuwendungen RM 171 948,77 erbracht, zu welchen noch die erwähnten ca. RM 15 000,— gerechnet werden können.

Meines Erachtens ergibt sich hieraus zwingend, daß die Errichtung der Ortsgruppen, vom finanziellen Standpunkte aus gesehen, als ein Fehlschlag zu betrachten ist. Rechnet man gegenüber dem Ertrag der Ortsgruppen die Kosten und die Verwaltungsarbeit, die ihre Gründung verursachte, so ergibt sich an Stelle eines Überschusses ein sehr erhebliches Defizit. Daß hierin im Laufe der Zeit eine wesentliche Änderung eintreten werde, ist eine Hoffnung, die ich nicht teilen kann; näher liegt die Befürchtung, daß das Interesse der Ortsgruppen im Laufe der Zeit erlahmt und die Beiträge sogar noch zurückgehen. Nichts ist schwerer als gerade innerhalb einer Ortsgruppe ein wirkliches Leben zu unterhalten und bei größeren Ortsgruppen liegt die Gefahr nahe, daß eine eigene Verwaltung der Ortsgruppen die Beiträge aufzehrt.

Meines Erachtens kann die finanzielle Zukunft der Deutschen Akademie nur auf Reichs- und Staatsmittel sowie auf laufende Zuwendungen von größeren Stiftungen gegründet werden. Es war hier doch bemerkenswert, daß der bloße Gedanke der Errichtung einer Deutschen Akademie in dem Vorjahre 1924 RM 88 089,— und im Gründungsjahre 1925 RM 61 052,50 erbrachte. Wenn das neue Jahr hiermit nicht Schritt gehalten hat und nur auf Zuwendungen von RM 22 807,27 in den ersten neun Monaten zurückblicken kann, so liegt der Grund in der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Das Jahr 1924 als das erste Jahr nach der Stabilisierung war eine Zeit, in welcher infolge des Überganges von den großen zu den kleinen Ziffern immer noch eine gewisse Freudigkeit zum Geldausgeben vorhanden war. Es folgte die schwere Krisis des Jahres 1925, die die Zuwendung von Beiträgen zu gemeinnützigen Zwecken überall auf das stärkste beeinträchtigte und wenn man auch die Krisis heute als überwunden ansehen will, so ist von ihr doch das geblieben, daß man als Ergebnis wieder gelernt hat sparsam zu rechnen. Ich bin mir hiernach klar, daß die Werbung auch von einmaligen Beiträgen heute schwerer sein wird als vor und zur Zeit der Gründung der Deutschen Akademie. Immerhin aber läßt ein Hinweis auf das, was bei entsprechender Arbeit in Bayern geleistet worden ist, einen Schluß auf das zu, was im Reiche noch erreicht werden kann. Unter den einmaligen Beiträgen befinden sich 36 in Höhe von mindestens RM 1000,—, die einen Gesamtbetrag von RM 112 000,— ausmachen. Hiervon stammen allein aus Bayern 27 Beiträge in der Höhe von RM 89 500,—. Nimmt man an, daß Bayern nach der Einwohnerzahl berechnet den zehnten Teil des Deutschen Reiches bildet, so würde bei einer völligen Durchdringung und bei gleicher Gebefreudigkeit des Reiches sich ein Betrag von ca. RM 900 000,— ergeben, eine Summe, mit der die

Deutsche Akademie große praktische Arbeit leisten könnte. Nur in dieser Weise kann nach meiner Meinung die finanzielle Entwicklung der Deutschen Akademie gefunden werden, wobei natürlich zur Erleichterung der Werbung Voraussetzung ist, daß die Ziele sowie die Arbeit der Deutschen Akademie in steigendem Maße populär werden. Möge die heutige Kölner Tagung dazu beitragen, dem Gedanken der Deutschen Akademie auch im Rheinlande und darüber hinaus in ganz Deutschland mehr und mehr Geltung zu verschaffen.

## Nr. 35
## Karl Haushofer an N.N.[1])

München, 29. November 1926

Plädoyer für die Vaterländischen Verbände

Quelle: BA, Nachl. K.H./945a; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Leider kann ich Ihrem telegraphischen Wunsch nicht entsprechen. Er trifft mich, als ich Ihnen eben mein Bedauern über die Schärfe des Rundschreibens vom 24. 11. aussprechen, und mitteilen wollte, daß Sie damit lebendige und tote Kräfte, auch von solchen Bünden, die sich mit Blut und Tat bewährt haben, wie Oberland das mir persönlich nahe steht, in übersteigerter Erregung über die bei einzelnen schmerzlich erfahrene Starrheit über einen Kamm scheren.

Darin sehe ich eine Ungerechtigkeit, die ich nicht mitmachen kann, und die es mir unmöglich macht, weiterhin bei Ihnen mitzuarbeiten. Ich „reagiere nicht spontan auf von andern ausgegebene Parolen", sondern suche mir gern meinen Weg selbst, und gehe nur dann spontan von ihm ab, wenn ich von ihm aus Ungerechtigkeiten unmittelbar abhelfen zu können glaube. Eine solche schien mir die Verdrängung Ihrer Arbeit aus Ihrem Werk an der „Standarte"[2]). Darum bin ich Ihnen auf Ihren Wunsch, wie Sie mir zugeben werden, bereitwillig in einem Augenblick schwerer Arbeitsüberlastung beigesprungen, und habe andere Arbeit zurückgestellt, die versprochen war, um es tun zu können.

---

[1]) Name konnte nicht ermittelt werden.

[2]) In der „Standarte" (Berlin, 8. 4. 1926, Jhrg. 1, Heft 2) hatte K. H. einen kleinen Beitrag geschrieben über „Sekundanten der Außenpolitik", a.a.O., S. 32–34 (Diese „Wochenschrift des Neuen Nationalismus" wurde von E. Jünger, H. Franke, F. Schauwecker u. W. Kleinau herausgegeben).

## Bilanz per 30. September 1926

| Aktiva. | | | | Passiva. | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Bankguthaben: | Donauländische Kredit-Gesellschaft | 31 099,12 | | Vermögen: | | | |
| | Deutsche Bank, Berlin | 32 049,25 | | | Stand vom 1. I. 1926 | 64 035,36 | |
| | Postscheckkonto | 390,80 | 63 539,17 | | Vermögenszugang vom 1. I. bis 30. 9. 1926 | 4 156,61 | 68 191,97 |
| Devisen: | $ 20,— in Noten | | 84,— | | | | |
| Mobilien: | | | 4 568,80 | | | | |
| | | | 68 191,97 | | | | 68 191,97 |

| Einnahmen. | | Ausgaben. | | |
|---|---|---|---|---|
| Vermögensstand vom 1. I. 1926 | 64 035,36 | Personalaufwendungen | 24 895,52 | |
| Jahresbeiträge | 1 820,— | Reisespesen und Repräsentation | 2 542,99 | |
| Einmalige Zuwendungen | 22 807,27 | Miete, Heizung, Beleuchtung | 2 584,83 | |
| Überweisungen der Ortsgruppen | 20 656,45 | sonstige Verwaltungsausgaben | 9 248,23 | |
| Zinsen | 3 036,66 | Zuwendungen für satzungsgemäße Zwecke | 9 892,20 | 49 163,77 |
| Übertrag eines schwebenden Postens aus dem Vorjahre | 5 000,— | Vermögen am 30. 9. 1926 | | 68 191,97 |
| | 117 355,74 | | | 117 355,74 |

Regelmäßig könnte ich das ohnehin nicht tun, und in Ihrer Schriftleitung scheint mich jemand mit einem Tagschreiber verwechselt zu haben, der auf Geheiß binnen so und so vieler Stunden Schreibwerk liefert. Das ist natürlich ein Irrtum. Aber das nur nebenbei. Die Hauptsache ist, daß ein solcher verallgemeinernder Anritt gegen alle Bünde eine Ungerechtigkeit gegen lebende, bewährte Kräfte und vor Allem gegen Tote ist, den ich nicht mitmachen kann, und von dem ich mich in sehr reinlicher Scheidung trennen möchte, so wenig ich irgendwie dem Stahlhelm und seiner Leitung verpflichtet bin. Wenn sich der nationalistische Wille immerfort rücksichtslos gegen Alles wendet, was nicht genau seine Farbe hat, wird er auch im Arminius sehr bald ein Kampfplatz der aus den Drachenzähnen aufgewachsenen, sich gegenseitig bekämpfenden ehernen Männer sein, und erfolglos bleiben, wie so Vieles. Davon möchte sich, mit aufrichtigem Bedauern für diese nicht notwendige und unglückliche Wendung fernhalten, weil er nicht treue und erprobte Mitkämpfer um große nationale Ziele, und vor Allem nicht das Andenken von für solche gefallenen Toten verunglimpfen will

Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 36
## Martha Haushofer an Karl von Schoch

München, 23. Dezember 1926

Versuch einer Klärung des Konfliktes zwischen Karl Haushofer und Schoch

Quelle: BA, Nachl. K.H./918a; Entwurf; masch.schriftl.

Ew. Excellenz!
Sehr geehrter Herr General!

Im Anschluß an die neulich von Ihnen freundlich gesuchte Aussprache über Ihren Briefwechsel mit meinem Mann vor etwa Jahresfrist habe ich nun meinen Mann gebeten, mir die Briefe noch einmal zur Durchsicht zu geben. Infolge einer dazwischen liegenden Reise meines Mannes und mannigfacher Abhaltungen konnte das erst jetzt geschehen, und ich bedauere es, wenn dieses Schreiben mit seinem wenig festlichen Inhalt nun gerade in die Weihnachtsfeiertage hineinplatzt, möchte aber doch auch andererseits die mir anvertraute Friedensbotschaft nicht gerade in dieser Zeit unerwidert lassen.

Wenn ich auch, was ja nach Ablauf eines Jahres begreiflich ist, den genauen Wortlaut der drei Schriftstücke ebenso wenig im Gedächtnis hatte, wie Sie selbst, so war doch meine Erinnerung an den Gesamttenor Ihrer

beiden Schreiben – wie ich es Ihnen ja auf Ihren Wunsch neulich ganz freimütig auseinandergesetzt hatte – völlig zutreffend. Auch jetzt, wo ich mich unter dem Eindruck unserer Unterredung bemüht habe, Ihren ersten Brief möglichst unbefangen und harmlos noch einmal zu lesen, kann ich nicht anders, als zugestehen, daß ich es vollständig begreife, wenn sich mein Mann dadurch befremdet, ja brüskiert fühlte; er konnte ihn sehr wohl als Vorläufer eines Partei-Scherbengerichts auffassen, dem er sich nicht auszusetzen wünschte, namentlich nachdem gleichzeitig eine sehr „patzige" Zuschrift eines Ihrer Ausschußmitglieder namens Krause in der gleichen Sache beim Rundfunk eingelaufen, und an meinen Mann weitergeleitet worden war; dieser konnte sich danach, wie ich Ihnen jüngst schon sagte, wohl dessen versehen, daß er einer Parteizensur unterworfen, und daß ihm „ein Maulkorb angelegt werden sollte". In diesem Zettel kamen unter anderm die Worte „Unfug" und „Geschmacklosigkeit" vor, freilich so, daß man ihn nicht dafür fassen, sondern nur auf dem gleichen Wege über die Direktion der Deutschen Stunde sich weiteres derartiges verbitten konnte. Gewiß hat dieser gleichzeitige derbe Anrempler eines der Auschußmitglieder der D.V.P. meinen Mann in seiner Ablehnung einer Parteizensur in sein Referat bestärkt[1]).

Aber auch ganz abgesehen von diesem zufälligen Zusammentreffen war der Brief Ew. Excellenz wirklich nicht gerade verbindlich an sich. Schon der Anfang „Sehr geehrter Herr General! Leider sind mir nicht nur mündliche Klagen zu Ohren gekommen" u.s.w., ohne jede Einleitung, ohne jeden Übergang war eine Form der Zuredestellung, die ich mich erinnere, vom Rektor des Gymnasiums auf Beschwerdezetteln über straffällige Gymnasiasten zuletzt gelesen zu haben. Daß man den an sich schönen Grundsatz: Audiatur et altera pars auch so auffassen kann, daß sich ein Richter beide Parteien gnädig anhören will, ehe er die eine, also den Angeklagten verurteilt – darüber haben wir uns ja letzthin schon ausgesprochen. Der Gedanke, daß Sie nicht als ehemaliger älterer Kamerad, wie Sie das ja mir gegenüber neulich so freundlich betonten, sondern als Partei-Vorgesetzter einem nicht genügend fügsamen Parteigenossen gegenüber dieses Richteramt in Anspruch zu nehmen schienen, lag deshalb doch nicht ganz so fern. Wenn es fernerhin heißt „Ich möchte den Weg einer persönlichen Rücksprache nicht von vornherein ausschlagen", so bedeutet das doch, daß man etwas nicht ausschlägt, d. h. widerwillig gewährt, worum in diesem Fall doch der andere Teil gar nicht gebeten hatte. Auch der nächste Satz, der anfängt: „Wenn ich auch überzeugt bin, daß wir uns gegenseitig kaum bekehren werden", war eigentlich nicht sehr ermutigend für den, der zu dieser Aussprache geladen wurde.

Da Sie neulich so ausdrücklich versicherten, Sie hätten den Brief ganz rasch und ohne viel Überlegung hingeschrieben, sind Ihnen diese Wendungen natürlich nicht mehr im Gedächtnis geblieben, ebensowenig, wie auch die Ausdrücke „hochfahrender Ton" und „phantastische Behauptungen", die sich

[1]) Vgl. auch Dok. Nr. 32.

in dem zweiten Schreiben finden. Sie werden aber doch wohl gewiß begreifen, daß der Empfänger nicht wohl anders kann, als sie genau zu lesen, und mehr oder weniger wörtlich zu nehmen. Ich bin fest überzeugt, daß Sie selbst, – wenn Sie jetzt ganz ruhig diesen ersten Brief lesen und sich an die Stelle des Empfängers versetzen würden – auch verstehen würden, daß mein Mann ihn durchaus so auffassen konnte, wie er ihn tatsächlich aufgefaßt hat: nämlich als eine peinliche Vorladung, der zu folgen er sich nicht verpflichtet fühlte, und deren tatsächlichen Erfolg auf eine Veränderung Sie selbst offenbar sehr gering einschätzten.

Alles das schreibe ich Ihnen mit voller Aufrichtigkeit auf Ihren ausdrücklichen Wunsch hin, Ihnen die mir wohlbekannten psychologischen Vorgänge zu erklären, die zu dem bedauerlichen Mißverständnis geführt haben, denn daß tatsächlich ein Mißverständnis vorgelegen hat, davon haben Sie mich durch Ihre ebenso freundliche wie freimütige Darlegung Ihrer Absicht und Nicht-Absichten bei Ihrem ersten Schreiben durchaus überzeugt.

Ich habe auch meinem Mann in diesem Sinne Alles berichtet, was Sie mir aufgetragen haben, vor Allem eben, daß die schroffe Form der „Vorladung" durchaus nicht als der wahre Ausdruck Ihrer damaligen Empfindung aufgefaßt werden dürfe. Auf der anderen Seite weiß ich von meinem Mann, daß keinerlei politische Lehrmeinung ihm eine schmerzlich empfundene innere Trennung von einem immer hochgeschätzten älteren Kameraden wert ist – ganz besonders wenn, wie wir uns ja neulich schon klar gemacht hatten, die Grundgesinnung in allen vaterländischen Dingen auf beiden Seiten so gern und herzlich anerkannt wird, und es sich doch immer nur um Meinungsverschiedenheiten über die Wege zum gleichen Ziel handeln kann. In diesem Sinn darf ich die neulich an meinen Mann aufgetragenen Grüße bestens erwidern, und diesen an sich wenig weihnachtlichen Brief mit der Hoffnung beschließen, daß mit dem neuen Jahr auch eine bedauerliche Trübung langjähriger freundlicher Beziehungen ihre Klärung gefunden hat.

Mit besten Wünschen und Grüßen von uns Beiden
[Martha Haushofer]

# 1927

## Nr. 37
## Alo Alzheimer an Karl Haushofer

Pfarrkirchen, 21. Januar 1927

Aktivitäten des Bundes „Oberland"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Freund,

Zunächst hoffe ich sehr, daß Deine Grippe vorbei ist und Du sie gut überstanden hast. Da ich nun länger, als ursprünglich beabsichtigt war, hier bleibe und wohl erst anfangs Februar nach München zurückkomme, möchte ich Dir einige Dinge schriftlich berichten.

Die Tagung in Lobeda[1]) ist wider Erwarten gut verlaufen. Dein Fehlen ist allseits sehr bedauert worden, nicht nur von unserem Kreis, sondern auch von Winnig und Niekisch, der sich als ein Schüler von Dir bezeichnet. Die wenigen von uns, die ich über Deine Gründe unterrichtet habe, haben diese auch eingesehen, wenn sie Deine Befürchtungen auch nicht teilten. Jünger[2]) kam nicht. So schied dieses Gefahrmoment aus. Winnig ging sehr aus sich heraus und hat begeistert von seinem Spaziergang mit Dir an Ostern in Hoheneck erzählt. Niekisch, der als erster sprach über deutsche Außenpolitik, vertrat da ganz unsere Gedankengänge. Vor allem besteht hinsichtlich der Reichswehr volle Übereinstimmung. Wir haben niemals mit Jungsozialisten verhandelt, die außenpolitisch in den Grundzügen nicht unserer Meinung waren und zu dieser außenpolitischen Übereinstimmung gehört auch die Stellung zum Wehrgedanken im allgemeinen und zur Reichswehr im besonderen. Daß Du uns in Deinem Brief von vor Weihnachten mit den Leuten um Löbe[3]) und der österreichischen Reichswehr auch nur entfernt in Verbindung gebracht hast, war das einzige, was mich an Deinem Brief sehr geschmerzt hat. Wir können wohl über das Ziel hinausstürmen und die harten Tatsachen der Wirklichkeit zu gering schätzen, aber unsere Grundeinstellung,

---

[1]) Tagung des Bundes Oberland (Lobeda b. Jena).

[2]) Ernst Jünger (geb. 1895), Schriftsteller („In Stahlgewittern", 1920), wurde besonders von der rev. Rechten beachtet; eine Zeit lang stand er den Kreisen um E. Niekisch nahe. Vgl. S. 95, Anm. 2 u. 3.

[3]) Reichstagspräsident Paul Löbe hatte am 21. 10. 1926 in der „Breslauer Volkswacht" einen Artikel über „Heeresersatz der Reichswehr" veröffentlicht, in dem er gefordert hatte, die Einstellung in die Reichswehr in der „Reihenfolge der Anmeldung" erfolgen zu lassen. Er wollte damit die praktizierte Rekrutierung zu einen „sozialistenreinen" Heer verhindern; bis dahin lag die Auswahl der Freiwilligen (des 100 000 Mann-Heeres) in den Händen der Komp. bzw. Eskadronchefs. (Vgl. Carsten, F. L., Reichswehr und Politik 1918–1933, Köln 1964, S. 278 ff.). Sein Vorschlag fand jedoch im Reichstag keine Mehrheit.

die doch ist Freiheit und Ehre für unser Volk wieder zu gewinnen, haben wir noch nie verlassen und werden es auch nicht tun. Ich glaube, das können wir alle, einschließlich Friedrich Webers, für uns in Anspruch nehmen. Dies wird für uns immer irgend ein Zusammengehen mit Leuten, die mit ihrem sozialdemokratischen Programm und ihren sozialdemokratischen Führern nicht wenigstens innerlich vollständig gebrochen haben, ausschließen. Niekisch hat ja schon vor Jahren seine Opposition gegen die pazifistische westlerische Haltung der M.S.P.[4]) öffentlich bekundet und seitdem ununterbrochen in dieser Richtung gekämpft, wie er sich auch in seiner Zeitschrift gegen die Entlassung Seeckts[5]) gewandt hat. Wenn jetzt Sachsen mit Hilfe der dortigen Altsozialisten eine bürgerliche und keine rote Regierung hat, so ist dies ausschließlich das Verdienst von Niekisch. In solchen Jungsozialisten und nur in solchen glauben wir Verbündete unseres Wollens finden zu können. Sehr gut fand sich auch in den Kreis der Leiter der Marburger Burse für Grenz- und Auslandsdeutschtum Dr. Mannhardt[6]). Dazu noch einige andere, so daß Lobeda wohl eine gewisse Verbreiterung unserer Front mit sich gebracht hat. Gerade für Sondermann waren es wohl sehr heilsame Tage, er war mit seinen Predigten und Ansichten sehr isoliert. Sehr wertvoll war auch die Anwesenheit Hans Grimm's, des Verfassers von „Volk ohne Raum"[7]).

Der Bund ist wohl durch Lobeda wieder in die feste Bahn und im engsten Kreis zu dem engen Zusammenschluß gekommen, der nötig ist. Da komme ich gleich mit einer großen sachlichen und persönlichen Bitte an Dich: Wir laden Dich sehr herzlich nach Hoheneck zu unserer diesjährigen Führertagung an Ostern ein und bitten Dich wieder, am Ostersonntag über „Freiheit und Ehre" zu sprechen. Ein gewisser weltpolitischer Überblick wird sich damit wohl ohne weiteres verbinden lassen. Im Hinblick auf das letzte Ostern glaube ich doch, daß wir auf ein „Ja" rechnen dürfen. Außer Dir soll nur noch Winnig sprechen, dieser am Karsamstag über „Der deutsche Staat". Alles andere wird von uns übernommen werden. Im ganzen soll die Tagung so ähnlich wie im vergangenen Jahr verlaufen, und ich hoffe sehr, Du wirst Dich dabei überzeugen, daß wir uns nicht untreu geworden sind — und mithelfen, daß dies so bleibt, und wir vorwärts kommen.

Mir liegt noch mehr auf dem Herzen, doch dies will ich aufsparen, bis ich Dich in München besuchen kann, denn manches läßt sich schriftlich schwer erledigen.

---

[4]) Gemeint war wohl die MSPD (d. h. die Mehrheitssozialisten).

[5]) Generaloberst Hans v. Seeckt (1866–1936), Chef der Heeresleitung 1920–1926, wurde am 8. 9. 1926 entlassen. Einzelheiten bei: Meier-Welcker, H., Seeckt, Frankfurt 1967, S. 501 ff.

[6]) Johann Wilhelm Mannhardt (1883–1969), habilitierte sich 1925 in Marburg und wurde dort 1927 zum apl. Prof. ernannt.

[7]) Hans Grimm (1875–1959) veröffentlichte 1926 seinen völkisch-politischen „Erziehungsroman" „Volk ohne Raum", dessen Titel die Nationalsozialisten als Schlagwort für ihren Imperialismus aufgriffen. Vgl. auch: Geißler, Rolf, Dekadenz und Heroismus. Zeitroman und völkisch-nationalsozialistische Literaturkritik, Stuttgart 1964, S. 142 ff.

Nun hoffe ich nur, daß Dich dieser Brief wieder bei voller Gesundheit antrifft. Recht herzliche Grüße

Dein dankbarer
Alo Alzheimer

## Nr. 38
## Ernst Simon an Karl Haushofer

Frankfurt/M., 7. April 1927

Kontakte mit der Redaktion des Jüdischen Wochenblattes

Quelle: BA, Nachl. K.H./923d; Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Professor!

Vielen herzlichen Dank für Ihre liebenswürdigen Zeilen. Die amerikanische Zeitung geht Ihnen in der Anlage zur gefl. Einsicht zu. Die zweite Anlage, ein Manuskript, das sich mit Ihrem Aufsatz in den Süddeutschen Monatsheften[1]) beschäftigt, erhielt ich heute durch Duplizität der Ereignisse von einem gelegentlichen Mitarbeiter. Vielleicht sind Sie bereit, sich in Form eines Briefes oder eines kurzen Artikels, den ich dann mit Vergnügen abdrucken würde, zu der Frage des Rezensenten zu äußern – jedenfalls wird Sie das Echo aus zionistischen (übrigens radikal zionistischen, von Jabotinsky[2]) beeinflußten und mit mir nicht übereinstimmenden) Kreisen interessieren. Ich sende Ihnen gleichzeitig per Streifband einige Nummern unserer Zeitung, damit Sie sich ein Bild machen können, ob Sie dort gedruckt werden wollen. Leider muß ich auch noch hinzufügen, daß unser Blatt so schwer um seine Existenz ringt, daß es keine oder noch nur ganz geringfügige oder ganz unangemessene Honorare zahlen kann.

An die Süddeutschen Monatshefte schreibe ich gleichzeitig in Befolgung Ihres freundlichen Rates.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
Dr. Ernst Simon

---

[1]) In den Süddeutschen Monatsheften (XI/1926) hatte K. H. einen Aufsatz über Panasiatische Fragen veröffentlicht. 1931 erschien sein Buch „Geopolitik der Pan-Ideen" (Zentral-Verlag, Berlin).

[2]) Wladimir Jabotinsky zählte zu den zionistischen Extremisten, die ihre Ansprüche gegenüber den Arabern mit Gewalt durchsetzen wollten. Vgl. jetzt allg.: Knütter, H. H., Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik 1918–1933, Düsseldorf 1971, S. 145. Vgl. Dok. Nr. 39.

## Nr. 39
## Karl Haushofer an Ernst Simon

o. O., 9. April 1927

Gedanken über den Zionismus

Quelle: BA, Nachl. K.H./923d; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Erst durch Ihre freundliche Sendung des New York American v[om] 6. 3. 1927 March of Events, S. 1 und 4, und die außerordentlich bemerkenswerte Anfrage aus Ihrem Leserkreise über das „Erwachende Asien" im Novemberheft der Südd[eu]t[schen] Monatshefte erfuhr ich, wie tief die Wellen gehen, die der Aufsatz aufgerührt hat. Aber natürlich fühle ich die Verpflichtung, auch dieser Anfrage gegenüber zu den so mühsam erarbeiteten Erkenntnissen über den heutigen Stand der panasiatischen Bewegung zu stehen, und bin Ihnen nur dankbar, wenn Sie durch einen Abdruck dieses Briefes in Ihrer Zeitschrift den Fragesteller erreichen[1]).

Ich glaube allerdings, daß es richtig gewesen wäre, wenn sich die jüdische Presse im Sinne jener höchst fesselnden Auseinandersetzung zwischen Vertretern des Zionismus und der Frankfurter Zeitung dauernd über die Rückwirkung der panasiatischen Bewegung auf den Westen auseinandergesetzt hätte, und ich würde mich freuen, wenn das Novemberheft der Süddeutschen Monatshefte über das erwachende Asien dazu eine weitere Anregung gäbe.

Denn die Frage der Option in panasiatischen Fragen wird vielleicht noch früher vor den Zionismus treten, als vor Innereuropa als Ganzes, und Innereuropa als Ganzes vor den Ernst und die große Tragweite solcher Option zu stellen, war der Hauptzweck meiner Arbeit. Die Bedeutung der Einstellung des Zionismus zu dieser Option konnte also in meiner Arbeit leider nur gestreift werden, seine wachere Einstellung wurde als Warnung angeführt, die ganze Tiefe ihrer Bedeutung konnte nicht annähernd erschöpft werden. Es ist eben der große Unterschied zwischen mitteleuropäischer und panasiatischer Dynamik, der meinem Kritiker mit Recht aufgefallen ist, und ihn — meiner Überzeugung nach mit Recht! — zu dem Ausruf bewegt: „Auf jeden Fall gibt die zionistische Bewegung durch ihre Existenz allein schon den Nachweis einer asiatischen Orientierung im geistigen Sinne. „Das könnte, wie weiter gesagt wird, gewiß ein Beweis der synthetischen Bedeutung des Zionismus sein, in[sofern] hier der Geist Asiens mit der europäischen Form verbunden wird." Aber es wird eben entscheidend sein, ob der Zionismus stark genug ist, um seine praktische Verkörperung aus sehr realistischen

[1]) Vgl. Dok. Nr. 38.

Zwecken britischer Politik den Vertretern der asiatischen Selbstbestimmung so weit vergessen zu machen, [daß] sie ihn als unparteiischen Mittler hinnehmen. Hier aber scheint mir die große Schwierigkeit zu liegen. Das Problem der Reinkarnation eines Volkes im Raume seiner Sehnsucht läßt mich durchaus nicht kalt; ich begreife auch, daß es die Gelegenheit des Weltkriegs ergriff[2]), um einen stärkeren Einfluß auf diesen Lebensraum zu erlangen, als er sich sonst hätte verwirklichen lassen; aber ich verstehe nicht, wie seine Führer glauben können, daß sie auf die Dauer werden der Option zwischen den Unterdrückern der Selbstbestimmung und denen, die sie erlangen wollen, zu entgehen vermögen.

Darum aber scheint es sich doch bei der Einordnung der Zionisten-Presse in die Gesamt-Dynamik der panasiatischen Bewegung zu handeln, der deshalb alle weit über ihren eigentlichen und ersehnten Lebensraum hinaus zerstreuten Rassen und Völker der Erde, namentlich wenn sie in ihrem eigentlichen Lebensraum verwendungsbeschränkt und unterdrückt sind, größte Aufmerksamkeit schenken müßten.

Es ist nur ein Beweis für die Feinheit des politischen Instinkts in den Reihen des Zionismus, wenn seine Vertreter das früher und in seiner ganzen Tragweite wahrnehmen, als andere Kreise.

...

Wenn Sie von dem Vorstehenden als Antwort auf die mich sehr interessierende Zuschrift in Ihrer Zeitung Gebrauch machen wollen, will ich Ihnen das gern anheimstellen. Jedenfalls war ich Ihnen für den Einblick in die Stimmung eines wichtigen Teiles Ihrer Leser dankbar, und möchte Sie beinahe um ihre aktive Teilnahme beneiden. Gleichzeitig gehen die amerikanische Zeitung und die Zuschrift mit Dank zurück. Hoffentlich haben Sie inzwischen den Aufsatz von den Südd[eutschen] Monatsheften erhalten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

---

[2]) Vgl. zur berühmten „Balfour-Declaration" (v. 2. 11. 1917), in der die britische Regierung zum Ausdruck brachte, daß sie „der Errichtung einer Nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina mit Wohlwollen" gegenüberstehe, Abba Ebban, Dies ist mein Volk. Die Geschichte der Juden, Zürich 1970, s. S. 247 ff., S. 281 ff.

## Nr. 40
## Karl Haushofer an N.N.[1])

Schloß Weissenstein ob Matrai, Osttirol, 10. September 1927
Zur Deutschen Kolonialpolitik

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Doktor!

So sehr ich die von Ihnen mit Recht sehr bedeutsam und weltpolitisch einschneidende Frage der Wiederbeteiligung Deutschlands an kolonialer Bedeutung in ihrer ganzen Tragweite zu erkennen, und in großem Raum- und Zeit-Rahmen zu sehen glaube, so bestimmt möchte ich es eben gerade für ein Glück halten, daß die Meinung Deutschlands über die Ratsamkeit kolonialen Besitzes und des Strebens nach diesem noch nicht öffentlich geworden ist, und daß sich einstweilen nur die Träger und die Gegner des Kolonialgedankens von äußersten Flügeln her, aber immerhin das Problem aufhellend befehden, daß nicht auch dieser Schlachtruf noch unser an sich genug zerrissenes Volk weiter zerreißt[2]).

Denn — ganz nüchtern geopolitisch gesprochen — glaube ich, daß ein schlechter, von den heutigen Herren der Welt höchstens hingegebener Kolonialfetzen, bei der heutigen wirtschaftlichen Lage des deutschen Volkes kaum entwickelbar, unter keinen Umständen unsere Einreihung in die Unterdrückerfront gegenüber den farbigen Rassen, und das damit verbundene Maß von Haß, den Verlust einer freien Wahlmöglichkeit wert wäre, und daß die Erlangung eines wirklichen, für Siedelung und tropische oder subtropische Betätigung in betracht kommenden Anteils an den Lebensraumreserven der Erde — das vielleicht eine solche Mitschuld wert sein könnte, zu der ein Machiavelli allenfalls raten würde, bei unserer heutigen Machtlosigkeit nicht in Frage kommt.

Es würde also nur ein Streit um des Kaisers Bart aus dem öffentlichen Aufwerfen und der Verbreiterung des Streites um die Kolonialfrage entstehen, und ich halte deshalb ein Aufwerfen der Frage in der breiten deutschen Öffentlichkeit für unzeitgemäß.

Zur Frage 1) sollte das deutsche Reich schweigen, bis es die Macht hat, den Erwerb von Kolonien mit einiger Aussicht auf Erfolg anzustreben, und sich die Gründe bis dahin — für und wider — in der Stille zurecht legen. Zur Frage 2) müßte sich das Deutsche Reich klar machen, daß es ein Kolonialmandat, an dem es zeigen könnte, was es kann, doch nicht erhält, und daß ein anderes nur internationales Ansehen und Macht kostet, aber nichts bringt.

---

[1]) Name konnte nicht ermittelt werden.

[2]) Vgl. zur allgemeinen Problematik der Kolonialpolitik in Deutschland zwischen den Weltkriegen: Hildebrand, K., Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919–1945, München 1969, vor allem S. 62 ff.

Zur Frage 3) aber müßte sich das deutsche Reich klar machen, daß es gegen den geopolitischen Begriff Kolonialmacht ist, wirkliche, volle und ehrliche Gleichberechtigung für Angehörige fremder Völker und Rohstoffbezug zu gewähren, auch wenn offene Tür und gleiche Gelegenheit für Alle verkündet wird, aber natürlich muß der Beraubte und Erniedrigte das Recht auf Selbstbestimmung und Gleichberechtigung unausgesetzt wenigstens in der Theorie aufrecht erhalten, damit verträgt sich aber nicht, daß er heimlich bei Räubern schmarotzt. Weil ich die öffentliche Austragung dieser Gegensätze innerhalb unseres so sehr zerklüfteten Volkes im gegenwärtigen Zeitpunkt aber für ein Unglück und eine Quelle weiterer Zwietracht halte, möchte ich eine Beantwortung Ihrer Fragen eingehender, als ich sie hier skizziert habe, ablehnen, teile Ihnen aber, wie oben, in aller Offenheit die Gründe dafür auf Ihren Wunsch mit, unter voller Freiheit, davon Gebrauch zu machen.

In vorzüglicher Hochachtung
[Karl Haushofer]

## 1928

### Nr. 41
### Helmuth Wohlthat an Karl Haushofer

Neuss, 2. April 1928

Export von Sojabohnen und Kopra

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Professor,

der Vortrag, den Sie in vergangener Woche in Godesberg im Herrenklub Mittelrhein im Ring gehalten haben, hat mich zu folgenden Betrachtungen angeregt. Es ist vielleicht von Interesse für Sie, die Ansichten zu hören, die in den Kontoren des Großhandels mit Ölsaaten über einige von Ihnen geschilderte Vorgänge in Ostasien herrschen.

Da diese Dinge meistens erst bekannt werden, wenn sie schon länger der Vergangenheit angehören, möchte ich Ihnen aus meinem Wirkungskreise dasjenige mitteilen, was im Zusammenhang mit Ihrem Vortrage steht.

Die von Ihnen geschilderte Auswanderung von Millionen Chinesen nach dem Norden in die Mandschurei erklärt Vorgänge im Soyabohnengeschäft, die in den letzten Jahren im Weltmarkt Beunruhigung hervorgerufen haben, und für die keine Begründung bekannt wurde.

Die ersten Soyabohnen wurden in den ersten Jahren nach 1900 durch meine Firma nach Deutschland importiert. Im Jahre 1913 wurden nach

Deutschland schon 106 000 to eingeführt, 1925 und 1926 war der Import 330–370 000 to jährlich. Der Import nach Europa war 1925/26 625–650 000 to jährlich. Im Jahre 1927 betrug die Einfuhr nach Europa fast 1 000 000, davon etwa 600 000 to nach Deutschland. Man rechnet damit, daß im Jahre 1928 die ungeheure Menge von 1 000 000 to im Wert von ca. 230 000 000,– RM allein nach Deutschland eingeführt werden wird. In der Fabrikation ergeben sich hieraus ca. 125 000 to Öl, die als Speiseöl oder in der Margarine- oder Seifenindustrie in den Konsum gehen, und ca. 875 000 Soyaschrott, die als Futtermittel der Landwirtschaft dienen.

Der Export der Soyabohnen aus der Mandschurei war von 1921–1925 im Durchschnitt noch nicht 900 000 to im Ganzen. Im Jahr 1927 wurden aber plötzlich 3 500 000 to exportiert. Der Anbau erweiterte sich so rasch, daß man für das Jahr 1928 sogar mit einem 30–40 % größeren Ertrag rechnet, wobei die Ernte 1927 auf 500 000 to eingeschätzt wird. Da die Soyabohne in Ostasien in verstärktem Maße zur menschlichen Nahrung dient, sind diese enormen Zahlen nur durch die Einwanderung von Millionen Menschen zu erklären, die Sie geschildert haben[1]).

Die großen Mengen von Soyabohnen haben sowohl in Ostasien als auch auf dem Weltmarkt von Ölsaaten Umwälzungen hervorgerufen.

In der Mandschurei bestehen etwa 1000 größere und kleinere Ölmühlen. 80 große Ölmühlen liegen in Dairen, von denen in den letzten Jahren 40 in Konkurs gerieten. Das überwiegend japanische und teilweise chinesische und russische Kapital hat jedoch die Ölmühlen mit modernen Einrichtungen versehen. Der Verein der Ölindustriellen in Dairen hatte 1927 infolge der Krise auf dem Markt der Soyabohnen und ihrer Erzeugnisse eine Zeit lang die Ölmühlen geschlossen. Im Anfang des Jahres 1928 arbeiteten wieder 25.

Die Preise für Soyabohnen waren trotz der großen Steigerung der Ernte verhältnismäßig gleichbleibend. Der Marktpreis wurde in der Mandschurei über den Weltmarktpreis durch die Monopolisierung des Ankaufs der Bohnen durch die chinesische Regierungsbank „The Great Eastern Bank" gesteigert. Bei den großen Ernten wäre der Preis der Soyabohnen sonst eher gedrückt worden. Die ostasiatische Ölindustrie war infolge der verbesserten europäischen Fabrikationsmethoden nicht konkurrenzfähig, besonders nicht gegenüber den Erfindungen in Deutschland, wo die Soyabohnen extrahiert werden und die Rückstände, der Soyaschrott, als Futtermittel gut abgesetzt wurden, während die mandschurischen Ölkuchen infolge der unvollkommenen Ölauspressung nicht als Nahrungs- oder Futtermittel verwendet werden können, sondern in Japan, China und Korea als Düngemittel dienen.

---

[1]) Vgl. zur weiteren Entwicklung des deutschen Außenhandels mit der Mandschurei: Weinberg, G. L., The foreign policy of Hitler's Germany. Diplomatic revolution in Europe 1933–36, Chicago–London 1970, S. 126 ff. (Mission Heye). Auch: Jacobsen, H.-A., Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938, Frankfurt 1968, S. 70, Anm. 13.

Die riesigen Mengen Soyabohnen wurden vom Weltmarkt bisher besonders durch Deutschland glatt aufgenommen, ohne daß große Preisschwankungen eintraten.

In Deutschland sind während des Krieges vorübergehend Soyabohnen zu Nahrungszwecken verwendet worden. Neuerdings soll in Deutschland versucht werden, durch eine Erfindung das Öl aus Soyabohnen so zu extrahieren, daß das zurückbleibende Soyabohnenmehl als Beimischung zu Getreidemehl zur Verbilligung von Brot verwendet werden kann. Sollte sich diese Erfindung bewähren, so würde die Soyabohne auf dem Weltmarkt eine noch größere Bedeutung erlangen. –

Ostasien, Insulinde und die Südsee sind ferner die Ursprungsländer für Kopra. Dieser Artikel hat bis vor kurzem die Tendenz der Ölsaaten und Fettmärkte der Welt maßgebend beeinflußt. Kopra hat diese Stellung seit zwei Jahren an Baumwollsaat aus Nordamerika, Ägypten und Indien verloren.

Das Jahr 1927 zeigte in den Tropen eine auffallende Dürre. Der Welthandel von Kopra ging aber nicht nur aus diesem Grunde von ca. 680 000 to auf 580 000 to zurück, sondern auch weil den europäischen und amerikanischen Importländern andere billigere Ölsaaten und Fette zur Verfügung standen. Deutschland importierte 1926 ca. 200 000 to Kopra im Werte von 112 000 000,– RM. Außerdem bemerkt der Handel ein starkes Anwachsen des eigenen Konsums in den Erzeugungsländern.

Dies trifft in hohem Maße auch für andere Ölsaaten zu, welche aus Indien exportiert werden. Der Lebensstandard der indischen Bevölkerung ist seit dem Kriege sehr gestiegen, so daß nicht nur der Verbrauch von Weizen, sondern auch von Ölsaaten im Inland ständig steigt.

Die Struktur der Warenmärkte in Indien hat sich insofern geändert, als die Natives seit dem Kriege über größere eigene Kapitalien verfügen, so daß sich die Bewegung der Ernten in ganz anderen Bahnen vollzieht, als dies früher der Fall war. Die Ursprungsländer sind gegenüber dem europäischen Großhandel unabhängiger geworden.

Indische Kaufleute haben den Versuch gemacht, auch im Ölsaatengeschäft direkte Verbindungen mit Deutschland anzubahnen, um den englischen Handel auszuschalten. Das Denken der Asiaten in großen Zeiträumen geht daraus hervor, daß die betreffenden indischen Händler äußern, wenn die Bemühungen heute noch nicht zum Erfolg führen, so könnte dies ja in 100 Jahren der Fall sein. Die Bestrebungen der Inder, mit dem englischen Großhandel zu konkurrieren, scheitern hauptsächlich an der Frage der Finanzierung, auch sind die indischen Firmen keineswegs so zuverlässig, daß Versuche von deutscher Seite, die Beziehungen im Ölsaatenhandel direkt aufzunehmen, Erfolg versprechen.

Ich erwähne schließlich, daß wir aus den früheren deutschen Plantagen aus Samoa, den sogenannten Crown Estates eine gute Südseeplantagen-Kopra für die rheinischen Ölmühlen beziehen, die von der neuseeländischen Regierung in London an den Markt gebracht wird.

Es ist vielleicht von besonderem Interesse, daß die Vertretungen Deutschlands sich sehr bemühen, den deutschen Handel zu unterstützen. So besuchte kürzlich der deutsche Generalkonsul aus Tientsin deutsche Handelskammern zur Besprechung mit Interessenten über Fragen, die seinen Bezirk angehen.

Die Aussprache nach Ihrem Vortrage gab durch die Wendung ins Hochpolitische keine Gelegenheit, diese rein praktischen Gegenwartsfragen zu berühren. In der wachsenden Bedeutung, die Deutschland als Industrie- und Konsumland wieder für den fernen Osten gewinnt, liegt meiner Ansicht nach ein Weg, unsern politischen Einfluß zu stärken.

Sollten Sie den Wunsch haben, noch Einzelheiten zu erfahren, so stehe ich Ihnen immer gern zur Verfügung. Ich danke Ihnen nochmals für die interessanten Stunden in Godesberg und empfehle mich Ihnen

mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
H[elmuth] Wohlthat[2])

## Nr. 42
## Karl von Loesch an Karl Haushofer

Berlin, 2. Mai 1928

Angriffe auf Vertreter der „Raumpolitik"

Quelle: BA, Nachl. K.H./898; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk „Beantwortet 5. Mai 28 – K.H."

Sehr verehrter Herr Professor Haushofer!

Von sudetendeutschen Kreisen werden wir auf die in der jüngsten Zeit öffentlich geführten Angriffe negativistischer Kreise auf die „Raumpolitik", worunter die Negativisten die Rechtfertigung der aktivistischen Politik verstehen, aufmerksam gemacht[1]). Ich erhalte darüber folgende Mitteilung:

---

[2]) Helmuth Wohlthat spielte später als Min.Dir. z. bes. Verwendung im Amt des Beauftragten für den Vierjahresplan (1936 ff.) eine bedeutende Rolle.

[1]) Die sog. „aktivistischen Parteien" (die dt. Sozialdemokraten, Bund der Landwirte und die dt. Christlichsozialen) waren ungeachtet ihrer Kritik an den bestehenden Zuständen in der ČSR zur Zusammenarbeit mit dem tschech. Staat bereit (auf dem Boden der Verfassung). Deutsche Nationalpartei und Nationalsozialisten zählten zu den „negativistischen" Parteien; sie standen dem tschechosl. Staat unversöhnlich gegenüber (die „aktivistischen" Parteien erhielten zwischen 74 und 83 % der Stimmen bei den Parlamentswahlen). Vgl. Brügel, J. W., Tschechen und Deutsche. 1918–1938, München 1967, S. 140 u. ö.

„Die Meuterei der Herren Brunar, Rosche und Gen. in Berlin gegen die „Raumpolitik" hat sich jetzt zu einem konkreten Angriff in der sudetendeutschen Presse verdichtet (Sudetendeutsche Tageszeitung Nr. 86, 88, 90: Raumpolitik und Nationalstaat von Abg. [Dr. Josef] Keibl, Bohemia Nr. 95: Raumpolitik und Nationalstaat von R. P. — wahrscheinlich Richard Patscheider und war eine Erwiderung gegen Keibl — und Bohemia Nr. 97 ein neuer Leit-Artikel von Prof. Weizsäcker gegen die namentlich erwähnten Vertreter der Raumpolitik: v. Loesch, Spahn, Boehm, Haushofer). Die Artikelreihe ist teilweise perfid und Äußerungen wie Aufopferung der Sudetendeutschen einer Utopie zuliebe, Gleichstellung mit der deutschfeindlichen Arbeit der Alliance israelite, der Paneuropäer und Freimaurer gehen über eine ernst geführte wissenschaftliche Diskussion weit hinaus. Ich weiß ja nun, daß diese Angriffe die letzten Zuckungen dieser Unbelehrbaren sind und daß sie schon bei Gelegenheit einmal ihre innenpolitischen Tendenzen hervorkehren werden, allein es ist jetzt unbedingt notwendig, so schnell wie möglich zu erwidern. Diese von langer Hand vorbereitete Pressekampagne hat im ersten Augenblick nämlich eine ziemliche Wirkung gehabt und im Interesse der unbedingt notwendigen Weiterführung dieser Arbeit wäre es gut, einen entscheidenden Gegenstoß zu führen."

Stammen diese Zeilen auch von aktivistischer Seite, so ist ohne Zweifel der Wunsch zum Zurückweisen dieser Angriffe unsere Unterstützung zu erhalten, gerechtfertigt. Zunächst schon deshalb, weil das Wort „Raumpolitik" von der aktivistischen Seite rein schlagwortmäßig gebraucht wird, ohne daß sich die meisten über die Grundfrage einer geopolitischen Betrachtung klar sind. Es ist einfach aus Vorträgen reichsdeutscher Persönlichkeiten übernommen und hat dabei eine andere Bedeutung erhalten, als es wahrscheinlich die einzelnen Vortragenden beabsichtigt haben. So ist es verständlich, daß die negativistischen Kreise in ihrem großen Generalangriff — wie Kenner der Verhältnisse anzunehmen glauben, dem letzten und zwar vergeblichen — bei dieser wunden Stelle des Aktivismus einhaken.

Nun sind in dem Aufsatz Weizsäckers Sie selbst neben Boehm, Spahn und mir als die Quelle der aktivistischen Auffassung von Raumpolitik genannt. Ich halte es für dringend notwendig, einerseits um Mißverständnisse zu beseitigen und Mißdeutungen unmöglich zu machen, andererseits um der von uns mit den Sudetendeutschen gemeinsam gefundenen Richtlinien, denen auch die Negativisten zustimmen mußten, und um unserer gesamtdeutschen Politik zu nützen, dazu Stellung zu nehmen. Ein Stück dieser Richtlinien als Ergebnis dieser sudetendeutschen Besprechung lege ich bei. Das Schwergewicht liegt in dem Punkte, in dem eine Synthese von Aktivismus und Negativismus hinsichtlich der Einordnung des deutschen Volksgebiets in das großdeutsche Reich und der Erhaltung des Raumes Böhmens, Mährens und Schlesiens zum Ausdruck kommt. Die Aussprache über diesen Punkt dauerte zwei Tage. Nun wird anscheinend den negativistischen Kreisen vor ihrer eigenen Courage bange. Sie lassen von bisher unbeteiligten Menschen scharfe Presseangriffe gegen die Raumpolitik los.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, ob und in welcher Form Sie dazu Stellung nehmen wollen. Da wir uns im allgemeinen nicht direkt in sudetendeutsche Zwistigkeiten einmengen wollen, so wird im allgemeinen die Form theoretischer Problemzeichnung und politischer, historischer und gegenwärtiger Gestaltung des mitteleuropäischen Raumes die zweckentsprechendste Unterstützung sein. Aufsätze dieser Art bieten unsern sudetendeutschen Freunden die Möglichkeit, in sudetendeutschen Tageszeitungen und Zeitschriften bei der Erwiderung auf die Angriffe als Fachmeinung von autoritativer Seite zurückzugreifen, abgesehen davon, daß sich auch die Angriffe gegen uns selbst richten, und ich daher in einem Aufsatz auch wahrscheinlich auf sudetendeutsche Fragen selbst eingehen werde. Vielleicht würden Sie, sehr verehrter Herr Professor, zur geopolitischen, wirtschaftlichen Seite Mitteleuropas Stellung nehmen unter Hervorhebung der Bedeutung Böhmens, Mährens und Schlesiens.

Ich darf Sie bitten, sobald als möglich dazu Stellung zu nehmen, da, wie mir unsere sudetendeutschen Freunde mitteilen, diese sich zunächst einer Stellungnahme bis zu unseren Veröffentlichungen enthalten wollen, wir diese nicht allzu lange hinausschieben können.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung und
besten Grüßen bin ich Ihr ergebener
[Karl] v[on] Loesch

## Nr. 43
## Richard N. Coudenhove-Kalergi an Karl Haushofer

Berlin, 14. Juli 1928

Ablehnung des Eintritts in den Ehrenausschuß der Paneuropäischen Union Deutschlands

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Professor!

Mit der zunehmenden Verständigung der Völker beginnt sich europäisches Denken zu beleben und durchzusetzen. Trotz vielfacher Enttäuschungen haben gerade die führenden Kreise in Deutschland die europäische Kulturverbundenheit erkannt und die Verantwortung betont, die dem deutschen Volke in der Arbeit an ihrer Verwirklichung zufällt[1]).

[1]) Graf Coudenhove-Kalergi, Paneuropäische Union Deutschland, besuchte K. H. am 22. 12. 1927. Dabei besprachen beide Fragen der Paneuropa-Bewegung. Seine

Zur allgemeinen Überzeugung sind diese Einsichten noch nicht geworden. Um seinen auf das europäische Ziel gerichteten Bestrebungen in breiteren Schichten den entsprechenden Nachdruck zu verleihen, hat der Vorstand der Paneuropäischen Union Deutschland beschlossen, den bei der Gründung der deutschen Union geschaffenen Ehrenausschuß zu erweitern. Er will damit die Werbekraft des europäischen Gedankens im eigenen Volke erhöhen und nach außen hin den Beweis liefern, daß über den Verständigungswillen hinaus die Aufgabe der Zukunft in der Vertiefung und Verbreitung europäischen Gemeinschaftsdenkens gesehen wird.

Der Vorstand der Paneuropäischen Union Deutschland hat uns den angenehmen Auftrag erteilt, Sie um Ihren Beitritt in diesen Ehrenausschuß zu bitten.

Wir würden es dankbar begrüßen, wenn Sie auf diese Weise unsere Bestrebungen ideell unterstützen würden und zeichnen

mit dem Ausdruck besonderer Hochachtung
Paneuropäische Union Deutschland
R[ichard] N. Coudenhove-Kalergi. Koeth.

Aufbewahren! Mündl[ich] u[nd] schriftlich, mit freundlich dankender Begründung abgelehnt. K. H.[2])

---

eigenen Ideen faßte K. H. bald darauf in dem kleinen Büchlein „Geopolitik der Pan-Ideen", Berlin 1931 (95 S.) zusammen. Bezeichnend für seine Grundhaltung in dieser Frage war ein kurzes Gedicht, das K. H. „seinem lieben Albrecht" im April 1931 (bei seiner Rückkehr von Rom) in das Bänddchen schrieb: „Trost ist, in größeres Gescheh'n, das verkleinerte eig'ne zu stürzen; Rom auch ward Weide für Vieh, ausgeraubt, – baute sich neu! Pan-Idee'n, Reiche vergeh'n. Wir betrachten – die Weile zu kürzen: glauben an Bleibendes nie; fruchtlos allein ist die Reu!".

Vgl. auch: Coudenhove-Kalergi, R. N., Ein Leben für Europa. Meine Lebenserinnerungen, Köln–Berlin 1966[2].

[2]) Handschriftl. Zusatz K. H.

## Nr. 44
## Franz Josef Furtwängler an Karl Haushofer

Berlin, 25. September 1928

Panzerkreuzer A und Tätigkeit Furtwänglers in der internationalen Arbeiterbewegung

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Professor Haushofer!

Nachdem gestern die Bildersendung an Sie abgegangen, erhielt ich heute früh einen Brief eines meiner sozialdemokratischen Freunde aus Leipzig, den ich Ihnen hier in Abschrift beilege. Er wird, wie ich annehme, in mehr als einer Hinsicht für Sie interessant sein. Zunächst sicherlich durch die Bemerkungen über die „Geo-Politik" und die dort veröffentlichten Besprechungen meiner Werke aus Ihrer Feder. Sie sehen, daß das Echo Ihres Rufes in wünschenswertester Weise bis in die Reihen der sozialdemokratischen vielleseenden Oberschicht hineinreicht. Das gilt sogar für den sogenannten politischen „Wildschutzpark", (wie man in Berliner Sozialistenkreisen die Leipziger Linksopposition mit boshaftem Scherze zu bezeichnen pflegt).

Zu diesem „Rotwild" gehört auch mein Freund, der Briefschreiber. Er ist Balte, Schullehrer und Bibliothekar von außerordentlicher Belesenheit. Seine Kritik vom linken und die meinige vom rechten Flügel der Partei aus an letzterer begegnen sich in der Abneigung gegen die „Völkerbundsquasselei", wie unser Gewährsmann temperamentvoll sagte. Daß wir uns im Punkte der Panzerkreuzer-Bewilligung[1]) voneinander unterscheiden, ist auf Verschiedenheit der Glaubensstärke zurückzuführen. Mein Freund hat trotz seiner, mit mir gemeinsamen, Abneigung gegen den kapitalistischen Westen und den Völkerbund, der diesen verkörpert, noch hinreichenden Glauben an die baldige revolutionäre Tat des westlichen Proletariats, was ihm das deutsche Bekenntnis zur schnellsten Aufrüstung bis an die Skandalgrenze des Versailler-Vertrages überflüssig, ja schädlich erscheinen läßt, während ich mich zu dem Pazifismus unter Gleichen bekenne und jedes Abrüstungsgerede im Gehege eines unterdrückten Volkes für unheilvoll halte. Aber, wie gesagt, das sind Differenzen, die im letzten Grunde auf einem verschiedenartigen Glauben basieren.

Ich selbst bin durchaus mit der Panzerkreuzer-Bewilligung unserer Minister einverstanden und würde nur wünschen, daß sie diese Tat weniger opportunistisch motivieren. Man sagt uns, es geschähe aus taktischen Er-

[1]) Vgl. zum Streit um den Bau des Panzerkreuzers A (am 17. 11. 1928 wurde ein SPD-Antrag, den Bau vorläufig einzustellen, vom Reichstag mit 225 gegen 203 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt): Carsten, F. L., Reichswehr und Politik 1918–1933, Köln–Berlin 1964, S. 318 f.

wägungen oder wegen sozialpolitischer Zugeständnisse, die man dadurch von der anderen Seite herausbeißen wolle. Das ist genau die Politik des Zentrums in der Vorkriegszeit, welches ebenfalls die Bewilligung des Heeres-Etats von einem schulpolitischen Entgegenkommen abhängig machte. Für eine Partei, die den modernen deutschen Staat zu ihrer Sache macht und der Firma „Deutsche Republik" die Prokuristen in Gestalt von Ministern stellt, ist das keine Begründung. Sind wir Pazifisten, so enthebt keine Ausrede von sozial-politischen Zugeständnissen uns des Vorwurfs des Verrats durch die Bewilligung eines Panzerkreuzers.

Aber was gibt uns ein Recht darauf, Pazifist in solchem Sinne zu sein und gleichzeitig die Verantwortung für den Deutschen Staat zu übernehmen? Und was hindert uns daran, aus unserer Übernahme staatspolitischer Verantwortung sämtliche, auch militaristische Konsequenzen zu ziehen?

Es ist hochinteressant, sich über solche Fragen bei Friedrich Engels („Rhein und Po", sowie Briefwechsel mit Marx aus dem Jahre 1859) zu konsultieren. Das sind keine pazifistischen Töne, die man dort zu hören bekommt. Darum ist es verkehrt, wenn die deutsche Sozialdemokratie ihren „Fehltritt" durch die Panzerkreuzer-Bewilligung mit dem Hinweis verwischen will, daß man in Rußland noch mehr Panzerkreuzer baue. Im Gegenteil: Wir, die wir zum deutschen Staate bejahend stehen, sollen aus denselben Motiven Panzerkreuzer bauen, wie die Bolschewisten Rußlands, die in Rüstungsfragen keinen Spaß verstehen, soweit es den, nach ihrer Meinung, „Einzigen Arbeiterstaat der Welt" angeht. Doch ich tröste mich bei all' dieser Kritik mit dem Gedanken, daß heute sich alles im Flusse befindet und auch die Arbeiterbewegung erst wieder eine planierte Ebene für ihren Vormarsch gestalten muß.

Die Kräfte, die dabei mitzuwirken bereit sind, sind zahlreich – zahlreicher, als es dem Außenseiter erscheinen mag. Und eines Tages werden sie in der Arbeiterbewegung die Führung haben.

Wiederum grüße ich Sie

ganz ergebenst
Ihr
F[ranz] J[osef] Furtwängler[2])

[...] Leipzig, den 24. September 1928
Abschrift.

Werter Genosse Furtwängler,

jetzt, nachdem ich alle Besprechungen Ihrer beiden Werke über Indien und China hinter mir und etwas Zeit zum Verschnaufen habe, komme ich endlich dazu, Ihnen wieder einmal zu schreiben.

---

[2]) Franz Josef Furtwängler (geb. 1894) war nach dem 1. Weltkrieg Auslandssekretär im Vorstand des Allgemeinen Dt. Gewerkschaftsbundes. Ausgedehnte Rei-

Zunächst besten Dank für Ihren Brief vom 18. Juni. Seitdem hat sich ja manches ereignet, und unsere sogenannten „Führer" haben ja wieder einmal dafür gesorgt, daß das moralische Ansehen der deutschen Sozialdemokratie im In- und Auslande nicht zu groß werde. Im Zeitalter der Panzerkreuzer-Bewilligung und der Völkerbund-Quasseleien, – Breitscheid[3]) als unbesoldeter „Außenminister" sorgt natürlich dafür, daß die Karre noch mehr verfahren wird, – wendet man sich gern von den höchst unerquicklichen deutschen Zuständen ab und sucht Ablenkung in der Betrachtung der großen weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Vorgänge und Zusammenhänge. Da hat es mich denn in der letzten Zeit sehr gefreut, die sehr anerkennenden und zutreffenden Beurteilungen Ihrer beiden Werke in der „Zeitschrift für Geopolitik" kennen zu lernen. Ich nehme an, daß Sie diese zu Gesicht bekommen haben. Sie befinden sich in Heft 7 und 9 des laufenden Jahrganges der Zeitschrift und stammen wohl von dem besten deutschen Kenner der südost-asiatischen Gebiete, Haushofer, selbst. Besonders eine Bemerkung H[aushofer]s in der Besprechung des Maloneschen Buches hat mich sehr interessiert, wo er Ihre Fähigkeit prägnanter geographischer Zusammenfassung hervorhebt. In meinen Notizen zur Besprechung Ihres zweiten Werkes findet sich nämlich auch der Satz: „F[urtwängler] ist ein geborener Geograph". Ihre historisch-politische Einleitung ist in der Tat sehr gut und gerade zur Einführung der deutschen Arbeiterschaft in die chinesischen Probleme sehr geeignet. Ich schreibe Ihnen das selbstverständlich nicht, um nur Schmeicheleien zu sagen, sondern Sie zu veranlassen, gerade diese Fähigkeit weiter zu pflegen und vielleicht einmal an einem größeren Objekt zu betätigen. Gewerkschaftsführer, die zugleich Pädagogen sind, haben wir in Deutschland leider nicht allzuviele. Der ADGB muß im eigenen Interesse Sie für den Außendienst, wenn ich mich so ausdrücken darf, freistellen, d. h. als Verbindungsmann für die Pflege der wirklich internationalen Beziehungen mit der aufkommenden außer-europäischen Arbeiterbewegung. Vermöge Ihrer persönlichen Eigenschaften und Ihrer Sprachkenntnisse sind Sie dafür besonders geeignet. Sie haben eine gute „Kritik", denn auch Jenssen hat sich in der „Bücherwarte" über Ihr Indienbuch lobend ausgesprochen. Es ist auch höchste Zeit, daß Werke proletarischer Grundauffassung über die Vorgänge in fremden Ländern erscheinen, denn es ist hahnebüchen, was von bürgerlicher Seite auf dem Gebiete manchmal verzapft wird. Und das in an sich durchaus nicht minderwertigen Werken. Ich habe z. B. heute zufällig in Schmitthenner's „Chinesische Landschaften und Städte" geblättert und dort

---

sen in Indien und Nordamerika (später auch in Ostasien usw.) fanden ihren Niederschlag in zahlreichen Veröffentlichungen. Darunter: Amerikareise deutscher Gewerkschaftsführer, 1925; Das werktätige Indien, 1928; Das neue China, 1932. Vgl. auch Furtwängler, F. J., Die Gewerkschaften. Ihre Geschichte und internationale Auswirkung, Hamburg 1956.

[3]) Rudolf Breitscheid (1874–1944), SPD-Politiker, 1920–1933 MdR, war ab 1928 einer der SPD-Fraktionsvors.; verantwortlich für Außenpolitik.

die unglaublichsten Ansichten über soziale Dinge gefunden. Lesen Sie einmal selbst, was er etwa auf Seite 167 oder 176 und anderwärts über den „Segen" des europäischen Industrialismus und die Kapitalisten als Wohltäter sagt. Diesen Leuten merkt man so recht die Klassengebundenheit ihrer Urteile an.

Ich selbst habe Ihr Chinawerk für den „Kulturwillen" besprochen. Hoffentlich erscheint die Rezension in der Oktobernummer desselben. Daß das Indienbuch in der Julinummer des „Kulturwille" erschienen ist, dürfte Ihnen wohl bekannt sein. Damit will ich mich heute empfehlen.

Herzlichste Grüße an Sie und Ihre Frau
Ihr M[?] S[?]

## 1929

### Nr. 45
### Oskar von Niedermayer an Karl Haushofer

Moskau, 4. Januar 1929

Dank an den Lehrmeister und Beurteilung des Bolschewismus

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen

Hochverehrter Herr Meister,

Sie haben mir so lange und ausführlich und freundlich geschrieben, daß es mir vielgeplagtem Menschen wirklich schwer wird, darauf auch nur einigermaßen gleichwertig zu antworten. Zu allererst lassen Sie mich meiner Freude und meinem Dank Ausdruck verleihen, daß Sie mich noch in so schönem und treuem Angedenken haben. Dann aber will ich noch nachträglich Ihre Feiertagswünsche aufs herzlichste erwidern und hoffen, daß Sie nun wieder ganz genesen sind. Ich hätte schon früher etwas hören lassen, aber ich mußte über die Feiertage infolge eines starken Erkältungsfiebers ins Bett. Jetzt gehts wieder einigermaßen.

Wenn Sie eine gewisse Melancholie aus meinem letzten Brief herausgelesen haben, so haben Sie nicht Unrecht. Es ist das in erster Linie eine gewisse Trauer darüber, daß ich Beziehungen zu manchen alten lieben Freunden, Gefährten, Beratern und Lehrern nicht mehr so aufrecht erhalten kann, wie ich gerne möchte und daß ich merke, daß mir der Gedankenaustausch mit solchen Menschen fehlt. Besonders deutlich wird das dann, wenn man aneinander vorbeizudenken beginnt. Lebt man ja doch zu lange schon in zu verschiedener Umgebung. Daß ich Sie, sehr verehrter Herr Professor, zu

einem der mir wertvollsten Vertreter der oben geschilderten Kategorie Menschen zählte, brauche ich Ihnen wohl nicht besonders zu versichern.

Sie haben das Thema vom Handeln und Betrachten so hübsch variiert und mir im harten Lebenskampf stehenden Menschen so freundlich zugeredet, daß ich nun wirklich etwas getröstet bin. Aber ich kann nichts dafür, ich habe nun mal gerade so ein Bedürfnis, so eine Anwandlung, in dem wirren und verwirrenden Geschehen, um mich einmal stehen zu bleiben und zu betrachten, zu prüfen, zu vergleichen. Nicht etwa, daß ich irre geworden wäre an meinem Weg und dessen Zielen; wenn man solche Lebenserfahrungen hinter sich hat, kann man sich so gewaltig doch nicht irren. Aber vielleicht steckt mich grade ein Losungs- und Schlagwort meiner Umgebung, „samokritika“[1]) an; man will sehen, ob es nicht Zeit ist, etwas von dem Ballast, den man mit sich schleift, abzustoßen und wenns nottut auch eine kleine Richtungsänderung vorzunehmen. Wenn man den Nahen und den mittleren Osten kennt, wenn man Indien und Sowjetrußland kennt, dann möchte man unbedingt auch den Fernen Osten kennen lernen. Das muß ich irgendwann in meinem Leben noch; nur weiß ich noch nicht, wie ichs anstellen soll. Ich bin z. Zt. so sehr hier gebunden.

Leider ist zuviel Zeit vergangen, um heute irgendein spezielles Thema anzuschlagen, ich glaube, wir würden uns schriftlich schwer verständigen oder müßten Bücher schreiben, wozu weder ich noch Sie Zeit haben. Wir müssen uns einmal wieder von Angesicht zu Angesicht sehen und rasch über die geopolitische Landkarte fliegen. Ich will es gerne Anfang Februar machen, wenn ich auf einige Tage bei meinen Eltern in Gräfelfing weilen werde.

Daß Sie so wenig über Rußland versorgt werden, ist sehr bedauerlich; es ist sehr schwer, hier verlässige Menschen zu finden, die Sinn haben, regelmäßig ins Ausland zu liefern. Und viele sind mit Auslandsbeziehungen sehr vorsichtig; wissen sie ja doch nie, wie so etwas mal ausschlagen kann. Zudem ist ein Professor Haushofer auch hier keine unbekannte Persönlichkeit, dessen politische Ansichten sich nicht immer mit denen der hiesigen Machthaber gedeckt haben. Wenn ich Ihre Wünsche etwas näher kennte, würde ich Ihnen gerne ab und zu etwas schicken. Ich will versuchen, dem diesmaligen Kurier die letzten Hefte des „Neuen Ostens“ mitzugeben; sie gehören mir und Sie können sie beliebig lange behalten.

Haben Sie das Buch Malraux's „Eroberer“ gelesen? Es hat mich sehr interessiert, gewährt es doch einen guten Einblick in die Geschehnisse des Kantoner Streiks[2]), der nun schon wieder so lange hinter uns liegt. Was ist aus China in der Zwischenzeit alles geworden! Ich sah Borodin[3]) hier und den richtigen Galin, den militärischen Organisator der Tschiangkaischek'schen Armee, der mit seinem richtigen Namen Blücher[4]) heißt, eine fabelhafte

[1]) Russisch: Selbstkritik.
[2]) Letzter kommunistischer Aufstandsversuch in Kanton: 11./14. 12. 1927.
[3]) Michael Borodin (eig. Grusenberg). 1923–27 sowjetischer Militärberater der chinesischen Kuomintang Regierung.
[4]) W. K. Blücher (1889–1938), General d. Roten Armee.

Persönlichkeit ist und gegenwärtig den ukrainischen Militärbezirk kommandiert. Er wäre beinahe Sowjetmilitärattacheé in Berlin geworden, aber wir hatten einen Heidenrespekt vor seinem Organisationstalent. Überhaupt, Persönlichkeiten gibts hier, wie man sie selten in einem anderen Lande heute findet; bei uns gewiß nicht. Das ist wohl einer meiner stärksten Eindrücke hier: ein kerngesundes Volk und kommende Führernaturen. Mag kommen und zusammenbrechen, was will, dies Volk wird nicht untergehen und scheint – vielleicht zum erstenmal in seiner Geschichte, aus sich selbst heraus Führer zu gestalten. Wir müssen noch sehr viel Abstand gewinnen, um den ganzen Bolschewismus in all seinen Auswirkungen einigermaßen zu erfassen. Da muß bei uns vorher noch manche heilige Überzeugung und ererbte Auffassung über Bord gehen. Vor allem muß der Deutsche erst noch lernen, den Bolschewismus nicht nur im Lichte der K.P.D. zu sehen. Man ist in anderen Ländern, die ferner sind, darin schon weiter. Vor allem müßten wir einmal lernen, unsere eigenen Kommunisten etwas ungefährlicher zu machen, was unseren guten Beziehungen zu Sowjetrußland durchaus nicht zu schaden braucht.

So, jetzt habe ich wieder genug aus meiner Schule geplaudert. Ich weiß aber, zu wem. Auch weiß ich, daß ich bei Ihnen nicht in den Verdacht einer zu roten Gesinnung komme. Ich sehe mit sehr nüchternen Augen. Das Leben hier ist alles andere als bequem und schön, es ist vielfach geradezu abstoßend; und trotzdem. [. . .]

Ich verbleibe in steter Verehrung
Ihr treu ergebener
O[skar] v. Niedermayer

## Nr. 46
## Karl Haushofer an Friedrich Weber

o. O., 6. Juni 1929

Vermittlung zwischen Bund „Oberland" und Stahlhelm

Quelle: BA, Nachl. K.H./945b; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber, verehrter Herr Doktor!

Leider wäre es mir am 2. Juni ganz unmöglich gewesen, selbst wenn ich die Nachricht rechtzeitig in die Hände bekommen hätte, an der Feier[1]) in Schliersee teilzunehmen, und ich bitte Sie, das gelegentlich unsern Freunden

[1]) des Bundes „Oberland".

zu sagen. Ich hatte gleichzeitig einen Vortrag längst versprochen, sollte auf einer Tagung sein und man ist eben bloß ein einzelner unteilbarer.

Dagegen möchte ich Ihnen eine Anregung weitergeben, die mir offenbar zu dem Zweck gegeben worden ist, daß sie auf vertrauenswürdigem Wege weiter an Sie gelange.

Der Vermittler war – dies vielleicht streng vertraulich, Graf Eulenburg-Wicken, der Stahlhelmführer von Ostpreußen, ein glänzend erprobter Feldsoldat, den ich persönlich gut kenne. Er sagte mir, der Stahlhelm, der doch immerhin starke nationale Kräfte zusammenfaßt, würde gern irgend eine Gelegenheit ergreifen, sich mit Oberland auszusprechen, etwa so ähnlich, wie Oberland das doch mit Winnig[2]) und dem Wiederstandskreise um Niekisch[3]) gehalten hätte. Man scheint dazu bereit, Duesterberg oder Wagner, einen der leitenden Köpfe [des Stahlhelms] dazu abzuordnen, falls Sie etwa bei einer Führertagung oder Besprechung zunächst für einen kleineren Kreis, dann etwa für einen Vortrag im Stil der zuweilen in Mittelfranken gehaltenen die Gelegenheit schaffen könnten, oder überhaupt bereit wären.

Damit hüben und drüben Nichts an sich Gutes an Prestigefragen scheitert, bin ich gern zum Vermitteln etwaiger offener oder geschlossener Briefe und Mitteilungen bereit, die Graf E[ulenburg-Wicken] an die Stahlhelmleute weiter geben würde.

Vielleicht lassen Sie sich doch die Sache freundlich durch den Kopf gehen, wenn ich auch weiß, daß Sie keine Bindungen eingehen, worin Sie wohl Recht haben. Aber darum wäre doch auf solchen Feldern, auf denen es national und in großdeutschem Sinne möglich wäre, Verständigung denkbar.

Indem ich Ihnen die Anregung, wie sie an mich kam, weitergebe, und nur die absolute persönliche Bürgschaft für den lauteren nationalen Willen und die Ihnen bei persönlicher Bekanntschaft sicher auch gefallende Art des Grafen Eulenburg übernehme, also dafür, daß zwei Ihnen achtungswert erscheinende Männer dafür gewährleisten, daß nicht irgend ein Übergriffs- oder Einmischungsgedanke dahintersteckt, den ich a limine abgelehnt hätte, auch mit dem Hinweis auf die von mir genannte Kopfstärke von ca. 36 000 für Oberland, das sich selbst genug sei,

---

[2]) August Winnig (1878–1956), 1919 Oberpräsident von Ostpreußen, 1920 aus der SPD ausgeschlossen und seines Amtes enthoben, war 1927 Mitbegründer einer kleinen Gruppe der Altsozialisten.

[3]) Ernst Niekisch (geb. 1889), 1919 Vors. des revolut. Zentralrates in Bayern, Führer der unabhäng. Sozialisten Bayerns; von 1926–34 gab er die Blätter für nationalrev. Politik „Widerstand" heraus. N. war Hauptvertreter des Nationalbolschewismus. Schon am 18. 4. hatte K. H. an R. Pechel u. a. geschrieben: „... Das eine [Dokument] betrifft das unaufhaltsame Abtriften von Oberland in die altsozialdemokratische, von guten Leuten, aber schlechten Musikanten wie Niekisch und Winnig aufgezogene, von vornherein zum Totlaufen bestimmte Widerstandsbewegung hinein". (BA, Nachl. Pechel/71). „.. Vielleicht komme ich auf meine alten Tage auch noch dazu .. (dies) zu begreifen, und – wenigstens innerlich mitzumachen".

bin ich, mit besten Empfehlungen an Ihre Frau und Grüßen an die Freunde

Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 47
## Mylius Dostojewski an Karl Haushofer

Moskau, 22. August 1929

Ein Urteil aus der Sowjetunion

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Professor!

Gestatten Sie mir, im Namen Ihrer Verehrer mehrerer Moskauer Orientalisten[1]) und meinem eigenen Ihnen zu Ihrem 60jährigen Geburtstag ehrerbietigst zu gratulieren und Ihnen recht von Herzen Gesundheit und Kräfte zu einer weiteren erfolgreichen Wirksamkeit zu wünschen.

Ihre Schriften von der schönen bündigen Einleitung an in die Geopolitik „Grundlagen, Wesen und Ziele der Geopolitik" (die für uns Russen wenigstens neue Wissenschaft darbietet), bis zu Ihren meisterhaften Monographien: „Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung", und „Geopolitik des pazifischen Ozeans", — sind zu bedeutend, um von so bescheidenen Arbeitern, wie wir, in diesem Augenblick besprochen zu werden. Deshalb will ich mich nur darauf beschränken, in kurzen dankbaren Worten auf die großartige Gastfreundschaft hinzuweisen, mit der Sie die Seiten Ihrer „Zeitschrift für Geopolitik" den Leistungen der Gelehrten aller Länder öffnen, und die derselben auch für eine weite Zukunft den rühmlichen Namen eines wertvollen, harmonisch arbeitenden internationalen Organs verbürgt, das einem jeden unentbehrlich ist, der für Weltpolitik und Weltwirtschaft ernsteres Interesse nährt.
Lange und glorreiche Jahre dem teuren Jubilar!!

Die Wissenschaft, dieses uns allen so kostbare Gut, hofft noch auf viele hervorragende Werke von Ihrer Feder und manche schöne, ermunternde Worte aus Ihrem Mund.

Ich gratuliere Sie, hochverehrter Herr Professor, nochmals und verbleibe mit besten Grüßen, als Ihr sehr ergebener

Mylius Dostojewski

---

[1]) Vgl. Bd. I, S. 222.

# 1930

## Nr. 48
## Karl und Martha Haushofer an Rudolf Pechel

München, 4. Januar 1930

Vom „angeblich höchsten Gut des Mannes: Vaterland und Volk"

Quelle: BA, Nachl. Pechel/71; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter lieber Freund!

Mehr noch fast, als der schwermütige Inhalt, hat uns die schmerzdurchzitterte Schrift Ihres Briefes aus Güstrow erschreckt; und es schien mir wenigstens ein freundlicher Zufall, daß Sie, — wenn Ihr Büro halbwegs wirkte, — schon kreuzend mit Ihrem Brief einen andern von mir haben mußten, den mir mehr die Ahnung, eine Art Ferngefühl auf eine vorsichtige Andeutung von Albrecht hin, als ein Wissen diktiert hat. Ich versuchte darin, Ihnen auch nur einiges von dem zu zeigen, was Sie andern sind, was Sie Ihren Buben noch sein können, kurz, Ihnen einfach einen guten, richtigen Händedruck hinzustrecken. Da Sie ihn wohl ungefähr zu der Zeit ergriffen haben werden, wo Ihr Brief aus Güstrow zu uns kam, brauche ich nichts von alledem Freundlichen zu wiederholen, das darin stand.

Was sich in Ihrem Leben verändert hat, ist freilich schwer[1]); und ich kann verstehen, daß es dunkel um Sie aussieht: aber zunächst müssen Sie doch glauben, daß der gleiche gute Wille den Kleinen drüben die Lösung so erträglich wird machen wollen, wie herüben! Über die Kraft aber kann niemand! — Und das bringt mich dazu, Ihr Schicksal insofern in das Große, Ganze einzureihen und damit besser zu verstehen, so herzlich gern ich es anders wüßte, als es eben nur furchtbar wenig Frauen gegeben hat, (eine jeweils vielleicht unter Tausend), die verstanden, was Männern, wie Sie und ich waren, der Zusammenbruch ihres Vaterlands, die Schande ihres Volks an innerem Zerbrechen auch der eigenen Seele bedeutet hat, und die die übermenschliche Geduld hatten, das aus Liebe und Verständnis auszuhalten, was wir notwendig etwa zwischen 1918 und 1926 gewesen sind! Heute noch denke ich mit Schaudern daran, was ich in der Zeit meiner armen Frau Alles zugemutet habe, wie ich den Kindern die Jugend wahrscheinlich noch unnötig

[1]) Karl v. Loesch hatte zusammen mit Frau Pechel die Ehe Pechels zerstört. Es kam zu einem Skandal. L. wurde gezwungen, alle Ämter niederzulegen (vgl. auch den Brief v. A. H. an K. H. v. 20. 4. 32, Privatarchiv H. H., Hartschimmelhof). Vgl. Dok. Nr. 97. 1933/34 kam es deswegen zu einem Ehrenhandel zwischen K. H. und K. v. L., der vom Obersten Parteigericht (17. 4. 1934) zugunsten v. K. H. entschieden wurde (K. H. hatte v. L. als Mitglied des Volksdeutschen Rates abgelehnt). Vgl. BA, Nachl. K. H./912 e.

schwer machte, und daß es mein Glück, nicht mein Verdienst gewesen ist, daß meine Frau trotzdem durchhielt.

Jetzt habe ich Ihnen vielleicht auf dem Hartschimmel einen Eindruck von leidlichem Gleichgewicht gemacht: aber daß ich fast von 1907 an, wo ich die Gefahr in die Nase bekam, bis um die Mitte der Zwanziger Jahre, wo wir auf dem Heimatboden, in zwei Heimathöhlen das Gleichgewicht wiederfanden, aus dem Gleichgewicht war, das weiß meine Frau vielleicht allein; — und Ihre war so viel jünger, innerlich, so viel weniger durch schwer errungene Lebensweisheit gefestigt; sie konnte vielleicht nicht verstehen, was sie an Ihnen zumeist hätte verstehen sollen! Damit aber löst sich viel von der Schuld, und es bleibt eine schwache, irrende Seele, die nicht konnte, was sie gesollt hätte, — wie so viele rings um uns — über die wir uns erheben könnten und dürften, wenn wir es nicht aus Mitleid mit der Welt unterließen, nachdem wir uns durch ihr Leid durchgearbeitet haben. Wenn unsere freundschaftliche, herzliche Gesinnung für Sie noch wärmer werden könnte, würde sie es durch die Tiefe des Erlebens, und das gleichsinnig erkannte Weltenleid; und wir hofften, daß hinter Güstrow am Ende doch auch noch tröstend ein kleines Ende vom Ammersee, Zugspitz und Säntis aufblitzen, mit ihrem Wäldervorhang davor, der mich durch das bloße Bewußtsein seiner viele Kilometer tiefen Existenz schon so oft beruhigt hat, wenn das Herz jäh auffahren wollte. Wald und See haben Sie ja dort oben auch; und hinter beiden rauscht das ewige Meer, auf dem Sie einst den Lebensberuf zu finden glaubten: nur die Berge fehlen, und bringen sich in empfehlende Erinnerung!

Und mit ihnen die Freunde im Nahen und Weiten, die unendliche Arbeit, die wir beide nun auf einem ganz andern Felde fanden, als wir es ursprünglich erkoren hatten, und das — trotz Allem — zu liebende, zu stützende angebliche höchste Gut des Mannes: Vaterland und Volk! Daß Sie jetzt unzugänglich erscheinen mögen, wer müßte das nicht verstehen — aber wer müßte, wenn er Sie wirklich lieb hat, Sie nicht möglichst bald aus dem Groll mit dem Schicksal herauszuführen trachten? „Wie sühnt sich die verjährte Schuld?“ Lesen Sie's nach bei unserm Freund C. F. Meyer[2])! Er hat's gewußt! Lernen wirs von ihm, der Schweres trug! Gern helfen Ihnen dabei in herzlicher Treue

K[arl] u. M[artha] Haushofer

---

[2]) Die Familie Haushofer war mit C. F. Meyer, K. H. und M. H. vor allem mit dessen Tochter Camilla (geb. 1879) seit 1912 eng befreundet; letztere endete 1936 durch Selbstmord. C. F. Meyer (1825–1898) hatte erst 1870 seine bis dahin charakteristische Lebensschwäche überwunden; er starb in geistiger Umnachtung.

## Nr. 49
## Martin Barkowski an Karl Haushofer

Königsberg, 12. Januar 1930

Kampf gegen den Versailler Vertrag

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Generalmajor[1])!

Ihrem gestrigen Vortrage in der Aula der Hindenburg-Oberrealschule hierselbst über geopolitische Probleme Ostasiens habe ich beigewohnt und bin Ihnen dankbar für die vortreffliche, eindringende, anschauliche, gedankenreiche und objektive Darstellung des Gegenstandes. Eine schmerzliche Überraschung waren mir Ihre Schlußworte, in denen Sie darauf hinwiesen, daß die europäischen Kolonialmächte dort in schwere Verwicklungen kommen könnten und daß dann für Deutschland der Zeitpunkt gekommen wäre, das aus dem verlorenen Kriege entstammende Joch wieder abzuschütteln. Ihre Worte waren nicht anders zu deuten, als daß Deutschland im geeigneten Zeitpunkt alle Verträge in Fetzen reißen und den Feinden die Gasbomben auf die Brust setzen sollte. Diese Wendung Ihrer Rede war um so überraschender, als Sie im Leben der ostasiatischen Völker Zustände und Methoden geschildert hatten, die den Vorzug gewaltloser Lösungen besonders herausstellten. Sie war auch deshalb überraschend, weil Sie bis dahin von Europa mit keinem Wort gesprochen hatten und die Schlußbemerkungen ganz aus dem Rahmen Ihres Vortragsstoffes herausfielen.

Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, daß das Deutsche Problem ein Europäisches Problem ist und daß die Überzeugungen über die Lösung desselben eine scharfe Scheidung im nationalen Denken ausmachen und zwei sich leidenschaftlich bekämpfende Lager darstellen. Diejenigen, welche der Überzeugung sind, daß die kriegerische Lösung Europas und Deutschlands Untergang bedeutet, mußten sich durch die Parteinahme in Ihren Schlußworten verletzt fühlen und konnten nur lebhaft bedauern, daß ein wissenschaftlicher Vortrag über Ostasien dazu benutzt wurde, für einen Revanche- und Freiheitskrieg Deutschlands Stimmung zu machen. Dem Vortrag selbst ist dieser Schluß sicher nicht zugute gekommen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
[Martin] Barkowski

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 50.

## Nr. 50
## Karl Haushofer an Martin Barkowski

o. O., 8. Februar 1930

Methoden zur Beseitigung aufgezwungener Verträge

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Erst heute, wo das sorgfältig verglichene Stenogramm meines Vortrags vom 11. Januar 1930 in Königsberg, abgesandt dort am 5. 2. vor mir liegt, kann ich Ihre Zeilen vom 12. 1. mit der Sicherheit beantworten, die man bei einem freigehaltenen Vortrag nach dem bloßen Gedächtnis nicht haben kann, wenn es gar nicht in meiner Art liegt, Spektakellösungen zu empfehlen, wo gewaltlose im ostasiatischen Stile möglich sind[1]).

Nun aber das Stenogramm vor mir liegt, vermag ich Ihre Revanche- und Kriegsbefürchtungen, die Sie allein aus meinem Schluß herauslesen, erst recht nicht mehr zu verstehen. Denn Ihnen wird es sicher gerade so bekannt sein, wie mir, daß ungerechte und einseitig aufgezwungene Verträge bei einer Machtverlagerung sehr wohl auch durch eine höfliche Verbeugung eines Botschafters, wie z. B. bei der Loslösung Rußlands von den Bindungen im Schwarzen Meer 1871, oder durch eine sehr höfliche Note an verschiedene Mächte, wie bei der jüngsten Aufhebung der ungerechten Verträge in China durch Herrn Wang erfolgen können, oder durch eine wirklich geschickte Vertretung bei einer Konferenz, wie in Lausanne durch die Vertreter Kemal Paschas oder eben jetzt im Haag durch Bundeskanzler Schober.

Es brauchen ja doch nicht alle Vertreter eines kleinen oder großen Volkes so, sagen wir, glücklos zu sein, wie dauernd die unsern?

Wenn Ihnen der Schluß im seinerzeit ja wohl zu veröffentlichenden Aufsatz nach dem mir gestern zugekommenen Stenogramm vorliegen wird, werden Sie wahrscheinlich selbst den Eindruck haben, Herrn Professor Rothfels und mir gegenüber etwas über das Ziel hinausgeschossen zu haben. Schon, daß Sie für nötig hielten, die starken Worte beizufügen: „Verträge in Fetzen zu reißen" und „den Feinden die Gasbomben auf die Brust zu setzen" — was zunächst ja nur die Gegner tun können, die solche Überzeugungsmittel verfertigen, nicht wir! — könnte Ihnen zum Bewußtsein bringen, daß der Wortlaut meines Vortrags nicht ausreicht, um so viel Entrüstung zu rechtfertigen.

Tatsache ist doch, daß China seine „ungerechten Verträge" los wird, ohne irgendwie zur ultima ratio greifen zu müssen, und daß die einzige Stelle, von der aus ihm ein ungerechter Wirtschaftsimperialismus aufgezwungen wird, die Vertreter des reinen Evangeliums von Marx in Moskau sind,

[1]) Vgl. Dok. Nr. 49.

die allerdings von allen den Dingen, von denen Sie sprechen, in der Nordmandschurei, in dem, was man im Fernen Osten frivol einen „homöopathischen Krieg" nannte, erfolgreich Gebrauch gemacht haben[2]).

Indem ich Sie also wirklich bitten muß, den seinerzeit ja wohl gedruckt in Ihre Hände kommenden Aufsatz unparteiisch darauf zu prüfen, daß er, wie es das Vortragsprogramm verlangte, von jeder Parteipolitik freigehalten ist, und darauf hinweisen kann, daß sogar ein so friedensfreundlicher Mann, wie Graf Coudenhove Kalergi zugibt, daß er sich eine Lösung der Gegensätze zwischen Volksdruck und Raumleere der Kolonial-Gebiete in Südostasien ohne schwere Erschütterungen nicht denken könne, die alle Kolonialmächte gründlich von Europa ablenken dürften

bin ich mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 51
## Karl Haushofer an Mertens

o. O., 6. März 1930

Verteidigung der „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Mertens!

Nur dem freundlichen Zufalle der Probesendung eines hellhörigen Presse-Dienstes verdanke ich leider — viel zu spät — die Kenntnis Ihres Aufsatzes „Für und wider die Geopolitik", der am 25. 1. 30 schon in der „Deutschen Republik" erschienen war. Hoffentlich erreicht Sie diese Empfangsbestätigung schneller!

Der beste Beweis vielleicht dafür, daß „die Gruppe geopolitisch orientierter Nationalisten" nicht so einseitig ist, wie sie Ihnen vielleicht erscheint, wäre wohl gewesen, wenn Sie uns Ihren geistreichen Aufsatz zum Druck angeboten hätten. Ich für meine Person würde mich ganz sicher dafür eingesetzt haben, daß er an erster Stelle erschienen wäre, wenn Sie uns auch

[2]) Chinas Kampf gegen die „ungerechten Verträge" (aus dem 19. Jhdt.) führte im Jahre 1929 zu einer Auseinandersetzung mit der UdSSR um die Verwaltung der ostchinesischen Eisenbahn. Im Protokoll von Chaborowsk (22. 12. 1929) wurde der status quo ante wiederhergestellt. Vgl.: Kindermann, G.-K., Der Ferne Osten in der Weltpolitik des industriellen Zeitalters, München 1970, S. 273 ff.

vielleicht die reservatio mentalis gestattet hätten, daß wir nicht ganz mit allen Einzelheiten einverstanden sind. Aber so ähnlich haben wir doch Aufsätze ausgesprochener Friedensfreunde, wie des Schweizer Sozialdemokraten Reinhard gebracht, und – so wie die Welt heute ist, wäre doch schon viel gewonnen, wenn man der Macht wenigstens etwas Gewissen beibringen könnte – selbst wenn es noch weiter zu einem Durchdringen eines Gewissens des Friedens sein sollte, als Sie vielleicht annehmen.

Ein Mann, den Sie sicher nicht einer Gruppe von Nationalisten beizählen werden, Max Warburg, Hamburg, hat mir einmal gesagt: „Ja, von Ihrer Geopolitik[1]) lassen Sie uns reden. Das ist doch einer von den wenigen Gedanken, mit denen man dieses verrückte Volk (er meinte, leider mit Recht, das unsere!) wieder auf eine einheitliche Linie des Handelns und Wollens aus seiner Schizophrenie bringen könnte." Das ist ein letzter, schlichter Grund, warum ich wenigstens mit allen, nach einem arbeitsreichen Leben übrig gebliebenen Kräften die Gedanken von Ratzel und Kjellén für uns fruchtbar zu machen suchte. Je eher die Herren von links, wie übrigens schon viele Sozialdemokraten, mit denen ich oft gut Freund wurde, die gleiche Arbeit aufgreifen, desto lieber wird es uns sein. Denn es liegt doch ganz zuletzt der Geopolitik, die gerade zu einem Gewissen der Mächtigen zu Gunsten der Schwachen und Unterdrückten (siehe den Kampf für die Selbstbestimmung in Südostasien und die Mitarbeit so vieler Chinesen, Inder, Malaien!) um ihr Daseinsrecht und Raumrecht auf der Erde werden will, der gewiß sittliche Gedanke zu Grunde, daß Raumbesitz auf der Erde zu höchster Entwicklung verpflichtet, auf dem immer dichter sich bevölkernden Planeten, daß es eine hervorragende Aufgabe der Außenpolitik aller großen Lebensformen wäre, das Grundproblem der physischen Anthropogeographie, die zunehmende Übervölkerung, dauernd im Auge zu behalten, und nicht mit rücksichtslosem Egoismus menschenleere Räume für träge gewordene Herrenrassen mit 1 auf dem Qkm zu monopolisieren, wo sich anderswo fleißige Menschen zu 135, zu 200 zu tausenden auf Qkm zusammendrängen müssen, die sich nicht mehr ernähren können.

Ich fürchte, es wäre kurzsichtige Friedensfreundschaft, die solche Zustände auf die Dauer gut hieße. Ich glaube, man würde die Gewalt geopolitisch probefester Gedanken unterschätzen, wenn man annehmen wollte, daß sie sich in den engen Rahmen parteipolitischer Vorteile Rechts oder Links einzwängen ließen. Gerade so gut könnte man Platos Begriffe von Aristokratie in den Dienst veralteter Standesvorurteile, aber auch Washingtons Testament in den Dienst demokratischer Parteiziele stellen wollen. Sie haben, wie die Geopolitik, der Menschheit im Ganzen dienen wollen. Sie haben ihr gedient, und die Geopolitik soll es, in redlichen Händen von jeder Seite her zu der Entwicklungshöhe gebracht, die sie, als etwas Werdendes noch nicht hat und haben kann, auch dereinst tun, wenn ich längst an einer Stelle zu Waldmoos werde, für deren Weltverlorenheit ich gesorgt habe.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 273, Anm. 1.

Darum haben wir auch, wie Sie ja wissen, nur „Bausteine zur Geopolitik“ auf vieles Drängen herausgegeben, nicht, wie Hennig, oder Limmer, eine „Lehre“ der Geopolitik, für die der Stoff noch längst nicht aufbereitet ist, an dessen Bereitstellung man sich hoffentlich von Links und Rechts gleichmäßig beteiligt. Die paar Pferdelängen sind leicht einzuholen.

Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

## 1931

### Nr. 52
### Karl Haushofer an Max-Hildebert Böhm[1])

München, 8. Februar 1931

Anmerkungen zur „Volkstheorie“

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen

Sehr verehrter Herr Doktor,

auf Ihren Wunsch schreibe ich Ihnen gern, mit verbindlichem Dank für Ihre gütige Sendung des Sonderdruckes „Volkstheorie“, welche Gedanken Ihre geistreichen und konzentrierten Ausführungen über ein Stück Lebensarbeit bei mir zunächst angeregt haben, weit entfernt von einer „grundsätzlichen Stellungnahme“, von der Sie schreiben, die man aber doch wohl erst nach eingehender Durcharbeitung des ganzen Werks und Einblick in seinen Geist und seine Grundlagen nehmen könnte.

Freilich müssen solche Mitteilungen ganz ehrlich, offen, ohne Rückhalt und Zwang sein, sonst haben Sie ja für Sie keinen Wert, und sie müssen etwas berühren dürfen, wofür ich vielfach in norddeutschen und Berliner Intellektuellen-Kreisen große Mängel empfunden habe, die eigentlich vor der Aufstellung einer Volkstheorie behoben sein müßten: nämlich das Verständnis für die süddeutsche Schattierung im Verhältnis von Stammesgefühl und Volksempfindung. So besteht die Gefahr, etwa wie bei dem Versuch eine in der Praxis von Gefühlsleben und Empfindung nicht mehr haltende Ehe durch Theorie erhalten zu wollen; und diese Gefahr ist bei uns wesentlich größer,

[1]) Max Hildebert Boehm (1891–1969) zählte zu den Mitbegründern des Juniklubs in Berlin. 1920 wurde er Herausgeber des „Grenzboten“ und später Leiter des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien in Berlin; 1928 wurde er Dozent an der Dt. Hochschule für Politik. 1933 o. Prof. in Jena. Vgl. Dok. Nr. 53.

als bei andern weniger genialen Völkern, die unbefangener ihrem Gefühl, ihrem Instinkt folgen können. Denn leider haben wir Deutsche, wie fast alle ganz genialen und schöpferischen Völker, Volkheiten und Volkstümer der Erde, Griechen, Chinesen (denen es erst der große Schulmeister Konfuzius und die eiserne Faust des Bücherverbrenners Shi Hwang Ti ausgetrieben hat), Inder einen bedenklichen Hang zur Schizophrenie. Und die Gefahr besteht, daß dieser Hang durch übersteigerte Anwendung der ethnopolitischen Methoden unter den verschiedenen Wegen, die Kjellén angegeben hat, gesteigert wird.

Sie sehen: ich mache den namentlich von Sieger scharf herausgearbeiteten Unterschied zwischen Volkheit und Volkstum, der ja für die Ersetzung des Wortes Nation durch Volkheit auf Goethe zurückgeht, auch im eigenen Sprachempfinden, weil ich in Volkheit die Idee sehe, die wir in ihrer Vollkommenheit ja wohl nie erreichen können, die aber vor unserer Seele stehen muß, im Volkstum aber den Zustand einer gewissen Epoche in seiner Gesamtheit.

Wie Sie, habe ich schon lange, vor Allem auf Grund von Ratzels Lebensarbeit, in dem ja Alles steckt, was Kjellén nachher in bestimmtere Formen brachte, versucht, auf den von ihm angegebenen Wegen dieser Schizophrenie vorbeugend entgegen zu treten. Mir scheint dabei, was ja auch auf der Linie meiner geographischen Sonderneigungen lag, die geopolitische Linie die nützlichste, weil darüber weniger Streit entstehen konnte.

Die ethnopolitische Betrachtungsweise, und eine darauf erbaute Volkstheorie führt sofort den ganzen Hader der Rassenpolitik und der Stammesgegensätze aktiv in vorderste Linie; sie läuft also Gefahr, auseinander, und nicht zusammenzuführen, während über gewisse geopolitische Grundforderungen viel leichter Einigkeit eines so gespaltenen und spaltungsfrohen, zum Laster der „Absonderung" (Goethe) geneigten Volkstums herbeizuführen ist. Das war der Grund, warum ich die geopolitische Linie in meiner Arbeit hervortreten, die ethnopolitische im Hintergrunde ließ. Beachten muß sie natürlich jeder, der volkspolitisch-wissenschaftlich arbeiten will. Das geschieht aber schon lange, vorbildlich von Sieger z. B. Schon die Gegenüberstellung von Demos und Ethnos erleichtert für mein Sprachgefühl die Sonderung nicht, sondern erschwert sie. Denn beide sind ja nicht gleichwertig. Demos ist ein rein politischer Begriff, Ethnos aber nicht: und beide stehen sich auch durchaus nicht als nationaler und sozialer Gegensatz rein gegenüber. Ich weiß auch, warum ich unglücklich war, als Autoren auftraten, die eine „Geopolitik" schrieben, wie Hennig und Limmer, zu einer Zeit, wo wir nur an „Bausteine" dazu dachten, denn der Grund war noch lange nicht genug durchgearbeitet. Und ebenso ist es mit der Ethnopolitik.

Die Gefahr ist also weit größer, daß aus so weit vorausgenommenen Festlegungen Rückschläge entstehen, als daß eine Lehre entsteht, die unser Volk so einheitlich und so willig aufnimmt, wie es der Fall sein müßte, um es zusammenzuführen, statt die Keile weiter auseinander zu treiben.

Und andererseits sagt mir meine geschichtliche Erfahrung leider, daß

wenn ein Volk die Fähigkeit erwirbt, sich die Forderung einer Volkstheorie so voraussetzungslos hinzustellen, daß sie als wissenschaftlich allgemeine Geltung erwirbt, daß es dann mit dem Willen zum Weiterbestehen, mit der Fähigkeit zum Einschmelzen auf gewissen Räumen notwendig einheitlicher Bestandteile hapert.

Diese großen Bedenken habe ich gegen eine Volkstheorie, wie sie von Ihnen gefordert wird, die eben, wie Sie sehen werden, sofort beim Ins-Leben-Treten als Parteischöpfung und als politisches Kampfziel aufgefaßt werden wird, und nicht nur sich selbst damit gefährden, sondern auch die bescheidenen Ansätze, die von Nachbargebieten bisher erreicht worden sind. Ich habe in meinem kurzen Leben schon zu viele Persönlichkeiten voll besten Willens nicht durchdringen sehen, die in sich den Beruf zum praeceptor Germaniae fühlten, als daß ich nun von einer Volkstheorie die plötzliche Wirkung einer Encyclica erhoffen könnte.

Aber ich gebe Ihnen gern zu, daß man darüber nach einem Flugblatt aus dem „Ring" bisher kein Urteil gewinnen kann, sondern erst beim Anblick eines Werkes und seines Aufbaus. Bis jetzt ist ja leider auch dem „Ring" nicht „in jeder Richtung der beste und förderlichste Ertrag" beschieden gewesen, so sehr er sich ihn versprochen hat. Allzuscharfe Haarspalterei in Begriffsfragen, so notwendig gewisse Klärungen zum gegenseitigen Verstehen sind, rufen leicht unerwartete Widerstände auf den Plan, die dann auch das schon Aufgebaute [um]werfen. Zu viel Analyse gibt Charpie! Dagegen wehren sich dann mit Recht Alle, die schon längst an den Aufgaben gewebt haben, die in dem Flugblatt als unberührt bezeichnet werden, was ja vielleicht nicht seine Absicht war.

Die Untersuchungsmethode z. B., die Sie im vorletzten Absatz sehr reizvoll schildern, gilt in der Erdkunde als selbstverständlicher Bestandteil jeder Landeskunde, die diesen Namen verdienen soll, und es ist viel verlangt, hier kühl den Satz niedergeschrieben zu sehen: „Und eben daran hat es bisher gefehlt!" Verzeihen Sie, es gab doch, von allem andern abgesehen, schon die Untersuchungen von Kjellén, und eine Reihe von weltberühmten Arbeiten in dieser Richtung, von denen man nicht gut sagen kann, es habe bisher an ihnen gefehlt, weil man den Wunsch hat, als erster mit dem ungeheuren Anspruch hervorzutreten, der nun natürlich besser sein muß, als Alles bisher geleistete.

Mit diesem tritt die neue Volkstheorie in die Welt, und ich würde mich sehr freuen, wenn sie ihn erfüllen könnte, weil ich bisher glaubte, daß es nach dem gegenwärtigen Stande des Arbeitsfeldes weit über die Kraft eines einzelnen Menschen ginge, eine solche Leistung hinzustellen. Gelingt es aber, so ist natürlich ein großer Schritt nach vorwärts getan; seine Anfechtung wird weit weniger von der naturwissenschaftlichen, biologischen Seite her erfolgen – wo die geopolitische Arbeit ja schon sehr viele Widerstände überwunden, und einen Unterbau geschaffen hat, als von der geisteswissenschaftlichen, juristischen, wie historischen Einstellung. Vor allem würde dabei die ganze, verengende Wirkung der kleindeutschen Geschichtsdarstellung zu

überwinden sein, gegen die sich Srbik und Steinäcker vor allem wenden. Denn zu viel acidum prussiacum (Clausewitz) an die Volkstheorie gegossen, würde viele Keime, namentlich im Süden und Südosten des deutschen Volksbodens verhängnisvoll verkümmern können. Der Schlußabsatz schränkt Vieles wieder ein: wer auf Synthese hin arbeitet, wird den Anspruch auf „eigenständiges Recht" nicht zu schroff betonen dürfen, sonst sagt man ihm: Da wird ja eine neue Hemmung zu den alten geschaffen, während Sie, wenn ich Sie recht verstehe, ja eine Überwindung von Hemmungen wollen, einen ähnlichen Zusammenbau aus zu sehr getrennten Einzelfeldern, wie wir ihn bei der Geopolitik erstreben und teilweise schon erreicht haben.

Daß ein solcher Zusammenbau auf ethnopolitischer Linie noch viel mühsamer, noch viel mehr Mißverständnissen ausgesetzt ist, als auf geopolitischer, darüber werden Sie sich noch viel klarer bei Ihrer Arbeit geworden sein als ich.

Ein solcher katastrophaler Mißgriff, wie ihn z. B. das „Sachwörterbuch der Deutschkunde" mit den deutschen Stämmen sich leistete, das eine Menge Nebensachen in seinen Schlagworten brachte, und die Namen der deutschen Stämme nicht, würde uns weit zurückwerfen; und er würde doch sehr wahrscheinlich von Mitarbeitern solcher Sachwörterbücher mindestens in die Debatte geworfen werden.

Aber das sind ja wohl lauter Entwicklungsmöglichkeiten, die Sie längst vorbedacht haben, und wahrscheinlich vorbeugend behandelt haben werden. Jedenfalls ist sehr gespannt auf ein Buch, das — wenn es seinen nicht geringen Anspruch erfüllt — die Erfüllung langjähriger Wünsche bringen mag

Ihr sehr ergebener
K[arl] Haushofer

## Nr. 53
## Max-Hildebert Böhm an Karl Haushofer

Berlin, 16. Februar 1931

Zur Klärung der Begriffe in der „Volkstheorie"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Professor!

Haben Sie zunächst meinen herzlichsten Dank für Ihren eingehenden Brief und namentlich dafür, daß Sie mit Ihren Einwendungen und Bedenken nicht hinter dem Berge gehalten haben. Ich hoffe, daß Sie mich genügend kennen, um zu wissen, daß mir eine offene Kritik, durch die das Interesse an Sache und Person überall hindurch schimmert, weitaus das Liebste ist.

Nun habe ich allerdings das Bedürfnis mich in etwa zu rechtfertigen. Es hat mir zunächst einmal völlig fern gelegen, die vorhandenen Vorarbeiten, von denen ich immerhin einen großen Teil kenne, zu entwerten, um in der Pracht meiner Originalität daherzufahren und als Boxpräzeptor Germaniae der Welt einen Knock-out zuschlagen. Ich gebe auch zu, daß der erste Satz des vorletzten Abschnittes den Gedanken klarer hätte fassen können. Woran es meines Wissens bisher gefehlt hat, ist natürlich nicht die Anwendung der von Ihnen gemeinten Untersuchungsmethoden in Landeskunden usw.; was ich meinte, ist eine generelle der allgemeinen Staatslehre analoge Darstellung des Wesens und Befundes Volk im ethnischen Sinne. Die interessanten und wertvollen Darstellungen Kjelléns, die unter der Überschrift „Der Staat als Volk" mit dem Untertitel „Ethnopolitik" stehen und in der deutschen Übersetzung knapp 50 Seiten zählen, sind dafür ebenso wenig ein Ersatz wie etwa die Arbeiten von Neumann, Seipel, Fels, die Verhandlungen des Soziologentages von 1912, die kleinen Schriften von Koppe, Spann und Max Wundt und manches andere, was in dieser Linie zu nennen ist. Ich habe mir vorgenommen, in meinem Buch reiche Literaturverweise zu bringen, um schon dadurch den Anschein zu vermeiden, als ignorierte ich die Vorarbeiten. Aber ich kann nicht leugnen, daß das, was mir vorschwebt und was ich für ein dringendes theoretisches und praktisches Bedürfnis halte, tatsächlich noch nicht verwirklicht ist.

Daß eine gewisse Klärung der Begriffe notwendig ist, hat ja niemand entschiedener gefordert, als der wohl von uns beiden hochverehrte verstorbene Sieger, und es wird auch durch Ihren Brief belegt, da ich z. B. Volkheit und Volkstum in einem etwas anderen Sinne brauche als Sie, wobei ich mich mindestens bei Volkstum auf die allgemeine Übung berufen darf. Allzu scharfe Haarspalterei in Begriffsfragen suche ich mit Bewußtsein zu vermeiden, vielleicht ist ihr gerade Sieger nicht ganz entgangen. Ich habe nur den Wunsch, aus einer, wie Sie mir zugeben werden, ziemlich guten Kenntnis der ethnopolitischen Gegenwartsfragen und ihrer Vorgeschichte heraus den Befund Volk im ethnischen Sinne möglichst vielseitig zu beleuchten und dafür die etwas entlegeneren Ergebnisse verschiedener wissenschaftlichen Disziplinen synthetisch heranzuziehen. Ich sehe es dabei als mein besonderes Glück an, daß ich die ersten 11 Jahre meines Lebens in meiner baltischen Heimat, die nächsten 14 mit Unterbrechung durch den Studienaufenthalt an 4 deutschen Universitäten, in Elsaß-Lothringen zugebracht und seither, wie Sie wissen, durch ständige Berührung mit Menschen und Dingen fast aller europäischen Nationalitätenkampfgebiete meinen Erfahrungsbestand erweitert habe. Meine Universitätsausbildung galt der Philosophie mit geisteswissenschaftlichen Nebenfächern, eine nunmehr 6jährige Tätigkeit in der Geschäftsführung des Ausschusses für Minderheitenrecht, jetzt Deutsche Gesellschaft für Nationalitätenrecht, brachte mich mit juristischen Fragen in enge Berührung. Was mir völlig fehlt, ist die naturwissenschaftliche Ausbildung, und schwach entwickelt ist auch mein nationalökonomisches Wissen, obgleich natürlich manche praktischen wirtschaftspolitischen Frage-

stellungen durch das Leben in der Zentrale und das politische Klubleben an einen herangetragen werden. Jedenfalls glaube ich, ohne ins Renommieren zu verfallen, daß die Vorbedingungen, die mir durch das Glück der Umstände zuteil geworden sind, ungefähr das Optimum darstellen, um an eine solche Aufgabe überhaupt herangehen zu können. Die Grenzen meiner Begabung kenne ich sehr gut und weiß, womit ich mich dabei abzufinden habe. Zu Leistungen, die über die Kraft eines Menschen hinausgehen, bin ich so wenig imstande wie sonst jemand, wohl aber kann ich mir sonst jemanden vorstellen, der unter denselben Vorbedingungen mehr oder besseres zustande brächte, als ich mir zutrauen darf. Es fragt sich also, ob es überhaupt sinnvoll ist, sich schon jetzt eine solche Aufgabe zu stellen.

Ich sagte schon neulich einmal, daß ich es mir denken könnte. obzwar ich es natürlich nicht hoffen will, daß jede einzelne positive Feststellung in meinem Buche über kurz oder lang überholt und insofern entwertet wird und daß sich trotzdem wenigstens auf eine geraume Zeit hin das Bild des Problemzusammenhanges wirksam erhält, das durch einen solchen Versuch der Zusammenschau gewonnen wird. Ich habe mit gutem Bedacht die Worte vom Bauplan niedergeschrieben, die sich im Anfang des 3. Absatzes in meinem Aufsatz finden; aus dem Spekulationshang heraus, der vielleicht aus meinem schwäbischen Bluteinschlag stammt, würde es mir an sich durchaus nahe liegen, das Buch gewissermaßen schon in seiner systematischen Grundanlage zu überspitzen und dann würde natürlich das eintreten, was Sie befürchten, nämlich statt einer Sammlung der Geister zum mindesten eine wissenschaftliche Parteischöpfung und eine Spezialität mehr in unserem reichlich genug assortierten wissenschaftlichen Spezialitätenladen der Gegenwart. Während ich mir in meinen bisherigen Büchern, um der breiteren Wirkung willen, die größte Zurückhaltung auferlegt habe, wird das neue Buch zweifellos stärker das Gepräge eines persönlichen weltanschaulichen Bekenntnisses von einer bestimmten konservativen Grundhaltung aus tragen. Und ich hoffe und glaube auch, daß eine gewisse Leidenschaftlichkeit sich darin äußern wird, die vom Erkennen zum Wollen führt und die vielleicht ab und an das gefährden wird, was heute als „Wissenschaftlichkeit" hoch in Ehren gehalten wird und an der geringen geistigen Wirkung der Wissenschaft im ganzen genommen, über die namhafte Universitätslehrer klagen, mit schuld ist. Aber schlimmer als es der bestehende Zustand ergibt, kann die volkstheoretische Aufsplitterung nicht werden. Aus allen Nachbardisziplinen werden Sonntagsnachmittagsausflüge in unser Gebiet veranstaltet und nach 5 Seiten sind die verehrlichen Autoren schon wieder wo anders. Wollen Sie sich die Mühe machen, in dickleibigen Soziologien einmal nachzusehen, was dort überhaupt über Volk gesagt wird. Ich habe den Soziologentag 1912 selber noch als Student kurz vor meinem Doktorexamen mitgemacht und ebenso den letzten im vorigen Herbst, wo über Stamm gestammelt wurde. Ebenso niederschmetternd ist, wenn man große wissenschaftliche Handwörterbücher, z. B. theologische, auf ihren volkstheoretischen Ertrag hin durchsucht. Das alles hat doch mit den Dingen, die uns täglich

auf den Nägeln brennen, nach deren Klärung, wie ich Sie aus bester Erfahrung versichern kann, das Deutschtum in den Grenzkampfgebieten hungert wie nach dem lieben Brot, kaum etwas zu tun. Die im Einzelnen so hoch interessanten Ergebnisse der Spezialwissenschaften gelangen überhaupt nicht bis zu ihm hin, weil die Vermittlung und die Einordnung in das Volksproblem fehlt, dabei gehen den einzelnen Deutschen dort draußen diese Dinge ja sehr viel unmittelbarer an, als etwa die Ergebnisse der Geopolitik. Geopolitische Analysen lehren ihn sein Schicksal verstehen, dessen Waltung zum größten Teil in den Händen der Feldherren und Staatsmänner liegt. Fragen der Ethnopolitik beeinflussen jeden Tag seine ganz persönlichen Entscheidungen, er hat sie in den Organisationen zum Volkstumsschutz, in den Parlamenten seines Wirtsstaates, gegebenenfalls in Genf oder vor dem Haag andauernd zu vertreten. Was wir aus dem Reich ihm bieten, ist neben dem gerüttelten Maß von Verständnislosigkeit eine gewisse materielle Hilfe, mit der es in nächster Zeit auch sehr hapern wird, im übrigen einige Ideenfetzen, die wir in Zeitungsartikeln und kleinen Aufsätzen oder in versteckten gelegentlichen Erwähnungen in wissenschaftlichen Werken zum Besten geben. Meiner festen Überzeugung nach genügt das nicht, um das deutsche Volk in der Notzeit, in die wir jetzt wieder hineingehen, zusammenzuhalten, es genügt nicht, um unser Volksrecht auf dem internationalen Forum in der Politik zu verfechten. Waren Sie nicht dabei, als Curtius auf der letzten Tagung der Zeitschriftenherausgeber seinen Notschrei an die deutschen Wissenschaften ausstieß, der deutschen Außenpolitik, die sich für das deutsche Volkstum einsetzen soll, allgemeingültige ideologische Formulierungen an die Hand zu geben? Der Mann hat meiner Meinung nach völlig recht. Wir sind es, die versagen, weil wir uns nicht zur Synthese entschließen können, sondern unsern Stolz in das Behauen von Bausteinen setzen. Mag es in Gottes Namen ein Notbau werden, der unser persönliches Prestige erschlägt, wenn die Spezialwissenschaften die altertümlichen Katapulten ihrer Kritik darauf richten. Ich kann Ihre Bedenken sehr gut verstehen, aber ich glaube nicht, daß wir sie uns noch leisten können.

Übrigens denke ich auch noch an etwas anderes. Unser Volk und besonders die Studentenschaft wird von einer antisemitischen Welle überflutet. Der Brief, den ich von Professor Günther zu meinem Aufsatz bekam, war sehr interessant. Die rassentheoretische Zerstörung des Volksbegriffes, die man auch in seinen Werken findet, kam auch in dem Brief klar zum Ausdruck. Es besteht die unleugbare Gefahr, daß die Mißbegriffe der Rassenkunde alle vorhandenen Bausteine zur Volkstheorie durcheinander werfen, wenn wir diese nicht rechtzeitig aus einem Steinhaufen in ein Gebäude verwandeln. Wenn man überlegt, welche Bedeutung die viel verspotteten Kathedersozialisten für eine Immunisierung des Staates gegen Radikalsozialismus gehabt haben, so könnte man sich schon denken, daß ein kluger Kultusminister in irgendeinem deutschen Land als erster den [. . .][1])

[1]) Rest fehlt.

## Nr. 54
## Heinrich Gattineau an Karl Haushofer

Leverkusen, 6. Juni 1931

Großindustrie und NSDAP

Quelle: BA, Nachl. K.H./941; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerken: „Vertraulich! Rückerbeten! Vertraulich!"

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Heute muß ich Ihre liebenswürdige Unterstützung in einer Angelegenheit meiner Firma in Anspruch nehmen. Sie schrieben mir vor längerer Zeit einmal, daß ich mich in Fällen an Sie wenden könne, die mit der NSDAP in Verbindung stehen.

In den letzten Tagen erschien nun in dem „Großdeutschen Pressedienst", einer Korrespondenz, die der NSDAP nahe stehen soll, der in Abschrift beiliegende Artikel „Moloch I. G." (der Artikel wurde inzwischen in verschiedenen nationalsozialistischen Lokalblättern nachgedruckt). Wenn auch der Pressedienst keine amtliche Verlautbarung der Partei ist und auch keinen großen Umfang besitzt, so ist es doch sehr zu bedauern, wenn in einer jungen und aktiven Bewegung die Aktivität dadurch in eine Richtung gelenkt und eine Haltung eingenommen wird, die gerade im nationalwirtschaftlichen Interesse schädlich ist. Ich habe zu einzelnen besonders unrichtigen Punkten des Aufsatzes kurz Stellung genommen und füge diese Stellungnahme ebenfalls bei.

Es ist doch immerhin interessant, daß die I. G. und die Vereinigten Stahlwerke nicht nur die wichtigsten und größten deutschen Industrieunternehmungen sind, sondern auch in ihrer Leitung fast ausschließlich christlich geführt werden und zwar in absolut überwiegendem Maße von selfmade-Männern, die sich aus kleinen Anfängen als Wissenschaftler, Ingenieure oder Kaufleute emporgearbeitet haben. Es wäre doch sehr gut, wenn Sie es ermöglichen könnten, einmal mit Herrn H[ess] über die grundsätzliche Seite der Angelegenheit zu sprechen. Wir werden von sozialdemokratischer und kommunistischer Seite schon so stark angegriffen, daß es wirklich nicht nötig erscheint, daß jetzt die nationalsozialistische Presse in dasselbe Horn stößt. Wie auch immer das 3. Reich gestaltet werden soll, auch in ihm wird es notwendig sein, den industriellen Apparat Deutschlands aufs beste zu pflegen und zu fördern, um die notwendige Lebensgrundlage für unser Volk zu haben. Besonders wichtig ist dies natürlich bei Exportfirmen wie die I. G., die mehr als 70 % ihrer Produktion im Auslande absetzt.

Sollten maßgebende Herren der NSDAP authentisches Material über Detailfragen der Firma wünschen, um sich sachlich orientieren zu können, so stelle ich dasselbe sehr gerne zur Verfügung. Ebenfalls bin ich gerne bereit zu einer persönlichen Aussprache. Sicherlich ließe sich auch eine

Aussprache mit dem einen oder anderen der ersten führenden Leute ermöglichen. Ich wäre Ihnen, lieber Herr Professor, ganz besonders dankbar, wenn Sie mir in dieser Angelegenheit helfen könnten, damit in der Zukunft gerade bei einer Bewegung, von der sich ein großer Teil des deutschen Volkes Hilfe verspricht, sich nicht in wichtigen wirtschaftlichen Angelegenheiten Dilettantenarbeiten und völlig falsche Anschauungen durchsetzen.

Ich habe in ähnlichem Sinne auch an Herrn Dr. Heinrichsbauer, Essen, geschrieben, den Sie vielleicht kennen und der der Führung der NSDAP ebenfalls nahesteht. Eine Abschrift des Briefes an ihn füge ich gleichfalls zu Ihrer Unterrichtung bei.

Mit herzlichem Dank für Ihre Bemühungen im voraus und ergebenen Grüßen Ihnen und Ihrer verehrten Gattin bin ich

Ihr dankbar ergebener
[Heinrich] Gattineau[1])

## Nr. 55
## Karl Haushofer an J. Metz

München, 25. Juli 1931

Arbeit des V.D.A. in Bayern

Quelle: BA, Nachl. K.H./925b; Entwurf; masch.schriftl.

Verehrter Herr Kollege!

Ihre Wünsche wegen Professor Wehofschitz, der eben vergnügt neben mir beim Eintreffen Ihres Briefes frühstückt, habe ich sofort weitergegeben, und er wird wohl am Dienstag früh nach Innsbruck fahren, und Sie sicher noch von der genauen Eintreffstunde verständigen, da die Tagung am Montag mittags enden dürfte.

Wie Ihre Studienfahrt ist auch meine Spitzbergenreise ins Wasser gefallen; wir müssen uns also gegenseitig trösten.

Mit Ihrer Annahme, daß ich im Stiftungsrats des Instituts von K. A. v. Müller säße, sind Sie im Irrtum; ich bin von seiner Gründung gerade so überrascht worden, wie Sie, habe aber dann allerdings für die 1000 M an W[ehofschitz] bei Geh[eim]rat v. Drygalski, Müller und Dr. Trampler gewirkt,

[1]) Direktor Heinrich Gattineau von der Fa. Bayer-Leverkusen zählte zu den Wirtschaftsführern, die das Dritte Reich schon frühzeitig unterstützten. Er war wichtigster Verbindungsmann zwischen der NSDAP und der chemischen Industrie. Vgl. seine Erklärung v. 13. 3. 1947, Nürnberger-Dok. NI-4833. Zur Rolle der dt. Industrie: vgl. Hallgarten, G.W.F. u. I. Radkau, Dt. I. u. Politik von Bismarck bis heute, Frankfurt 1974, S. 225 ff.

da W[ehofschitz] einer von den erfreulichen Menschen ist, die bei ihrer volksdeutschen Arbeit nur Arbeit, Mühe und zuweilen Verdrießlichkeiten ernten, während die Ehren, gelegentlich Gelder und Reisebeihilfen andere einheimsen. Darum halte ich es auch, wie Sie für ein Glück, wenn er einmal für seine schönen Karten eine Beihilfe zur Veröffentlichung bekommt, wofür das Institut doch gut genug zu sein scheint. Wenn es, wie Sie sagen, überflüssig ist, wie ein Kropf, geht das ja schließlich nur die bayrische Regierung an, die dieses Geld ausschließlich hergibt, das mit der von Ihnen beklagten Ära in gar keinem Zusammenhang steht. Der Süden läßt sich übrigens, im Gegensatz zu der von Ihnen vertretenen Meinung zunächst einmal sehr viel gutes bayrisches Geld bieten, wie ich zufällig aus meiner Zugehörigkeit zum Landesausschuß des V.D.A. weiß[1]). Was aber die Ostmarkhilfe in der Oberpfalz und jenseits von ihr betrifft, so befinden Sie sich in einem zweiten Irrtum, denn ich habe vor wenigen Tagen die Abrechnungen eines Vertrauensmannes eingesehen, der fast eine Million Tschechenkronen an die verschiedensten Schulhausbauer und sonstigen Hilfesuchenden jenseits der bayrischen Grenzen verbracht hat. Wenn Ihnen also einige Unzufriedene, die es überall schimpfend gibt, in Budweis oder sonst wo darüber ihr Mißfallen ausgesprochen haben, so würde Ihnen leicht nachgewiesen werden können, wohin das Geld bei den Sudetendeutschen gegangen ist, wenn der V.D.A. in seinem Landesverband Bayern für die durch ihn beigebrachten, sehr großen Summen, von denen auch einige Universitätseinrichtungen des Tiroler Südens profitieren, Rechenschaft schuldig wäre. Das Wort von den 1000 Oberpfälzern, die lieber zu Grunde gehen sollen, als daß 100 Sudetendeutsche von ihrem Platze weichen, wird sich hoffentlich als Ansicht nur auf sehr kleine volkspolitische Kreise beschränken, und die von den tschechischen Bankaufkäufen bedrohten oberpfälzer Bauern stehen den Süddeutschen mindestens so nah, als die von den polnischen Banken „bedrohten" ostdeutschen Großgrundbesitzer, die immer noch bei aller Not Viere lang fahren können, während die Oberpfälzer mit nackten Füßen waldlaufen. Wenn Sie finden, daß so viel Zündstoff bei Ihnen angehäuft ist, dann würde ja doch das Einfachste sein, daß man, um ihn nicht zu erhöhen, auf das deutsche Geld verzichtet, da zur Grenzverfestigung innerhalb des Reiches auch sehr am Platz ist; dann wird man ja sehen, wohin derartige Explosionen führen, die wir lieber zu vermeiden, als herbeizuführen trachten, worin ich mich mit Herrn v. Drygalski, der am 7. 8. nach Rußland fährt, einig weiß.

Vielleicht kümmert sich z. B. jemand in Österreich um das Kanalthal mit seinen tausenden von Deutschen, von dem wir jüngst mit Schrecken erfahren haben, daß es niemand tut, da die betreffenden österreichischen Grenzkreise all' ihr Geld angeblich nach Wien abführen müssen, und nichts davon für solche Zwecke zurückerhalten. Vielleicht gehen Sie dieser, für den entrüsteten Süden näher liegenden Sache nach? Verzeihen Sie, wenn ich

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 56. Vgl. Bd. I, S. 209 ff.

ebenso offen aus dem Wald gerufen habe, wie hineingerufen wurde. Da ich aber selbst von langjähriger volkspolitischer Arbeit, wie W. auch, nur Arbeit, Mühe und Verdrüsse, nicht die mehr an „ordnungsmäßige" Kräfte gehenden Ehren und Gelder habe, und auch der Hochschule über ein Jahrzehnt unentgeltlich diene, habe ich ein Recht, mich zu beklagen, wenn mir die Fenster eingeworfen werden, statt denen, die hinter wohnlicheren sitzen! Mit freundlichem Gruß

Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

**Nr. 56**
**Karl Haushofer an J. Metz**

München, 11. August 1931

Sorgen um die Oberpfälzer

Quelle: BA, Nachl. K.H./925b; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Aus Ihren freundlichen Zeilen von Grosseicholzheim, die ich leider immer noch unter dem Druck der mir aus früheren Rennstürzen wohl bekannten Nachwehen der Gehirnerschütterung empfange, klingt die größere Milde des heimischen Ferienaufenthaltes, gegenüber der Schärfe des Semesterschlusses und der Meinung, daß ich in die Betriebsgeheimnisse des Stiftungsrats eingeweiht sei.

Es begegnet sehr oft allen denen, die in die Hintergründe all' dieser Tätigkeiten eingeweiht sind, daß sie unsereinen für viel wissender halten, als er ist. Ich kann nur von mir selbst erklären, daß ich nun seit mehr als einem Dezennium der uns gemeinsamen Sache unserer volkspolitischen Bewegung gedient habe, wenn man mich rief, und der Universität, ohne einen Pfennig irgendwelcher Entschädigung seit ebensolanger Zeit vier und mehrstündige Vorlesungen und Übungen halte, solange eine stattliche Zahl junger und älterer Semester gern und ohne jede äußere Erfolgs- und Protektionsmöglichkeit zu mir kommt. Wird das nicht mehr sein, so ziehe ich mich ruhig und still in mein Vorstadthäusl und auf meinen Bauernhof zurück, da ich aus den wirtschaftlichen Lawinenstürzen der Zeit zwar nicht viel Mammon, aber doch unsere persönliche Unabhängigkeit bisher gerettet habe.

Sogar das hiesige Rentamt hat einmal geglaubt, es müsse sich auf irgend einem mystischen Wege mit dem Titel Honorarprofessor sagenhafter Reichtum verbinden. Da ließ ich mir vom Univ[ersitäts-]Rentamt wenigstens die gestempelte Bestätigung geben, daß ich nicht nur nichts für stramme Arbeit

bekomme, sondern sogar ganz stattlich (für alle sogenannten gemeinsamen Belange: Pensionsfonds f[ür] Privatdozenten, Professorengewerkschaft u.s.w.) draufzahle. Hierauf quittierte es mit einem: „Ja, gibts denn dös a no" — gab aber Frieden.

In einer solchen Außenseiterstellung aber hat man es weniger leicht, als Sie glauben, trotz Senator d[er] D.A. u.s.w., in die Hintergründe von Fonds, Instituten u.s.w. hineinzublicken, selbst, wenn man frägt, und so müssen Sie mir schon glauben, daß ich der Überzeugung war, in der bayrischen Stiftung stecke, spät genug bayrische Stammesaufgaben als Pflicht erkennend, bayrisches Geld, wie es tatsächlich, sehr mühsam heraufgepumpt z. B. in der Deutschen Akademie steckt, die vom Reich nichts kriegt, oder wenigstens zu meiner Zeit kriegte, weil irgendwelche alte Händel zwischen Welser und dem Berliner Amt hemmend schwebten.

Was mich zunächst zu dem erbetenen Vortrag und einer Aussprache-leitung brachte, war das schöne persönliche Verhältnis zu dem jungen Dr. Trampler, der auch seine ganze Freizeit als Schriftleiter d[er] Neuesten Nachrichten dem Grenz- und Auslandsdeutschtum und den Minderheiten opfert, für wenig Dank. Und über diesen wackeren Buben ließe ich nichts kommen. Wenn Sie in München gewesen wären, und um Gottes Lohn darum gebeten worden wären, hätten Sie es auch getan!

Drygalski ist unterwegs nach Irkutsk, und nicht zu erreichen. Greim zieht sich im Herbst auf den Altenteil zurück, und die Stelle soll aus falscher Sparsamkeit am falschen Ort nicht mehr besetzt werden, was meiner Meinung nach eine Angelegenheit für Geographieprofessoren wäre, sich einzuhacken. Ich kann es nicht tun, weil sonst jeder sagt, der tuts für sich. Aber ich habe wirklich unbezahlte Arbeit genug und geize nicht nach mehr.

Was nun das Grenzland-Kapitel betrifft, so hat mir Ihre, wie Sie zugeben werden, etwas lieblose Äußerung über die tausend zu Grunde gehenden Oberpfälzer gegenüber 100 weichenden Sudetendeutschen persönlich weh getan, weil ich die furchtbare Not der Oberpfälzer, wirtschaftlich viel größer als der meisten Sudetendeutschen, zu gut kenne, weil meine Familie selbst aus der Oberpfalz stammt, wo in Thurmannsbang noch die alte Familienhofstatt steht, und sich mit dem Opfer von vier zu früh gestorbenen, überarbeiteten Männern langsam und schwer in die Höhe gearbeitet, aber ihren Stammgrund nicht vergessen hat, und weil ich auf der andern Seite aus der Prager Zeit meines Großvaters Max und seither nie abgerissenen Freundschaftsbanden auch die deutsche Not in Böhmen zu gut kenne (Stüdl z. B. war meines Vaters bester Freund), als daß ich nicht diese Not mit der oberpfälzer und Waldler-Not als eine absolute Einheit empfände, und beklagen müßte, wenn man hier Gegensätze schafft.

Den unheiligen Mammonsdienst am „Fremdenverkehr" beklage ich mit Ihnen in Tirol und Bayern gleichmäßig; wir sind selbst durch ihn in Partenkirchen heimatlos geworden, wo wir unser Elternhaus vermietet haben, um diesen Unsinn (wie man dort sagt) nicht mehr mitansehen zu müssen; und ganz, wie Sie, habe ich in der übereilten 100 M Verordnung eine Maßregel

gesehen, bei der unendlich viel ethisches und ethnisches Porzellan zerschlagen wurde, und Imponderabilien nur so in Trümmern lagen, genau, wie wenn der bürokratische Ochs im Porzellanladen helfend auftritt. Darin sind wir absolut einig; auch darin, daß Sie dem stillen Geldhergeben des V.D.A. — das Gescheiteste, was er tun kann, gerecht werden. Da geht doch sehr viel sauer heraufgepumptes bayerisches Geld ohne viel Gerede, aber werktätig lautlos in den Böhmerwaldgau und nach Südtirol, von dem aus guten Gründen öffentlich kein Aufheben gemacht wird, wobei ich Ihnen aber für beträchtliche Summen einstehen kann, die viel höher sind, als „offiziell" und „offiziös" mit so viel Genugtuung verspendet wird[1]).

Josef II. ist mir immer in einem zweispältigen Lichte gestanden; worauf Sie aber in diesem Fall anspielen, weiß ich nicht. Bei dem Schacherversuch mit Bayern ist er sehr unanständige Wege gegangen, worüber die Dokumente vorhanden sind; er und Karl Theodor haben sich da einander wenig vorzuwerfen und die wackere Herzogin Maria Anna war wirklich die einzige anständige Persönlichkeit in diesem Handel. Wenn man hier zu stark preßt, kommt eine sehr schmutzige Flut zu Tage, für die unrühmliche Nachweise in den Archiven liegen. Der junge Hanfstaengl z. B. kann seine bösen Sachen alle aus ihnen belegen. Ich sage das nur, weil man der Josefslegende nur schaden würde, wenn man diese Dinge vor ein breiteres Forum zöge, vor das sie ja in solchen historischen Arbeiten nicht kommen. Warum Legenden zerstören, die im Volk schließlich noch lebendig sind.

Die nächste Zukunft wird entweder unter dem Zeichen herber Sparsamkeit oder eines Scherbenhaufens ohne Gleichen stehen, und wir wollen tun, was wir können, um wenigstens das Wertvollste zu erhalten. Dazu wird aber eine gewisse Einigkeit nach Außen unentbehrliche Voraussetzung sein, sonst sagen die Sparer, wo gestritten wird, halten wir einfach mit den Temporalien zurück, und rücken sie nur heraus, wo wir wenigstens vor Verdruß zum Opfer sicher sind. Am schlechtesten haben schließlich die Städte gewirtschaftet; die Länder sind immer noch sparsamer gewesen, als Städte und Reich, die sich nun beide von ihrer schlechten Wirtschaft wegleugnen möchten, und Vieles auf die Länder schieben. Nun glaube ich, Ihnen auf alle Anregungen Ihres gütigeren zweiten Briefes so redlich laut gegeben zu haben, als ich selbst im Bilde bin. Aber Sie werden gern zugeben, daß es weniger war und ist, als Sie offenbar glaubten

Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]

---

[1]) Der Landesverband Bayern des VDA war vor allem für die Betreuung und materielle Unterstützung Südtirols und der armen „Böhmerwäldler" verantwortlich. Vgl. z. B. die Jahresberichte (1932, in: HSt.A-München, Allg. StA., MInn 73 549).

## Nr. 57
## Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer

Berlin, 29. Oktober 1931

Umgestaltung der Zeitschrift „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Liebe Eltern!

Da mir Vowinckel – wirklich in dankbarer Stimmung von Euch zurückgekehrt – sagt, es würde Euch freuen, wenn ich Euch zusammenhängend meine Auffassung zum Geopolitik-Problem[1]) schriebe, so will ich das rasch versuchen, trotzdem ich heute sehr viel zu tun habe – in einer halben Stunde ist Vorstands- und Beiratssitzung, und morgen muß ich auf drei Tage zu einer Grenzlandgeschichte nach Dresden und ins Erzgebirge.

Also. Daß die Zeitschrift dringend einer Umgestaltung bedarf – darin gebe ich V[owinckel] vollkommen recht. Berichts-Abteilung: Die einzigen Berichte, aus denen man wirklich viel gelernt hat, waren die Deinigen, Vater. Die von Maull waren langweilig und ledern, aber wenigstens nicht sachlich falsch. Die von Obst waren unter aller Kanone. Sachlich schlecht, mangelhaft informiert, weder politisch klar noch irgendwie auf Dauerwirkung eingestellt. Aufsatz-Abteilung: Sehr unbefriedigend; wo Dinge aktuelle Wirkung hätten haben können, dann durch monatelanges Ablagern verdorben (Schuld meist von Obst, wegen wahlloser Annahme: auch von Rust, der sich O[bst] gegenüber nicht durchsetzen konnte); im übrigen die meisten weder Wissenschaft noch Politik, und nicht einmal gute Journalistik. Ich habe V[owinckels] Brief-Entwurf an Maull (den ersten, der dann nicht abgeschickt wurde), erst kennengelernt, als er fertig war; aber ich stimme V[owinckel] weitgehend zu. Die Geopolitik ist als Disziplin in den letzten Jahren kaum weitergekommen in systematischer Hinsicht. Das ist nicht Dein Fehler, Vater. Du bist kein Systematiker, hast es auch immer gewußt. Aber Maull hätte diese Dinge betreiben müssen, wenn er schon Herausgeber des systematischen Teils war. Nun will ich nicht wieder in die Fragen verfallen, ob Geopolitk überhaupt eine Wissenschaft ist. Ich bezweifle das, wie Ihr wißt, aber das gehört nicht hierher. Die Geopolitik, was sie auch sei, ist nun einmal da, die Zeitschrift ist vorhanden, ein gutes und brauchbares Instrument. Also was tun.

Ich stimme nun darin mit V[owinckel] überein, daß ich nur eine Entwicklungsmöglichkeit sehe: auf der einen Seite schärfere Aktualisierung, Ergän-

---

[1]) Seit 1929/30 war es unter dem Hrg. der „Geopolitik" (K. H., K. Vowinckel, O. Maull, E. Obst) zu Spannungen gekommen, die in erster Linie auf die von V. geforderte Aktualisierung der Zeitschrift (auch aus finanziellen Gründen) zurückzuführen waren. Vgl. Bd. I, S. 263 ff.

zung der Berichte durch Aufsätze von Leuten, die aus erster Hand schreiben – so wie Du, Vater, in Deinem Referat sie häufiger gebracht hast. Auf der anderen Seite wirklich gediegene Arbeiten, die vom wissenschaftlichen Standpunkt Fragen untersuchen. Wenn das von der Geographie her nicht möglich ist oder am Personellen scheitert, – warum dann nicht mit Leuten wie Othmar Spann?[2]). –

Soviel also zum Grundsätzlichen. Nun ganz kurz das Praktische. Wenn V[owinckel] in halbwegs zivilen Formen mit O[bst] u. M[aull] auseinanderkommen kann, bin ich bereit, ab Januar die Berichterstattung über die Alte Welt und Amerika zu übernehmen. Ich tue das gern und hoffe, daß die Berichte besser werden als die bisherigen. Allerdings – das habe ich V[owinckel] gesagt, muß ich dazu noch einige Originalquellen bekommen können. Da stellte sich heraus, daß V[owinckel] auf einigen Gebieten die schönsten Zeitschriften und Zeitungen bekommt oder bekommen kann – und daß es O[bst] und M[aull] nicht einmal der Mühe wert war, sie in Anspruch zu nehmen. In welchen Formen sich die Zusammenarbeit darüber hinaus einspielen läßt, das müßte der praktische Versuch ergeben. Jedenfalls kann ich mir ein gedeihliches Arbeiten zwischen Euch, V. und mir durchaus denken. [...]

Alles Liebe
Albrecht

## Nr. 58
## Deutscher Frontkämpferbund an Bayerischen Rundfunk

München, [14.] November 1931

Redesperre für Karl Haushofer im Rundfunk

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Die von der Leitung des Bayerischen Rundfunkes über Professor Dr. Karl Haushofer verhängte Redesperre hat in den Kreisen des Deutschen Frontkämpferbundes das stärkste Befremden hervorgerufen. Die von Professor Haushofer gebotenen „weltpolitischen Monatsberichte" erfreuten sich allgemein der größten Beliebtheit, besonders weil sie ein objektives und parteipolitisch ungefärbtes Bild der Weltlage boten.

Wie wir hören, hat dem Herrn Professor gerade diese Art der Berichterstattung die Redesperre eingetragen. Dies ist um so befremdender, als doch

[2]) Vgl. zur Schule v. O. Spann (Theoretiker der Ständeordnung): Klemperer, K. v., Konservative Bewegungen, München–Wien 1957, S. 222 f.

offenbar die Leitung des Bayerischen Rundfunkes, der doch überparteiliche Stellung zu wahren hat, es offensichtlich lieber gesehen hätte, wenn Professor Haushofer im Interesse der Schwierigkeiten der derzeitigen Regierungen beschönigende Berichte geliefert hätte.

Nur so konnte sich die Meinung bilden, daß die Leitung des Bayer. Rundfunkes mit der Verhängung der Redesperre einem Wunsche von höherer Stelle willfahren und damit den Grundsatz der Unparteilichkeit des Rundfunkes durchbrochen hat.

Der Deutsche Frontkämpferbund fordert daher im Namen von etwa 800 Hörern, die er vertritt, mit aller Entschiedenheit die Aufhebung der Redesperre gegen Professor Dr. Haushofer, den er als Ehrenmitglied zu den seinen zählen darf. Der Deutsche Frontkämpferbund weiß sich ferner eins in dieser Forderung mit dem Bayerischen Stahlhelm, dem er als Verband angehört. Einig wissen wir uns auch mit allen anderen nationalen Verbänden in ganz Bayern. Es wird hoffentlich nicht notwendig sein, die Hilfe der Presse sowohl als auch die gesamte Öffentlichkeit anzurufen und mobil zu machen.

Der Deutsche Frontkämpferbund erwartet daher mit Bestimmtheit, daß die Leitung des Bayerischen Rundfunkes seiner Forderung entspricht.

Mit vorzüglicher Hochachtung!
Deutscher Frontkämpferbund e. V.
Sitz München

| | | |
|---|---|---|
| gez. Schmidt<br>Vorsitzender des<br>Bundesausschusses | gez. Mayser<br>Bundesführer | gez. Ort<br>Bundesschriftwart |

**Nr. 59**
**Der Deutsche Rundfunk (Illustrierte Rundschau) an Karl Haushofer**

o.O., 24. November 1931

Weltpolitische Monatsberichte Karl Haushofers im Rundfunk

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Professor!

Aus unserem Leserkreis gehen uns Schreiben zu, die sich energisch gegen die Abstellung Ihrer weltpolitischen Monatsberichte im Bayerischen Rundfunk richten. Wir haben ein sehr großes Interesse, der Sache nachzugehen und Ihren Standpunkt, den wir aus einem Artikel des „Fränkischen Kurier" ersehen, zu vertreten. Wir wären daher dankbar, wenn Sie uns für die Zeitschrift „Der Deutsche Rundfunk" einen Leitaufsatz (ungefähr 100

Schreibmaschinenzeilen) schreiben würden, in dem allgemein Ihre Stellungnahme und Ihre Ansicht über die Bedeutung solcher Vorträge zum Ausdruck kommt.

Zu unserer privaten Orientierung bitten wir Sie uns mitzuteilen, welcher Partei Sie angehören und ob die Zugehörigkeit zu einer Partei für den Bayerischen Rundfunk das Ausschlaggebende war, bzw. welche Gründe die Münchener Gesellschaft überhaupt veranlaßte, die Vorträge einstellen zu lassen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Der Deutsche Rundfunk
Die Schriftleitung
[Unterschrift]

## Nr. 60
## Karl Haushofer an den Bayerischen Rundfunk

o.O., 28. November 1931

Wider die Zensur der weltpolitischen Monatsberichte Karl Haushofers im Rundfunk

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Intendant!

Seit Sie damals durch Ihren freundlichen Besuch bei mir die tieferen Gründe enthüllt haben, aus denen die Einstellung der weltpolitischen Monatsberichte erfolgen müßte, werde ich Einzeln, von Gruppen und Schriftleitungen mit Protesten und Anfragen überschüttet.

Viele davon habe ich unbeantwortet gelassen, weil meine Zeit in einem ohnehin überfüllten Arbeitsleben es mir einfach nicht erlaubt, fast täglich einen oder mehrere Briefe in dieser Sache zu schreiben und darin immer wieder das Gleiche zu wiederholen.

Andererseits tut es einem natürlich leid, wenn treue Hörer, die einem durch sieben Jahre gefolgt sind und die man erst durch diese Proteste überhaupt kennen lernt, ohne Antwort bleiben müssen, aber auch, wenn zornige vorwurfsvolle Schreiben, von denen mir die Durchschläge zugehen, an Ihre Adresse, statt der wirklich Schuldigen gehen.

Eine Bitte des „Deutschen Rundfunk", ihm einen Leitaufsatz über die grundsätzliche Frage des Ausschlusses wissenschaftlicher Politik vom Rundfunk zu schreiben, kommt mir deshalb nicht ungelegen, um meinen Standpunkt noch einmal in der Öffentlichkeit darzulegen.

Es schien mir aber nach unseren früheren freundschaftlichen Beziehungen loyal, Ihnen zu erklären, wieso ich dazu komme, und Ihnen bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß ich der Schriftleitung, wie allen andern Protestlern schriftlich und mündlich mitgeteilt habe, daß sie mit Zuschriften an Ihre Person an die unrichtige Adresse gingen, daß ich im Gegenteil den Eindruck hätte, daß Sie bereits längere Zeit in dieser Frage einem gewissen Druck Stand gehalten haben, dem Sie offenbar schließlich hätten weichen müssen, und daß sich die berechtigten Angriffe deshalb privat, pressetechnisch und parlamentarisch an eine verantwortungsscheue, anonyme, wirklichkeitsfremde Zensur zu richten hätten.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 61
## Bayerischer Rundfunk an Karl Haushofer

München, 30. November 1931

„Neutrale" Weltpolitische Berichterstattung im Rundfunk

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich erhielt Ihr Schreiben vom 28. d. M. und danke bestens für die loyale Benachrichtigung. Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich einen wesentlichen Punkt gleich richtigstellen. Es trifft nicht zu, daß Proteste in der Angelegenheit Ihrer Monatsberichte bei mir an die unrichtige Stelle gehen. Vielmehr bin selbstverständlich nur ich nach außen und innen auch in dieser Angelegenheit verantwortlich. Einmal deswegen, weil ich mich mit den Richtlinien des Rundfunks, die ich durch meinen Dienstvertrag anerkannt habe, dienstlich vollständig identifiziere, dann aber auch insofern, als ich mich persönlich der Zwangslage, in die wir durch Ihre Monatsberichte geraten waren, nicht verschließen konnte. Hierzu darf ich ähnlich, wie dies in einem Schreiben an den Frontkämpferbund[1]) geschehen ist, folgendes bemerken:

Sie wissen, daß die Richtlinien des Rundfunks uns in innen- wie außenpolitischer Beziehung eine strikte Neutralität auferlegen. Es kann infolgedessen auch das politische Geschehen immer nur in Form einer neutralen

[1]) Brief vom Bayerischen Rundfunk v. 18. 11. 1931 (Quelle: a.a.O.) an die Bundesleitung des Dt. Frontkämpferbundes in München. Vgl. Dok. Nr. 58.

Darstellung der einzelnen Ereignisse behandelt werden. Dies ist nun bei einem weltpolitischen Monatsbericht schon in politisch ruhigeren Zeiten mit Schwierigkeiten verbunden. In politisch bewegten Zeiten aber können sich diese Schwierigkeiten bei dem Millionenpublikum des Rundfunks und der jederzeitigen Hörbarkeit seiner Sendungen im In- und Ausland leicht unübersehbar steigern. Sie haben die Berichte stets auf Grund Ihrer wissenschaftlichen Lehre von der Dynamik in der Weltpolitik erstattet. Diese Lehre umschließt ihrem Wesen nach Wertungsmomente. Solange die weltpolitischen Ereignisse sich auf eine verhältnismäßig lange Sicht abspielten, war es auch bei Ihren alle vier Wochen im Programm erscheinenden Vorträgen immer noch möglich, den Ausgleich mit den Richtlinien des Rundfunks herzustellen und auf diese Weise Ihre fesselnden Darstellungen dem Programm zu erhalten. Im Sommer dieses Jahres aber hat die Wirtschaftskrise die politische Situation in einem so raschen Zeitmaß und oft so durchgreifend geändert, daß ihre Darstellungsweise im In- und Ausland unberechenbare Wirkungen hätte zeitigen können. Dieser durch Ihr Ansehen und das Gewicht Ihrer Darlegungen noch erhöhten Gefahr mußte ebensosehr im Hinblick auf die Dienstvorschriften des Rundfunks wie auf die internationalen Vereinbarungen der rundfunksendenden Staaten vorgebeugt werden. Ehe deshalb die Weltpolitischen Monatsberichte in der Öffentlichkeit Anlaß zu Mißdeutungen oder womöglich diplomatischen Kontroversen geworden wären, hatten wir uns Anfang August im Benehmen mit dem Politischen Überwachungsausschuß entschlossen, diese Berichterstattung bis auf weiteres einzustellen[2]).

Es ist also nicht so, daß wir hier unter einem einseitigen Druck des Überwachungsausschusses gehandelt haben, sondern wir mußten auch selbst durch die politische Weltlage und die besondere Lage, in der wir uns als Rundfunkgesellschaft national und international befanden, zu der Überzeugung gelangen, daß diese Form des Rundfunkvortrages gegenwärtig nicht mehr zu halten sei.

In diesem Sinne habe ich mich auch damals bei meinem Besuch in Ihrer Wohnung ausgedrückt, wenn ich auch die ganze Angelegenheit mit Rücksicht auf Ihren damaligen Gesundheitszustand so schonend und kurz wie nur möglich, zu behandeln versuchte.

Ich verbleibe mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung
Ihr sehr ergebener
Boekmann

---

[2]) K. H. hielt seinen letzten Rundfunkvortrag am 29. 7. 1931; ab Februar 1932 (3. 2.) setzte er seine Vorträge – allerdings nicht mehr monatlich – vereinzelt fort (ab Januar 1933 dann wieder kontinuierlicher).

# 1932

## Nr. 62
## Albrecht Haushofer an Kurt Vowinckel

München, 2. Januar 1932

„Geopolitik" zur Ordnung des Weltbildes

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Kurt!

Zu Vaters Brief an Dich nur eine kurze Ergänzung von mir, die ich niederschreibe, ohne Vaters Brief gelesen zu haben. Du hast Recht, wenn Du glaubst, daß Vater Deinen Entwurf nicht mit unterzeichnen kann. Ich sehe kaum, wie man ihn umgestalten könnte und eine Form geben, die er unterzeichnen könnte[1]).

Unsere Bedenken gehen in zweierlei Richtung:

1. Widerstrebt uns der laute propagandistische Fanfaren-Ton. Das können wir nicht. So etwas mag notwendig sein; aber dieser Ton wird von den Wissenden allenfalls dem Verleger, aber auch nur dem Verleger verziehen! Und mit Recht!

2. Das Grundsätzliche: Die Geopolitik gibt die Grundlage für die Schaffung eines politischen Weltbildes; es ist in meinen Augen ihre wichtigste Funktion, die Leute zu zwingen, ihr politisches Weltbild in Ordnung zu halten; aber sie erzwingt keine bestimmte politische Haltung. Jede Definition vorneweg – und Du weißt selbst, wie weit entfernt wir noch von der Möglichkeit wirklich brauchbarer Definitionen sind – ist eine Verengung.

3. Das Politische: Gerade wenn man eine stärkere Einwirkung auf die deutsche Politik erreichen will, tue man es ohne laute Vor-Ankündigung. Wenn man etwas leistet, merken's die Leute schon.

4. Das Lese-Technische: Die ganze Geschichte ist zu lang.

Ich habe nun mit Bleistift versucht, die Sache so umzugestalten, wie sie mir noch eben tragbar erscheinen würde, wenn sie mir als unbefangenem Leser in die Hand fiele: alles kürzer, kritische Festlegungen vermieden, und einige Fanfarentöne gemildert. . .[2]).

[Albrecht Haushofer]

---

[1]) Nachdem O. Maull und E. Obst im Dezember 1931 als Mithrg. der Zeitschrift „Geopolitik" zurückgetreten waren, übernahm K. H. – assistiert von A. H. – die alleinige Herausgeberschaft. Vgl. Bd. I, S. 264.

[2]) Es handelt sich um die Mitteilung über die neue Organisation in der Nr. 1/1932.

## Nr. 63
## P. Gemeinder (MdR) an Karl Haushofer

Darmstadt, 23. Februar 1932

NSDAP und „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochzuverehrender Herr Professor!

Durch Anregung des Parteigenossen Hess beauftragte mich Parteigenosse Darré mit der organisatorischen Leitung der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik[1]). Zu dieser Arbeitsgemeinschaft haben sich ca. 500 Mitarbeiter angemeldet. Zurzeit bemühe ich mich, durch einen Organisationsplan sowie einen gesonderten Arbeitsplan System in unsere Arbeit zu bringen. Sobald die Pläne ausgearbeitet sind, werde ich mir gestatten, diese Ihrer Durchsicht zu unterbreiten. Da wir den Zweck verfolgen, die Geopolitik dem Volke näher zu bringen, habe ich den Wunsch, die Zeitschrift „Geopolitik" in der Arbeitsgemeinschaft zu verbreiten. Ich habe nur den einen Wunsch, die Artikel in der Zeitschrift anfangs so zu halten, daß für die neuen Mitarbeiter zugleich eine Einführungsschrift aus ihr gemacht werden kann, mit anderen Worten, daß die Artikel so gehalten werden, daß sie für den wissenschaftlich nicht Vorgebildeten verständlich sind.

Da wir Parteigenossen und Sympatisierende zusammenfassen, wäre ich für die Mitarbeit von Ihnen, Herr Professor, außerordentlich dankbar.

Für Ihre Mühewaltung ergebenst dankend, verbleibe ich

mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr
[Gemeinder]
M.d.R.

---

[1]) Vgl. zur Entwicklung der besonders von K. Vowinckel (auch aus materiellen Gründen) sehr geförderte A.f.Geopolitik: Dok. Nr. 84, 162, 179, 180.

## Nr. 64
## Karl Haushofer an P. Gemeinder

München, 27. Februar 1932

Einführungsliteratur in die „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk K.H.

Hochverehrte Herren!

Ihr ausgezeichneter Gedanke, die „Geopolitik" dem Volke näher zu bringen, das sie in einer solchen Zeit unerträglicher außenpolitischer Spannungen notwendiger als jemals braucht, stößt bei uns begreiflicherweise auf das herzlichste Entgegenkommen.

Deshalb habe ich Ihren freundlichen Brief v. 23. 2. sofort an den Schriftleiter und Verleger weitergeleitet, mit der Bitte, Ihnen vor allem Einführungsschriften und Werbeschriften zuzuleiten, die für den wissenschaftlich nicht Vorgebildeten durchaus verständlich sind.

Die Zeitschrift wollte ja immer die scharfe Grenzkante halten, die auf der einen Seite nur höchste wissenschaftliche Werte vermittelt, auf der andern Seite aber doch für den Laien, den Mann mit selbständig erarbeiteter Bildung verständlich bleibt.
So arbeitet sie seit acht Jahren.

Daneben hat der Verlag aber eine Reihe von Büchern herausgebracht, die als Einführung noch viel volksverständlicher sein können, als die Zeitschrift selbst, die sich vor allem in Ihrem Fall an die Leiter, also an Sie wendet. Dazu gehören die „Bausteine" zur Geopolitik, dazu gehört ein von uns aus dem Englischen übersetztes Buch von Fairgrieve: Geographie und Weltmacht – das einen direkten Weg zu den geopolitischen Künsten des britischen Weltreichs zeigt, auch meine, jetzt viel billiger – Gott sei Dank! – gewordenen „Grenzen".

Für alle diese Hilfsmittel lasse ich Ihnen unmittelbar von Verlag und Schriftleitung Drucksachen, auch wohl Probebände zugehen, und hoffe, daß Sie darunter Alles Ihnen Dienliche finden werden.

Natürlich werde ich gern bereit sein, seinerzeit Ihre Pläne zu studieren, und Ihnen Vorschläge zu machen, wenn Sie so weit sind. Jedenfalls wird Ihnen Herr Vowinckel auch gern dabei mit allen ihm erreichbaren Drucksachen und Büchernachweisen an die Hand gehen.

Auch weiterhin gern zur Förderung geopolitischer volkstümlicher Arbeit in jeder Richtung bereit, die wir gerade in Ihren Händen ganz besonders begrüßen müssen

Ihr sehr ergebener
[K[arl] H[aushofer]

## Nr. 65
## Werner Daitz an Karl Haushofer

Lübeck, 10. März 1932

Vorschläge zur NS-Ostraum-Politik

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Ew. Exzellenz, sehr verehrter, lieber Herr Professor!

In der Anlage erlaube ich mir, Ihnen den ersten Teil meiner ziemlich umfangreichen Denkschrift zu überreichen, die den Bau des Hansakanals vorschlägt, um unsere nationalsozialistische Ostraumpolitik verkehrs- und wirtschaftspolitisch zu fundieren und auszurichten. Mit dem zweiten, sehr umfangreichen technischen Teil, der alle Einzelheiten des Kanalbau-Projektes enthält, möchte ich Sie nicht belästigen und schicke diesen deshalb nicht mit.

Ich hatte, dank der gütigen Vermittlung des Herrn Hess, Gelegenheit, vor 2 Wochen mit Herrn Hitler eingehend die Leitgedanken der Ostraumpolitik, wie sie in der Denkschrift niedergelegt sind, zu besprechen und seine volle Zustimmung zu finden.

Wie Sie, sehr verehrter, lieber Herr Professor, sehen, bemühe ich mich an allen Ecken und Kanten, den Rahmen und die besonderen Schlagworte unseres Programms mit konkretem Inhalt auszufüllen und wo es nötig ist, den Rahmen etwas nach dem Inhalt zurecht zu biegen. Nicht nur in den außenpolitischen Dingen ist mir dies gelungen, sondern vor allen Dingen in den wirtschaftspolitischen Grundlagen. So hat sich nicht nur neuerdings auch die W.P.A., sondern auch der Wirtschaftsrat, dem ich angehöre, und alle sonstigen Instanzen auf mein Schema der nationalsozialistischen Kredit- und Geldwirtschaftslehre festgelegt, so daß auch hier endlich Klarheit und Ordnung erzielt ist.

Ich erlaube mir, Ihnen die ganz kurzen Grundsätze in einem gesonderten kleinen Blatt beizufügen in der Annahme, daß Sie die neuartige Füllung des bisherigen, ziemlich leeren Schlagwortes: Brechung der Zinsknechtschaft interessieren wird.

Weiter ist es mir gelungen, als bestimmenden Grundsatz für den gesamten staats- und volkswirtschaftlichen Neubau das Grundgesetz der Kantischen Erkennungskritik: Freiheit nach innen und Gebundenheit nach außen aufzustellen und damit in Fortsetzung der Reformation den Begriff der organischen, d. h. schöpferischen Freiheit auf die Staats- und Wirtschafts-

---

[1]) Werner Daitz (geb. 1884 in Lübeck), in den zwanziger Jahren Mitglied der jungkonservativen Bewegung, war im Februar 1931 der NSDAP beigetreten. Im gleichen Jahr war er in die Reichsleitung für wirtschaftspolitische Fragen berufen worden. Er spielte später im Außenpolitischen Amt Rosenbergs und als „Gesandter" Lübecks in Berlin eine Rolle.

lehre auszudehnen. Während im Zusammenhang mit der Reformation lediglich die Wissenschaften und die Philosophie aus mittelalterlicher Dogmatik und Scholastik befreit wurden, hat die französische Revolution durch die Freisetzung reinen Intellektualismus und seines Haupträgers, des Juden, die Ausdehnung des Begriffes der organischen Freiheit auch auf die Gebiete der Staats- und Wirtschaftslehre verhindert. Diese verharrten vielmehr bis heute im krassesten Dogmatismus. Hier mit den Offenbarungen der Kantischen Erkenntniskritik einzudringen, ist die wesentlichste Aufgabe in wirtschaftspolitischer und staatspolitischer Hinsicht unserer Bewegung, womit sie sich zugleich als der zweite Teil der deutschen Revolution, die im Jahre 1500 begann, manifestiert.

Damit werden nun endlich auch die Volkswirtschaftslehre und die des Staatsaufbaus in den Rang empirischer Wissenschaften, d. h. in den Rang der Naturwissenschaften, erhoben. Das gegenwärtige materialistisch-intellektualistische Prinzip, das diese beiden beherrscht: Gebundenheit nach innen und Freiheit nach außen, wird umgekehrt in das Prinzip der schöpferischen und natürlichen Freiheit: Gebundenheit nach außen und Freiheit nach innnen. In Konsequenz dessen wird sich unser Wirtschafts- und Staatsaufbau darauf beschränken müssen, überall nur Rahmengesetze zu erlassen, die verhindern, daß die natürliche Freiheit ausufert, die aber innerhalb dieses Rahmens dem Einzelnen oder einer Mehrzahl weitgehendste Freiheit lassen. — Sie werden dieses Prinzip in meiner Geld- und Kreditwirtschaftslehre besonders drastisch dargestellt finden, wo ich an einem praktischen Beispiel durch Organisation des gesamten Kreditwesens zeige, wie man nur dadurch, daß man die Dinge sich nicht mehr selbst überläßt, sondern die Restriktionen und Ausweitungen, die der Zins unbewußt bisher anwandte, um die ausgeuferten Dinge wieder in ihre schöpferische Ordnung zurückzubringen, nunmehr bewußt anwendet und dadurch den Zins als Regulator ausschalten kann. Ich will nichts weiter als nur die bisher unentdeckten oder unbewußten Prinzipien der Natur über die Schwelle des Bewußtseins heben damit sie als Naturgesetze erklärt werden und als objektive Vorschriften des Handelns künftig befolgt werden.

Die Tendenz meiner Arbeiten zur Ausfüllung des Rahmens unserer nationalsozialistischen Bewegung ist die gleiche, die ich bisher in allen meinen Arbeiten verfolgte: keine intellektualistisch-materialistische oder dogmatische Konstruktion aufzurichten, die klüger sein will als die Natur — sondern die Dinge sehen (im Goethischen oder Kantischen Sinne), sie verkünden und sich ihnen klug oder demütig je nach der seelischen Struktur des Einzelnen unterordnen. Nichts tun — im Sinne des Lao-tse, sondern in das Wachstum der Dinge unbewußt eingehen und mit ihnen wachsen — nicht klüger sein wollen, sondern den Intellekt einordnen in die innere Logik der Dinge. Ob Sie meine Geld- und Kreditwirtschaftslehre betrachten oder eine Upanishadh lesen, Sie werden finden, daß beide vollkommen identisch sind, weil in ihnen beiden der Geist des Ganzen in der Gliedhaftigkeit des Einzelnen herrscht.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und die Ihren von uns allen bin ich Ihr Ihnen

stets sehr ergebener
Werner Daitz

## Nr. 66
## Helmuth Wohlthat an Karl Haushofer

Rostock, 29. März 1932

Nationale Außenpolitik durch NSDAP, DNVP und Stahlhelm

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr General!

Entschuldigen Sie, bitte, daß ich seit meinem Besuch Mitte Februar in München so lange nichts von mir hören ließ. Ich war durch Geschäftsreisen zu sehr in Anspruch genommen. Ich wollte Ihnen über meine Unterredung mit Herrn Rudolf Hess berichten, die Ende Februar im Kaiserhof in Berlin stattgefunden hat. Ich danke Ihnen noch einmal für Ihre Empfehlung an Herrn Hess. Mit diesem Bericht wollte ich auch den gedachten Beitrag für die Geo-Politik senden, aber ich bin bis heute nicht zu der notwendigen Sammlung gekommen, um das niederzuschreiben, was ich schon mehrmals durchdacht hatte.

Ich hatte den Eindruck, daß die Führer der nationalen Opposition sich völlig auf die innere Politik einstellen, was durch den Tageskampf begreiflich ist. Inzwischen hatte ich auch eine Unterredung mit Herrn Geheimrat Hugenberg über die außenpolitische Lage. Er war ebenso wie Herr Hess für die Beobachtungen interessiert, die man im Ausland über die deutsche Lage machen kann. Die Informationen, die mir Herr Hess gab, waren mir dadurch interessant, als es danach den Anschein hatte, die Nationalsozialisten wollten die Macht erobern, um Fachleute der nationalen Opposition in den Ministerien sachgemäß arbeiten zu lassen.

Inzwischen staune ich über die verantwortungslose Art, in der die Unterführer der NSDAP schwerwiegende politische Fragen öffentlich behandeln. Es scheint mir, daß Ihre Beurteilung Hitlers und der ihn umgebenden Führerschicht leider nur zu richtig ist. Zur Illustration erlaube ich mir Ihnen einen Artikel aus Hearsts International Cosmopolitan zu übersenden, in dem Hitler für ein weites amerikanisches Publikum erledigt wird. Daneben wird sein Pressechef[1]) lächerlich gemacht. Ich bin dazu gekommen, einen Unterschied

[1]) Otto Dietrich (geb. 1897) ab 1. 8. 1931.

zwischen den Führern der NSDAP zu machen und dem Gefühl der national erregten Bevölkerung, die aus ihrer Not nach neuer politischer Gestaltung sucht. Was kann man tun, um das Gute, das der Bewegung in der Bevölkerung zu Grunde liegt, zu entwickeln und vor schweren Enttäuschungen zu bewahren? Dies wäre die Aufgabe der Staatsleitung, dargestellt durch den Reichspräsidenten.

Es ist meiner Ansicht nach ein schwerer Fehler Hitlers, daß er jetzt nicht den Stahlhelm und die Deutschnationalen offiziell hinter sich hat. Wenn er der Mann wäre, die NSDAP als Bewegung rein zu erhalten, so hätte er seine Unterführer in der Hand behalten müssen. Gerade bei der individuellen Einstellung der konservativen Menschen kann er nicht erwarten, daß weite Kreise der nationalen Opposition den Gedanken an gleichberechtigte Mitarbeit aufgeben.

Ich kann nur hoffen, daß Deutschland möglichst bald eine Regierung bekommt, die dadurch besser verhandlungsfähig ist, daß die nationale Opposition in ihr maßgebend vertreten ist. Sonst dürfte sich die außenpolitische Lage leicht zur Enttäuschung der deutschen Öffentlichkeit entwickeln. Wie ich aus finanziellen Kreisen in Paris höre, sind die Franzosen völlig optimistisch über die Entwicklung der Dinge geworden. Sie glauben an Lösungen, die befriedigend für die französische Politik sein sollen, bedingte Zahlungen verminderter Reparationen, entsprechende Konsolidierung der interallierten Schulden, dilatorische Behandlung der Abrüstungskonferenz durch Einsatz einer ständigen Kommission zur Vorbereitung der nächsten Konferenz und wirtschaftliche Abkommen im mitteleuropäischen Raum. Auch über die Grundlagen der Flottenkonferenzen von Washington und London im Neunmächte Pakt sollen neue Kompromisse gesucht werden, die auf die französische These der Sicherheit eingehen. Es bilden sich also Mächtegruppen, die nach Kompromissen suchen, die für die Politik der nächsten Jahre richtunggebend sein werden.

Eine weitere Information, die Sie vielleicht interessieren wird, erhielt ich von japanischen Freunden in Berlin. Die japanische Regierung hat einen Gelehrten beauftragt, den Faschismus und Nationalsozialismus nach den Ideen zu durchforschen, welche diese nationalen Bewegungen befähigen, dem Kommunismus entgegen zu treten und ihn zu überwinden.

Den Artikel „I saw Hitler" erbitte ich gelegentlich zurück, da ich mehrfach darum gebeten worden bin.

Mit den besten Empfehlungen bleibe ich

Ihr sehr ergebener,
H[elmuth] Wohlthat[2])

---

[2]) Vgl. Dok. Nr. 41.

## Nr. 67
## Karl Haushofer an Kurt Vowinckel

München, 30. Mai 1932

„Geopolitik" als politische Bildung des deutschen Volkes

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund

[...]

Nun liegt als wichtigste Organisationsaufgabe vor Ihnen und Hummel wohl die Beratung der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, einer Gründung, die ja die französische Gegnerschaft im schönsten Stil rechtfertigt, mit der wir in irgend einer würdigen Form abrechnen müssen. An den Holländern, die ja die Unhaltbarkeit ihrer Kolonialsituation nur zu gut kennen und an Rühl und seinesgleichen ist die Gegnerschaft sicher durch das behagliche Bewußtsein des Ausscheidens der Ordinarien kecker geworden.

Wenn Sie es heute fertig brächten, dem deutschen Volk die rettende Waffe zu Eintracht und Freiheit zu schmieden, würde es immer Ordinarien geben, die sie heimlich ansägen, nur um ihrer eigenen wissenschaftlichen Eitelkeit ein Stückchen Stelze unterschieben zu können — aus den Trümmern. Diese Art fügt sich erst, wenn ihnen ein Graf Daru auf den Vorhalt, daß die Professoren doch zu leben haben müßten, erwidert: „Je n'en vois la necéssité" — wie damals den Jenensern...

Die Arbeitsgemeinschaft braucht vor allem währschaften Stoff, — denn Phrasen macht sie ja selbst sich leicht genug; und das ist es ein wenig, was mich an dem Heft VI kränkt. Es ist arm an geopolitischem Stoff, und allzu reich an Wortgeklingel; dafür aber gibt es auch sonst Zeitschriften genug auf deutscher Erde.

Den „währschaften" Stoff aber, wie die Schweizer es nennen, den vor Allem brauchen solche erfreulichen Schöpfungen, wie die Arbeitsgemeinschaft, wenn Schaden für sie und für die Geopolitik vermieden werden soll. Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen und Hummel Auftrieb nehmen möchte; ich weiß, wie Sie beide voller Bedenken sein werden. Aber sie sind nur überwindbar von der sachlichen Seite her. Gelingt das, dann kann endlich der Geopolitik-Begriff die große Brücke zu einer praktisch brauchbaren allgemeinen politischen Bildung werden, die so nötig ist. Wir haben ja sonst keinen einzigen mehr; die Erdkunde, die es hätte sein können, wird hoffnungslos durch ihre ausübenden Künstler zum Herbariums laden und Kindergespött der Weltleute, die eben doch die Träger der politischen Kunst sind, und selbst dabei nicht mehr aus und ein wissen, sich aber mit richtigem Instinkt nicht an Ordinarien wenden, wenn sie neue Wege einschlagen sollen und nicht finden.

Erinnern Sie sich doch aus Ihren zehn Tagen Brüderschaft mit dem Meer, wie instinktsicher ein Fairgrieve mit seiner Elementarlehre sich immer wieder an die Naturerscheinungen um Ratschlüsse wendet. Ich weiß schon, warum ich ihn übersetzen ließ. Ehe wir etwas positives deutsches haben, lassen Sie doch die jungen Leute ihre Nasen dahinein stecken, und geben Sie Ihnen die Restauflage, die Sie allenfalls noch haben, zu vernünftigen Preisen. Aus den einzelnen Fairgrieve-Kapiteln kann ein kluger Führer je einen eigenen Vortrag machen, wenn er es nur im stillen Kämmerlein liest und eigene Gedanken daran knüpft!

Niedermayer, den ich als Freund außerordentlich hochschätze, wenn ich auch glaube, daß er den Russen mehr zutraut, als sie halten werden, ist ein starker und fruchtbarer Geist. Gehen Sie Hand in Hand mit ihm, so weit es irgend gehen will; nur müßt Ihr Beide zusammen die Leute nicht erschrecken, wenn Ihr die Geopolitik reichswehrfähig halten wollt. Oben in der Reichswehr sind viele ängstliche und versprengte Hühner, die vor allem die schützende Steige nicht verlassen wollen.

Noch einmal: Heft VI ist ganz gut in seiner Einseitigkeit, aber geopolitisch durchaus noch nicht das beste, das wir gemacht haben; und, wenn er sich auch nach vielen Richtungen widerlegen ließe, so ist doch der Aufsatz von Haussleiter der solideste Knochen in dem Ragout! Bei den andern Gerichten ist, wie man in München sagt, gelegentlich etwas zu viel „Soss, Soss, Soss" – für den Nährgehalt an Kalorien!!

Und auch ein bischen „Houtgout de ressentiment" duftet an einzelnen Stellen empor.

Was wollen Sie denn mit zuviel Autarkie auf einen Schnall mit den verhungernden zwanzig Millionen zu viel anfangen??? Werden wir dann die Autarkie, so wie das Albrecht spöttisch mit seinem großbritannischen Span gezeigt hat, auch auf die Grenzen zwischen Nord und Süd, zwischen Wedding und Grunewald ausdehnen? Der Hartschimmel ist zur Not autarkisch; ich kann also inmitten dreier wehrhafter autarkischer Bauerndörfer ruhig abwarten, wenn der Autarkie-Gedanke sich bis ins Letzte auswirkt. Aber wie steht es mit dem sonstigen Erzeuger- und Abnehmer-Kreis der Geopolitik, u. a. mit einem nach 1935 autarkisch bleibenden Saargebiet? Wie mit der Autarkie von Leverkusen und der Leuna-Werke, des Vogtlands, des Maingaus, der Ruhr?

Wenn ich gewußt hätte, daß Sie Burgdörfer in die Hand seiner Eminenz bringen wollen (jetzt geht es nicht mehr, denn wenn in kirchlichen Dingen etwas verkorkst ist, bleibt es verkorkst!), dann hätte ich dafür sichere Wege gewußt. Hoffentlich haben Sie wenigstens durch den Weihbischof geschrieben, und „Eminenz" – denn wir haben auch unsere weltlichen Seiten, oder mindestens durch das Ordinariat?

Hummels freundliche Zeilen sind in den gegenwärtigen zugleich mit beantwortet. Wie angreifbar Hennig[1]) ist, weiß ich nur zu gut; aber es ist

[1]) Vgl. Dok. Nr. 122, 131, 139, 140.

nicht hübsch, wenn sich Rühl auf die deutschfeindliche Koterie stützt, um einer ihm mißliebigen Bewegung etwas anzuhängen. Sobald ich die Übersetzung habe, um die ich Hummel mit bestem Dank dringend bitten lasse, will ich gern zu ihr Stellung nehmen; aber ich lese fünfzig Zeitungen und Zeitschriften, unter denen ter Veens Werk halt nicht war!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr getreuer
[Karl Haushofer]

## Nr. 68
## Konstantin Hierl an Karl Haushofer

München, 27. September 1932

Einsatz der Wissenschaft für den nationalen Aufbau

Quelle: BA, Nachl. K.H./923c; Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Haushofer!

Entschuldige die durch Urlaub und starke dienstliche Beanspruchung verzögerte Beantwortung Deines Schreibens vom 4. August.

Herr Harke[1]) und seine Pläne sind mir von meinem früheren parteiamtlichen Arbeitsgebiet her bekannt. Jetzt habe ich mich ganz auf das Gebiet des Arbeitsdienstes geworfen und habe viel Arbeit und Verdruß bei meinen Bemühungen, die große Idee des Arbeitsdienstes über alle durch Dummheit und Bosheit in den Weg gestellten Hindernisse hinweg zum Siege zuführen.

Was die von Herrn Harke auch mir wiederholt vorgetragenen Pläne einer Neugliederung Deutschlands betrifft, so habe ich ihm stets unsere Anschauung dargelegt, daß diese Frage nicht durch theoretische Konstruktionen zu lösen ist.

Wir sind der Wissenschaft dankbar, wenn sie das für eine künftige Neuregelung in Betracht kommende Material sichtet und ordnet, einen Bauplan für den Neubau aber jetzt schon der Öffentlichkeit zu unterbreiten, lehnt die Partei ab.

Wir wollen ein Deutschland

„nach außen eins und schwertgewaltig,
nach innen reich und vielgestaltig".

---

[1]) Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik.

Die Prägung der Form wird durch die lebendige geschichtliche Entwicklung bestimmt.

Mit besten Grüßen
in alter Verbundenheit
Dein
[Konstantin] Hierl[2])

## 1933

### Nr. 69
### Karl Haushofer an Dr. Klesse

München, 6. Februar 1933

Vom Recht des Volkes auf „Ergänzungs-Lebensräume"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Dr. Klesse,

obwohl ich durch einen linkseitigen Armbruch noch arg gehemmt, und vielleicht deshalb über meine Wünsche hinaus von unserer Schriftleitung geschont, möchte ich doch, auf Ihre sehr berechtigten Vorstellungen hin, sofort meinem Bedauern Ausdruck geben, daß Ihr Aufsatz nicht entweder gleich von Ihnen aus, oder doch wenigstens von der Schriftleitung zuerst an mich gesendet worden ist, zumal er in seiner größten Hälfte eine Auseinandersetzung mit dem japanischen Volksdruck-Problem enthielt, bei der wir beide völlig einer Meinung sind.

Ein Recht auf notwendige Ergänzungs-Lebensräume[1]) aber, das ich einem Volk im Fernen Osten zugestehe, — obwohl auch ich manche seiner Methoden mißbillige, wenn sie auch örtlich unvermeidlich sein mögen, — muß ich auch für mein Volk mindestens in der maßvollen Weise, wie Sie es tun, verteidigen.

Daß Sie sich dabei mit der überwältigenden Mehrheit gerade der sozialistischen Parteien auf einen Konfliktfuß begeben, wird Ihnen selbst noch klarer sein als mir; aber Sie und ich müssen gerade aus dem objektiv richtigen Wesen der Geopolitik heraus zur gleichen zwingenden Überzeugung kommen. Gerade darin liegt ja eine Probe auf die überparteilich richtige Anwendbarkeit wissenschaftlicher Geopolitik.

---

[2]) Konstantin Hierl (geb. 1875), Leiter der Abt. für Arbeitsdienst in der Reichsleitung der NSDAP (später: Reichsarbeitsführer), war vor 1914 Kriegs-Akademie-Kamerad v. K. H. (1904–07) und seitdem mit diesem befreundet.

[1]) Zur „Lebensraum"-Diskussion: vgl. Bd. I, S. 241 ff.

Ich verstehe deshalb nicht, wie Herr Vowinckel zu seinem drittletzten Schlußsatz kommen konnte; noch weniger, weshalb er mir bei einer in ganz wesentlichen Teilen mein eigenstes Arbeitsgebiet berührenden Einsendung vorgriff.

Deshalb darf ich Sie bitten, mir den Aufsatz solange zur Verfügung zu lassen, bis ich darüber eine Klärung herbeigeführt habe.

Denn man kann wohl der Meinung sein, daß es auf friedlichem Wege sehr schwer sein mag, Raubmächte zur Herausgabe ihres Raubes zu bewegen; aber man kann unmöglich den Gedanken und die Forderung „ganz energisch bekämpfen", daß bei einer Zukunftsverteilung der Erde die Zuteilung nach der Kulturkraft und pfleglichen Behandlungsfähigkeit der betreffenden Völker erfolgen müßte, und der Anspruch darauf wenigstens ethisch als unverjährbar immer wieder angemeldet werden müsse, – wie Japan ja tatsächlich, und Italien nach seinem Beispiel verfahren ist.

Wenn Sie das Gleiche – gerade als Sozialist – für Deutschland tun – so fühle ich durchaus die Verpflichtung, Ihnen dafür Raum zu verschaffen, und werde mich in diesem Sinne nachdrücklich einsetzen.

Mit besten Empfehlungen [und] vorzüglicher Hochachtung
Dr. K[arl] Haushofer

## Nr. 70
## Bruno Sell[1]) an Karl Haushofer

Tucuman, [16. April] 1933

Ansichten eines im Ausland lebenden Deutschen über die nationalsozialistische Regierungspolitik

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Freund!

[...]

Ich habe in all der Zeit mit großem Interesse Eure Geopolitik gelesen und mich gefreut, daß sie so gut vorankommt. Es gewährt Befriedigung, zu sehen, wie sie stets aktuell im besten Sinn bleibt, hohes Niveau hält und – von Einzelbeiträgen abgesehen – es erfolgreich vermeidet, eine der üblichen deutschen Zeitschriften für gelehrte Sachen zu werden. Ich hoffe, daß ihre

[1]) Offz. Kamerad von K. H. im 1. Weltkrieg (B. Res. F.A. Rgt. 9), der in den zwanziger Jahren nach Südamerika ausgewandert war. Zahlreiche Briefe von ihm sind im Privatarchiv von H. H. erhalten. Vgl. Bd. I, S. 115 ff.

Bedeutung und Beachtung jetzt noch wächst im neuen Regime. Diese Leute haben ja wohl Belehrung auch recht dringend nötig. Reines Vertrauen kann ich eben für diese Leute nicht aufbringen. Ich weiß nicht, ich glaube, wir sind alle zu kritisch in unserer Familie. Außerdem ist mir dieses lärmende und pöbelhafte Gebärden zuwider, das in seiner Art ebensosehr an die wilhelminische Ära erinnert, wie die Judenaktion an die ungeschickten Methoden der damaligen deutschen Außenpolitik. Lernen müssen sie, glaub ich, schon noch viel. Ob sie belehrbar sind? Ich fürchte, es kommt eine reine Kopie italienischen Faschismusses heraus. Von gewissen Dingen sollten sie aber die Hand lassen. Eines schickt sich nicht für alle. Da sind wir denn doch zu artverschieden. Aber, wie niemand über seinen eigenen Schatten springen kann, so wird auch die Erneuerungswut dieser Leute seine Grenzen finden, sie sind ihnen im Volkscharakter gesteckt. Obwohl natürlich die Gefahr naheliegt, daß unnötigerweise Gutes und Haltbares dabei zerschlagen wird, so glaube ich doch, daß die starke Eigenart der Stämme Korrelative bilden wird gegen einen überstarken Schematismus. Du bist, in einem besonderen Sinn, wohl immer ein wenig mehr Partikularist gewesen, als ich, und ich fürchte, Du wirst bei der Neuordnung der Dinge, an Ort und Stelle, mehr leiden, als ich, aber wenn wir alle ungern Altes aufgeben ohne genau zu wissen, ob das Neue besser ist, so steht doch außer Zweifel, daß auch im lieben Lande Bayern viel reformbedürftig ist.

Man muß, meiner Ansicht nach, auch wenn man noch so viel Vorbehalte macht, absolut anerkennen, daß die Erledigung und vermutlich restlose Liquidierung eines Systems, wie es das Demokratisch-Sozialdemokratische ist mit seiner Majoritätstheorie und seinem nivellierenden Versorgungsheim-Charakter, ein Verdienst der neuen Leute ist, das ihnen die Geschichte zugutehalten muß, gleichgültig, wie sie sich weiterhin benehmen werden. Bei uns in Bayern hoffe ich im übrigen auf die schon lange nötige Ausschaltung des Kleriker-Einflusses. Das sind Leute, gegen die ich stets einen roten Haß gehabt habe. Deren Zeit muß endgültig um sein, die waren schon lange fällig.

Nun, es wird reiner Tisch gemacht; was werden sie uns aber darauf servieren? Darüber würde ich gerne was von Dir hören. Ich habe nur mehr wenige Freunde, die mich auf dem Laufenden halten durch einigermaßen regelmäßige Berichte. Man sieht hier alles nur in recht groben Umrissen. Meine Bekannten aus dem Stahlhelm schreiben stark beunruhigt. Werden wohl Grund haben. Ich bin ihnen treu geblieben, denn irgendwo muß der Mensch ja hingehören. Ihr ewiger Parademarsch ist mir ja nicht sehr sympathisch und der übersteigerte zivile Militärbetrieb, aber wir sind halt ein Volk, das ewig Kommandos hören will, damit es ruhig gehorchen kann. Bei Rathenau heißt es, glaub ich irgendwo, daß die Deutschen kein eigentlich organisatorisches, sondern nur ein gut organisierbares Volk sind. Wird schon so sein. — Ich dachte mir immer, sie könnten bei ihrem wertvollen Persönlichkeitsbestand und ihrer vernünftigen sozialpolitischen Orientierung ein gutes Gegengewicht bilden gegen Überspanntheiten eines kommenden neu-

faschistischen Systems. Werden sie sich aber gegen die Demagogie der anderen auf die Dauer durchsetzen können? Ich hege starke Zweifel . . . [. . .]

In alter Treue
Dein
B[runo] Sell

## Nr. 71
## Rudolf Pechel an Karl Haushofer

o.O., 16. Juni [19]33

„Gleichschaltungstendenzen" in der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. Pechel/71; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber General!
[. . .]

Erlaube mir, bitte, Dir heute eine Angelegenheit der Deutschen Akademie nahe zu bringen. Du mögest schon entschuldigen, wenn viele der Sorgen, unter denen dringende und weniger dringende sind, immer wieder bei Dir abgeladen werden. Das geschieht aber unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß Du mit diesen Anregungen machen mögest, was Dir richtig erscheint und sie niemals als ein Drängen empfinden sollst, Dich zu einem vielleicht widerwilligen Eingreifen zu veranlassen.

Ich höre, daß der Kleine Rat der Deutschen Akademie seine Ämter niedergelegt hat[1]). Das ist vielleicht richtig, und es ist sicherlich eine Notwendigkeit, auch personaliter in der Akademie sicherzustellen, daß der nationale Auftrieb in passender Form auch in dieser Körperschaft zum Tragen kommt. Würdest Du jetzt nicht die Möglichkeit sehen, die Pläne, die Dich seinerzeit zum Vorkämpfer der Akademie gemacht haben, zur Durchführung zu bringen? Da wäre zunächst die Frage zu beantworten, ob Du geneigt wärst, an entscheidender Stelle in der Akademie jetzt mitarbeiten zu wollen. Wenn das von Dir bejaht würde, würde ich versuchen, im Senatorenkreise diese Frage vorwärts zu treiben.

Ich höre weiter, daß auch beabsichtigt ist, die Senatorenliste einer Durchsicht zu unterziehen, und in diesem Gremium sind zweifellos einige entbehrlich. Man sollte aber auf jeden Fall versuchen, jetzt Menschen hereinzu-

[1]) Vgl. zu diesen „Gleichschaltungsmaßnahmen" Dok. Nr. 72. Möglicherweise haben K. H. und Rudolf Hess den D.A.-Komplex am 8. 6. 1933 auf dem Hartschimmelhof besprochen; sodann am 20. 6.

bringen als Senatoren, von denen wir in diesem Sinne einer deutschen Akademie Förderung und Unterstützung erwarten könnten. So viel ich weiß, ist Wentzcke doch bisher nur im Kleinen Rat und jetzt infolgedessen wohl ausgeschieden. Ich bin der Ansicht, daß Wentzcke in jeder Weise auf die Senatorenliste gehörte. Ob es jetzt möglich wäre, Fritz Klein, den Chefredakteur der immer noch stilliegenden DAZ[2]), mithineinzubringen, vermag ich hier nicht zu entscheiden. Aber ich bitte Dich, auch diese Frage zu prüfen, wenn Du Dich überhaupt damit beschäftigen willst. Vielleicht könnte im bejahenden Falle dann baldigst eine Fühlungnahme mit Penck erfolgen, um mit ihm die Art des Vorgehens zu überlegen.

Mit vielen herzlichen Grüßen
Dein getreulichst ergebener
[Rudolf Pechel]

## Nr. 72
## Karl Haushofer an Rudolf Pechel

München, 30. Juni 1933

Neubildung des Kleinen Rates und Berater des Stellvertreters des Führers

Quelle: BA, Nachl. Pechel/71; Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Freund,

verzeih, wenn in der großen Hetze dieser Tage die Antwort auf Deine zwei Briefe erst jetzt kommt. Aber ich dachte, es würde Dir lieber sein, wenn ich in Deinem Sinn handle und Dir nachher das Ergebnis melde, als umgekehrt.

Also: Deinen Holländerbrief[1]) habe ich Rudolf Hess gegeben und zu erläutern versucht. Was es hilft auf die Dauer, müssen wir sehen.

Wegen der D.A. ist die Sache folgendermaßen gelaufen: um einerseits der neuen Strömung Rechnung zu tragen, andererseits die Tradition, so jung

---

[2]) Die Deutsche Allgemeine Zeitung war Anfang Juni für drei Monate verboten worden, da ein Leitartikel über Deutschland und Österreich (betr. Unabhängigkeit Öst.) von F. Klein den Unwillen Hitlers hervorgerufen hatte.

[1]) Vgl. R. P. an K. H. v. 2. 6. 1933 (BA, Nachl. Pechel/71). Pechel hatte versucht, bei einem holländischen Leser „Verständnis für das Geschehen in Deutschland" zu wecken und ihm gegenüber auch die „Judenfrage" zu entgiften. Die wirklich „schöpferischen geistigen Kräfte" im Reich würden organisch in die neue Arbeit eingebaut werden. Freilich steigerte das Verbot der DAZ wieder die Skepsis der Holländer.

sie ist, zu ehren, ist es gelungen, die sämtlichen Mitglieder des Kleinen Rats, des wirklichen Machtträgers der D.A., zu einer freiwilligen Erklärung ihres Rücktritts zu bringen. Dann hat, was innerhalb seiner Zuständigkeit im emergency-Fall statutengemäß gerechtfertigt werden kann, einen neuen kleinen Rat zusammengebracht – der alte I. Präsident! Hut ab!!

In diesem sitzen nun er, als Stellvertreter A. O. Meyer, als Mitglieder: Verleger H. Bruckmann (N.S.D.A.P.); Gerland-Jena; K. Haushofer-München, R. Herzog-Gießen; Rudolf Hess, Führer-Stellvertreter-München; W. Kisskalt-München; Geh.Rat E. Schwarz-München; Ministerpräsident Siebert, München; E. G. v. Stauss-Berlin; Dr. H. Steinacher-Berlin; Gen.Direktor Dr. A. Vögler-Dortmund; Archivdirektor Dr. P. Wentzcke-Düsseldorf[2]).

Du siehst: es sind nicht alle Blütenträume Deines Briefes gereift, aber einige. Manche ließen sich nicht durchsetzen.

Wegen des Senats schweben nun auch Vorstellungen, daß es vielleicht in der Form zu einer Erneuerung kommen könnte, daß die Senatoren es ähnlich machen, wie die kleinen Ratsmitglieder; aber das wird wohl von der nächsten Kleinen Ratssitzung abhängen; jedenfalls wird man wohl eine Tagung im Herbst unbedingt halten müssen; denn auch die P[räsidenten]-Wahl ist ja dann akut.

Aber bis dahin werden wir uns ja vorher gesehen und gesprochen haben. Seltsam, daß ich innerhalb von wenigen Wochen dreimal nach Passau komme, zuerst zur Pfingstmontags-Rede, zu der ich kam, wie der Pontius ins Credo, dann zu Euch am 5. und später auf die Saldenburg zu einigen hundert niederbayrischen Junglehrern.

Nun wünsche ich Dir aber vor allem, daß Du Dich endlich einmal erholen kannst. Deinen Wunsch wegen der Ressortierung[3]) werde ich genau so, wie die andern, als Freundesbefehl ansehen, und mit R[udolf] H[ess], der nach meiner Kenntnis volles Verständnis dafür hat, besprechen. Ich hoffe, einen ähnlichen Brief veranlassen zu können, wie der so überaus glücklich wirkende an Steinacher war. Eben fliegt er wieder auf München an, und da sie beide nun in [ein] sehr nettes Haus ziehen, das nur Steinwurfweite von uns in der Pienzenauer Str. liegt, werden wir nun viel häufiger zusammentreffen, uns sicher auch bei der wohl demnächst anfallenden Kleinen Rat Sitzung sehen.

Ich habe doch auch bei dem Geographenverband in Jena[4]) glatt die von

---

[2]) Vgl. auch den Brief von F. v. Müller an K. H. (Begrüßung als Mitglied des Kleinen Rates) v. 30. 6. 33, in: BA, Nachl. K. H./932 a.

[3]) Der Volkstumspolitik im allgemeinen und des Verbandes Dt. Zeitschriften ... Vgl. hierzu: Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik 1933–38, Frankfurt 1968, S. 166 ff.

[4]) Vgl. zur „sanften" Gleichschaltung des Geographenverbandes (zwei Nationalsozialisten wurden „in freier Zustimmung" in den Vorstand aufgenommen): Brief von K. H. an Prof. Dr. Siegfried Passarge (Hamburg) v. 8. 6. 33; Antwort Ps. v. 13. 6. 1933, in: BA, Nachl. K. H./940 b. K. H. hatte die Angelegenheit am 7./8. 6. mit den Adjutanten von R. H. und Schemm sowie schließlich mit Heß alleine erörtert.

Banse beabsichtigte Umkrempelung verhindern können[5]), und Passarge und Meckel zu einer schönen Vereinigung verholfen; der bloße Schatten des Führerstellvertreters und unseres fixen und gescheiten Kultusministers Schemm hat dazu genügt.

Was aber täte ich in der Leitung? Schreiberei nach München verursachen, sonst nichts. Nein: diese Sache bleibt am Besten so, wie sie ist; und wenn kleine Stänkereien vorkommen, so werden wir sie schon hinterfeuern. Steinacher und ich, mit dem freundlichen Schatten unseres großen Freundes hinter uns, werden wohl dazu ausreichen.

Nun aber vor Allem: Ausspannung, Rast . . leider ist der Hartschimmel momentan von meinen Enkeln, den zwei Papusen Heinzens mit ihrer kinderfraulichen Begleitung verblockt, auch durch ein wahres Sauwetter bei uns naß und kalt, während es bei Euch warm und schön sein soll.

Zwei Marinekameraden von Dir, Wegener und Waldeyer-Hartz, haben mich wegen des letzten Rundschauheftes angeschrieben, und ich habe sie gebeten, doch selbst ihren anderen Standpunkt bei uns zu vertreten, und ihnen den nötigen Raum dafür zur Verfügung gestellt. W[aldeyer-]H[artz] wird es tun, wie es scheint; Wegener ist zufrieden, wenn ich ihn, was ich versprach, in meiner Wintervorlesung über Ozeanopolitik und See-Wehrkunde (vom geographischen Standpunkt natürlich!) ehrend erwähne.

Eine Frechheit von der Landratte, wirst Du denken, aber es ist hier notwendig, weil die Leute sonst über Kalkalpen, Böhmerwald und Fichtel-Gebirge nicht hinaussehen, und vergessen, daß hinter dem Berg und an der Wasserkante auch noch Leute wohnen, die davon leben wollen. . . .

Sobald ich den Brief von R[udolf] H[ess] erlangen kann, geht er Dir natürlich zu; ein paar Tage aber wird es bei dem armen, verhetzten Menschen natürlich dauern, dessen Haupterholung die Flugfahrten zwischen Berlin und München sind.

Ja, die Macht ist „das radikal Böse", wenn man sie hat, und wenn man sie nicht hat, ist es auch nichts Rechtes und nicht die wahre Freude.

Das Bekömmlichste scheint, man schwimmt so, wie die Korkstöpsel beim Fischen, anmutig zwischen den Wellen durch, solange kein Fisch anbeißt, und solange man jemand hat, der die Angel jeweils wieder gutmütig für späteren Wiedergebrauch herauszieht.

Ich könnte Dir einen Vortrag halten, gegen den der damals in Berlin eine langweilige Brühe wäre, namentlich, wenn ich an meine gelben Freunde und ihre Kriegslieder ohne Worte, aber mit mächtiger Begleitmusik in Jehol denke, und an das, was man dort zu Lande Frieden nennt . . . aber ich muß jetzt Schluß machen, und grüße Dich nur herzlich, auch von meiner Hausehre, als Dein getreuer, aber arg schreibbelasteter

K[arl] Haushofer

---

[5]) Professor Dr. Ewald Banse, Braunschweig.

## Nr. 73
## Leopold Neumann an Karl Haushofer

Karlsruhe, 9. Juli 1933

Zur Lage der Juden in Deutschland

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen Neumanns

Lieber Karl!

[...]

Meine Gedanken sind viel bei Dir und Deinem in der gegenwärtigen Zeit so unbedingt nötigen Wirken hinter den Kulissen des Geschehens in Deutschland und in der Welt; Du verstehst es aber sicher, wenn ich nach Deinem verstehenden Brief nun zuerst das mit Dir zu teilen versuche, was meine Gedanken im letzten Vierteljahr – bei aller Anteilnahme am politischen Geschehen – in erster Linie in Anspruch nahm...

Daß Du in lebendiger Fühlung mit einem wertvollen Teil der jetzt in Deutschland wirksamen Kräfte stehst, ist mir eine Beruhigung und erscheint mir höchst wertvoll. Ich denke dabei nicht in erster Linie an die deutschen Juden. Es leiden ja nicht nur die Juden, sondern neben ihnen noch weite Kreise, die zwar national, aber nicht nationalistisch, zwar sozial, aber nicht sozialistisch gesinnt sind und die noch nicht das volle Vertrauen haben, daß schließlich der richtige Weg gegangen werden wird. Wir Juden haben, bei aller Unbill, die man uns kultur- und ethikvergessen zufügt, noch den Vorzug, daß wir nicht, wie viele andere, Gesinnungsopfer bringen müssen. Nein, wenn es mir wertvoll erscheint, daß Du Einfluß ausüben kannst, so ist das unseres Deutschlands wegen[1]). Bei Deiner Menschen- und Volkskenntnis und Deiner Kenntnis der Zusammenhänge im Innern und der Einstellung des Auslandes gegen uns, kannst Du die Männer, die jetzt die Last der Verantwortung für unser Land und uns übernommen haben, ohne sich vielleicht der Schwierigkeit der Aufgabe vorher voll bewußt gewesen zu sein, vor manchem falschen Schritt bewahren und ihnen manchen guten Weg weisen. Gebe Gott ihnen noch manche anderen guten Ratgeber und lenke ihre Schritte zum Guten. Vorläufig bedürfen sie dieser Lenkung noch gar sehr, denn was ich gerade in den letzten Tagen wieder von Greueln – nicht von Greuel-Lügen, sondern wirklichen authentischen Greueln – gehört habe, ist haarsträubend. Ich muß auch sehr oft an mich halten, wenn von Männern der Regierung, von

---

[1]) Clara Neumann, geb. Kahn, war eine Jugendfreundin von M. H.; beide Familien waren eng befreundet. K. H. hat sich in den dreißiger Jahren – soweit möglich – für die jüdische Familie N. eingesetzt. Dieser Brief ist bezeichnend für die Einstellung vieler dt. Juden zum Dt. Reich. Vgl. Bd. I, S. 391 f.
Vgl. hierzu jetzt die grundlegende Studie von: Adam, U. D., Judenpolitik im Dritten Reich, Düsseldorf 1972.

welchen man doch früher strikteste Gerechtigkeit oder wenigstens ehrliches Streben danach, und weise Zurückhaltung in den Äußerungen gewohnt war, alles so dargestellt wird, als ob alles Jüdische schlecht und alles Schlechte jüdisch sei. Wenn ein Jugendführer öffentlich verkündet: Nie wieder jüdischer Kitsch oder Ähnliches, so kann das doch nur bewußte Irreführung sein, denn so ungebildet und unerfahren kann doch kein Jugendführer sein, daß er nicht weiß, wie viel vom Kitsch auf nichtjüdische Rechnung zu setzen ist, und daß vom jüdischen Kitsch wieder viel auf ein – zugegeben unrichtiges und unerwünschtes Eingehen auf den Geschmack der nichtjüdischen Masse ist. Dieses Arbeiten mit Unwahrheit, dieses bewußte Fälschen des Geschehens und der Tatsachen ist es, was mir bei der gegenwärtigen Richtung am meisten Sorgen macht. Ich muß oft an den alten Wahrspruch aus den Sprüchen der Väter denken: Für Wahrheit, Recht und Frieden, – es wird zur Zeit zu viel mit Unwahrheit, Unrecht und Unfrieden gearbeitet, und die in Reden immer wieder laut verkündeten Ideale stehen – ganz abgesehen davon, daß sie nicht, wie man es darstellt, ganz neu sind, sondern auch schon früher als Ziele voranleuchteten – in zu krassem Gegensatz zur Wirklichkeit.

Aber genug von den unerfreulichen Dingen. Das Leben bietet, selbst in so schwerer Zeit, des Erfreulichen und Schönen genug, daß man sich darüber freuen kann, und auch in dem, was die Regierung erstrebt, ist ja vieles, was auch in unserer Richtung liegt und was auch wir von jeher erstrebt haben, ich will nur die Ertüchtigung, die Wehrhaftigkeit, die Bekämpfung der Korruption und die Einfachheit erwähnen. [. . .]

Dein Leopold [Neumann]

## Nr. 74
## Albrecht Haushofer an Rudolf Hess

Berlin, 23. August 1933

Geheimpolitik Albrecht Haushofers hinter den Kulissen

Quelle: BA, Nachl. K.H./833; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr verehrter lieber Herr Hess,

Ich komme eben von einer längeren Unterredung mit dem Botschafter D[odd]. – Er sagt mir, er werde persönlich alles tun, um sowohl auf seine Regierung beruhigend einzuwirken, wie auch auf London. Ich habe ihm (wie auch C[?], der gestern abgereist ist) gesagt, daß die Unterlassung unfreundlicher Handlungen seitens der amerikanischen und englischen Regierung und

die Hilfe bei der Eindämmung von Folgen unfreundlicher Handlungen, wenn sie z. B. von Paris kommen, die Voraussetzung dafür sei, wenn die von C[?] [...] eingeleiteten Verhandlungen auf der von C. schriftlich niedergelegten Basis Erfolg haben sollen. Er stimmte zu; ich habe den Eindruck, daß Sie für die nächsten Wochen auf eine durchaus positive Haltung von D[odd] rechnen können. In diesem Zusammenhang bat er mich, Ihnen folgendes anzudeuten: Er habe die Anwesenheit in Nürnberg ablehnen müssen. Das möge nicht auf unfreundliche Gesinnung zurückgeführt werden. Ein seit Washingtons Zeiten üblicher Brauch verhindere die amtlichen amerikanischen Vertreter daran, an Veranstaltungen teilzunehmen, die unter dem Titel „Partei" gehen. Mit einer Teilnahme hätte er sich unter Umständen juristischen Schwierigkeiten zuhause ausgesetzt....

Einen Satz aus der Unterredung muß ich Ihnen noch wörtlich geben: Nachdem er versichert hatte, daß er alles tun werde, um Zwischenfälle zu verhindern bzw. zu cachieren, sagte er: „Of course the Austrian thing can flare up any moment; and then no help that I can give, will be of avail." –

Nun noch etwas Anderes: Am 12., 13. und 14. Sept. findet in Bad Saarow, eine Stunde von Berlin, die Tagung der Volksgruppen statt, zu der Ihnen Hasselblatt Einladungen schicken wird. Es wäre von großem Nutzen, wenn Sie es einrichten könnten, wenigstens ein paar Stunden anwesend zu sein. Ich gebe also die Bitte von Hasselblatt als meine eigene weiter, und möchte außerdem bitten, daß Sie Hasselblatt vorher noch einmal empfangen, damit er weiß, was er seinen Leuten sagen kann. Er kommt, wohin Sie ihn rufen, also auch nach München oder Berchtesgaden. –

So viel für heute. Herzlichen Gruß!
Ihr
A[lbrecht] H[aushofer]

## Nr. 75
## Albrecht Haushofer an Rudolf Hess

Berlin, 24. August 1933

Schutz Brünings

Quelle: BA, Nachl. K.H./833; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr verehrter, lieber Herr Hess!

Heute nur zwei Nachrichten, die ich Ihnen durchgeben muß, weil ich sie aus einer im allgemeinen gut informierten Quelle habe.

Erstens: Äußerung des polnischen Generalstabs-Chefs: [...] „Einmal haben uns die verdammten Zivilisten die Sache mit Ostpreußen schon durch

ihre Bedenken verdorben. Das passiert nicht wieder. Jetzt ist dafür gesorgt, daß die Leute ins Konzentrationslager kommen, wenn sie sich noch trauen, uns zu stören."

Zweitens eine sehr heikle Sache. Sie wissen ja selbst, daß es an manchen Stellen Ihrer Organisation Leute gibt, die ihren persönlichen Unternehmungsgeist nicht ganz auf den Vorteil des Ganzen abstimmen können. Ich erfahre nun, daß eine Persönlichkeit, die sich im Inneren völlig zurückgezogen verhält, aber im Ausland noch immer einen ganz großen Namen hat, H[einrich] B[rünin]g[1]), sich in ihrer persönlichen Sicherheit bedroht fühlen muß. Ausgangspunkt dieses Gefühls sei — so wird mir angegeben — der SA-Standartenführer 3 Schöneberg. — Ich brauche nicht zu sagen, was für Rückwirkungen ein persönlicher Unfall B[rüning]'s im Ausland haben würde. ... Können Sie für interne Zügelung sorgen?

Mit herzlichem Gruß
Stets Ihr
[Albrecht] H[aushofer]

## Nr. 76
## Protokoll einer Besprechung des Senats der Deutschen Akademie

o.O., 25. August 1933

Neubesetzung des Senats der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./932b; masch.schriftl.

Besprechung
über die Reorganisation des Senates der Deutschen Akademie[1a]).
Anwesend: Verleger H. Bruckmann, Prof. K. Haushofer, Major Fehn,
Dr. Thierfelder.

25. 8. 33.

Die Liste des bisherigen Senates wird planmäßig durchgegangen, dabei werden übereinstimmend folgende Persönlichkeiten bei der Neubildung nicht wieder berücksichtigt:

1. Konrad Adenauer, mit Rücksicht auf die gerichtlichen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit seinem Rücktritt.

---

[1]) Vgl. allgemein: Brüning, H., Memoiren 1918–1934, Stuttgart 1970, S. 645 ff.

[1a]) F. v. Müller hatte den Senatoren am 19. 3. 1933 mitgeteilt, daß auch der Senat (Beschluß v. 21. 7. 33) – „den veränderten Verhältnissen" angepaßt – umgebildet werden müsse (s. BA, Nachl. K. H./932 a. Auch: Brief Bruckmanns an K. H. v. 23. 8. 33, ebd.).

2. Georg Günther, mit Rücksicht auf die gerichtlichen Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit seinem Rücktritt.
3. Heinrich Held, mit Rücksicht auf seine politische Stellung im demokratischen Staate.
4. Ludwig v. Hofmann, wegen seiner bisherigen Gleichgültigkeit gegenüber der Deutschen Akademie und seines hohen Alters.
5. Edmund Husserl, mit Rücksicht auf seinen unwiderruflich geäußerten Wunsch.
6. Eberhard v. Kalckreuth, wegen Gleichgültigkeit gegenüber der Deutschen Akademie.
7. Max Liebermann, mit Rücksicht auf seine nichtarische Abstammung.
8. Hans Lohmeyer, mit Rücksicht auf seine zwangsmäßige Enthebung vom Bürgermeisteramt und sein mangelndes Interesse für die Deutsche Akademie.
9. Thomas Mann, mit Rücksicht darauf, daß er seinen Wohnsitz dauernd ins Ausland verlegt hat und durch seine politische Haltung die deutschen Interessen geschädigt hat.
10. Karl Neumann, mit Rücksicht auf seine nichtarische Abstammung.
11. Bruno Paul, wegen mangelnden Interesses für die Deutsche Akademie.
12. Wilhelm v. Pechmann, auf seinen ausdrücklichen Wunsch.
13. Louis Ravené, wegen mangelnden Interesses für die Deutsche Akademie.
14. Adam Stegerwald, mit Rücksicht auf seine politische Vergangenheit.
15. Theodor Wanner, mit Rücksicht auf seine den Bestrebungen der Deutschen Akademie feindlich gesinnte Haltung.

Bei folgenden Persönlichkeiten soll noch die Meinung Geheimrat Kisskalts und Prof. v. Müllers besonders eingeholt werden: 1. Franz Boas, 2. Otto v. Franqué, 3. Bernhard Harms, 4. Gerhard Hauptmann, 5. J. Melchior, 6. Franz v. Mendelssohn (zu Melchior und Mendelssohn ist zu bemerken, daß beide zusammen gegebenenfalls bei entsprechender Begründung zu halten wären. Melchior zahlt jährlich 500,– Mark, Mendelssohn 2000,– Mark), 7. Adolf Müller, 8. Oswald Redlich, 9. Heinrich Schnee, 10. Fritz Schumacher, 11. Walter Simons. (bei Adolf Müller soll festgestellt werden, ob er sich gegenwärtig politisch betätigt und in welchem Verhältnis er zu den deutschen Emigranten in der Schweiz steht. Bei Redlich ist seine arische Abstammung nachzuprüfen und festzustellen, wie er politisch eingestellt ist.

Folgende Persönlichkeiten werden für eine evtl. Ergänzung des Senates unverbindlich vorgeschlagen:

Der Philosoph Ludwig Klages, der Dichter Hans Grimm, der Pädagoge Ernst Krieck, der Pädagoge [sic!] Heidegger, Admiral v. Trotha, der Industrielle Fritz Thyssen, Reichsbankpräsident Schacht, Reichsstatthalter v. Epp, Dr. Albert Schweitzer, Dr. Hugo Eckener, Dr. Hugo Junckers, Staatspräsident Rauschning, Prof. Bosch von den I.G. Farben, Bankier v. Finck und Bankier v. Schröder (letztere evtl. im Finanzausschuß).

Bei den in dieser Liste genannten Wirtschaftlern soll auch in Betracht gezogen werden, daß der eine oder andere in den Finanzausschuß gewählt werden könnte.

Geheimrat Neumeyer, Nürnberg, könnte evtl. als außerordentlicher Senator ins Auge gefaßt werden.

Für die Richtigkeit der Niederschrift:
gez. Dr. Thierfelder

## Nr. 77
## Albrecht Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 7. September 1933

Einladung des amerikanischen Botschafters zum Reichsparteitag der NSDAP

Quelle: BA, Nachl. K.H./833; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr verehrter, lieber Herr Hess!

Vielen Dank für Ihren Brief, der mich auf Umwegen erreicht hat. Deshalb die späte Antwort.

Für Ihr Eingreifen in Sachen B[rüning] aufrichtigen Dank![1])

Von Washington habe ich noch nichts gehört; auf der Botschaft sagt man mir, die kubanische Revolution nehme seit drei Tagen alle Zeit und Gedanken des Weißen Hauses in Anspruch. Mit einem gewissen Recht; die Sache ist reichlich bösartig. So kann uns Kuba eine gewisse Verzögerung bereiten.

Zu meiner Unterhaltung mit dem Botschafter [Dodd]: Ich habe ihm natürlich sofort die von Ihnen angedeutete Antwort gegeben, auch nach der Praxis in Italien gefragt. Da wich er etwas aus, und meinte, es sei eben Gepflogenheit, nur Einladungen anzunehmen, die unmittelbar auch im strengsten juristischen Sinne, von staatlichen Stellen ausgingen. D[odd] gebrauchte an dieser Stelle des Gesprächs einige Nuancen, die eigentlich nur mündlich und englisch wiedergegeben werden können (die ich Ihnen daher auch mündlich erzählen wollte), die aber folgende Interpretation erlauben (natürlich nicht erzwingen! Dafür ist D[odd] Diplomat der Wilson'schen Schule). Wäre die Einladung nach Nürnberg[2]) formal nicht von der Partei als Partei, sondern von der Partei als Regierung ergangen, so wäre den großen Botschaftern die Entschuldigung schwerer gefallen (Gekommen wären sie ver-

[1]) Vgl. Dok. Nr. 75.
[2]) zum Reichsparteitag der NSDAP.

mutlich auch dann nicht). Ich glaube, daß unser eigenes Auswärtiges Amt die juristische Ausflucht der Diplomaten vorher sehen mußte, und ich könnte mir denken, daß hier eine kleine Fehlleistung vorliegt. . . .

In einiger Sorge ist Hasselblatt. Ich habe ihm Ihr Münchner Amts-Telephon mitgeteilt, und bitte noch einmal, daß Sie ihn noch vor Montag empfangen. Er wird jederzeit am Samstag oder Sonntag angeflogen kommen. Und ich kann nur nochmals meine Münchener Bitte wiederholen: es ist dringend notwendig, daß Sie selbst auf diesem Gebiet[3]) die oberste Kontrolle übernehmen. Es schleifen schon viel zu viele wichtige Fäden am Boden; und die geschlossenen deutschen Volksgruppen im Osten sind für die Zukunft doch ein sehr wichtiger Posten.

Ich selbst fahre nun morgen nach Bremen; bin am 13. bei der Deutschen Gesandtschaft in Lissabon, am 21. beim Generalkonsulat Neapel erreichbar. Bekomme ich von den Amerikanern unterwegs Nachricht (für die technische Möglichkeit ist Vorsorge getroffen), so würde ich, falls es dringend ist, von einer unserer deutschen Stellen kabeln. Der Gesandte in Lissabon kennt mich ganz gut, das würde keine Schwierigkeiten machen. Für etwas, das in offener Sprache gehen kann, bin ich die ganze Zeit über „Sierracordoba Norddeichradio" auf dem Funkweg zu erreichen.

Für heute noch einen herzlichen Gruß
Ihr
[Albrecht Haushofer]

## Nr. 78
## Albrecht Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 7. September 1933

Dank eines „Deutschen minderen Wertes"
anläßlich seiner Ernennung zum Dozenten an der Hochschule für Politik

Quelle: BA, Nachl. K.H./833; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Herr Hess!

Eben will ich den beiliegenden politischen Brief schließen, da kommt ein Bote vom Propaganda-Ministerium, um mir einen Brief von Meier-Beneckenstein zu bringen, worin die endgültige Genehmigung meiner Ernennung an die Hochschule für Politik enthalten ist. Nun darf ich noch ein kurzes persönliches Wort an Sie hinzufügen.

---

[3]) der Volkstumsarbeit.

Ich weiß, was ich Ihnen jetzt zu danken habe. Es ist nicht so sehr die Stellung an sich – so sehr sie den Möglichkeiten dessen, was ich leisten kann, gemäß ist – es ist die Befreiung aus einer inneren Not, über deren Schwere ich nicht reden kann. Daß wir nicht als Deutsche minderen Wertes auf den Schutthaufen gekehrt worden sind, das haben wir – mein Bruder und ich – ausschließlich Ihrem Eintreten zu verdanken. Sie werden verstehen, wenn ich sage, daß es einem innerlich stolzen und graden Menschen sehr schwer fällt, so viel Dank schuldig zu werden, und daß er sich selbst sehr genau prüft, bevor er bittet oder für sich bitten läßt[1]). Ich hätte dies Besondere nicht annehmen können – auch meinem Vater zuliebe nicht – wenn ich mich nicht sicher fühlte, daß ich in einem Notfall zu vollem persönlichem Einsatz für Sie als Menschen fähig wäre. Das alles mag äußerlich gesehen vielleicht sehr ferne sein. Es für mich zu bejahen und einmal auch Ihnen gegenüber aussprechen zu dürfen, ist für mich eine innere Notwendigkeit.

Mit herzlichem Gruß
Ihr
[Albrecht Haushofer]

**Nr. 79**
**Karl Haushofer an Hans-Otto Roth**

o.O., 13. September 1933

„Geopolitische" Volkserziehung

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Herr Doktor Roth,

[...]

Das Aufblühen des Verständnisses für die Geopolitik verfolge ich begreiflicherweise mit großer Freude, wirklich nicht aus persönlichem Geltungsbedürfnis, sondern weil ich einen höheren Grad von geopolitischer Schulung, als ihn die sämtlichen, günstiger gelagerten Nachbarn besitzen, einfach für eine Lebensnotwendigkeit des Volks der Mitte in Europa halte und jetzt vielleicht noch mehr, als in vielen Augenblicken der sturmbewegten deutschen Volksgeschichte vorher.

---

[1]) Vgl. jetzt die Studie von: Laack–Michel, U., Albrecht Haushofer und der Nationalsozialismus, Stuttgart 1971, S. 110 ff.; zudem Bd. I, S. 383.

Eine Regierung des deutschen Volkes, die nicht mit einem äußerst feinfühligen, geopolitisch wachen Schallkörper für ihre ganze Volkserziehungstätigkeit und Außenpolitik rechnen kann, ist ja doch den Künsten der großen französischen Hilfskonstruktionen der Außenpolitik mit ihrer wissenschaftlichen Schulung, der Académie, den Instituten, der école des sciences politiques und andern Giftküchen hilflos ausgeliefert, wenn immer wieder weite Volksteile aus Mangel an Weltbild und eigener Einsicht die geschickt eingeschmuggelten fremden Lügen glauben. Wie auch arbeitet z. Zt. handelspolitisch das Imperial Institute in London gegen uns, wie der ganze Sowjetapparat, aber auch manche, Aug' in Auge so freundliche italienische Institutionen.

Schon deshalb also haben wir geopolitische Schulung, wie Ihr Kreis und Ring sie offenbar gerade an die richtigen Menschen heranbringt, so bitter nötig; und erst jüngst bewies mir eine lange Unterredung mit einem stillen Verehrer von Ihnen, Herrn Hans Güllich, wie viel eine einzelne Persönlichkeit von Ihrem Schnitt sogar in einem so kritischen Volksteil, wie der Pfalz, erreichen und durchsetzen kann.

Haben Sie also vielen Dank für Alles, was Sie bisher für geopolitische Volkserziehung[1]) geleistet haben, und bedenken Sie, wie wir uns darüber hinaus Freundliches und Sachliches wieder einmal persönlich sagen können! [...]

[Karl Haushofer]

## Nr. 80
## Rudolf Hess an die Deutsche Akademie

München, 16. September 1933

Unabhängigkeit der Deutschen Akademie gegenüber Reichsregierung und NSDAP

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Nach Rücksprache mit Herrn Reichsminister Goebbels kann ich Ihnen in Bestätigung meiner seinerzeitigen Erklärung anläßlich der Sitzung des Kleinen Rates mitteilen:

Ebenso wie die N.S.D.A.P. legt auch die Reichsregierung Wert darauf, daß die völlige Unabhängigkeit der „Deutschen Akademie" von der Partei

[1]) Vgl. hierzu: Bd. I, S. 258 ff.

und von der Reichsregierung aufrecht erhalten bleibt, da andernfalls die Wirkungsmöglichkeit der „Deutschen Akademie“ leiden würde[1]).

Es ist selbstverständlich, daß diese Stellungnahme nicht eine Deckung im Vorhinein des Wirkens der „Deutschen Akademie“ durch Reichsregierung und Partei bedeuten soll.

Mit deutschem Gruß!
Rudolf Hess

## Nr. 81
## Karl Haushofer an Rudolf Pechel

o.O., 6. Oktober 1933

Bildung des Volksdeutschen Rates

Quelle: BA, Nachl. Pechel/71; Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Freund,

da ich annehme, daß Dich Kersken, der Volksdeutsche Adjutant von R[udolf] H[ess], wie er mir versprach, in Berlin zu sich gebeten und ins Bild gebracht hat, werden sich wohl eine Menge Deiner Fragen auf und zwischen den Zeilen erledigt haben, und Du wirst wissen, daß unter den Fittichen des Führerstellvertreters, ressortierend via Reichskanzlei und verbunden mit beiden durch einen eigenen sehr energischen Adjutanten, dem ich rückhaltlos reinen Wein eingeschenkt habe, ein nach außen fast unsichtbarer, aber maß-

---

[1]) Vgl. zu dieser aus taktischen Erwägungen abgegebene Erklärung (wie auch gegenüber dem VDA): Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 176 ff.
Im übrigen hatte der Kleine Rat der Deutschen Akademie schon im März 1933 in außerordentlicher Sitzung folgende Mitteilung einstimmig beschlossen:
„Die Deutsche Akademie begrüßt mit stolzer Freude das Erwachen des nationalen Gedankens, wie es in der großen Erhebung des deutschen Volkes zum Ausdruck gekommen ist.
Die Deutsche Akademie, welche seit ihrer Gründung für dieses Ziel in wissenschaftlicher und praktischer Arbeit gekämpft hat, ist sich bewußt, daß die Regierung der nationalen Einigung in besonderem Maße die Notwendigkeit erkennt, Forschung und Pflege des Deutschtums im In- und Auslande unter vollem Einsatze der zur Mitarbeit bereiten Führerpersönlichkeiten der Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft nachdrücklich zu fördern.
Im Vertrauen hierauf stellt sich die Deutsche Akademie mit ihren Überlieferungen und ihren Kräften in den Dienst der nationalen Einigung, um weiter daran zu arbeiten, daß die deutsche Kultur in der Welt die ihr gebührende Geltung und Anerkennung wiedergewinnt.“ (BA, Nachl. Pechel/142).

geblicher Volksdeutscher Rat[1]) gebildet wird, mit etwa 9–10 Leuten, darunter Du, [Robert] Ernst, [Hans] Steinacher, vermutlich meine Wenigkeit, etwa Geh[eim-]Rat M[üller] honoris causa, [Hermann] Ullmann, [Richard] Czaki, der volksdeutsche Adjut[ant] Kersken, Krahmer-Möllenberg...

Über v[on] L[oesch], Friedrich? H[eiß], den Bund der A.D., u.s.w., auch M[ax] H[ildebert] B[oehm] sind sich Führer-Stellvertreter und Adjutant völlig im Klaren, und ich glaube kaum, daß diese Irrsterne noch viel Schaden anrichten können. Natürlich wäre es nett, wenn Du zur D.A. Tagung kommen könntest, die gewiß noch voller Schönheitsfehler ist, aber doch im Kl[einen] Rat einen Brandsatz zwischen den Backen hat, der manche Rakete treiben kann. [...] K[ersken] hat vor, Alles, was deutsche Zeitschriften und Zeitungen angeht, Dir ohnehin im Stil eines gut geleiteten Gen.Stabs zuzuschreiben; also störe ihn nicht in diesem guten Vorhaben, sondern trage Deinen neuen Königs-Mantel im Gefüge der N.S.D.A.P. so gut es geht. Mit herzlichen Grüßen

Dein treuer, aber überarbeiteter
K[arl] H[aushofer]

## Nr. 82
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

München, 23. Oktober 1933

Verzögerung bei der Bildung des Volksdeutschen Rates

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Diesen Brief sende ich Dir durch meinen Sohn, weil ich sonst keinen sicheren Weg weiß, wie er sonst in diesen Tagen an Dich durchdringt; und Du kannst Dich darauf verlassen, daß ich Dich nicht damit plagen würde, wenn ich nicht Gefahr in Verzug sähe.

Ich weiß ja nicht, woran es hängt, daß Du die so mühsam vorbereiteten Anträge[1a]), die Kersken im Wortlaut hatte, nicht unterzeichnet und dadurch Ordnung in das gefährlich werdende Chaos gebracht hast. Ist es inzwischen geschehen, so ist diese letzte Bitte, doch baldmöglichst, so oder so Ordnung zu schaffen, gegenstandslos[2]).

---

[1]) Einzelheiten bei: Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 176 ff. S. auch den Bericht von K. H. an R. H. v. 20. 9. 33, in: BA, Nachl. K. H./955 a; zudem: Bd. I, S. 281 ff.

[1a]) betr. V.R.

[2]) Der V.Rat wurde am 27. 10. 1933 offiziell eingesetzt. S. auch den Brief von A. H. an K. H. v. 18. 10. 33 (Dok. Nr. 47, bei: Laack–Michel, a.a.O., S. 317 f.).

Aber natürlich müßte der Volksdeutsche Rat, wenn er konstituiert wird, auch funktionieren; sonst hat er keinen Sinn und ist nur ein Erreger von Neid und Eifersucht und noch mehr Ränkespiel, als sich ohnehin schon, Dir und K. sicher unbewußt, um die ganze Sache schlingt, und die anständigen, selbstlosen bisher darin tätigen Menschen abstößt, die andern hochbringt. Und das ist zuletzt nicht nur zum Schaden des Grenz- und Auslanddeutschtums, sondern auch Eurer reinen und großen Bewegung.

Klare Kompetenzen zwischen Kersken und Steinacher kann zuletzt niemand anders schaffen als Du. Den Kreis der zu verständigenden Behörden, und auch die sehr wichtige Form hatte K[ersken] zuletzt in seinen Akten. Aber sind sie so durch Deine Unterschrift Gesetz [ge]worden, oder woran hängt es, daß sie es nicht wurden?

Für eine erste Aussprache des Rats drängen sich eine Menge wichtige Gegenstände heran: Die drohende Etatkürzung für auslanddeutsche Dinge, die wir genau so vermeiden müssen, wie Frankreich sie in seinen schlimmsten Notjahren vermied, weil es wußte, warum. Die Frage der Parteizellen im Auslanddeutschtum muß dringend geklärt werden, sonst arbeitet Alles gegeneinander, wovon ich Dir böse Proben geben könnte.

Die Formulierungen des Reichsangehörigkeitsgesetzes[3]) werden eine große Tragweite auch für die Deutschen jenseits der Reichsgrenzen haben, die nicht Juristen allein überlassen bleiben darf. Erinnere Dich, was sie schon geleistet haben! Der Genfer Austritt[4]) beeinflußt die Volksgruppenarbeit und macht die Regelung noch dringender; die dänischen und polnischen Minderheiten werden natürlich jetzt erst recht mit Gold abgewogen. Preßrichtlinien für volksdeutsche Fragen, auch positive, nicht nur bremsende, sind nötig, auch, so oder so, für die weiteren, erdumspannenden Folgen der Rassenpolitik.

Dazu gehört, daß Staatssekretär Freisler über Juden, Neger und andere Farbige und ihre Minderwertigkeit, auf dem Juristentag, wie es der Teufel wollte, und natürlich ein anderer Teufel entsprechend zugetragen hat, den Japanern tief in die Nase gefahren ist, die sich nun einmal mit ihren 2½-tausendjährigen, erweisbaren Stammbäumen für eine hochgezüchtete Edelrasse halten, wie das arabische Pferd und die javanischen Streithähne eben auch Edelrassen sind, und wir ohne den Darley Arabian eben nicht britische Vollblüter, sondern breithufige Marschpferde in Nordeuropa hätten. Mußte das sein? Auch unserm ärmsten Freund in Indien, Sarkar, wird es schließlich schwer, Freundliches für uns zu sagen, wenn die farbigen Arier und ihre Edelkasten auch in den „farbigen Topf" geworfen werden. Ich habe niemand sonst, dem ich solche Stoßseufzer senden kann, wenn ich das Klirren der zertepperten Porzellansachen höre. . . .[5]).

---

[3]) Vom 5. 2. 1934 („Verordnung über die deutsche Staatsangehörigkeit": Keine Trennung mehr von mittelbarer und unmittelbarer Staatsangehörigkeit).
[4]) Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund (Oktober 1933).
[5]) Vgl. Dok. Nr. 83; (Sarkar, Prof., s. Dok. Nr. 200).

Stoße ich mit diesen Zeilen, die Dir Albrecht ja ergänzen kann, eine schon offene Tür ein, um so besser; dann wirf sie als lästige Mahnung Deines alten Freundes in den Ofen und entlasse den Boten gnädig[6]). Sonst aber bitte, mit oder ohne mich, der nur froh ist, wenn er draußen bleibt, denke an den Franzosen in des alten Fritz Diensten und kommandiere „Eskadron, mach' sie was!" Die Leute sind ja bereit und willig. Nur legitimieren mußt Du sie – das kann kein anderer! Mit herzlichen Grüßen

[Karl Haushofer]

## Nr. 83
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

München, 6. November 1933

Schreiben Hess' an Freisler wegen dessen Äußerungen
über „Juden, Neger und andere Farbige"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Professor,

Im Auftrag von Herrn Hess schicke ich Ihnen anliegend die Abschrift eines Briefes, den Herr Hess heute an Herrn Staatssekretär Freisler im Preußischen Justizministerium geschickt hat[1]).

Heil Hitler!
i. A. Hildegard Fath
Privatsekretärin

Anlage:
Rudolf Hess an Roland Freisler

o.O., 4. November 1933

Sehr geehrter Herr Pg. Freisler,

wie Sie selbst wissen werden, hat Ihre Bemerkung auf dem Juristentag über „Juden, Neger und andere Farbige" an einigen Stellen der Erde viel Staub aufgewirbelt. Insbesondere ist dies bei Japan der Fall, was ich umso mehr bedauere, als Japan vielleicht das einzige Land ist, in dem unsere Revolution und früher bereits die Nationalsozialistische Bewegung fast aus-

---

[6]) Der V.R. hielt seine erste vorbereitende Sitzung am 1. 11. 1933 ab.
[1]) Vgl. Dok. Nr. 82.

nahmslos die größten Sympathien fand, was auch in der Presse zum Ausdruck kam. Ich bitte Sie daher dringend, doch künftig alle Ihre Äußerungen, die irgendwie das Ausland berühren könnten, mit größter Vorsicht abzuwägen. Wir haben so wenig Freunde im Ausland, daß wir es uns wirklich nicht leisten können, auch die letzten unnötigerweise zu verprellen.

Mit deutschem Gruß
R[udolf] Hess

## Nr. 84
## Denkschrift Richard Wagners an das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda

o.O., 1933

Ziele der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); masch.schriftl.

1. Geopolitik ist wissenschaftlich-politische Propaganda

Geopolitik ist die Wissenschaft vom organischen Staat. Sie ist also wissenschaftliche Politik, — Wissenschaft von den strukturellen und langwirkenden Vorgängen im Staatsleben.

Die organische Staatslehre ist der Staatsgedanke des Nationalsozialismus wie des Faschismus. Geopolitik vertritt also, und zwar seit vielen Jahren, die Staatswissenschaft im Sinne des nationalen Staatsgedankens.

Die Geopolitik sieht nicht nur die Vorgänge im eigenen Staat. Ihr Hauptaugenmerk gilt der Stellung des eigenen Staates im Zusammenspiel der weltpolitischen Kräfte, also der Außenpolitik. Da die Geopolitik das deutsche politische Weltbild für weite Volksschichten formt, da die Gewinnung dieses Weltbildes sie mit vielen Fäden ins Ausland führt und da ihre Arbeiten und ihre Stellungnahme im Ausland vielfache Beachtung findet, ist sie ein Instrument, das für die nicht unmittelbar aktuelle politische Propaganda Deutschlands reiche Möglichkeiten bietet.

2. Was ist an geopolitischen Einrichtungen vorhanden?

a) Die Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik (AfG)[1]

wurde im Februar 1932 auf Veranlassung der Agrarpol[itischen] Abt[eilung][2] bei der Reichsleitung der NSDAP gegründet. Sie steht unter nationalsozialistischer Führung; ihre Abschnitte, Ringe und Zellen sind über ganz Deutschland und Österreich verbreitet.

---

[1]) Vgl. hierzu Dok. Nr. 63, 162, 179, 180 u. ö.
[2]) Unter Leitung von Walther Darré.

Ziel ihrer Arbeit: 1. Geopolitische Forschung. In ihr faßt sie die wissenschaftlich tätigen Mitglieder zusammen. 2. Geopolitische Beratung. In ihr faßt sie die politisch Sachverständigen unter ihren Mitgliedern zusammen. 3. Geopolitische Schulung. In ihr betreibt sie Einführung und Weiterbildung ihrer Mitglieder in der Geopolitik. Um ihren Arbeitskreis schnell zu erweitern, hat die AFG bisher vor allem die Schulung ausgebaut. Sie verfügt weiter aber schon jetzt über einen guten Stamm von Mitgliedern, die für Forschung und Beratung in Frage kommen. Hier handelt es sich insbesondere

1. um Facharbeiter für bestimmte Fragen der Außenpolitik,
2. um außenpolitische Schriftsteller und Redner,
3. um ausgedehnte Beziehungen zum Lehrkörper der verschiedenen Schularten, der zu örtlicher Arbeit angesetzt werden kann.

b) Die Zeitschrift für Geopolitik

erscheint unter Führung von General Professor Dr. Karl Haushofer, München, seit 1924. Mit dem Jahrgang 1932 wurde die Zusammenarbeit mit der AfG hergestellt; der Geschäftsführer der AfG ist derzeit gleichzeitig Schriftleiter der Zeitschrift.

Die Zeitschrift für Geopolitik ist mit einer Auflage zwischen 3000 und 4000 die bei weitem größte außenpolitische Zeitschrift Deutschlands. Eine Tatsache, die noch dadurch an Gewicht gewinnt, daß es sich durchweg um ständige Bezieher handelt, und daß sie keinerlei finanzielle Unterstützung erfährt oder jemals erfahren hat. Mit dem Auswärtigen Amt hat sie nie in irgendwelchen Beziehungen gestanden; man besaß dort für die stillen aber nachhaltigen Propagandamöglichkeiten einer solchen Zeitschrift weder Fingerspitzengefühl noch Verständnis.

Der Wert der Zeitschrift für Geopolitik für die nationale Propaganda besteht kurz in folgendem:

1. Sie verfügt über einen eigenen Vertrauensmännerstab im Ausland.
2. Sie wird in den politisch-wissenschaftlichen Kreisen des gesamten Auslandes beachtet und ausgewertet.
3. Sie ist im Inland selbst eine Art von Korrespondenz, weil sie außenpolitisches Nachrichtenorgan für viele Provinzredakteure ist.
4. Sie verfügt über Grenzkampferfahrungen und ausgedehnte persönliche Beziehungen zum Grenz- und Auslandsdeutschtum.
5. Um sie gruppiert sich das recht ausgedehnte geopolitische Schrifttum und die geopolitische Arbeit in den Schulen; sie hat die suggestive geopolitische Karte geschaffen.
6. Sie erfaßt einen wesentlichen Teil der Menschen aller Berufe, die in Deutschland außenpolitisch interessiert sind, hat also starken Einfluß auf die „stille" Meinungsbildung.

3. Wie können die geopolitischen Einrichtungen ausgenutzt werden?

a) Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik

1. Herstellung einer ständigen Verbindung zum Ministerium für Volksaufklärung durch Bestimmung eines Referenten, der ständig die Fühlung zur Berliner Geschäftsstelle aufrecht erhält.

2. Lieferung von außenpolitischem Material durch das Ministerium für die Mitglieder der AfG, die über Presseeinfluß verfügen.
3. Laufende Beobachtung der wissenschaftlich-politischen Tätigkeit des Auslandes, Berichterstattung und das Recht, Gegenvorschläge zu machen und durchzuführen.
4. Überwachung des deutschen geo- und außenpolitischen Schrifttums, Berichterstattung und das Recht, Vorschläge zu machen und durchzuführen.
5. Herausgabe einer geopolitischen Korrespondenz in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Volksaufklärung, dem Auswärtigen Amt bzw. dem Außenpolitischen Amt der NSDAP und dem Amt für Agrarpolitik. Zunächst wöchentlich. Verarbeitung der Auslandskenntnis und Arbeit für ein einheitliches deutsches Weltbild. Ziel ist die Erfassung und laufende Bearbeitung aller angestellten und freien außenpolitischen Schriftsteller, von denen die letzteren sonst überhaupt nicht zu erreichen sind. Nach kurzer Anlaufzeit hätte sich die Korrespondenz selbst zu erhalten, was durch amtliche Empfehlung zu erreichen ist.
6. Bildung eines Ausschusses freier außenpolitischer Sachbearbeiter in der Art des englischen „Round table"-Kreises; er arbeitet forschend, kritisch und publizistisch in völliger Selbständigkeit und hat das Recht, auch Staatsbeamte zur Mitgliedschaft einzuladen. Im übrigen ist er unabhängig von staatlicher Beeinflussung, steht aber in Gleichschaltung der Regierung beratend zur Verfügung.
7. Im Rahmen dieses Ausschusses nimmt ein kleiner Kreis die Pflege der Pressebeziehungen zum und über das Grenz- und Auslandsdeutschtum in Fühlung mit der Gesamtpolitik in die Hand. Hier wäre auch die Arbeitsgemeinschaft der am Grenz- und Auslandsdeutschtum interessierten Zeitschriften (Dr. Pechel) mit wesentlich erhöhten Vollmachten einzuschalten. Ebenso wäre die geplante Korrespondenz in diesem Sinne auszugestalten.
8. Die AfG bildet heute schon ein Ausleseorgan für Menschen, die in den Dienst der Außenpolitik unmittelbar oder als Publizisten eintreten. Diese Funktion kann, zunächst ohne beiderseitige Verpflichtung, in den Dienst der beteiligten Ministerien gestellt werden.

b) Zeitschrift für Geopolitik

Es würde den Einfluß der Zeitschrift schmälern, wenn man sie zum Instrument der deutschen Propaganda stempeln könnte. Daher ist die Verbindung lose und persönlich zu gestalten. Unter dieser Voraussetzung könnte erfolgen:

1. Die Herstellung laufender Verbindung zwischen der Berliner Schriftleitung und dem Ministerium für Volksaufklärung, die beratende Heranziehung des in München lebenden Herausgebers.
2. Vierteljährliche Lageberichte zur deutschen Außenpolitik auf Grund amtlichen Materials und in Fühlung mit dem Ministerium. In ihnen könnte eine, auch für weitere Kreise bestimmte, Zusammenfassung gegeben werden, die noch nicht offiziös, aber als Regierungsmeinung anerkannt ist.

3. Empfehlung und Verbreitung dieser Zusammenfassung, Empfehlung der Zeitschrift an die zuständigen Ministerien und Dienststellen.
4. Einstellung ihres Stabes von Vertrauensmännern im Ausland in den Bereich der deutschen Propaganda durch Vermittlung der Schriftleitung.
5. Erweiterung dieses Stabes im Einvernehmen mit den auswärtigen Dienststellen des Auswärtigen Amtes bezw. des Außenpolitischen Amtes.

Der Leiter der AfG:
[Richard Wagner]

## 1934

### Nr. 85
### General Ritter von Leeb an Karl Haushofer

Kassel, 5. Februar 1934

Förderung des Wehrwillens im deutschen Volk

Quelle: BA, Nachl. K.H./940d

Sehr verehrter Herr General!

Für die gütigst übersandte Schrift: „Wehrwille als Volksziel" spreche ich – auch in Erinnerung an meinen hochverehrten Lehrer der Kriegsgeschichte und an gemeinsame Kriegserlebnisse – herzlichen und kameradschaftlichen Dank aus.

Es ist ja für den Soldaten hocherfreulich zu beobachten, wie die Auffassung immer weiteren Boden gewinnt, daß Wehrwissenschaft zu betreiben nicht bloß eine Angelegenheit der Berufssoldaten ist, sondern eine Angelegenheit, die unser ganzes Volk angeht, und daß weiterhin ein gesunder und aus dem Boden der Wirklichkeit schöpfender Wehrwille „Volksziel" sein muß.

Ich habe die übersandte Schrift mit großer innerer Genugtuung und innerem Mitgehen gelesen. Sie wird zur Wehrhaftigkeit unseres Volkes beitragen.

In steter treuer Gesinnung und Verehrung
bin ich
Herrn General
sehr ergebener
General Ritter v[on] Leeb

## Nr. 86
## Rudolf Hess an Richard Wagner

München, 6. März 1934

Zu den Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik

Quelle: BA, Nachl. K.H./922a; Abschrift; masch.schriftl.

Sehr geehrter Parteigenosse Wagner!

Als dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik[1]) umreiße ich Ihnen in folgendem kurz deren Aufgaben, die wissenschaftlicher, erzieherischer und propagandistischer Natur sind.

Wissenschaftlich soll auch sie unter Führung von Professor Dr. Karl Haushofer, München, Ansatzpunkte zur neuen, der nationalsozialistischen Wissenschaft vom Staat bilden. Sie liefert weiter die Unterlagen für eine geopolitische Staatenkunde und ist eine Waffe im Kampf gegen ausländische Lehrmeinungen.

Erzieherisch wirkt die Arbeitsgemeinschaft durch Ausbildung ihrer Mitglieder: Vermittlung geopolitischer Kenntnisse und Haltung, rednerische Schulung, Stoffsammlung. Sie wird damit zu einem Sammelpunkt politischer Wissenschaft wie zum Werkzeug politischer Erziehung. Sie ist verpflichtet, ihre ausgebildeten Mitglieder den Schulungsunternehmen des Staates, der Partei und der anerkannten Verbände zur Verfügung zu stellen.

Propagandistisch ist die Arbeitsgemeinschaft vor allem zur außenpolitischen Aufklärung in Zusammenarbeit mit dem Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung, Berlin, und zur Verbreitung nationalsozialistischer Staatsauffassung anzusetzen.

Heil!
gez. R. Hess

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 84, 162, 179, 180 u. ö.

## Nr. 87
## Bericht Karl Haushofers über seine Gespräche mit führenden ungarischen Politikern

Budapest, 12. April 1934

Beziehungen Ungarns zum Deutschen Reich

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); masch.schriftl. mit Vermerk „Streng vertraulich"

Bericht über Aussprachen mit führenden Ungarn[1])

Es gab sich Gelegenheit zur vertraulichen Aussprache im allerengsten Kreise oder unter vier Augen mit:

1.) S. Exc. dem Herrn Ministerpräsidenten Gömbösch.

2.) S. Exc. dem Herrn Außenminister Kanya (fast eine Stunde).

3.) S. Exc. dem früheren Ministerpräsidenten und Außenminister, der in Europa vielfältig tätigen Persönlichkeit des Grafen Paul Teleki (viele Stunden lang).

4.) Baron Gabriel von Apor, Chef der politischen Abteilung des Auswärtigen Ministeriums;

5.) Baron Ludwig von Villani, Chef der Kulturabteilung des Außenministeriums.

6.) Dr. Tiborius von Pataky, Sekt.Chef, Leiter der politischen Abteilung des Ministerpräsidenten, letztere drei u. a. bei einem eigens veranstalteten kleinen intimen Abendessen, das sich tief in die Nacht hineinzog, und bei dem außer den Präsidenten der meisten wissenschaftl[ichen] Gesellschaften Ungarns, Cholnoky und Teleki, die vorgenannten drei Herren und Min.Direktor Papp, der sich in der umfassendsten Weise um das Gelingen der Aussprachen bemüht hatte, anwesend waren.

7.) Die Führer des ungarländischen Deutschtums und Insassen der Budapest nahe gelegenen Schwabendörfer, wobei Dr. Jost, derzeit Lektor f. Deutsch am Eötvös-Kollegium, die Vorbereitung und das Geleit übernahm.

Alle Fühlungen erfolgten im Einvernehmen mit dem, während der Abwesenheit des Deutschen Gesandten v. Mackensen als Geschäftsträger arbeitenden Leg[ations-]Rat M. Schlimpert, dem die zwanglosen Berührungen mit den führenden Ungarn bei dieser Gelegenheit sichtlich willkommen waren.

---

[1]) K. H. fuhr über Wien (9. 4. 34) nach Budapest (10. 4. 1934). Am 13. 4. reiste er von Budapest nach Italien weiter.

Ungarischerseits war mir als Empfänger und Führer Professor Dr. Franz Koch, I. Assistent im Institut von Graf Paul Teleki zugeteilt worden.

A. Sachlich lag den führenden ungarischen Herren vor Allem daran, daß die führenden Deutschen überzeugt würden, es seien in Rom[2]) keine wesentlichen Bindungen eingegangen worden, die irgendwie der bisherigen deutsch-ungarischen gemeinsamen Linie, der Schicksalsverbundenheit, deren man sich klar bewußt sei (so Gömbösch wörtlich) widersprächen. Erst spätere Zeiten würden erkennen lassen, unter welchen Druck man in Rom gesetzt worden sei (Kanya, wiederholt) und wie tapfer man ihn ausgehalten habe, eben aus Rücksicht auf Deutschland. (Von 1–6 in allen Varianten wiederholt.)

B. Der Wunsch nach einem modus vivendi mit Österreich wurde von 1.2.4.5. wiederholt ausgesprochen und um Weitervermittlung gebeten. „Es sei jetzt nicht die Zeit, die österr. Frage endgültig zu lösen" (1). „Die Leute in Wien seien verhandlungsreif und wenn man nur ihre Unabhängigkeit anerkenne, wäre in 48 Stunden ein Übereinkommen erreichbar, wozu gute Dienste angeboten würden." (So Kanya in längeren Ausführungen.)

C. Ernsthafte Sorgen bereiten Karten und Reden (u. a. B. Graf!)[3]), wonach Ungarn von Deutschland bis zum Plattensee gefordert würde, was Wanderstudenten und Agitatoren immerfort wiederholten. G[ömbösch] und K[anya] behaupteten, selbst auf Grund der Worte des Führers völlig über solchen Befürchtungen zu stehen. Aber es kämen immer wieder Übernationalisten zu ihnen und hetzten damit gegen die ungarländischen Deutschen, denen man ohne diese Übergriffe viel weiter entgegenkommen könne. G[ömbösch] wiederholte Ungarns Leitungsanspruch im „Karpathenbecken", das ihm als Begriff lieber sei, als der vieldeutige „Donauraum".

Ich verwies auf Reden des Führers, in denen von solchen Eroberungsgelüsten deutlich abgerückt sei. Aber eine Wiederholung würde Wunder wirken, meinte darauf G[ömbösch].

Gegen ein Entgegenkommen in dieser Frage, in der Fernhaltung von d[i]v[ersen] Wanderpredigern unberufener Herkunft und unzulänglicher Vorbildung, wie sie Ungarn häufig aufsuchen, und in der Vermeidung halbamtlicher Ansprüche auf den Platten-See und die Ofener Berge, die ja in Studenten- und frisch gebackenen Doktorreden absurd sind („wir erheben Anspruch auf Ungarn bis zum Plattensee" wurde in einer solchen leider gesagt!). –

Würde sich für die deutschen Volksgruppen in Ungarn wohl z. B. der bessere Schultyp, ein Bremsen der Namen-Magyarisierung – (Zwang wurde von ungarischer Seite ebenso bestimmt in Abrede gestellt, wie von deutscher z. B. für die 4000 Bergleute, behauptet, findet wohl sicher statt) – erreichen

---

[2]) Vgl. zu den römischen Wirtschaftsprotokollen v. 17. 3. 34 (unterzeichnet von Italien, Österreich und Ungarn): Weinberg, G. L., The Foreign Policy of Hitler's Germany, Chicago 1970, S. 98 f.

[3]) Studienassessor Benno Graf hatte diese militanten Forderungen im Frühjahr 1933 erhoben; von amtlicher deutscher Seite wurden diese jedoch entschieden zurückgewiesen.

lassen, wie auch die Führernachfolge von Dr. Kussbach, Schwiegersohn des verstorbenen J. Bleyer, einer tüchtigen, tapferen und starken Persönlichkeit, festzustehen scheint. Daß in dem sogenannten Siebener-Rat falsche Töne erklingen, davon habe ich mich persönlich überzeugt[4]).

Die Stellung der deutschen Gesandtschaft ist – namentlich angesichts der von ungarischer Seite behaupteten Unmöglichkeit, die großenteils jüdische Presse die Hauptstadt in Schranken zu halten, sehr schwierig.

Die 20 % Fremdstämmigen in Budapest sind so auffällig, wie wenn es 40 wären (spöttische Äußerung von Graf Teleki, der ebenfalls von ihnen stark angefeindet wird).

G[ömbösch] bat immer wieder, sich doch seines spontanen Besuchs in Berlin, seiner unveränderten Gesinnung erinnern zu wollen, aber auch, der tausendjährigen Führerstellung der Stefanskrone im „Karpathen-Becken" Rechnung zu tragen. Eine Äußerung in dieser Richtung würde augenscheinlich ganz besonders dankbar empfunden.

Auch der Wunsch, die deutschen Volksgruppen in dieser Richtung zu beeinflussen, wurde ausgesprochen.

Sehr tief waren die unmittelbaren Eindrücke über die vierte Finanzgesetzgebung Rumäniens, deren Vorgeschichte man genau kannte; man behauptete, sie sei eigens aufgebaut, um die deutschen und ungarischen Banken zu ruinieren, die noch in Rumänien arbeiten könnten, während die rumänischen vorweg schadlos gehalten worden seien.

Die ursprünglich gewünschte Kooperation im deutschen und ungarischen Bankwesen in Siebenbürgen sei nun wohl nicht möglich, obwohl sie sehr gewünscht wurde. Darüber könnten wohl nur Rücksprachen des Reichsbankpräsidenten mit führenden Bankleuten endgültige Möglichkeiten oder Ablehnungen finden.

Kulturpolitisch wurde der Wunsch nach Wiederholung ähnlicher Fühlungen vielfältig ausgesprochen, schon um der starken französischen und neuerdings auch italienischen Einwirkung ein Gegengewicht zu schaffen. Der Vortrag selbst, über „Die Geopolitik des Fernen Ostens und ihre Rückwirkung auf Donau und Rhein", von Graf Teleki eingeleitet und am Schluß warm gewürdigt, fand in vornehmem Rahmen eines Saales im Kunstgewerbemuseum vor einem gewählten und sichtlich mitgehenden, beifallsfreudigen Kreise statt.

K[arl] H[aushofer]

---

[4]) Vgl. hierzu: Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 521 ff.

## Nr. 88
## Karl Haushofer an Donnevert[1])

o.O., 23. Mai 1934

Finanznöte der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./925b; Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Ministerialrat!

Indem ich Ihnen verbindlich für Ihr freundliches Schreiben vom 16. Mai danke, sehe ich daraus doch mit einer gewissen Betrübnis, daß Herr Dr. Thierfelder die Bereitwilligkeit des Reichsministeriums des Innern und damit noch mehr ganz gewiß die Bereitwilligkeit des neuen Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, in das Sie ja jetzt, wie ich zu meiner großen Freude höre, übernommen worden sind, und endlich die mögliche Hilfe der Notgemeinschaft scheinbar in einem viel zu rosigen Lichte gesehen hat.

Ich habe dem Führer-Stellvertreter in einer sehr ernsten Unterredung klar gemacht, daß an die Liquidation der Deutschen Akademie[2]) herangetreten werden muß, und zwar längstens innerhalb Jahresfrist, wenn sich das Reich bei den neuen Anschauungen über den totalen Staat nicht zu der Erkenntnis durchringt, daß die Erhaltung der Deutschen Akademie ein so großes Außenaktivum der deutschen Kulturpolitik ist, daß sie mit den rund RM 200 000,–, die sie braucht, von den drei zuständigen Ministerien flottgehalten wird. Welche Freude diese Liquidation in Paris, Prag, Rom und Wien auslösen würde, um nur die wichtigsten Widerstandszentren zu nennen, das brauche ich Ihnen nicht vorzustellen. Der Weg der Schnorrerei, unter anderem bei der Industrie[3]), den früher vor seiner Erneuerung das Deutsche Ausland-Institut gegangen ist und auf den manche Stimmen auch die Deutsche Akademie verweisen wollen, ist für ein kulturpolitisches Werkzeug von ihrem Rang unbetretbar und ungangbar. Gewiß können – wie in Frankreich auch – erhebliche Stiftungen und Zueignungen mit zur vielseitigen Lösung ihrer Aufgaben beitragen, aber weder die Stellung der Deutschen Akademie noch die ihres Präsidenten darf im Hauptamt auf eine verschleierte Bettelei verwiesen werden.

Montag, den 28., bis Mittwoch, den 30. [5.], abends bin ich sicher zu einer wehrwissenschaftlichen Tagung in Berlin, bei der ich am 30., 9 Uhr 30 vor-

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 72, 76.

[2]) Vgl. hierzu Dok. Nr. 136.

[3]) Vgl. z. B. die Stifter der Deutschen Akademie vom August 1924 (BA, Nachl. Pechel/142). 83 Firmen – davon 9 Ehrenstifter mit einem einmaligen Betrag von 60 000,– Mark – zahlten jährlich zwischen 50 und 100 RM (außerdem einmalig 500 bzw. 1000 RM). S. auch die erweiterte Liste der Ehrenstifter: 22 Firmen mit 5000 RM – Zeichnung – vom Februar 1925.

mittags, ein wichtiges Referat zu halten habe und auch mit dem Führer-Stellvertreter länger zusammen sein werde[4]), der hoffentlich in diesen Tagen eine längst von ihm mit Herrn Reichsminister Dr. Goebbels angestrebte Unterredung zu dreien sicherstellen kann. Diese Unterredung wird von entscheidender Bedeutung für das Aufblühen und Fortbestehen oder die Auflösung und das Verdorren der Deutschen Akademie sein, welch letztere Vorgänge ich weder verantworten noch mitmachen könnte. Leider habe ich nicht den Eindruck, daß die Unterredung zwischen dem 17. und 22. April von Herrn Dr. Thierfelder die volle Weite und Entscheidungsnähe dieser Ausblicke zur Geltung gebracht hat. Ich hoffe deshalb, sie mit diesem Briefe deutlicher zu machen und – ähnlich, wie dies seinerzeit ja auch beim Inslebentreten des Volksdeutschen Rats durch die gütige Einwirkung des Führer-Stellvertreters gelang – bei den maßgebenden Herrn Ministern und ihren Herrn Referenten den Eindruck zu vertiefen, daß es sich hier um Sein oder Nichtsein von kulturpolitischen Guthaben des deutschen Volkes handelt, die im Geiste der Reichserneuerung gegen die großen Kräfte des alten Regimes vorahnend aufgebaut worden sind, die zugrunde gehen zu lassen sehr leicht ist, die wiederzuschaffen aber vielleicht alle Kräfte der beteiligten Herrn Reichsminister und ihrer Referenten übersteigen würde.

Mit der Hoffnung, Sie unter so ernsten Vorzeichen in der ersten Hälfte der nächsten Woche persönlich sehen zu können, und vielleicht auch auf eine freundliche Vorbereitung der Ihnen bekannten anderen Herren Referenten rechnen zu dürfen, verbleibe ich

mit den besten Empfehlungen
und Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 89
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 22. Juni 1934

Wider den Führungsanspruch der Auslandsorganisation der NSDAP

Quelle: BA, Nachl. K.H./919b; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen

Lieber Vater!

Beiliegend drei dienstliche Dokumente, die Du kennen mußt.

1. Ein Schreiben[1]) von mir an unseren Freund, das den betrüblichen Tat-

[4]) Offenbar kam das Gespräch mit Heß aber nicht zustande.
[1]) Unklar, was gemeint ist (Finanzierungsfragen des VR?).

bestand enthält, daß er sich mit seinem Wunsch – ebenso wie Du mit Deinem Brief an Schacht – gegenüber bürokratischen Hemmungen der Reichsbank nicht durchsetzen konnte. Ich bitte Dich, nachdrücklichst im gleichen Sinn zu wirken, sobald Du ihn wieder siehst. Die Sache ist Existenzfrage.

2. Ein Memorandum, das ich zur Sache Bohle[2]) verfaßt habe. Auch da müssen wir hart sein. Die Abwehr von Bohle – Anspruch und Person – ist eine Kabinettsfrage für den Volksdeutschen Rat, deren Schärfe Du unserem hohen Protektor nicht ersparen kannst.

3. Ein Aide-mémoire über die Aufgaben des Volksdeutschen Rates, das ich verfaßt habe, und das unser Freund bereits kennt; dazu bestimmt, streng vertraulich und persönlich an die Mitglieder des Reichskabinetts zu gehen – zur Abwehr von Mißverständnissen. Kersken wollte die Sache erledigen. Nachfrage auch von Dir bei K[ersken] und H[ess] wäre wünschenswert. Unser Freund fliegt eben nach München[3]).

Ich fliege morgen wieder nach Danzig[4]), um die Polen-Sache zum Abschluß zu bringen. Abgesehen von üblen Ressort-Widerständen hier läuft die Sache so gut sie eben laufen kann.

Alles Gute
D[ein] Albrecht [Haushofer]

## Nr. 90
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o.O., 26. Juni 1934

Spannungen in der Volkstumsarbeit

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Liebster Albrecht!

Aus kleinen Anfängen entsteht augenblicklich eine sehr ernste Lage. Auch ich bringe es nicht mehr fertig, bei der fahrenden Lebensweise unsern Freund [Hess] zu erreichen, und es gibt da Grenzen, die mir der Rest von Stolz nicht zu überschreiten gestattet.

Es kann sein, daß – wenn ich innerhalb dieses Münchner Aufenthalts nicht mehr angerufen werde, – mir nichts anderes übrig bleibt, als die Bitte um Enthebung von meiner Stelle im V.R.

---

[2]) Stellungnahme zur Aktivität des Leiters der A.O. Vgl. Dok. Nr. 90 u. ö.
[3]) Handschriftl. Zusatz.
[4]) Zur Schlichtung zwischen den dt. Volksgruppen. Vgl. Dok. Nr. 101.

Das hängt daran, ob sich Leitgen, liebenswürdig, aber eben doch auch mit viel zu viel Einzelheiten belastet – eines flüchtigen Winks während der heutigen Rechtsakademie-Tagung erinnert oder nicht. Betteln mag ich nicht mehr. Es ist meiner nicht würdig, die Umwege über befreundete Chauffeure einzuschlagen, wenn der Herr keine Zeit mehr für mich hat.

Ihr müßt Euch also mit dem Gedanken vertraut machen, daß ich eine große Mappe voll der wichtigsten Sachen nicht zur Besprechung bringen kann.

K[ersken] hat es leider ganz und gar nicht verstanden, sich im Stabe selbst die Stellung zu verschaffen, die unerläßlich wäre, wenn er als Verbindungsoffizier mit Nutzen arbeiten sollte. Unser Freund hat sichtlich eher Abneigung, ihn zu sehen und vermeidet es, wo er kann.

Zum lästigen Bittsteller habe ich aber auch kein Talent und das Gefühl, daß ich mir schon mehr vergeben habe, als ich vor meiner Selbstachtung verantworten kann.

Die beiden groben Entgleisungen des Büros von St[einacher] haben eben B[ohle] Oberwasser gegeben. Bei der Aussprache hat sich K[ersken] sehr ungeschickt, B[ohle] sehr geschickt verhalten, so daß ich ausmanövriert worden bin, und schließlich ist es natürlich das Recht des Machthabers, zu entscheiden, von wem er beraten werden will. Die edlen Flötentöne vom Rhein werden leider den robusten Gemütern der Freunde von Dr. F. H[eiß] wenig Eindruck machen, kaum mehr, als Ihr etwa von Sonntagspredigten Eurer seligen Religionslehrer beeindruckt worden seid.

Es ist sehr wohlfeil, mir zu schreiben, Du mußt xx.. ich kann eben nicht, wenn der maßgebende Mann kaum mehr auf einzelne Tage nach München kommt, und – mit Ausnahme von Dir, niemand, aber auch niemand vom V.R. in Berlin den richtigen Ton und Zutritt findet[1]).

So wird diese Angelegenheit also nächstens aus dem Leim gehen. Ich kann sie ohne Würdelosigkeit noch bis zu meiner Rückkehr vom Nebelhorn, wo ich die Mutter am Donnerstag mittag treffen und dann am Samstag heimbegleiten werde, in der Schwebe lassen. Einen weiteren Anruf meinerseits verbietet mir aber die allergeringste Selbstachtung. Ich kann nicht für alle Dummheiten der K[ersken], St[einacher] und ihrer Büros pater peccavi machen und alles wieder ausbügeln, wenn mir unser Freund, dank ihrer negativen Personalkunst mehr und mehr entgleitet. Auch die Ullstein-Angelegenheit hat dazu wesentlich beigetragen. Die R.M. 3000 – wenn sie kommen, sind teuer erkauft.

Am Mittwoch, d. 6. [7.], soll ich mittags noch einmal mit dem nach Japan zurückkehrenden Kapitän Yendo zusammenkommen. Auch hier ist wenig Wirkung herausgekommen[2]); nur in Budapest, woher mir auch Graf

---

[1]) Zu den Spannungen zwischen der Auslandsorganisation (A.O.) und dem V.R.: s. Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 210 ff.

[2]) Siehe den Bericht von K. H., Bd. I, S. 364.

P. T[eleki] vielseitenlange Episteln schreibt, und zweifellos auf die Presse stark in deutschfreundlichem Sinn zu drücken wußte. Sonst aber sieht wenig hoffnungsvoll in die nächste Zukunft, und glaubt Dir reinen Wein darüber schuldig zu sein,

mit herzlichen Grüßen, überarbeitet und des politischen Handelns bis an den Hals überdrüssig

[Karl Haushofer]

## Nr. 91
## Johannes Schmidt-Wodder an Karl Haushofer

Tondern, 3. Juli 1934

Zur Lage der deutschen Volkstumsgruppe in Nordschleswig

Quelle: BA, Nachl. K.H./858; Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Professor!

Die beiden großen nationalen Feiern, die in diesem Jahre am gleichen Tage abgehalten wurden, die dänische auf Skamlingsbanke, die deutsche auf dem Knivsberg, gaben mir Veranlassung, beiliegenden Aufsatz zu schreiben.

Ich würde Sie nicht damit belästigen, wenn ich nicht wüßte, wie lebhaft Sie die Dinge im Norden verfolgen, und weil ich illustrieren möchte, wie schwierig es ist, gerade von diesem Punkt, von Nordschleswig aus, die Dinge entscheidend zu beeinflussen, und wie notwendig zugleich, daß man an der Stelle für eine großzügige Lösung spricht.

Ich möchte die Gelegenheit zugleich benutzen, um Ihnen zu sagen, daß ich mit meinem ersten Brief mich nicht etwa hilfesuchend an Sie wenden oder einen Schiedsspruch von Ihrer Seite herbeiführen wollte. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß wir Deutschen in Nordschleswig uns darüber immer klarer werden, daß wir in eigener Verantwortung unsern Weg gehen müssen, zumal wir aus den Erfahrungen des letzten Jahrhunderts heraus klar unsern Weg sehen. Gerade die Führenden in der Volksgruppe begrüßten es deshalb als eine Aussicht glücklichster Art, daß die Reichspolitik unter Hitler einen Kurs einschlug, der die Lösung der ganzen Frage nicht als Resultat eines zähen, kleinlichen und meist gehässigen Grenzringens sah, sondern als Resultat eines großen, beide Völker umspannenden Wollens. Wir glauben auch nicht, daß im Grenzkampf die feindliche Note vorherrschen müsse, in der Großpolitik dagegen das Streben nach Annäherung. Wir meinen, daß der Grenzkampf selbstbewußt zu führen ist, aber ohne die großen Ziele zu verleugnen. So ist es meine Taktik gewesen, oder besser, so suchte ich mich über kleine Taktik zu erheben und glaube, das mit Erfolg getan zu haben.

Ich und meine Freude verstanden den großen Zug der Politik, die Hitler einleitete. Die Männer, welche dann durch die Revolution an die führenden Stellen der Provinz kamen, verstanden ihn zumeist nicht. Daraus sind allerhand Schwierigkeiten erwachsen und liegen noch vor; aber in Nordschleswig wird der Wille immer stärker, die Führung wieder in eigene Hand zu nehmen, wie es sein muß, schon weil wir im fremden Staate leben, und mit der Linie deutscher Reichspolitik in Gleichklang zu bleiben[1]).

Daß die Entwicklung so geht und so gehen muß, wollte ich Ihnen mitteilen und Sie um das Vertrauen bitten, daß wir den richtigen Weg gehen werden. Dazu soll auch dieser Brief dienen.

Mit deutschem Gruß!
J[ohannes] Schmidt-[Wodder]

## Nr. 92
## Rudolf Pechel an Karl Haushofer

Berlin, 6. Juli 1934

Angriffe auf die „Deutsche Rundschau"

Quelle: BA, Nachl. K.H./910b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber General!

Nach Rücksprache mit Albrecht bitte ich Dich, meinen in der Anlage beigefügten Brief an Hess zu lesen[1a]) und, wenn Du es für richtig hältst, auf einem sicheren Wege an ihn weiter zu geben.

Der Tatbestand ist folgender: von irgendeiner dunklen Stelle im Propagandaministerium (wer weiß, ob da nicht auch gemeinsame Freunde dahinterstecken) sind die Geschäftsführer des Bibliographischen Instituts, Leipzig, die an sich schon an sehr bedauerlicher Charakterschwäche und Feigheit leiden, scharf gemacht geworden, die Verbindung mit der „Deutschen Rundschau" zu lösen, weil meine Freundschaft zu Dr. Jung[2]) eine ungeheure Belastung darstelle. Ich kann nun nicht dulden, daß, wenn Heß, was ich

---

[1]) Johannes Schmidt aus Wodder (Pastor) vertrat als einziger Deutscher im dänischen Folketing den 1920 gegründeten „Schleswiger Wählerverein". Vgl. hierzu die Diss. von: Lenzing, H., Die dt. Volksgruppen in Dänemark und das NS-Deutschland, Bonn 1970.

[1a]) Anlage fehlt.

[2]) Edgar Jung (1894) wurde am 30. 6. 1934 ermordet. Der politische Schriftsteller gehörte den Jungkonservativen an; seit 1932 war er Berater v. F. v. Papen. Vgl. auch: Pechel, R., Deutscher Widerstand, Erlenbach–Zürich 1947.

im übrigen durchaus nicht annehme, diese Anschauung teilt, für ihn und für Dich durch mein Verbleiben im Volksdeutschen Rat irgendeine Belastung entstünde. Kersken, dem ich den Brief gezeigt habe, ist der Ansicht, daß es nicht notwendig sei, da mehr oder weniger durch die Aktion vom 30. Juni wohl eigentlich alle Leute durch belastete Freunde kompromittiert wären. Das mag richtig sein, hier aber liegt der Fall vor, daß eine amtliche Stelle meinen Verlegern gegenüber sich in diesem Sinne geäußert hat. Ihnen gegenüber habe ich natürlich juristische Handhaben, aber es könnte doch dazu kommen, daß, zum Mindesten vorübergehend, das Erscheinen der Rundschau zum Erliegen käme und damit ein Klima verbreitet würde, das mir die Weiterarbeit außerordentlich erschwert. Aus diesem Grunde wäre ich dankbar, wenn Du bei Billigung meines Standpunktes mir eine Erklärung vom Heß herausholen könntest, die von einem Manne wie ihm sicherlich gegenüber solchen Feiglingen und charakterlosen Schwächlingen großen Eindruck machen würde. Notfalls würde das im übrigen auch ein Schreiben von Dir an mich bewirken können, da man ja weiß, daß Du der nächste Berater von Heß in allen volksdeutschen Dingen und Vorstand des V.R. bist.

Wie wenig man übrigens an anderen Stellen mich als belastet ansieht, kannst Du daraus entnehmen, daß ich am Montag in der Deutschen Welle, Bücherstunde, sprechen werde.

Zur Sache selber brauche ich Dir nichts zu bemerken. Ich hoffe, daß im dringendsten deutschen Interesse endlich die Woge der Hysterie abebbt und die Regierung sich entschließen möge, die Liste der wirklich vom Schicksal Ereilten zu veröffentlichen. Es ist heute einfach unmöglich, mit irgendeinem wohlmeinenden Ausländer im deutschen Sinne zu sprechen, wenn man nicht die gesamten Unterlagen in der Hand hat. Auch Du wirst gehört haben, daß angeblich Dr. Jung zu den Erschossenen gehört, und hier ist bisher eine endgültige Klarheit nicht zu schaffen gewesen. Ich hoffe aber bestimmt, daß er lebt; daß er weder mit Röhm noch mit Schleicher Verbindung hatte, weiß ich. Man kann wirklich in Verzweiflung über dieses Volk geraten, daß bei jedem elementaren Ereignis, das nun einmal in revolutionären Zeiten gar nicht zu vermeiden ist, sich in der jämmerlichsten Weise benimmt und einen solchen Mangel an Männern aufweist, der beschämend ist. Jeder, der dazu beiträgt, diese Atmosphäre durch männliches Dazwischentreten und Haltung zu beseitigen, leistet, glaube ich, unserem Volke einen großen Dienst. Ich habe sehr eingehend und lange mit Albrecht gesprochen und weiß mich mit ihm einig. Er hätte Dir wohl selber geschrieben, wenn er nicht heute nach Marienberg hätte fahren müssen in der bekannten polnischen Angelegenheit[3]). So bitte ich Dich, wenn Du es für möglich hältst,

[3]) A. H. versuchte im Sommer 1934 (8.–13. 6.; 23.–24. 6.; 6. 7.; 16.–17. 7.) zwischen den streitenden deutschen Volksgruppen in Polen zu vermitteln (im Auftrage des V.R.) und sie auf das „Zoppoter Abkommen" festzulegen. Vgl. Jacobsen, a.a.O., (NS-Außenpolitik), S. 580 ff.

mir zu helfen, und auch in diesem Falle würde schnelle Hilfe doppelte Hilfe sein.

Mit herzlichen Grüßen
Dein
[Rudolf] Pechel

## Nr. 93
## Karl Haushofer an Hans von Seeckt

München, 12. Juli 1934

Empfehlung eines Offiziers für eine Tätigkeit in China

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Generaloberst!

Wenn ich heute mit diesen Zeilen an Ew. Excellenz an Ew. Exc. gutes und freundliches Gedächtnis aus den Karpathen, aus der Nachkriegszeit und aus meinen besonderen ostasiatischen Erfahrungen appelliere, so ist es nicht in einer persönlichen Sache, in der ich Ew. Excellenz niemals behelligen würde, sondern um einen glänzend begabten, hochwertigen jungen Kameraden, dessen Laufbahn hier unter dem Arierparagraphen leiden würde, die Möglichkeit des Wirkens — möglichst unmittelbar unter Ew. Excellenz Augen — im Fernen Osten zu verschaffen, für die er, wie sich Ew. Excellenz schnell überzeugen werden, ganz ungewöhnliche Charakter- und Persönlichkeits-Eigenschaften mitbringt, die in Deutschland leider sehr selten sind.

Ew. Excellenz kennen ja die Tatsache, daß meine japanischen Beziehungen den Krieg überdauerten, und heute vielleicht besser sind als je, und werden mit Vergnügen vernehmen, daß die am meisten eingeweihten Führer Japans die Tätigkeit der deutschen Offiziere in China durchaus nicht mit der Abneigung betrachten, die manchmal ausposaunt wird, sondern mir sagen, daß — wenn irgendwer China in Ordnung bringen könne, woran sie höchstes Interesse hätten, dies die guten deutschen Offiziere unter Ew. Excellenz Führung wären, — die ihnen dort lieber seien, als Angelsachsen, Franzosen, Russen oder U.S. Amerikaner.

Aus diesen Beziehungen wissen Ew. Excellenz aber auch, daß ich zu beurteilen vermag, wer mit hochstehenden Ostasiaten zu fahren vermag und wer nicht. Nun: in diesem jungen Leutnant Borchardt könnten Ew. Excellenz einen von den seltenen Vögeln anfordern oder bekommen, der diese Gabe von Gott bekommen hat. Was er sonst ist, das sagen Ew. Excellenz die Qualifikationen, die dartun, daß er gerade Alles das kann, was ein junger Waffengefährte von Ew. Excellenz in Ew. Excellenz naher Umgebung kön-

nen müßte. Darüber brauche ich also kein Wort zu verlieren. Aber was darüber hinausgeht, das ist eben jene ganz ungewöhnliche Reife des Charakters und der Persönlichkeit, neben unbändigem Schneid, der mir einen solchen Menschen als ein um jeden Preis dieser Laufbahn zuzuführendes Element erscheinen läßt. Gute allgemeine Bildung, bewiesenes Führertalent kommen als angenehme Ergänzungen hinzu, und so mache ich von der Pflicht Gebrauch, exponierten Vorkämpfern deutscher Außenpolitik das Beste vom Besten aus der Heimat als Gehilfen zuzuführen, wenn sie mir unterkommen[1]).

Duisberg hat mir einmal für die I.G. Farben Generalerlaubnis gegeben, ihm zuzuführen, was den industriellen Marschallstab im Tornister trüge. Im Vertrauen darauf, daß Ew. Excellenz das Gleiche von verständnisvollen Verehrern Ihrer Riesenleistung in der Heimat erwarten, wobei ich natürlich immer gern zu allen Gegenleistungen bereit bin, erbittet Ew. Excellenz ganz besonderes Wohlwollen für den mir nur aus seiner Leistung bekannt gewordenen, jungen Leutnant Borchardt, den Überbringer oder Übersender dieser Zeilen

Ew. Excellenz immer ergebener
K[arl] Haushofer

## Nr. 94
## Denkschrift Karl Haushofers

München, 24. Juli 1934

„Daseinsfrage" des Volksdeutschen Rates

Quelle: BA, Nachl. K.H./919b; masch.schriftl.

1.) Die beigelegte Schriftstück-Auswahl Nr. 1–12[1a]) macht einen unmittelbaren Bericht des V.R. an den Führerstellvertreter notwendig, der ihn nach Beilage 1 v. 27. 10. 33 berufen und ihm den Arbeitskreis angewiesen hat,

[1]) Seeckt antwortete am 19. 9. 34 (aus Nanking):
„Lieber Herr General Haushofer!
Auf Ihre und des Admirals von Trotha Empfehlungen hin werde ich den Lt. a. D. Borchardt für China anfordern. Ich kann z. Zt. junge Leute hier gut gebrauchen. Mich interessierten Ihre Auffassungen über die Einstellung der Japaner zu der Deutschen Beraterschaft sehr, und ich weiß, daß Sie ein begründetes Urteil darüber haben. Meine Auffassungen und Nachrichten stimmen mit den Ihren überein, nicht die der Deutschen diplomatischen Vertretungen in Tokyo, Peking und Berlin. Doch ist das nichts neues.
Mit Freude und Dankbarkeit erinnere ich mich unserer alten Beziehungen und werde mich jederzeit freuen sie aufzufrischen." (Vgl. hierzu Bd. I, S. 114 f.).

[1a]) Die Anlagen 1–12 fehlen.

nachdem die Stellung des V.D.A. schon in Passau (2. 6. 33) festgelegt war, aber allerdings wie Beilage 12 ausweist, gerade von Wien aus in der gefährlichsten Weise in ihren Grundlagen angegriffen wird. (Siehe Anführung der Äußerung von Gauleiter Bohle auf S. 4. d. Beilage 12 v. 16. 1. 1934).

2.) Diese und ähnliche Angriffe abzuwehren, fühlt sich die bisher bewährte Arbeits- und Aufbauweise des V.R. durchaus im Stande, solange sie nicht von innen unterhöhlt und gegenstandslos gemacht wird.

3.) Gegenstandslos und dann besser, unter Verdankung ihrer bisherigen Überleitungsaufgabe aufgelöst wird sie durch Übergriffe aus zwei Richtungen a.) durch Übersteigerung des Arbeitsbereichs der Auslandsorganisation, wie in Beilage 2, wobei obendrein eine leicht durchschaubare Nebennutzung, des früher durch redliche Auslandsarbeit erworbenen Werts der Buchstaben V.D.A. (Verband Deutscher Vereine im Ausland gleich V.D.V.A.) nebenhergeht und der Satz: Praktisch ändert sich an der Arbeitsweise nicht das geringste, auf Irrtum beruht, in Wahrheit die ganze volksdeutsche Arbeit zerstört werden wird, wie bereits in Brasilien (Sao Paulo-Verbot) Beilage 4, in Australien (Beil. 8 — Verbot bevorstehend), in Deutschsüdwest (Beginnende Ausweisungen), oder in Gefahr ist wie in Guatemala (Beilage 6), in Chile (Beilage 3) u. (Beilage 7)[2]); b.) durch Eingriffe in die Arbeit des V.D.A. in den angrenzenden Ländern, wie sie — unter schweren Anwürfen gegen Mitglieder des V.R. — das Reichsministerium des Innern (Beilage 11) für seine Aufgabe erklärt, indem es sich Anschuldigung des früheren Abgeordn[eten] Krebs zu eigen macht, und für maßgebende Verwendung von Persönlichkeiten, wie Herr Pg. Beer eintritt, der vom Gauleiter d. Ostmark, Pg. Schemm, dem V.R. gegenüber für untragbar erklärt wird, und dessen Personalien in ihrer ganzen Trübe dem Herrn Reichsminister des Innern zugeleitet worden, aber anscheinend nicht zugänglich gemacht worden sind, während sich der Präsident des V.R. wenigstens aus früheren gemeinsamen Kämpfen seiner persönlichen Achtung zu erfreuen glaubte, während Beilage 11 von unbewiesenen und deshalb abzuwehrenden Angriffen gegen die Mitarbeiter des V.R. strotzt.

4.) Wie sehr aber eine unbelastete, die oberste Führung als ihr laut Beilage 1 unmittelbar unterstelltes Organ unvoreingenommen mit Nachrichten bedienende Unterstelle notwendig ist, das beweisen — außer vielen andern bisherigen Fällen und den Vorgängen in Polen, sogar so unscheinbare Vorfälle, wie der in Beilage 10 geschilderte; sie wird sich, wenn heute der V.R. aufgelöst wird, in wenigen Wochen ein Seitenstück zu ihm schaffen müssen.

5.) Gewiß bleibt zunächst die Möglichkeit, daß sich der Führerstellvertreter entschließt, sich ganz aus dem Gebiet des Grenz- und Ausland-

---

[2]) Zu den Spannungen zwischen V.D.A. und A.O. s.: Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 549 ff. Die A.O. unter Bohle, unterstützt von der H.J. und anderen Parteidienststellen, kämpfte um den Führungsanspruch über alle Deutschen jenseits der Grenzen, d. h. also auch über die Volksdeutschen.

deutschtums zurückzuziehen und das immer von Streitigkeiten erfüllte Arbeitsgebiet, das bei 13 183 000 Auslanddeutschen und höchstens 464 000 Reichsdeutschen im Ausland nicht ausschließlich parteimäßig oder reichsdeutsch organisiert werden kann, wenigstens in seinen erfaßbaren Teilen zwischen Ausland-Organisation und Reichsministerium des Innern aufzuteilen. Das wird in der jetzigen Lage zum volkspolitischen Verlust von etwa 13 Millionen Auslanddeutschen führen.

6.) Diese Verantwortung kann angesichts der Bescheide auf solche Anregung wie in Beilage 9, der V.R. nicht übernehmen, so wenig, wie er Beilage 11 hinnehmen kann. Beilage 9 liegt sogar die Groteske zu Grunde, daß die Ausland-Organisation Holland, wie auch Luxemburg, die Schweiz und Südslawien unter den angrenzenden Ländern am deutschen Volksboden nicht verstehen will, weil ihr genehme Persönlichkeiten dort vorläufige Lokalerfolge zeitigten.

7.) So wird — wenn nicht entsprechender Schutz der einmal angewiesenen Arbeitsgebiete eintritt, nichts Anderes vorzuschlagen sein, als entweder die vom Ministerium des Innern angegriffenen Persönlichkeiten, einschließlich der sie vertretenden, für sie verantwortlichen Präsidenten durch andere zu ersetzen, oder den V.R. aufzulösen, und Ähnliches unter neuem Namen zu schaffen.

8.) Ganz ohne eine ähnliche Einrichtung wird die Partei nicht durchkommen. Dafür geben die Zustände des Grenz- und Auslanddeutschtums vor dem Inslebentreten des V.R. mit ihrem Kampf aller gegen Alle einen zu deutlichen Beweis. Jetzt war wenigstens innerhalb dieser 13 Millionen ein leidlicher Zustand gegenseitiger Hilfeleistung, bis der Kampf um die als erfolgreich sichtbar gewordene Einrichtung einsetzte.

9.) In diesem Kampf mich dem Ehrgeiz junger Leute als Hindernis entgegenzustellen, ist das Letzte, was ich wünsche. Auch in der Stellung an der Spitze der Deutschen Akademie habe ich mich nur als Platzhalter betrachtet, zumal erfahrungsmäßig nach einem erfolgreichen Durchsetzen ähnlicher Anwürfe, wie sie sich in der Beilage 11 durch die Herren Krebs und Beer finden, weitere solche — schon aus schlechtem Gewissen — folgen werden. Da es hier um ein Ganzes geht, fühlte ich mich verpflichtet, diesen unmittelbaren Vortrag nicht einem andern Mitglied des V.R., auch nicht dem Referenten im Stabe, dessen Schutz gegen die unqualifizierbaren Anwürfe des Herrn Beer ebenso meine Sache ist, zu überlassen, sondern selbst damit einzutreten, und zwar zunächst schriftlich um eine Durchprüfung der Beilagen in ruhiger Stunde zu ermöglichen, und nicht ein persönliches Vertrauen einzusetzen oder zu trüben, das mir zu hoch für irgendwelchen Dienstgebrauch, selbst in dem heiliger und nach meiner tiefsten Überzeugung aufs höchste gefährdeter Hochziele der Volkspolitik, die auf die in den Beilagen gezeigte Weise zu Fall kommen müssen.

Die Verantwortung dafür kann niemand tragen, der sie einmal erkannt hat und nicht durch das Mechanische jeder Organisation oder menschliche Fehl-Information von ihnen abgelenkt wird.

Mit der Bitte um Erteilung des Bescheides an eine gegebenenfalls als letzte einzuberufende Vollsitzung des V.R. und Heil Hitler

[Karl Haushofer]

## Nr. 95
## Karl Haushofer an Friedrich Würzbach

Hartschimmelhof, 2. September 1934

Finanznöte der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K. H./908a; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Halten Sie es bitte, der ganz unerwarteten Telegramm-Überschwemmung und Briefflut zu Gute, die mich hier überfallen hat, so sehr ich versuchte, still und unbeachtet über die Schwelle der 65 [am 27. 8.] wegzuschlüpfen, wenn ich erst so spät meinen Dank für Ihren so wertvollen und inhaltschweren Brief abstatte und zugleich für den Text des beschämend ehrenvollen Rundfunktelegramms, den ich wohl der gütigen Reaktion der Abteilung: „Wissen und Weltanschauung" danke.

Sie finden mit Recht, daß die Deutsche Akademie dem großen Namen, den sie trägt, noch wenig Ehre mache. Aber liegt das nicht auch auf der Linie, die Wissen und Weltanschauung zu einer Abteilung macht, wo sie eigentlich im Mittelbau des Ganzen thronen müßten?

Vielleicht auch haben Sie gar keine Vorstellung, welches finanzielle Winkeldasein die D.A. bisher führen mußte, wie viel noch keineswegs abgeschlossene Arbeit allein dazu gehörte, sie am Dasein zu erhalten; denn ein völliger Neubau würde immer noch unendlich viel schwieriger sein, als der schon genügend schwierige Versuch, das vorhandene Bauhüttlein zu einem Dombau zu verwenden. Die Voraussetzung einer durchgreifenden Neuorganisation aber wäre, daß der Gedanke dem Deutschen Volk überhaupt wenigstens ein so bescheidenes Opfer wert wäre, wie es das Daseinsmindestmaß fordert.

Denn mit einem großen Programm hervortreten, und dann ein paar Monate später mit der vernichtenden Erklärung hervortreten, daß Alles aus Mangel an Mitteln liquidiert [werden] müsse – das ist eine Form des zu den Schatten Hinabtauchens einer Idee, die Besseres wert wäre, die zum Bedauern den berechtigten Spott fügen würde.

Aber vielleicht könnte eben gerade ein Umreißen der geistigen Mindest-Forderungen von anderer, als D.A. Seite im Rundfunk eben diesen Anstoß

geben, der mir die Möglichkeit gibt – es wäre dann bereits zum drittenmal! – das Notwendige durch Rücktritts-Anerbieten vorwärts zu treiben[1]).

Gerade für diesen Fall halte ich übrigens rastlos Umschau nach einem Nachfolger, den ich dann empfehlen könnte. Aber er zeigt sich nicht. Auch dafür würde ich gern mit Ihnen sprechen. Nun komme ich ja auf Ihren Wunsch bei der Rückkehr von den Stuttgarter Tagungen des D.A.I., denen ich anwohnen soll, und wobei ich eine Rede halten muß, am 14. 9. zu Ihnen hinaus, freilich in später Stunde, und würde am andern Tage wieder herausfahren.

Auf Ihren Wunsch auch lege ich heute den Weltpolitischen Monatsbericht diesen Zeilen bei, die so einem doppelten Zweck dienen und Ihnen das M.S. noch in der ersten Septemberwoche in den Einlauf bringen.

Geht es bei diesem Anlaß nicht, so freue ich mich über jede Gelegenheit, Ihre Anschauungen einmal ruhig, etwa bei einem Gang über unsere Fluren entwickelt zu hören; bin ich ja doch nur dankbar für jede Möglichkeit, einen Zustand zu heben, der sehr der Hebung, vor allem aber überhaupt des Haltens vor dem Hinabrutschen bedarf!

Mit deutschem Gruß und Heil Hitler
Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 96
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

München, 16. Oktober 1934

Personelle Veränderungen im Volksdeutschen Rat

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen

Lieber Vater!

In zweistündiger eingehender Überlegung aller Möglichkeiten sind St[einacher] und ich zu dem Ergebnis gekommen, daß wir versuchen müssen, auch mit der neuen Mannschaft weiterzufahren. St[einacher] hält ein Zusammenarbeiten ohne dauernden Krach für erreichbar; ich nicht; aber wir sind beide der Meinung, daß der Versuch gemacht werden muß. Allerdings nur unter einer Voraussetzung: daß Du unserem hohen Vorgesetzten [Hess] einen sehr ernsten Brief schreibst, der einige Voraussetzungen scharf herausstellt,

[1]) Vgl. Dok. Nr. 148 u. ö.

die unerläßlich sind. Ich skizziere im folgenden das, was wir für unerläßlich halten: die persönliche Note mußt Du natürlich selber geben.

Voraussetzungen für eventuelles Funktionieren des neuen V.R.[1])

I. Sachpunkte:

1. Gegenüber dem bisherigen Zustand muß wirksamer Schutz gegen unverantwortliche Eingriffe anderer Parteistellen geschaffen werden.
2. Die Ehre der an volksdeutscher Außenarbeit Beteiligten muß gegen Angriffe geschützt werden. Leute, die sich nicht wehren können, weil sie schweigen müssen, dürfen nicht politisch vogelfrei sein.
3. Es muß die Möglichkeit geschaffen werden, vor maßgebenden Partei-Instanzen über volksdeutsche Arbeit aufzuklären (Gauleiter!).
4. Der V.D.A. muß als nach außen unabhängiges, im Inneren fein geschliffenes Instrument einer universalen Volkstumspolitik erhalten werden.
5. Die „Zusammenschaltung" darf nur eine Zusammenschaltung der Spitze sein. Die Einfügung von Ribbentrop und Bohle muß wegen sonst unabsehbarer äußerer Schadenswirkungen strengst vertraulich bleiben, darf z. B. weder in den unteren Dienststellen der Auslandsorganisation noch in denen des V.D.A. bekanntwerden. Jeder Versuch, lokalen Größen der Auslandsorganisation von der Art des Konsuls Bernard [Bromberg][2]) draußen in den Volksgruppen unmittelbaren Einfluß einzuräumen, muß abgewehrt werden. Die Schadenswirkungen im Falle des Gegenteils wären unabsehbar. Die Zusammenarbeit mit Bohle an der Spitze kann umso fruchtbarer sein, je strenger dieser Grundsatz durchgeführt wird.
6. Die Funktion Steinachers als Federführer des V.R. muß noch einmal festgelegt werden. Jederzeitige Möglichkeit unmittelbaren Vortrags beider Haushofers und Steinachers beim Führerstellvertreter unerläßlich. Außerdem Bitte um Befürwortung etwa halbjährlicher Berichterstattung beim Führer...

II. Personalpunkte:

7. Beförderung von Kersken in seine längst zugesagte höhere SA-Rangstellung und geeignete Verwendung.
8. Sofortige Beseitigung des Obergebietsführers Nabersberg und des Vizekonsuls Bernhard-Bromberg aus sämtlichen Ämtern.

Wie weit Du bei dieser Gelegenheit die schriftliche Fixierung meiner Funktion als Deines ständigen Vertreters berühren willst, weiß ich nicht. Sachlich ist diese Fixierung jetzt dringend nötig. Jetzt werde ich die Legitimation brauchen, und zwar eine offizielle.

---

[1]) Vgl. hierzu Dokumente Nr. 94, 97.

[2]) Vizekonsul Bernard war Landesvertrauensmann der A.O. in Polen; er galt als schärfster Gegner des V.R. und seiner Politik.

Das wäre wohl das Wichtigste. Ich würde an Deiner Stelle nicht damit hinter dem Berg halten, daß Du größte Zweifel an der praktischen Durchführbarkeit der Neuregelung und größte Sorge wegen der außenpolitischen und volkspolitischen Rückwirkungen habest.
[...]

A[lbrecht]

## Nr. 97
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

Hartschimmelhof, 18. Oktober 1934

Schwierigkeiten in der volksdeutschen Arbeit

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit Vermerk: „Streng vertraulich!"

Lieber Rudolf!

Als Du mir nach dem innerlich so ereignisreichen 15. 10.[1]) gegen Abend, nach der Unterredung mit Albrecht mit dem Augenausdruck entgegentratst, vor dem fest gefaßte Entschlüsse zum endgültigen Abzug aus der Welt der Wirkenden schmolzen, da habe ich mir natürlich auf der Heimfahrt durch das dunkelnde, sturmüberfahrene Land klar machen müssen, wie das Fahren des Wagens weiter gehen soll, soweit meine Mitwirkung dabei reicht.

Dafür darf ich vielleicht Deine Erinnerung an das Schilaufen im Gebirg zu Hilfe rufen: bei der Fahrt auf ein fernes und hochgelegenes Ziel zu ist bis jetzt unter dem V.R. immer wieder ein Schneebrett oder eine lose Fläche abgerutscht. Durch freundliche Wunder ist er dabei bis jetzt auf den Füßen geblieben und hat etwas Weg gemacht, ein paar große Unfälle mildern helfen; aber jeder solcher Unfall hat ihn tiefer gebracht, so daß der Anstieg jedesmal steiler und schwieriger wurde, auch die Freude derer, die solche Schneebretter losstießen, vom einen zum andernmal größer; auch dann, wenn sich natürlicherweise bei solchen Quertänzen das Seil zwischen uns und Deinen andern Helfern spannte.

So stehen in der polnischen Frage unentwegt jener Reichsbeamte [Bernard] aus B[romberg], und der Obergebietsführer N[abersberg], die beide bestimmte Anordnungen, die Du gebilligt hast, hinterschossen haben. Nach

[1]) Am 15. 10. 1934 wurden J. v. Ribbentrop und Bohle zu neuen Mitgliedern des V.R. ernannt. Bohle hatte damit einen Teilerfolg im Sinne seiner Konzeption errungen.

dieser Erfahrung werden sie es so lange wieder tun, bis sie ganzen Erfolg haben.

In der Frage der Schweizer Verteidigung[2]) geschieht, wie Du Dich aus dem beigelegten Brief überzeugen kannst, trotz einer Weisung von Dir, das Gegenteil, weil die angeblich aufgehobene oder dort nicht wirksame Organisation von der Schweizer Grenze aus dazwischenfunkt. (Beilage 1)[3]).

Umgekehrt haben die gleichen Leute die Freude, den ausgeschifften K[ersken] ohne die ihm seit Jahr und Tag zugesagte, nur wegen Zugehörigkeit zu Deinem Stab unbefördert gebliebenen K[ersken] — der immerhin barsch und rauh seine Pflicht tat, abgehalftert zu sehen, so daß ich ihm nicht mehr in die Augen sehen kann.

Im Gegensatz dazu werde ich am 23. 10. den Kleinen Rat vor die Frage des entweder-oder stellen müssen, weil Herr K. C. v. L[oesch] noch nicht als Senator ausgeschieden ist, und als Erzieher Eures Führernachwuchses waltet, obwohl doch auch der Ehebruch unter Kameraden und Senatoren mit dem Endergebnis der Heirat des schuldigen Mannes mit der schuldigen Frau[4]) so wenig eine ethische Grundlage der Volkserneuerung sein kann, wie der berüchtigte Paragraph, und ich nicht einmal weiß, ob — trotz Entscheidungen des obersten Parteigerichts, des mil[itärischen] Ehrenrats, wie des akademischen, überhaupt z. B. Rust erfahren hat, wem er die ethnopolitische Erziehung in die Hand gelegt hat: an der Hochschule für Politik, wie durch einen Lehrauftrag an der Universität Berlin. Ich habe heute noch von d[er] Uschla über die Vorlage, mit der ich das posthume Ausschußurteil zu Gunsten von Dr. Heiss durch die Reichsjugendführung ablehnte, keinen Bescheid.

Das sind einige von den persönlichen Fragen, ohne deren Lösung so oder so ich mir eigentlich keine Weiterarbeit denken kann, von der Du Nutzen hättest. Ich stelle sie gegen meine Gewohnheit voran, weil eben doch das Bewußtsein der bei sachtreuem Handeln sicher geschützten persönlichen Integrität die Voraussetzung zu jedem sachlichen Handeln ist.

Damit zusammen hinge gegenüber dem bisherigen Zustand ein wirksamerer Schutz gegen unverantwortliche Eingriffe anderer Parteistellen; vor allem müßte eben die Ehre der an volksdeutscher Außenarbeit Beteiligten schon deshalb geschützt werden, weil Leute, die sich nicht wehren können, weil sie über ihre Tätigkeit schweigen müssen, darum doch nicht vogelfrei für jeden Schreier sein dürfen, der politisch minder verantwortlich ist.

Es müßte die Möglichkeit geschaffen werden, vor maßgebenden Partei-Instanzen (Gauleitern z. B.) über volksdeutsche Arbeit aufzuklären, wie das bei seinen Leuten Ludovici vorbildlich eingeleitet hat, und wie es bereits vielfach aus eigener Initiative und richtigem Instinkt örtlich geschieht.

---

[2]) Diese Frage ist noch nicht geklärt. Vgl. Dok. Nr. 98.
[3]) Anlage fehlt.
[4]) Vgl. Dok. Nr. 48.

Der V.D.A. muß als nach Außen unabhängiges, im Innern feingeschliffenes Instrument einer universalen Volkstumspolitik erhalten bleiben, wenn auch B[ohle] gern die rd. fünf Millionen [RM] hätte, die der V.D.A. jährlich ersammelt.

Die „Zusammenschaltung" – vor der Du ja wohl eine Verfügung sehr durch überlegst und ja mit dem Führer sprechen wolltest – darf wohl nur eine Zusammenschaltung der Spitzen sein. Die Einfügung von Ribbentrop und Bohle muß schon wegen sonst unabsehbarer äußerer Schadenwirkungen strengst vertraulich bleiben, darf z. B. weder in den unteren Dienststellen der Auslandsorganisation, noch in denen des V.D.A. bekannt werden. Jeder Versuch, lokalen Größen der Auslandsorganisation von der Wesensart d.V. Konsul B[ernard] draußen in den Volksgruppen unmittelbaren Einfluß einzuräumen, müßte im Keim abgewehrt werden. Die Schadenswirkungen im Falle des Gegenteils wären unabsehbar.

Umgekehrt kann die Zusammenarbeit mit Bohle um so fruchtbarer sein, je strenger dieser Grundsatz durchgeführt wird.

Die Funktion Steinachers als Federführer des V.R. müßte noch einmal festgelegt werden. Ebenso die von Dir mündlich verfügte Vertreter-Eigenschaft Albrechts in Berlin, und jederzeitige Möglichkeit unmittelbaren Vortrags von uns beiden oder Steinacher in dringenden Fällen bei Dir, als Führerstellvertreter – wie bisher – wäre unerläßlich. Würdest Du nicht auch, sagen wir, etwa alle halbe Jahre e[ine] Berichterstattung b[eim] Führer, auch wohl meine so lang vorgehabte Einführung bei Goebbels für richtig halten?

Das wäre der dringendste Erwägungskreis, wenn die größten Zweifel an der Durchführbarkeit der Neuregelung und die Sorgen wegen ihrer außenpolitischen und volkspolitischen Rückwirkungen zum Schweigen gebracht werden sollen. Polen, Nordmark, Rumänien, Österreich, Schweiz sprechen eine zu deutliche Warnungssprache, und ich wäre ein schlechtes Vollzugsorgan von Dir, wenn ich sie nicht vorbrächte, auf die Gefahr hin, Deinen Unmut zu erregen. Schließlich, hat der alte Fritz gemeint, hält durch, wer die wenigsten Fehler macht, – denn frei von ihnen ist keiner – und deshalb legt Dir vor endgültigen Entschlüssen Deinerseits in Gottesnamen dieses Packl vor – mit einem: Schlage mich, aber höre mich! –

Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

## Nr. 98
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

München, 23. Oktober 1934

Unterstützung des Volksdeutschen Rates durch Hess

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber, verehrter Freund,

Deinen Eilbrief vom 18. 10.[1]) möchte ich in eben solcher Eile vor dem neuerlichen Abflug nach Berlin beantworten.

Vorweg: Ich bin Dir herzlich dankbar, daß Du meiner Bitte, vorerst keine Konsequenzen zu ziehen, nachgekommen bist. Ich glaube, daß bei der gleichen Bereitschaft wie bisher, sich über alle Widerlichkeiten beiderseits hinwegzusetzen, die Sache auch weiterhin gut gehen wird. Vor allem denke ich, daß Du hinsichtlich Bohles Mitwirken Dein Urteil bald berichtigen kannst.

Die Voraussetzung, die Du hierfür selbst für notwendig erachtest, sage ich Dir selbstverständlich zu. Daß ich Dich persönlich stets bis zum letzten decke, weißt Du. Hier fällt es mir leicht, eine Blanko-Versicherung abzugeben. Hinsichtlich der übrigen Mitarbeiter des VR bin ich zur gleichen Deckung bereit, sofern ich jeweils die Überzeugung habe, daß ich sie mit gutem Gewissen geben kann.

Daß Du und Albrecht nach wie vor die Möglichkeit habt, direkt mit Eueren Sorgen zu mir zu kommen, ist selbstverständlich.

Gerne werde ich bei geeigneter Gelegenheit einen Vortrag vor den Gauleitern usw. über volksdeutsche Arbeit ansetzen. Wer ihn hält, darüber müssen wir noch persönlich sprechen.

Daß die Einschaltung von R[ibbentrop] und B[ohle] streng vertraulich geschieht, ist wiederum selbstverständlich. Wie Du weißt, wurde die Vertraulichkeit hinsichtlich meiner bzw. K[ersken]s Mitwirkung seinerzeit nicht von mir oder meinen Herren gebrochen: wobei ich freilich anerkennen will, daß ein unglückseliger Zufall auf der anderen Seite bei der Indiskretion seine Hand mit im Spiele hatte.

In der polnischen Frage habe ich bereits mit Schirach gesprochen, der mir eine Untersuchung des Verhaltens des Obergebietsführers N[abersberg] zusagte. Ich warte seine Antwort ab; wegen dem Reichsbeamten B.[ernard] spreche ich nächster Tage noch mit Bohle.

In der Angelegenheit der schweizer Verteidigung gab ich bisher keinerlei Weisung, da ich aus Deinem Brief und der Beilage zum ersten Male überhaupt von der Sache höre. Gleichzeitig mit diesem Schreiben gebe ich nun

---

[1]) S. Dok. Nr. 97.

aber entsprechende Weisung, wonach sich Dr. Pilling unbedingt herauszuhalten hat, ebenso wie ich es als unerwünscht bezeichne, daß Rechtsanwälte der „Front“[2]) den Fall übertragen erhalten.

Die Beförderung von K[ersken] ist bereits beim Stabschef Lutze beantragt. Ebenso warte ich auf seine Vorschläge über eventuelle weitere Verwendung. An der bisherigen Stelle konnte ich ihn mit bestem Willen nicht mehr halten, nachdem er neuerdings entgegen meinem ausdrücklichen Verbot daran ging, als mein Beauftragter in fremdem Land unter falschem Namen zu erscheinen und sich in die inneren Angelegenheiten eines dritten Landes [ein]zumischen.

Bis auf weiteres rechne ich also damit, daß Du mir hilfst, einen Teil meines Packens zu tragen.

Auf gutes weiteres Zusammenarbeiten und wenn nötig auch zusammen Dreinhauen!

stets Dein alter
Rudolf Heß

## Nr. 99
## Albrecht Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 23. November [19]34

Berichterstattung des Völkischen Beobachters
über innere Angelegenheiten der deutschen Volkstumsgruppen

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Herr Heß!

Kaum hatte ich den Hörer angehängt und [Hans] Kohnert[1]) entsprechend benachrichtigt, da schlage ich den heutigen VB auf und sehe zu meinem großen Kummer, daß meine Hoffnung, Sie nicht mehr mit der polnischen Sache plagen zu müssen, schon wieder zerronnen ist. Der heutige Artikel des VB in seiner einseitigen Berichterstattung und Stellungnahme schlägt Ihrer gestrigen Entscheidung geradewegs ins Gesicht. Am Mittwoch handelte es sich um einen Korrespondentenbericht; heute ist es ein redak-

[2]) Zu den rechtsradikalen „Front“-Organisationen in der Schweiz, die z. T. mit der NSDAP sympathisierten, vgl.: Glaus, B., Die nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930–1940, Zürich 1969.

[1]) Dr. H. Kohnert war einer der führenden Vertreter der dt. Volksgruppen in Polen; 1934 wurde er Geschäftsführer des „Neunerausschusses“; 1935 Führer der „Deutschen Vereinigung“.

tioneller Aufsatz des parteiamtlichen Organs. Die möglichen Folgen brauche ich nicht auszumalen.

Wenn wir nach diesem Vorfall noch hoffen sollen, auf Grund Ihrer gestrigen Entscheidung in dem Gebiet zu Frieden und Ordnung zu kommen, dann sind jetzt allerdings zwei weitere Maßregeln nötig:

1.) Als Gegengewicht zu den beiden Äußerungen des VB muß im VB ein völlig sachlicher Aufsatz über die Aufgaben der Deutschen Vereinigung in Posen-Westpreußen erscheinen, der jede polemische Spitze vermeidet und außenpolitisch unbedenklich ist, da die Arbeit der Deutschen Vereinigung ja von der polnischen Regierung genehmigt ist. Für die Aufnahme eines solchen Artikels müßte der Redaktion des VB gegenüber Ihre Autorität eingesetzt werden, da nach den Vorgängen der letzten Wochen die Autorität des Volksdeutschen Rates kaum ausreichen wird.

2.) Eine strenge Weisung an die gesamte Parteipresse, sich jeder Berichterstattung über die inneren Verhältnisse bei den deutschen Volksgruppen zu enthalten.

Ich weiß, daß Sie heute einen vollbesetzten Tag haben, und werde versuchen, im Einvernehmen mit Leitgen morgen früh bei Ihnen anzurufen.

stets
A[lbrecht] H[aushofer]

## Nr. 100
## Rundschreiben Karl Haushofers an die Senatoren, Mitglieder der Wissenschaftlichen Abteilung und Gönner der Deutschen Akademie

München, 20. Dezember 1934

Verbesserung der Wirkungsmöglichkeiten der Deutschen Akademie

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); masch.schriftl. mit Vermerk: „Streng vertraulich!"

Noch ist das Ringen um die künftigen weiteren Daseinsgrundlagen einer Deutschen Akademie[1]) größeren Stiles im Gange, das ihre ersten Zeiten seit der Reichserneuerung erfüllte; noch sind zwar die Möglichkeiten der Überleitung auf weitere Wirkung, nicht aber die der stetigen Arbeit auf lange, jahrhundertweite Sicht sichergestellt, und wir stehen noch in Zeiten des Kampfes um Dasein und Wirkungsmöglichkeit im Kleinen, nicht des vollen durchschlagenden Erfolges im Großen, den wir anstreben müssen.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 88, 136.

Trotzdem bitten das Präsidium der Deutschen Akademie und ihr Kleiner Rat ihre Senatoren, Mitglieder der Wissenschaftlichen Abteilung und Gönner als Widerhall auf diese Zeilen um Anregungen für den Ausbau dieser Arbeit größeren Stiles, um freimütige Kritik der verschiedenen Anläufe, die aus der bisherigen Enge ins Weite strebten und an einzelnen Stellen zu ganz überraschenden Erfolgen, an anderen Stellen notwendig zu bescheidenerem Ertrag geführt haben, wie er eben Versuchszuständen entspricht.

Denn wir erinnern uns, daß Raymond Poincaré dem Gesandten Frhr. v. Ritter[2]) in Paris einst auf sein Urteil, daß die Arbeit der französischen Akademie und ihrer Institute das wirksamste Werkzeug französischer Außenpolitik sei, die lehrreiche Antwort gab: „Sie haben recht gesehen, Herr Minister; aber vergessen Sie nicht, daß Frankreich drei Jahrhunderte gebraucht hat, um das Instrument spielen zu lernen, das ihm seine großen Kardinäle gebaut hatten. Würde Deutschland weniger Zeit dazu brauchen?"

Wir vergessen dabei auch nicht, daß der Deutsche ein deutsches notwendig grundverschiedenes Instrument in einer Zeit schwerster Erniedrigung, bitterer Armut baute und dennoch in einem Jahrzehnt wenigstens hat anspielen lernen und schneller wird spielen können, weil die Not besser beten lehrt als der Überfluß – wenn ihm nur das Instrument erhalten bleibt.

Um die Tonfolge und die Werbekraft seiner Töne aber sollte sich jeder Senator, jeder Gönner und jedes Mitglied der Wissenschaftlichen Abteilung bemühen dürfen, der am Bau beteiligt war und der ihn fördert. Dafür die Gelegenheit zu bieten, ist der Zweck dieses Aufrufes, damit bis zum Frühjahr die Anregungen durchdacht und geordnet zur weiteren Prüfung und Verwirklichung vorgelegt werden können.

Eine Vereinigung, die hundert der besten Köpfe des weiten deutschen Volksbodens umschließt, muß hoffen dürfen, daß in diesen Köpfen während der Jahre ihrer Zugehörigkeit mancher neue fruchtbare Gedanke aufgeblitzt ist, der damals nicht geäußert wurde, vielleicht auch noch nicht reif war oder wegen Ungunst der Verhältnisse nicht ausgeführt werden konnte.

Es ist nun unser lebhafter Wunsch, die hohen geistigen Kräfte, die in unserem engeren und weiteren Kreis vorhanden sind, in Zukunft zu lebhafterer tätiger Mitarbeit heranzuziehen. Es geht deshalb die dringende Bitte an alle, die für den Ausbau der Deutschen Akademie neue Anregungen zu geben haben, nicht länger mit ihnen zurückzuhalten, sondern der Deutschen Akademie durch lebendigere Teilnahme ihrer Mitglieder von innen her und von verwandten Grenzgebieten frisches Leben zu geben, das sich in gesteigerter Wirkung ausstrahlen muß.

Mit deutschem Gruß Heil Hitler!
K[arl] Haushofer

---

[2]) Vgl. Dok. Nr. 24.

## Nr. 101
## Lagebericht Karl Haushofers für Rudolf Hess

Jahreswende 1934/1935[1])

### Volkstumspolitik und Nationalsozialismus

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); masch.schriftl.

Die Neugestaltung des Deutschen Reiches durch den Nationalsozialismus hat auf das gesamte Auslandsdeutschtum eine tiefe doppelte Wirkung gehabt: Sie hat stärkste innere Bewegung in alle deutschen Lebensgemeinschaften außerhalb der Reichsgrenzen gebracht. Sie hat diese Gemeinschaften den verschiedensten Gegenwirkungen fremder Staaten ausgesetzt.

In beiden Richtungen sondert sich eine bevorzugte Gruppe des Auslandsdeutschtums von der großen Masse der Außendeutschen ab: die Deutschen mit reichsdeutscher Staatsangehörigkeit. Sie konnten unter Schwierigkeiten, aber doch unbehelligt von fremden Staatsgesetzen, mit dem Gedankengut auch die Organisation des Nationalsozialismus im Reich übernehmen; sie waren unfreundlicher Fremd-Einwirkung am allgemeinen nur auf den gleichen Gebieten ausgesetzt wie das Deutsche Reich selbst (Gegenpropaganda, Boykott). So unterstehen sie anderen Lebensbedingungen als die Deutschen fremder Staatsangehörigkeit. Dieser Bericht befaßt sich daher nicht mit ihnen, eine sachlich berechtigte Trennung anerkennend. Er befaßt sich auch nicht mit Danzig, den einzigen deutschen Staat außerhalb des Reiches, in dem die Bildung einer nationalsozialistischen Regierung möglich war.

Weitaus der größte Teil der außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Deutschen ist fremder Staatsangehörigkeit: Er lebt unter dem politischen Machtbereich fremdvölkischer Willensbildung. Mag es dem Reichsdeutschen erlaubt sein, Politik unter den Formen zu fördernder oder zu hindernder Organisationen zu sehen: — für die Deutschen fremder Staatsangehörigkeit gibt es nur e i n e n sinnvollen Inhalt ihrer Politik: die Selbstbehauptung gegen den fremden Staat und das fremde Volk; und damit das Retten von Stellungen, die künftig für die Außenpolitik eines neugestärkten Deutschen Reiches von entscheidender Bedeutung werden können (Korridor, Sudeten- und Donau-Deutschtum, Alpenländer).

Die gegenwärtige Lage der „Volksdeutschen" (um die Auslandsdeutschen fremder Staatsangehörigkeit der Kürze halber so zu bezeichnen) kann durch folgende Leitsätze gekennzeichnet werden.

1.) Der Nationalsozialismus als Idee hat alle deutschen Volksgruppen ergriffen. Vor allem die Jugend ist durchweg von ihm erfaßt. Eine Macht-

---

[1]) Den Entwurf fertigte A. H. an. Vgl. hierzu auch die Erinnerungen von Hans Steinacher, VDA: Jacobsen (Hrsg.), H. St., Boppard 1970, S. 507 ff.

Übernahme aber konnte außer in Danzig nirgends erfolgen. In Österreich und im Memelgebiet (deren Sonderstellung hier nicht weiter berührt werden soll) ist der Versuch gescheitert; in den anderen Staaten konnte eine Macht-Übernahme gegenüber einer fremden, meist feindlichen Staatsgewalt gar nicht versucht werden. So ließ sich für alle Versuche, die reichsdeutschen Formen der nationalsozialistischen Idee auf die volksdeutschen Gebiete zu übertragen, das Scheitern voraussagen. Wo sie dennoch unternommen wurden, haben sie zu schweren Rückschlägen für das Deutschtum geführt (V. St. von Amerika, Tschechoslowakei, Estland, Rumänien, Memelgebiet, Südwestafrika).

2.) Die Unmöglichkeit, sich nach dem Vorbild des Reiches an Aufgaben wirklicher Macht-Übernahme zu erproben, hat in den volksdeutschen Gebieten vielfach zu unfruchtbarem theoretischen Zwist geführt, zu dessen Schlichtung eine verbindliche Führungs-Stelle innerhalb der Volksgruppen fehlte. Vorhandene Organisationen wurden gefährdet, bisweilen zerschlagen. Unverantwortliches und uneinheitliches Einwirken verschiedener reichsdeutscher Stellen, denen die besonderen Lebensbedingungen der volksdeutschen Gruppen nicht vertraut zu sein schienen[2]), trägt einen erheblichen Anteil der Schuld an dieser Entwicklung. „Alte Nationalsozialisten", die im innerpolitischen Sinn etwa den alten Kämpfern des Reiches und Österreichs gleichzustellen wären, gibt es nur in wenigen Außengebieten. Auch dort (wie in Sudetendeutschland und Siebenbürgen) lassen sich reichsdeutsche Analogien nur mit Vorsicht verwenden. Durch den Mangel staatlicher Macht konnte sich das revolutionäre Element des Nationalsozialismus innerhalb der Volksgruppen stärker zur Geltung bringen als das aufbauende. Daneben konnten sich — wiederum durch das Fehlen aller staatlichen Macht in deutschen Händen bedingt — die dem Nationalsozialismus feindlichen Minderheiten innerhalb des Deutschtums an einzelnen Stellen behaupten; die Klerikalen (Oberschlesien, Sudetendeutschland, aber auch Elsaß und von dort herüberwirkend ins Saargebiet) gewannen Rückhalt an der Wiener Regierung. In den überseeischen Gebieten (vor allem in den Vereinigten Staaten)[3]) verleugnete ein starkes liberales Element das Deutschtum seiner Abstammung. So bieten fast alle volksdeutschen Gebiete — mit Ausnahme derer, wo stärkster feindlicher Druck zusammenzwingt, wie in Südtirol — ein Bild gefährlicher Uneinigkeit, deren Schlichtung nur in einzelnen Fällen wenigstens zeitweise und teilweise gelungen ist (Rumänien, Polen, Schleswig, Eupen-Malmedy, Lettland).

3.) Die fremden Völker und Staaten verfolgen die Konflikte innerhalb des Deutschtums mit Befriedigung und fördern sie nach Kräften (Tschechoslowakei, Polen, Rumänien, Südslawien), weil die Zerklüftung des Deutschtums den Kampf der fremden Völker und Staaten gegen das Deutschtum

---

[2]) Vgl. hierzu Dok. Nr. 94 u. ö.

[3]) Vgl. die Dissertation von: G. Graessner, Deutschland und die Nationalsozialisten in den Vereinigten Staaten 1933–1939, Bonn 1973.

erleichtert. Die planmäßige Unterdrückung allen Deutschtums ist in den beiden letzten Jahren nicht gemildert, sondern verschärft worden, auch von solchen Staaten, mit denen das Deutsche Reich freundliche Beziehungen unterhält (Polen, Ungarn). Die alten Formen des Kampfes: Bodenraub, Schulraub, Kampf gegen die Kirche (durch die Rückwirkungen des reichsdeutschen Kirchenstreites stark gefördert), Wirtschaftsdruck, Namenszwang, Abwälzung der Arbeitslosigkeit u. a. m. werden mit außerordentlicher Verstärkung angewandt. Verbote aller politischen Betätigung mehren sich. In einer Reihe von Gebieten sind unwiederbringliche Positions-Verluste erfolgt (Polen, Rumänien, Südwestafrika). Besondere Beachtung verdient, daß auch überseeische Staaten, die sich bis zur Übertragung reichsdeutscher Organisationsformen auf ihre Gebiete deutscher Kulturbetätigung nicht widersetzt hatten, auf dem Weg verschärfter Schulkontrolle und nativistischer Gesetzgebung und Verwaltungspraxis zu einer deutschfeindlichen Politik übergehen (Britische Dominions, Brasilien, Uruguay, Mexiko, mittelamerikanische Staaten).

4.) Das Deutsche Reich hat in seinem schweren außenpolitischen Existenzkampf nur in den seltensten Fällen versuchen können, den Volksdeutschen außenpolitische Hilfe zu leisten, wie sie z. B. vor dem Ständigen Gerichtshof im Haag geleistet werden konnte. Darüber hinaus bewirkt die Devisennot des Reiches, daß unerläßliche und bisher nie versagte Hilfe des Reiches an die Außengebiete nunmehr ausbleibt. Die Folgen dieses devisenpolitischen Lahmgelegtseins sind für die Außengebiete so schwer, daß an dieser Stelle mit dem Bewußtsein strengster Verantwortung von möglichen Zusammenbrüchen größten Stiles gesprochen werden muß. Das gilt in gleicher Weise wie für die ost- und südosteuropäischen Gebiete auch für Danzig und für die Träger des Deutschtums in Österreich.

Aus dieser Lage ergeben sich folgende praktische Folgerungen:

1. In Probefällen, in denen unmittelbare europäische Verwicklungen nicht zu befürchten sind, müßte wieder versucht werden, die Außenpolitik des Reiches zu Gunsten der Volksgruppen einzusetzen (Litauen).

2. Im Rahmen des Devisenplanes müßten die volksdeutschen Gebiete bis zur äußersten Grenze des Möglichen berücksichtigt werden.

3. Endlich wäre dahin zu wirken, daß unverantwortliche reichsdeutsche Einwirkungen auf volksdeutsche Gebiete[4]) rücksichtslos ausgeschaltet werden und daß die Arbeitsmöglichkeit der zu größter Schweigsamkeit verpflichteten Träger volksdeutscher Arbeit im Reich gegen innerpolitisches Störungsfeuer gesichert wird.

---

[4]) d. h. vor allem durch die A.O.

# 1935

## Nr. 102
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o.O., 21. Januar 1935

Reibungen mit der Auslandsorganisation

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Liebster Albrecht!

Alle Deine Nachrichten erhalten[1]). England wurde regiert von Lloyd George und dem Mann, mit dem er zuletzt gesprochen hatte. Aber L[eitgen] ist über den Ernst der Lage im vollen Bilde und versprach mir, sich eingehend mit Dir zusammenzusetzen, um das Mögliche und Unmögliche endlich abzugrenzen. Er hat allen Stoff dazu und die Unterlagen in der Hand.

Inzwischen ist mir der Besuch am 23. um 16 Uhr 20 in die Hand zugesagt worden, gleichzeitig mit der harmlosen Frage, wie lange er etwa zu dauern hätte, worauf ich sagte, bis unser Freund mit allen entsprechend liebenswürdig gewesen sei und einen Eindruck von der Qualität des Instruments empfangen habe.

R[ibbentrop] will auch mit dem Schloßherrn und Gesandten R[eichenau] sprechen, und wenn er es dann noch wünscht, zur obersten Stelle gehen.

Präzises habe ich, abgesehen von ganz Wenigem auch diesmal bei aller Liebenswürdigkeit einer ungestörten Stunde nicht erreicht. Aber die Lebensläufe[2]) sind gelesen worden, und haben Eindruck gemacht. Wie lange er vorhält, weiß ich nicht zu sagen.

Mit mir ist B[ohle] sehr glatt; ein Unterhäuptling hat versucht, taktlos zu sein. Das ist aber R[ibbentrop] und L[eitgen] gleichmäßig in die Nase gefahren. Der Brief läuft noch; er war in der Affaire eines großen Handelsherrn aus Buenos Aires, dem kleine Köter zwischen die Waden fuhren.

Auch Deine Zeichnung und W[ehofsich] habe ich wieder in Erinnerung gebracht. Viel wäre schon gewonnen, wenn L[eitgen] und B[ohle] sich W[ehofsich] wenigstens anschauen wollten und wenn W. möglichst wenig Aufhebens davon machte, daß er z. Zt. dem V.D.A. verpflichtet ist. Er muß wissen, daß er auf sehr glattem Boden balanzieren muß.

R[ibbentrop] versprach mir wieder, den Fall W[ehofsich] durchzudenken, den ich ihm als den einzigen Weg gezeigt habe, alles in Butter zu einen, und L[eitgen] als den einzigen Weg, ihm viele Arbeit, Ärger und Verantwortung abzunehmen, was er, wie ich glaube, gut begriffen hat.

---

[1]) Vgl. den Brief von A. H. an K. H. v. 18. 1. 35 (Laack-Michel, a.a.O., Dok. Nr. 57).
[2]) Von Hans Steinacher und Robert Ernst, Mitglieder des V.R.; beide schützte K. H. vor Angriffen der A.O.

Suche, diese Kerbe sachte zu erweitern. Die andre geht furchtbar zäh. Unser alter Lehrer [Drygalski] hängt und bangt noch immer zwischen den Stühlen, obwohl ich wieder an die Notwendigkeit einer Entscheidung erinnert habe.

R[eichenau] ging mit der schwertönigen Alternative, daß es ohne einen energischen Rückpfiff von B[ohle] oder ein honoriges Verabschieden seines alten Freundes nicht abgehe; aber ob er nicht wieder daran vorbei zu gleiten sucht, kann ich nicht ahnen. Ich habe ihm die bequeme Handhabe der 65 deutlich gezeigt; denn auch mir geht es nachgerade so, daß die Fäden bis zum Reißen gespannt sind ... que diable allait il faire dans cette galère ..? Dieser Gedanke ist ja auch Dir nicht fremd, ich halte vorläufig noch Stand aus einem wunderlichen gemischten Gefühl von Pflicht, Freundschaft und Familiengeist, wobei ich die Zuschußanteile kaum abzuschätzen vermag.

Ein Dr. mit Prothese aus Graz wird Dich und St[einacher] wegen Austriaca aufsuchen. Cave. W[ehofsich] müßte Näheres von ihm wissen.

Damit glaubt wieder einmal das Unumgängliche, aber nicht ein Quentchen mehr geleistet zu haben, mit herzlichen Grüßen und Allem Lieben

[...]

## Nr. 103
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

München, 31. Januar 1935

Erhaltung der Selbständigkeit des V.D.A.

Quelle: BA, Nachl. K.H./910b; Entwurf; masch.schriftl.

Liebster Albrecht!

Indem ich Dir beiliegend im Hinblick auf unsere bevorstehende Abreise – für die ich noch auf Nachricht von Dir auch wegen Rom (Großer Mann dort; Marqu. A. xx) hoffe – einen Durchschlag meines Geopolitik-Mon. Berichts für III/35 sende, der gleichzeitig an V[owinckel] geht, bei Dir mit der Ermächtigung, allenfalls notwendige zeitgemäße Zusätze anzubringen, möchte ich Dir kurz über einen Aufenthalt von 20 Uhr bis 0 30 Uhr in Harlaching[1]) berichten, der sich – wie bisher immer – persönlich in den reizendsten Formen vollzog, bei dem zuerst bis gegen 11 Uhr der Mann zugegen war, der Dich neulich nach Hause fuhr, dann ein stundenlanges Gespräch mit Tomodatchi [Hess] und teilweise Fukan [Bormann], bei dem Alles berührt werden konnte.

[1]) d. h. bei Hess.

Ergebnis: Versicherung, daß ihm nicht einfalle, den V.D.A. zerstören oder aufessen lassen zu wollen; daß er den V.R. wieder arbeitsfähig machen wolle, und hierzu zunächst einmal B[ohle] ins Gebet nehmen, und W[ehofsich] durch L. B. beriechen zu lassen und selbst noch einmal zu beschauen.

Das Projekt, Kaus. W. Gesellschaft, Notgemeinsch. u. Preuß. Akad. unter einem Hut als e. Art Reichsakademie zu vereinen, der sich die andern Akademien einzufügen hätten, wurde T[omodatchi] [Hess] in seiner ganzen Tragweite für die ja von ihm beschützte D.A. dargestellt. Daraufhin Versprechen, sich bei der Reichserziehung zu informieren, und jedenfalls am 26. 2. bei der Kl. Ratsitzung – zu der ich wieder in München sein muß und werde – dabei zu sein.

Versprechen von Tomodatchi [Hess] und Fukan [Bormann], während meiner Abwesenheit in Rom und Zürich kein Porzellan zu zerbrechen oder zerschlagen zu lassen ... pourvu que ça dure ...

Versprechen, Exc. v. R[eichenau] einen liebenswürdigen Brief zu schreiben und ihm eine lange Unterredung zu gewähren; Führermöglichkeit aber v. fraglichem Wert wegen enormer augenblicklicher Überlastung mit dringenden Fragen.

Anregung von Dr. Nowak, der bei Dir, Ishikawa [Steinacher] und Gwaimu-kwai cho [?] in Berlin auftauchen wird, unter scheinbarer Führung von Slowaken die vier Minderheiten der Tschechoslowakei: Slowaken, Deutsche, Magyaren, Ruthenen gegen Hradschin zu aktivieren, mit u.s.amerikanischem Rückhalt gebilligt, auch Geld dafür in Aussicht gestellt, aber höchste Vorsicht, weil heiße Eisen: T[omodatchi] [Hess] will dabei nirgends genannt sein, ebenso nicht in Italien.

Für Italien wertvollste Winke, auch von gun-daijin [...] erhalten. Ganz ungünstig leider nur Aussichten unseres alten Lehrers – trotz höchst freundlichem Glückwunschschreiben, das er bekommen wird, wegen seiner vier Töchter, die eben nicht als hervorragende Ausnahmspersönlichkeiten gekennzeichnet werden können und $^3/_4$ nichta[risch] sind. Hier kann T. nichts machen, und Daijin [Hitler] will offenbar nicht. T[omodatchi] [Hess] war ganz unglücklich. Ich kenne den Augenausdruck und mußte dann aufhören; leider, leider, leider ....

Spiegelbild einer sehr vorteilhaften Rückwirkung von $2^1/_2$ offenbar anstrengenden, aber inhaltreichen Stunden, in denen Du Deine Mutter gesegnet haben dürftest, wegen der Energie, mit der sie seinerzeit Dein Englisch förderte. Anerkenne Deine Diskretion, daß ich Tatsache von T[omodatchi] und B[ohle] erfuhr, nicht durch Dich, auch nicht andeutungsweise. Hut ab!!

Für alle Fälle schien es Mutter und mir praktisch, Dir einige japanische Selbstverständlichkeiten[2]) auf zwei getrennten Zetteln mitzuteilen, die Du leicht zusammenhalten kannst, und die gestatten, in Wort und Schrift Ver-

---

[2]) Die japan. Decknamen für polit. Persönlichkeiten wurden aus Sicherheitsgründen gewählt.

fängliches unverfänglich zu berühren. Mutter und mir sind die Bezeichnungen geläufig und gemeinverständlich; Dein gutes Sprachgehör wird sie sich leicht einverleiben; sie sind, mit Kyrillika sogar auf offener Postkarte verwendbar, wie Du weißt: Damit glaube ich diesmal alles Nötige berührt zu haben und bin, mit herzlichen Grüßen

[...]

## Nr. 104
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., [Anfang Februar 1935][1])

Von der „Schwere" der „volksdeutschen Verantwortung"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf,

da ich seit drei Tagen durch eine Art Influenza oder Grippe außer Gefecht gesetzt bin und der Arzt mir heute verschärfte Bettruhe auferlegt hat, muß ich diesen Brief meiner Frau diktieren. Es ist leider eine ernste Meldung, die ich Dir — so ungern ich Dich in Deiner Erholung störe — auf's Kreuzeck hinauf schicken muß, mit der Bitte, sie in gleicher Sorge aufzunehmen, wie ich sie diktiert habe. Die beigelegte Mitteilung meiner Berliner Mitarbeiter zeigt mir, daß wir nun wirklich am äußersten Rand einer harten und schweren Entscheidung stehen —. Mir wenigstens wiegt sie so schwer auf der Seele, daß ich nach Rom auch ohne den nun gegebenen Vorwand meiner Erkrankung abtelegraphiert hätte & hier geblieben wäre, weil ich diese Entscheidung nicht hinausschieben kann bis zu meiner Rückkehr von dort[2]). Ich tue, was der Arzt vorschreibt, um möglichst rasch so weit gesund zu werden, daß ich Dir nach Deiner Rückkehr aus den Bergen zu einer Aussprache zur Verfügung stehen kann, in der eine endgültige Klärung erreicht werden muß.

Du weißt, wie leicht mir persönlich die Bitte um Entlassung aus allen meinen Ämtern würde. Sexagenarios de ponte — Du weisst, daß mich kein kleiner persönlicher Ehrgeiz noch auf dieser Brücke hält. Du wirst mir glauben, daß es nur eine doppelte Sorge ist, die mich zu einem letzten Versuch, des Durchhaltens im Dienste treibt: das Wissen um die ganze Schwere der volksdeutschen Verantwortung, von der weder Bohle noch Yorck[3]) belastet

[1]) Entwurf von A. H. v. 3. 2. 35.
[2]) M. H. mußte am 3. 2. 35 auf dringende Vorstellungen des Arztes K. Hs. Romreise absagen.
[3]) Graf Yorck v. Wartenburg war Vertreter Bohles im V.R.

sind; und die treue Sorge Deines alten Freundes um das, was dereinst vor der deutschen Geschichte als Deine Rolle dabei erscheinen wird. Beides aber zwingt mich zu der Bitte um eine klare & eindeutige Entscheidung.

Dem Berliner Papier brauche ich kaum ein Begleitwort mitzugeben. Es spricht für sich selbst.

Was B[ohle] und Y[orck] wollen, ist eine Belohnung derer, die seit einem halben Jahr die von Dir wiederholt gebilligte Politik sabotieren, und ein bewußtes Imstichlassen derer, die zum Teil unter schweren persönlichen Opfern die von uns im gesamtdeutschen Interesse für richtig gehaltene Politik durchgeführt haben. Soll ich mich auf meine alten Tage schämen müssen für eine Handlung, wegen der ich mich als alter Soldat nicht mehr anschauen könnte? das Imstich-Lassen von Leuten, die für einen im Feuer gestanden sind?

Du wirst und mußt verstehen, daß nicht nur für meine Berliner Mitstreiter[4]), sondern auch für mich selbst nach allem in der letzten Zeit Vorgefallenen eine vertrauensvolle und fruchtbringende Zusammenarbeit mit Bohle und Yorck unmöglich geworden ist. Wenn Du willst, daß die volksdeutschen Aufgaben erfüllt werden, und vermeiden willst, daß über der Leiche des Volksdeutschen Rats ein allgemeines Handgemenge zwischen einem halben Dutzend Ministerien entsteht, dann müssen die Formen wieder geschaffen werden, in denen gearbeitet werden kann, ohne ständige Querschüsse! Die Erfahrung der letzten Monate hat meine böse Vorahnung bestätigt, daß Bohle nur eine scharf gezogene Grenze (vielleicht!) anerkennt; er darf aber im volksdeutschen Bereich nichts zu befehlen haben. Daneben aber bedarf es eines Mannes in Deinem Stab, der volksdeutsche Fragen verantwortlich bearbeitet, und dieser Mann muß unser beider Vertrauen haben. So könnte allenfalls das schwer beschädigte Gespann noch einmal fahren, aber nur so! Wird diese Formel nicht gefunden und dieser Mann nicht gefunden, so wird Bohle das erreicht haben, was er meiner festen Überzeugung nach von Anfang an zielbewußt angestrebt hat: nämlich mich zu beseitigen, um für so von meiner, aber auch von Deiner Überzeugung abweichende Politik betreiben zu können.

Scheint Dir die Ausführung meines Vorschlages unmöglich, dann unterzeichne eine Verfügung im Stil des beigelegten Entwurfes, wobei Du die Wahl zwischen vier Worten hast, die ich Dir nicht abnehmen kann.

Die weiteren Vorbereitungen bei der Deutschen Akademie kann ich dann in der Stille treffen und wir können es zusammen bei der Sitzung des Kleinen Rates am 26. Februar den Leuten sagen, an der ich Dich dringend teilzunehmen bitte, um einen Rückzug Deines alten Freundes in leidlichen Waffenehren zu decken. Es ist ein bißchen zu viel gewesen, was mir mein guter Wille, Deinem Volk und Dir gleichzeitig zu dienen, an Rückschlägen beschert hat. Ich glaube aber, einen anständigen Rückzug, ohne beständige

---

[4]) d. h. des V.R.

Querschüsse in der Art der A.O. verdient zu haben. Dann werde ich ihr nicht mehr in den Weg treten und ihr die weltgeschichtlichen Folgen ihres kurzsichtigen Handelns überlassen können. Nur die Mitverantwortung dafür vermag ich nicht länger zu tragen.

Heil Hitler!
Mit treuen und herzlichen Grüßen wie immer Dein
[Karl Haushofer]

## Nr. 105
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

München, 5. Februar 1935

Kompetenzstreitigkeiten zwischen Gauleiter Bohle und dem Volksdeutschen Rat

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerken K.H.: „Streng vertraulich! U.R."

Lieber, verehrter Freund!

Anbei eine hochoffizielle Mitteilung, mit der Bitte, sie an den Volksdeutschen Rat weiterzuleiten. Ich hoffe, daß die Angelegenheit damit als erledigt betrachtet werden kann. Es tut mir leid, daß ausgerechnet während Deiner Erkrankung dieser Ärger über Dich kommen mußte.

Von Herzen weiterhin gute Besserung wünschend, stets

Dein
Rudolf Hess

Unter Bezugnahme auf den mir zugeleiteten „Sachverhalt" betreffend Sitzung des Volksdeutschen Rates vom 1. Februar 1935 darf ich folgendes übermitteln:

Gauleiter Bohle erklärte mir, daß Graf Yorck in der betreffenden Sitzung anscheinend nicht ganz richtig diese Mitteilung wiedergab, oder diese falsch verstanden wurde. Tatsächlich habe er nicht zum Ausdruck bringen wollen, daß der Stellvertreter des Führers nicht damit einverstanden sei, daß die deutsche Vereinigung in Polen die Ausschließlichkeit für sich in Anspruch nähme und der Stellvertreter des Führers es für richtig halte, daß der Jungdeutsche-Sonderzug in Berlin offiziell empfangen werde. Er habe im Gegenteil jedermann gegenüber stets betont, daß der Stellvertreter des Führers in keiner Weise Einfluß nehmen wolle auf die inneren Verhältnisse fremder

Staaten, insbesondere auch soweit es volksdeutsche Gruppen innerhalb derselben betreffe.

Gauleiter Bohle sagte mir zu, daß er auf Grund der letzten Erfahrung künftig wichtige Mitteilungen nur schriftlich an den Volksdeutschen Rat gelangen lassen wolle; im Falle großer Vertraulichkeit wird die Mitteilung durch Boten überbracht mit der Weisung, daß diese nach Kenntnisnahme sofort zu vernichten sei.

Gauleiter Bohle wies darauf hin, daß leider seitens der Deutschen Vereinigung ihrerseits mein Name verschiedentlich im Machtkampf in Polen innerhalb der deutschen Volksgruppe verwendet worden wäre; Unterlagen hierfür habe er in größerer Anzahl in Händen; er werde sie mir zuleiten.

Ich habe Gauleiter Bohle nochmals gebeten, alles zu tun, daß mein Name nicht für irgend eine der Gruppen innerhalb des Auslands-Deutschtums verwendet wird. Die gleiche Bitte bringe ich in aller Form nochmals dem Volksdeutschen Rat gegenüber zum Ausdruck; insbesondere darf innerhalb der Volksdeutschen in Polen keine Gruppe, wie sie sich auch nennen mag, sich auf mich oder eine angebliche Entscheidung, die ich angeblich gefällt hätte, beziehen.

Heil Hitler!
R. Hess.

## Nr. 106
## Alfred Leitgen an Karl Haushofer

München, 18. Februar 1935

Beabsichtigte Durchdringung des V.D.A. mit Nationalsozialisten

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr General!

In Wiederholung unseres Gespräches vom gestrigen Abend darf ich folgendes sagen:

Herr Hess, der den V.R. berufen hat, dankt für die bisherige Tätigkeit und steht auf dem Standpunkt, daß auch der V.D.A. in seinen Aufgaben bis heute den Zielen gerecht zu werden sich bemüht hat, die im Sinne des Stellvertreters des Führers liegen. Er vertritt nunmehr den Standpunkt, daß für die beiden Organisationen neue Aufgaben zu bewältigen sind, die sich aus den neuen zeitbedingten Umständen ergeben.. Er hat den Wunsch, daß die Organisationen entsprechend unseren Vorschlägen umgestaltet werden, damit sie ihre neuen Aufgaben zu lösen imstande sind. Die neuen Aufgaben sind einerseits bedingt dadurch, daß die Durchdringung der bestehenden

behördlichen und nichtbehördlichen Organe und Organisationen in Deutschland mit nationalsozialistischen Männern der Partei weitere Fortschritte macht, um die vom Führer und in dessen Auftrag vom Stellvertreter des Führers gewünschte Politik zu garantieren. In der Zeit des Bestehens des V.R. bis zum heutigen Tage und in der Zeit der Tätigkeit des V.D.A. unter der Interessenahme des Stellvertreters des Führers ist allerorts in Deutschland diese Durchdringung vorangeschritten. Es muß diese Durchdringung in diesen Organisationen ohne jede Kritik an den bisher in ihnen tätigen Männern vorgenommen werden. Die Spitzen der Organisationen werden ja durch die mit Ihnen besprochenen Vorschläge nicht verändert. Lediglich werden in die Gremien unter Ausschaltung einiger Persönlichkeiten neue und dem Stellvertreter des Führers organisatorisch besonders nahestehende Persönlichkeiten eingeschaltet. Vollzieht sich diese Einschaltung nach den vorgeschlagenen Grundsätzen und mit den vorgeschlagenen Persönlichkeiten, so ist eine weitere reibungslose Arbeit garantiert. Würde die Umgestaltung nicht vorgenommen, würde die Arbeit sowohl des V.R. als auch besonders des V.D.A. erschwert werden durch den Widerstand alter nationalsozialistischer Führer, die heute mit Recht die starke Durchsetzung des nationalsozialistischen Geistes erwarten. Wird die Umorganisation hingegen vorgenommen, unterstehen die beiden Organisationen Männern des besonderen Vertrauens des Stellvertreters des Führers und sie sind damit gegen grundsätzliche Widerstände gewappnet[1]).

Ich hoffe, daß dies in großen Zügen der Inhalt unseres Gespräches vom gestrigen Abend ist, und ich hoffe, daß diese Zeilen Ihnen Ihre schwere Aufgabe etwas erleichtern helfen.

Ich darf Ihnen den besonderen Dank Ihres Freundes [Hess] übermitteln, der einerseits bedauert, Sie mit dieser Aufgabe neuerdings belasten zu müssen, andererseits naturgemäß sehr froh darüber ist, daß Sie für ihn sie zu lösen sich bemühen. Auch ich darf Ihnen den Dank für die große Erleichterung, die Sie mir in meiner heutigen Aufgabe gebracht haben, aussprechen und grüße Sie in aller Verehrung herzlichst mit

Heil Hitler
Ihr sehr ergebener
gez. Leitgen.

Dieses Schreiben wurde mir von Herrn Leitgen telefonisch vom Flughafen aus durchgegeben und ich hoffe, alles richtig verstanden und wiedergegeben zu haben.

Ergebenst [. . .]

---

[1]) Vgl. zur personellen und organisatorischen Umgestaltung des V.R. „im Geiste" der neuen Zeit: Dok. Nr. 118; zudem: Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 220 ff.

## Nr. 107
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 19. Februar 1935

Wunsch nach Entpflichtung von allen Ämtern

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

I. Vorgang:

Nach dreitägiger, eingehender Prüfung der für Erneuerung, Umbau oder Entpflichtung des V.R., der D.A. wie des V.D.A. und anderer volkspolitischer Einrichtungen angewiesenen Möglichkeiten – dabei von Pg. Leitgen mit unermüdlicher Geduld, großem Geschick bei den notwendigen Verhandlungen, feinster Einfühlungsfähigkeit und ritterlicher persönlicher Rücksicht unterstützt, die mich ohne jede Rücksicht auf Erfolg oder Mißerfolg immer zu Dank verpflichten werden, nach einer vierstündigen Unterredung zu dreien mit Pg. Leitgen und Pg. Graf Yorck von Wartenburg, die persönlich in der angenehmsten Weise verlief und mir die wohl auch bei Graf Yorck bestehende Gewißheit gab, daß ich nicht nur würde mit ihm fahren können, sondern auch in kurzer Zeit – ohne etwaige Gegenwirkungen – ein Arbeitsverhältnis im Stil der besten Kriegs-Stabs-Kameradschaft fände, wobei der größte Teil der von Leitgen und G[ra]f Yorck vertretenen Personalwünsche, wie namentlich der allerseits mit Vertrauen begrüßte Professor Oberländer als durchaus möglich erfunden wurden, nach einer vielstündigen Besprechung endlich mit den wichtigsten bisherigen Mitarbeitern des V.R., Dr. Steinacher und Dr. Ernst, der zuletzt ebenfalls drei Stunden Pg. Leitgen die Richtpunkte gab, in Fühlung auch mit Präsident Helferich, der ja, wie Dr. Steinacher und ich im umzubauenden V.R. bleiben sollte, Besprechung und Klärung aller möglichen und unmöglichen Personalverhältnisse, mehrmals befriedigenden und vertretbaren Lösungen nahe, ohne sie doch ganz zu erreichen, bleibt mir doch nun kein anderes Ergebnis, als der Vorschlag folgender

II. Verfügung:[1])

Betr.: wie oben.

„Mit Rücksicht auf seinen schwankenden Gesundheitszustand und die ohnehin mit eingetretenem 65. Lebensjahr selbsttätige Entpflichtung hat mich General Professor Dr. K. Haushofer um Entpflichtung auch von seinen amtlichen und halbamtlichen, volksdeutschen und parteiamtlichen Stellungen (V.R.; D.A. xx) gebeten.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 94, 96, 97, 98, 104.

Indem ich diesen berechtigten Wunsch erfülle, hebe ich zugleich – unter Dank und Entlastung für die Mitglieder – den von mir berufenen Volksdeutschen Rat auf.

Der V.R. wird durch von Pg. Bohle und Graf Yorck v. Wartenburg vorzuschlagende andere Einrichtungen mit anderem Namen ersetzt; Übergabe der laufenden Geschäfte und Akten, soweit nötig, durch den von mir als Vertreter seines Vaters anerkannten, von ihm bevollmächtigten Dr. Albrecht Haushofer und Dr. Steinacher, als bisher nach den Verbänden und Volksgruppen zu federführend."

III. Begründung:

Ohne die Achtung und das Vertrauen zu meiner Ehre bei der Mehrzahl der bisherigen Mitglieder des V.R., das zwei Jahre lang ein reibungsloses und auch den Berufer befriedigendes Spiel der Einrichtung ermöglichte, würde ich ein wertloses Werkzeug für die N.S.D.A.P. sein, zumal bei den neu zu berufenden Mitgliedern das unentbehrliche Vertrauen zwar gewiß bei Graf Yorck v. Wartenburg erreichbar wäre, falls es noch nicht besteht, nicht aber bei jenen anderen Herren, von denen nicht nur Dr. Steinacher und andere, sondern auch ich selbst von ihnen unterzeichnete Proben ihrer Geringschätzung und Abwertung in Händen gehalten haben, die sich innerlich in so kurzer Zeit kaum gewandelt haben dürfte.

Hauptgrund der Unmöglichkeit eines vertrauensvollen Zusammenschliessens zweier Arbeitskreise, die an sich höchst segensvoll wäre, ist die deutlich bezeugte Geringschätzung von seit mehr als zwanzig Jahren durchaus im Geiste der N.S.D.A.P. – den ich ja doch auch seit 1919 einigermaßen zu kennen glaube – bewährten Volksdeutschen Kämpfern als Deutsche zweiter Klasse durch zum Teil doch sehr junge, zum Teil durch Konjunkturpolitik (Gegenüberstellung z. B. des alten Pg. Kuhnert und des bis 1931 als Soz[ial-] Dem[okraten] Agitator tätigen Herrn Spitzer durch Pg. Görlitzer!) emporgetragene Herren, wie z. B. Spitzer, die aber die Billigung von Pg. Bohle und anderen neuen V.R. Mitgliedern, im Gegensatz zu der ausdrücklich vom Führerstellvertreter gebilligten Polenpolitik fand.

Sollte keine Möglichkeit bestehen, ähnlich, wie das ja doch bei andern kampferprobten, auch nicht mehr als Waffenträger ausgeprobten Stützen möglich war, diese Unterwertung, die sich – wenn auch nur stellenweise ausgesprochen – zweifellos auch auf mich erstreckt, nicht bei Pg. Leitgen und Graf Yorck, aber schon bei andern, neu in V.R. und V.D.A. aufzunehmenden Pg., so glaube ich nicht, daß trotz der redlichsten Zusammenarbeit von Graf Yorck und mir, für die wohl alle Gewähr bestünde, ein Umbau Nutzen brächte.

Lassen sich diese verschiedenen Wertungen, die an den vom Führer ausgesprochenen, vor mir liegenden Grundsatz rühren: „Die Ehre ist das Fundament in der völkischen Gemeinschaft . .", nicht autoritär beseitigen, so sehe ich keine Möglichkeit, weiterhin Verantwortungen zu tragen, wo ich kein wirkliches Vertrauen der Mitarbeiter besitze.

Die Empfindung voller Anerkennung des Manneswertes ist die Voraussetzung jeder, namentlich aber der volksdeutschen nach außen – so wenig dankbaren, getarnten Leistung.

„Wofür wir uns halten in unserm Herzen" – das muß uns bleiben und gerade das scheint eben doch von der A.O. aus nicht anerkannt zu werden. Daran allein hängt die Möglichkeit einer, wie ich glaube, schwer entbehrlichen wertvollen weiteren Mitarbeit für viele, die sie aus redlichem Herzen leisten wollen.

Die eines einzelnen 65jährigen ist demgegenüber eine irrelevante, nicht ins Gewicht fallende Sache: nur muß sie dann überall ausfallen, auch bei D.A., Münchner Empfangs-Einrichtungen, Reichsumbau, Schrifttumsamt, Siedelungsplanung usw., denn Tunke ist überall Tunke und Minderwertigkeit überall Minderwertigkeit, und einige junge Herren der A.O. werden doch nicht aufhören, das so lange auszusprechen, anzudeuten oder zu betonen, bis ein Abgang in Ehren nicht mehr möglich ist, der dann eben lieber wirklich gleich erfolgt und die Verantwortungen klar stellt und überträgt.

Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

## Nr. 108
## Hans Helferich an Karl Haushofer

Berlin, 20. Februar 1935

Umbildung des Volksdeutschen Rates

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk K.H.: „Streng vertraulich"

Hochverehrter Herr General!

Dr. Steinacher machte mir gestern Mitteilung von den Vorschlägen über die Umbildung des Volksdeutschen Rates, die von anderer Seite vorgelegt sind. Bei der Bedeutung, welche die Angelegenheit hat, darf ich die Bitte aussprechen, Ihnen meine Auffassung kurz darlegen zu dürfen.

Zunächst kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich hier um Anregungen handelt, die von der Auslandsorganisation der NSDAP, insbesondere von Gauleiter Bohle und Graf Yorck, ausgehen, um die Machtposition dieser Stelle möglichst um den ganzen Geschäftsbereich des Volksdeutschen Rates zu erweitern und einen entscheidenden Einfluß auf den Rat zu gewinnen. Ich sehe in diesen Vorschlägen eine Art von Versuchs-

ballons[1]), die der Feststellung dienen sollen, was der Volksdeutsche Rat etwa hinzunehmen geneigt wäre. Ich kann mir nicht denken, daß ernstlich Gauleiter Bohle und Graf Yorck glauben[2]), ihre Vorschläge könnten Zustimmung finden, und ich möchte den Gedanken ganz weit von mir weisen, als wenn etwa unser hoher Chef diese Vorschläge sich schon zu eigen gemacht haben sollte.

Was die sachliche Frage selbst angeht, so ist eine Ergänzung des Volksdeutschen Rats durch Hereinnahme von Personen des besonderen Vertrauens unseres hohen Chefs nur erwünscht[3]), und ich verstehe auch durchaus, daß eine Vertiefung des Einflusses der Partei selbst erstrebt wird. Bei dieser Erweiterung seiner Mitglieder muß es sich natürlich um Personen handeln, die für die Aufgaben des Volksdeutschen Rates: die Verbindung zwischen den deutschen Volksgruppen im Ausland und dem Reich aufrecht zu erhalten und zu vertiefen, unter Berücksichtigung der außenpolitischen Gesamtsituation die Volksgruppen in ihrer gerade heute denkbar schwierigen Lage zu stärken und zu stützen, in der Ausgestaltung der Volksgruppen sie allmählich und behutsam, aber andererseits mit allem Nachdruck mit dem Geiste des nationalsozialistischen Erneuerungsgedankens zu erfüllen, volles Verständnis haben und insbesondere klar übersehen, daß die Lage dieser volksdeutschen Menschen, die unter fremder Staatshoheit leben, eine völlig andere ist als die der Reichsdeutschen im Inland oder auch der Reichsdeutschen im Ausland. Ich darf daher offen sagen, daß ich eine weitere Teilnahme[4]) vom Gauleiter Bohle oder Graf Yorck persönlich an den Sitzungen des Volksdeutschen Rates nicht mehr für zweckmäßig oder möglich ansehen kann, weil beide Herren nach meinen Eindrücken ihre Mitarbeit nicht als eine Mitarbeit im Dienste an dem in schwerster Prüfung stehenden deutschen Volkstum unter fremder Staatshoheit ansehen, sondern als eine Gelegenheit zur Erweiterung der organisatorischen Machtposititon, die sie sonst innehaben, betrachten. Abgesehen von dieser personellen Einzelfrage würde ich aber eine Ergänzung des Volksdeutschen Rates durch Hereinnahme von Vertrauenspersonen der Partei, die echtes volksdeutsches Empfinden haben, für durchaus erwünscht ansehen.

Auf der anderen Seite ist ein Ausscheiden von Dr. Ullmann, Dr. Ernst, Herrn Pechel und Ihrem Herrn Sohn für die dann übrig bleibenden Mitglieder völlig untragbar. Der Volksdeutsche Rat hat im vergangenen Sommer sehr nützliche und wertvolle Arbeit leisten können, weil er eine innere Geschlossenheit aufwies, die ihn voll arbeitsfähig machte. Bei allen Verschiedenheiten in der Stellungnahme zu einzelnen Fragen waren alle seine Mitglieder in ihrer Mitarbeit so weitgehend von einer einheitlichen Grund-

---

[1]) Handschr. Vermerk von K. H.: „Nein".
[2]) Handschr.: „Gewiß glauben sie das".
[3]) Handschr. (v. K. H.): „Ja: Leitgen, Oberländer, Ehrich [A.O.], z. B. werden allgemein begrüßt. K H".
[4]) Handschr. (v. K. H.): „Hier stehen sich unüberbrückbare Gegensätze gegenüber".

auffassung getragen, daß trotz aller Schwierigkeiten eine erfolgversprechende Arbeit möglich war. Diese Zusammenarbeit würde völlig zerstört werden, wenn jetzt eine größere Zahl von Herren zum Ausscheiden gezwungen würde. Es kommt der menschliche Gesichtspunkt hinzu, daß nach einer ausgesprochen kameradschaftlichen Zusammenarbeit von vielen Monaten denen, die im Rat verbleiben sollen, dieses Verbleiben nicht zugemutet werden kann, wenn andere, die Schulter an Schulter gemeinsam mit ihnen gearbeitet haben, den Rat verlassen müssen. Der Volksdeutsche Rat ist keine parlamentarische Körperschaft gewesen, bei der man die eine oder andere Gruppe auswechseln kann, sondern eine Arbeitsgemeinschaft, die eine einheitliche Auffassung über die Pflichten des deutschen Vaterlandes gegenüber den volksdeutschen Gruppen im Ausland als Grundlage ihrer Arbeit hatte, eine Arbeitsgemeinschaft, die man durch Hinzuziehung neuer Personen vielleicht erweitern, die man andererseits selbstverständlich, wenn man dies will, zerstören kann, die aber nicht jeder beliebigen Umbildung fähig sein dürfte. Was meine Person angeht, so bitte ich, die gehorsame Meldung entgegennehmen zu wollen, daß ich der Zumutung, im Volksdeutschen Rat unter gleichzeitigem Ausscheiden der Herren Ullmann, Ernst, Pechel und Dr. Albrecht Haushofer zu verbleiben, ein kompromißloses Nein entgegensetzen müßte, da ein solches Verhalten mit den Grundsätzen einer Arbeitskameradschaft und mit der Treupflicht, die ein Bestandteil dieser Kameradschaft ist, nicht vereinbar wäre. Ich wäre sehr dankbar, hochverehrter Herr General, wenn eine Erörterung meines Verbleibens unter den angezeigten Umständen überhaupt vermieden werden könnte. Ich bin überzeugt, daß unser hoher Chef für diese Auffassung vollstes Verständnis haben würde[5]). Ich habe umsomehr Anlaß, diesen Standpunkt meinerseits mit vollem Nachdruck zu vertreten, als die Schwierigkeiten in der Arbeit des Volksdeutschen Rates ja gerade in Fragen, welche die deutsche Volksgruppe in Polen betreffen, entstanden sind, also in Fragen, die meiner persönlichen Bearbeitung unterliegen, und die der Volksdeutsche Rat zu einem erheblichen Teil nach meinen Vorschlägen entschieden hat. Es geht nicht an, daß jetzt andere Herren den Rat verlassen müssen und ich verbleibe. Ich bitte, meine Stellungnahme in dieser Frage als eine endgültige ansehen zu wollen.

Allgemein möchte ich hoffen, daß die weiteren Besprechungen und Verhandlungen auf dem Weg einer Ergänzung des Volksdeutschen Rates durch Heranziehung neuer Persönlichkeiten ein Weiterarbeiten im Interesse des deutschen Volkstums im Ausland möglich machen[6]). Ein solches Weiterarbeiten ist aber nur denkbar, wenn den Grundgedanken Rechnung getragen wird, die ich vorstehend zu skizzieren versucht habe[7]).

Es ist mir natürlich schmerzlich, immer erneut Ihnen, Herr General, sei es telefonisch, sei es schriftlich mit Dingen kommen zu müssen, die eine

---

[5]) Handschr. (v. K. H.): „Das wird er als Frontkrieger".
[6]) Handschr. (v. K. H.): „Frommer Wunsch".
[7]) Vgl. Dok. Nr. 111, 112, 118.

durchaus unerfreuliche Belastung darstellen. So, wie die Dinge aber im Augenblick liegen, schien mir diese schriftliche Stellungnahme unvermeidlich zu sein.

In aufrichtiger Ehrerbietung und Verehrung
Heil Hitler!
Hans Helferich

## Nr. 109
## Karl Haushofer an die Senatoren der Deutschen Akademie

München, 11. April 1935

Personaländerungen in der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Entwurf; masch.schriftl.

1.) In der Sitzung des Senates bei der diesjährigen Hauptversammlung wurde beschlossen, daß der zur Hauptversammlung verspätet eingegangene Antrag des Senators Prof. Dr. Kippenberg, den Kantor zu St. Thoma in Leipzig, Professor Dr. Karl Straube zum a. o. Senator zu ernennen, auf dem Wege der schriftlichen Befragung den Herren Senatoren zugeleitet werden solle. In Verfolg dieses Beschlusses schlage ich vor, Herrn Professor Dr. Straube zum a. o. Senator zu wählen.

Die außergewöhnliche Bedeutung dieses Mannes für das deutsche Musik- und Geistesleben ist bekannt; mit seinem Namen ist die neue Bach-Erkenntnis und Bachpflege unserer Zeit untrennbar verbunden.

2.) Ferner ist von einem Mitgliede des Kleinen Rates der Vorschlag gemacht worden, den bekannten Stifter des „Straßburger Preises" und Förderer der bedeutsamen Veröffentlichung der „Geschichte der Pennsylvania German Pioneers" Ralph Beaver Strassburger, den Sproß eines alten pfälzischen Bauern- und Pfarrergeschlechtes (der Vorfahre Johann Andreas Strassburger wanderte 1752 aus Oberingelheim nach Pennsylvanien aus) zum korrespondierenden Mitglied der D.A. zu ernennen.

Ich schließe mich dem Antrag an und schlage vor, Herrn Ralph Beaver Strassburger zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie zu ernennen.

Ich bitte die Herren Senatoren und Mitglieder des Kleinen Rates zu den beiden Vorschlägen Stellung zu nehmen. Bei Nichtbeantwortung bis zum 25. April wird die Zustimmung als gegeben betrachtet.

Mit deutschem Gruß Heil Hitler!
K[arl] Haushofer
Präsident der Deutschen Akademie.

## Nr. 110
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 12. April 1935

Bitte um Unterstützung für die Deutsche Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./910b; Abschrift; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Reichsminister!

Bei der Hauptversammlung der Deutschen Akademie ist mir von den Vorsitzenden der Ortsgruppen und Freundeskreise der Deutschen Akademie übereinstimmend der Wunsch unterbreitet worden, mich dafür zu verwenden, daß von Ihnen als dem Stellvertreter des Führers die Parteistellen im Reiche darauf aufmerksam gemacht werden möchten, daß die Bestrebungen der Deutschen Akademie Unterstützung finden durch eine wohlwollende Haltung aller Partei-Organe gegenüber den Freundeskreisen und Ortsgruppen der Deutschen Akademie und daß diesen Organen empfohlen werde, der Tätigkeit dieser Gruppen und insbesondere ihren Vortragsveranstaltungen Förderung zuteil werden zu lassen[1]).

Der Wunsch findet meine wärmste Billigung, und ich möchte deshalb an Sie, hochverehrter Herr Reichsminister, die herzliche Bitte richten, zu erwägen, ob Sie ihm entsprechen können. Für die Erweiterung der innerdeutschen Basis der Deutschen Akademie würde ein solcher Hinweis an die Partei-Organe von ganz wesentlicher Bedeutung sein.

Mit deutschem Gruß Heil Hitler
bin ich Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]
Präsident der Deutschen Akademie.

[1]) Vgl. Dok. Nr. 136.

## Nr. 111
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 4./5. Juni 1935

Erzwungene Absage der Teilnahme an der Königsberger VDA-Tagung

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit Vermerk: „Ganz vertraulich – nur für Dich – bitte, nach Lesen zerstören!"

Lieber Rudolf!

Der Befehl ist vollzogen – meine Beteiligung in Königsberg[1]) zum Schrecken aller meiner bisherigen Mitarbeiter abgesagt; ich habe nach 9 Uhr Albrecht – der am 5. Juni um 7 Uhr nach England fliegt – telephonisch gebeten, die verschiedenen Berliner und Königsberger Stellen noch in der Nacht durch Fernrufe zu verständigen, und er wird es wohl inzwischen getan haben; mir selbst sind damit sehr ruhige und stille Pfingsttage gesichert, auf die ich aber der Sache zu lieb, wie Du mir bezeugen mußt, schon verzichtet hatte. Mein kleiner Flugkoffer war schon gepackt gewesen, und ich habe ja, wenn auch nur am Telephon, mein Äußerstes getan, um Dich zu überzeugen.

Jetzt habe ich in einer durchwachten und zerdachten Nacht Zeit gehabt, mir die Folgen klar zu machen; habe mir auch nach alter, guter Soldaten-Gewohnheit – da doch nichts mehr zu ändern ist – die ungefähr zwölf Stunden Zeit gelassen, ehe ich sie Dir schildere, auf die Gefahr hin, Deinen Abflug innerlich zu beschweren, und trage diesen Brief in aller Stille in den ersten Frühstunden hinaus nach Harlaching, um ihn durch Deinen treuen kleinen Famulus sicher in Deine Hände zu bringen. Den Versuch, Dich oder einen Deiner Mitarbeiter vor diesem Abschied noch einmal zu sehen, mache ich nicht.

Denn, was diese Entscheidung – weit über alle Einzelheiten des V.D.A. hinaus – bedeutet, ist mir erschreckend klar, wenn Du auch vielleicht im Drang vieler Entscheidungen diese Seite der Folgen nicht übersiehst. Aber ich muß es tun, denn ich war doch heute noch, wenn auch zuletzt in einer beinahe komisch gewordenen Zwitterstellung, noch Dein Beratungsorgan im nun zerstörten V.R.

Wäre Königsberg nur eine V.D.A.-Angelegenheit, so hättest Du, mit Deiner Logik: Tarnung oder Einordnung – und Dein, den V.D.A. nun einmal hassender Sachbearbeiter[2]), der die Entscheidung mit Recht auch als einen großen persönlichen Erfolg seines Vernichtungsfeldzugs buchen wird – Recht.

So aber hat sich diese Pfingstzeit – (so froh ich persönlich bin, das laute Fest nicht mitmachen zu müssen, und nie mehr mitmachen zu brau-

[1]) Gemeint ist die Pfingsttagung des VDA (1935).
[2]) E. W. Bohle.

chen) — zu einer Sammlungsgeste aller der volksdeutschen Kräfte ausgewachsen, die gerade Deiner mechanischen A.O. nicht erreichbar sind. Denke allein an die 600 Freipässe, die in unerwarteter Ritterlichkeit die polnische Regierung ausgestellt hat! Und dieser Sammlungsgeste, nicht etwa nur dem V.D.A. hast Du weithin sichtbar Dein Vertrauen entzogen. Denn selbstverständlich wirkt der Entschluß des Nichtvertretenseins so. Gewiß haben alle irgendwie an dem Tauziehen Beteiligten gewußt, — ohne meine Schuld — daß ich zuerst abgesagt, dann wieder als Vertreter zugesagt, dann wieder abgesagt habe. Das wirkt auf alle Kundigen genau in dem Sinne der uns Beiden so wohl bekannten Clausewitz-Stelle, „daß die mechanischen Köpfe über Alles gesiegt haben, was Geist und Gemüt hat". Denn das muß ich Dir in dieser Stunde sagen, daß Dein Sachbearbeiter, so tüchtig er sein mag, keinen Funken wirkliches Gefühl für Alles das hat, was jenseits des rein Mechanischen, Organisatorischen in der Seele deutscher Bildung gerade der Außenseiter unseres Volkstums lebt. Daß ihm die deutschen Bildungswerte gleichgültig sind, hat er selbst vor meinen und Leitgens Ohren mit einer Offenheit zugestanden, die uns beide erschreckte, nicht nur mich. Viele der Besten werden diesen Sieg des Mechanischen, der Organisation, als einen nicht zu verwindenden Schlag empfinden. Auch ich. Königsberg war noch eine letzte Sammlungsmöglichkeit erschütterter Seelen.

Mit Deiner grundsätzlichen Absage an diese Ostgrenzlandtagung ist der V.R. als Idee gegenstandslos und sinnlos geworden, auch wenn ein Versuch zu seiner Galvanisierung in irgend einer Form gemacht werden sollte.

Jedenfalls bin ich für einen solchen entwertet, und für mich löst sich diese Seite meiner bisherigen Lebenstätigkeit von selbst. Das Schicksal hat den Abbau zeitgerecht eingeleitet, und Deine Entscheidung von gestern hat ihn unabweisbar gemacht, uns beiden auch die rechte Stunde gezeigt. Denn ich kann mich natürlich nach dieser Entwertungs-Prägung, die sich mit Windeseile herumsprechen wird, und ob Du es willst oder nicht, als Dein „Desinteressement" am V.R. und seiner bisherigen Haupttätigkeit aufgefaßt werden muß und wird, vor meinen bisherigen Mitarbeitern nicht mehr sehen lassen, und noch weniger vor denen, die erreicht haben, das seinerzeit für Dich in gutem Glauben gebaute Instrument, auf das ich eine Weile ganz stolz war, zu zerschlagen, das erst aufhörte, zu funktionieren, als Dein Sachbearbeiter sich dazuschlug, in der Absicht, es zu zerstören.
Das hat er nun erreicht.
Damit liegt die ganze Verantwortung für Dich auf ihm.

Lange Zeit hatte ich Dich um eine mildere Form der Entpflichtung für mich und die Männer gebeten, die doch, bei allen ihren Fehlern, gegen die ich so wenig blind war, wie Du, große Verdienste hatten. Vielleicht wägst Du in einer gerechten Stunde, daß nur sie dem wackeren Konrad Henlein[3]) den Rücken gestärkt haben, und viele andere, auch Dein Sachbearbeiter, alles

[3]) Der V.D.A. (Steinacher) hatte den Wahlfeldzug Henleins in der ČSR (für den 19. 5. 1935) finanziell unterstützt.

taten, um den Wahlerfolg der Sudetendeutschen zu sabotieren. Jetzt freilich wills Keiner gewesen sein. Dafür hat der Leiter des V.D.A. noch kein anerkennendes Wort erhalten. . . Nun ist das Alles gewesen.

Aus dem Zerbrechen wird auch, selbst wenn wir beide das noch so sehr vermeiden wollen, ein Schatten auf unser schönes Verhältnis fallen, nicht von mir her, aber von Dir, wenn Du erkennst, was dieser Entschluß weit über Vertretung oder Nichtvertretung bei einer gleichgültigen V.D.A.-Tagung hinaus bedeutet. Deshalb halte ich mich eine Weile außer Sicht, und muß nur noch, sehr gegen meinen Wunsch, bei Gelegenheit des japanischen Botschafterbesuchs in München vom 15. bis 17. Juni ans Licht heraus treten, der nun einmal eingeleitet war, und nicht mehr abzublasen ist. Aber bei seinem Besuch im Braunen Haus, bei dem Du ja ohnehin nicht hier sein wirst, werde ich mich abseits halten.

Wenn Du mir nur einen Nachfolger für die Deutsche Akademie sagen könntest, der Dein und Bohles Vertrauen hat, den ich wenigstens noch etwas für die rein kulturpolitischen Beziehungen abrichten könnte, denn ein ganz ungeistiger Mensch im Stil der Durchschnittsreferenten kann es nicht sein. Etwas geistigen Kredit im In- und Ausland muß er haben.

Alle andern Vorträge und Verpflichtungen sage ich ab; wie Du begreifen kannst, bin ich nicht in der Stimmung und Spannung dazu. Aber die Leute wissen halt noch nichts vom „Desinteressement". Es wird sich rasch genug herumsprechen.

Nun glaube ich Alles geschrieben zu haben, was wohl geschrieben werden mußte, wenn wir uns beide über den vierten Juni und seine Tragweite klar werden wollten. Da ich den klärenden V.R.-Brief vom treuen Leitgen bis heute noch nicht habe, brauche ich ihn auch wohl nicht mehr. Für alles dieses hohle Kompromiß-Eis ist die Lage ja doch überholt.

Heile Dich aus, wie ich es versuchen werde, ob auf dem Hof, oder allein im leeren Haus im Herzogpark, weiß ich noch nicht.

Mit herzlichen Grüßen an Frau Ilse und Heil Hitler
[Karl Haushofer]

## Nr. 112
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 19. Juni 1935

Neuregelung der Kompetenzen der Volkstumspolitik

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Den ersten Eilbrief, der etwa gleichzeitig mit diesem in Deine Hände kommen dürfte, und mit dem ich Deine Heilstättenruhe stören muß, so sehr ich mir geschworen hatte, es nicht zu tun, und Dich die paar Wochen in Ruhe zu lassen, habe ich auf einem so ungewöhnlichen und verwegenen Weg in Deine Hände zu bringen versucht, daß ich fürchte, er könnte verloren gegangen sein, und so schicke ich ihm vorsichtshalber den zweiten nach.

Seine Hauptbitte war, neben dem Dank für den allseitig nach außen und nach innen wohlgelungenen Besuch des japanischen Kulturbotschafters[1]) mit seinen Leuten, das Anliegen, Du möchtest Dir, weil ich hier erst frühestens am Mittwoch abkommen könnte, Albrecht hinauskommen lassen, damit er Dir objektiv über den gegenwärtigen, irgendwie zu Entscheidungen drängenden Stand der Dinge berichtet, zu Entscheidungen, die nur Du treffen kannst, kein anderer, außer etwa der Führer selbst, dem begreiflicherweise der Kopf und das Herz frei für noch größere bleiben müssen.

Willst Du Ergänzungen von mir, oder willst Du mir andere Entscheidungen schonend mitteilen — (ich möchte sie nur begreiflicherweise nicht gern von Herrn Bohle empfangen und habe den von L[eitgen] verheißenen Brief heute noch nicht, so daß ich eigentlich völlig in der Luft hänge) — dann könnte ich, wenn ich die Rechtsakademie und die Goebbelsrede schwimmen lasse, so sehr mir daran läge, in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag nach Berlin, und dann zu Dir fahren, wann es Dir paßt. Ohnehin aber müßte ich am 4. Juli den Vormittag dort sein, denn da wird mir die Reise vom Aufsichtsrat bezahlt; und ich muß sparen, weil der kleine, seinerzeit von Dir überwiesene Scheck ausgewiesen und verbraucht ist, und die Deutsche Akademie erst recht sparen muß. Ich könnte also vor und nach dem 4. auch kommen, nur jetzt geht es schwer, weil jede Stunde fast längst vorbesetzt ist. Aber die Fragen, um die es geht, sind so wichtig, daß Du wenigstens noch einmal auch von der Seite Deines alten V.R. her ins Bild gebracht werden mußt, der ja durch eine Verfügung Bohles vom 11. u[nd] 12. im Sinne der zweiten Aussprache zu Dreien mit Leitgen und Bohle gegenstandslos wird, weil ich einem Beirat im Sinne Bohles, der noch dazu vor entschei-

[1]) K. H. hatte den japanischen Botschafter in Berlin Mushakoji auf einer Autofahrt durch Süddeutschland begleitet (15.–17. 6.).

denden Schritten nicht gefragt wird, wie ich damals Leitgen erklärte, selbstverständlich nicht angehören kann, was Leitgen damals auch durchaus begriff.

Nur geschieht eben praktisch doch, was Bohle damals wollte, und wovon Leitgen mir in Deinem Namen sagte, daß es nicht geschehen solle.

In diesem Augenblick des Unmöglichwerdens der alten Organisationsform, und Übergleitens der ganzen Verantwortung auf Deinen Sachbearbeiter, glaube ich das Recht zu haben, Dir noch einmal die rein sachliche Seite des Zerstörungsvorgangs zu schildern oder schildern zu lassen, der sich während Deines Fernseins abspielt, und dem viel wertvolles, manches durch keine Innenorganisation Ersetzbare zum Opfer fällt, weil eine Zusammenarbeit ohne jedes persönliche Vertrauen eben unmöglich ist, wenn Einzelne, unter die ich mich rechnen darf, auch noch so viel guten Willen haben.

Freuen wird Dich, daß manches Zusammensein während der Botschaftertage ein herzliches Verstehen zwischen Deinem prächtigen alten Reichsschatzmeister[2]) und mir, als Bärenführer der Japaner ergeben hat, und daß ich Dir restlose Anerkennung über Deine Leute, vor allem Wulfen[3]), während des von Dir so freundlich beigesteuerten Sonntags sagen kann. Auch Schwarz meinte am letzten Abend, daß sich der Aufwand mehr als bezahlt gemacht habe. Nun scheint diese anstrengende, aber überall befriedigende Festreihe wohl, zusammen mit einer Pilsudski-Rede[4]) morgen, wohl mein letztes öffentliches Hervortreten dieser Art zu bezeichnen. Aber Du verstehst, daß ich an diesem großen Abschnitt noch einmal zu Dir persönlich durchkommen, und nach einer ersten Schilderung durch Albrecht, einen Rechenschaftsbericht ablegen möchte. Mit der Hoffnung, dabei keine Fehlbitte zu tun, und Heil Hitler

[Karl Haushofer]

---

[2]) Franz Xaver Schwarz.
[3]) Vom Stabe des Stellv. d. Führers (Leiter des Personalamtes).
[4]) Am 21. 6. 1935 hielt K. H. eine Rede zum Gedächtnis des am 12. 5. 35 verstorbenen polnischen Staatspräsidenten Pilsudski.

## Nr. 113
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 22. Juni 1935

Gründe für zögernde Entschlußfassung von Hess

Quelle: BA, Nachl. K.H./925b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Vater!

Dies ist noch nicht der endgültige Brief über den Gesamtkomplex[1]), den ich erst abschicke, wenn ich noch mit Ishikawa [Steinacher] gesprochen haben werde, vermutlich morgen abend. Vorläufig nur eine persönliche Zwischenmeldung, das Telephongespräch ergänzend. Vor allem das Persönliche über Tomodachi [Hess], das Fukan [Bormann] am Apparat nicht im Einzelnen durchgeben wollte.
Es ist sehr gut, daß er den Ärzten jetzt folgen muß. Sie haben ihn gründlich untersucht, und folgende Schäden festgestellt, die alle kurierbar sind, und jetzt kuriert werden.
1. Die Schulterverletzung, die schwerer war, als zuerst vermutet, und durch das lange Hinschleppen nicht gerade besser, mußte mit großer Sorgfalt auch wegen der Blutgerinsel behandelt werden. Jetzt lernt der Arm sich wieder richtig bewegen.
2. Wurde ein Skifahrer-Schnackel-Knie (rechts) festgestellt, das gleichfalls stillgelegt, befestigt, und dann wieder an den Gebrauch gewöhnt werden mußte.
3. Die Kiefer-Sache, die medizinisch jenseits meiner Begriffe ist; mir ist nur so viel klar geworden, daß man mit der Operation eher zu lang gewartet hat, als zu wenig lang. Auch das kommt jetzt in Ordnung, braucht aber Zeit.
4. Ist man bei gründlicher Untersuchung auf eine ebenso peinliche wie einfache Ursache der ganzen Magenstörungen, damit zusammenhängend der Schlaflosigkeit und Nervosität gelangt: der arme Kerl war inwendig voller Spulwürmer . . .

Fazit: Noch mehrere Wochen erholungsbedürftig; die nächste Woche muß ihm noch alle Arbeit, alles an schwerwiegender Entscheidung weggeräumt werden. Wenn Du Anfang Juli kommst, bist Du sicher willkommen; wie weit freilich dienstliche Dinge erledigt werden können, ist abhängig davon, wie er bis dahin sich fühlt.

Rückschauend ist nun eines ganz klar: wir haben es in den letzten Monaten einfach mit einem kranken Menschen zu tun gehabt, an den man die Forderungen seiner Stellung, die sonst an ihn zu stellen waren, einfach nicht stellen durfte . . .

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 117, 118.

Nun einiges aus meinem Gespräch mit Leitgen: 1. Der berühmte „Brief“[2]) ist überhaupt noch nicht geschrieben! 2. L[eitgen] versprach mir, bei beiden B[ormann u. Bohle] dafür zu sorgen, daß in der Zwischenzeit, bis Du mit T[omodachi] [Hess] gesprochen hast, keine weiteren Pannen von dorther mehr passieren. 3. Er will die Meinung von Ribbentrop über den ganzen Komplex noch einmal einholen. 4. Er schien mir von der mangelnden Eignung Bohles für delikate Aufgaben nun endlich überzeugt. Wie weit das auf Einsicht beruht, wieweit es veränderter Beurteilung der Machtstellung B[ormanns] entspringt, seitdem Ribbentrop und andere mächtige Leute sich gegen ihn stellen, bleibe unentschieden. Auch bei L[eitgen] scheinen mir einige Segel relativ leicht verstellbar zu sein, je nachdem der Wind bläst ...

Der Sturz von N[abersberg] ist in jedem Fall eine große Erleichterung. Über den ganzen inneren V.D.A.-Komplex, St[einacher], Ullmann, Ernst usw. folgt ein zweiter Bericht, sobald ich mir selbst ein Gesamtbild machen kann. Dazu muß ich noch ein paar Gespräche führen.

So viel für heute!
Alles Liebe
Albrecht [Haushofer]

## Nr. 114
## Karl Haushofer an Hans-Otto Roth

o. O., 24. Juni 1935

Wider die „vorzeitige“ Dogmatisierung der Geopolitik

Quelle: BA, Nachl. K.H./955b; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Herr Roth,

trotzdem ich augenblicklich in einer Arbeitshetze stecke, von der ich nicht sehe, wie sie überwunden werden soll, zumal der höchst interessante kulturpolitische Besuch des japanischen Botschafters immerhin vier Tage voll besetzt hat, Exc. Lithmann einen weiteren, und die Pilsudski-Feier auch einen, habe ich den Einführungsvortrag und den Text der nächsten Arbeit nach ihm genau durchgelesen, und hätte nur die in Blei eingefügten Ergänzungsanträge.

Ein Staat[1]), der nicht ein wirklicher Volksstaat ist, ist eben nur ein ganz unvollkommener Organismus. Der Staat als Organismus, nur dann als berechtigte Lebensform ist eben ein Ideal: nur, wo es annähernd erreicht

[2]) Betr. Neuregelung der Volkstumskompetenzen.
[1]) Vgl. Dok. Nr. 52 u. ö.

wird, fallen Körperlichkeit und Seele zusammen, ist Alles von Leben durchpulst, also „organisch".

Eine Schale, die für den Kern zu groß ist, wird ebensowenig als vollkommener Organismus angesehen werden, wie ein Schneckenhaus, das zu eng ist, aus dem überall die ungeschützten Teile hervorquellen, oder um das sich Nebenschneckenhäuser gruppieren; und ein aus mehreren Völkern bestehender, auseinanderstrebender Völkerstaat, wie die Tschechoslowakei, ist um nichts besser, als eine Staatsqualle, die sich aus wesensfremden Einzelquallen zusammensetzen wollte.

Je mehr man also in einer im Grunde biologischen Angelegenheit juristische Formeln vermeidet, um so weniger tut man ihren dynamischen Wesen Gewalt an; das ist der letzte Grund, warum ich mich bisher immer geweigert habe, ein Handbuch der „Geopolitik" zu schreiben, wie es Hennig und K[örholz], der erstere aus stark konjunkturpolitischen Motiven, lang nach unsern Bausteinen getan haben, und warum ich für vorzeitige Dogmatisierung nicht bin, unter der eine gute Sache vorzeitig erstarrt. Da haben Sie meinen allerpersönlichsten Standpunkt.

Mit Heil Hitler
Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 115
## Fritz Todt an Karl Haushofer

Berlin, 25. Juni 1935

Zensur eines Artikels Karl Haushofers durch das Reichskriegsministerium

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Anliegend wird der Artikel „Das geopolitische Gefüge Bayerns und des bayerischen Alpenvorlandes und die Autobahn" nach Prüfung zurückgesandt. Seine Veröffentlichung in dieser Form ist unter keinen Umständen erwünscht. Es widerspricht den der Presse gegebenen Richtlinien, den Bau der Autostraßen unter militärischen Gesichtspunkten zu behandeln, was in dem Artikel an den verschiedensten Stellen geschieht. Ferner dürften die Erfahrungen mit den Büchern des Prof. Banse ausreichen, um eine Ein-

[1]) F. Todt (1891–1942) „Gen.Insp. f. d. dt. Straßenwesen" (1933); 1940 Reichsminister für Bewaffnung und Munition.

beziehung der Schweiz und Österreichs in derartige Betrachtungen abzulehnen.

Heil Hitler
I. A.
.....

Sehr verehrter Herr Prof. Haushofer!

Mit dem in Abschrift beigelegten Brief hat der Herr Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht seine Bedenken dagegen geäußert, Ihren ausgezeichneten Aufsatz, den Sie der Zeitschrift „Die Straße" zur Verfügung gestellt haben, zu veröffentlichen. Mir tut dies umso mehr leid, als der Aufsatz in ganz hervorragender Weise die tatsächlichen Zusammenhänge aufzeigt, und es nur wünschenswert für jeden Deutschen wäre, diese Zusammenhänge besser kennenzulernen. Ich werde Ihren Aufsatz einem kleineren Kreis zur Verfügung stellen und gelegentlich seine Veröffentlichung erneut beantragen.

Für Ihre Arbeit danke ich bestens.

Die zweite Teilstrecke der Reichsautobahn München–Landesgrenze wird am Samstag, dem 29. 6. 1935, 17.45 Uhr, eröffnet. Ich erlaube mir, Sie zu dieser ersten Fahrt einzuladen. Die Gesellschaft „Reichsautobahnen" wird Ihnen eine Wagenkarte zusenden[2]).

Heil Hitler!
Ihr erg.[ebener] Dr. Todt

---

[2]) In dem Antwortbrief von K. H. heißt es u. a.:
„Mit verbindlichem Dank bestätige ich Ihnen die freundlichen Worte, womit Sie den mir allerdings schwer verständlichen Brief, gez. Förtsch, begleitet haben, der Ihnen und der ‚Straße' in letzter Stunde die Verlegenheit bereitet hat, einen Aufsatz absetzen zu müssen, den ich Ihnen mit viel Liebe und gewiß ähnlicher Sachkenntnis, wie sie Herr Major Förtsch über Südbayern besitzt, geschrieben hatte.
An der ersten Fahrt über die zweite Teilstrecke der Reichsautobahn München–Landesgrenze habe ich leider nicht teilnehmen können, weil ich bereits anderweitig gebunden war, als mich Ihre liebenswürdige Einladung und die Wagenkarte erreichten, konnte mich aber wenigstens freuen, daß sie von solcher Wettergunst begleitet war. Die Schriftleitung habe ich um Rücksendung des Aufsatzes gebeten, und bin, indem ich Ihnen für die gütige, verständnisvolle Auffassung des peinlichen Zwischenfalles und die Trostworte danke, ...".

## Nr. 116
## Karl Haushofer an Alfred Leitgen

o. O., 29. Juni 1935

Vorzensur mit „weittragenden" Folgen

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Leitgen!

Da es nun wieder unsicher geworden ist, ob wir uns in naher Zeit sehen, muß ich Sie rasch über eine wunderliche Erfahrung ins Bild bringen, die mich bestimmt, nicht nur die an sich ohnehin schon heiklen Hochschulkurse in Oberschlesien und Polen endgültig abzusagen, sondern auch den schwedischen Gustav-Adolfstag-Vortrag, zu dem man dort „Die Ostseefrage" wünschte.

Wenn ich schon in der „Straße" das „Geopolitische Gefüge Bayerns und des bayrischen Alpenvorlandes" nicht zur Zufriedenheit eines Pressereferenten des Reichskriegsministeriums behandeln kann, so daß er die Veröffentlichung in letzter Stunde unterband, so stehen wir eben doch unter Vorzensur, und ich kann mich selbstverständlich solchen Eingriffen für das Ausland nicht aussetzen, und auch meinen vielen Freunden draußen nicht mehr, wie bisher sagen, daß wir nicht unter Vorzensur stehen, was doch im Schriftleitergesetz ausdrücklich behauptet wird.

Sie verstehen, daß ein solcher Eingriff weittragende Folgen hat, zunächst die, daß ich unsere schwedischen Freunde endgültig enttäuschen muß und das liebenswürdige Einladungsschreiben von General de Champs mit einer begründeten Absage beantworte, an deren Wortlaut ich noch kaue, der um so schwieriger ist, als ich die Meldung an Kultus- u[nd] Erziehungs-Ministerium bereits hatte auslaufen lassen, daß ich der Einladung folgen würde, weil ich wirklich auf eine so schlechte Behandlung durch das R[eichs] K[riegs]M[inisterium] nicht gefaßt war, die wohl auch ihren Grund im Siege von Herrn Förtsch über das wehrpolitische Amt hat, dessen völlige Ausschaltung ich sehr bedaure. Denn daß der Nursoldat nicht ein ganzes Volk in kulturpolitischer Wehrstimmung zu erhalten vermag, das hat er auf dem Wege von Roßbach nach Jena und von Sedan zur Marinemeuterei und den Soldatenräten in unserer Geschichte mehr als einmal bewiesen, und ich erhalte jetzt eine Probe davon, auf die ich geraume Zeit gefaßt bin. Die Presseabteilung des R[eichs]K[riegs]M[inisteriums] ist zu groß geworden, und glaubt nun zu verstehen, auch was sie nicht versteht.

Mir persönlich fällt es leicht, mich aus dem Arbeitsfeld der Wehrwissenschaften wieder zurückzuziehen; und ich werde mit der gleichen Begründung auch dem N.S.-Lehrerbund seine freundlichen Anregungen auf aktive Teilnahme an seiner Tagung ablehnend beantworten. Aber viel guter Wille ist auf solche Weise schnell erschlagen; und darüber wollte Sie ins

Bild bringen, ehe Sie es in anderer Färbung vom Herrn Generalinspektor oder andern Herren erfahren,

mit Heil Hitler und vielen Grüßen
Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 117
## Karl Haushofer an Joachim von Ribbentrop

München, 24. Juli 1935

Neuregelung der Kompetenzen in der Volkstumspolitik

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Botschafter!

Im weiteren Verlauf vor der Verpflichtung stehend, Ihnen Vorschläge zum Umbau des V.R.[1]) zu machen, wodurch die wohl mit freundlichen Dankschreiben nicht mehr zu berufenen Mitglieder, wie die Herren Dr. Pechel und Dr. Ullmann ersetzt werden und eine Verbreiterung der Vertrauensgrundlage in der N.S.D.A.P. erreicht wird, möchte ich Ihnen mit der Anfrage nach Ihrer Billigung etwa folgende Persönlichkeiten alphabetisch nennen:

1.) Reichsinspekteur Brockhausen[2]) Beauftragter d[er] Parteileitung, z. Zt. noch Danzig, Ahornweg 10, später Stettin),

hervorragender Kenner des ganzen N.O., dessen Probleme gerade bei der außenpolitisch freundlichen, volkspolitisch manchmal spannungsreichen Haltung gegenüber Polen, der bevorstehenden baltischen Auseinandersetzung wohl dauernd im Vordergrund bleiben.

Seine Zusammenarbeit mit der wirtschaftlichen Ostkenntnis von Präsident Helferich, der unbedingt zu bleiben hätte, eröffnet besonders günstige Aussichten. Seine persönliche Bereitschaft ist festgestellt; nur die Erlaubnis des Führerstellvertreters, dem er unmittelbar unterstellt ist, würde durch Herrn Botschafter zu erwirken sein.

2.) Pressechef der N.S.D.A.P. Dr. Dietrich, Reichskanzlei. Nach dem Ausscheiden von Dr. Pechel und Dr. Ullmann, die vor allem Presse- und Zeitschriften-Verbindungen geschaffen hatten und darin Rat wußten, ist eine

---

[1]) Inzwischen hatte R. Hess am 16. 7. 1935 eine neue Abgrenzung des Arbeitsbereiches der A.O., der Dienststelle Ribbentrop und dem V.R. bzw. VDA verfügt. S. auch den Brief von A. H. an K. H. v. 1. 3. 35 (Laack–Michel, a.a.O.).

[2]) Geb. 1898 in Reval.

richtunggebende Persönlichkeit der öffentlichen Meinung unentbehrlich. Sein Anteil an volksdeutschen Fragen ist festgestellt und erprobt. Er würde als S.S.-Führer gleichzeitig Vertrauenswerte von dort einbringen, und könnte wegen seines Ranges als stellvertretender Vorsitzender zu meiner Vertretung berufen werden, wenn ich nicht in Berlin verfügbar bin, und in diesen Fällen Äußerungen des V.R. unterschreiben, so daß die Persönlichkeit von Dr. Steinacher, — den eigenen Wünschen entsprechend, sich nicht federführend zu exponieren bräuchte; die Unterschriften würden dann je nach Lage von mir oder Dr. Dietrich zu tätigen sein.

3.) Pg. Dr. Veesenmayer[3]), Reichskanzlei, als sein wünschenswertes Verbindungs-Organ bezeichneter Mitarbeiter von Pg. Keppler, Beauftragter f[ür] Wirtschaftsfragen.

4.) Von Seiten des Reichskriegsministers ist persönlich und durch Admiral Canaris stärkster Anteil am Wirken des V.R. bekundet und ausgesprochen worden, daß als ihr voller Vertrauensträger General a. D. Kundt, Charlottenburg 9, Marienburger Allee 22, gern zur Verfügung gestellt würde. Ihm gegenüber würden die gegen einen aktiven Offizier aufkommenden Bedenken wegfallen.

5.) Für die Beteiligung und Vertretung der A.O. in allen überseeischen Angelegenheiten würde ich wohl am besten Herren Botschafter bitten dürfen, im unmittelbaren Einvernehmen mit Herrn Gauleiter Bohle festzustellen, ob er persönlich oder durch einen Vertrauensmann seiner Benennung anwesend sein will.

6.) Zu diesem, an sich ursprünglich vom Führerstellvertreter auf etwa 9 Persönlichkeiten eingeschränkten Kreise (Dr. Hasselblatt ist immer nur als Berater zugezogen gewesen, wie auch die Referenten der Ministerien, z. B. Min[isterial]Rat Professor von Kursell für das R[eichs]E[rziehungs] Min[isterium], u. a. erscheinen) — könnten nun, abgesehen von der Art und Weise, wie Herr Botschafter selbst erscheinen oder sich vertreten lassen wollen, bei Auftreten neuer Gesichtspunkte noch weitere Persönlichkeiten nach ähnlicher Prüfung treten; je kleiner der Kreis bleibt, um so besser wird er arbeiten.

Die innere Geschäftsführung würde nach wie vor vorbereitend zwischen meinem Sohn und Dr. Steinacher laufen können, während bei der Unterschrift nur Dr. Dietrich und ich sichtbar werden.

Der V.R. würde sich also alphabetisch zusammensetzen, wie folgt:

Botschafter v. Ribbentrop od. Vertreter Dr. Kügler?

für überseeische Angelegenheiten Vertreter der A.O.?,

Reichsinsp[ekteur] Brockhausen später v[on] Berlin aus leicht erreichbar,

Reichspressechef Dr. Dietrich — Berlin u. München,

Dr. Ernst — Berlin (Elsässer),

Dr. A. Haushofer — Berlin,

---

[3]) Dr. Edmund Veesenmayer (1904); später dt. Gesandter in Ungarn.

General Prof. Dr. K. Haushofer – München,
Präsident Helferich,
General Kundt (Vertrauensmann d. Grenz.Kd. Generale u. d. Kriegsministers),
Dr. Steinacher,
Dr. Veesenmayer, Reichskanzlei.

Die vorgeschlagene Art der Unterschriftführung würde den großen Vorteil haben, daß Dr. Steinacher nicht mehr als federführend hervorträte, was der Seelenstimmung der A.O. zu gute käme.

Die Umformung würde ein Nichtmehrberufen von Dr. Pechel und Dr. Ullmann mit freundlichem Dank für ihre bisherigen Dienste ohne Vergrämung erscheinen lassen. Vermehrung um drei besonders bewährte Pg. müßte das Verständnis für die Wirksamkeit des V.R. in weiten Kreisen der N.S.D.A.P. vergrößern.

Aus allen diesen Gründen wollte ich Herrn Botschafter die vorstehenden Anregungen unterbreiten und bitten, sie – falls Sie ihnen beitreten können – entweder beim Führerstellvertreter vorzutragen oder mich mit ihrem Vortrag unter Zustimmung zu betrauen.

Meine Glückwünsche für den bis zum Schluß unter glücklicher Vermeidung möglicher innerpolitischer Unfälle verlaufenen Besuch der Legion hinzufügend und allerbeste Erholung wünschend bin ich,

mit Heil Hitler!
Ew. E. ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 118
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o. O., 15. August 1935

Spektrum politischer Probleme der Haushofers

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Albrecht!

Das Rad des Dienstes dreht wieder an, und ich lege Dir zunächst drei mir wichtig scheinende Schriftstücke, das letzte mit Durchschlag, bei, die ich zu erläutern habe.

Das erste ist die Denkschrift des B.D.O. Hätte sich Ishikawa [Steinacher] entschließen können, den rührigen und tüchtigen O[berländer] heranzuziehen, so würde die Sache überhaupt ganz ohne Bedenken sein. Wird sie zur Tat,

so muß O[berländer] in den V.R., dessen Neuformung, zu der ja Vorschläge von Ishikawa gebilligt, beim Stab v. R[ibbentrop] liegen, nicht länger aufgeschoben werden darf.

Das zweite ist eine Mitteilung über die böhmischen Wahlen, die ich zugleich als Warnung vor Y[orck] an den Stab v. R[ibbentrop] zu leiten bitte, der sie Tomodachi vortragen müßte.

Das dritte ist, mit Durchschlag zunächst an Dich zur Begutachtung geleitet, ein Antrag an v. R[ibbentrop] zur Vertretung bei Tomodachi, weil der Fall M[?][1]) aus Siebenbürgen himmelschreiend ist, und noch weiter durch objektive Unwahrheiten im Karpathenland vertieft wird.

Auch die D.A. hat, dank der dummen Geschwätzigkeit des Werbebeamten Dr. Weisner, einen separaten Verdruß mit der A.O., den ein psychopathischer Vertreter in Luzern verursacht hat, und bei dem ich von beiden um die Wette mit objektiven Unwahrheiten bedient werde. Ferienfreuden! – denn wir sind nach einer erfolgreichen Vortrags-Reihe, bei der leider François-Ponçet im letzten Augenblick „kalte Füße" bekommen zu haben scheint, Dr. Christoff und der Führer der Jungungarn, Zeiss und Dr. Schultze, aber mit ausgezeichneter Wirkung sprachen und ein Musikabend im Herkules-Saal, mit Einar Christanson und Fr. v. Thillot über „Nordische Seele in der Musik" den Vogel abschoß, gestern im Auto des sehr netten jungen Dr. Jobst hier[her] gefahren, um – bei Besuchen von Schlinks morgen, und von Flöre Rickmers am 24. die einzigen zehn Ferientage zu genießen, die ich voraussichtlich haben werde. Denn am 27. muß ich in Leipzig sprechen, dann entweder noch Nachts, wenn es geht, oder andern Tags früh nach Berlin, wo ich Dich zu sehen hoffe, um mit Tomodachi [Hess] u. a. Min[isterial]Leuten die endgültige Etat-, Sein- oder Nichtseinsfrage der D.A. zu bereinigen, da Erziehungs- und Propaganda-Min. nun (teilweise Folge von Ränken der Gwaimushocho[2])-Leute!) die Tomodachi versprochenen Gelder zurückhalten. Am 5. 9. wird die dazu gehörige Kl[eine-]Rats-Sitzung sein; am 6. 7. soll ich, wenn es noch einen V.R. und eine D.A. gibt, nach Stuttgart zum D.A.I., dann kommt am 21. 9. Perthes, wohin ich wohl, – wenn alles gut geht, – mit Tomodachi [Hess] fahre. Dazwischen ist der Parteitag, wohin diesmal eine allenfallsige Einladung, falls ich nicht vergessen werde, wird befolgt werden müssen; am 29. Oktober bin ich in Berlin bei der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, und dann rentiert sich schon das Zurückfahren wegen der Schwedenreise fast nicht mehr.

Du siehst: so sieht die Erholung aus. Aber es kann ja natürlich jeden Moment zu mehr Ruhe kommen, als uns Allen lieb ist. Wunderbarerweise

---

[1]) Vgl. zu den Spannungen in Rumänien: Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 578 ff. Ob damit Muth oder Müller (s. d.) gemeint war, ist nicht zu klären. Einzelheiten s. zudem bei: Miege, W., Das 3. Reich u. die Dt. Volksgruppe in Rumänien 1933–38, Frankfurt 1972, S. 171 ff.

[2]) Gemeint sind Mitarbeiter Bohles.

sind die Nerven besser und frischer, als seit langem, und ich habe augenblicklich den Eindruck, daß ich viel besser beisammen bin, als Deine arme Mutter, der offenbar die viele Reiserei nicht so gut bekommen ist, als sie gedacht hat. Komme ich zu schöpferischer Arbeit, wie es immerhin zuweilen noch gelingt, so sehe ich zu meiner Freude, daß diese Quelle eher noch besser springt, als seit geraumer Zeit. Nur das beständige Wechseln in der Tourenzahl, die unendliche Privatkorrespondenz kostet Nerven und Zeit, da endlich das beständige Belastetwerden mit „Angelegenheiten Dritter, zu deren Vermehrung die unglaublichsten Leute beitragen[3]), so daß ich wirklich am Liebsten die Werke der Barmherzigkeit auf die wenigstens dankbaren und liebenswürdigen Vertreter der Katzheit einschränken möchte. Z. Zt. haben wir die Verantwortung für zehn alte und junge bis ganz junge Katzen und Kater! Davon 8 im Haus! Zum Wagen herzliche Glückwünsche! Hoffentlich ist er ein gutartiges Tier. Und nun grüßte Dich ex desertis, deren einsam-ruhige Schönheit heute sehr wohltätig uns umfließt, mit allen guten Wünschen und Hoffnungen, so wenig Recht man eigentlich dazu hat, und bittet um schnellen Rat und Weitergabe der desiderata

[. . .]

## Nr. 119
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 20. August 1935

Finanzsorgen der Deutschen Akademie

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Diese Zeilen suchen Dich als hoffentlich wieder mit zwei gesunden Armen und Beinen ins Dasein Springenden auf drei verschiedenen Wegen, von denen Dich hoffentlich einer erreicht.

Denn es geht um wichtige, wiewohl schnell und kurz entscheidbare Zukunftsfragen sowohl des V.R., wie der D.A., die liegen bleiben mußten, bis Du wieder auf dem Damm warst, aber noch vor Ende August entschieden werden sollten.

---

[3]) Vgl. zu der Rolle von K. H. als „Reichsklagemauer": Bd. I, S. 391 ff.

Dazu komme ich, wenn Du dort leichter erreichbar bist, am 27. abends, nachdem ich auf Wunsch Deiner Wirtschaftsleute in Leipzig über „Wirtschaftspolitische Kraftströme in Nord-Europa" nachm. um 3 Uhr im „Kapitol" gesprochen haben werde, statt in der Stille den 66. zu feiern, nach Berlin, und kann dort am 28. ev. auch am 29. bleiben.

Bist Du aber schon in Harlaching, so könnte ich Dir am Montag, d. 26. nachm. oder abends bis zum Abgang des Zuges nach Leipzig um 11 Uhr 30 zur Verfügung stehen mit Ausnahme der Zeit von 6 Uhr 30–50, wo ich Weltpolitischen Monatsbericht im Rundfunk habe.

Wegen der D.A.[1]) habe ich Dir schon vor einigen Wochen, gleichzeitig mit gleichlautenden Briefen an Außen-Ministerium, Propaganda-Ministerium und Erziehungs-Ministerium die Sachlage geschildert. Beide letzteren wollen die versprochenen Zuschüsse nicht zahlen, während das Außenministerium ordentlich zahlt. Nun hat die D.A. tatsächlich in diesem Jahr gediegene Fortschritte gemacht und ein paar gute Erfolge erzielt. Zwei jüngere Pg., in den Stab hereingeholt, leisten außerordentlich Gutes und geben alle Aussicht, langsam als Nachwuchs zu schönen Hoffnungen zu berechtigen. Was in dieser Lage, in der sich auch auf dem Wege durch den Wirtschaftsausschuß die Anfänge großzügiger Privathilfe zeigen, ein Niederbruch wegen Versagens versprochener Mittel bedeuten würde, habe ich Dir schon einmal, wie ich glaube, deutlich genug ausgemalt. Nun habe ich keinen Zweifel, daß ich dem glänzenden Kopf an der Spitze des P.M. leicht den Sinn der Erhaltung klar machen könnte, wenn Du mir die seit Jahr und Tag verheißene Aussprachemöglichkeit verschaffst, falls Du nicht die von dem Referenten des P.M. vorgeschobene erneute Chefbesprechung vorziehst. Aber dieser Referent neigt zu Querfeuer, und zwar, wie ich ziemlich sicher zu sein glaube, im Sinne von Freunden in der A.O. Das ist die eine Lage. Ich kann nicht gut vom 5. bis 8. nach Stuttgart zum D.A.I. als Präsident von Weiß Gott Was, wenn ich am Tag zuvor dem Kleinen Rat Vorschläge über eine möglichst wenig politisch nachteilige Form des Auffliegens der D.A. machen muß.

Für das Wirken des V.R. aber habe ich dem Stab v. R[ibbentrop], wie Leitgen eine Reihe von möglichen Personalvorschlägen und Verdankungsvorschlägen an nicht mehr tragbare Männer gemacht. Aber so oder so müssen solche Vorschläge ihre Sanktion von Dir und Botschafter von R[ibbentrop] haben, ehe man mit ihnen arbeiten kann.

Auch dafür möchte ich mir am 28. Weisungen holen dürfen, wenn Du soweit bist. Darum bittet Dich um kurze Botschaft bis 25. hierher oder am 26. mittags nach München mit herzlichem Dank im Voraus und Heil Hitler

Dein treuer
[Karl Haushofer]

---

[1]) Vgl. hierzu Dok. Nr. 136.

## Nr. 120
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o. O., 20. August 1935

Volkstumspolitische Arbeit Karl Haushofers

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Liebster Albrecht!

Meine nächste Zukunft, um Dich ins Bild zu bringen, sieht also so aus: 26. 8. vorm. nach München, nachm. 6 Uhr 30–50 Reichssender mit Weltpol. Mon.Bericht, dann nachts 23 Uhr 50 ab mit Schlafwagen nach Leipzig, Ankunft dort 27. 8. 7 Uhr 40. Rede im Kapitol um 15 Uhr über: „Wirtschaftspolitische Kraftströme in Nordeuropa" (auf Spezialwunsch von Tomodachis [Hess] Wirtschaftsorganisation, Dr. Köhler), dann dort Kundgebung 18 Uhr. Für mich hoffentlich Abreise entweder um 19 Uhr 40 oder 20 Uhr 12 nach Berlin, zu Dir!

Am Abend noch gemeinsame Überschau der Lage! Am 28. soll ich a) für die D.A. womöglich Tomodachi [Hess] zu einer entscheidenden Chef-Aussprache mit Propaganda und Erziehung bringen, weil beide die versprochenen je 60 000 bzw. 50 000 M. einfach nicht zahlen, während das A.A. seine 80 000 ordentlich berappt; b) endlich so oder so wegen des V.R. Ordnung schaffen, wozu ich Dich dringend bitte, mir die nötige Aussprachemöglichkeit beim Stab v. R. und im Verbindungs-Stab vorzubereiten.

Gestern war zu allem übrigen Übel Dr. Ernst bei mir, der jetzt ein geradezu absurdes Verhältnis zu Ishikawa[1]) [Steinacher] fertig gebracht zu haben scheint, während I. seinerseits alle Pers. Reformen im V.D.A. soweit auf die lange Bank schiebt, bis diese Bank entweder von selbst abbricht oder durch N.S.D.A.P. Verfügung trotz allen Verdiensten mit ihm selbst zusammen abgebrochen wird.

Bitte, denk' bis zum 27. ab[en]ds, wo ich meinen Geburtstag, auf den Mutter und ich sich so gefreut hatten, auf der Leipziger Messe feiere, diese Gesamtlage durch!

Am 4. 9. soll dann Kl[eine] Rat Sitzung sein, am 5. früh muß ich, natürlich mit Nachtzug um 9 Uhr zu vorgängigen privaten Aussprachen in Stuttgart sein, wo Ishikawa und Ernst sich die nötigen kampffreudigen Kontreorgane ja selbst ins Nest gesetzt haben, und soll dort mindestens bis zum 8. 9. abds., bleiben. Dieser Tagung fällt ein reizender Plan zum Opfer, der neulich Schlinck und mir eingefallen war: Schlinck wollte Dir mit mir entgegenfahren, und mich etwa in der Gegend von Halle an Dich im Anmarsch zur gemeinsamen Grenzfahrt abliefern. Schlincks wollten am 1. 9. auf ein paar Tage

[1]) Vgl. zu der internen Spannung des VDA (Steinacher–Ernst): Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 223 ff.

nach München, dann wollte Else mit ihrer Begleitung noch im Oberland bleiben, Schlinck aber zwischen 4. und 9. im Auto langsam etappenweise nach Hamburg zurück. Vielleicht können wir doch am 28. auch darüber sprechen und finden zusammen noch eine Möglichkeit.

Nach Stuttgart könnte Ruhe sein, wenn nicht die 150-Jahrfeier bei Perthes wäre, zu der er mich so dringend eingeladen hat, daß ich nicht gut auskann. Da Tomodachi [Hess] mitzuwollen scheint, und ich dann eine Gelegenheit zu ruhiger Aussprache mit ihm hätte, ist auch das Zeitopfer (Ein Tag: 8 Uhr Betriebsappell; 10 Uhr Feier, dann eine interessante Ausstellung mit schlichtem Imbiß; Abendfeier, angebracht.

Endlich sind die Devisen für Schweden genehmigt, wo der Vortragstermin zwischen dem 4. und 7. November liegt, zu einer Zeitfrist, in der es leider in Stockholm schon um 3 Uhr Nacht zu werden beginnt.

Auch wenn der 28. sonst nicht opportun scheint, ist mir die Aussprache mit Dir so viel wert, wie die Flucht aus der Messestadt, und ich würde eben dann ruhig am 29. mit dem F.D.Z. heimgondeln, nachdem wir uns ausgesprochen haben.

Einstweilen Alles Liebe und herzliche Grüße voraus — o quae mutatio et inconstantia rerum! —

## Nr. 121
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 12. Oktober 1935

Das Büro v. Kursell und Besuch eines Vertrauten Mussolinis in Deutschland

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerken: „U.R. Vertraulich, 12. 10. 1935".

Lieber Rudolf!

Für den Fall, daß ich Dich am 16. nur im großen Kreise sehe, lege ich hier den Dank des Hauses Perthes für Deinen Ferngruß und den von mir überbrachten bei. Ein Paket Bücher u.s.w., — das Du ja doch wohl Deiner Münchner Bücherei einfügen wirst, liegt bei mir in München, und ich werde es Dir hinausbringen, wenn Du wieder einmal Zeit hast. Wann das sein wird, wissen die Götter, wahrscheinlich auch die nicht. Entschuldige die Ketzerei.

Falls Du aber bei der Wieder-Investition des V.R. einige ernste Worte an uns Alle richten willst, in dem Stil, den halt über den Wassern Schwebende an unter Wasser arbeitende brauchen müssen, mit denen Du doch

unendlich viel Segen stiften kannst, so wäre ich Dir im Namen der schwer in Lee liegenden Sache dankbar, wenn Du etwas davon sagtest,

„daß Du dieser Regelung Deinen Segen gäbest, damit nicht aus dem langen Schwebezustand schwere Schäden entstehen;

daß Du deshalb mit diesen ernstlichen, wenn auch herzlichen Worten dem V.R. raten müßtest, einen neuen Start zu machen, auf breiterer, größerer Vertrauens-Grundlage, in der aber die volle Zusammenarbeit auch bisher Streitender von Dir erwartet würde;

unter dem Gesichtspunkt der Politik draußen, daß sowohl die nationalsozialistische Bewegung gefördert, zugleich aber die Substanz der bestehenden völkischen Einrichtungen gehalten werden muß".

Beide Aufgaben sind nötig und nicht immer von den gleichen Menschentypen durchführbar. Deshalb müßten diese eine gemeinsame Vertrauens-Stelle haben, abseits des amtlichen Stempels, und doch in seinem vollen Vertrauen.

Dann könnte die von Kursell[1]), wie ich glaube, sehr gut ausgearbeitete Tagesordnung ins Laufen gebracht werden.

Aber eine solche Mahnung von Dir würde Wunder wirken können und von vornherein dem ganzen Fahrzeug einen Auftrieb geben, dessen es gar sehr bedarf, so sehr Alles Beteiligte jetzt voll guten Willens zu sein scheint.

Endlich erhalte ich streng vertraulich aus Rom Nachricht, daß der Machthaber dort einen seiner klügsten Füchse aus der Wolfsschlucht von seiner linken Hand, den Konsul Dr. Scarpa vom Ministero degli Affari Esteri, zunächst zu mir, nach Deutschland sendet, „um die Entwicklung der nationalsozialistischen Weltanschauung zu studieren" — was man kurz und sehr lange machen kann. Sein erster Wunsch wird natürlich sein, Dich und den Botschafter zu sprechen. Er ist in Rom das, was man „alter Kämpfer" nennt, wird unmittelbar gehört und instruiert, besitzt eine buntschillernde Vergangenheit von Rot und „Radieschen" bis zum Fascio, ist in leiser Umkehrung des Bibelworts ohne Falsch, wie die Schlange und sanft, wie die Taube — (die in Wirklichkeit ein sehr zornmütiger Vogel ist), und gerissen, wie ein Fuchs, aber ein treuer Diener seines Herrn, solange er Herr ist und möglicherweise ein höchst nützliches Verbindungs-Organ. Ich harre Deiner Befehle![2])

Vom 3. bis 7. 11. bin ich in Stockholm bei Wieds, am 4. in Deinen Spuren sprechend, am 8. in Oslo, am 11. 11. hoffentlich wieder zu Hause,

---

[1]) Inzwischen hatte R. Heß das Büro v. Kursell als Nachfolgeinstitution des V.R. eingesetzt. Vgl. Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 225 ff. Am 19. 10. 1935 tagte auch zum erstenmal der neue volksdt. Arbeitskreis.

[2]) Scarpa besuchte M. und K. H. am 31. 12. 1935. M. H. notierte in ihr Tgb.: „... sehr kluger und amüsanter, aber gefährlicher Mensch ...".

nachdem ich vorher am 29. 10. in Berlin (Deutsch-Japan. Gesellschaft), dann am 30. in Dortmund geredet haben werde.

Treue Grüße und Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

## Nr. 122
## Richard Hennig an Karl Haushofer

Düsseldorf, 24. Oktober 1935

Ablehnung des Rassenfanatismus

Quelle: BA, Nachl. K.H./955b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Prof. Haushofer!

Einer mißgünstigen Besprechung der „Einführung in die Geopolitik" durch Stud[ien-]Rat Gehl ist durch teilweisen Abdruck in Ihrer Zeitschrift für Geopolitik ein unverdient starkes Echo zuteil geworden. Ich habe zu der Besprechung geschwiegen, da ich an sich Niemandem verwehren will, irgendwo seine abweichenden Meinungen bekannt zu geben. Durch die Übernahme jener Kritik in die führende Zeitschrift der Geopolitik aber wächst sich die Angelegenheit zu einer grundsätzlichen aus, und die ganze Geopolitik sieht sich nunmehr vor die Frage gestellt: quo vadis?[1])

Ich will mich einer Diskussion gern stellen, und würde es sogar begrüßen, wenn Ihre Zeitschrift selbst zum Träger eines lebhaften und sicher fruchtbaren Meinungsaustausches wird über das Thema: ist die Umwelt wichtiger oder das rassische Erbgut? Aus diesem Grunde habe ich eine Entgegnung verfaßt, und es würde mich freuen, wenn dadurch eine ausgiebige Diskussion angeregt würde, an der Sie sich zweckmäßig auch selbst beteiligen werden. Klargestellt muß die Angelegenheit jetzt werden, nachdem die Dinge sich so weit entwickelt haben!

Ich habe in meinem kurzen Aufsatz kein Blatt vor den Mund genommen, wie ich das moderne Arbeiten mit dem halbverstandenen Rassebegriff bewerte. Hierzu bemerke ich, daß Prof. Günther, mit dem ich seit Jahren in Beziehungen stehe, selber alles andre denn erbaut ist von dem, was man aus seinen Rasseforschungen neuerdings zu machen beliebt hat. Es muß m. E. einmal den 150 %igen Rassefanatikern ein wenig Zurückhaltung nahegelegt werden. Ich glaube, daß ich dazu ein gewisses Recht habe, als ich in meiner großen Geopolitik schon 1928 die hohe Bedeutung der Rassenfrage

[1]) Vgl. Dok. Nr. 132, 139, 140.

und der Rassenreinheit mit allem Nachdruck betont habe, was mir manche Kreise damals sehr verargt haben. Den „Über-Günthern" aber, zu denen auch Herr Gehl gehört, muß doch einmal klar gesagt werden, daß das suum cuique auch in der Wissenschaft nicht mißachtet werden darf.

In diesem Sinne bitte ich meinen Artikel aufzufassen, der einem fruchtbaren und, wie gesagt, jetzt durchaus nicht mehr totzuschweigenden Meinungsaustausch die Bahn bereiten will. Wenn dabei einige Späne fliegen, ist dies im Interesse der Sache nicht zu bedauern. Jedenfalls habe nicht ich angefangen, diese „Späne" herumzustreuen.

Ihrer gefl. Antwort sehe ich mit Interesse entgegen. Wie ich höre, werden Sie im Laufe des Winters wieder nach Düsseldorf kommen. Ich hoffe dann auf ein persönliches Wiedersehen.

Mit verbindlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener
R[ichard] Hennig

[Zusatz v. K. H.] Empf[ang] 26. 10. 35 vor der Abreise nach Schweden bis 11. 11. u. zunächst unter Rückerbittung d. Ggw[?] zur Schriftleitung als Folge des etwas unbefangenen Betriebs der Späne, auf die wir die beiliegende Erwiderung und wahrscheinlich noch viele andere werden bringen müssen, wenn die Herren „Spänestreuer" im gleichen Tone fortfahren, bei dessen Beibehaltung ich sehr ernste Konflikte heraufziehen sehe.

Heil Hitler!
K[arl] Haushofer

## Nr. 123
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 18. November 1935

Über die Zukunft der Deutschen Akademie

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Reichsminister!

Die Übersendung des im Entwurf beiliegenden, bis längstens 25. November notwendigen vertraulichen Mitteilungsschreibens an die Mitglieder des Kleinen Rates und die Senatoren der Deutschen Akademie benütze ich zur Vorlage des zweiten Rechenschafts-Abschlusses über die mir überwiesenen Reisespesen. Sie sind um RM 97,96 überzogen, welche die Deutsche Akademie gedeckt hat.

Die reinen Verkehrsausgaben – solche für meine persönlichen habe ich nie eingesetzt – sind deshalb so hoch, weil die verheißene Übergabe je einer Freifahrkarte I. Kl[asse] bei solchen Gelegenheiten im Münchener und Berliner Stab versagt hat.

Länger kann nun die Schwebelage der Deutschen Akademie nicht dauern. Am 1. Dezember müssen entweder die Anregungen an Kl[einen] Rat, Senatoren, Freunde, zur Weiterarbeit hinaus, die im vorigen Jahre so erfreuliche Erfolge gezeitigt haben, oder die Bestimmungen über die Liquidation, die mir – ohne daß ich es verdient habe – in der Kulturgeschichte den Ruhm etwa des Versteigerers der Deutschen Flotte, Hannibal Fischer, eintragen werden, aber sicher auch nicht ohne Schlagschatten auf die berufenen Hüter deutscher Kulturpolitik bleiben, was freilich die heute amtierenden Staatsräte und Referenten nicht berührt.

Das Absagen der Vorträge in Österreich, der Tschechoslowakei, in Ungarn, Südslawien und Bulgarien dürfte wohl richtig gewesen sein, so gut der Erfolg in Schweden und Norwegen war, und obwohl sich viele, nicht für alle offene Vermittlungsmöglichkeiten geboten hätten. Denn ich wäre als Präsident einer Deutschen Akademie in Liquidation unter Umständen in unmögliche Lagen gekommen, und hätte auch Fragen nach der Institution der Kultursenatoren nicht beantworten können, die sicher mit einem Streifblick auf den „Salon des réfusés" gestellt worden wären.

Für den nach Berlin berufenen Präsidenten der Wissenschaftlichen Abteilung, A. O. Meyer, muß Ersatz geschaffen werden. Darüber, ob es eine dekorative Null werden soll oder eine jüngere, wirkliche Kraft, werde ich versuchen, zunächst mit der Hochschulkommission ins Reine zu kommen. Eine gewisse Schallwirkung weltüber müßte der Mann haben; aber wir besitzen im Augenblick nicht viele, die zugleich arbeitslustig, werbekräftige Persönlichkeiten und zum Aufenthalt in München bereit sind. Der Reichsärzteführer, Dr. Schulte-Strathaus, Wirz, werden an ihren Stellen gebraucht; ob der frühere Präsident des Breslauer Ost-Instituts die Eigenschaften hat, vermag ich nicht zu beurteilen. Der Bestand der Münchener Hochschulen und der Münchener Kulturwelt ist verarmt und hat die frühere Auslandsgeltung fast völlig verloren. Hochschulen werden eben, namentlich von Schullehrern und Studienräten, leichter „entmachtet" als wieder im einmal zerstörten Geistigen aufgebaut; und zuweilen braucht man eben das Geistige auch, namentlich, wo man weltüber in Wettbewerb treten muß.

Der helfenden, durchgreifenden Entscheidung, oder aber des bestimmten Auftrages zur Auflösung für 1. Dezember 1935 harrend,

mit Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]
Präsident der Deutschen Akademie.

## Nr. 124
## Karl Haushofer an die Wissenschaftliche Kongreß-Zentrale Berlin

o. O., 26. November 1935

Bericht über die Skandinavienreise vom 1.–10. 11. 1935

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

1. Zeit und Raum. Die Vortragsreise umfaßte Vorträge in Malmö (2. 11.) vor der deutschen Kolonie und zahlreichen schwedischen Gästen; in Stockholm (4. 11.) vor der „Svensk-Tyska Föreningen" unter Anwesenheit des schwedischen Außenministers Sandler, zahlreicher Admirale, des Generalstabschefs und vieler hoher Offiziere, in Gegenwart des Gesandten Prinzen zu Wied, mit etwa 900–1000 Zuhörern; in Linköping (6. 11.) vor dem Offizierkorps und zahlreichen Gästen des dortigen Gardegrenadier-Regiments; in Oslo (8. 11.) auf Einladung norwegischer Hochschulprofessoren und Presseleute öffentlich in der Aula der dortigen Universität. Am 9. erfolgte die Rückreise von Oslo über Gotenburg, Malmö, Trälleborg, Sassnitz mit Rückkehr nach Deutschland am 10. 11.

2. Vortragsgegenstände waren auf Wunsch der Veranstalter:

a) in Malmö „Der ferne Osten in der Weltpolitik";
b) in Stockholm „Das Ostsee-Problem"
schwedisch: „Ostersjöproblemet";
c) in Linköping ähnlich wie in Stockholm, aber in ausgesprochen wehrgeopolitischer Färbung;
d) in Oslo „Der Nationalsozialismus in Deutschland und seine weltpolitische Bedeutung", obwohl ich in Würdigung der Tatsache einer ausgesprochenen Linksregierung dort eine Reihe unverfänglicher Themen zur Auswahl vorgeschlagen hatte.

3. Die Aufnahme der Vorträge und die persönliche war außerordentlich freundlich; ein Frühstück mit längerem Zusammensein mit führenden wehrpolitischen Persönlichkeiten Schwedens andern Tags bei Excellenz Generalleutnant de Champs, der Wunsch der Admirale nach dem Wortlaut des Vortrags und Abzügen meiner 22 Karten zeigten, daß die maßgebenden Persönlichkeiten der schwedischen Wehrpolitik erfaßt und gepackt waren. Ebenso die Blätter der Rechten bis weit in die Linke hinein; natürlich war die äußerste Linke und namentlich eine von den Sowjets aus gespeiste Göteborger Zeitung stark gegen die als peinlich erkannte tiefe Wirkung; so richteten sich Vorwürfe gegen die Admirale und Generale und die Gardegrenadiere – merkwürdigerweise meines Wissens nicht gegen den Außenminister Sandler, der dem Vortrag am 4. mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war und mir sein größtes Interesse ausgesprochen hatte, um so mehr als er früher selbst Geograph gewesen sei und erst nachträglich zur Statistik (als Präsident des statistischen Amtes) herüberwechselte. Er betonte namentlich, wie

sehr ihm der völlig neue Gebrauch geopolitischer Karten Eindruck gemacht habe. Es ist kein Wunder, daß sich die „Basler National-Zeitung" vom 19. 11. 35 diesem Chorus anschloß.

Stark positiv stellten sich zu sämtlichen schwedischen Vorträgen ein: „Nya Dagliga Alehanda" vom 30. 10. 35 und 5. 11. 35; „Syd Svenska Dagbladet" (Malmö) vom 3. 11. 35; „Svenska Dagbladet" vom 2. 11. 35, 4. 11. 35 und 5. 11. 35; „Stockholms Tidningen" vom 2., 3., 4. und 5. 11. 35; „Dagens Nyheter" vom 2. 11. 35, 4. 11. 35 und 5. 11. 35; „Svenska Morgenbladet" vom 2. 11. 35; „Aftonbladet" vom 2. und 3. 11. 35.

Abgeneigt, aber doch sehr eingehend äußerten sich: „Folkets Dagblad" vom 5. und 6. 11. 35; „Morgon Tidningen", ferner „Ny Tid" und ein Kommunistenblatt in Gotenburg, von dem mir bereits vorher gesagt war, daß es jeden Versuch deutsch-schwedischer Annäherung mit Sowjet-Fanfaren begleiten werde.

Aus Norwegen haben mich lange und eingehende Besprechungen in „Tidenstegen" vom 8. und 9. 11. 35 und „Aftenposten" vom 8. 11. 35 erreicht. Der unmittelbare Bericht in „Tidenstegen" vom 9. 11. 35 war überschrieben: „Et foredrag som var en begivenhet". Auf ihn hin ist die „Norsk-Telsk Selskap" zum ersten Male in größerem Kreise öffentlich mit einem wissenschaftlichen Vortrag über die weltpolitische Bedeutung des Nationalsozialismus hervorgetreten.

4. Irgendwelche Störungen oder auch nur Zwischenrufe traten nicht hervor. Die Vorbereitung in der öffentlichen Meinung ist in Schweden durch Herrn Dr. Grassmann[1]) — Stockholm —, durch Herrn Hans N. Schwinges und den Pastor der deutschen Kolonie — Malmö —, wie durch die sämtlichen beteiligten Personen in Oslo, vor allem Herrn Professor Dr. med. Klaus Hansen, den norwegischen Journalisten, Herrn Mogens, und die bekannte Schriftstellerin Frau Barbara Ring ausgezeichnet gewesen. Die amtlichen Vertretungen des Reiches spielten diskret und glücklich, allerdings zum Verdruß aller Deutschland abgeneigten Kreise, mit ihnen zusammen; Gastfreundschaft und Förderung beider Gesandtschaften waren über alles Lob erhaben; der weitgehende persönliche Einfluß von Prinz und Prinzessin Wied macht sich in der ganzen schwedischen Rechten bis weit in die Kreise der regierenden Linken hinein (Anwesenheit des Außenministers, Mitglied einer sozialdemokratischen Regierung) fühlbar.

5. An Devisen wurden — dank allerdings sehr bescheidenen Honoraren und weitgehender Gastfreundschaft — für etwa RM 100,— Gegenwert mehr zurückgebracht und abgeliefert, als bewilligt und mitgenommen waren. Sogar von diesem Standpunkt aus hat sich also die Vortragsreise bezahlt gemacht.

Heil Hitler!
[Karl Haushofer]
Präsident der Deutschen Akademie

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 125.

## Nr. 125
## Paul Grassmann an N.N.[1])

Stockholm, [November 1935]

Echo auf die Vorträge Karl Haushofers über Schweden und Rudolf Kjellén in Skandinavien

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Professor Karl Haushofer in Skandinavien.

Der Name Rudolf Kjellén[2]) ist in seiner schwedischen Heimat zwar nicht vergessen, hat aber — was eigentlich kaum überraschen kann — bei weitem nicht den Klang wie in Deutschland. Seit langen Jahren dürfte er in der Presse und Öffentlichkeit Schwedens nicht so oft genannt worden sein, wie jetzt während der Vorträge von Professor Karl Haushofer.

Sicher ist jedenfalls, daß ein geopolitischer Vortrag in Schweden seit Rudolf Kjelléns Tagen niemals eine so große Zuhörerschaft gesammelt, wie es am 4. November der Fall war, als der Präsident der Deutschen Akademie auf Einladung der Schwedisch-Deutschen Vereinigung zu Stockholm über „Die Geopolitik der Ostsee" sprach. Der Vortrag bekam dadurch besondere Bedeutung, daß der schwedische Außenminister erschienen war — zum erstenmal, seitdem die schwedische Vereinigung besteht. Außer dem Leiter der Außenpolitik der sozialdemokratischen Regierung hatten sich der schwedische Generalstabschef, der Generalinspektor der Infanterie, der holländische, schweizer und türkische Gesandte sowie an der Spitze der Stockholmer deutschen Kolonie der deutsche Gesandte Prinz Victor zu Wied eingefunden. Der große Saal des Grand Hotel war überfüllt von einer festgekleideten Zuhörerschaft, unter der sich auch viele markante Vertreter des Geistes- und Wirtschaftslebens befanden.

Die Veranstaltung stand im Zeichen des Gedenkens an den Heldentod von Gustav Adolf. General de Champs, der Präsident der Vereinigung, erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an die Großmachtstellung, die Schweden unter König Gustav Adolf besaß — zu einer Zeit, als die Ostsee ein schwedisches Meer war. Infolge der inneren Zersplitterung ging die Machtstellung Schwedens verloren; General de Champs ermahnte seine schwedischen Zuhörer — offensichtlich im Hinblick auf den Völkerbund — nur auf die eigene Kraft zu vertrauen und nicht auf fremde Locktöne.

In seinem Festvortrag brachte General Haushofer folgende Gedankengänge vor:
Es scheint eine Vermessenheit, im Vaterlande eines Rudolf Kjellén, des Begründers der Förderung der geopolitischen Erziehung überhaupt, über

---

[1]) Name konnte nicht ermittelt werden.
[2]) Vgl. Bd. I, S. 177 u. ö. und Dok. Nr. 1.

eine Geopolitik der Ostseefrage zu sprechen. Die einzige Rechtfertigung dafür, die es geben mag, ist vielleicht, daß Sie hier in diesem Kreis zu fesseln vermag, wie man weit drunten im deutschen Süden die große dauernde Grundlage der Ostseefrage sieht und wie man versucht, sich zurechtzulegen, was man hier in Schweden notwendig entweder aus Rauminstinkt oder aus bewährter Beobachtung ja doch viel besser kennen müßte.

Aber Ihr großer Landsmann, den wir in Deutschland so verehren, daß sein Bildnis heute noch auf der 25. Auflage seiner ins Deutsche übersetzten „Großmächte" prangt, hat bei seinen Studien über das schwedische Reich davon gesprochen, daß es sich in seiner heutigen Gestalt zwischen zwei großartigen gestrandeten Ideen abgesetzt habe. Die eine dieser Ideen ist eine geopolitische, der Gedanke der Ostseeumrandung durch ein einheitliches Reich, das ähnlich wie etwa das japanische die Japansee umrandet hat. Die andere Idee sei eine ethnopolitische gewesen, die des Skandinavismus, des Zusammenfassens der ganzen nordischen Rasse unter einer Krone oder einer Einheit von drei Kronen. Nachdenkliche Hörer könnten fragen, ob nicht in diesen Zeiten der äthiopischen und mandschurischen Frage eine dritte gestrandete Idee riesengroß vor einem dunklen Sehkreis auf bewegtem Meere erscheine, die Idee eines wirksamen Schutzes kleinerer Völker durch den Völkerbund vor den großen und allzugroßen.

Eine soziale Betrachtungsweise scheint uns zusammenzuhängen mit einem Erwachen des Gefahrenbewußtseins bei vielen kleinen Gefährten des Völkerbundes. Bei manchen von ihnen ist das britisch-deutsche Flottenabkommen[3]) in dem Verhältnis von 100 : 35, zweifellos ein Stillhalteversuch, als ein beunruhigendes Symptom aufgefaßt worden. Man sah mit Trauer, daß es trotz vielem Gerede keine Abrüstung gegeben hatte. Man glaubte, in der Steigerung der Ohnmacht des Völkerbundes im Chaco-Krieg, in den mandschurischen Wirren, in Äthiopien eine unheilverkündende Steigerung zu erkennen[4]). Man suchte wohl, die Weltkugel im Globus drehend, irgendwo einen Gegenspieler zu dem eigenen großen Binnenmeer, das, an so viele Buchten grenzend, zwischen Deutschland und Schweden hin und herflutete und fand ihn vielleicht allein weit drüben am anderen Ende Eurasiens in der Japansee; denn dort gab es ein Binnenmeer, das die Leistung einer Weltmacht und ihre Wehrkraft ungeheuer steigerte und ihre Sicherheit erhöhte, statt sie zu gefährden. Man fand wohl eine seltsame Zukunftsverbindung darin, daß dieselbe unruhige und bewegliche Macht, ehedem des Zarentums, heute der Sowjetbünde, durch die Ostsee an den Atlantik, durch die Japansee an den Pazifik herauszustoßen versuchte; denn es gibt ja allerlei geopolitische Anhaltspunkte und Erfahrungen rings auf dem Rücken der Erde. Ich brauche Sie nur daran zu erinnern, daß eine solche Frage wie die

---

[3]) vom 18. Juni 1935.

[4]) Vgl. zur Internationalen Lage (Abessinien-Krise; Asien usw.): Funke, M., Sanktionen und Kanonen. Hitler, Mussolini und der internationale Abessinienkonflikt, Düsseldorf 1970; Kindermann, G.-K., Der Ferne Osten, München 1970.

der Ålandsinseln viele Jahre hindurch alle politischen Geister des Britenreichs, Kanadas und der Vereinigten Staaten häufig in Atem hielt. Es war die Frage, die ich Ihnen dann im Kartenbild zeige, wie der unvergleichliche Flottensammelpunkt der Juan da Fucastraße mit seiner Gefährdung britischer und amerikanischer Küstenverteidigung in Viktoria und Tacoma befriedigend gelöst werden sollte. Eine einzige Prüfung solcher geopolitischer Wahlverwandtschaften zeigt uns, wie wertvoll vergleichende geopolitische Betrachtung rings um die Erde ist, wie sie verteilt werden kann durch die Erinnerung an ihre Bewährung inmitten geschichtlicher Bewegung und wie beides zusammen zur geopolitischen Prognose, zur Schicksalskündung ausgewertet werden kann. Gerade die Welle der geopolitischen Selbstbesinnung, die nach unserer Meinung den europäischen Norden augenblicklich durchzieht, läßt uns eine Zustandsbetrachtung an Hand von Karten nützlich erscheinen.

In diesen Karten, die da jedermann zu Hause nachprüfen kann, die also nicht der Gefahr der Voreingenommenheit unterliegen, wie manche anderen Beweisketten geschichtlicher und politischer Wissenschaft, überzeugen wir uns zuerst von den geographischen Tatsachen des Ostseeraums. Fassen wir sie in einer Kartenreihe zusammen, so kommt uns riesengroß die Erkenntnis, daß eine wirklich abwehrbereite Ostsee durch keinen ozeanischen oder kontinentalen Druck von außen her aufzusprengen wäre. Vergegenwärtigen wir uns die geschichtlichen Tatsachen, so kommen wir aber zu der schmerzlichen Erkenntnis, daß bisher alle Einzelanläufe zu einer politischen Einheitsgestaltung des Ostseeraums vergeblich gewesen sind. Das erkennen Sie in vorgeführten Bildkarten an dänischen, an schwedischen, deutschen, russischen Anläufen und erst recht an außenbürtigen Versuchen, die von England, von den Niederlanden, von Frankreich an der Ostsee ausgegangen sind. Denn manche von Ihnen erinnern sich nicht, daß Frankreich einmal mit einem Département an der Elbmündung bis an die Ostsee herübergegriffen hat. Überschauen wir die 23 Kartenbilder, an denen Sie jede Fläche, jeden Strich nachzuprüfen vermögen, so entsteigt ihnen eine einzige Folgerung: die Notwendigkeit des Zusammenschlusses, der gegenseitigen Versicherung in irgendeiner Form. Aber der Raumwille zur Selbstbehauptung im Eigenen scheint uns im Süden der Ostsee eine Voraussetzung dafür. An zweiter Stelle erst kommt die Notwendigkeit einer Pfortenwehr, die uns Deutschen ja nur für einen selbstgegrabenen Kanal zufällt. Unendlich viel größer scheint uns die Verantwortung der Wächter an den verbindenden Meeresstraßen, am Sund, an den durchstoßbaren Landräumen, die für die Scharen und Massen westasiatischer Herkunft offen liegen.

Prüfen wir die Möglichkeit eines Wächterdienstes, so fällt uns die starke Außenbelastung fast aller anderer Ostseeanlieger außer Schweden auf. Finnland und die kleinen baltischen Küstenstaaten tragen für Europa die Riesenverantwortung eines Ostschutzgürtels. Norwegen hat nicht nur Außenstreitigkeiten mit seinem dänischen Nachbarn und den Sowjetbünden – man denke nur an die Svalbard-, Spitzbergen- und Grönlandfrage –, sondern es hat auch

die undankbare Aufgabe, eine über die ganze Welt verbreitete Trampschifffahrt gegen die zunehmende Neigung zur Sperrung aller Küstengewässer zu schützen. So erscheint uns in Deutschland, die wir glauben, die West-, Nord- und Ostumrahmung des Ostseeraumes frei von Vorbelastung betrachten zu können, Ihr Land hier, das große Schweden mit seinen 450 000 qkm, der vom geopolitischen Schicksal bestimmte Ostseeschlüsselbewahrer. Rein aus dieser Auffassung entstammt unser begreiflicher Wunsch, durch ein Zusammenwirken der Land-, See- und Luftstreitkräfte diesen Schlüsselbewahrer möglichst stark zu wissen; denn schließlich ist jedes Flugabwehrgeschütz, das Sie auf Ihrer Seite des Sundes, das Sie in Gotland aufstellen, ein Schutz auch für Wasserstraßen, deren Freiheit auch wir als eine notwendige Voraussetzung unserer Unabhängigkeit im Lebensraum der Erde betrachten. Jeder geistige Aufschwung, den Sie wehrgeopolitisch Ihren Führern zu Land und zur See geben, jeder Meinungsaustausch scheint uns ein Glück, ein Vorteil auch für uns. Glauben wir doch sogar, die Ålandsinselfrage, die wir vorhin mit einer großen und wichtigen pazifischen Grenzfrage vergleichen konnten, vielleicht freier von seelischer Belastung sehen zu können als Sie selbst: rein als das ungemein wichtige wehrgeopolitische Problem, das diese Verbindung zwischen Finnland und Ihnen vor den Toren Ihrer schönen Hauptstadt für Ihr Land bedeutet. Wo immer also Sie wehrgeopolitische Fragen von Bedeutung für Ihr eigenes Land auftauchen sehen, da erkennen Sie zugleich aus tiefsten und letzten wehrgeopolitischen Notwendigkeiten heraus, daß Ihnen von Deutschland her keine Gefahr droht. Es begrüßt aus eigenen Lebensnotwendigkeiten heraus jeden Schritt Schwedens, das ja in seiner eigenen Geschichte schon einmal eine so mächtige Rolle gespielt hat, zum Selbstschutz, wie eigentlich Schweden die Erneuerung des deutschen Selbstschutzes als eine Versicherung des wichtigsten seiner eigenen Lebensräume betrachten müßte. Denn wir wollen nicht vergessen, daß der deutsche Lehrer Ihres großen Landsmanns Rudolf Kjellén in einer Art von Schicksalskündung, der sich auch die Großvölker der Erde nicht entziehen können, jenes berühmte Gesetz von der Richtung der Weltpolitik im Geiste der wachsenden Räume aufgestellt hat. Wenn Europa mit all seiner Bodenverteilung nicht schließlich wieder den sich bildenden Riesenräumen erliegen soll, dann muß es lernen, seinen eigenen Schicksalsraum einheitlich zu erkennen, zu bewahren und als Einheit zu verteidigen.

Daß der Ostseeraum eine solche Einheit ist, daß die Machtzersplitterung diese Wirkung aufhebt und daß ein ehrliches Zusammenstehen mit der ursprünglichen Kinderstube unserer nordischen Rasse ein mächtiger Schutz wäre gegen das Sichverlieren Europas in kleineuropäische Gedanken — das wollte Ihnen diese Betrachtung zu beweisen versuchen.

Die instruktiven Kartenbilder illustrierten die in meisterlich klarer, überzeugend ehrlicher Form vorgebrachten Ausführungen, die reichsten Beifall ernteten. Der bekannte schwedische Schriftsteller Dr. Rütger Essén brachte diesen Dank in beredten Worten zum Ausdruck; auch der schwedische

Reichstagsabgeordnete Patrik Ossbahr schloß seine „Deutschlandchronik" mit einem herzlichen Dank an den deutschen Gast.

Die nachhaltige Wirkung des Vortrags kommt im besonderen in den zahlreichen Pressestimmen zum Ausdruck. Nachdem die großen Stockholmer Blätter bereits vorher umfangreiche und sympathisch gehaltene Artikel und Interviews gebracht hatten, hat jetzt auch ein großer Teil der Provinzzeitungen über den Vortrag berichtet und besonders zu seinen wehrpolitischen Ausführungen über das Ostseeproblem Stellung genommen. Wie nicht anders zu erwarten, haben die marxistischen Organe die sachlichen, mit zwingender geopolitischer Beweisführung begründeten Ausführungen über die Bedrohung der Ostseeländer durch Sowjetrußland in schärfster Form angegriffen. Demgegenüber haben sich jedoch auch die liberalen Zeitungen in durchaus objektiver Form mit dem Vortrag des deutschen Wissenschaftlers und Generals beschäftigt. Dies muß besonders hervorgehoben werden, da die liberale Presse Schwedens naturgemäß allem, was aus dem Dritten Reich kommt, ablehnend und oft gehässig gegenübersteht.

Den stimmungsvollen Abschluß der Schwedenfahrt von Professor Haushofer, der vorher schon in Malmö über den fernen Osten gesprochen hatte, erbrachte ein Vortrag in Linköping, wo das Offizierskorps der Gardegrenadiere eingeladen hatte. Vor der Offiziersmesse des beinahe vier Jahrhunderte alten, ruhmreichen Regiments lodern zu Ehren des deutschen Gastes Pechfackeln. An der langen Tafel in dem mit den Gemälden der Regimentschefs geschmückten Saal hieß Oberst Alströmer, der Kommandeur des Livgrenadjärregements, General Haushofer herzlich willkommen. An das Hoch, das er auf das wiedererstandene Deutschland ausbrachte, schloß sich das in einem Nebenraum von der Regimentskapelle gespielte Deutschland- und Horst Wessellied. Mit bewegten Worten dankte General Haushofer den schwedischen Kameraden. Nach dem Vortrag, der im Rahmen des Offizierskorps stattfand, blieben Gastgeber und Gäste noch lange in echt kameradschaftlicher Feststimmung beisammen – ein Abend, den auch der junge deutsche Pressevertreter, der dabei sein durfte, nie vergessen wird.

Professor Haushofer schloß seine skandinavische Vortragsreise in Oslo ab, wo er auf Einladung der Norwegisch-Deutschen Gesellschaft in der Aula der Universität über „Die geistige Idee des Nationalsozialismus" sprach und auch hier bei Zuhörern und Presse großen Beifall erntete.

## Nr. 126
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 23. Dezember 1935

Volkspolitischer Lagebericht für das Jahr 1935

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Daß ich Dir am Weihnachtsabend, vierundzwanzig Stunden, ehe ich Deine Stimme wenigstens im Rundfunk durch die Stille Nacht zu hören hoffe, die ich so lang nicht gehört habe, statt eines Briefes ganz anderer Art diese Stimme der Sorge und das Ebenbild eines ebenso dringenden Briefes an unsern gemeinsamen Vertrauensmann Kursell überhaupt zu senden wage, das beweist Dir vielleicht am meisten ihre Dringlichkeit.

Einen bescheidenen Erfolg habe ich Dir ja wenigstens, unterbreitet mit dem Protokoll vom 16. Dezember, in der rumänisch-siebenbürgischen Frage zu melden, solange, bis der Agitator Dr. Gust und unabbremsbare Querschüsse aus dem Reich auch diesen Weihnachtsfrieden wieder stören werden. Soweit – so gut![1]).

Aber um so schlimmer richtet sich die V.D.A. Frage vor allem redlich das Richtige suchenden Gemütern auf.

Der V.D.A. ist seit einem halben Jahr durch die Hilgenfeldt[Sammel-]-Sperre, durch die Nicht-Erledigung der seinerzeit in Lychen dringend übergebenen und übernommenen Schriftstücke lahmgelegt, paralysiert, ohne daß im Bereich der H.J. irgend ein wirklich gleich leistungsfähiger Ersatz zu erspähen wäre.

Die Folge ist, daß für die armen Leute jenseits der Grenze Ende 1935 vier Millionen weniger zur Verfügung stehen, als voriges Jahr. Die Zahlungen nach Südtirol müssen z. B. in wenigen Wochen eingestellt werden, wenn Hilgenfeldt[2]) nicht veranlaßt wird, die Sammelgenehmigung zu erteilen und eine Sabotage von anderswo verhindert wird.

Ein Mann, wie St[einacher] darf nicht in die Hölle geworfen werden, ohne daß ihm Gelegenheit geboten wird, vor Dir und dem Führer seine Sache, sei es mit allen seinen Fehlern einmal zu führen und darzustellen: es ist ja doch auch sonst mit rauhen Kampfnaturen weitgehendes Verständnis!

Wenn ich in dem Briefe an Kursell vorschlage, daß Brockhausen für ein Vierteljahr die Innenaufgabe des Ausgleichsverkehrs mit der Partei

---

[1]) Zu den latenten Spannungen zwischen der „Dt. Volkspartei" Rumäniens (Bonfert/Gust) und der „Dt. Volksgemeinschaft" unter Fabritius s.: Jacobsen, NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 578 ff.; Miege, a.a.O. (s. S. 212, Anm. 1).

[2]) Erich Hilgenfeldt (1897); Reichsbeauftragter für das Winterhilfswerk des dt. Volkes.

übernehmen solle, um ihn endlich ins Lot zu bringen, so weiß ich eben keinen Besseren, denn Kursell kann es nicht auch noch, wenn wir nicht den unersetzlichen Mann niederbrechen sehen sollen. Wir alle in Deinem Dienst leisten an der oberen Grenze unserer Nervenkraft und tun es gern.

Für die Außenleistung im V.D.A. ist z. Zt. kein geeigneter Nachfolger für St[einacher] vorhanden. Der mir flüchtig genannte General V[aupel] ist eine Unmöglichkeit. Warum, das steht in dem Brief an Kursell. Ich habe ihn in einem wichtigen Ehrenhandel von entscheidender Bedeutung in einer Art des Verfahrens erlebt, daß ich zu dem Urteil kommen muß, daß ihm von dem sehr schwierigen Gefüge des V.D.A. nach kurzer Zeit – trotz des Vertrauens von anderer Stelle – nur mehr die Scherben in der Hand bleiben, wenn ihm nicht auch diese noch zu Boden fallen. Meine Besichtigung des Monte Testaccio in Wien verbietet mir, sehenden Auges ein Seitenstück dazu weltüber im V.D.A. zu errichten[3]).

So komme ich zu Dir mit der dringenden Bitte, bald zu entscheiden, und der Bitte um Nachricht darüber. Könnte ich Dir mündlich Anderes sagen, so würde ich mit einer Nachtfahrt hin und her nach Berlin gern dazu bereit sein. Leider aber kann nichts Anderes sagen, als mit diesen beiden Briefen, die mir ebenso, wie mein ganz armseliger, unzulängliches Weihnachts-Geschenk schwer auf der Seele liegen,

mit Heil Hitler
Dein treuer, auf Unmut gefaßter
[Karl Haushofer]

## 1936

### Nr. 127
### Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 9. Januar 1936

Führungskrise in der Deutschen Akademie

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schrftl.

Lieber Rudolf!

Die Beilage[1]) zu diesem Brief ist wohl einer der verantwortungsvollsten und wichtigsten Entschlüsse meines Lebens, und wenn ich nicht meine

[3]) Vgl. Dok. Nr. 107, 111, 112 u. ö.

[1]) Nicht gefunden. Offenbar handelte es sich um einen Plan zur Reform der D.A. Das Jahr 1936 war durch wachsende Spannungen zwischen K. H. und dem Gen. Sekr. der D.A., Dr. Thierfelder, gekennzeichnet. Vgl. hierzu Dok. Nr. 154, 162 u. ö. Der Bericht Thierfelder – v. Zwiedineck v. 21. 8. 45 („Die politische Tätig-

Person durch bindende, je eher, je lieber auszuführende Rücktritts-Entschlüsse vollkommen außer Spiel gebracht hätte, würde ich mich überhaupt nicht entschlossen haben, sie für Dich niederzulegen.

Aber ich war dem großen Gedanken, für den wir einst zusammen gearbeitet haben, der ein Werkzeug des Dritten Reiches geworden ist, aber durch untaugliche Mittel verhindert ist, zu wirken, wie er sollte, eine Art von Rechenschaftsbericht am Abschluß schuldig.

Ich glaube, daß allein eine Satzungsänderung in dem Sinne, den Dir Rodde[2]) vortragen kann, mit dessen großem Zug ich mich ganz einverstanden erklären kann, die Deutsche Akademie vor dem Verdorren und Versanden zu retten vermag. Aber diese Satzungsänderung wird nie durchzusetzen sein, als durch schärfsten Druck, wie ihn aber doch auch die Hochschulen und viele andere Institutionen erfahren haben, die besseren Willens waren, als ein Generalsekretär[3]), der durch ein erfolgreiches Ränkespiel innerhalb einer übrig gebliebenen System-Einrichtung seinen Präsidenten wegsprengt, nachdem er ihn als Leiter zum Herüberkrabbeln in das Dritte Reich für genügend ausgenützt hielt.

Was allein der an sich guten und lebensfähigen, beinahe lebensnötigen Sache – namentlich bei Einfügung des Akademischen Austauschdienstes das Leben retten könnte, ist eine Reform an Haupt und Gliedern.

Sie durchzuführen, ist der Kleine Rat vollständig unfähig. So hart es klingt: er muß in den entscheidenden Entschluß hineingeschreckt werden. Zu der Vorbereitung dieses notwendig überraschenden Schlages, von dem KEIN Mitglied vorher erfahren darf, müßtest Du Rodde die nötigen Vollmachten vertraulichster Verhandlung mit Burmester vom Akad. Austauschdienst, mit Pg. Schmidt als Schriftführer unter beständiger Fühlung mit R[eichs]M[inister] Kerrl geben. Kein anderer Mensch dürfte davon erfahren, wie auch keiner diese Zeilen zu sehen bekommen dürfte, die ich Dich zu verbrennen bitte, wenn Du sie aufgenommen hast, während die zwei Beilagen wohl als vertrauliche Grundlage meiner Erfahrungen an Rodde oder Kerrl gegeben werden müßten. Diesen schweren Brief mit nichts Anderem belastend,

in alter, herzlicher Treue,
mit Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

---

keit der D.A. v. 1925–1945" vgl.: BA, R 51/1123) ist sehr stark subjektiv gefärbt und daher nur beschränkt verwertbar. Die Dok. aus dem Jahr 1936 (s. o.) verdeutlichen viel klarer die eigentlichen Gegensätze zwischen den beiden Gruppen K. H. und v. Zwiedineck. Vgl. Bd. I, S. 307 f.

[2]) Vom Stabe Ribbentrop.

[3]) Gemeint ist Thierfelder.

## Nr. 128
## Georg Abel[1]) an Karl Haushofer

Chemnitz, 20. Januar 1936

Kritik am nationalsozialistischen Regime

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Karl!

[...]

Die politische Lage drängt nach schneller weiterer Aufrüstung. Wird Deutschland wirklich wieder den Buckel herhalten müssen, damit die Einigkeit England–Frankreich voll erreicht wird? Ich vermag natürlich nicht – wie Du – in Kontinenten zu denken, aber unsere Stadt mit ihrer ungemein vielseitigen Industrie empfindet doch schnell den Barometerstand der Wetterlage zwischen den Völkern. Da ich annehme, daß sie Dich interessieren, lege ich die Berichte der Handelskammer der letzten Monate bei. Natürlich ist die Zahl der Arbeitslosen trotz der teilweise traurigen Lage nicht zurückgegangen, aber wie viele Betriebe arbeiten kurz! Mag Herrn Julius Streicher loben, wer ihn zu loben vermag; hier kann man ihm kein Hallelujah singen, und die „Stürmer"-Streiche dieses Herrn Streicher kosten uns viel!

Wenn man mit warmem Herzen nur an das Beste von Deutschland denkt, kommt einem doch zuweilen die bange Frage: Ist es zu Deutschlands Nutz und Frommen, wenn das Führerprinzip so starr gehandhabt wird, und wenn jeder kleine Führer streng auf die Wahrung dieser Prärogative hält? Ist es zu Deutschlands Bestem, wenn die Kritik immer wieder schweigen muß und wenn auf diese Weise offensichtliche Übelstände sich viel zu lange auswirken? Und ich denke an den alten Schlieffen, dem jede Lobhudelei zuwider war und der das Wort geprägt hat: Wo die Kritik ganz aufhört, fängt leicht das Unglück an. Ich denke an manche Stunde im Felde, in der ich mit meinem alten, prächtigen Divisionskommandeur gerungen und immer wieder gerungen habe, wenn er etwas befehlen wollte, was besser anders befohlen wurde. Als ich aber neulich in der „Koralle" Deinen Hinweis auf das alte Wort aus Wallenstein las, da dachte ich an ein anderes altes Wort, das mir manchmal durch den Kopf geht, wenn ich mir die endlosen Reden von jungen Leuten anhören muß, die uns schulen sollen: Junge Leute sollen in Gegenwart der Alten die Ohren aufreißen, und nicht den Mund!

Du mußt nicht glauben, daß ich ein Theoretiker bin. Ich habe damals, als Hitler Reichspräsident werden wollte, für ihn gestimmt gegen mei-

---

[1]) Georg Abel, ehem. bayer. Offz., war seit 1903 mit K. H. befreundet.

nen alten Gönner Hindenburg – Nur um Deutschlands willen! Ich habe an dem Tage dem NSKK meine großen Hof- u[nd] Fabrikräume zur Verfügung gestellt, damit der Marsch nach Berlin von dieser Rampe aus gut von statten gehen könne. Dafür haben mir die Kommunisten die Fenster eingeschlagen. Man hat mich damals immer wieder umworben, ich solle Pg. werden. Ich habe das abgelehnt, weil ich weder den wirtschaftlichen Utopien der NSDAP-Redner folgen noch mich mit Herrn Röhm habe abfinden können. Und ich habe dann gegen den Röhm gearbeitet, wo und wie ich nur immer konnte. Verständnislos habe ich vor einem höheren SA-Führer gestanden, der mir in meiner Auffassung völlig recht gab, der aber sagte, er habe zu gehorchen und sei nicht in der Lage, dem Führer von der ungeheueren Zumutung zu sprechen, die er dem Deutschen Volke auferlege mit einem solchen SA-Führer[2]). Du wirst es mir nachfühlen, daß mich die Erinnerung an jene Zeit jetzt mit einer Befriedigung erfüllt.

Unser Statthalter vertritt den Standpunkt – und dieser Standpunkt wird wohl der offizielle sein –, daß man danach streben müsse, Manches noch besser zu machen: aber „Das machen wir unter uns ab". Mit anderen Worten: Im hohen Konzil der Pgn.! Der Pg. ist immer durch tausend Rücksichten gebunden. Welchen ungeheuren Wert könnte für Deutschland der Rat kluger, charaktervoller deutscher Männer, die auch im Volke stehen und denen gegenüber das Volk sich noch mehr ausspricht als gegenüber dem Pg. Wieviel nützliche Kraft geht auf diese Weise verloren, daß man eben solche Kräfte nicht ausnutzt. Görings Staatsrat könnte Vorbildliches leisten, wenn er nicht einseitig zusammengesetzt wäre. Früher war wenigstens noch Papen im Kabinett. Seine Kaltstellung bedauern viele prachtvolle deutsche Männer. Der Führer hat in seinem „Kampf" ein schönes Wort gesagt: Ein Mensch, der eine Sache weiß, eine gegebene Gefahr erkennt, hat die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, nicht im Stillen zu arbeiten, sondern vor aller Öffentlichkeit gegen das Übel auf- und für seine Heilung einzutreten. Der Führer hat auch später einmal gesagt: Fördernde Kritik wäre ihm unter Umständen erwünscht, aber er hat nicht gesagt, wie man seine fördernde Kritik anbringen solle, und damit hat er auch die fördernde Kritik unterbunden und jenen häßlichen, für einen deutschen Mann so unwürdigen Zustand geschaffen, der sich in den immer wieder gehörten Worten äußert: Ich werde mir doch nicht die Schnauze verbrennen! –

Wenn ich Dir meine Gedanken gesagt habe, so habe ich es getan, weil mein Herz um Deutschlands Zukunft nicht so ruhig ist, wie ich es wünschte. Und die Kreise, in denen man ebenso denkt, wie ich, sind groß. Mit wirklich maßgebenden Leuten kommen wir natürlich nicht zusammen. Dir ist der Vorzug beschieden, die Leute an der Spitze persönlich zu kennen und Du wirst daher besser als ich Spreu und Weizen meiner Worte zu scheiden wissen. Habe ich Dich aber gelangweilt, so verzeihe mir, wenn ich Dir

---

[2]) Vgl. zur sog. „Röhmrevolte" (30. 6. 1934): Broszat, M., Der Staat Hitlers, München 1969, S. 258 ff.

Altbekanntes sagte. Omnes ad unum petimus – dem Wohle unseres lieben Vaterlandes! [...]

Dein Dir in alter Erinnerung getreuer
Georg A[bel]

## Nr. 129
## Hermann Rauschning[1]) an Karl Haushofer

Danzig, 3. Februar 1936

Beziehungen Rauschnings zur Deutschen Akademie

Quelle: Privatarchiv H. H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerken: „Streng vertraulich. U.R."

Sehr geehrter Herr Präsident!

Ihrer in Ihrem Schreiben vom 21. Januar übermittleten Anregung beabsichtige ich nicht zu folgen. Falls Sie eine Änderung in meinem Verhältnis zur Akademie wünschen, scheint es mir Ihre Sache zu sein, die notwendigen Entschlüsse zu fassen, nicht meine, sie Ihnen zu erleichtern oder zu ersparen. Einer Rücksichtnahme auf meine Person bedarf es dabei nicht. Es ist auch nicht meine Aufgabe, in diesem Falle zu entscheiden, ob der Akademie und ihrer Arbeit besser mit dem vorübergehenden Stelleninhaber eines öffentlichen Amtes oder einer Persönlichkeit gedient ist. Mir war es bisher jedenfalls nicht bekannt, daß ich die Ehre, der Akademie angehören zu dürfen, lediglich dem Umstande verdanke, der Präsident des Senats der Freien Stadt zu sein. Andernfalls hätte ich die Berufung ausgeschlagen. Vielmehr war ich der Meinung, daß meine langjährigen organisatorischen, politischen und wissenschaftlichen Bemühungen für das Grenz- und Auslanddeutschtum nicht unwesentlich dazu beigetragen haben. Mir ist auch bekannt, daß in engerer Wahl damals der frühere Danziger Gerichtspräsident Herr Geheimrat Crusen für seine überaus wertvolle wissenschaftliche Arbeit und Herr Professor Dr. Recke standen, für dessen Berufung ich mich damals ausgesprochen habe.

Da meine Wahl ohne die geringste Beeinflussung oder Anregung mir nahestehender Persönlichkeiten von Ihnen allein ausgegangen ist, muß ich

---

[1]) Dr. H. Rauschning (1887); 1933–34 Senatspräsident von Danzig, emigrierte 1936 in die Schweiz, schrieb 1939 „Gespräche mit Hitler", ein Buch, das aber keinen Primärquellenwert besitzt, da viele „Gespräche" fiktiv geschildert werden. Vgl. aber zum Aussagewert seiner „Gespräche": Schieder, Th., H.R. „Gespräche mit Hitler" als Geschichtsquelle, Opladen 1972.

es demnach Ihnen überlassen, den geeigneten Weg zu meinem Ausschluß aus dem Senat zu finden. Klarheit und Sachlichkeit auch hierin scheint mir allein der Würde der Akademie zu entsprechen, ganz besonders aber im Interesse ihrer Zukunft notwendig zu sein. Ihrer Argumentation, daß ich diesen Interessen infolge besonderer Umstände nicht dienen kann, vermag ich dabei nicht zu folgen.

Indem ich Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident, die Entscheidung über meinen ferneren Verbleib im Senat, überlasse, liegt mir nur noch ob, aus wärmster Sympathie für die künftige Entwicklung der Akademie und mit Rücksicht auf die allgemein verbreitete und verständliche Unkenntnis der tatsächlichen Lage Danzigs im Reich, Ihrer Erwägung anheimzustellen, ob es nicht geraten wäre, mit einer Disposition über meinen etwa demnächst frei werdenden Sanatorrang vorsichtigerweise etwas zu warten, da die politische Entwicklung in Danzig den für die unheilvolle Lage des Staates allein verantwortlichen nationalsozialistischen Senat in übersehbarer Frist zum Rücktritt zwingen wird. Ein Umstand, der demnach leicht die Akademie wiederum in die unangenehme Lage bringen könnte, eine Persönlichkeit als Sachwalter Danzigs in ihren Reihen zu haben, die in keinerlei Beziehungen zu dem wirklichen, schweren Kampf der Freien Stadt steht.

Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Präsident, den Ausdruck
meiner besonderen Hochachtung
Rauschning[2])

---

[2]) Handschriftl. Vermerk K.H.: „Empf[angen] u[nd] – nach reiflicher Prüfung durch die maßgebenden Parteistellen, mit deren letzter, beigefügter Entscheidung z[um] vertraulichen Akt, mit beifolgendem Antwortentwurf! Dieser, nicht abgedruckte Entwurf entsprach im wesentlichen dem Inhalt des Briefes von R. Brockhausen vom Stabe des Stellv. d. Führers v. 11. 5. 36. Darin hieß es u. a. (an K. H.):
„Da Dr. R. nicht freiwillig aus der Akademie austritt, stehe ich auf dem Standpunkt, daß man die Angelegenheit zunächst ruhen lassen soll. Es ist so gut wie unmöglich, alle Einzelheiten des Falles Rauschning–Danzig nun noch einmal aufzurollen, da dadurch Menschen von den hochpolitischen Dingen in Danzig Kenntnis bekommen würden, vor denen diese Angelegenheiten wirklich geheim gehalten werden müssen.
Ich sprach vor einigen Tagen mit Pg. Schulte-Strathaus, der auch den Standpunkt vertritt, daß man zunächst ruhig warten soll und die Sache einschlafen läßt. Da ich vor einiger Zeit aus Danzig hörte, daß Dr. R. recht zurückgezogen lebt, dürfte dessen weiteres formelles Verbleiben in der Akademie kaum irgendwelche nachteiligen Folgen für die Akademie haben."

## Nr. 130
## Rudolf Karlowa an Karl Haushofer

Berlin, 12. Februar 1936

Koloniale Probleme

Quelle: BA, Nachl. K. H./955b; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk: „Vertraulich! U.R. Schriftltg. K.H.".

Sehr geehrter Herr General,

unter Bezugnahme auf unsere derzeitige Unterredung gestatte ich mir, von Ihrer Erlaubnis – bezüglich besonderer Wünsche die Kolonialfrage[1]) betreffend, mit Ihnen direkt in Verbindung zu treten, Gebrauch zu machen.

In der Zeitschrift für Geopolitik Heft 10, 1935 und Heft 1, 1936 wird unter „Späne der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, Gruppe Heidelberg" das Kolonialproblem in einer Weise behandelt, die mir in Widerspruch zu der grundsätzlichen Forderung des Führers auf Kolonialbesitz für Deutschland zu stehen scheint und die, wie ich befürchte, nach außen hin den Eindruck erwecken muß, als bestände innerhalb Deutschlands im Bezug auf diese Forderung keine einheitliche Front.

Diesen Erwägungen müssen sich auch die Heidelberger Kreise einordnen, und es geht zu weit, wenn sie eine gegenteilige Auffassung vertreten mit der Folge, daß dadurch die Führung der amtlichen Kolonialpolitik erschwert wird.

Ich würde es daher begrüßen, wenn eine etwaige weitere Diskussion über koloniale Probleme in etwas engerer Fühlung mit den für die amtliche Kolonialpolitik verantwortlichen Stellen stattfinden würde. Ich darf Ihnen, hochverehrter Herr General, freistellen, von dem Inhalt dieses Briefes den Heidelberger Kreisen gegenüber jeden, Ihnen gut scheinenden Gebrauch zu machen.

In ausgezeichneter Verehrung
Heil Hitler!
Karlowa

---

[1]) Vgl. hierzu die grundlegende Untersuchung von K. Hildebrand, Vom Reich zum Weltreich, München 1969; s. Dok. Nr. 133.

## Nr. 131
## Richard Hennig an Karl Haushofer

Düsseldorf, 12. Februar 1936

Ablehnung des Rassenfanatismus

Quelle: BA. Nachl. K.H./955b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Prof. Haushofer!

Es hat mir recht leid getan, daß ich mich gestern nur auf eine so überaus kurze Begrüßung beschränken mußte. Ich hätte gern mit Ihnen über manche uns gemeinsam bewegende Frage und auch Ihren letzten fr[eun]dl[ichen] Brief eingehender gesprochen. Da dies nun nicht möglich war, möchte ich hierdurch wenigstens das Wesentliche schriftlich fixieren[1]).

Was Sie über die Gleichwertigkeit von Blut und Boden in Ihrem Briefe sagten, ist mir aus der Seele gesprochen und deckt sich, glaube ich, völlig mit den Anschauungen, die ich mit Körholz in der „Einführung" auf S. 120/1 dargelegt habe. Gerade deshalb aber wehre ich mich und werde mich weiter wehren gegen die Überspanntheiten der Herren Gehl, Vowinckel usw., die nur das Blut gelten lassen wollen und jede Beschäftigung mit dem „Boden" als „materialistisch" verschreien. Gerade Herr V[owinckel] sollte in dieser Hinsicht doch Zurückhaltung üben! Vermutlich hätte er alle seine Späne über Materialismus, Kochbuch usw. nicht niedergeschrieben, wenn unsere „Einführung" in seinem Verlag statt bei Teubner 4 Auflagen in 3 Jahren erlebt hätte!

Ich werde weiter gegen die Überspannungen des Rassebegriffs kämpfen, die sonst die Gefahr in sich bergen, daß eine an sich hochwertvolle Wissenschaft mit dem Fluch der Lächerlichkeit behaftet wird, wie es hier und da schon geschehen ist. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon schrieb, daß hier im Dezember ein Rasse-Fanatiker in öffentlicher Versammlung erklärte, die Feindschaft zwischen Hund und Katze beruhe darauf, daß der Hund seit Urzeit ein Haustier der nordischen Rasse gewesen, die Katze aber erst in geschichtlicher Zeit aus Asien eingewandert sei. Nun wehre sich die „nordische Natur des Hundes" gegen die „orientalische" der Katze!!!! Daß solche Propheten Hans Günther den denkbar schlechtesten Dienst erweisen, ist doch wohl sicher!

Daß das Gerede vom „Materialismus" der Geopolitik an die Wurzeln Hand anlegt und daher sehr gefährlich ist, darf nicht verkannt werden. Ich werde daher auch nach meiner Entgegnung in Ihrer Zeitschrift (die mir übrigens viel freudige Zustimmung eingetragen hat) nicht schweigen und das Thema ausführlicher an andrer Stelle untersuchen. Die Entgegnung des Hrn. Vowinckel ist ein Wortgeklingel und Spiegelfechterei. Ich beab-

[1]) Vgl. Dok. Nr. 122, 139, 140.

sichtige, diese und andere Phrasen in ihrer Blöße aufzudecken. Das Endziel dabei soll das törichte Gerede vom geographischen Materialismus zum Schweigen bringen und ad absurdum führen. Ich weiß, daß dies – wenn auch nicht sogleich – schließlich gelingen wird.

Im Januarheft hat H[er]r Vowinckel übrigens noch einen weiteren Bock geschossen. Nachdem Sie gestern im Vortrag erfreulicherweise die Rückgewinnung der Kolonien als notwendig hingestellt haben, muß es dem Fernerstehenden doppelt unverständlich erscheinen, daß eben Ihre Zeitschrift sich letzthin mit einer mehr als merkwürdigen, für alle Kolonialpioniere schlechthin kränkenden Begründung gegen jede koloniale Betätigung ausgesprochen hat. Die Sache hat hier erheblich böses Blut erregt. Wie ich höre, hat sich der Vertrauensmann des Kolonialpolitischen Amtes, Hr. Jünemann, hierselbst unter Einsendung des Artikels beschwerdeführend an das Amt in München gewandt. Ich weiß nicht, was er geschrieben hat; er erzählte mir nur die Tatsache selbst. Und ebenso hat, wie ich vernehme, unser Reichskolonialbund an Sie selbst ein Beschwerdeschreiben gerichtet. Der Vowinckelsche Artikel ist allerdings derart wenig von Sachkenntnis getrübt, daß man ihn nur unter „Kuriosa" buchen kann. Aber es ist schade, daß dadurch die Zeitschrift selbst in Verruf kommt! – Und auch in diesem Falle ist es wieder ein mißverstandener Rassenfimmel, der die Entgleisung gezeitigt hat. Ich kann dazu nur sagen und werde es auch öffentlich noch tun: die Rassenwissenschaft gleicht einem edlen Rassepferd – man soll es reiten, aber nicht zu Tode hetzen!

Dies etwa war das Wesentlichste, was ich gern mit Ihnen mündlich beprochen hätte. Gleichzeitig wollte ich Ihnen zur gefl. Kenntnis noch beiliegenden Prospekt überreichen, aus dem Sie ersehen wollen, daß meine große Studie über die bedeutungsvollsten Entdeckungsreisen, die ich Ihnen im November 1932 im Manuskript zeigte, nun im 1ten Bande erschienen ist – leider im Ausland, da in Deutschland noch kein Verleger wieder sich an ein so großes, auf 3 Bände berechnetes wissenchaftliches Werk herangetraute, so daß ich das Angebot aus Leiden, den Verlag zu übernehmen, nicht abschlagen mochte. Ich denke, daß unter den Münchener Geographen, auch nach Sieglins Tode, und auch unter den Altphilologen mancher sein wird, den das Erscheinen dieser geographisch-geschichtlichen Studie interessiert. Ich bitte deshalb den Prospekt etwaigen Interessenten zur Kenntnis zu bringen und danke Ihnen im voraus dafür.

In der Hoffnung, bei einer anderen, baldigen Gelegenheit, sei es in Düsseldorf oder München, etwas länger mit Ihnen plaudern zu können, begrüße ich Sie aufs beste mit Heil Hitler

in vorzüglicher Hochachtung
ganz ergebenst
R[ichard] Hennig

## Nr. 132
## Karl Haushofer an Kurt Vowinckel

München, 21. Februar 1936

Kontroversen über die Weiterentwicklung der „Geopolitik"

Quelle: BA, Nachl. K.H./955b; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund!

Nach anstrengenden, aber erfreulich verlaufenen Vorträgen in Hamm, Köln, Essen und Stuttgart zurückgekehrt, finde ich Ihre Briefe, v. 19. 2., vom 20. 2., ein großes Päckchen voll von Handschriften, das bereits wieder zurückgegangen ist, den wieder zurück geleiteten, in der Form so höflichen, im Sinn unmißverständlichen Anpfiff von der maßgebenden Stelle für praktische Außenpolitik, auch in der Kolonialfrage und den Durchschlag von Albrechts Antwort auf die Durchschläge der beiden Briefe an mich, die Sie ihm dankenswerter Weise gesandt haben.

Damit ist mir eine große Mühe gespart. Denn besser als Albrecht, der die Berliner Verhältnisse und das dortige Kraftfeld genau kennt, hätte auch ich Ihnen Beides und die möglicherweise verhängnisvollen Folgen eines unvorsichtigen Schreibens der Heidelberger Arbeitsgemeinschaft oder auch der Landesbauernführung kaum schildern können.

Bleibt der einzige Rest der Schlußfrage des zweiten Briefes. In diesem Fall kann Professor Hennig[1]) allerdings bedauerlicherweise jedem sagen, daß ich mich bei ihm für die Form des berühmten Spans vor allem den Vergleich von seiner und Körholz immerhin doch ernst zu nehmender Arbeit mit einem Kochbuch entschuldigt habe. Wenn man sich in der Form vergreift, muß man das nämlich, da Sie nicht für adaequat halten werden, daß sich der Herausgeber einer Zeitschrift für eine darin enthaltene Anrempelung in einer Form, die kein Ehrenrat der Welt billigen würde, nachträglich schießt.

Der Span im Oktoberheft war leider ungehörig, und ich habe mich dafür entschuldigen müssen. Diese Entschuldigung andern mitzuteilen ist Professor Hennig berechtigt. Er wäre es nicht, wenn ihm gegenüber in dem Span die Form gewahrt worden wäre, die auch eine gegensätzliche Stellung zu wahren vermag. In anderer Form, als Ihnen selbst gegenüber, habe ich auch Professor Hennig mein Bedauern nicht zum Ausdruck gebracht.

Es ist sehr die Frage, ob der Weiterentwicklung der Geopolitik mit dem vom Zaunbrechen der Auseinandersetzung in einer Form gedient war, in der von vornherein das formale Recht nicht auf der Seite des sie entfesselnden Spanes lag.

„Bestellte Herkunft" kann man den Wink aus der Umgebung des Botschafters nicht ansehen. Auch diese Wendung, außerhalb unseres engsten

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 122, 131, 139, 140.

Kreises wiederholt, könnte zu Weiterungen führen, wie Sie z. B. Wollschläger, den ich als Menschen und Einfühler in weltpolitische Lagen hochschätze, doch schon zuweilen begegnet sind. Wie es darin mit Herrn Pudelko steht, weiß ich nicht, um auf die Ziff. 3 v. 19. zurückzukommen. Aber Ihre volle und ganze Deckung für das, was Heidelberg macht, hilft dem Herausgeber gar nichts, der sich dafür entschuldigen muß, wenn kein Name vor dem Span steht, und den Spanerzeuger ja auch nicht dem von ihm Angerempelten gegenüber hängen lassen kann.

Für im Ton so scharf überhebliche Kommentierung anerkannter wissenschaftlicher Arbeit aber ist es nun doch so, daß man entweder einen akademischen Befähigungsnachweis dafür braucht, oder den überragender eigener schöpferischer Leistungen. Nur dann ist diese Arbeit so wertvoll, daß sie sich das Einwerfen von Fenstern in größerem Umfang gestatten kann; und auch dann wird sie sich damit unsachliche Widerstände erwecken, die der Sache, die wir beide wollen, leicht mehr schaden, als nützen können.

Das festzustellen, ist kein Überhäufen mit Vorwürfen. Ich habe doch das Fenster bezahlen müssen. Wenn Sie das „Belasten von Beziehungen" nennen, möchte ich glauben, daß damit der Spieß umgekehrt wird.

Auch das Wort „Kolonialrummel" ist ja doch keine Bezeichnung für das Streben von Männern, die draußen bis zuletzt um diese Kolonien gekämpft haben, mit persönlichen Opfern, die doch vielfach noch weit über Vieles hinaus gegangen sind, was wir in vier Kriegsjahren in Europa zu tragen hatten, und auch nicht gern als Rummel bezeichnet sehen.

Wenn Sie die Mahnung der Reichsregierung nicht überzeugt, durch Erzwingenwollen von zur Zeit nicht geforderten Entscheidungen nicht in schwebende außenpolitische Fragen störend einzugreifen, dann kann ich es mit meiner unendlich mühsam errungenen vorsichtigen Haltung auch nicht, die nun durch Ihren Kolonialfeldzug bloßgestellt ist. Aber der Gedanke, ich könne durch ein paar gelegentliche Worte eine wohlerwogene Einstellung ins Gegenteil verkehren, beweist, daß Sie solche Möglichkeiten doch für leichter halten, als sie sind, und außerdem glaube ich schon oft genug deutlich gesagt zu haben, daß ich freundschaftliche Beziehungen nicht einsetzen kann, wo ich wirtschaftlich beteiligt bin, nicht in diesem Fall und nicht in Stuttgart, wo ein solcher Wunsch auch unter Bezugnahme auf Sie an mich herantrat.

Die Ihnen nahestehenden führenden Stellen der Regierung sind darin offenbar zugänglicher; die mir nahe stehenden haben sich über den zwischen den Zeilen der S. 1 v. 19. 2. sehr deutlich lesbaren Mangel an „aufrechter Haltung" noch nie beklagt, und Verständnis für meine in der Form etwas vorsichtigere gehabt.

Zunächst haben wir mit der Ordnung des eigenen Bodens und seiner Nachbarschaft so viel zu tun, und vor eigenen Türen zu kehren, daß über solche Türen, wohin unser Besen nicht reicht, füglich ein „non liquet" stehen bleiben kann. Denn jedes allzu scharf umrissene Bekenntnis zu einem Tun oder Enthalten wirkt auch einschränkend auf die weltpolitische

Bewegungsfreiheit, was die Reichsleitung zu vermeiden wünscht, wenn ich sie recht verstehe.

Wir haben nie den Eintritt in die „wankende Front der Kolonialmächte gepredigt" – die Leute zum Selbstdenken über die Frage zu erziehen versucht, aber langezeit unnötige Festlegungen vermieden, wie auch die Regierung, die die Frage ruhen und offen lassen wollte, und in ihr keinen Herdendruck von hinten und unten will. Deshalb wehrt sie sich, wenn man ihn entfesselt, und will auch von mir jetzt KEINE klare Antwort, trotz einiger Stammtische, die sie wünschen mögen.

Nun habe ich – um ja nichts zu sagen, was als übersteigert empfunden werden könnte, meine Auffassung des Komplex-Restes zwei Tage liegen lassen und ablagern, finde aber nichts zu ändern.

Wenn Sie glauben sollten, daß mir die persönliche, formale Entschuldigung bei Hennig für den Fenster-Einwurf – die er nun natürlich übersteigernd verwertet, und der Bruch zweier Kriege vom Zaune ein persönliches Vergnügen war, würden Sie sich damit irren.

Es ist leichter, kämpferischen Geist zu beweisen, wenn Andere die zerklirrten Fenster wieder gut machen müssen, als wenn man es selbst zu tun hat, und allerlei Erfahrungen beweisen mir doch, daß die Arbeitsgemeinschaft noch an vielen Stellen auf viel guten Willen angewiesen ist. Ich fürchte, wenn es je irgendwo hart auf hart ginge, würde unsere Zeitschrift nicht stärker sein, als z. B. die „Neuesten Nachrichten", die in kurzer Frist von sehr hohen Rossen herabsteigen mußten, als sie glaubten, sich einen Zusammenprall mit zentralen Reichsstellen erster Ordnung leisten zu können.

In solchen Fällen aber möchte ich gerade um unsrer langjährigen Arbeitsgemeinschaft willen gern Alles verantworten können, was in der „Geopolitik" steht und nicht von einzelnen Dingen sagen müssen, sie könnten auch im Arizona-Kicker gestanden haben.

Diesen Standpunkt erkennen Sie ja auch an, und ich gebe Ihnen gern zu, daß es eben ein Unglück ist, daß für viele wichtige Kraftlinien eben Heidelberg nebendraußen liegt, und daß es schade ist, wenn man über solche Dinge lange Briefe wechseln muß, statt sie kurz auf einem Waldspaziergang ihrer kleinen Widerhaken und Giftstächelchen zu berauben. Das habe ich mir gedacht, als ich am Freitag, ohne es vorher zu wissen, durch Heidelberg fuhr, dort eine Viertelstunde auf dem Bahnhof herumstand, ohne in Mannheim Hofweber, und in Heidelberg Sie rechtzeitig benachrichtigen zu können (auf der Rückkehr von Köln).

Aber wir beide führen ein verhetztes Leben ohne den Grad von freier, souveräner Zeitbestimmung, der zu gelegentlichen Pausen der Selbstbesinnung nötig wäre. Dieses Zugeständnis als letzte Quelle unmutiger Briefe von hüben und drüben will ich Ihnen gerne machen. Aber wenn Sie Ihre Diktate noch einmal durchlesen, werden Sie reichlich mehr unfriendly words finden, als bei mir, die uns zum Span gereichten.

„Mangel an aufrechter Haltung" gehört gewiß dazu. Sie sind der erste, der ihn mir zwischen den Zeilen zur Last gelegt hat. Das mag manches Wort über den Ton der früheren Späne auswiegen.

Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

## Nr. 133
## Albrecht Haushofer an Kurt Vowinckel

o.O., 21. Februar 1936

Zur Frage der Taktik in der deutschen Kolonialpolitik

Quelle: BA, Nachl. K.H./955b; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Kurt Vowinckel!

Auf Deine Mitteilung vom 19. will ich doch schnell antworten, bevor weiteres Porzellan sich in munterer Gemeinschaft bereits geräumter Schränke auf dem Küchenboden befindet. Du kannst in Heidelberg natürlich nicht wissen, wie sich gewisse politische Zuständigkeiten in Berlin verlagert haben. Herr Generalkonsul Karlowa[1]) ist nicht ein beliebiger Referent, der Spritzer versendet, sondern – seit der Übertragung der alleinigen Zuständigkeit in Kolonialfragen durch den Führer persönlich an Ribbentrop – der zur Behandlung der Kolonialpolitik in Deutschland allein zuständige und maßgebende Mann. Ich halte es also für durchaus unzweckmäßig, wenn auf seinen Brief negativ geantwortet würde. Ich glaube nicht, daß der Botschafter von Ribbentrop, der ein sehr energischer Herr ist, geneigt sein wird, die Autorität des Herrn Landesbauernführers Wagner oder der Heidelberger Arbeitsgemeinschaft in kolonialpolitischen Fragen anzuerkennen; und ich weiß aus anderen Fällen, daß er – kraft seiner schwarzen Uniform – mit widerspenstigen Stellen sehr schnell zu verfahren pflegt. Dies zur Kennzeichnung der äußeren Situation. Es handelt sich also nicht um eine bestellte Arbeit abgetakelter Gouverneure, sondern um den mit Rücksicht auf meinen Vater sehr liebenswürdig gehaltenen Brief einer zentralen Reichsstelle.

Ich nehme aber gleich die Gelegenheit, etwas sachlich Grundsätzliches hinzuzufügen. Der Vater hat mit voller Absicht Jahre hindurch die Kolonialfragen so behandelt, daß er letzte Zielmöglichkeiten nach beiden Seiten hin offen gelassen hat. Diese Haltung entspricht der gegenwärtigen Taktik unserer Außenpolitik auf das Vollkommenste. Wir müssen so eingestellt

[1]) Vgl. Dok. Nr. 130.

sein, daß uns das Ausland den Wunsch nach Kolonien glaubt. Ob wir sie dann wirklich haben wollen oder um einen hohen europäischen Preis verkaufen, ist eine Sache für sich und eine Entscheidung, die weder die Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik noch der Reichsnährstand noch auch der Vater als Privatmann und Zeitschriftenherausgeber, sondern die autoritativ geführte Außenpolitik zu treffen hat. Soweit ich den Willen der deutschen Außenpolitik kenne, würde er an die deutsche Geopolitik gerade jetzt die Forderung richten, um keinen Preis das zu geben, was Du „eine klare Antwort, für Jahrhunderte unausweichbar", bezeichnest. Dergleichen stört — man verweist nicht in mühsamen Auseinandersetzungen die Weltanschauungsfanatiker auf den Schulungsbetrieb, um sich von der Geopolitik eine neue Pseudo-Weltanschauung vorsetzen zu lassen.

Ich schreibe diese Antwort sofort, weil ich nicht möchte, daß durch eine unzeitige Antwort der Arbeitsgemeinschaft an das Büro Ribbentrop eine Lage entstünde, wo der Vater gerade bei seiner engen Zusammenarbeit mit Ribbentrop gezwungen wäre, seinerseits gegen die Arbeitsgemeinschaft auch nach außen Stellung zu nehmen.

Mit herzlichem Gruß
Dein
gez. Albrecht [Haushofer]

## Nr. 134
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

München, 21. März 1936

Berichterstattung über aktuelle volkspolitische Fragen

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Daß Du es bei aller Hetze, die jetzt Dein Leben jagt — obwohl ja die beste Wahlrede Lord Eden in die Weltpresse gebracht hat — es hart empfinden mußt, wenn auch einer Deiner ältesten und am meisten zurückhaltenden Freunde eine Deiner kargen Raststunden stört, muß ich in den Kauf nehmen. Du weißt auch, daß ich Dir vor dem 30. nicht geschrieben hätte, wenn nicht sonst Feuer ins Dach käme.

Aber dem Hellaufbrennen möchte und muß ich nach Deinem eigenen Willen vorbeugen.

Es ist halt leider doch so, daß allerlei Störungen in dem Augenblick einsetzen, wo Du selbst und die paar Leute, die Verantwortungen ähnlich

empfinden, wie Du, so viel zu tun haben, daß sie für scheinbar kleinere Dinge nicht erreichbar sind.

Deshalb muß ich Dir – damit Du bei der Rückkehr zu ruhigerem Arbeits-Tempo in dem Bereich, in dem Du mir ein Stück Verantwortung mit aufgepackt hast, nicht einen allzugroßen Scherbenhaufen vorfindest – Einiges gleich melden.

Ganz kurz zusammengefaßt:

1.) V.D.A.Komplex. Der Beschluß, die Pfingsttagung zu verbieten, ist nun einmal ergangen und wird durchgeführt, so schmerzlich es mir ist, daß ich nicht mehr die Möglichkeit gehabt habe, vor Erlaß einer so schwerwiegenden Maßnahme mit Dir zu sprechen.

Natürlich bin ich dann etwas betrübt, wenn andere Stellen Mittel und Wege finden, Deine Wünsche nicht auszuführen, wie das z. B. im Fall der V.D.A.-Sammlungen erfolgt ist. Auf die Dauer können weder Herr v. Ribbentrop noch Kursell, noch ich die Verantwortung tragen, wenn nicht Sicherungen dafür geschaffen werden, daß die mit der Verantwortung Belasteten auch zu Wort kommen, wenn wichtige Entscheidungen geändert werden.

Das wird auch für Brockhausen wichtig bei seiner ohnedies nicht leichten Reorganisationsaufgabe im V.D.A., den er natürlich nicht in Ordnung bringen kann, wenn er ihn bereits zerschmettert vorfindet.

Also dringende Bitte um Verhinderung weiteren planmäßigen Zerschießens seitens der bekannten Parteistellen bis dahin. Ein Wort im gleichen Sinn an Mutschmann (Empfang Schick) wäre von großem Wert.

2.) Auslands-Deutsche im Reichstag.

Es ist mir mitgeteilt worden, daß außer einigen Österreichern, die untereinander verzankt sind, die ehemaligen sudetendeutschen Abgeordneten Krebs und Jung[1]) in den Reichstag einziehen sollen. Konrad H[enlein], der drüben die Verantwortung trägt, hat mich beauftragt, namens des Sudetendeutschtums vor der Vergebung dieser Mandate an sudetendeutsche Emigranten sowohl aus außenpolitischen Gründen, wie aus Gründen des inneren Zusammenhalts der Volksgruppe aufs Dringendste zu warnen, was ich pflichtgemäß – und mit großem Ernst! – mit diesen Zeilen tue.

Abgesehen von der persönlich schwierigen Stellung, in die Konrad H[enlein] und seine Bewegung dadurch kämen, – stellen wir uns doch einmal vor, was wir zu ehedem reichsdeutschen Sozialdemokraten im Prager Parlament sagen würden, die voraussichtlich als Revanche umgehend kämen!

3.) Österreichische Wirtschaftsfragen.

Wie ich höre, besteht der sehr berechtigte Wunsch, die österreichischen Wirtschaftsfragen, soweit sie von der N.S.D.A.P. behandelt werden müssen, einer einheitlichen Verantwortung zu unterstellen[2]).

---

[1]) Vgl. zur Aktivität beider: Brügel, J. W., Tschechen und Deutsche. 1918–1938, München 1967, S. 230 f. u. ö. Krebs wurde jedoch am 29. März 1936: MdR.

[2]) Zum Beauftragten für Wirtschaftsfragen wurde 1936 Wilhelm Keppler (* 1882) ernannt.

Da diese Dinge besonders heikel sind, bitte ich Dich sehr darum, in dieser Sache keine Personalentscheidung zu treffen, bevor wir miteinander haben sprechen können und bevor Herr v. Ribbentrop wieder verfügbar ist, in dessen außenpolitischen Verantwortungsbereich diese Fragen fallen, die ja unlösbar zugleich volkspolitisch, außenpolitisch und wirtschaftspolitisch sind.

Natürlich dürfen wir auch Schacht und Keppler dabei nicht vergrämen, deren Hilfe wir ja dauernd brauchen.

Diese drei Komplexe sind durch allerhand Querfeuer der letzten Tage, in denen Du nicht erreichbar warst, aber so gefährdet, daß ich sie Dir namhaft machen mußte, um zu verhüten, daß zwischen Anflug und Reden am Ende doch rasch Entscheidungen fallen, in denen der Entscheidende die Lage nur einseitig dargestellt bekommt.

Meine Bitte geht also eigentlich nur auf den alten, berühmten Ärzte-Spruch hinaus: Primum non nocere – das Erste ist, keinen Schaden stiften, oder zulassen, den ich Dir in diesen drei Fragen ans Herz legen muß, alle kleineren Entscheidungen bewußt auf nachher zurückstellend, und durchaus einsehend, daß einige große Linien sonst jetzt vor allem Anderen den Vorrang haben.

Nur dürften nachgeordnete Seelen nicht die Möglichkeit haben, die Gelegenheit, wo die Adler in die Sonne schauen müssen, wahrzunehmen, um im verlassenen Nest ringsum Porzellan zu zerschlagen, das die heimkehrenden sich eigentlich zum Gebrauch erhalten wollten.

Aus diesem berechtigten Gesichtspunkt heraus verzeihst Du einem der von Dir bestellten Porzellanwächter vielleicht die Störung während des Sonnenflugs und verzeihst sie

Deinem alten, treuen
[Karl Haushofer]

## Nr. 135
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 24. Mai 1936

Gespräch mit Goebbels über Angelegenheiten der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./955c; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Da ich nicht weiß, wann ich Dich sehe, sende ich Dir in den beiliegenden zwei Heften, von denen ich Dich dringend bitte, eines dem Führer zu geben, das andere selber durchzufliegen und ihm dann einen Platz in Deiner Bücherei

zu gönnen, schmale, aber inhaltsschwere Zeugnisse dafür, warum die in Wahrheit herrschende Klasse in Japan aus innersten Seelengründen mehr Verständnis für seine und Deine tiefste Wesensart hat, als viele andere Erdenvölker aufbringen[1]).

Vielleicht ist es dem Führer willkommen in dem Augenblick, wo ihm die japanischen Schwertschmiede, eine höchst angesehene Zunft, mit Liebe einen japanischen Stahl geschmiedet haben, der sicher aus einer ehrwürdigen vielleicht vielmals umgeschmiedeten Waffe stammt.

Gerade für die Art der Toten-Ehrung der N.S.D.A.P., als unverwandt mit den Lebenden weiterstreitenden Mitkämpfern, wirst Du viele Aufschlüsse in diesen Aufsätzen eines der großartigsten Auslanddeutschen finden.

Nochmal also bitte ich Dich, gönne ihnen die halbe Stunde, die ein so schneller Leser, wie Du, zum Durchfliegen ihres wesentlichsten Inhalts braucht, und gib das andre Stück mit ein paar empfehlenden Worten dem Führer, was Du sicher gern tun wirst, wenn Du das eine gelesen hast.

In den Angelegenheiten der Deutschen Akademie bin ich am 16.[2]) mittags von Dr. Goebbels mit großer persönlicher Liebenswürdigkeit empfangen worden, die ich wohl einem freundlichen Wort von Dir zu danken habe. Er war ausgezeichnet im Bild, und meinte, er würde wohl auf Grund einer Kurz-Denkschrift[3]), die ich an ihn persönlich richten solle, eine entsprechende größere Summe zu ihrer würdigen Erhaltung vertreten können. Es würde sich um die schon seinerzeit Dir begründeten 200 000–250 000 R.M. handeln, da die Wirtschaft, dank Roddes Eifer, etwa 200 000 ihrerseits regelmäßig aufbringt. Das reicht noch nicht an die entsprechenden französischen Stiftungs- und Kulturpolitik-Fonds heran, ermöglicht aber doch, das Ringen aufzunehmen und durchzuhalten.

Mit Brockhausen habe ich[4]) eine lange, überaus erfreuliche Unterredung gehabt, und wenn die verfahrenen Verhältnisse überhaupt wieder ins Gleise zu bringen sind, wird er sie hineinheben. Ebenso haben wir uns über den Fall R[auschning] – Danzig verständigt, was ich Dir Alles, mit noch einigen kleineren Dingen beim nächsten Zusammentreffen melden zu können hoffe.

Im Begriff, zu Deinen N.S.-Lehrern nach Bayreuth zu fahren, um heute abend über die Ostmark-Geopolitik auf ihren Wunsch zu reden,

grüßt Dich, mit allem Lieben für Frau Ilse und Heil Hitler
in alter Treue Dein
[Karl Haushofer]

---

[1]) Möglicherweise handelt es sich um die Broschüre: Welt im Umbruch (I: Hüter des status quo. VI: Ostasiatisches Kräftespiel), Breitkopf u. Härtel Vlg. 1936.
[2]) Möglicherweise am 19. Mai 1936.
[3]) Vgl. Dok. Nr. 136.
[4]) Am 20. Mai 1936.

## Nr. 136
## Bericht Karl Haushofers für Joseph Goebbels[1])

o.O., 28. Mai 1936

Lage der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./942a; Abschrift; masch.schriftl.

Vorbemerkung.

1.) Auf Grund persönlicher Weisung erstatte ich den folgenden unmittelbaren Bericht über Entstehung, Arbeit, Leistung und Leistungsmöglichkeiten und wirtschaftliche Grundlagen der Deutschen Akademie (D.A.), um dem Herrn Reichsminister die Vertretbarkeit von dauernden, fest im Etat wiederkehrenden Reichszuschüssen nachzuweisen. Nötig wären mindestens 200 000,– RM, – bei würdiger Führung, die den Wettbewerb mit gleichartigen Einrichtungen, z. B. der französischen Kulturpolitik einigermaßen aushalten soll, 250 000,– RM jährlich.

Was darüber hinausgeht, kann nach den bisherigen Erfahrungen durch freiwillige, dauernd zugesagte Beträge der Wirtschaft geleistet werden, die schon deshalb wünschenswert sind, um die auch von Herrn Reichsminister persönlich sofort als wesentlich erkannte Tarnung als Stiftungs-Unternehmen aufrechterhalten zu können. Erreichbar scheinen z. Zt. 200 000,– RM i. Jahr.

2.) Auch bei der von Herrn Reichsminister so großzügig in Aussicht gestellten Vertretung im Kabinett durch das im Grunde an dieser kulturpolitischen Einrichtung noch weit mehr als Auswärtiges Amt und Erziehungsministerium interessierte Propagandaministerium bliebe die Tarnung wesentlich; je mehr sie nach außen aufrecht erhalten wird, um so nachdrücklicher kann die kulturpolitische Arbeit im Sinne des dafür entscheidenden Reichsministers sein.

3.) Die von Herrn Reichsminister als unzulänglich beklagte Außenwirkung mit sichtbaren deutschen Auszeichnungen könnte ähnlich wie Frankreich mit Palmen und Rosetten der Akademie und seiner Institute arbeitet – durch die im Original[2]) beigelegten Auszeichnungen der Deutschen Akademie einigermaßen ausgeglichen werden. Sie haben sich im Auslande durchgesetzt und eingeführt und zieren ebenso den Frack chinesischer Würdenträger, wie sie der Herr Reichspräsident von Hindenburg trug. Ein Gesuch um ihre amtliche Weiteranerkennung ruht meines Wissens in den Akten des Braunen Hauses wie des Bayerischen Ministerpräsidenten, die beide die

---

[1]) Gemäß einer Weisung Goebbels vom 16. Mai 1935. Allerdings ist die Datierung dieser Weisung unklar. K. H. reiste erst am 18. 5. 36 nach Berlin. Es könnte höchstens sein, daß K. H. mit J. Goebbels in München zusammentraf. Vgl. Dok. Nr. 135.

[2]) Mit der Randbemerkung: „Mit der Bitte um Rückgabe".

Weiterverleihung anscheinend für selbstverständlich hielten. Dennoch wäre eine amtliche Festlegung sehr wünschenswert. Senatoren und a. o. Senatoren – Eichenkränze sind eine Art Komtur-Ersatz. Die Zahl der Senatoren beträgt 100, der a. o. Senatoren 30. Ortsgruppen bestehen im In- und Auslande 41.

4.) Die Deutsche Akademie ist 1925 zu dem Zwecke gegründet worden, die nichtamtlichen geistigen Beziehungen zum Auslande zu pflegen und den kulturellen Einfluß Deutschlands in der Welt zu stärken.

Sie verfolgt damit seit 10 Jahren Ziele, die der Führer und Reichskanzler in einem Telegramm an das Präsidium im März 1935 erneut bestätigt hat.

5.) Die Wege, auf denen die Deutsche Akademie die Erfüllung ihrer Aufgaben anstrebt und die sich in jahrelanger Erfahrung als gangbar erwiesen haben, sind im wesentlichen dreifacher Art:

I. Planmäßige Ausbreitung der deutschen Sprache in der ganzen Welt.
II. Anknüpfung und Pflege persönlicher Beziehungen zu den in Kultur, Macht und Wirtschaft führenden Persönlichkeiten des Auslandes.
III. Wissenschaftliche Arbeiten, in denen die wechselseitigen Kulturbeeinflussungen zwischen Deutschland und anderen Ländern untersucht werden, die zugleich der Förderung der unter I. und II. genannten Ziele dienen und den Wegen dazu Deckung und Schutz rein wissenschaftlicher Kulturarbeit erhalten und verschaffen.

6.) Die Deutsche Akademie unterhält zurzeit rund 60 Lektoren in folgenden Ländern: Argentinien, Brasilien, Bulgarien, China, England, Finnland, Griechenland, Indien, Irak, Irland, Italien, Schweden. Siam, Südslawien, Syrien, Türkei, Ungarn, Uruguay und steht in dauernder Verbindung mit fast allen Lektoren und Ordinarien der deutschen Sprache im Auslande.

Diese Lehrer veranstalten zum Teil in engster Verbindung und mit Unterstützung der ausländischen Unterrichtsministerien Sprachkurse für Erwachsene an solchen Plätzen, an denen keine deutschen Schulen bestehen, aber das Bedürfnis nach deutscher Kulturberührung und deutschem Sprachunterricht rege geworden ist. Der Anschein der Freiheit von jeder amtlichen Beeinflussung wird sorgfältig gewahrt.

Von diesen Kursen werden zurzeit rund 3000 Ausländer unmittelbar und etwa 15 000 mittelbar im Rahmen besonderer Veranstaltungen dauernd beeinflußt. Welche Bedeutung einzelne Kurse haben, geht daraus hervor, daß allein in Rio de Janeiro weit über 1000 Brasilianer zum Teil in gehobenen Stellungen an 4 Stellen der Stadt unterrichtet werden und es gelungen ist, die Teilnehmerzahl der Alliance Française in dieser Stadt im Laufe von 2 Jahren um 100 % zu übertreffen.

Der Lektor Wolf in Changsha (Provinz Hunan) unterhält Kurse, an denen u. a. der Unterrichtsminister mit 8 seiner Ministerialbeamten teilnimmt. Der Lektor Steuber in London hat mit dem Anglo-German Academic-Bureau Sprachkurse auf breitester Grundlage eröffnet, an denen Hunderte von Engländern teilnahmen, und betreut die German Clubs in der Provinz.

Durch monatliche Veröffentlichungen der Münchener Zentrale werden etwa 14 000 nichtdeutsche Lehrer der deutschen Sprache in der ganzen Welt in dauernder Beziehung zur Werbearbeit der Deutschen Akademie gehalten. Die Einwirkung dieser Propaganda geht, da sie jährlich mindestens verdreißigfacht auf die Schüler der deutschen Sprache weiterwirkt, auf Hunderttausende von Ausländern über.

7.) Durch Einladung hervorragender Persönlichkeiten aus dem Auslande zu Vorträgen u. a. hat die Deutsche Akademie wichtige Verbindungen nach fast allen europäischen und außereuropäischen Staaten angeknüpft. Aus letzter Zeit seien nur genannt: der frühere bulgarische Gesandte Christoff, Professor Coar aus Kanada, der frühere Justizminister Dikow aus Sofia, Professor Gabetti aus Rom, Professor Guha aus Kalkutta, der Dichter Gunnar Gunnarsson aus Island, der frühere Unterrichtsminister Gusti aus Rumänien, Professor Kyriakides aus Saloniki, Professor Mignon aus Nizza, der Reichstagsabgeordnete Reynisz aus Budapest, Professor Sleeswijk aus dem Haag. Der japanische Botschafter aus Berlin weilte mit mehreren Herren der Botschaft einige Tage als Gast der Deutschen Akademie in München und wurde hier zu sehr positiven Äußerungen über das deutsch-japanische Verhältnis angeregt. Studienreisen führender Persönlichkeiten aus Südslawien und Bulgarien haben in den vergangenen Jahren Wesentliches zur Festigung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den betreffenden Ländern beigetragen. In engster Verbindung mit dem Werberat der deutschen Wirtschaft sind Maßnahmen getroffen worden, um durch die Kanäle der Deutschen Akademie Normen und Lieferungsbedingungen der deutschen Wirtschaft an wichtigen Stellen zur Geltung zu bringen. Vortragsveranstaltungen deutscher Redner im Ausland (aus letzter Zeit Karl Brinckmann, Ludwig Klages, Guido Kolbenheyer, Hans Krieg, Erich Lexer, Alfred Schittenhelm, Karl Voßler, von Zwiedineck-Südenhorst u. a. m.) bilden die sinnvolle Ergänzung zur innerdeutschen Vortragstätigkeit.

8.) Durch Verleihung von Auszeichnungen und durch die Ernennung außerordentlicher Senatoren und korrespondierender Mitglieder ist die Deutsche Akademie mit einer beträchtlichen und sorgfältig ausgewählten Zahl bewährter Freunde Deutschlands in aller Welt aufs engste verknüpft.

Diese Seite wäre mit geringen Kosten wesentlich ausbaufähig.

9.) In einem umfangreichen Schrifttum sind die Einflüsse Deutschlands vor allem auf den nahen Osten und Südosten Europas dargestellt worden. Gleichzeitig sind Veröffentlichungen erschienen, die die sozialen, wirtschaftlichen und künstlerischen Leistungen der Völker dieses Raumes der deutschen Öffentlichkeit bekanntgemacht haben.

10.) Für bestimmte Länder (bisher Nordamerika, England, Indien, Siam, Südafrika, die latein-amerikanischen Staaten sowie die Balkanstaaten) sind besondere Länderausschüsse gewählt worden, die die besten Sachkenner Deutschlands für jene Völker umfassen und besondere Formen der kulturellen Zusammenarbeit entwickelt haben. Von dem Umfange der laufenden Arbeit, die die Hauptgeschäftsstelle bewältigt (3 Abteilungsleiter, 10 Assi-

stenten, 8 Sekretärinnen und Hilfskräfte), gibt der Ein- und Auslauf der Post im Jahre 1935 einen Begriff, der 56 000 Nummern beträgt, der des Indischen Ausschusses allein 1424, der mit nur 5 000,– RM 20 indische Stipendiaten in Deutschland unterhält.

11.) Der Etat der Deutschen Akademie ist für das Geschäftsjahr 1936/37 mit 290 000,– RM veranschlagt, die sich auf folgende Haupttitel verteilen:

A. Ausgaben

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Hauptstelle: Personal- und Verwaltungsausgaben. (Präsidenten und Kurator arbeiten ehrenamtlich und verursachen keinerlei Kosten) | | | | |
| a. Gehälter | RM | 45 000,– | | |
| b. Miete, Beleutchnug Beheizung | | 6 500,– | | |
| c. Porti und Telefon | | 21 000,– | | |
| d. Reisespesen | | 5 500,– | RM | 78 000,– |
| 2. Deutsche Sprachwerbung im Auslande | | | | |
| a. 57 Sprachlehrer im Ausland, Gehälter, Reise- und Unterhaltungskosten | RM | 116 000,– | | |
| b. Pädagogische Schau | | | | |
| c. Schaffung von Hilfsmitteln für den deutschen Sprachunterricht | | 4 000,– | RM | 120 000,– |
| 3. Buch- und Zeitschriftenversand nach dem Ausland | | | RM | 8 000,– |
| 4. Vortragsaustauschdienst | | | RM | 8 000,– |
| 5. Länderausschüsse | | | | |
| a. Südost | RM | 12 000,– | | |
| b. England | | 1 200,– | | |
| c. Indien | | 5 500,– | | |
| d. Südamerika | | 900,– | | |
| e. Amerika | | 700,– | | |
| f. Siam | | 700,– | | |
| g. Südafrika | | 700,– | RM | 21 700,– |
| 6. Wissenschaftliche Arbeiten der Sektionen der Wissenschaftlichen Abteilung | | | RM | 12 000,– |
| | | Übertrag | RM | 247 700,– |

| | | | |
|---|---|---|---|
| 7. | Unterstützung der wissenschaftlichen Einrichtungen des Auslanddeutschtums | RM | 14 000,– |
| 8. | Wissenschaftliche Arbeitsstipendien für Ausländer | RM | 9 000,– |
| 9. | Druck der Mitteilungen | RM | 5 000,– |
| 10. | Sammlung und Sichtung von Volksliedern | RM | 1 000,– |
| 11. | Werbung | RM | 5 000,– |
| 12. | Reserve | RM | 8 300,– |
| | | RM | 290 000,– |

12.) Von den Einnahmen sind als fest anzusehen:

| | | |
|---|---|---|
| Auswärtiges Amt | 45 000,– RM | Besoldungszuschuß für die ausländischen Lektorate |
| | 20 000,– RM | Zuschuß für allgemeine Verwaltungskosten. |

Der Wirtschaftsrat, in dem die privaten Geldgeber aus der Wirtschaft zusammengefaßt sind, gewährleistet z.Zt. einen Zuschuß von 200 000,– RM, die Ortsgruppen der D.A. bringen jährlich rund 7 500,– RM. Der fehlende betrag von 17 500,– RM ist durch Neuwerbung aufzubringen. Die Ungewißheit, ob diese Beträge herbeigeschafft werden können, erschwert die Arbeit der D.A. außerordentlich und macht eine gesicherte Planung auf weite Sicht unmöglich.

Erst eine der Bedeutung einer Deutschen Akademie entsprechende Verankerung im Reichshaushalt wird den dringend nötigen Ausbau der bestehenden Einrichtungen gestatten. Eine Einbeziehung neuer Arbeitsgebiete in das Programm der Deutschen Akademie ist nicht beabsichtigt. Die Aktivierung der Länderausschüsse, die Verdichtung des Netzes der Sprachkurse im Auslande, der Ausbau des Vortragsaustauschs, die Erhöhung des Besuchs der Fortbildungskurse für ausländische Deutschlehrer in München, die Durchführung wissenschaftlicher Arbeiten, die den geistigen Bedürfnissen des Dritten Reiches dienen und endlich die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Hauptgeschäftsstelle, deren Kräfte bis zur äußersten Grenze angespannt sind, würden auch bei einem um das mehrfache erhöhten Etat noch auf viele Jahre hinaus Arbeit in Hülle und Fülle geben.

## Nr. 137
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o.O., 1. Juni 1936

Mitteilungen über aktuelle volkstumspolitische Probleme

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Albrecht!

Herzlichen Dank für den durch Deinen einzigen Bruder übermittelten Brief. Fröhliche Pfingsten in Grumke und Hartenstein, wo Du entsprechende Nüsse zum Knacken wirst vorgefunden haben und Franz [Wehofsich] Dir weitere bringt, wozu Ihr Beide, wie ich ihm eben telephonisch habe sagen können, meine Vollmacht habt.

Was Ihr beide nach reiflichem Überlegen ausheckt, das will ich gern bei Taishkan [Ribbentrop] und Tomodachi [Hess] vertreten.

Sonst aber ist Manches zum Verzweifeln, auch bei der D. A.[1]). Das siehst Du

1.) aus den beiliegenden Erwägungen, mit denen ich zunächst Dr. Th[ierfelder]s neuesten Plan auf einen realen Boden gestellt habe. Er dachte sich nämlich, als erster Herausgeber oder Schriftleiter auf dem Titel zu stehen und nichts zu tun, und die Arbeit der braven Durchschnittsleistung von Dr. Jobst zu überlassen;

2.) daraus, daß – trotz klarer Weisungen, durch eine „Panne" – wie Ishikawa [Steinacher] in solchen Fällen so schön sagt, der für Rodde bestimmte Bericht an Dr. Goebbels unmittelbar an diesen gegangen zu sein scheint, und nur ein Durchschlag an Rodde, wenn überhaupt, was ich jetzt um Pfingsten nicht konstatieren kann. Der ganze Plan ist nämlich natürlich dem U-Kawasu [Thierfelder] unheimlich; deshalb dieser kleine Vereitelungs-Versuch.

Bitte, geh' mit dieser Konstatierung, der Beilage und meiner dringenden Bitte zu Rodde, sich ungesäumt, falls die Sache so liegt, wie ich vermute, mit Dr. G[oebbels] in Verbindung zu setzen und ihm den Bericht zu erläutern, von dem ich meinen Durchschlag sofort nach der Rückkehr nach München als Eilbrief an Rodde senden werde.

Die Untersuchung des sächsischen Falles hat leider ergeben, daß nur ein Bock von Dr. Weisner vorliegt, und keiner der U-Kawasu etwas davon gewußt hat. Weisner aber behauptet, dem Vertrauensmann von Rodde vorher d[en] Sachsenbrief gezeigt zu haben.

In Böhmen ist es also inzwischen zu einem riesigen Porzellanbruch gekommen; Franz [Wehofsich] wird Dir die Bescherung im Einzelnen zeigen. Austriaca sind verworrener, denn je, zeigen aber, wie leicht es gewesen wäre,

---

[1]) Vgl. zur Konfliktsituation in der D. A.: Dok. Nr. 151 ff.; auch Bd. I, S. 306 ff.

bei glücklicherer Hand hier Lösungen herbeizuführen. Sanktion von Taishkan [Ribbentrop] geht mit der meinigen Hand in Hand ...

Der andere Prager Fall liegt also, wie erwartet. Aber was kann an Dummheit von unserer, an Tücke von anderer Seite auf diesem Felde schon angerichtet, was zu erwarten sein! Wer sagt es Tomodachi? Du? Taishkan [Ribbentrop]? Hoffentlich nicht Gwaimusho-Cho [Bohle]?

Wenn Schulze und Stadler sich dauernd halten können, hoffe auch ich das Beste von dort. Bei der Aussprache tat ich das Menschenmögliche an freundlicher Haltung – ganz nach Deinen Wünschen. Günstige Vorurteile beiderseits kamen dabei einander entgegen.

Hab' Dank für die vielen Grüße, der beiden R. Stengers und Kursells, der Gräfin Sierstorff, und auch des Gwaimusho-Cho, hinter dessen wahre Gesinnung ich noch nicht gekommen bin, so daß ich, wie Felix bei neuen Hausgenossen, mit vorsichtig erhobener Pfote und Rückendeckung an ihm entlang gehe ...

In der Sache des Angriffs gegen die „Geopolitik" haben wir nun zunächst Abdrücke eines sehr Geopolitik-freundlichen Erlasses von T[omodachi] [Hess] an die Vorgesetzten von Dr. Ehrt u. Seddin geschickt. Die Fahrt nach Kiel ging nicht, weil Epp keinen Platz mehr für mich kriegen konnte. Aber ich will das Heft selbst und Deinen Auszug an Fukan [Bormann] senden, obwohl ich es sehr, sehr ungern tue ...

Bitte, bringe die wohl beabsichtigte, aber als Absicht nicht feststellbare „Panne" bei Rodde ins Lot; das drängt; Mutter ist mit auf der Hart, gut zuwege. Hier der Familienknäuel ungewöhnlich nett und erfreulich. Alles Liebe und herzliche Grüße

[...]

## Nr. 138
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o.O., 10. Juni 1936

Zum Fall Helferich

Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Albrecht!

Beiliegend schicke ich Dir amtlich 1. den allerdings sehr bestimmten und nicht ganz leicht zum Guten zu wendenden Brief von Präsident Helferich[1]), mit der Frage, ob Euch allen dreien wirklich nicht beigefallen ist, daß

[1]) Vgl. auch Dok. Nr. 108.

man ihm mindestens das Gefühl geben mußte, daß er in dieser Frage ein tieferes Recht hatte, gehört zu werden, als viele andere des weiteren Kreises und daß eben gerade eine unvergleichliche Gelegenheit versäumt worden ist, ihm das Gefühl engerer Zugehörigkeit zu geben;

2.) meinen eigenen persönlichen Entschuldigungsbrief (zwei Blätter mit je einem Durchschlag, der etwa für die V.A. vertraulichen Akten nach Deiner Kenntnisnahme wäre;

3.) einen Brief an Herrn K[ursell] mit der Bitte, H[elferich] mehr zu regardieren, der wunschgemäß in verbindlichen Formen abgefaßt, doch leise durchblicken läßt, daß ich mich in H[elferich] persönlich verletzt fühle. Eine solche Art der Ausschiffung auf kaltem Wege aber würde, was mir erst der letzte Dienstag wieder deutlich zeigte, weder von Tomodachi [Hess], noch von seiner maison militaire widerstandslos hingenommen werden.

Ihr dürft nicht ganz vergessen, daß auch die ältere Geschlechtsfolge, zu der H[elferich] und ich pari passu gehören, sehr bestimmte und feinfühlige Organe hat, die sich ohnehin zuweilen ratione temporum in einem höheren Reizzustande befinden, als Ihr Euch immer klar machen mögt.

Aus diesem Grunde verstehe ich die Empfindungen sehr gut, die Herrn H[elferich] seinen Brief diktiert haben. Hätte ich ihn, statt heute früh, gestern mittag in der Hand gehabt, so würde ich vielleicht Manches in der i[m] G[anzen] doch dreistündigen Aussprache mit Tomodachi [Hess] und Fukan [Bormann] nicht mit der gleichen Wärme haben vertreten können, sondern mir vielleicht gesagt haben, wenn die Leute Dich ohnehin à la Onkel Chlodwig nebendraußen lassen, warum sollst Du Dir für sie und schließlich auch ihre Affairen den Schnabel verbrennen. Du siehst, daß man Empfindungen auch auf der andern Seite schonen muß, wenn man haben will, daß sie auf der einen mit dem ganzen verbliebenen Rest ihrer Gefechtschwere hin und wieder eben doch zum Einsatz gebracht werden.

So, wie es war, habe ich Alles Besprochene und Manches darüber hinaus breit behandeln und vertiefen können, vor allem für den Gedanken eines Wirtschaftsattachés in W[ien] etwa vom Range Veesenmayers weitgehendes Verständnis gefunden u. a. m., was ich Dir am 17. früh erzählen kann. Leider muß ich zum 17. ab[en]ds Frack und Orden mitnehmen, habe aber sonst den 17. u. 18. frei, wenn ich auch in der Nacht vom 18. auf den 19. nach München muß (spätestens), da wir am Freitag abend Gäste haben: Dresler, Bruckmanns, Rektor u.s.w.

Den Brief schicke ich, damit besser auf ihn aufgepaßt wird, als Eilbrief im Dienstumschlag, um die Originale zu 2. den Durchschlag zu 3. zu Helferich, das Original zu 3. zu Herrn v. K[ursell] zu bringen. Mach'es so gut als möglich, wie ich es nach Deinem telephonischen Rat so gut als möglich gemacht habe.

Mit herzlichen Grüßen und Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

## Nr. 139
## Richard Hennig an Karl Haushofer

Düsseldorf, 18. Juni 1936

Kongreß über geopolitische und rassenpolitische Fragen
zur Klärung theoretischer Grundlagen

Quelle: BA, Nachl. K.H./955b; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerken.

Sehr verehrter Herr Haushofer!

Es ist Ihnen sicher bekannt, daß die anti-geopolitische Welle, über die ich mich bereits vor einigen Monaten Ihnen gegenüber besorgt äußerte[1]), seither ganz gewaltig zugenommen hat. Sie werden wohl auch den schlechthin unglaublichen Artikel des Herrn Seddin (wer ist das?) im „Volk" zu Gesicht bekommen haben, worin alle Geopolitiker sozusagen als verkappte Kommunisten hingestellt werden. Wohin Phrasenseligkeit bei ungenügendem Wissen führen kann, zumal wenn sich ein Bestreben, die „Konjunktur" auszunutzen, damit verbindet, zeigt sich hier an einem besonders charakteristischen Beispiel, das ebenso zur Heiterkeit reizen wie Anlaß zu ernster Sorge geben kann.

Wie ich höre, hat zwar der unglaubliche H[er]r Seddin[2]) durch Eingreifen Dr. Wagners schon eine kalte Abreibung erhalten. Dennoch unterliegt es für mich gar keinem Zweifel, daß das gestreute Samenkorn weiter wuchern wird, und ich würde mich nicht wundern, wenn zunächst jede geopolitische Beschäftigung als kommunistische Propaganda angeprangert wird. Ich wiederhole meine schon neulich geäußerte Überzeugung, daß wir nur mit einer ganz deutlichen Stellungnahme diesem Phrasendreschen werden begegnen können, und ich kann Ihrem Herrn Vowinckel den Vorwurf nicht ersparen, daß er mit seinen Konzessionen an die „Anti-Geopolitiker" stark begonnen hat, den Ast abzusägen, auf dem er und seine Zeitschrift sitzen.

Es muß jetzt m. E. die Grenze zwischen Geopolitik und Rassenkunde ganz scharf gezogen werden. Mit dem nachsichtigen Schweigen wird das Übel nur immer schlimmer gemacht. Die Rassenwissenschaft ist durch nur sehr mangelhaft berufene, aber einflußreiche Vertreter heute derart überspitzt, daß sie vor der Gefahr steht, im Dogmenkult zu erstarren, der keinen Widerspruch duldet, und die Geopolitik wird dabei ein haupt-leidtragender Teil sein!

Ich möchte Ihnen den Vorschlag unterbreiten, daß alle wirklich wissenschaftlich interessierten Kreise der Geopolitik und tunlich auch der Rassen-

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 122, 131, 140.
[2]) Offenbar Deckname für: Dr. Staudinger, Abt.Leiter im Stabsamt des Reichsbauernführers.

wissenschaft im Herbst oder Winter einmal einen Kongress abhalten, um sich in gemeinsamer Aussprache über diese brennenden Probleme objektiv zu unterhalten und dem dilettantischen Gewäsch den Mund zu stopfen. Der Grundgedanke liegt auf der Hand, der klarzustellen ist: können Rasseneigenschaften durch Einflüsse der Umwelt geändert werden oder bleiben sie konstant ohne Rücksicht auf die Umwelt? Ich selbst bin fest von ihrer Wandelbarkeit überzeugt und kann an Hand der Geschichte mit zwar nicht zahlreichen, aber äußerst schlagenden Beispielen aufwarten, die jene Wandelbarkeit sicher erweisen. Gewisse Leute wollen hiervon heute nichts hören, weil das Dogma anderes behauptet. Um so notwendiger wird es sein, daß die Vertreter der wirklichen Wissenschaft einmal Klarheit schaffen. Ein gemeinsamer Kongreß – in München oder Heidelberg? – wäre m. E. hierfür das wirksamste Mittel.

Bitte, überlegen Sie mal den Vorschlag! Die Anregung könnte m. E. nur von Ihnen ausgehen.

Mit verbindlichsten Grüßen
in ausgezeichneter Hochachtung und Verehrung
Ihr sehr ergebener
R[ichard] Hennig

## Nr. 140
## Karl Haushofer an Richard Hennig

o. O., 19. Juni 1936

Von der mangelnden Reife geopolitischer Betrachtungsweise

Quelle: BA, Nachl. K.H./955b; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerken.

Sehr verehrter Herr Hennig!

Gewiß habe ich den Aufsatz Seddin zu Gesicht bekommen, einen Augenblick daran gedacht, durch Reproduktion seiner herzlich schlechten Spottbilder – in denen weder Sie noch ich wiedererkannt werden können – in der „Geopolitik" niedriger zu hängen, habe mich aber dann durch die berechtigte Erwägung davon abbringen lassen, daß ich dadurch dem z. Zt. noch unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinenden „Volk" nur zu größerer Verbreitung verhelfen würde.

Herr Seddin hat einen Dämpfer bekommen; daß ich sonst von öffentlichen Schelte-Auseinandersetzungen nichts halte, habe ich Ihnen schon mitgeteilt[1]).

[1]) Vgl. Dok. Nr. 122, 131, 139.

Mit Tagungen und Palavern über theoretische, wissenschaftliche Fragen habe ich offenbar entgegengesetzte Erfahrungen gemacht, und bin fest überzeugt, daß eine noch so „objektiv" geplante und angeheizte Tagung sicher in Streit geraten und in Unfrieden auseinandergehen würde, wodurch „dem dilettantischen Gewäsch", von dem Sie so herb sprechen, nicht der „Mund gestopft" würde, sondern weit eher neuer Anlaß zum Spazierentragen seiner Gedanken gegeben.

Weil die von Ihnen genannten „nicht zahlreichen, aber äußerst schlagenden Beispiele, mit denen Sie aufwarten können" eben noch nicht zahlreich genug sind, um Andere, mit ganz anders vorgefaßten Meinungen zu überzeugen, war ich ja seinerzeit auf dem Standpunkt gestanden, daß die junge so mühsam durchgesetzte geopolitische Betrachtungsweise noch nicht reif für ein abschließendes Handbuch sei, und seine Abfassung abgelehnt, bis das ganze Arbeitsfeld noch ganz anders durchgearbeitet sein würde.

Sie waren anderer Anschauung, ebenso wie B. G. Teubner, und beide müssen es nun haben, wenn „gewisse Leute heute hiervon heute nichts hören wollen, weil das Dogma anderes behauptet."

Für sie steht eben Dogma gegen Dogma. Würden beiderseits nur überwältigende Arbeitsergebnisse wider einander stehen, so wäre es für beide Seiten besser und überzeugender.

Ein gemeinsamer Kongreß, ob in München oder Heidelberg ist m. E. ganz sicher nicht das wirksamste Mittel dafür, wenn sich die Vertreter der wirklichen Wissenschaft, als welche sich alle Beteiligten fühlen, dabei in die Haare fahren. Jedenfalls würde ich für meine Person nicht bei einer solchen Lösung mit wider einander tosenden oder schlagenden Behauptungen einen Vorsitzenden oder Zuschauer machen wollen und aus solcher Überzeugung einer solchen Tagung fernbleiben, wie ich den letzten Geographentagen fern geblieben bin, bis ich in diesem Jahr zu einem ausnahmsweisen Beigehen und einem Vortrag gebeten worden bin – der aber keinen allgemeinen Arbeitsgegenstand behandelt, sondern einen Ausschnitt aus einem engeren Arbeitsfeld, das ich gründlich genug in seiner Begrenztheit bepflügen konnte.

Aus dieser Gesamteinstellung halte ich es nicht für richtig, wenn die Zeitschrift für Geopolitik, die sich durch Herrn Seddin nicht in den Wurzeln ihres Daseins getroffen fühlt, und ich, – (der vor der Beschuldigung des Kommunismus sicher zu sein glaubt und ihr die nötige Abfuhr bereiten könnte) – die Anregung zu einer Tagung geben.

Mit verbindlichen Empfehlungen und Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 141
## Wilhelm Rodde an Karl Haushofer

Berlin, 24. Juni 1936

Unterstützung der Deutschen Akademie durch die NSDAP

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr General!

Bezugnehmend auf das gestern mit Ihnen gehabte Telefongespräch übersende ich Ihnen in der Anlage[1]) ein Schreiben der Auslands-Organisation der NSDAP. Dasselbe beantwortet ziemlich ausführlich den Brief Heubergers. Ich möchte Sie bitten, mir das Schreiben nach Kenntnisnahme zurückzusenden und dasselbe als vertraulich und persönlich zu betrachten.

Am 8. Mai d[e]s J[ahre]s hatten wir eine Sitzung im Auswärtigen Amt, an der auch Major Fehn teilnahm. Diese Sitzung war streng vertraulich, worüber sich Herr Major Fehn klar war. Leider muß ich feststellen, daß Herr Major Fehn entgegen der ausdrücklichen Betonung der Vertraulichkeit über gewisse Besprechungen, die dort stattgefunden haben, dritten Personen gegenüber Mitteilung gemacht hat. Ich bitte Sie, sehr verehrter Herr General, zu überlegen, ob es nicht das Beste ist, daß Herr Major Fehn baldigst aus seiner Stellung ausscheidet, da ich absolut kein Vertrauen mehr zu ihm habe.

Wir können aus der Deutschen Akademie nur etwas machen, wenn wir die volle Unterstützung der Partei und der in Frage kommenden Ministerien haben. Doch leider mußte ich feststellen, daß die derzeitigen Geschäftsführer dieses Vertrauen nicht genießen und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Ihre Stellungnahme über meine Ansichten mitteilen würden.

Ich hoffe, daß es Ihnen, sehr verehrter Herr General gut geht.

Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
Wilhelm Rodde

---

[1]) Anlage fehlt.

## Nr. 142
## Karl Haushofer an Wilhelm Rodde

Hohenlychen/Mark, 26. Juni 1936

Probleme der Deutschen Akademie

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Rodde,

Ihre freundliche Hoffnung am Schlusse Ihres Briefes v. 24. 6. — der mich heute früh erreichte, daß es mir gut geht, erfüllt sich nicht: denn das wunschgemäß wieder beigelegte Schreiben der A.O. der N.S.D.A.P. zeigt mir doch, daß damit in der Entwicklung der Deutschen Akademie[1]) ein Wirbel eingesetzt hat, der in ganz naher Zeit einer Reihe von Entscheidungen zudrängt.

Zunächst ist mir in der ursprünglich bewegenden Angelegenheit Heuberger klar geworden, daß die beiden Hauptreferenten der D.A. doch wohl, wenn sie es auch nicht erkennen oder in Abrede stellen, seit dem Herbst eine verschiedene Personalpolitik in den Sachen der Außenstelle Rio getrieben haben. Der Generalsekretär[2]) hat doch offenbar den Mann angesichts der Widerstände schon im Herbst preisgegeben, oder wenigstens so in Zweifel gestellt, daß die A.O. glauben müßte, er gehe demnächst über Bord und der Hauptgeschäftsführer hat ihn auch noch nach der bekannten Sitzung zu stützen versucht, als er inzwischen persönlich aus Rio in Europa eintraf.

Aus dieser Lage wird zunächst ein Auflassen der Außenstelle der D.A. in Rio, damit allerdings auch ein Aufgeben jeder kulturpolitischen Wirkung in Brasilien bis auf den naturgemäß kleinen Wirkungskreis der Stelle in Sao Paulo unter entsprechender Mitteilung an Heuberger helfen.

Viel ernster ist die Tatsache, daß die derzeitigen Geschäftsführer das Vertrauen der Partei nicht genießen, und daß sie doch im Augenblick nur dann ersetzbar sind, wenn die Partei für die Spitze der Geschäfte — sagen wir es gerade heraus, eine Persönlichkeit von Ihrem Vertrauen, Ihrer Vielseitigkeit verfügbar machen könnte, und daneben zwei jüngere Kräfte, von denen die eine Außendienst und Werbetalent, die andere etwa die Leistung eines guten Schriftleiters wahrnehmen könnte. Dazu kommt, daß die wissenschaftliche Abteilung augenblicklich auf Anordnung des nach Berlin berufenen bisherigen Präsidenten A. O. Meyer von Geh[eim-]Rat v. Zwiedineck-Südenhorst wahrgenommen wird, der sich aus früheren Kämpfertagen des Vertrauens weiter Parteikreise und des Führer-Stellvertreters erfreut, aber, — in Gräfelfing wohnend, mit einer schwerkranken Frau, selbst nicht mehr sehr beweglich, keine Schwerarbeit mehr zu leisten vermag.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 141, 149, 161 u. ö.
[2]) Thierfelder.

So bliebe in einer Übergangszeit, vor einer bereits festgelegten Herbst-Tagung, Alles auf mir liegen, der mit einer anderweitigen Arbeitsbelastung oft über die Grenzen der Kraft, nun auch noch zweier rüstiger Männer volle Arbeit für eine Umformung übernehmen müßte. Das ginge nur, wenn erstklassige Ersatzkräfte, womöglich der gern von mir einzuarbeitende Ersatz für mich selbst schlagartig gestellt werden könnten.

Denn im Gegensatz zu manchen andern, heute kommissarisch umgeformten kulturpolitischen Einrichtungen hat die D.A. wirklich mit äußerster Sparsamkeit, mit Raubbau an ihren Kräften gearbeitet.

Auf der andern Seite wird, wie mit dem V.D.A. auch mit der D.A. das Reich und die N.S.D.A.P. ein mit unendlicher Mühe, zum zweitenmal gewiß nicht so leicht aufzubauendes kulturpolitisches Werkzeug mit einem kulturpolitischen Weltkredit verlieren, das die A.O. nicht zu ersetzen vermag, weil einer Reihe von ihr mit diesem Ersatz betrauten Persönlichkeiten eben doch die geistige Weltgeltung fehlt, die sich nicht durch eine bloße Ernennung schaffen läßt.

Sie sehen: ich spreche in dieser Lage ganz offen. Wenn also die gegenwärtige Krise nur eine von denen sein sollte, die auch den V.D.A. betroffen haben, die Brockhausen jetzt mühsam dort auszugleichen sucht, weil eben sonst ein kulturpolitisches Vakuum entsteht, kein vollwertiger Ersatz durch eine Prothese, dann würde es zweckmäßig sein, mit dem ganzen übrigen Stabe der D.A. auch mich zu ersetzen, bei schneller Arbeit zur Herbsttagung in Breslau, sonst unter Ausfall dieser Tagung im Frühjahr oder Herbst nächsten Jahres die neue Sach- und Personen-Lage zu verkünden, nachdem etwa noch eine weitere Auskämmung der Senatorenliste, vielleicht eine Verschmelzung mit der Einrichtung der Kultursenatoren vorgenommen ist. Auch könnte die N.S.D.A.P. den Versuch machen, die D.A. mit dem wissenschaftlichen Beirat des im Ausland aber niemals mit den französischen Kulturpolitik-Einrichtungen gleich voll genommenen D.A.I. in Stuttgart zusammenzuschmieden. Das wäre ein Versuch, dem ich völliges Mißlingen voraussage.

Aber er könnte ersparnishalber immerhin gemacht werden. Vorsorglich habe ich die Teilnahme an der August-Tagung des D.A.I. abgesagt, — (wie auch die Einladungen zum Internationalen Geographentag in Amsterdam 1937 und zur Membership der Academy of Political Science der Columbia-University in New York, beides loyalerweise aus formalen und Wahrungsgründen). Nur sehe ich weder in der A.O. noch im D.A.I. jemand, den z. B. diese New Yorker Herren, ihrer Juiverie zum Trotz, durch ihre Officials u.s.w. die Membership nahelegen würden. Dazu muß man halt doch wissenschaftlich etwas geleistet haben, was über Mitteleuropa hinaus gedrungen ist.

Aus solchen Gründen aber sähe ich gern die doch seinerzeit auf Jahrtausende gegründete Deutsche Akademie erhalten, ganz gleich, welche persönlichen Opfer diese Erhaltung fordert, und kann natürlich der Partei in erster Linie das meine anbieten; denn darüber bin ich mir ganz im klaren, daß einige ehrgeizige und geltungsbedürftige junge Herren namentlich der A.O. meine Wenigkeit als größeres Hindernis empfinden, denn die gegen-

wärtigen Geschäftsführer, von denen ich aber auch ganz klar sehe, daß sie niemals das Vertrauen der N.S.D.A.P. erlangen können und deshalb immer unmöglicher sein werden: unhaltbar in dem Augenblick, wie alle andern Persönlichkeiten eines solchen Stabes, von dem an ihre Hemmung der Sache mehr schadet, als alle Leistung ihr nützen kann.

Das wären die Gedanken, die ich Ihnen im Augenblick, in aller Eile vor der Abreise zu den Feiern in Heidelberg – die ich natürlich nur mit halbem Herzen betrachten kann – zur Prüfung nach Hohenlychen senden möchte, im strengsten Vertrauen – auf die ich eine Antwort etwa bis zur Rückkehr von dort spätestens zum 1. Juli erbitte, da ich doch von Heidelberg aus nicht entscheiden und handeln könnte.

So oder so: es wird eine schwere Arbeit und eine schwere Verantwortung, die auf denen lastet, die nun die Deutsche Akademie zerschlagen oder neu aufbauen; denn ein Umformen in Güte ist unmöglich, davon [haben] auch mich die drei Jahre redlichen Versuches überzeugt.

Mit guten Erholungswünschen und Heil Hitler!
Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 143
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 9. Juli 1936

Deutsch-rumäinische und -österreichische Kontakte

Quelle: Institut für Zeitgeschichte (MA 619); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Schneller, als ich gehofft hätte, muß ich Deine Kur mit zwei Beilagen behelligen, die kein Warten vertragen, zumal namentlich der Berliner Besuch des wichtigen Ministers Exc. Octavian Goga, Chefs der rumänischen nationalchristlichen Partei in Begleitung des klugen, zu uns herüberschwenkenden Professors Jon San-Giorgiu – z. Zt. Karlsbad, Haus Pasteur, wo er bis längstens 23. 7. Antwort erwartet, bis 30. 7. im Hotel Esplanade, Berlin, bevorsteht, wo beide Herrn v. Ribbentrop, womöglich aber Dich sprechen möchten. Die Audienz beim Führer wird der rumänische Gesandte[1]) beantragen, der aus Furcht vor dem möglichen Kommenden bereits auf zwei Schultern trägt. S[an] G[iorgiu] behauptet, daß Rumänien vor einem Regierungswechsel

[1]) Comnen.

nicht nur, sondern vor einer totalen Umwälzung seiner Außenpolitik stehe. Goga[2]) hat den Pakt mit Rußland abgelehnt und in einer öffentlichen Kundgebung Léon Blum angegriffen.

Du siehst: die Leute wagen ziemlich viel, aber es hat auch Sinn, wenn sie die führenden Persönlichkeiten bei uns sprechen können.

Das ist das Erste, wofür ich um Direktiven bitte. Das zweite ist der Wunsch, Du mögest in ruhigen Tagen die beigelegte Denkschrift des sehr vernünftigen Österreich-Arbeitskreises lesen, in der manches Gute steht, und die Dich sicher auf anderem Wege nicht erreicht, von der Du aber Kenntnis haben solltest. Nur bitte, laß' sie nicht in unrechte Hände kommen. Ich glaube, in andere als die Deinen sollte sie nicht, höchstens in Gestalt einiger Anordnungen von Dir.

Damit glaubt, seine dienstliche Pflicht wieder einmal erfüllt zu haben, und frägt Dich nur, ob Du nicht einmal zur Erholung das prachtvolle Schloß Aschach anschauen willst, wo Dein Verehrer Karl Luxburg einen Katzensprung von Dir Saale-aufwärts haust, mit herzlichen Grüßen und

Heil Hitler
Dein getreuer
[Karl Haushofer]

## Nr. 144
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

Berlin, 30. Juli 1936

Berichterstattung über aktuelle volkstumspolitische Fragen

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Als ich gestern spät abends zuletzt aus einer vierstündigen Sitzung in Deinem Dienst in die Erdkunde kam, fand ich – leider viel zu spät, um Dich noch anrufen zu können – die freundliche Mitteilung vor, ich solle Dich vor 8 Uhr anrufen.

---

[2]) Octavian Goga, rumänischer Dichter und ultranationaler Politiker, Führer der christl.-nationalen Partei Rumäniens, verfolgte einen Kurs der Annäherung an Deutschland (gefördert durch das APA Rosenbergs). Hitler empfing ihn am 6. 8. 1936 zu einer Aussprache. Prof. Jon San Giorgiu, Geopolitiker Rumäniens, zählte zu dem ausl. Freundeskreis v. K. H. (vgl. Lebensbuch v. K. H.: Auslandsbeziehungen von Wert, S. 58 f.). S. auch: Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 82 ff.

Daß Du jetzt in Zeit und Raum mehr als überanstrengt bist, weiß ich und kann Dir deshalb in Bezug auf 95 % der mir anvertrauten Angelegenheiten nur melden, daß alles im Sinne Deiner letzten Verfügungen denkbar gut geht. Nur eine Angelegenheit hätte ich Dir selbst vortragen müssen: das ist die weitere wirtschaftliche Regelung der Stelle v. Kursell[1]). Denn dieses ausgezeichnet arbeitende Amt kann selbstverständlich nicht, wie Bormann meinte, vom VDA aus finanziert werden. Das wäre geradesogut, als wenn man eine Aufsichtsstelle über eine Reihe von Banken von einer besonders wirtschaftskräftigen unter ihnen aus finanzieren ließe. Außerdem ist durch die freundliche Sorge seiner Gegner der früher so wirtschaftskräftige VDA ohnehin am Rande des Umwerfens.

Dieses also geht nicht. Noch weniger geht es natürlich, Brockhausen von der Stelle aus finanzieren zu lassen, die er reorganisieren soll.

Die beiden einzigen möglichen Wege sind erstens, daß Du Dir für Dein Ministerium in einem entsprechend großen Umfang die Summe, die Dir Kursell im einzelnen belegen kann, als Dispositionsfonds zur Erhaltung wertvoller Kräfte des Grenz- und Auslanddeutschtums geben läßt und sie dann unter Tarnung durch Persönlichkeiten oder Stellen Deines Vertrauens weitergibst, so daß Dein Ministerium gar nicht äußerlich in Erscheinung tritt. Zweitens, daß dasselbe Verfahren über die Stelle Ribbentrop geht, falls nicht drittens das bis jetzt eigentlich ganz gut eingespielte Verfahren, gegen das nur in Deinem Stab Bedenken vorzuliegen scheinen, die ich nicht kenne, nicht auch weiterhin durchgeführt werden kann.

Einige Worte zu Schwarz[2]) und Bormann über die Unmöglichkeit, die Stelle wirtschaftlich beim VDA anzuhängen, dem sie ja neben vielem anderen auf die Finger sehen soll, werden, glaube ich, genügen, um sie zu überzeugen.

Außerdem erinnere ich Dich an die rumänischen Minister Goga und San-Giorgiu[3]), die wir gerade deshalb außenpolitisch ganz besonders brauchen, weil sonst in Rumänien durch den jüngsten Sieg Titulescus ein scharfer deutschfeindlicher-sowjetfreundlicher Kurs eingeschlagen wird.

In der österreichischen[4]) Sache hast Du großartig funktioniert. Dank Deinen Direktiven geht alles mit schicksalsmäßiger Glätte, und ich kann Dir nur meinen allerwärmsten persönlichen und sachlichen Dank dafür sagen, daß Du die paar Stunden aus Deiner kargen Erholung in Kissingen dafür geopfert hast. Es ist wirklich nicht zuviel gesagt, wenn ich Dir ver-

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 121.
[2]) Reichsschatzmeister der NSDAP.
[3]) Vgl. Dok. Nr. 143.
[4]) Vgl. Dok. Nr. 143. Offenbar hatte sich R. H. auf Drängen von K. H. indirekt in die Verhandlungen eingeschaltet, die am 11. 7. 1936 zum deutsch-österreichischen Ausgleichsabkommen („gentleman's agreement") geführt hatten, in dem er den Nationalsozialisten in Österreich Direktiven zur Mäßigung übermitteln ließ.

sichere, daß Dir dieses glückliche Eingreifen auf der weltgeschichtlichen Haben-Seite verbucht werden wird, wenn ich mich nur ein bißchen auf weltpolitische Zusammenhänge verstehe.

Mit herzlichen Grüßen, Dank im voraus und
Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

## Nr. 145
## Karl Haushofer an Joachim von Ribbentrop

o. O., 12. August 1936

Glückwünsche zur Ernennung zum Botschafter in Großbritannien

BA, Nachl. K.H./919b; Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Botschafter!

Am 14. 8. zu einem Japanerempfang auf einen Tag nach Berlin berufen, weiß ich doch nicht, ob ich den neuen Botschafter an der augenblicklich für uns wichtigsten außerdeutschen Ehrenstelle in seiner unvermeidlichen Hetze zwischen ihr und der nach meiner Welteinstellung wichtigsten innerdeutschen sehen und sprechen kann. Wenn ja, so wird es begreiflicherweise nur kurz sein, jedenfalls zu kurz, um ihm auch nur annähernd zu sagen, was ich ihm zu sagen hätte.

Denn in Ihrer weitgespannten Tätigkeit bildete ja der schmale Ausschnitt in dem meine Arbeit sich mit der Ihren berührte, nur einen Bruchteil. Aber darin hatte Ihr einmaliges Erscheinen damals in der Motzstraße und der bloße freundliche Schatten der Gewißheit Ihres Ansehens über dem Ganzen, hatten ein paar kurze Winke genügt, um ein reibungsvolles Arbeitsfeld zu einem geglätteten erfolggesegneten Wirken umzuwandeln, das sich an die schlichte Aufschrift des Büro von Kursell knüpfte, in dessen Kreis wirklich Alles Persönliche still hinter das Sachliche zurücktrat[1]).

Noch kann ich mir kein Bild machen, wie das Alles weitergehen soll, wenn ich auch die leise Hoffnung habe, daß unter den heutigen Verkehrsverhältnissen sich sehr wohl ein Gefüge, wie das von Ihnen geschaffene,

[1]) Die Ernennung Ribbentrops zum Deutschen Botschafter in England (11. 8. 1936) nahm K. H. mit gemischten Gefühlen zur Kenntnis, zumal er den Verlust der Protektion durch Ribbentrop für die Volkstumsarbeit und für A. H. befürchtete. Frau M. H. notierte in diesem Zusammenhang in ihr Tgb.: „[K.] ... beunruhigt. Schwierige Beschwichtigungsversuche“ (12. 8. 1936).

diesseits und jenseits eines kleinen, in wenigen Stunden überfliegbaren Wassers würde von einem Paar Augen zusammenschauen lassen. Wilhelm III. von Oranien hat es zwischen London und dem Haag gekonnt, als es noch keine Dampfer, Luxuszüge, Telegraphen und Flugzeuge gab, nur eben einen Kreis von treuen Menschen dort und hier, den Sie ja auch zur Verfügung haben.

Diese Aussicht gibt mir die Möglichkeit, Ihnen auf dem neuen Posten Glück und Erfolg mit ganzem Herzen zu wünschen, was ich sonst nur mit einem frohen und einem nassen Auge tun könnte. In Dankbarkeit und Verehrung

mit Heil Hitler
Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 146
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o. O., 22. August 1936

Entschluß zum Rücktritt von allen Ämtern

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Albrecht!

Nachdem die auf Wunsch des Verlags erfolgte Sendung eines – wie mir scheint – sehr wichtigen Aufsatzes von Sir O. Mosley[1]) für den zuständigen Herrn in der Dienststelle des Botschafters, den ich Dich zu übermitteln bitte – (der Führerstellvertreter hat den Umbruch direkt durch mich erhalten) – mir die Berechtigung zu einer dienstlichen Eilsendung noch vor Deinem Eintreffen in München gibt, füge ich auch weiterhin Sendungen des V.D.A. an mich bei.

Zusammen mit einigen andern höchst unerfreulichen menschlichen Erfahrungen (Skandale innerhalb der Deutschen Akademie[2]): Nicht-Entscheidung in ihrer trostlosen Finanzlage) – haben sie einen Entschluß zur Reife gebracht, der schon lange auf Entscheidung drängt, zumal es ja auch nicht gelungen ist, die sabotierende Tätigkeit des Münchner Süd-Ost-Winkel-Instituts, die mit Hilfe einiger Senatoren an der D.A. erfolgt, wirklich zu unterbinden.

---

[1]) Sir Oswald Ernald Mosley (geb. 1896) gründete 1931 die faschistische Partei Großbritanniens.

[2]) Vgl. Dok. Nr. 142; vgl. Bd. I, S. 306 ff.

Dieser Entschluß geht dahin, daß ich den 67. Geburtstag und einen, zuerst durch einen schweren Ernährungsfehler hier zum Ausbruch gekommenen gesundheitlichen Zusammenbruch als Anlaß zu nehmen, um den Stellvertreter des Führers um Enthebung von meinen Funktionen in Angelegenheiten des Grenz- und Ausland-Deutschtums zu bitten, vom Präsidium der D.A. zurückzutreten[3]) und mich auch in der Universität aufs Altenteil zurückzuziehen. Ob ich die schon angekündigten Vorlesungen und Übungen des Winterhalbjahres dann noch halte, als Abschluß, ist eine Ermessensfrage, die wir besprechen können, wenn Du hier bist.

Aber die Hauptfrage sollst Du Dir vorher überlegen können. Auch die Fahrt zu dem Führerkurs der H.J. nach Natternberg, die mich gefreut hätte, die am Sonntag hätte sein sollen, ist das Opfer einer etwas seltsamen Abendmahlzeit geworden, die mich eine Woche Erholung, Frische und Auftrieb gekostet hat. Jetzt wird dafür Alles und Jedes betreut, musterhaft, so daß ich bald keine Schleim-Suppe mehr von fern sehen kann. Aber das ist nur ein untergeordnetes Accidens. Hauptsache ist, daß ich an einigen wesentlichen Säulen meiner früheren Arbeit solche Enttäuschungen erlebt habe, und in der Deutschen Akademie mit so wenig Überzeugung mehr in dem kleinlichen und jämmerlichen Ränkespiel ihrer drittrangigen Persönlichkeiten mitarbeiten kann, daß kein Segen mehr über dem Werke wäre, selbst wenn ich es unter beständiger Überwindung größter innerer Hemmungen fortsetzen könnte.

Das ist die Lage. Dazu kommt ein unerfreulicher Verlagshandel mit der Firma Breitkopf und Härtel, wobei ich, dem jungen Dr. Fochler-Hauke zu einer Einnahme zu helfen, an ganz düstere Buch- und Personalverhältnisse geraten bin, und ein akuter Skandal Fehn-Jobst-Thierfelder à trois, bei dem ich Entscheidungen treffen muß, die eigentlich nur dahingehen können, daß jeder aus Unzulänglichkeit Fehler gemacht hat, die alle zusammen zeigen, daß sie nicht auf ihre Posten gehören. Jetzt hast Du ein ungeschminktes Bild meiner Seelenlage. Bitte, vernichte diesen Brief, wenn Du seinen Inhalt aufgenommen hast, und lege Dir Rat zurecht, bis Du zu uns kommst. Im gegen-

---

[3]) Einen entsprechenden Brief (aus Nürnberg, handgeschr.) schrieb K. H. an Stabsleiter Rodde (von der Dienststelle Ribbentrop), indem es u. a. hieß (13. 9. 36): „... Durch die jähen, neuesten Entwicklungen in den D.A. wie V.A. Fragen endgültig überzeugt, daß ich nicht mehr genug Stoßkraft und Vertrauen besitze, um in lebenswichtigen Fragen beider die wenigen Minuten Gehör zu erlangen, die rettende Entschlüsse für beide begründen und Unheil abwehren könnten, ferner von dem berechtigten Wunsch durchdrungen, zu dem sachlichen Vertrauen nicht auch noch das persönliche zu verlieren, bitte ich, durch geeigneten Vortrag beim Herrn Botschafter, und dann Seinen oder Ihren Vortrag beim Stellvertreter des Führers, meinen baldmöglichen Rücktritt aus beiden Stellungen freundlich vorzubereiten, aus der V.A. Stellung gemeinsam mit Herrn v. Kursell, der alle Einzel-Anlässe kennt, so wie E. H. die wirtschaftlich und persönlich unmögliche Lage der D.A. – der am 15. IX. – so oder so – ein Ende gemacht werden muß. [...] Je weniger ich darüber rede oder schreibe, desto besser."

wärtigen Wirtschafts- und Personal-Zustand der Deutschen Akademie eine Jahrestagung abzuhalten, scheint mir unverantwortlich. Wahrscheinlich führt mein Ausscheiden einen Zusammenbruch, vielleicht aber auch eine Eroberung des Instituts und seines Prestige-Restes unter Entlassung der unzulänglichen Kräfte durch einen tüchtigen Nutznießer herbei. Daraufhin wird man es wagen müssen. Jedenfalls traue ich mir die Kraft zur Reinigung des Augias-Stalles gegenwärtig nicht zu. Mit herzlichen Grüßen, diesem unfrohesten aller Geburtstage seit langem mit unbehaglichen Gefühlen entgegensehend, und

mit Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

## Nr. 147
## Rudolf Karlowa an Kurt Vowinckel

Nürnberg, 8. September 1936

Zensur durch die Dienststelle Ribbentrop

Quelle: BA, Nachl. K.H./955b; Abschrift; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Vowinckel,

Ihr Schreiben vom 4. 9. an Graf Dürckheim wurde mir hierher zur Beantwortung nachgesandt. Ich habe die Artikel, deren Prüfung Sie wünschen, durchgesehen und gegen die Veröffentlichung der drei von Sir Oswald Mosley, Borgmann und Tang Leang Li keine Bedenken[1]). Der Aufsatz von Borgmann, der übrigens nicht abschließend vorliegt, behandelt keine aktuellen Tagesfragen, ist also unbedenklich, derjenige von Tang Leang Li steht nur in loserem Zusammenhang mit Tagesfragen und kann deswegen auch passieren. Mit Interesse habe ich von den Ausführungen Sir Oswald Mosleys Kenntnis genommen, die als eines Engländers unabhängiger Gesinnung unserer Kritik nicht bedürfen und sich mit unserem Standpunkt auch gut vertragen.

Dagegen habe ich schwere Bedenken gegen den Aufsatz von Colin Ross[2]) und halte ihn in dieser Form nicht als zur Veröffentlichung geeignet, weil er unseren taktisch politischen Standpunkt präjudiziert. Die Begründung für meine Auffassung kann ich im Rahmen dieses Briefes hier in Nürnberg

[1]) Vgl. die „Zeitschrift für Geopolitik", 1936, S. 7.
[2]) Colin Ross, (1885–1945), Reiseschriftsteller, war mit K. H. gut bekannt. Zahlreiche Briefe von ihm befinden sich im Nachlaß von K. H. (Hartschimmelhof).

nicht geben und behalte sie mir für später vor. Für heute möchte ich nur empfehlen, den Aufsatz nicht in der September-Nummer der Zeitschrift zu bringen und meine spätere von Berlin aus zu gebende Stellungnahme abzuwarten.

Heil Hitler!
Karlowa

## Nr. 148
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 27. September 1936

„Kulturpolitische Herausforderung" Deutschlands durch die UdSSR
auf der Pariser Weltausstellung und
Rücktrittsabsicht Karl Haushofers von seinen Ämtern

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Zwei Angelegenheiten zwingen mich, noch einmal Deine Rast zu stören: beide sind dienstlich, aber die eine ganz jenseits von meinen persönlichen Verhältnissen, also zuerst zu behandeln:

Beiliegend findest Du eine roh gezeichnetet Ölskizze und ein Lichtbild der Architektur, die von den Sowjets für die 1937[er] Pariser Ausstellung geplant ist, gegenüber der deutschen Abteilung; eine kulturpolitische Herausforderung ersten Ranges. Angesichts dieser Herausforderung dürfte man, wie ich glaube, die Gegenüberstellung nicht rein braven Kunstgewerblern überlassen, sondern es müßte doch wohl der Führer selbst rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht werden, was beiderseits der Jena-Brücke bevorsteht, damit wir uns entsprechend seiner großen kulturpolitischen Antithese auch äußerlich darstellen.

Aufmerksam gemacht hat mich auf die Sache der bekannte Demo-Dynamiker und Städtebauer Maechler, an den Du Dich vielleicht erinnerst.

Die andere Sache betrifft meinen, am 1. Oktober unvermeidlich gewordenen Rücktritt[1]) als Folge eines inneren Stabskrieges der nie in ein ehrliches Verhältnis gekommenen, innerlich der NSDAP ablehnend gegenüberstehenden Herren Dr. Thierfelder und Major Fehn und des ungeschickten Pg. Dr. Jobst, in den der Kleine Rat, in dem ich Dich als Stütze sehr nötig gehabt hätte, derartig eingriff – leider auch Bruckmann –, daß mir nichts als der

[1]) Vgl. Dok. Nr. 146.

Rücktritt übrigbleibt. Es hat sich auch als unmöglich erwiesen, trotz aller Hilfe von Rodde und seinen braven Leuten, aus einem Perrückenklüngel ein Werkzeug des Dritten Reichs zu machen, obwohl ich mir übermenschliche Mühe gegeben habe.

Zu dem jetzigen Stab hätte ich nach dem Erlebten so wenig Vertrauen mehr, daß ich jede Zusammenarbeit mit ihm ablehnen müßte, also ihn sich selbst überlassen muß.

Abschied nehmend kann ich Dir nur raten, irgend einen tüchtigen Mann von außen her mit einer schonungslosen Gleichschaltung und einem Umbau an Haupt und Gliedern zu beauftragen, am besten Rodde, der die Verhältnisse kennt. Denn als kulturpolitisches Werkzeug kann die Deutsche Akademie unendlich viel Gutes leisten – leider aber nur, wenn ihr Unterstab vollkommen erneuert wird, und Generalsekretär, Hauptgeschäftsführer und Pressereferent gewechselt werden. Roddes getreuer Pg. Schmidt kann ihm dabei helfen; Dr. Weisner wird unter ihrer Leitung weiterverwendet werden können. Mit dem ganzen Münchner Stab kann ich nicht mehr zusammenarbeiten.

Das Schicksal weiß die Scheidestunde vom Tagewerk besser als man selbst. Dieses Abschiednehmen zieht gleichzeitig das andere von der Universität, je nachdem gleich, oder spätestens Ostern nach sich[2]) und wie lange Du mich dann noch sonst brauchen kannst, darüber sind wir uns ja einig geworden, daß Du mir dafür den leisen und gütigen Entlassungswink des Abhalfterns gibst.

Die Erfahrung mit der Deutschen Akademie ist namenlos bitter. Du allein vielleicht weißt, wie wenig ich diese Ehre gesucht habe, wie mühevoll ich getrachtet habe, die Idee gegen ihre untüchtigen Diener zu retten. Es war mir nicht möglich, und ich komme jetzt zu der harten Erkenntnis, daß es besser gewesen wäre, wir hätten sie damals von dem kleinen Gymnasiallehrer gleichschalten lassen, der sich ihrer schon bemächtigt hatte.

Aber ich habe damals die Menschen darin für ehrlicher gehalten, als sie sind, und an den eigenen Idealismus geglaubt und an die Arbeit, die Du hinein versenkt hattest. Nun hab' noch herzlichen Dank für die freundliche Stützung!

[Karl Haushofer]

---

[2]) K. H. zog sich aber erst im Februar 1939 von der Hochschullehrertätigkeit zurück. Vgl. Bd. I, S. 172.

## Nr. 149
## Karl Haushofer an Otto von Kursell

o. O., 30. September 1936

Krisen in der Deutschen Akademie und im VDA

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund!

Deinem Wunsch entsprechend, den mir Albrecht heute früh bald nach der Ankunft Deines erschütternden Briefes übermittelt hat[1]), werde ich den mit Schreibmaschine geschriebenen Teil mit einem Begleitbrief heute noch ins Fichtelgebirge[2]) senden, und die Bitte hinzufügen, daß nichts an endgültigen Weisungen erfolgt, bis ich persönlich am 8. dort Vortrag gehalten habe, und daß Du am 5. – wo unser Vorgesetzter in Berlin sein wird, zum Vortrag gebeten wirst. Hoffentlich wird die Bitte erfüllt, wie ja auch die andere gestern erfüllt wurde, Dich vor einer Entscheidung fernmündlich zu befragen – was, wie mir A[lbrecht] mitteilte, alsbald geschehen ist.

Aber ich muß Dir gestehen, daß mich diese Einblicke tief erschüttert haben, zumal sie mit andern Erdbeben seelischer Art in der Deutschen Akademie zusammentrafen, die freilich ein Kinderspiel im Vergleich damit sind – und mich doch fast dazu gebracht hätten, diese ganze Arbeit hinzuwerfen, wenn mich nicht ein bestimmter Wunsch aus dem Fichtelgebirg, in diesem Fall mehr als Befehl, davon abgehalten hätte.

Und gestern nachmittag hat denn auch während das andre, dunklere Gewitter heraufzog, das eine sich verflüchtigte, und zwei so jämmerliche, menschlich-schwache Kernbildungen enthüllt, daß sie sich zerblasen ließen.

Aber so gutartig löst sich – das glaube ich leider mit Dir im vollen Umfang zu erkennen – diese andere Wetterwand nicht, und mir schwebt noch nicht einmal ein Weg vor, wie man das Wetterschießen einzuleiten hat. Einstweilen bringt Dir diese Zeilen herzlichen Anteils, sofortigen Verstehens wenigstens, das erste Wunden der Seele lindert, der treue Franz, der aber auch augenblicklich schwere Aufgaben genug hat. Zunächst also nur diesen Händedruck, und das Versprechen sich alle Mühe zu geben

mit Heil Hitler!
von Deinem
[Karl Haushofer]

---

[1]) Der Amtsleiter R. Brockhausen, ursprünglich zur „Kontrolle" des V.D.A. eingesetzt, hatte versucht, die Leitung des V.D.A. an sich zu reißen. Zu den dramatischen Vorgängen im Herbst 1936 in Berlin vgl. jetzt: Hans Steinacher, a.a.O., S. 339 ff. Kursell geriet bald in das „Kreuzfeuer" rivalisierender Parteiorganisationen, vor allem der SS unter Himmler. Vgl. Dok. Nr. 163 und 166.

[2]) d. h. an Rudolf Hess.

## Nr. 150
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 1. Oktober 1936

Ränkespiele der NSDAP gegen den V.D.A.

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Ferngeräusche haben Dich ja schon ins Bild gebracht über den Sturm im Glase Wasser der Deutschen Akademie – der durch Deine bloße Fernwirkung von vorgestern in meiner Seele durch Entfaltung entsprechender Kampftüchtigkeit schon am Dienstag im Wesentlichen gelegt und heute wohl auf geraume Zeit beschwichtigt wird, und den leider viel schwereren Wirbelsturm, der die Brauchbarkeit des V.D.A. z. Zt. eben doch unersetzliches außenpolitisches Werkzeug des Dritten Reichs und das bisher so glänzend arbeitende Vertrauen im innersten Kreise des V.A. ernst und schwer gefährdet.

Einige letzte Gründe, abgesehen von der Unausgleichbarkeit des Charakters von in ihrer Art hervorragenden und kampfbewährten Männern, liegen darin, daß sich B[rockhausen] – ohne eine Ahnung zu haben, wessen Spiel er spielt, über Herrn Teichmann in ein Ränkegewebe eines Kreises hat einfangen lassen, der schon oft aus eigendienlichen Zielen die Reinheit der volksdeutschen Arbeit gestört hat.

Diese Quelle der Störungen dürfte durch das höchst loyale Eingreifen des Stabs der Reichsjugendführung in vollem Einverständnis mit Herrn von Kursell abgedämmt sein. Aus der Jugendführung haben sich dabei Lauterbacher und Stadler anscheinend vorzüglich bewährt, so daß ein gelegentliches gutes Wort an ihren Chef über sie von Dir nur gute Taten bestärken würde.

Viel schwerer dürfte es halten, ohne Schädigung der Sache und für sie unersetzlicher Personen und ihres Gesichts die Spannung Kursell–Brockhausen zu entgiften; die Entwicklung des Falles Steinacher ist dagegen eine Frage zweiter Ordnung, so schwer Kriegsverdienst und langjährige volkspolitische Leistung, die Du ja kennst, mindestens bei der formalen Behandlung der Frage ins Gewicht fallen müssen.

Die Mitteilung Deiner seinerzeitigen Entscheidungen wird viel besser K[ursell] überlassen, als dem leider in der Form schwer und zwar vor Dritten und Vierten entgleisten B[rockhausen] – wobei Du ja wirklich meine Vorliebe, fast Schwäche für die Gesamthaltung von B[rockhausen] kennst, also in Rechnung stellst, wenn wir die Kampfhähne, ohne der Politik, der Sache und ihnen selbst zu schaden, auseinanderbringen wollen.

Dazu wird eine kurzfristige Erfüllung nötig sein: daß bis zu einem mündlichen Vortrag von mir am 8. 10. und einem womöglich von Dir zu bestellenden des Herrn v. Kursell entweder bei Deinem Berliner Aufenthalt

am 5. oder sonst vor meinem Hinkommen keine weiteren Vollmachten erteilt und nichts verändert werden darf. Die Nächstbeteiligten haben Kursell ein Ehrenwort gegeben, bis dahin so zu tun, als ob nichts geschehen wäre und sich aller unfreundlichen Dinge zu enthalten.

Was mich mit Sorge erfüllt, ist der Gedanke, daß sein Minister Rust Kursell gerade in diesem Augenblick am 11. in den Orient mitnehmen will. Geht es nicht, von Dir aus das Erziehungsministerium zu ersuchen, K. wegen seiner Unentbehrlichkeit, während eines plötzlichen wichtigen außenpolitischen Vorgangs hier zu lassen? Er würde das Opfer wohl bringen. Er ist der Einzige, der sich in dieser ganzen Krise fleckenlos gehalten hat und mein Vertrauen zu ihm [ist] größer als je.

Langfristig wäre nach den Ergebnissen der Untersuchung der Bundesleiter des V.D.A. – aber durch Kursell, nicht durch den sonst sicher in einen sachschädigenden Zusammenstoß von unberechenbarer persönlicher Schwere geratenden B[rockhausen] – dem für seine bisherigen Dienste in dieser Sache in der ehrendsten Form gedankt werden muß, was ich auch gern selbst besorge, aber womöglich eine andere ehrenvolle Sparte zufallen sollte, vor die Entscheidung zu stellen, unverzüglich die ihm von Kursell zu präsentierenden Personalveränderungen durchzuführen, oder in bemessener Frist, ohne jede außenpolitische oder Aufbaustörung des V.D.A. seinen Rücktritt zu erklären.

So muß es gemacht werden, wenn nicht unberechenbarer Schaden entstehen und die Kulisse reißen soll, die Amt, Reich und Stab bisher so immerhin leidlich durch den V.D.A. für wichtige, von amtlichen Stellen einfach nicht wahrzunehmende Zwecke verdeckt hat.

Das schonend, aber viel rascher, als er es tat, herbeizuführen, wäre B's Aufgabe gewesen. Er hat sie, hoffentlich ahnungslos, Nebenzwecken dienstbar werden lassen, die gerade da hätten ferngehalten werden müssen.

Aber das sind Dinge, die ich Dir nur mündlich sagen kann; allenfalls auch, wenn Du ihn bestimmt danach fragst, Herrn v. Kursell.

Nun habe ich noch die eine, große Bitte, daß Du diesen Umschlag so aufmachst, wie ich in der Aufschrift gebeten hatte: zuerst die Widmung, (das andere Heft ist für die Eltern bestimmt) – dann die ostasiatischen Spottbilder, die doch immer zeigen, wie die Gestalt des Führers ihre Phantasie beschäftigt, – fast so, wie Dein mahnendes Bild über meinem Schreibtisch die meine! und dann erst das Konvolut.

Hoffentlich habe ich Dir durch diesen Brief so viel Abstand zu ihm geben können, daß Du nicht den gleichen Seelen-Rückstoß davon empfängst, den ich erhalten und für Dich ausgehalten habe.

Trotz allem Schweren, das dabei besprochen werden muß, dem Wiedersehen in Deiner lieben Fichtelgebirgs-Umgebung mit einer großen, inneren, alle böse Erfahrung überwindenden Freude entgegensehend

mit Heil Hitler
[Karl Haushofer]

271

## Nr. 151
## Wilhelm Rodde an Karl Haushofer

Berlin, 7. Oktober 1936

Umorganisation der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./932c; Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr General!

Nachdem sich Herr Reichsminister Rudolf Hess in der gestern stattgefundenen Unterredung mit der vorgeschlagenen Umorganisation innerhalb der Deutschen Akademie[1]) einverstanden erklärt hat, habe ich den Auftrag, Sie zu bitten, den Kleinen Rat hiervon in Kenntnis zu setzen und die erforderlichen Durchführungsbestimmungen, bzw. eine entsprechende Geschäftsordnung zu erlassen.

Für den durch das Ausscheiden des Herrn Fehn neu zu besetzenden Posten des Hauptgeschäftsführers ist Herr Schmidt bestimmt, der gleichzeitig Stellvertreter des Kurators sein wird.

Da das Auswärtige Amt infolge seines immer gezeigten Interesses an der Deutschen Akademie den berechtigten Wunsch geäußert hat, durch einen Beauftragten vertreten zu sein, erscheint es zweckmäßig, Herrn Gesandten Stieve in den Kleinen Rat zu berufen.

Ich wäre dankbar, wenn Sie auch hier das Nötige veranlassen würden.

Heil Hitler!
Wilhelm Rodde

## Nr. 152
## Karl Haushofer an Emilio Betti

o. O., 22. Oktober 1936[1a])

Zur Reform der Völkerbundssatzung

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Professor!

Mit aufrichtigem und großem Dank nach zweimaligem Durcharbeiten die geistige Aufnahme Ihres gedankenreichen Aufsatzes: Zur Frage einer Reform der Völkerbundsatzung[1]) bestehend, begrüße ich in ihm weit mehr als der Titel verheißt.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 153 und folgende.
[1a]) Vgl. Bd. I, S. 274 (Stellungnahme K. H. zum Völkerbund).

Was ich seinerzeit auf gepolitischem Wege anzubahnen versuchte, jene Gruppierung zwischen Mächten der Erneuerung und Mächten des Verharrens, deren starrer Konservatismus der Evolution den Weg verbaut, das durchleuchten Sie mit dem dem Rechtsforscher ganz anders zur Verfügung stehenden Mittel überlegener Staats- und Völkerrechtskenntnis und kommen auf diese Weise zu einem Zusammenbau, der eine nach meiner Überzeugung bei günstiger Lösung Europas Rettung bedeutenden, ohne sie sein Zurücksinken bedingenden Umformung zugleich im Sinne Ihres Vaterlandes aus dessen leidvollem Erleben heraus den Weg zeigt.

In einem solchen Sinne habe ich Ihre Arbeit gelesen, mitten in drängenden Tagungen und Zeiten, und glaube damit Ihr letztes, großes und gutes Ziel erkannt zu haben.

Auf dem von Ihnen gezeigten Wege kann man den Völkerbund mit neuem, wahren Leben erfüllen. Bleibt er auf seinem bisherigen, der schon Deutschland und Japan aus ihm fortgescheucht, Italien mit tiefem und berechtigten Mißtrauen erfüllt hat, so wird er schließlich ganz gegen die Absicht seiner angelsächsischen Gründer zu einem Werkzeug ihrer Gegner, bolschewistischer Zerstörung, die doch gewiß nicht vor den großen Kolonialreichen der Westmächte Halt macht.

Sie haben vor Allem darin Recht, daß ein wahrer Völkerbund nur Mächte von annähernd gleichwertiger, dabei ja national grundverschiedener Kulturstruktur umschließen könnte; dazu gehören meiner Meinung nach auf unserer Ebene gewiß die großen, alten Kulturvölker z. B. Ostasiens, nicht aber Negerreiche mit Negersitten und solche Völker, die Millionen ihrer unglücklichen Insassen zu Zwangsarbeiten verschleppen, wie das die Machthaber der Sowjets tun.

Die Aufnahme der Sowjets, d[er] Komintern in den Völkerbund mußte ihn sprengen oder zum Zerrbild seiner selbst machen, wie das Foch schon Raymond Recouly vorausgesagt hat. Spanien und demnächst Frankreich werden als Nächste dafür Lehrgeld zahlen.

Mit allen Künsten und Mitteln des gewiegten Juristen beleuchten Sie ferner die Art und Weise des britischen Vorgehens im Verhältnis zum Völkerbund, daß Italien und Deutschland in manchen leidvollen Einzelerfahrungen mit britischer, französischer und Völkerbundspolitik zu verschiedenen Schlüssen gekommen sind, wird Ihnen keiner Ihrer Leser nördlich der Alpen verdenken. Aber sie empfinden es als ritterlich, daß Sie es gleich an den Stellen sagen, wo sich Unterschiede zeigen.

So bleibt mir am Schluß dieser Betrachtungen nur noch einmal der Ausdruck dankbarer Freude darüber, daß Sie mir davon Mitteilung gemacht haben, und die Hoffnung, daß unsere wissenschaftliche und persönliche Verbindung dauernd bleibe,

in der ich, mit ausgezeichneter Hochachtung bin
Ihr sehr ergebener
[Kaul Haushofer]

## Nr. 153
## Denkschrift Otto von Zwiedinecks zur Lage der Deutschen Akademie[1])

o. O., Ende Oktober 1936

Quelle: Institut für Zeitgeschichte, Nachlaß Zwiedineck-Südenhorst; masch.schriftl.

Auf telefonisches Ersuchen des Herrn Präsidenten[2]) hatte ich Donnerstag, den 29. Oktober eine Besprechung mit den Herren Fehn und Thierfelder. Ich hätte diese Besprechung übrigens auch gesucht auf die am Morgen bei mir eingegangene Einladung hin, die eine Sitzung des Kleinen Rates auf den 19. Nov[ember] festlegt. Denn diese Einladung enthielt für mich höchst überraschend Programmpunkte, die ich nicht verstehe. Daß der Präsident eine Sitzung des Kleinen Rates von erheblichem Gewicht anordnet, ohne mit seinen Vertreter soweit Fühlung darüber zu nehmen, daß dieser wenigstens über die Absichten des Präsidenten orientiert wird, hat mich umso mehr befremdet, als auch die Herren der Geschäftsführung mir diese Verhandlungsgegenstände der Sitzung nicht erklären konnten.

Ich mußte nun alsbald feststellen, daß der Präsident die Zusage, jede unfreundliche Äußerung und Haltung oder Maßnahme zu unterlassen, nicht beachtet hatte, denn Herr Th[ierfelder] war bei der am Mittwoch stattfindenden Betriebssitzung vom Präsidenten sozusagen links liegen gelassen. Er hat tatsächlich nur Herrn F[ehn] apostrophiert und sich bei Anordnungen über die Arbeitseinteilung über Herrn Th[ierfelder] eingeräumten Rechte wieder hinweggesetzt. Mit unter diesem Eindruck erklärte mir Herr Th[ierfelder] sofort, der Ausgang der Verhandlungen am 28. [10.] sei für ihn das schwerste Erlebnis seiner Amtstätigkeit, da die Herren des Kleinen Rates übereinstimmend sich geäußert hatten, der Präsident sei krank[3]), man ihm[4]) aber zumute, mit diesem kranken Herrn zu arbeiten. Es kam sehr bald auch die prekäre Finanzlage der D. A. zur Sprache, und es war mir klar geworden, daß an die Stelle einer zehn Jahre hindurch verfolgten, überaus sorgsamen Sparpolitik in jüngster Zeit eine Leichtigkeit der Verausgabung eingetreten war, die mit der Knappheit der Mittel gegenüber den Aufgaben, die von allen Seiten an die D. A. herangetreten werden, schlecht in Einklang steht. Ich sehe nun von einer Reihe von Äußerungen des Präsidenten ab, die im

---

[1]) Vgl. hierzu Dok. Nr. 154, 155, 165.

[2]) Karl Haushofer.

[3]) Die überaus großen nervlichen Belastungen, denen K.H. im Sommer/Herbst 1936 ausgesetzt war, und die Überarbeitung mit entsprechenden Konsequenzen, fanden auch im Tgb. von M. H. ihren Niederschlag (von einer de facto Krankheit konnte jedoch nicht gesprochen werden): Ende Juli/Anfang August: „K. höchst schwierig und reizbar". 22. 8.: „Desparation . . .". 3. 11.: „Beobachtung, daß K. körperlich nicht auf der Höhe und seelisch sehr niedergedrückt ist." 9. 11.: „K. krank, ganz desparat . .".

[4]) d. i. Thierfelder.

Laufe der letzten Tage gefallen sind und in denen manche kritischen Bemerkungen enthalten waren, die darauf schließen lassen, daß das Erinnerungsvermögen des Präsidenten nicht voll funktionierte und wende mich nur den entscheidenden Ergebnissen zu, die ich bezüglich der Lage der D. A. aus allen Besprechungen der letzten Tage gewonnen habe. Ich möchte nur nebenbei bemerken, daß ich u. a. gehofft hatte, in der Besprechung mit den Geschäftsführern darüber Gewißheit zu erlangen, wie es mit der Möglichkeit steht, Herrn F[ehn] der D. A. zu erhalten, zumal da in den Kreisen des Kleinen Rates darauf bezügliche Äußerungen gefallen sind. Im Vordergrund aller Wichtigkeit stehen folgende zwei Erklärungen der Herren Geschäftsführer.

1. Major Fehn kann sich nicht darauf einlassen, mit der Fortsetzung seines Dienstes einer politischen Diskreditierung immer mehr ausgesetzt zu werden. Präsident H[aushofer] habe ihn als für die Partei untragbar bezeichnet[5]), ohne dieses auch nur mit irgendeinem konkreten Sachverhalt zu erläutern. Fehns Bemühungen, diesen Sachverhalt bei denjenigen Stellen, die die Untragbarkeitsäußerungen abgegeben haben sollen, zu klären, haben bisher schon bei zwei Stellen den Erfolg gehabt, daß diese Untragbarkeit dort gar nicht behauptet worden ist. F[ehn] bleibt also bei der Versicherung, er denke nicht mehr daran, unter Präsident H[aushofer] weiterzuarbeiten.

2. Dr. Th[ierfelder] will unter Verzicht auf alle finanziellen Ansprüche von der D. A. so bald als möglich entlassen werden. Er bleibt bei seiner Zusage, bis zur Einarbeitung einer Kraft die Geschäfte zu führen, aber er ist nicht gesonnen, mit einem kranken, ihm feindlich gesinnten Menschen zu arbeiten und dazu der Gefahr ausgesetzt zu sein, eines Tages politisch diskreditiert zu werden, wobei er auf sein Schreiben an den Kleinen Rat nochmals hinwies: er habe es nicht nötig, nach seinen Leistungen im Feld und in den ersten Nachkriegsjahren sowie für die Akademie sich einer völligen Ungewißheit seines Berufsschicksals und außerdem solcher Unsicherheit in politischer Hinsicht ausgesetzt zu sehen, wie ihm das in den letzten Wochen gedroht hat. Er habe das Kompromiß überhaupt nur eingegangen, um der D. A. aus der schwierigen Geldnot herauszuhelfen, da bekanntlich nur bei Schlichtung des Konfliktes die Zuschüsse des Auswärtigen Amtes zu erwarten waren.

Bei dieser Sachlage bezüglich des internen Dienstes in der D. A. sehe ich mich zu folgenden Feststellungen genötigt:

I.

Ich muß auf die schweren Gefahren hinweisen, denen die D. A. zurzeit ausgesetzt ist und ausgesetzt bleibt, wenn nicht eine solche Konsolidierung in der Zentralleitung eintritt, daß der ruhige Fortgang des Innendienstes gesichert bleibt.

---

[5]) Vgl. Dok. Nr. 127.

a) Die von der D. A. zu leistenden Aufgaben sind nach meinen flüchtigen Informationen von den vorhandenen Kräften nur deshalb wirklich geleistet worden, weil eben jene beiden Männer, die den Aufbau der D. A.-Organisation geschaffen haben und alle Zusammenhänge in sachlicher wie persönlicher Beziehung beherrschen, mit der Führung der Geschäfte betraut waren.

b) Bezüglich der Geschäfte des Herrn F[ehn] muß gesagt werden, daß die Qualitäten F[ehn]s nicht etwa nur im Bereich des Organisatorischen und Repräsentativen liegen, sondern in seiner Auslandskenntnis und darin, daß bei Behandlung der meisten übrigen Agenden, so namentlich des Vortragsaustauschdienstes, die allergrößte Subtilität in der Wahrnehmung persönlicher Eigenheiten und Empfindlichkeiten erforderlich ist, und zwar nicht etwa nur bei den deutschen Wissenschaftlern und Künstlern, sondern natürlich ganz besonders auch bei den auswärtigen Kräften, die nach Deutschland kommen und daß es weiters auch gilt, mit größter Vorsicht die Verhältnisse, mit denen die deutschen Vortragenden im Ausland zu rechnen haben, diesen Vortragenden bewußt werden zu lassen, es sich also um die Fähigkeit handelt, die deutschen Vortragenden in unaufdringlicher Weise, ja, unauffällig über die Schwierigkeiten, die im Ausland aufkommen können, zu belehren.

Nach dem, was über die Persönlichkeit des für die Nachfolge in Aussicht genommenen Herrn Schmidt bekannt geworden ist, steht bei aller Anerkennung mancher Vorzüge außer Zweifel, daß er dieser überaus heiklen Aufgabe nicht gewachsen ist.

c) Ich muß ferner insbesondere auf Grund meiner Reiseeindrücke mit allem Nachdruck hier nochmals betonen, daß die Leistungen der D. A. im Ausland derzeit von allergrößter und vordringlicher Wichtigkeit sind und das ihr Wert mit der Schwierigkeit der Wirtschaftslage in Deutschland weiter im Wachsen ist, daß aber für die nächste Zeit noch allergrößte Vorsicht in persönlicher wie politischer Hinsicht, namentlich seitens der Zentralleitung aufgewendet werden muß, sowohl was den Verkehr mit den deutschen Stellen im Ausland, mit den fremden Staats- insbesondere Unterrichtsverwaltungen, aber natürlich auch was die Auswahl der Kräfte der D. A. anlangt. Fehler in diesen Beziehungen können die Erfolge jahrelanger, mühsamer Arbeit in einem Augenblick zerschlagen. Eigene unmittelbare Eindrücke, die ich sowohl in Sofia als auch in Belgrad gewinnen konnte, legen das besonders nahe.

II.

Ich halte dafür, daß die Einführung eines auch sehr geschickten und reifen Mannes in die Führung dieser Amtsgeschäfte mindestens ein Jahr erfordern wird. Auch die m. E. ausgezeichnete Kraft, Herr Fochler-Hauke, der dafür in Aussicht genommen ist, kann, auch wenn ich den Mangel einer etwas auffallenden Jugendlichkeit gar nicht in Rechnung stelle, die erforderliche Leistungsfähigkeit für diese Aufgaben gewiß nicht rascher erreichen. Ich muß an dieser Stelle aber ganz besonders darauf eingehen, daß der

Nachfolger Dr. T[hierfelder]s, wenn er nicht Germanist ist, den Aufgaben wohl kaum gerecht werden kann. Die D. A. wird für diese Tätigkeit kaum darauf verzichten können, eine Kraft zu gewinnen, die das Studium der Germanistik sowohl nach der grammatisch-philologischen Seite, wie nach der literarischen abgeschlossen hat. Die Schaffung von wissenschaftlich einwandfreien und praktisch verwendbaren Hilfsmitteln für den Deutschunterricht an Ausländer ist immer von Th[ierfelder] angeregt und in wesentlichen Punkten entscheidend beeinflußt worden. Die überaus wichtige, in Arbeit befindliche Grammatik des Deutschen für Ausländer droht stecken zu bleiben, wenn an T[hierfelder]s Stelle ein Nichtgermanist träte. Ich muß ferner an das Mitteilungsblatt der D. A. „Deutschunterricht im Ausland" erinnern, das der Nachfolger T[hierfelder]s sachverständig beurteilen zu können in der Lage sein müßte. Notwendig ist ferner, daß dieser Nachfolger die Fähigkeit zu journalistischer Behandlung wissenschaftlicher und kulturkundlicher Gegenstände besitzt. Ich kann nicht darauf verzichten, mitzuteilen, daß Herr Th[ierfelder] seit zehn Jahren eine für die D. A. außerordentlich wichtige Leistung in Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätzen geführt hat, daß Th[ierfelder] nach dem neuen Pressegesetz Schriftleiter im Sinne dieses Gesetzes ist und sein Nachfolger ohne journalistische Berufsausbildung die Schriftleiter-Aufgaben überhaupt nicht übernehmen könnte. Nebenbei bemerkt, diese schriftstellerische Tätigkeit T[hierfelder]s umfaßt mehrere 100 (450) Aufsätze. Eine Qualität T[hierfelder]s, die nicht übersehen werden darf, ist die Vertrautheit mit der volksdeutschen Problematik im Ausland und der wichtigsten auslanddeutschen Literatur. Endlich möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß Herr Th[ierfelder] ja nicht ein einfaches germanistisches Studium aufzuweisen hat, sondern neben Germanistik und nordischen Sprachen (er spricht und liest ziemlich gut Schwedisch, versteht mühelos Dänisch, Holländisch und Afrikaans) auch Volkswirtschaft studiert hat, in welchem Fach er ja gleichfalls promoviert ist. Wenngleich die wirtschaftliche Seite in der wissenschaftlichen Tätigkeit des Generalsekretärs etwas zurücktritt, so ist sie keineswegs nebensächlich. Um nochmal auf Herrn Fochler-Hauke zurückzukommen: seine Qualität als Geograph ist gewiß nützlich, aber daß er nicht Germanist ist, ist bei den heute vordringlichen Aufgaben der D. A. doch ein schwerer Mangel und abgesehen hiervon bliebe seine Kraft, wenn er sich in die Geschäfte T[hierfelder]s einarbeiten soll, nicht mehr frei für die Arbeiten, die bisher Herr Jobst gemacht hat, und noch problematischer wird seine Tätigkeit als Privatdozent.

III.

Es kommt hinzu, daß die Finanzlage der D. A. allergrößte Sorgfalt erfordert, und jedenfalls nicht eine Erweiterung der Kosten der Zentralverwaltung gestattet. Würden die beiden jetzigen Kräfte F[ehn] und Th[ierfelder] ausscheiden, so müßte wohl mit einer Verdoppelung in der Zahl der neu zu gewinnenden Herren gerechnet werden. Daß die Wirtschaft ihre Beträge der D. A. nicht zur Verfügung stellt für eine Ausdehnung des Zentralappara-

tes, ist wahrscheinlich. Ihr ist doch vor allem daran gelegen und muß daran gelegen sein, daß durch eine sorgsame Pflege der deutschen Sprachkenntnis im Ausland Förderung der Vertrautheit mit deutschem Denken, Gewinnung ausländischer Menschen für die Pflege deutscher Kulturleistungen, auch für das Lesen deutscher Zeitungen bewirkt wird, daß die Beziehungen zwischen ausländischen Menschen und dem deutschen Leben intensiviert werden, daß eine Schicht von Menschen im Ausland vermehrt wird, die mit Interesse und einer gewissen Zuneigung allem Deutschen gegenüberstehen.

Ich kann es mir nicht versagen zu bemerken, daß die unheimlichen Aufwendungen für Sitzungen in der letzten Zeit nicht fortgesetzt werden dürfen. Die vorhin erwähnte Unzulänglichkeit zweier Kräfte in der Zentralleitung wird natürlich auch sofort von der Seite her entsprechend beleuchtet, wenn man daran erinnert, daß Herr Schmidt im wesentlichen, ja vielleicht ausschließlich für die Führung der Finanzangelegenheit gewonnen werden soll. Der Segen, der der D. A. daraus erwachsen war, daß Geheimrat Kisskalt mit seiner ungeheuren Fürsorglichkeit und Weitherzigkeit der D. A. über alle finanziellen Klippen hinweggeholfen hat, darf m. E. heute weniger denn je preisgegeben werden.

IV.

So ergeben sich m. E. folgende Konsequenzen:

1. Die Deutsche Akademie ist in ihrem Wirken vor allem im Ausland durch Konflikte zwischen dem Präsidenten und dem Generalsekretariat gefährdet.

2. Die Beseitigung der bisherigen Kräfte der Geschäftsführung bedeutet: einerseits eine Gefährdung der Arbeit in der Zentrale, weil neue Kräfte nach der Eigenart der Aufgaben nicht leicht und gewiß nicht rasch einzuarbeiten sein werden, andrerseits eine erhebliche Steigerung der Kosten eben in der Zentralleitung, weil eine Vermehrung der Kräfte notwendig wird.

3. Will man den Dingen gerade in die Augen sehen und sie ehrlich beim rechten Namen nennen, so bleibt keine andere Möglichkeit, als zu erklären, daß die Leichtigkeit, mit der der Präsident in Konfliktslagen gegenüber der Geschäftsführung kommt, die Sache der D. A. bedroht. Ob die letzten Konflikte eine politische Wurzel haben, vermag ich nicht zu entscheiden. Sofern aber Präsident H[aushofer] die Absicht verfolgt hat, die D. A. stärker, insbesondere durch Personal-Dispositionen, in die Wirksamkeit der Partei einzugliedern, muß ich auf mein Promemoria hinweisen, das ich anläßlich der Sitzung des Kleinen Rates am 26. 10. in Berlin an den Herrn Gesandten Dr. Stieve geschickt habe, (er hat es m. W. den Mitgliedern des Kleinen Rates bekanntgegeben) und in dem ich auf Grund meiner Reiseeindrücke in den Balkanstaaten die Eigenart der Stellung der D. A. zu zeigen versucht habe, aus der sich ergibt, daß die D. A. unpolitisch gehalten werden muß, so wie es der seinerzeitigen Zusicherung des Stellvertreters

des Führers, Reichsminister Heß, entspricht. (Schreiben vom 16. Sept. 1933 He/Sn)[6]).

4. Es gilt daher einen Weg zu gehen, auf dem dem Präsidenten nahegelegt wird, aus seiner Amtsmüdigkeit und den vielen Widerwärtigkeiten der letzten Zeit die Konsequenzen zu ziehen. Da der Präsident jede Sitzung des Kleinen Rates benützt hat, um seinen Rücktritt als bevorstehend anzuzeigen und sich seine Rücktritts-Absichten in letzter Zeit auch wieder besonders gehäuft bemerkbar machten[7]), — es muß gesagt werden leider unter solchen Umständen, daß es für die Mitglieder des Kleinen Rates peinlich geworden ist — er endlich sicherem Vernehmen nach auch schon mit einem Herrn wegen Übernahme der Präsidentenschaft gesprochen haben soll, liegt es nahe anzunehmen, daß er wirklich selbst an diesen Rücktritt denkt. Als geeigneten Weg, ihn darin zu bestärken, erscheint mir die Vorlage dieser meiner Denkschrift an Herrn Reichsminister Heß.

Sollte die Schwierigkeit, eine andere Persönlichkeit für die Präsidentenstelle zu finden, augenblicklich eine Rolle spielen, so erkläre ich mich trotz meiner Überlastung mit Dienstgeschäften bereit, mich für die Führung der Präsidentengeschäfte auf ein oder zwei Monate zur Verfügung zu stellen, aber allerdings nur in meiner jetzigen Funktion als Stellvertreter des Präsidenten, bis eine geeignete Kraft für das Präsidium gefunden ist, die dann dem Senat zur Wahl vorgeschlagen werden kann. Da mir vereinzelt die Frage vorgelegt wurde, wie ich mich zu einer solchen Wahl verhalten würde, glaube ich ausdrücklich an dieser Stelle schließlich erklären zu sollen, daß ich unter gar keinen Umständen in der Lage wäre, die Geschäfte des Präsidenten dauernd zu führen.

Ich bin mir bewußt, in dieser Denkschrift eine sehr offene Sprache geführt zu haben, ich halte es nach der Lage der Dinge für nichts anderes als meine Pflicht gegenüber der uns allen am Herzen liegenden Sache der Deutschen Akademie.

---

[6]) Vgl. Dok. Nr. 80.
[7]) Vgl. Dokumente Nr. 146, 148.

## Nr. 154
## Karl Haushofer an Wilhelm Rodde

o. O., 11. November 1936

Ausschaltung der Einflußnahmen Thierfelders auf die Deutsche Akademie

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Herr Rodde,

da der Stellvertreter des Führers am 18ten d. M. wieder in Berlin sein muß, werden Sie auf meine dringende Bitte, ein Mandat als sein Vertreter bei der Sitzung des Kleinen Rates[1]) der Deutschen Akademie am 19ten d. M. erhalten. Bisher hatte ich das immer im Nebenamt ausgeübt. Da es sich aber diesmal um eine Verteidigung der Grundlagen meiner eigenen Stellung gegen den Wunsch des Herrn Generalsekretärs Dr. Thierfelder handelt, eine Diktatur auszuüben und nur eine dekorative Null an der Spitze des D.A. zu sehen, mit der er beliebig umspringen könnte, halte ich eine Doppelbetrauung zugleich meiner eigenen Stimme und der des Führer-Stellvertreters in diesem Fall nicht für angängig. Außerdem liegt mir daran, die Wucht Ihrer eigenen Stimme an diesem entscheidenden Tag zu verstärken. Läge ich nicht seit einer Woche mit einer bei der Vortragsreise nach Ungarn erworbenen Grippe zu Bett, so wäre ich persönlich zu Ihnen gekommen, um Sie, Minister Stieve, Herrn von Twardowski und Herrn von Stauss über die neuesten Wendungen der Sache ins Bild zu bringen. Der Herr Generalsekretär hält es z. B. für richtig, mir eine seit vielen Wochen vorbereitete Werbereise nach Polen, erst im letzten Augenblick eine flüchtige Mitteilung zu machen und mehr als zwei Wochen dabei fortzubleiben, ohne daß ich auch nur weiß, wohin er geht, wo und vor wem er spricht und wann er zurückkommt, während ich doch z. B. vor V. A. oder Regierung die Verantwortung für solche kulturpolitische Extratouren zu tragen habe. Auf der anderen Seite erzwingt er unter Berufung auf den sog. Gottesfrieden die Zurücknahme einer Verfügung, in der ich ihn nur als Primus inter pares gegenüber den anderen Abteilungsleitern anerkennen konnte und vor allem ausdrücklich das Recht verweigerte, in altem Soldatensinn a. B. für mich zu unterschreiben.

Über diese und andere ähnliche Vorgänge muß ich Sie nun allerdings unbedingt gründlich vor der Sitzung sprechen und ins Bild bringen, damit Sie nicht – ungenügend informiert – in der Sitzung erscheinen und vielleicht doch von der sehr geschickten Rabulistik des Herrn Generalsekretärs und seiner Anhänger beeindruckt werden. Deshalb bitte ich Sie jetzt schon, bevor Sie über Ihre Zeit verfügen, es sicher so einrichten zu wollen, daß Sie am 19ten rechtzeitig hier sind, so rechtzeitig, daß uns eine ausgiebige Aussprache vorher möglich ist.

---

[1]) Die nächste Sitzung fand am 9. 12. 1936 in Berlin statt. S. Dok. Nr. 161.

Was die Reise nach Polen betrifft, so bitte ich Sie, vorbeugend sowohl Stieve und Twardowski als Herrn von Stauss mitteilen zu wollen, daß ich unter solchen Verhältnissen unmöglich die kulturpolitische Verantwortung für eine ohne mein Vorwissen und ohne meine Mitwirkung vorbereitete und ausgeführte Werbefahrt ins Ausland übernehmen kann und daß gerade dieser Fall mich nötigt, die ohnehin schon lange fällige Klärung der Zuständigkeit dringend zu fordern.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen für kurze Mitteilung, wann ich Sie am 18ten oder 19ten hier erwarten darf und grüße Sie mit Heil Hitler als

Ihr immer ergebener
[Karl Haushofer]

P. S. Dr. Fochler-Hauke steht ab 1. Dezember zunächst bis 18. Dez., dann ab 7. Januar 1937 dauernd zur Verfügung; der Wirtschaftsattaché, von der Wirtschaft aus mit rund 1000 M monatlich dotiert, scheint sich ebenfalls zu verwirklichen.

## Nr. 155
## Karl Haushofer an Ernst Schulte-Strathaus[1])

o. O., 11. November 1936

Führungskrise der Deutschen Akademie

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Doktor!

Durch eine auf der Vortragsreise Budapest-Wien-Graz erworbene hartnäckige Grippe verhindert, Sie persönlich aufzusuchen, erbitte ich Ihre Meinung in der Angelegenheit der beiden beigeschlossenen Hefte, deren geistiger Urheber, Emil Wisura, Herrsching, der HORT-Gründer mich um Stellungnahme ersucht, die ich nur im Einvernehmen mit Ihnen geben möchte.

Denn ein leises Mißtrauen warnt mich vor diesem Unternehmen, wenn ihm auch Sven Hedin ein klingendes Werbewort geschrieben hat.

„Ketten-Broschüren-Reihen", die ganze etwas marktschreierische Druckweise ist mir, trotz mancher gewiß auf der Linie der NSDAP liegender Einstellungen, nicht ganz unverdächtig.

---

[1]) Ernst Schulte-Strathaus (1881) war Sachbearbeiter für Kunst und Kulturfragen im Stabe des Stellv. d. Führers.

Außerdem hätte ich Sie gerne wegen der Deutschen Akademie[2]) gesprochen, die am 19. 11. einer Krise entgegenreift, über die – wie ich fürchte – der Herr Generalsekretär, der sie durch einen derben Vorstoß gegen mich verursachte, Sie nicht ganz richtig ins Bild gebracht hat.

Der ganze Kern der Sache ist, daß Dr. Th[ierfelder] eben an der Spitze der D. A. eine bloße Scheinfigur als dekorative Null haben möchte, und in der Form, wie seinerzeit der bekannte Admiral[3]) beim V.D.A. als geschäftsführendes Vorstandsmitglied Alles einem persönlichen Geltungs- und Machtbedürfnis unterworfen sehen möchte.

Diesem Streben habe ich mich ebenso widersetzt, wie dem Versuch, im Systemstil durch einzelne Parteien des Kl[einen] Rats diesen Willen aufzuzwingen. Gelänge das, so könnte ich die Verantwortung für die Leitung der D. A. im Sinne des Stellvertreters d[es] Führers nicht mehr übernehmen, würde lieber augenblicklich zurücktreten.

Angesichts dieses Ernstes der Lage werde ich den Stellvertreter des Führers bitten müssen, ausnahmsweise selbst am 19. 11. im Kleinen Rat zu erscheinen oder seinen Kurator d[es] W[issenschaftlichen] R[ates], Herrn Rodde, mit bevollmächtigter Stellvertretung hinzusenden, noch besser mitzunehmen, da Rodde über alle Einzelheiten des unerfreulichen Vorgangs im Bilde ist.

Aus dem Wunsche, nicht gern vor Ihnen in einem falschen Lichte durch einen Mitarbeiter hingestellt zu werden, der seit langen Jahren, zur Systemzeit, wie jetzt dem Streben huldigt: Ote toi que je m'y mette – wollen Sie freundlich diese vertraulichen Zeilen verstehen, da ich Sie selbst wegen der Grippe nicht aufsuchen kann, ehe es vielleicht zu spät ist, und außerdem in der obenstehenden kulturpolitischen Frage nur im Einklang mit Ihnen Stellung nehmen möchte.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]

---

[2]) Vgl. Dok. Nr. 161.
[3]) Es handelt sich um den Admiral Seebohm.

## Nr. 156
## Karl Haushofer an die Mitglieder des Kleinen Rates der Deutschen Akademie

München, 19. November 1936

Verlegung der entscheidenden Sitzung des Kleinen Rates der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./928c; Ausfertigung; masch.schriftl.

Auf ausdrücklichen Wunsch des um das Fortbestehen der Deutschen Akademie hochverdienten Stellvertreters des Führers wird die für Mittwoch, den 25. 11., nachm[ittags] 4 Uhr, mit entscheidenden Aufgaben für die Zukunft der Deutschen Akademie und ihren inneren Aufbau, nach München einberufene Sitzung des Kleinen Rates auf den 9. Dezember 1936 nach Berlin, Wilhelmstr. 23 zur gleichen Stunde verlegt, wegen der nur dort möglichen Vertretung durch den Vorstand der Berliner Freunde der Deutschen Akademie, Herrn Reichsminister Kerrl, der nicht reisefähig ist.

Der Protest des zweiten Präsidenten der Deutschen Akademie, Herrn Geheimrat von Zwiedineck, ist dabei zur Geltung gebracht, vorgetragen und gewürdigt worden. Auch der 1. Präsident ist infolge einer im Dienst der D. A. erworbenen und verschlimmerten Grippe nach ärztlicher Meinung noch nicht reisefähig, glaubt aber doch, die Schwierigkeit überwinden zu müssen.

Bei dieser Sitzung wird im Rahmen der Tagesordnung zu besprechen sein: Die Einstellung von Herrn Dr. Fochler-Hauke als dritter Abteilungsleiter, an Stelle des Anfang Februar ausscheidenden Dr. Jobst; die Frage des von der Wirtschaft antragsgemäß zu erhaltenden Verbindungsmannes beim Hauptstab in München mit einem Pers[onal]- u. Sach-Aufwand der Wirtschaft von rd. RM 1 000,—; die Übernahme des Hauptgeschäftsführer-Postens durch Pg. Schmidt; die bestimmt vorliegende Anregung der Rechts-Akademie über die Form zukünftiger Zusammenarbeit; schließlich die Abgrenzung der Befugnisse des Generalsekretärs als primus inter pares gegenüber drei und mehr Abteilungsleitern und dem Präsidenten.

Heil Hitler!
gez. K[arl] Haushofer

Für die Richtigkeit:
Dr. Thierfelder

## Nr. 157
## Otto von Zwiedineck-Südenhorst an Rudolf Hess

Gräfelding, 19. November 1936

Beschwerde über Karl Haushofer

Quelle: Institut für Zeitgeschichte, Nachl. Zwiedineck-Südenhorst; Entwurf; masch. schriftl.

Hochgeehrter Herr Reichsminister
Lieber junger Freund!

Sie müssen es dem „Alten" zugute halten, wenn er Sie so anspricht. Das Recht dazu nimmt er daraus, daß er Sie von Anfang an mit wirklich freundschaftlichen Empfindungen auf allen Ihren Wegen begleitet hat[1]).

Als ich gestern abends am Fernsprecher stand, mußte ich annehmen, daß Herr Haushofer im Nebenzimmer unser Gespräch hören kann. Daher mußte ich es mir versagen: 1. daran zu erinnern, daß ja die Herren des Kleinen Rates übereinstimmend einen pathologischen Zustand bei Haushofer annehmen, demgegenüber die D. A. gerettet werden muß, auch daran zu erinnern, daß dies ja auch der Grund war, weshalb wir von einer Zuziehung H[aushofer]s zu unserer Unterredung Abstand genommen haben; 2. mitzuteilen, daß eine Ehrung H[aushofer]s (großes Ehrenzeichen) zu erwarten sei, so daß es gar nicht zu dem Eindruck kommen könnte, das ein Konflikt seinen Rücktritt herbeigeführt habe.

Ich wiederhole, was ich zu Beginn unserer Unterredung am 6. XI. [1936] betont hatte, ich sei mir wohl bewußt, daß es Ihnen schwer fallen würde, Ihre persönlichen Gefühle für H[aushofer] gegenüber der bedrängten Sache der D. A. zurückzustellen. Würden Sie mir sofort gesagt haben, sie könnten in der Angelegenheit nichts tun, dann würde ich nicht in die sehr unangenehme Situation gekommen sein, daß H[aushofer], nachdem er bereits die Sitzung mir als seinen letzten Präsidialakt bezeichnet hatte, seine Position dadurch zu retten unternahm, daß er am Fernsprecher eine Kontrollierung der Richtigkeit meiner Behauptung einleitete, daß Sie mich ermächtigt hätten, ihm den Rücktritt nahe zu legen, so wie es in meiner Denkschrift steht, die ich Ihnen überreicht habe.

Ich enthalte mich weiterer Worte über dieses Vorgehen H[aushofer]s, Sie werden aber wohl begreifen, daß ich nach diesem starken – Mißtrauensvotum wohl nicht mehr in der Lage bin, mit ihm weiter zu arbeiten. Nun erachte ich die nächste Sitzung als meine letzte Funktion.

Ich bitte Sie nur, mir gütigst mitteilen zu lassen, ob Sie meine Denkschrift an Herrn Reichsminister Kerrl weitergeleitet haben, er also einigermaßen

---

[1]) R. Hess hatte 1922/23 die Absicht, bei Prof. Zwiedineck-Südenhorst zu promovieren. Vgl. Bd. I, S. 234.

im Bilde ist über die Lage der D. A. oder ob ich es tun soll, und ich müßte Sie in diesem letzteren Falle bitten, mir eine Unterredung mit Herrn R[eichs] Min[ister] Kerrl vor der nächsten Sitzung zu ermöglichen.

Sie werden auch begreifen, daß ich Sie mit einiger Bedrücktheit begrüße.

Heil Hitler!
[Zwiedineck-Südenhorst]

## Nr. 158
## Karl Haushofer an Otto von Zwiedineck-Südenhorst

München, 20. November 1936

Rücktritt Karl Haushofers

Quelle: Institut für Zeitgeschichte, Nachl. Zwiedineck-Südenhorst; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Geheimrat und Präsident!
Ew. Hochwohlgeboren!

Da Sie am Mittwoch abend in so großer Eile waren, um Ihren Zug zu erreichen, und ich Sie leider nicht zur Tür geleiten konnte, indem mich der Führerstellvertreter noch eine Weile am Fernsprecher festhielt, muß ich Ihnen schriftlich mitteilen, was ich Ihnen sonst sofort mündlich hätte sagen können: vor Allem das Grundlegende und Wichtigste, daß der Stellvertreter des Führers ausdrücklich in Abrede stellte, Sie mit der „Mission" betraut zu haben, mir den Rücktritt nahe zu legen.

Wie dieses Mißverständnis entstehen konnte, wird sich wohl nie aufklären lassen; ich wäre Ihnen aber dankbar, wenn Sie mir die Namen der andern Herren mitteilen wollten, von denen Sie mit der gleichen „Mission" betraut worden sind und auf die Sie andeutend hingewiesen haben. Den Herren wird bei der nächsten Sitzung des Kleinen Rats Gelegenheit gegeben werden, im Anschluß an einige ganz bestimmte, von mir zu stellende Fragen ihren eigenen Standpunkt zu vertreten. Da hoffentlich bei dieser Sitzung wegen ihrer großen Wichtigkeit der Kreis vollzählig vertreten sein wird, kann ich erwarten, klipp und klar, aber Auge in Auge, von Mann zu Mann zu erfahren, wer mit meiner Amtsführung zufrieden und wer mit ihr unzufrieden ist. Was die Zeitfrist dieser Sitzung betrifft, so habe ich vergeblich versucht, Ihren verschiedenen persönlichen Wünschen Rechnung zu tragen, sah mich aber dann genötigt, sie auf 9. Dezember zu verschieben und nach Berlin zu verlegen, da nur auf diese Weise die Anwesenheit des jetzt verhinderten Schatzmeisters und des noch nicht wieder hergestellten

Reichsministers Kerrl als Vertreter von Reichsminister Rudolf Heß nach dessen bestimmtem Wunsch zu ermöglichen war.

Sie dürfen versichert sein, daß auch mir – der ich noch nicht ganz von meiner Grippe erholt bin – eine Sitzung in München sehr viel angenehmer und bequemer gewesen wäre, daß ich mich aber der Einsicht in die Notwendigkeit einer Verlegung gefügt habe. Das von Ihnen mit Recht zur Geltung gebrachte Motiv der Kostspieligkeit ist dadurch behoben, daß die Reisekosten amtlich übernommen werden, so daß für die Kasse der Akademie sogar eine Ersparnis entsteht, dadurch, daß die Kosten für die von Auswärts anreisenden Mitglieder wegfallen, die sonst in München hätten getragen werden müssen.

Da nun die Sitzung erst in mehreren Wochen stattfindet, darf ich wohl erwarten, daß alle Mitglieder des Kleinen Rates, und auch Sie, hochverehrter Herr Präsident, ihre Verfügungen rechtzeitig so treffen können, daß ich mit der Teilnahme fest rechnen kann.

In vorzüglicher Hochachtung,
mit Heil Hitler!
Ihr ergebener
Karl Haushofer

## Nr. 159
## Rudolf Hess an Otto von Zwiedineck-Südenhorst

Berlin, 5. Dezember 1936

Rücktritt Karl Haushofers

Quelle: Institut für Zeitgeschichte, Nachl. Zwiedineck-Südenhorst; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerken.

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

Ihr Brief in Sachen Deutsche Akademie reiste mir nach, so daß ich ihn verspätet erhielt; weiter wurde die Beantwortung durch Überlastung verzögert. Ich bitte Sie, dies zu entschuldigen.

Es tut mir wirklich leid, daß Sie infolge eines Mißverständnisses in solch unangenehme Lage Herrn Prof. Haushofer gegenüber gekommen sind. Tatsächlich handelt es sich um ein Mißverständnis, denn ich habe wirklich nie daran gedacht, Sie zu ermächtigen, in meinem Namen Prof. Haushofer den Rücktritt nahezulegen. Sie werden sich entsinnen, daß ich Ihnen ausdrücklich sagte, ich wollte nicht, daß der Eindruck entstünde, als hätte ich mit Ihnen hinter seinem Rücken konspiriert und bäte Sie daher, zu ihm zu gehen und ihm Ihre Auffassung und Ihre Bedenken direkt darzulegen.

Ich sagte Ihnen weiter, daß wenn Prof. Haushofer auf Grund dieser Ihrer Darlegungen nochmals mir gegenüber den Gedanken seines Rücktritts aussprechen würde, wie schon in Nürnberg geschehen, ich ihn nunmehr nicht hindern würde, den Gedanken zu verwirklichen. Ich war der Meinung und bin dieser Meinung heute noch, daß, wenn sich in einer Institution wie der Deutschen Akademie dauernd neue Reibungsflächen und Schwierigkeiten ergeben, es schade um die Nerven von Prof. Haushofer ist, sich immer von neuem derartigen Belastungen auszusetzen. Ich glaube, daß er sein, bis über die deutschen Grenzen hinaus anerkanntes Können und Wissen in etwas ungestörterer Arbeit zum Nutzen des Ganzen besser verwerten kann. Dieser Rücktritt wäre unter meiner Zustimmung aber nur in Frage gekommen, wenn Prof. Haushofer den Entschluß hierzu von sich aus faßte. Nicht im entferntesten dachte ich an einen erzwungenen Rücktritt und noch weniger an einen durch mich erzwungenen Rücktritt. Hätte ich einen solchen im Auge gehabt, so wäre es doch bei meinem engen persönlichen Verhältnis, das mich mit Prof. Haushofer verbindet, selbstverständlich gewesen, daß ich diesen ihm auch selbst nahegelegt hätte.

Ich habe es für richtig gehalten, Prof. Haushofer zu sagen, daß Sie den Wunsch hätten, Herrn Reichsminister Kerrl vor der anberaumten Sitzung zu sprechen und daß Sie mich um Vermittlung einer Unterredung gebeten hätten. Prof. Haushofer ist wohl mit Recht der Meinung, daß dann auch er Gelegenheit haben müsse, seinen Standpunkt vorher dem Minister Kerrl zu unterbreiten. Dies würde aber eine noch größere zeitliche Belastung des Letzteren bedeuten, als sie die Sitzung, in der er mich mit vertritt, ohnehin schon für ihn darstellt. Ich bitte Sie daher, nicht auf Ihrem Wunsche zu bestehen.

Selbstverständlich steht es Ihnen frei, schriftlich Minister Kerrl das Bild, welches Sie sich gemacht haben, zu übermitteln, so wie es Prof. Haushofer seinerseits getan hat.

Abschließend darf ich noch bemerken, daß die Entgegennahme Ihrer seinerzeitigen Denkschrift[1]) selbstverständlich nicht bedeutet, daß ich mir diese in allen Punkten zu eigen mache. Vor allem habe ich in den letzten Besprechungen mit Prof. Haushofer wirklich nicht den Eindruck gehabt, daß er sich in einem „pathologischen Zustand" befindet.

Sie werden verstehen, daß auch mich die ganze Angelegenheit mit Bedrücktheit erfüllt — bin ich doch durch Sie in den Zwist zwischen zwei meiner ehemaligen Lehrer gestellt worden, die ich beide hoch verehre.

Heil Hitler!
Ihr
R[udolf] Heß

[1]) Vgl. Dok. Nr. 153.

## Nr. 160
## Rudolf Hess an Otto von Zwiedineck-Südenhorst

Berlin, 7. Dezember 1936

Zurückweisung der Vorwürfe gegen Karl Haushofer

Quelle: Institut für Zeitgeschichte, Nachl. Zwiedineck-Südenhorst; Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

Soeben wird mir die Vervielfältigung einer „Denkschrift zur Lage der Deutschen Akademie Ende Oktober 1936" vorgelegt, die von Ihnen stammend Herrn von Stauss übermittelt wurde[1]).

Einer Bemerkung auf Seite 10 entnehme ich, daß diese Denkschrift identisch ist mit der Denkschrift, welche Sie mir seinerzeit in Harlaching zu lesen gaben. Bei genauerer Durchsicht des vorliegenden Exemplares komme ich zu dem Ergebnis, daß ich damals die Denkschrift nur so flüchtig überflog, daß mir einige Stellen, die für Herrn Professor Haushofer verletzend, ja beleidigend sind, entgingen. Ich fühle mich daher gezwungen, nachträglich diese Vorwürfe in aller Form zurückzuweisen. Ich bedaure, daß infolge der Flüchtigkeit der Kenntnisnahme nicht seinerzeit schon die Zurückweisung durch mich erfolgte.

Daß diese Denkschrift nunmehr, wie es den Anschein hat, in Zusammenhang mit mir einem größeren Kreis zugängig gemacht wurde, ist mir unter diesen Umständen besonders schmerzlich. Ich werde veranlassen, daß dies den Herren, welche die Denkschrift erhielten, zur Kenntnis gebracht wird.

Mit Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
R[udolf] Hess

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 153.

## Nr. 161
## Niederschrift über die Sitzung des Kleinen Rates der Deutschen Akademie am 9. Dezember 1936

o. O., o. Dat.

Rücktritt Karl Haushofers als Präsident der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./928c; masch.schriftl.

Niederschrift
über die Sitzung des Kleinen Rats am 9. Dezember 1936, nachmittags 4 Uhr im Sitzungssaal der
Gesellschaft für Erdkunde, Wilhelmstraße 23, Berlin.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Anwesend: | Haushofer | Huber | Als Gäste: |
| | v. Zwiedineck | Kerrl | Rodde |
| | Bruckmann | Kisskalt | Fehn |
| | Fuss | Krahmer-Möllenberg | Schmidt |
| | Gerland | A. O. Meyer | Thierfelder |
| | Gutleben | v. Stauss | |
| | Herzog | Stieve | |
| | Hoffmann | Vögler | |

Präsident Haushofer eröffnet die Sitzung[1]) mit einem Dank an die fast vollzählig erschienenen Mitglieder des Kleinen Rats und verliest darauf nachstehendes Manuskript:

„Hochverehrter Herr Reichsminister!
Hochverehrte Mitglieder des Kleinen Rats!

Sonst gewöhnt, die Herren in freier Rede zu begrüßen, erbitte ich heute Nachsicht, wenn ich nach vorbereiteten Heften rede. Denn es kommt in dieser, wie ich hoffe, kurzen, gewiß nicht mit zu viel Stoff bepackten aber inhaltschweren Sitzung auf genauen Wortlaut an; Erfahrung und Erinnerung an bewegte Aussprachen haben mir gezeigt, daß sogar mit amtlichen Niederschriften wohlvertraute, erprobte Männer weit in ihren Erinnerungen auseinandergehen können. Das bleibt vermieden, wenn man sich wenigstens in dem, was sich vorbereiten läßt, an Wortlaute hält – auch wenn sie starrer klingen, als die beschwingtere freie Rede.

So begrüße ich zuerst dankbar Herrn Reichsminister Kerrl, der die Stimme des Stellvertreters des Führers führt, der so viel für die Deutsche Akademie getan und an zwei schwierigen Wendungen ihre Arbeit gerettet hat. Ich beklage, daß ich am 19. 11. wegen einer im Dienst der D.A. erworbenen Grippe versagen mußte, und daß es dann infolge mancher Reibungen

[1]) Vgl. Dok. Nr. 151–160; s. a. Nr. 128; 166. Vgl. Bd. I, S. 314 ff.

lange währte, bis die neue Zeitfrist feststand, vor allem, daß zwei Mitglieder, Herr Konsul Fuß und Herr Dr. Brandi nicht rechtzeitig von der Verlegung erreicht wurden und vergebliche Reisen unternahmen.

Aber da Sie mit dem Abschluß dieser Sitzung durch Ihre Antworten auf drei klar geformte Fragen eben Ihres derzeitigen Präsidenten in die Lage gesetzt werden, über die Fortführung des Arbeitsaufbaues der D.A., wie über die Mitwirkung des Präsidenten und Vorstandes dabei zu entscheiden, werden Sie verstehen, daß Ihnen alle verantwortlichen und jetzt oder künftig dabei zu beteiligenden oder auszuschaltenden Persönlichkeiten zur Verfügung stehen mußten. Das war vor dem 9. 12. 36 leider nicht zu erreichen.

Die erste dieser Fragen wird nach dem Ergebnis der letzten Kleinen Rats-Sitzung sein: Billigt der Kleine Rat die seither zur Fortführung der D.A.-Arbeit unternommenen Schritte, einschließlich der Ersatzsuche für den Präsidenten. D.I.: Die Einstellung von Herrn Dr. Fochler-Hauke als Abteilungsleiter an Stelle des mit Abgang zum 31. 3. 37 gekündigten Herrn Dr. Jobst; ebenso, wie die Versetzung nach München von Pg. Schmidt an Stelle von Herrn Major Fehn, beide mit der Bekanntgabe, daß dem Herrn Generalsekretär die seinem Dienstalter und Dienstrang entsprechende Stellung eines Primus inter pares bleibe, wobei die Frage eines Titels etwa als Vorstand des Goethe-Instituts neben dem Generalsekretär zu erwägen wäre.

Die Einleitung des von der Wirtschaft verständnisvoll aufgenommenen Vorschlags eines bei der Zentrale München einzuführenden V.O. d. Wirtschaft, für den i[m] G[anzen] monatlich RM 1000,—: 6—700,— als persönlicher, 4—300,— als sachlicher Bedarf ins Auge gefaßt wurde.

Die Weiterführung auf den ggw. Grundlagen dreier, womöglich noch mehr Abteilungen mit selbständiger Tätigkeit, wie bisher, unter Beibehaltung der Dienstalters- und Ranggeltung des Generalsekretärs als Primus inter pares, bei fortdauernder Suche des I. Präsidenten nach einer dem Kleinen Rat vorzuschlagenden jüngeren Kraft als Nachfolger zwischen 30 und 50 Jahren, mit vollkommenem Vertrauen des Führers und der Bewegung, des federführenden Auswärtigen Amts, mit wissenschaftlichem Inland- und Auslandruf, schöpferischer Leistung und entsprechender Persönlichkeit, bei Wohnsitz in München.

Angesichts der hier beifällig aufgenommenen Berichterstattung von Senator A. O. Meyer über seine halbjährige Suche darf dem I. Präsidenten billig sein, was dem II. Präsidenten recht ist.

Sollte die Antwort auf diese Frage verneinend ausfallen, so würde ich die zweite stellen müssen: wünscht der Kleine Rat die gegenwärtige Arbeitsweise der Zentrale derartig zu ändern, daß der Präsident nur mehr eine dekorative Persönlichkeit sein soll, die Leitung aber in die Hände dauernder, etwa geschäftsführender Vorstandsmitglieder in nicht ehrenamtlicher Stellung übergehe und wünscht er diese Änderung a) sofort, b) mit dem Ablauf meiner Präsidentenzeit mit der für Mai vorgeschlagenen Hauptversammlung? In beiden Fällen würde mir nach dem betr. Zeitpunkt eine Weiterführung der Präsidentengeschäfte nicht möglich sein.

Im ersten Fall zu II a) würde ich eine missio inhonesta sehen, die ich nicht verdient zu haben glaube, und die mir die volle Freiheit des Handelns und Urteils über eine Veränderung der seinerzeit übernommenen Grundlagen der Präsidentenführung freigeben würde; im Fall b) ein Kompromiß, das den guten Schein wahren würde.

In beiden Fällen könnte ich mich an der Suche nach einem Nachfolger nicht beteiligen, weil ich einem aufrechten Mann mit den nötigen Eigenschaften nicht raten könnte, sich in eine schiefe Lage zu begeben, die nach meiner Überzeugung jedem Führer-Prinzip widerspricht und dem verantwortlichen Mann nicht gestatten würde, die Verantwortung für eine Führung der Arbeit im Geiste des Dritten Reiches zu übernehmen.

Anzufügen bleibt, daß mir der Herr Generalsekretär am 23. 11. erklärt hat, daß er eine solche Vormundstellung gegenüber dem Präsidenten nie angestrebt habe und anstreben werde, womit ein Mißverständnis teilweise Aufklärung fände, denn andrerseits hat nie jemand daran gedacht, ihm die nach Dienstrang, Dienstalter und Leistung zukommende Stellung als Primus inter pares anzutasten, bei selbstverständlich freier und selbständiger Arbeit der einzelnen Abteilungen, deren Einrichtung endlich die seit Jahren gesuchte, klare Arbeitsführung brächte.

Hierüber aber wünscht vielleicht der Kleine Rat den Herrn Generalsekretär selbst zu hören."

Dr. Thierfelder liest darauf folgendes Schriftstück vor:

„Die erhebliche Vergrößerung des Personalbestandes der Hauptstelle hat die früher mögliche und praktisch jahrelang befriedigende Parität der Abteilungsleiter insbesondere im Hinblick auf das Ausscheiden Major Fehns unmöglich gemacht. Aus organisatorischen und sachlichen Gründen muß deshalb die Verantwortlichkeit für eine sinnvolle Arbeitsverteilung und Zusammenarbeit der verschiedenen Abteilungen in die Hände eines Mannes, eben des Generalsekretärs, gelegt werden.

Diese Regelung bedeutet weder eine Machteinschränkung des Präsidenten noch eine unerträgliche Bevormundung der Mitarbeiter auf der Hauptstelle, denn die letztinstanzliche Entscheidung des Präsidenten, dem der Generalsekretär in allen seinen und seiner Mitarbeiter Maßnahmen verantwortlich bleibt, wird nicht berührt – ebenso wie die eigene Initiative und Verantwortlichkeit der Mitarbeiter innerhalb der ihnen zugewiesenen Arbeitsgebiete nicht beeinträchtigt wird. Ein Generalsekretär, dem das Wohl der Deutschen Akademie am Herzen liegt, kann nichts lebhafter wünschen als einen starken, in der Arbeit selbst so aktiv wie möglich mitwirkenden Präsidenten. Er bedarf allerdings des uneingeschränkten Vertrauens dieses Präsidenten und muß sicher sein, daß sich der Präsident ausschließlich seiner als Mittlers zu den anderen Mitarbeitern bedient. Auch das bedeutet wiederum nicht, daß die anderen Angestellten des unmittelbaren Appells an den Präsidenten beraubt werden sollen – nur muß jeder direkte Anruf des Präsidenten unter gleichzeitiger Verständigung des Generalsekretärs erfol-

gen, während umgekehrt der Präsident bei unmittelbaren Anweisungen an einzelne Mitarbeiter den Generalsekretär in Kenntnis setzen muß.

Nur wenn der Begriff „Primus inter pares" so ausgelegt wird, bin ich in der Lage, ihn in seiner Anwendung auf meine Stellung bei der D.A. anzuerkennen. Eine Aussprache mit den beiden Herren Präsidenten am 23. 11. 36 hat ergeben, daß meine Auffassung ihre Billigung findet.

Damit entfällt zwar einer der Hauptgründe, die in Breslau zu meiner Kündigung geführt haben. Die darauffolgenden Wochen haben jedoch bewiesen, daß die unerläßliche Voraussetzung eines uneingeschränkten Vertrauensverhältnisses zwischen dem Herrn Präsidenten und mir nicht gegeben ist. Ich bin deshalb nicht in der Lage, die in meinem Kündigungsschreiben an den Kleinen Rat dargelegten Auffassungen zu ändern."

Prof. Haushofer erklärt, daß die in Thierfelders Aufzeichnung skizzierte Stellung eines Generalsekretärs mit der Stellung eines wirklich regierenden Präsidenten nicht vereinbar sei und weist darauf hin, daß beispielsweise bei der Reise des Generalsekretärs nach Polen ihm Aufklärungen über Zweck und Ziel der Reise nicht gegeben worden seien – ein Zeichen dafür, daß er dem Generalsekretär wirklich genug Handlungsfreiheit gewährt habe.

Dr. Thierfelder erinnert an die Besprechung der Abteilungsleiter am 26. Oktober, bei der, wie Major Fehn bestätigt, er über Zweck und Ziel seiner Reise Mitteilung gemacht habe.

Prof. Haushofer erklärt, daß er nur allgemein über die Reise informiert worden sei, nicht aber über die Städte.

Minister Kerrl erklärt, daß er von dem Beginn der Diskussion durchaus unbefriedigt sei. Seiner Auffassung nach handle es sich darum, daß festgestellt werden solle, wie die augenblickliche Lage der Deutschen Akademie sei und daß eine gentlemanlike Lösung der Schwierigkeiten erstrebt werden solle. Der Fall des Generalsekretärs erscheine ihm, nachdem dieser gekündigt habe, erledigt und brauche hier nicht behandelt zu werden. Schließlich sei es nicht der Zweck, daß hier Denkschriften vorgelegt würden, sondern daß die Mitglieder des Kleinen Rats an der Seite des Präsidenten stehend gemeinschaftlich einen Ausweg aus den Schwierigkeiten suchten. Er nehme an, daß alle zusammengekommen seien, um als deutsche Männer offen auszusprechen, worum es gehe.

Präsident Haushofer stimmt der Auffassung des Herrn Ministers zu. Er habe deshalb die drei Fragen formuliert, die er am Schluß beantwortet haben möchte. Der Kleine Rat müsse sich entscheiden, ob der Präsident nur eine dekorative Figur oder eine aktiv handelnde Persönlichkeit im Sinne des Führerprinzips sein solle.

Geh[eim]Rat von Zwiedineck ergreift hierzu das Wort. Es wäre ihm lieber gewesen, sich zum ersten Male, wo er sich in diesem Kreise befindet, über Aufgaben der Deutschen Akademie auszusprechen. Die Umstände hätten es jedoch anders gefügt; da er aber weder einen schriftlichen noch mündlichen Bericht an Herrn Minister Kerrl erstattet habe, um den Wünschen des Stell-

vertreters des Führers zu entsprechen, werde er jetzt kurz schildern, wie sich für ihn die Lage der Deutschen Akademie darstelle.

Innerhalb des Aufgabenkreises der D.A. seien seit ihrer Gründung Erweiterungen und Entwicklungen eingetreten, die ein Besinnen auf eine Rangordnung unter den so mannigfaltigen Zwecken, die bisher verfolgt worden sind, gebieterisch notwendig machen, und zwar umso mehr, als die Wirtschaftlichkeit in der Verwaltung der knappen Mittel das fordere. Es handelt sich dabei einmal um Aufgabengebiete, in denen die D.A. mit den Akademien der Wissenschaften zusammenarbeitet (Forschung und ihre Unterstützung). Dieser Aufgabenkreis schiene aber jedenfalls im Hinblick auf das Wirken der Akademien der Wissenschaft verhältnismäßig besser versorgt als die übrigen. Bezüglich dieser scheine es nicht allzu kühn, wenn man die D.A. als eine Art kulturpolitischen Auslandsamtes oder Auslandsdienstes auffassen wolle. Das deuten ja auch die Begrüßungsworte des Führers zur Hauptversammlung von 1935 sowie die Worte, die der Herr Reichsminister von Neurath bei demselben Anlaß an die D.A. gerichtet hat.

Nichtamtlich und doch ein Amt, ein unpolitisches Amt, wie es sich aus einer großen Aufgabe ergibt. Der Kräfte-Organismus dieses Amtes ist bescheiden und dennoch groß und umfassend. Die Bescheidenheit dokumentiert sich in der geringen Höhe des Etats von nicht einmal 300 000,– RM. Groß und umfassend sei der Kreis der Mitarbeiter, da ja die ganze deutsche Wissenschaft so mitarbeitet, daß wir berechtigt sind, den Namen Akademie zu führen. Und damit ist denn auch die hohe Qualität und die Intensität der Leistungen verbürgt. Aber es sei auch der Qualität unseres zentralen Verwaltungsapparates, auf den es im höchsten Maße ankommt, hier zu gedenken. Man brauche hier Männer, die nicht nur am Schreibtisch arbeiten, sondern die diese allerdings unheimlich angeschwollene Schreibtischarbeit in der Hauptsache als unvermeidliches und oft übles Beiwerk auffassen, die als ihr Hauptaufgabengebiet aber die regste Fühlungnahme mit den Kräften erkennen, die im Ausland kulturpolitisch für uns wirken können, zu denen ja eben auch Kulturträger der anderen Staaten und Nationen zu rechnen sind, deren Wirksamkeit in ihrem Staat für deutsche Interessen wichtig und wertvoll werden kann.

Und gerade weil die materiellen Mittel der D.A. gegenüber dem ungeheuer angewachsenen Wirkungsbereich so außerordentlich bescheiden geblieben sind, könne nur durch die hochintensive Arbeitsleistung so viel erreicht werden, als tatsächlich erreicht worden ist.

Geh.Rat von Zwiedineck fährt weiter fort:

„Ich kann es mir nicht versagen, hier zu erwähnen, daß der Mann, der vielleicht Verdienst an dem Zustandekommen der D.A. hat, Georg Pfeilschifter, mir bald vor Jahresfrist gesagt hatte, daß die D.A. eine Entwicklung genommen habe, die die Erwartungen der Gründer übertroffen hat. Man darf sich darüber keiner Täuschung hingeben; der Zentralapparat der D.A. hat sich nicht nur ausgezeichnet bewährt, sondern dieser Ausbau der D.A.-Arbeit ist ohne die beiden Männer der Geschäftsführung, die sie ge-

leistet haben, Dr. Thierfelder und Major Fehn, nicht zu denken. Eben deshalb scheint mir heute, wo die eine dieser Kräfte, Major Fehn, leider doch der Akademie nicht erhalten werden kann, der Gedanke untragbar, daß auch Dr. Thierfelder der D.A. den Rücken kehrt.

In der Mannigfaltigkeit der Aufgaben der D.A. steht heute weitaus an der Spitze, wie das ja gerade auch der Reichsminister von Neurath betont hat, die Pionierarbeit für die deutsche Sprache im Ausland. Es ist nun eine solche Vielheit von verschiedenen Wegen für diese Arbeit beschritten, eine solche Vielheit verschiedener Mittel eingesetzt und damit wirklich so Erfreuliches geleistet worden, wie es kaum so leicht bei einer anderen Zusammensetzung der Kräfte würde ersonnen und erreicht worden sein. Es ist eine Fülle von Ideen in die Sache gebracht worden, und es sind immer noch weitere Ideen vorhanden, die m. E. von der D.A. aufgegriffen werden sollten. Ich erwähne insbesondere den Gedanken der Ausgestaltung eines Auslands-Seminars. Ich erinnere ferner an die ungemein wichtigen und wertvollen Anregungen, die Dr. Thierfelder in seinem Polenreise-Bericht gibt sowie an den Ausbau der schon im Gang befindlichen a[ußer]o[rdentlichen] Kurse zu rascher Erlernung des Deutschen, wie das zur Zeit in Marktbreit mit einer großen Zahl von Syrern geschieht – nebenbei bemerkt eine Sache von heute noch nicht abzusehender politischen Tragweite, da die Fäden hierbei über Damaskus nach Arabien führen.

Gewiß sind die Erfolge auch mit durch einen bisher nicht für möglich gehaltenen Einbau ausländischer Mitarbeiter (von Behörden, Ministerien und Einzelpersönlichkeiten) erreicht worden. Aber es bleibt auch da wieder zu bedenken, daß das Vertrauen solcher Auslandsstellen erst gewonnen werden mußte, und es wäre ein gefährlicher Irrtum zu übersehen, daß dieses Vertrauen vorerst den einzelnen, die D.A.-Angelegenheiten im Ausland vertretenden und dort verhandelnden Personen, den Menschen geschenkt wird, die die Auslandsstellen kennenlernen.

Es ist leicht einzusehen, daß schon deshalb das ungestörte, ruhige und damit gesicherte Funktionieren des Zentralapparates die unerläßliche Voraussetzung für die Weiterentwicklung der Auslandserfolge ist, die – ich glaube es sehr zahm auszudrücken – im Inland nicht genug gewürdigt werden. Aber um solche Würdigung geht es ja erst in zweiter Linie – die Hauptsache ist die tatsächliche Leistung. Und daß diese im Ausland heute gesehen wird und von gewissen Seiten als durchaus unerwünscht beurteilt wird (Frankreich, auch England und Italien) ist ein Beweis, daß wir auf dem richtigen Wege sind, gerade dem Wege des Wirkens, den der erste Träger der Idee der D.A., der Gesandte Herr von Ritter, im Auge hatte, dem die D.A. als ein deutsches Gegenstück gegen die Alliance Française und die Academie Française vorschwebte. Daß im Südosten, einem Hauptkampfgebiet gegenüber französischen Bemühungen, darin schon überraschende Erfolge erzielt werden, konnte ich kürzlich in Athen, Sofia, Plovdiv, Belgrad und Agram selbst feststellen.

Und nun noch ein Moment: Die bisherigen Erfolge der D.A. sind auf

absolut unpolitischem Wege erreicht worden. Das entspricht nicht nur den Ideen der Gründer, sondern das entspricht auch den Wünschen der heutigen Staatsleitung und der Partei. Ich darf mitteilen, daß der Stellvertreter des Führers mir in einer langen Unterredung am 6. 11. erneut versichert hat, was er im wesentlichen 1933 schon in einem Schreiben an die D.A. klargestellt hat: er habe ganz bewußt die D.A. immer ihre besonderen Wege gehen lassen.

Ich darf in diesem Zusammenhang auf meine eigenen Ausführungen in einem dem Auswärtigen Amt vorgelegten Promemoria verweisen, in dem ich aus dem stärksten Eindruck von einer Vortragsreise in Griechenland, Bulgarien und Jugoslawien bezüglich der D.A. berichtet habe: die Erkenntnis, daß die Arbeit der D.A. unpolitisch bleiben muß und daß auch der Charakter der D.A. sich darin nicht ändern dürfe. Ich habe auch darüber dem Stellvertreter des Führers berichtet und habe sein volles Verstehen und seine Zustimmung dafür gefunden.

Da ich selbst die ersten 30 Jahre meines Lebens außerhalb Deutschlands gelebt und den Kampf des Deutschtums im Ausland unmittelbar erlebt habe, so glaube ich in Anspruch nehmen zu dürfen, daß ich in der Beurteilung namentlich psychologischer Voraussetzungen für die Erfolge kulturpolitischen Wirkens im Auslande richtiger und klarer sehe als mancher, der das Glück hatte, immer innerhalb der gesicherten schwarz-weiß-roten Grenzpfähle sein Leben zu führen.

So ergibt sich m. E. für alle wichtigen Entscheidungen, vor denen der Kleine Rat heute und in den nächsten Zeiten stehen wird, vor allem die Bedachtnahme auf zwei Momente:

1. In dem Aufgabenbereich ist Zersplitterung zu vermeiden und jedenfalls zur Zeit der Vorrang unter allen Aufgaben der sprachkundlichen Auslandsarbeit einzuräumen, so daß für die oberste Geschäftsführung das Erfordernis germanistischer Ausbildung unbedingt anzuerkennen ist.

2. Es ist der unpolitische Charakter der D.A. aufrecht zu erhalten.

Es ist wohl eine nicht zu unterschätzende Erkenntnis, die die Erfahrung lehrt, daß ein an sich unpolitisches Mittel zum wertvollsten Mittel der Politik werden kann. So dient dann auch die D.A. der Politik des III. Reiches meiner Überzeugung nach am wirksamsten und sichersten, wenn der unpolitische Charakter ihres Aufbaues wie ihrer kulturellen Arbeit im Ausland außer Zweifel steht. Sie dient dann dieser Politik des Reiches auch wenn in ihren äußeren Formen manches anders ist als in rein politischen Gebilden.

Meine Herren! Das sind die Gesichtspunkte, die auch dafür entscheidend sind, daß Herr Geh[eim-]Rat Kisskalt und ich Ihnen einen Antrag vorlegen, der über die schwierige und doch auch komplizierte Fragestellung, die heute vorliegt, zu einer Lösung und die D.A. aus dem Engpaß, in dem sie steht, führen kann. In persönlicher Rücksprache mit anderen Herren des Kleinen Rates haben wir die Überzeugung gewinnen können, daß die Herren Bruckmann, Fuß, Gerland, Gutleben, Herzog, Hoffmann, Huber und von Stauss dem Antrag zustimmen. Unser Antrag lautet:

Auf die Fragen des Herrn Präsidenten erklärt der Kleine Rat, daß er in voller Anerkennung der Persönlichkeit des Herrn Präsidenten von dessen wiederholten Erklärungen Kenntnis genommen hat, sich in der Ende März abzuhaltenden Jahresversammlung der D.A. nicht wieder zur Wahl zu stellen. Der Kleine Rat hält es daher für richtig, daß die geplante organisatorische Umgestaltung der Zentralstelle der D.A., namentlich Änderungen in deren Personalbestand, auch mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der D.A. dem neuen Präsidenten vorbehalten bleiben müssen.

Prof. A. O. Meyer bittet, noch einmal die mittleren Sätze aus dem Schriftstück Dr. Thierfelders zu verlesen, was Herr Prof. Haushofer tut. Unter Bezug auf die Ausführungen des Herrn Geh[eim]Rat von Zwiedineck bemerkt er, daß leider vergessen sei, darauf hinzuweisen, daß er seinerzeit von den beiden Herren der Geschäftsführung dringend gebeten worden sei, das Präsidium der Deutschen Akademie zu übernehmen. Im Antrag Zwiedinecks müsse er eine missio inhonesta sehen, die sofortiges Verlassen des Präsidiums bedinge.

Prof. A. O. Meyer spricht in Worten wärmster Anerkennung von dem Eifer und der Aufopferung des Präsidenten während der Zeit, in der er mit ihm zusammengearbeitet habe. Insofern könne er den Gedanken, daß eine missio inhonesta in Frage käme, überhaupt nicht erwägen. Wenn ein Ausscheiden des Herrn Präsidenten notwendig sei, so könne das nur in allen Ehren, ähnlich wie bei Friedrich von Müller der Fall sein. Seit 1929 habe er in der D.A. gearbeitet. Er habe Gelegenheit gehabt, die Arbeitsleistung der hauptamtlich tätigen Herren zu bewundern, nicht nur die physische Kraftleistung, sondern auch ihr Vertrautsein mit dem ganzen vielfältigen System von Verbindungen im Inland und im Ausland. Schade schon das Ausscheiden des Einen der Arbeit, so sei das Weggehen Beider untragbar, denn selbst, wenn man den begabtesten Nachfolger fände, sei es nicht möglich, ihm die in der 10jährigen Aufbauarbeit gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen zu übertragen. Aus diesem Grunde scheine ihm das richtige, das Ausscheiden des Präsidenten in ehrenvollster Form. Er weise darauf hin, daß der Herr Präsident in allen Sitzungen der letzten Zeit sein Ausscheiden aus dem Präsidium angeboten habe und man könne Herrn Präsident Haushofer nicht zumuten, daß solche Erklärungen nicht ernst genommen werden sollten. Im übrigen sei er durchaus der Meinung, daß ein Präsident ein wirklich regierender Präsident sein solle. Nach seiner Auffassung stünden die Ausführungen Thierfelders einer solchen Forderung durchaus nicht im Wege. Er zieht hierauf eine geschichtliche Parallele zu der Kabinettsorder von 1852[2]).

Geh[eim-]Rat Kisskalt betont, welche persönliche Verehrung er für den Herrn Präsidenten in der langen Zeit seiner Zusammenarbeit mit ihm von den

---

[2]) Die preußische Kabinettsorder v. 8. 9. 1852, die für die „notwendige Staatseinheit" dadurch sorgte, daß sie jeden Minister verpflichtete, dem König erst nach Rücksprache mit dem Min. Präsidenten Vortrag über sein Ressort zu halten, spielte bei der Entlassung Bismarcks 1888 eine Rolle.

ersten Tagen der Gründung ab empfinde. Gemeinsame Sorgen hätten sie verbunden und unter seiner Führung habe sich das Interesse an der Deutschen Akademie nach vorübergehender Erlahmung aufs neue gestärkt. Präsident Haushofer habe Außerordentliches geleistet, er habe die D.A. mit Partei und Staat vereinigt und wenn seitens der Partei Wünsche vorlägen, daß ein Wechsel der Persönlichkeiten im Kleinen Rat erfolge, so wäre keiner, der nicht sofort zurücktreten wolle. Wenn in letzter Zeit Schwierigkeiten aufgetreten seien, so bedauere er das; die Schwierigkeiten müßten aber rein sachlich und unabhängig vom Persönlichen betrachtet werden. Von Dr. Fochler-Hauke habe er einen ausgezeichneten Eindruck gewonnen. Der Vorschlag, Magnifizenz Kölbl, als Nachfolger ins Auge zu fassen, erschiene ihm außerordentlich glücklich und selbstverständlich habe man, wenn in dem formulierten Antrage vom März als dem Monat des Ausscheidens gesprochen worden sei, an nichts anderes gedacht, als an eine Hauptversammlung, die unter der Leitung von Präsident Haushofer durchgeführt werden solle. Deshalb sei die Frage 2 des Präsidenten nicht zu diskutieren. Frage 1 solle und könne nicht beantwortet werden. Der Kleine Rat wünsche eine jüngere Kraft als Präsidenten und sei überzeugt, daß eine sachliche Arbeit mit der Hauptstelle zur Befriedigung aller herbeigeführt werden könne.

Präsident Haushofer erklärt, daß er mit einer solchen Lösung einverstanden sei[3]). Er werde gerne noch die Führung ins Alpenland übernehmen, sofern der Schein vermieden werde, daß er auf einen Druck von unten oder von oben her gewichen sei. Wenn also keine Diskussion mehr nötig sei, betrachte er die Regelung als abgeschlossen. Vorher aber möchte er noch die Maßnahmen bestätigt wissen, die er getroffen habe und für die er das Einverständnis des Kleinen Rats erbitte.

1. Sei der Kleine Rat mit der Anstellung Dr. Fochler-Haukes einverstanden? Der Kleine Rat stimmt zu.

2. Sei er mit der Kündigung von Dr. Jobst zum 1. April 1937 einverstanden? Der Kleine Rat stimmt zu.

3. Sei er mit der Anstellung des Herrn Schmidt einverstanden, der die technischen Angelegenheiten der Hauptstelle, insbesondere die Einrichtung der Registratur übernehmen solle?

Prof. Gerland fragt an, ob Herr Schmidt als Nachfolger von Major Fehn angestellt werden solle.

Prof. Haushofer erklärt, daß er einen Teil der Zweimännerarbeit, die Major Fehn geleistet habe, übernehmen solle.

Prof. Gerland bittet, es möchten einige Angaben über Herrn Schmidt gemacht werden.

---

[3]) Am 10. 12. 1936 teilte A. H. seiner Mutter (M. H.) telefonisch mit, daß K. H. „als Präsident spätestens im Mai abgehen und die Akademie loswerden" werde; sie vermerkt dazu: „a good riddance" [Befreiung]. Am 12. 12. kehrte K. H. nach M. zurück; seine Frau notierte: „[K.] mit Ergebnissen [in] B[erlin] teilweise zufrieden ... teils entrüstet und enttäuscht v. Haltung d. Kl. Rats der D. A., besonders einiger Kollegen ...".

Stabsleiter Rodde teilt mit, daß er ein erfahrener Kaufmann und Bücherrevisor sei und daß er seinerzeit den Auftrag des Stellvertreters des Führers, als Kurator des Wirtschaftsrates der D.A. zu wirken, nur unter der Bedingung übernommen habe, daß Herr Schmidt mit ihm zusammenarbeite.

Herr von Stauss bestätigt, daß Herr Schmidt einen ausgezeichneten Ruf als Verwaltungsbeamter genieße. Es könne kein besserer Mann vorgeschlagen werden. Er sei noch jetzt in vier großen Gesellschaften als Rechnungsprüfer tätig und er nehme an, daß Herr Schmidt im Laufe der Zeit auch Eignung noch für andere Aufgaben bezeigen werde.

Prof. Gerland bestätigt, daß ein für die bürotechnischen Aufgaben geeigneter Mann notwendig sei und daß wahrscheinlich eben später noch eine vierte Abteilung errichtet werden müsse, in die die bisher von Major Fehn erledigten anderen Arbeiten zusammenzufassen seien.

Minister Kerrl drückt seine Genugtuung über die Aussprache aus, nur halte er den Vergleich des Herrn Prof. A. O. Meyer mit der Kabinettsorder von 1852 im vorliegenden Falle für nicht ganz zutreffend.

Hierauf werden die weiteren Punkte der Tagesordnung erledigt. Schnell erklärbar ist Punkt II: Zusammenarbeit mit der Akademie für Deutsches Recht. Hier hatte noch bei der letzten Kleinen Rats-Sitzung der Kleine Rat die Wahl, wie weit er diskreten Anregungen der Akademie für Deutsches Recht entgegenkommen wolle. Jetzt liegen bestimmte Anregungen vor, zu denen Ja oder Nein gesagt werden muß. Der Herr Präsident bittet den Herrn Generalsekretär, die Aktennote darüber zu verlesen.

Dr. Thierfelder berichtet über die durch Herrn Klöters eingebrachten Anträge einer engeren Zusammenarbeit mit der Akademie für Deutsches Recht. Es wird beschlossen, daß Herr Geh[eim-]Rat Kisskalt mit Herrn Minister Frank und Herrn Prof. Kisch in einen Gedankenaustausch über die Zusammenarbeit z. B. bei Vortragsveranstaltungen treten möge.

Zu Punkt III: Es wird beschlossen, eine Statutenänderung im Sinne des Präsidialvorschlags vorzubereiten, nach der der Vorsitzende des Wirtschaftsrates gleichzeitig Mitglied des Präsidiums ist. Die Anregung, Träger des Großen Ehrenzeichens automatisch zu Mitgliedern des Kleinen Rates zu machen, wird aus politischen und taktischen Gründen zurückgestellt. Gleichzeitig soll die Vermehrung der Wirtschaftsvertreter im Kleinen Rat von 6 auf 8 vorbereitet werden. Diese Anregung bezweckt den annähernden Ausgleich des bei der Gründung der D.A. nicht vorgesehenen beklagenswerten Unterschiedes in der wirtschaftlichen Tragleistung der Ortsgruppen und der Wirtschaft, als nobile officium gerade der Ortsgruppenvertreter, wenn sie die vom Ortsgruppensystem aufgebrachte bescheidene Summe mit der imponierenden der Wirtschaft vergleichen.

Zum Punkt Verschiedenes wäre vorwegzunehmen die bestimmte Bitte an das federführende Amt und das unterstützende Ministerium, die Einfügung einer, ungefähr die s. Zt. versprochene Summe von mindestens RM 190 000,— erreichenden Zahl bei der Etatbildung, neben den ca. RM 200 000,— aus

Wirtschaftsbeiträgen und nur wenig über 4000,— von den Freundeskreisen zu vertreten.
Die Unruhe im Beamtenkörper der D.A. hat ihren Ausgangspunkt von der notgedrungenen, dann auf Reichsbefehl zurückgenommenen Kündigung im Herbst 1935 genommen. Von keinem überarbeiteten Beamten ist die Nervenstärke auf die Dauer zu fordern, Höchstleistungen zu bringen, wenn er nicht weiß, ob er nicht von heute auf morgen auf der Straße, noch dazu devisenlos auf dem Schube im Ausland sitzt. Ein solcher Zustand kann von niemand verantwortet werden; auf die Dauer auch von keinem Präsidenten. Prof. Haushofer appelliert erneut an die Vertreter der Reichsbehörden, den Zuschuß ungefähr auf die seinerzeit versprochene Höhe von RM 200 000,— mindestens zu vertreten.
Prof. Gerland weist ebenfalls auf die Notwendigkeit, die Mittel der D.A. zu verstärken, hin. Es sei doch aufs tiefste zu beklagen, wenn z. B. die RM 10 000,— nicht aufgebracht werden könnten, die ausreichen würden, um die so aussichtsreiche Sprachwerbung in Polen zu verstärken.
Minister Stieve sieht die Lage in dieser Beziehung pessimistisch. Der Wille beim Auswärtigen Amt, zu helfen, sei da, die letzte Entscheidung aber habe das Reichsfinanzministerium, das große Zurückhaltung übe.
Stabsleiter Rodde schlägt vor, über die Angelegenheit mit Minister Stieve am nächsten Tage noch einmal persönlich zu sprechen.
Staatsrat v. Stauss deutet an, daß er von einer Persönlichkeit eine ähnliche Spende erhoffe, wie sie seinerzeit von Kommerzienrat Reusch gemacht worden sei.
Dr. Thierfelder beschränkt sich auf den Hinweis, daß er in seinem, den Mitgliedern des Kleinen Rates zugesandten Bericht bereits ausführlich über die Sprachlage in Polen geschrieben habe und nur die Bitte wiederholen könne, eine Zentrale in Warschau einzurichten, weil nur dann mit einem starken Besuch polnischer Studenten und Lehrer im Sommer 1937 gerechnet werden könne.
Er teilt weiter mit, daß er in der Angelegenheit Auslandskalender das Urteil des Berliner Landgerichts ergangen ist, wonach sich der Verleger Kurzeja in jeder Weise von den Vorwürfen, die gegen ihn erhoben worden seien, habe reinigen können.
Major Fehn bittet um eine grundsätzliche Entscheidung darüber, ob den Wünschen der Auslandsorganisation Rechnung getragen werden solle, die Beziehungen zur Humboldt-Gesellschaft in Mexiko abzubrechen, da sich im dortigen Vorstand Persönlichkeiten befänden, die nicht die Billigung der A.O. hätten.
Stabsleiter Rodde erklärt sich bereit, die Angelegenheit mit der A.O. direkt zu bereinigen.
Prof. Haushofer bittet endlich, einen förmlichen Beschluß über die nächste Hauptversammlung zu fassen, für die er Graz oder Innsbruck vorschlägt. Der Gedanke wird überall begrüßt. Staatsrat von Stauss stellt einen Dampfer des Bayerischen und Österreichischen Lloyds für die Donaufahrt in Aussicht.

Einstimmigkeit besteht darüber, daß zunächst in Verbindung mit der Deutschen Gesandtschaft in Wien festgestellt werden muß, ob die politischen Voraussetzungen und die Devisenvoraussetzungen für eine solche Veranstaltung in Österreich gegeben sind.
Um 6.45 Uhr schließt der Präsident die Sitzung mit Worten des Dankes[4]).

## Nr. 162
## Protokoll über die Sitzung des Beirates der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik am 10. Dezember 1936

Heidelberg, 28. Januar 1937

NS-Weltanschauung und „Geopolitik"

Quelle: BA, Nachl. K.H./918a; masch.schriftl.

Anwesend:
Gen. Prof. Dr. Haushofer, im Auftrag des Führerstellvertreters.
Oberarbeitsführer Berendt, Reichsleitung Arbeitsdienst / Leiter des Unterrichtswesens.
Min[isterial-]Rat Dr. Beyer, Kriegsministerium (Abt. Heeresfachschulen).
Dr. Bömer, Außenpolitisches Amt und Presseamt der Dienststellen Rosenberg.
Pg. Hederich, Parteiamtliche Prüfungskommission zur Prüfung des NS Schrifttums.
Oberreg. Kayser, Kriegsministerium.

---

[4]) Die Spannungen und Kontroversen zwischen K. H. und Thierfelder/v. Zwiedineck-Südenhorst führten im Jahre 1937 nicht nur zu einem weiteren scharfen Briefwechsel zwischen beiden „Parteien", sondern sogar fast zur Austragung eines „Ehrenhandels" (s. Brief v. Zw.-S. an K. H. v. 5. 2. 37; K. H. an Zw.-S. v. 8. 2. 37, in dem K. H. den Antrag v. Z.-S. v. 9. 12. 36 – s. Dok. Nr. 153, 156 – als „Überfall" und Dr. Thierfelder als „das Haupthindernis einer wirklich großzügigen Entwicklung der D. A. im Vertrauen der NSDAP und des Reiches" bezeichnete. Geheimrat v. Z.-S. erklärte daraufhin am 10. 2. 1937 seinen Rücktritt als stellv. Präsident, den K. H. am 13. 2. 37 annahm. Am 19. 5. 1937 wurde der Rektor der Universität München, Prof. Kölbl, zum neuen Präsidenten der D. A. gewählt. K. H. erhielt das Große Ehrenzeichen der D. A.
Vgl. im übrigen die Dok. Nr. 165, 169.
Nach einer Notiz v. K. H. v. 5. 12. 42 (Privatarchiv H. H./Hartschimmelhof) scheint der „Ehrenhandel" zwischen ihm und v. Z.-S. später aber völlig ausgeglichen worden zu sein („... ordnungsgemäß unter Ehrenmännern"). Die 1945 von Zwiedineck-S. und Thierfelder verfaßte Denkschrift [vgl. BA/R 51–1123] ist freilich eine allzu einseitige Exculpierung. Vgl. Bd. I, S. 307, Anm. 47.

Dr. Kinkelin, Stabsamt des Reichsbauernführers i. V. von Stabsamtsführer Dr. Reischle.
Pg. Köpke, Stellenleiter i. d. Parteiamtl. Prüfungskommission.
Dr. Jantzen i. V. von Pg. Pudelko, Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.
Prof. Dr. K. Meyer, z.b.V. des Stabsamtsführers Dr. Reischle, Referent im Reichserz.Min., Obmann der RAG. f. Raumforschung.
Dr. B. Payr, i. V. von Pg. Hagemeyer, Amt Schrifttumspflege des Reichsleiters Rosenberg.
G. Liebig, Arbeitsführer, Reichs. des RAD, Verbindungsführer zum Ministerium Darré und zur Reichsstelle für Raumordnung.
Obergebietsführer Dr. Stellrecht, Reichsjugendführung.
Standartenführer Staudinger, Hauptamt SS und Stabsamt d. Reichsbauernführers.
Oberst Stubenrauch, Kriegs-Min[inisterium]/Verbindungs-Offz. zum Reichserz.Min. und Reichsstelle Raumordnung.
Landesbauernführer Dr. R. Wagner, Leiter der AfG.
K. Vowinckel, Geschäftsführer AfG.
W. Wachsmuth, AfG, Gruppe Berlin.

Landesbauernführer Dr. Wagner eröffnet die Sitzung um 10.15 Uhr und begrüßt die Anwesenden, insbesondere General Haushofer als Vertreter des Führerstellvertreters. Er dankt dem Stabsamtsführer Dr. Reischle durch seinen Vertreter Dr. Kinkelin, daß das Stabsamt seine Räume zur Verfügung gestellt hat und für die grundsätzliche Betreuung der AfG im allgemeinen. Er dankt weiter den durch die Erschienenen vertretenen Dienststellen für ihre bereitwillige Mitarbeit. Anschließend gibt Dr. W[agner] einen Bericht über die Entstehungsgeschichte der AfG, ausgehend von der Initiative d. Reichsministers Darré und dessen persönlichen Auftrag an Dr. W[agner] als zusätzliche Aufgabenstellung zu seinen Pflichten als Landesbauernführer schon während der Verfolgungen in der Systemzeit. Er begründet aus der Entstehungsgeschichte, warum gerade das Stabsamt des Reichsbauernführers die AfG betreut und verliest die Aufgabenstellungen an die AfG, wie sie der Führerstellvertreter in seinem Schreiben vom 6. März 1934 an ihn umrissen hat. Um nicht den ganzen Tag für die Beratungen in Anspruch nehmen zu müssen, schlägt er vor, zuerst die Aufgaben praktischer Arbeit zu beraten und Erörterungen grundsätzlich theoretischer Natur zurückzustellen, da diese besser der persönlichen Unterredung zwischen den daran unmittelbar Interessierten vorbehalten blieben. Als Unterbau der nachfolgenden praktischen Beratung sollen vor allem die nun folgenden Ausführungen von General Haushofer dienen.

General Prof. Dr. Haushofer führt aus, daß er insbesondere an zwei Stellen niedergelegt habe, was Geopolitik sei[1]), und was er unter Geopolitik

[1]) Vgl. hierzu vor allem: Dok. Nr. 272–274 u. ö.

verstanden wissen wolle: einmal in der Schrift „Nationalsozialismus in der Welt", in einer Schriftenreihe der Deutschen Akademie, und in einem Buch: „Weltpolitik von heute", das auf Anregung des Stellvertreters des Führers entstanden und ihm gewidmet ist. Diese zwei Veröffentlichungen seien aber zwei Endpunkte einer langen Entwicklungsreihe! — Für junge Kameraden sei es aber hier lehrreicher, zu hören, wie man zu Anfang, als wie man zu Ende einer geopolitischen Weltüberschau komme.

Es sei eine persönliche und eine sachliche Entwicklungsreihe, die zum zwangsläufigen Zusammenbau unserer NS-Weltanschauung mit dem Weltbild der Geopolitik führt. Diese zwangsläufige Verbindung gründe sich auf Blut und Boden. Für dieses Fundament gelte aber das und dreimal unterstrichen!

Die persönliche Entwicklungslinie stehe an erster Stelle: weil Geopolitik ein Weg vom Wissen und Können zur Kunst ist, und also eine leidenschaftliche, menschliche Anteilnahme voraussetzt. Sie müsse zuerst den Menschen ergreifen, dann erst trete das Fach- und Sachwissen hinzu, das sich in seiner letzten Dynamik dem bloßen „Cramming" nicht erschließt. Genau so wenig könne die NS-Weltanschauung ersessen werden. Beides muß erkämpft und im Kampf immer wieder behauptet werden!

Prof. H[aushofer] gab in warmen, persönlichen Ausführungen Beispiele von seinem eigenen Werdegang, um nur ein Beispiel aus vielen zu zeigen, wie ein jeder heute in Ergänzung zu seiner natürlichen Veranlagung und sein Hineingestelltsein in einen bestimmten Lebenszusammenhang die Raumweite seines Weltbildes auszubauen habe. So benötige der ozeanische Mensch, neben seinem ihm natürlich gegebenen, einen aus der Ergänzung der Gegensätze gewonnenen Festland-Festpunkt. Der allzu festländisch Orientierte bedürfte einer ozeanischen Ergänzung. — Darum sei er aus Bayern nach Japan gegangen und habe dies niemals bereut.

Er stellt an die Anwesenden die Zwischenfrage, ob ein jeder sich seiner eigenen Orientierung bewußt sei: ozeanisch oder kontinental, bodenfest oder bodenschweifend, Ackerbauer oder Nomade? Es gibt auch moderne Großstadt-Nomaden, nicht nur „Räuber des Meeres oder der Steppe" (frei nach Mackinder) — hier beginne die fachliche-sachliche Selbsterziehung. Zuerst ein Weltbild! groß genug, um den Gedankenflug des Führers, seinem „Flair" für Weltpolitik folgen zu können. Wie könne man sonst richtig für ihn werben?

Die mangelnde deutsche Vorbereitung für größere weltpolitische Entscheidungen charakterisiert H[aushofer] durch ein Beispiel aus den ersten Tagen des Weltkrieges, wo die Möglichkeit eines Zusammengehens mit Japan nicht ergriffen wurde. Eine lange, stetige geopolitische Kleinarbeit habe erst jetzt zum Anfang einer Auswertung soweit zurückliegender Möglichkeiten: im Vertrag mit Japan, geführt. Dies sei nur ein Beispiel nötiger Erziehung in stiller und zäher Vorbereitung, im Ausstreuen einer Saat, die erst in weiten Zeiträumen geerntet werde. Aber gerade diese Tätigkeit verbinde den Geopolitiker auch mit dem Nährstand und begründe den Ort der Beratung.

H[aushofer] schließt mit dem Hinweis auf die grundsätzliche Bedeutung, die auch für alles geopolitische Studium etwa die Schrift von Clausewitz habe: Nachrichten über Preußen; er verweist auf das Bestreben des bayerischen Innenministers Adolf Wagner, die so gewonnenen Gesichtspunkte in die sich vorbereitende Reichsreform einzubauen. H[aushofer] zeigt in besonders herzlichen und warmen Ausführungen zum Schluß, wie ihn sein Lebensweg über Japan auf seinen Erbhof in Bayern zurückgeführt habe.

Dr. Wagner dankt im Anschluß an den außerordentlich starken Beifall, den die Ausführungen von H[aushofer] ausgelöst haben, ihm für seinen mitreißenden Überblick und faßt die Aufgabenstellung der AfG zusammen: Das deutsche Volk auf außenpolitische Arbeit hin vorzubereiten und zu schulen. Dann eröffnet er die Diskussion.

Staudinger wünscht eine persönliche Bemerkung vorauszuschicken, — unter Hinweis auf die mancherlei Sträuße, die in grundsätzlichen und theoretischen Fragen der Geopolitik bisher ausgefochten seien. Hinsichtlich der von ihm gebrochenen Lanzen legt er Wert auf die Feststellung, daß ihm eine Polemik unfruchtbarer Art ferngelegen habe, insbesondere eine Spitze gegen General Haushofer. Er erinnert in diesem Zusammenhang an die Weihnachtsfeier des Bundes Oberland nach dem furchtbaren 9. November und den Vortrag, den H[aushofer] dort gehalten habe. Er schlägt vor, sich grundsätzlich auf die heutigen Ausführungen von General Haushofer und Landesbauernführer Wagner zu einigen.

Hierauf verliest und bespricht Dr. Wagner die neuen Satzungen der AfG. Er bemerkt zu § 9, daß die Höchstzahl der Beiratsmitglieder von 15 auf 20 erhöht werden muß, um auszukommen. Zu § 10: daß über die ernannten und noch zu ernennenden Abschnittsleiter Rückfrage bei der Partei eingeholt werde. Im übrigen sei die ganze Satzung im Einvernehmen mit dem Stabsamt durchberaten und festgelegt worden.

Dr. Kinkelin empfiehlt eine Änderung im § 2 dahingehend, das Wort „Staats-“ zu streichen und nur zu sagen „auf die Weltanschauung des Nationalsozialismus“.

Dr. Wagner empfiehlt Punkt 2 der Tagesordnung beiseite zu lassen und diesen Punkt einer Aussprache zwischen den unmittelbar Interessierten vorzubehalten. Diesem Vorschlag, sowie dem anschließenden Punkt 3 und 4 der Tagesordnung zusammengefaßt zu beraten, wird zugestimmt. —

Der Aussprache liegt das Memorandum zugrunde, das den Teilnehmern der Beiratsbesprechung vorher zugegangen ist. Zu Punkt 2 und 4 stellt Dr. W[agner] folgende Forderungen auf: ähnlich der innenpolitischen Ausrichtung des deutschen Volkes hinsichtlich der Aufgaben des 4-Jahres-Planes, bedürfe es einer außenpolitischen Zielgebung, wofür insbesondere auch die AfG einzusetzen sei. Eine entsprechende Umreißung der AfG-Aufgaben im Parteiverordnungsblatt sei anzustreben. Ferner müsse der Einbau der Vertrauensleute in die Parteischulung erfolgen. Dieselben müßten einen entsprechenden Rednerausweis erhalten.

Wie im Memorandum dargelegt, sei der Ausbau des Verhältnisses zur SS und SA, insbesondere aber zur HJ, aber auch zu den Universitäten durch die Mitwirkung der Beiräte dringend erforderlich. Desgleichen zum Außenpolitischen Amt, dem Reichsstudentenbund (Pg. Scheel) und zum NSLB. Er weist darauf hin, daß allein in Köln unter den Lehrern allein rund 20 kleine Arbeitsgemeinschaften bestehen, die sich mit Geopolitik freihändig beschäftigen, ohne daß sie der AfG unterstehen oder in ihrer im wesentlichen außenpolitischen Tätigkeit einer Aufsicht unterlägen.

Von den Vertretern des Kriegsministeriums, den Herren Beyer, Kayser und Stubenrauch, wird die zusätzliche Benennung eines Beiratsmitgliedes von der Marine und der Luftwaffe in Aussicht gestellt.

Haush[ofer] verweist auf die wohlwollende Einstellung von Reichsleiter Pg. Wächtler und erhebt Forderungen auf Neugestaltung des Prüfungswesens für Geopolitiker und Schaffung entsprechender Lehrstühle.

Prof. Meyer verweist auf die finanziellen Bedenken, die der Schaffung neuer Lehrstühle entgegenstünden. Es käme insbesondere auf die Entsterilisierung der Geographie an.

Haush[ofer] bezeichnet den an den Hochschulen diesbezüglich bestehenden Zustand als „Gewitterzauber der Götterdämmerung" und erwähnt, daß er allein 36 Jahre lang eine unbezahlte Hochschulwirkung ausgeübt habe. Das Interesse des jungen Offizierkorps und der HJ an den geopolitischen Fragen sei außerordentlich. Wieviel zu tun sei, charakterisiere das ihm neuerdings von der Marine aufgetragene Vortragsthema: Deutsche Überseeoder Kontinentalpolitik. Auch hier käme es gerade auf das und an.

Vowinckel unterstreicht, daß die dringliche Heranbildung des geopolitischen Nachwuchses in der Wissenschaft auf große organisatorische Schwierigkeiten stoße. Die der Geopolitik zuzuordnenden Gebiete seien nicht abgegrenzt. Die zusammengehörigen Fächer werden von den Fakultäten überschnitten, insbesondere von der philosophischen und staatswissenschaftlichen Fakultät. Es bedürfte einer genauen Feststellung der Einordnung der Geopolitik.

Haush[ofer] verweist auf die große Bedeutung der Rede, die Prof. Meyer auf dem Geographentag in Jena gehalten habe. Er vergleicht die Fakultätsschranken einem verbauten Haus, dessen Kamine in verschiedenen Stockwerken enden. Ähnlich gehe es der Wehr- und Kriegswissenschaft im Hochschulbetrieb, die andererseits wiederum mit der Geopolitik eng verbunden seien.

Dr. Wagner unterstreicht die Bedeutung des Vortrages, den Prof. Meyer außerdem auf dem Reichsbauerntag in Goslar gehalten hat. — Entsprechend der Aufgabenstellung im verlesenen Schreiben des Führerstellvertreters sei fernerhin die Verbindung zum Pro[paganda-]Min[isterium] und zum Auswärtigen Amt auszubauen. Er begrüßt, daß zur Pflege des Schrifttums eine geopolitische Beratungsstelle geschaffen werden solle.

Die anwesenden Herren des Kriegsministeriums sichern baldige Prüfung und Entscheidung der Frage zu, ob Offiziere Mitglieder der AfG sein dürfen.

Dr. Bömer will sich dafür verwenden, daß das Schulungshaus des Außenpolitischen Amtes und sein Lehrerpersonal auch der geopolitischen Schulung zugänglich gemacht wird. Er empfiehlt, die einschlägigen Fragen mit Pg. Scheidt im Amt für weltanschauliche Erziehung zu beraten.

Dr. Stellrecht hält es für das beste, daß das Führerkorps der HJ an Ort und Stelle zur Mitarbeit und Beitritt in die AfG veranlaßt werde.

Dr. Wagner empfiehlt, die SS, SA, HJ und Arbeitsdienst grundsätzlich zu allen Veranstaltungen der AfG einzuladen.

Oberarbeitsführer Berendt unterstreicht die bereits guten Beziehungen zwischen Arbeitsdienst und Geopolitik. Im übrigen liege der erforderliche Ausbau derselben, gleich wie bei der HJ, bei den Schulen- und Gruppenführern.

Dr. Wagner erwähnt die in Vorbereitung befindliche Monographienreihe: Das Reich in seinen Landschaften und Stämmen und schildert dann den im Memorandum bereits dargelegten Finanzbedarf der AfG. Der Mitgliedsbeitrag mit jährlich RM 3,— soll nicht erhöht werden. Dagegen seien Zuschüsse der großen Verbände erwünscht.

Oberarbeitsf[ührer] Berendt macht hierzu den Vorschlag, daß die durch den Beirat vertretenen Dienststellen und Verbände korporativ die Mitgliedschaft bei der AfG erwerben und einen ihrer Größe entsprechenden Beitrag zahlen. Dem Vorschlag wird von allen Anwesenden zugestimmt.

Dr. Wagner dankt für das entgegengebrachte Interesse und die teilnehmende Mitarbeit bei der Durchsprache des Beratungsstoffes. Er ernennt hierauf zu Beiräten der AfG und verpflichtet durch Handschlag, soweit sie anwesend sind:

General Haushofer
Oberarbeitsführer Berendt
Min[isterial-]Rat Dr. Beyer
Pg. Dr. Böhmer
Pf. H. Hagemeyer
Pg. Hederich
Oberreg[ierungs-]Rat Dr. Kayser
Prof. Dr. K. Meyer
Pg. M. Pudelko
Dr. Kinkelin
Gebietsführer Schultze
Standartenführer Staudinger
Obergebietsführer Dr. Stellrecht
Oberst Stubenrauch

der Vertreter des NSLB wird durch Parteigenosse Wächtler namhaft gemacht.

Die Ernannten nehmen die Wahl mit dem Vorbehalt des Einverständnisses ihrer Dienststellen an.

Es soll in Aussicht genommen werden, den Beirat um ein Mitglied des Reichsinnenministeriums, des Auswärtigen Amtes, des Pro[paganda]M[inisteriums], des Reichsstudentenbundes und der DAF zu vergrößern, außer den für die Reichsmarine und Luftwaffe noch zu benennenden Herren.

Dr. Wagner schließt die Beratung um 12.10 Uhr mit einem Hoch auf den Führer.

## Nr. 163
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

Berlin, 10. Dezember 1936

Zum Sturz Otto v. Kursells

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

In einer langen, persönlich in der liebenswürdigsten und kameradschaftlichsten Form geführten Unterhaltung habe ich gestern durch Wolff von den Vorschlägen erfahren, die der Reichsführer SS in volksdeutschen Personalfragen Dir gemacht hat und die Du mittelbar durch Leitgen entgegengenommen hast.

Diese Vorschläge haben eine persönliche und eine sachliche Seite. An der persönlichen – zunächst der negativen – habe ich leider gesehen, daß feste Zusagen einer Möglichkeit zu persönlicher und unmittelbarer Rechtfertigung, im Fall Kursell von Himmler in Gegenwart von Ribbentrop gegeben, im Fall Steinacher von Dir und von Ribbentrop, – in Vergessenheit geraten zu sein scheinen. Ich würde meiner gesamten Soldaten-Vergangenheit ins Gesicht schlagen, wenn ich an diese festen Zusagen nicht noch einmal mit größtem Ernst erinnerte.

Was die positiven Vorschläge betrifft, so fehlt mir – mit Ausnahme Brockhausens, dessen Leistung und Arbeitsmethode mir, wie Du weißt, eine Enttäuschung war, die persönliche Kenntnis, die nötig ist, um eine Meinung zu haben. Für mich selbst hätte der Einsatz höchster SS-Führer etwas sehr Verlockendes: Er würde mir die Möglichkeit geben, gleichlaufend mit dem Präsidium der Akademie, das ich nun endgültig im Frühjahr niederlegen werde, und mit meiner akademischen Tätigkeit auch meine gesamte politische Verantwortung in Deine Hand zurückzulegen, und am Hartschimmel meinen Kohl zu bauen, in der stillen Hoffnung, noch vor der nächsten europäischen Katastrophe in die Grube zu fahren[1]).

Bevor ich das aber tun darf, muß ich zum Sachlichen noch einmal Stellung nehmen. Der Einsatz der bisherigen Arbeitsorganisation in V. A. und V.D.A. durch den offenen Einsatz eines sehr hohen SS-Führers an Stelle Steinachers, durch eine sichtbare Verwendung Brockhausens und durch Übergabe der Stelle von Kursell an einen bewährten Vertreter der Geheimen Staatspolizei[2]) bedeutet einen völligen Systemwechsel der ganzen Arbeit, der dann vertreten werden kann, wenn unsere außen- und wehrpolitische Lage so positiv zu bewerten wäre, daß die unvermeidlichen, und

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 149, 150.

[2]) Zur VOMI unter Lorenz/Behrends (Vertreter der Gestapo) vgl.: Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 234 ff.

schweren außen- und volkspolitischen Rückschläge einer solchen Umstellung zurückgestellt werden könnten gegenüber den zweifellos vorhandenen innerpolitischen Vorteilen. Hier liegt über alles Persönliche hinaus eine so große politische Entscheidung, daß ich Dich bitte, im Zusammenwirken mit Ribbentrop, der unter keinen Umständen übergangen werden darf, und mit Berücksichtigung der wehrpolitischen Interessen, eine grundsätzliche Entscheidung des Führers herbeizuführen.

Gleich nach meiner Rückkehr am Samstag Abend werde ich mich bei Dir melden, und bitte Dich jetzt schon um Zeit für eine Aussprache, die nicht in den knappen Raum einer halben Stunde gepreßt werden kann.
Du weißt, daß ich Verantwortung nicht scheue.

Aber angesichts dieser Größenordnung muß ich – selbst ohne Abzeichen und Rang – nur auf das gütige Vertrauen angewiesen, das ich dem Führer und Dir zu danken habe – an die oberste Quelle dieses Vertrauens herantreten, weil es sich bei diesen, um der Erhaltung der Arbeit willen baldmöglichst zu treffenden Entscheidungen um das Tragen weltgeschichtlicher Verantwortung handelt, für die keine getarnten Helfer, sondern nur die wirklichen Träger der Macht geschichtlich zeichnen können.

Mit den innigsten und treuesten Wünschen
für eine glückliche Wahl,
Mit Dank für die Möglichkeit, Dir am Kreuzweg
darüber wenigstens Vortrag
halten zu dürfen
und Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

## Nr. 164
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 14. Dezember [1936]

Rücktritt Karl Haushofers als Präsident der Deutschen Akademie

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Da ich, von drei anstrengenden und inhaltschweren Tagen in Berlin zurückgekehrt, anscheinend im dümmsten Augenblick einen heftigen Grippe-Rückfall der allerdings nie ganz ausgeheilten Sache bekam, muß ich Dich bitten, Dir die umstehend angeführten drei, mir im letzten Augenblick auf den Anhalter B[ahn]h[o]f nachgebrachten drei Londoner Fernrufe von Wehofsich bringen und erklären zu lassen, die Angelegenheiten der Deut-

schen Akademie aber, wenn irgend möglich, von Rodde, der morgen eigens dafür hierherfährt und mich, anscheinend auch im Auftrag von Kerrl vorher sprechen will.

Für die größeren und wichtigeren Entscheidungen waren Brigadeführer Wolff und ich in einem kameradschaftlich, wie ich Dir schrieb, höchst erfreulichen Gespräch, auf einen Antrag an Dich zusammengekommen, der eine Durchschneidung sämtlicher Knoten zu Gunsten zweier S.S. Leute, darunter eines Prinzen, und unter diesem vollste Wirkungsmöglichkeit für Brockhausen bedeutet hätte, ohne daß er und K[ursell] sich irgendwo zu überschneiden und zu stören gebraucht hätten.

Das wollten wir Dir zusammen vortragen; aber das Schicksal hat es vereitelt, und es war vielleicht gut, weil wir beide nicht wußten, daß vor etwa vierzehn Tagen der Führer selbst gegenüber dem Botschafter[1]) die umstehend unter 1 getroffene Verfügung[2]) ausgesprochen hatte[3]).

In der Deutschen Akademie ist nun festgesetzt, daß ich bei der nächsten Senatstagung, wahrscheinlich im Mai, nicht mehr als Präsident[4]) kandidiere, was ich nach den gemachten Erfahrungen ohnehin nicht getan hätte. Einzelheiten mag Dir Rodde, der dabei war, oder Kerrl, dem ich für den Rest meines Lebens seine vornehme Haltung danken werde, erzählen. Aber für Herr Geheimrat von Z[wiedineck]-S[üdenhorst] muß ich Dir allerdings sagen, daß ich in einem langen Leben noch nie so viel konzentrierte Heimtücke und Hinterhältigkeit erfahren haben, obwohl ich ihm nie etwas zu Leide tat, als durch den Fernruf bei Dir festzustellen, ob er wirklich von Dir die „Mission" hatte, mich zum ungesäumten Rücktritt aufzufordern.

Wenn Du das gewollt hättest, hättest Du wirklich nur einen Ton zu sagen brauchen; Du weißt, wie oft ich Dir das versichert habe. Nun werde ich am 22. Februar die freiwillige Hochschultätigkeit von 36 Semestern beenden, im Mai die Deutsche Akademie und vorläufig nur noch die Geopolitik langsamer abbauen, da ich ja für die Berliner Tagung von Deinem Stabe als Vertreter benannt worden bin und in Wagner einen prächtigen Leiter der Arbeitsgemeinschaft, in alldem, was ich in diesem Zusammenhang am 10. und 11. traf, mit das erfreulichste an Pg. getroffen habe, was ich seit langer Zeit kennen lernte.

Das Kennenlernen dieser jungen, wertvollen Kräfte der Partei hat mich für den widerwärtigen Eindruck der System-Persönlichkeit des Kleinen Rates etwas entschädigt.

Aber im Ganzen bin ich allerdings durch die Erfahrungen mit der Deutschen Akademie rückzugsreif aus dem öffentlichen Leben geworden, und von dem Wahne geheilt, noch weiterdienen zu wollen.

---

[1]) Gemeint ist Ribbentrop.
[2]) fehlt.
[3]) Offenbar handelt es sich dabei um die Verfügung über die VOMI.
[4]) Offiziell gab K. H. sein Amt als Präsident der D.A. am 14. 4. 1937 auf.

Nur eine abschließende Berichterstattung erbitte ich noch als mein Recht, sobald ich wieder gesundheitlich dazu im Stande bin, und sicher, nicht Grippegefahr an Dich, Dein Haus oder Deinen Stab heranzutragen.

Einstweilen bittet, heute Wehofsich und morgen Rodde anzuhören

mit Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

## 1937

### Nr. 165
### Abschlußbericht Karl Haushofers über die Lage der Deutschen Akademie

o.O., Anfang 1937

Quelle: BA, Nachl. K.H./919e; masch.schriftl. mit Vermerk: „Streng vertraulich!"

Erfahrungen bei meinem Scheitern mit dem Auftrag, die Deutsche Akademie[1]) in die führende, womöglich kulturpolitische Dach-Einrichtung für die nichtamtlichen Außenbeziehungen nach dem Führer-Fernschreiben zu wandeln.

1.) Der Widerstand gegen eine wirklich großzügige Gestaltung der D. A., statt ihres ausgesprochenen kleinbürgerlichen Zuges, die Größe im Kleinen zu suchen, der dem Wesen eines, Alleinherrschaft anstrebenden Generalsekretariats im Sinne der früheren Parteisekretäre entspricht, geht teils von der parlaments-ausschußartigen Einrichtung des Kl[einen] Rats und den Beamten alten Systems aus, teils kommt er von NSDAP-Stellen, die infolge dieser System-Einrichtungen auch den großen Gedanken der D. A. mißtrauender in Wahrheit dem III. Reich vorausgebaut worden ist, aber entgleiste.

2.) Diesen Widerstand zu überwinden und dann Austauschdienst und D. A. der Deutschen Akademie einzugliedern, wozu der erster bereit ist, dazu ist allein ein ganz fest im Vertrauen der NSDAP stehender, wirklicher Pg., wenn möglich in Reichsminister-Rang im Stande, ähnlich wie R[eichs]M[inister] Frank mit der Rechts-Akademie durchgedrungen ist. Ich sehe hier keine andere Persönlichkeit, als R[eichs]M[inister] Kerrl, dem ich alle, aber auch alle dafür nötigen Eigenschaften zutraue. Das heißt aber allerdings, daß der Schwerpunkt, wie bei der Rechts-Akademie, nach Berlin gleiten muß; nur eine Nebenstelle könnte in München bleiben.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 153–161.

3.) Den Sitz in München hatten die Gründer gut gewählt, und aus damals richtigen Gründen, die ich noch bis zum 9. 12. 1936 anerkennen zu müssen glaubte. Erst von diesem Tage an erkannte ich die Unmöglichkeit, angesichts des einschränkenden, statt erweiternden Berichts Zwiedineck, bei dem engen Gesichtskreis in München ein weltumspannendes Institut, wie den Akadem. Austauschdienst mit einem Etat von 800 000 R.M. einem Bau einzufügen, der dem Generalsekretär Vormundschaft über den Präsidenten einräumte, und es bei der gegenwärtigen Verfassung jedem aufrechten Mann unmöglich machte, für eine Führung im Sinne des III. Reichs Gewähr zu leisten. Auch der sehr tüchtige Rektor von München würde die Widerstände nicht überwinden können.

4.) Der für andere, als mit der vollen Befehlsgewalt und Führermacht ausgestattete Präsidenten unüberwindliche Kern des Widerstandes sind die Satzungen, die einer Art von Parlaments-Ausschuß, dem Kleinen Rat die Möglichkeit geben, jedes Führer-Prinzip lahmzulegen, selbst wenn der Schutz der NSDAP und eines weiteren oder mehrerer Reichsministerien mit ihm wären. Ihre Änderung bedarf eines Durchgreifens der Reichs-Autorität oder der Androhung völliger Temporalien-Sperre.

5.) Wer nicht mit solchen Vollmachten ausgestattet ist, wird an meiner Stelle im entscheidenden Punkt immer demselben Fehlschlag ausgesetzt sein. Der Generalsekretär, der als Meuterer gekündigt hat, muß diese Kündigung auch am 31. 12. 1937 nach redlicher Geschäftsübergabe erfahren, sonst ist die Stellung eines jeden Präsidenten eine Unmöglichkeit.

6.) Erfolgt eine solche Reform der Deutschen Akademie an Haupt und Gliedern nicht, dann ist sie dem kleinbürgerlichen Zustand eines besseren Lektoren-Gesang-Vereins nicht zu entreißen und dann hat niemand, der die kulturpolitische Gesamtnotlage übersehen kann, das moralische Recht, dem deutschen Volk die für eine großzügige Deutsche Akademie jederzeit zu rechtfertigenden Summen von etwa 450 000 R.M., über die Hälfte indirekt aus Freundschaftskreisen und Wirtschaft, die kleinere Hälfte aus unmittelbaren Etatmitteln abzufordern.

7.) Da meine eigene Persönlichkeit vollkommen ausscheidet, und ich zu einem Rücktritt auch vor dem satzungsmäßigen Ablauf meines Amtes jederzeit bereit bin, vermag ich die vorstehenden Erfahrungen ohne Gunst und Haß, rein um der Sache willen, niederzulegen, die durch Persönlichkeiten, wie den jetzigen II. Präsidenten, der etwa durch Herrn v. Massow zu ersetzen wäre, und den für die Gesamtleitung unmöglichen jetzigen Generalsekretär zur hoffnungslosen Verkümmerung verurteilt ist, und dann allerdings durch eine völlige Neugründung in Berlin besser ersetzt würde.

[K. H.]

## Nr. 166
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Sturz von Otto von Kursell und Vortrag bei Hitler

o.O., 19. Januar 1937

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Druck

Lieber Vater![1])

[...]

Als Zweites die Tragödie von K[ursell]. Denn es ist eine. Der Abschluß der Untersuchung bei den Schwarzen Leuten – ich bin vom Botschafter bevollmächtigt, Dir davon Mitteilung zu machen – läßt die Baltische Bruderschaft im Licht einer gefährlichen, staatsfeindlichen Organisation erscheinen, deren führender Bruder nur mit Rücksicht auf seine sonstigen Verdienste seine Entlassung aus der SS nehmen durfte.

Jede außenpolitische Betätigung ist ihm verboten. Er ist „beurlaubt"; im Büro führt einstweilen Franz W[ehofsich] die Vertretung, bis der neue Herr, Obergruppenführer SS Lorenz aus Hamburg, eintreten kann. – Daß der Reichsführer SS der festen Überzeugung ist, etwas Gefährliches zerschlagen zu haben, ist mir klar. Daß ich selbst – ebenso wie Ribb[entrop] – Herrn v. K[ursell] vielleicht für einen romantischen Idealisten, aber niemals für einen Menschen mit bösen Absichten halten werde, ist daneben eine Sache für sich. Mehr zu schreiben, verbietet sich. Das Ganze ist sachlich und menschlich wirklich eine Tragödie, deren Peinlichstes die Freude ist, mit der sie von einigen kleinen Geistern in der Umgebung von T[omodachi] [Hess] begleitet wird. Der neue Mann L[orenz] aus H[amburg] wird mir allseits als eine Persönlichkeit von großen charakterlichen Qualitäten geschildert, dem nur die Kenntnis der von ihm zu behandelnden Fragen einstweilen mangle.

[...]

Mein eigener Vortrag bei O-Daijin [Hitler][2]) war diesmal wirklich ein Vortrag, er hat zugehört und kluge Zwischenfragen gestellt. Das Endergebnist war erfreulich. Persönlich war er reizend, in seiner sachlichen Einstellung friedlicher, souveräner als vor Weihnachten[3]). Was mir immer wieder bei ihm auffällt – wenigstens in den Zeiten, wo er sich auf den Einzelnen, nicht auf die Massenversammlung einstellt, – ist der starke Einsatz von „common sense" im englischen Sinn, der zuweilen ausgezeichnete Formulierungen findet. Die gefährliche Kriegsstimmung des Dezember ist zum mindesten für den Augenblick gebannt. [...] O-Daijin ist nun in

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 163.
[2]) Am 14. Januar 1937.
[3]) Am 7. Dezember 1936.

den Bergen, will sich alles noch einmal überlegen und mich rufen lassen, wenn er wieder zurück ist. Ich bin begreiflicherweise auf das Ergebnis gespannt [...].

[Albrecht]

## Nr. 167
## Heinrich Sahm[1]) an Karl Haushofer

Oslo, 8. Februar 1937

Vorschläge zu einer Geschichte der deutschen Sprache

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit Vermerk K.H.

Hochverehrter Herr Präsident,

Ein ganz besonderes Vergnügen ist es mir, mit Ihnen von meiner jetzigen Stellung aus erneut Fühlung zu nehmen. Den äußeren Anlaß hierzu gab mir der mir durch das Auswärtige Amt zugegangene Vortrag des Herrn stellvertretenden Präsidenten Prof. Dr. Meyer über „Sinn und Aufgabe der Deutschen Akademie". Auf Seite 13 dieses Vortrages wird der Plan einer umfassenden Geschichte der deutschen Sprache dargelegt und u. a. als Teilabschnitte aufgeführt: „Die Einwirkung des Deutschen auf fremde Sprachen, die geographische Ausbreitung der Sprache, ihr Vordringen hier, ihr Zurückweichen dort, die Sprachenkämpfe der neueren Zeit." Fast gleichzeitig mit diesem Vortrag fiel mir in die Hand Nr. 1/2 der von Horst Siebert herausgegebenen Monatsschrift „Nation im Aufbau". Der erste Artikel in dieser Zeitschrift von dem Vortragenden Legationsrat Traubert-Böhme „Der Weg der deutschen Sprache in die Welt" hat mich in Verbindung mit dem obengenannten Vortrag besonders interessiert. Der Aufsatz von Herrn Dr. Böhme schließt mit folgenden Worten:
„Wenn ein deutscher Gelehrter einmal auf breiterer Grundlage, als es in diesen knappen Hinweisen möglich war, dem Vordringen der deutschen Sprache in die Außenwelt nachgehen wollte, so würde sich sicherlich ein aufschlußreiches, ebenbürtiges und würdiges Gegenstück zu dem monumentalen Werk „Le Français hors de la France" ergeben, das Ferdinand Brunot soeben seinen französischen Landsleuten beschert hat."

Der Vorschlag von Herrn Dr. Böhme ist nach meiner Ansicht ganz ausgezeichnet, scheint mir aber über die Kraft eines einzelnen deutschen Ge-

[1]) Dr. Heinrich Sahm (1877–1939), Präsident des Danziger Senats (1920–31), 1931–36 OB v. Berlin, seit 1936 dt. Gesandter in Norwegen.

lehrten hinauszugehen. Vielmehr will mir der Vorschlag nur dann als durchführbar erscheinen, wenn die Deutsche Akademie, die sicher über einen ganzen Stab von geeigneten Mitarbeitern für eine solche Frage verfügt, sich der Sache annimmt. Ich erblicke darin für die Deutsche Akademie eine geradezu ideale Aufgabe, die sehr wohl in den umfassenden Plan der Geschichte der deutschen Sprache des Herrn Prof. Dr. Meyer hineinpaßt. Ich nenne ganz bewußt die Aufgabe ideal, weil ich mir von deren Lösung nicht nur einen hervorragenden wissenschaftlichen, sondern auch einen eminenten politischen und weltwirtschaftlichen Wert verspreche. Ich komme zu einer solchen Auffassung auch aus der Erwägung heraus, daß mir die Darlegungen des Herrn Dr. Böhme über die „kaum bestrittene Gleichberechtigung der deutschen Sprache" neben dem Englischen und Französischen reichlich optimistisch erscheinen. Gerade weil ich die Bedeutung einer solchen mit allen Kräften zu erstrebenden Gleichberechtigung als höchst erstrebenswertes Ziel betrachte, komme ich zu Ihnen mit meiner Anregung. Nach meiner Auffassung kämpft die deutsche Sprache nicht nur vorwärtsstürmend um ihre Gleichberechtigung, sondern sie steht auch, namentlich in den mir jetzt naheliegenden skandinavischen Ländern, im Kampf um die Behauptung ihrer bisherigen sehr starken Stellung. Ich weiß das auch aus meinen in Danzig gewonnenen Erfahrungen mit dem Kampf der deutschen Sprache in Polen und in den Randstaaten.

Vielleicht renne ich mit meiner Anregung bei Ihnen, sehr verehrter Herr Präsident, und bei der Deutschen Akademie schon offene Türen ein. Sollte die Akademie einen solchen Fall, der ja aufs engste mit ihrer großen Aufgabe in Verbindung steht, schon ins Auge gefaßt haben, dann würde niemand glücklicher darüber sein als ich. Ich bitte dann meine Anregung nur als einen Beweis meines unverminderten Interesses an der Deutschen Akademie aufzufassen, das ich schon in meiner Danziger Tätigkeit und später auch in Berlin bestätigt habe.

Ich bitte Sie, Herr Präsident, meiner besonderen Verehrung und Hochschätzung versichert zu sein.

Mit deutschem Gruß
Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
Dr. Sahm[2])

[2])Empf[angen] 13. 2. 1937 u[nd] a[m] 15. — UNTER RÜCKERBITTUNG — zur Deutschen Akademie, mit dem Ersuchen, eine Antwort an den Herrn Gesandten mit Aufklärung im Großen über das vorhabende Werk vorzubereiten, mit der Anregung aktiver Tätigkeit für die Gründung e[iner] Freundesgruppe der D. A. aus den beiden in Oslo sich überschneidenden Kreisen, soweit das nicht schon geschehen ist.

Herr Gesandter Dr. Sahm ist eine Persönlichkeit von großer kulturpolitischer Erfahrung und treibender Kraft.

Heil Hitler!
K. Haushofer[3])

## Nr. 168
## Karl Haushofer an Lee Wei-Kuo[1])

o.O., 3. März 1937

Kritik an den Weltpolitischen Monatsberichten

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr Botschaftsrat!

Indem ich Ihnen verbindlich für Ihre freundlichen Zusendungen danke, deren Spuren Sie ebenso, wie die der Chin[esischen] Geogr[aphischen] Gesellschaft zuweilen in der Geopolitik gefunden haben dürften, möchte ich — unter Empfehlungen an Se. Excellenz, dessen Nachbar ich in München zu sein die Ehre hatte — Ihre freundlichen Grüße durch Herrn Dr. Fochler-Hauke erwidern, den ich wegen unseres China-Ausschusses zu Ihnen gesandt hatte.

Dabei floß eine leise Bemerkung unter, daß ich allerdings projapanisch sei, während ich mich wirklich bemühe, Licht und Schatten in meiner weltpolitischen und geopolitischen Berichterstattung so gerecht als möglich zu verteilen, da ja ihr Hauptziel richtige Weltschau unseres Volkes sein muß.

Aber die Weltschau ist natürlich bis zu einem gewissen Grade abhängig, — (wie ich voriges Jahr lange mit Herrn Staatsrat Ting besprach) — von der Güte und dem reichen Strömen der Information. Gerade die Persönlichkeiten, auf deren Urteilsbildung es bei fremden Völkern ankommt, werden sich nie dazu herbeilassen, reinen Propagandastoff, womöglich von jungen und übereifrigen Studenten verfaßt, wiederzugeben. Von Japan, von Indien aus sendet man mir deshalb die gediegensten Jahrbücher, gute Karten zu — in denen sich natürlich oft findet, was sich von dem ernsten Wissenschaftler loben läßt. Von China aber, wenn ich nicht Zeitungen von dorther hielte, und die Peoples Tribune im Austausch bekäme, wüßte ich eben viel weniger,

---

[3]) Vermerk Karl Haushofers.
[1]) Botschaftsrat in der chinesischen Botschaft in Berlin.

und so erklärt sich das Schweigen manchmal dadurch, daß guter, sicherer Nachrichtenstoff von dorther spärlicher fließt, als von andern indo-pazifischen Ufern, und daß unsere heißblütige Studenten-Jugend leicht gekränkt ist, wenn man Worte nicht schon für Taten nimmt.

Verzeihen Sie, wenn ich so offen spreche; aber ich glaube, daß es in beiderseitigem Interesse liegt, mögliche Quellen von Mißverständnissen am Ursprung klar zu legen. Es ist sicher gut für beide, die sich doch gern verstehen möchten und sich gegenseitig so viel zu geben hätten, und beide auf lange Zeit das Leitwort über sich stehen haben werden, das der Duce für Italien prägte: Vivere pericoloso – Denn durch Gefahren geht das Schicksal Ihres Volkes, wie das des meinen, das mir nur einen großen Vorsprung vor dem Ihren darin zu haben scheint, daß es seinem Führer treuer ist, als das Ihre – zum mindesten in Sianfu – das in einer Art von Ironie Stätte des westlichen Friedens heißt.

Sie können sagen, die im Westen entstandene Lehre von Marx sei auch an diesem Unheil schuld, und haben damit Recht: aber haben Sie nicht die Weisheit des Abendlands, wie Amerikas etwas zu unterschiedslos aufgenommen: in einer Zeit, wo wir vielfach begannen, die Ihre höher zu schätzen, als Vieles, was uns aus dem Nahen Osten und seiner Seelenstimmung aufgedrängt war?
So ließe sich Vieles entlastend sagen.

Aber Ihre und meine Zeit ist vielleicht für solche seltenen Austauschmöglichkeiten zu knapp, und so schließt diese Zeilen nur noch einmal mit verbindlichem Dank für ihre Zusendungen

Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 169
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o.O., 6. März 1937

Enttäuschung über die Deutsche Akademie

Quelle: Nachl. K.H./955a; Entwurf; masch.schriftl.

Liebster Albrecht!

Nun scheint es fast wirklich so, daß wir am 9. [3.] ab[en]ds 6 Uhr 50 nach Rom reisen werden; der Schlafwagen ist bestellt, die Billetten erster Klase vom Brenner nach Rom und zurück sind da, und die Erkältung ist im Schwinden.

Die denkbar dümmste Lage ist nur mit der Deutschen Akademie entstanden. Da die Hohen Ministerien sich weder so noch so zu Entscheidungen durchfinden konnten, nicht am 10. und nicht am 27. 2.; da auch bei dem von St[auss] für 22. ins Auge gefaßten Palaver — namentlich wenn Schmidt nicht dabei sein sollte, der Einzige, der weiß, was er will, aber nicht die nötige Durchschlagskraft hat, dann müssen wir, sogar ich — da die D. A. nicht ohne Etat leben kann, am 12. 4. eine Sitzung d. Kl[einen] Rats, vorher eine solche der Länderausschüsse, und am 13. 4. die Senatssitzung und Jahresversammlung einberufen, die dann ausgehen wird, wie's Hornbergerschießen, d. h. ich stelle mich nicht mehr zur Wahl; gewählt wird entweder Rektor Kölbl oder Staats-Bibl[iotheks-]Direktor Buttmann oder womöglich Geh[eim-]Rat v. Zwiedineck, und am 13. ab[en]ds behauptet Ukawasu [Thierfelder] siegreich das Schlachtfeld.

Vielleicht fahre ich dann noch nach Athen, vielleicht auch nicht: das hängt von dem kagen und kigen [?] ab, die wir von Italien mitbringen.

Da man, d. h. der Schatzmeister größten Wert darauf legt, daß die Sache ohne Spektakel, d. h. ohne meinen vorherigen Rücktritt abgeht, wird sie sich äußerlich in grundverlogenen, aber gehörigen Formen abspielen. Was die Ministerien noch zwischen den 22. und 12. hineinbringen, ist mir jetzt wirklich — nachdem sie mich, ausgenommen den wackeren Schmidt, so jämmerlich im Stich gelassen haben, gleichgültig. Der D. A.-Karren wird dann im Ukawasu-Geschmack weiterhaudern; das Einzige, was ich tun kann und werde, ist, den S.S.-Leuten mitteilen, daß die D. A. unter den gegenwärtigen Führungsverhältnissen vom 12. 4. ab keinerlei volkspolitischen Wert mehr haben werde, im Gegenteil in den Räumen mit heiklen Volksgruppenverhältnissen wegen der kulturpolitischen Unfähigkeit ihres Generalsekretärs ferngehalten werden müsse[1]). Wie sich Kurator, Wirtschaftsrat und die sonstige Wilhelm-Straße weiterhin zu ihr verhalten, ist dann nicht mehr meine Sache.

Ich habe das Gefühl, daß ich mich vom 9. Dezember bis 12. April genug habe zum Narren halten lassen, und will vom 13. April ab von der Deutschen Akademie nichts mehr hören und sehen und glaube, ein Recht dazu zu haben.

Nun hätte ich nur noch gern, daß Du mich, entweder am Montag Abend, oder am Dienstag früh noch einmal dienstlich anrufst, um etwa letzte Wendungen zu besprechen, und Dir bis dahin überlegst, wie viel von diesem Brief Du Rodde, oder etwa durch Schmidt Reichsminister Kerrl, oder dem Vertreter von Steibe und damit ihm selbst zukommen lassen willst.

Der 1. und 13. April sind dann noch peinliche Tage; ich bin im Innersten mit der Absicht umgegangen, von Italien aus mit dem Datum 1. April meinen Rücktritt an den Schatzmeister Geh[eim-]Rat K[isskalt] zu schicken; vielleicht wäre es das Richtigste; auch darüber sprechen wir vielleicht noch.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 165.

Tomodachi [Hess] kann ich nicht erreichen; er fährt Schi; melde mich daher kurz schriftlich ab und verlasse mich darauf, daß Du die ärgsten Tücken von Berlin aus vielleicht abwenden kannst, da Du doch nun einmal bei der volksdeutschen Mittelstelle mein amtlicher Stellvertreter bist.

Mit herzlichen Grüßen aus einem Zustande seelischer Wurstigkeit, die endlich jenseits der Verbitterung angelangt, in der ganzen D. A. nur mehr eine häßliche Narrenkomödie sieht, und mit Hitler Hitler!

[...]

## Nr. 170
## Die Deutsche Akademie an die Volksdeutsche Mittelstelle

o.O., 9. März 1937

Vertretung des Präsidenten nach dessen Rücktritt

Quelle: BA, Nachl. K.H./929c; masch.schriftl.

Während der Abwesenheit des g[e]g[en]w[ärtigen] Präsidenten wird für das Präsidium der Herr Schatzmeister, Geheimrat Kisskalt, für den Geschäftsverkehr der Herr Generalsekretär Dr. Thierfelder, in seiner Abwesenheit u[nd] für Länder-Ausschüsse – (von denen wohl nur der Südost-Ausschuß in Betracht kommen dürfte) und Zeitschriftenangelegenheiten Herr Dr. Fochler-Hauke zeichnen.

Die Deutsche Akademie hat Kenntnis davon, daß sie während der Abwesenheit und nach dem Rücktritt ihres gegenwärtigen Präsidenten – der in Personalvereinigung mit dem Vorsitz des V. A. die nötige Gewähr geschaffen hatte – keinerlei Eingriffe und Handlungen vornehmen darf, die sich mit den deutschen Volksgruppen in den der V. M. St.[1]) besonders zur Verantwortung anvertrauten Ländern berühren, wie u. a. den baltischen Staaten, Polen, den Nachfolgestaaten (Österreich, Rumänien, Südslavien, Tschechoslowakei, Ungarn i. b.) Italien – wie Ernennungen von Lehrern, Ehrungen, Vortragsreisen und Veranstaltungen, Verbandsgründungen – ohne sich rechtzeitig darüber mit der V. M. St. zu verständigen, falls sie nicht ernsthaften Aus- und Einreise-Schwierigkeiten begegnen will.

---

[1]) Vgl. Dok. Bd. I, S. 292 ff.

Der stellv[ertretende] Präsident, Herr Geheimrat v. Zwiedineck ist am 10. 2. zurückgetreten und hat keinerlei Vollmacht mehr, für die D. A. zu zeichnen.

Heil Hitler!

[...]

## Nr. 171
## Karl Haushofer an N.N.[1])

o.O., 17. April 1937

„Geopolitik" in Skandinavien

Quelle: BA, Nachl. K.H./905; Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Außenschriftleiter!

Wenn ich Schwede wäre, würde ich Ihnen für Ihre Aufklärungstätigkeit über die strategische Lage im Norden und ihre Veränderung durch den Ausbau der russischen Flottenbasis in Poljarnoje-Aleksandrowsk, die doppelgeleisige Murmanbahn und den Stalin-Kanal Nationaldank votieren.

Als Deutscher kann ich nur sagen, daß Sie in allen Tatsachenfragen Recht haben, und diese Ansicht als Träger geopolitischer Wissenschaft bekräftigen, wie ich es rückhaltlos und ehrlich seinerzeit in meinem Vortrag in Stockholm getan habe[2]).

Dabei bin ich auch fest überzeugt, daß die nordischen Staaten durch entschlossene, gemeinsame Abwehr aller, die schwedischen Erzfelder und die norwegischen Küsten, sowie die Selbstbestimmung Finnlands und der Randstaaten bedrohenden Gefahren nicht nur dem europäischen, sondern dem Weltfrieden einen großen Dienst leisten.

Entschlossene, in sich selbst ruhende Kraft ist nie eine Friedensgefahr, so wenig, wie ein ausgeglichener Zustand zwischen Hoch und Tief eine Gefahr für Störungen in der Wetterlage ist. „Wer auf sich selber ruht, steht gut" – ist ein alter deutscher Spruch, den Sie im Münchner Künstlerhaus finden können. Darum verlassen wir uns seit der mandschurischen und äthiopischen Entwicklung nicht auf den Völkerbundschutz[3]) allein, und können deshalb den rasseverwandten nordischen Mächten nicht gut raten, es

---

[1]) Empfänger konnte nicht ermittelt werden.
[2]) Vgl. Dok. Nr. 124, 125.
[3]) Vgl. Dok Nr. 152.

einem so tätigen Völkerbundsgenossen, wie den Sowjetbünden gegenüber zu tun, wenn sie mit Gespensterfliegern über Schweden weggeistern, und mit Gespensterschiffen an der norwegischen Küste manövrieren. Aber diese Wache müssen, wie Sie ganz mit Recht sagen, in erster Linie die nordischen Völker selbst halten, und werden dabei von allen guten Wünschen aus Deutschland begleitet. Indem ich diese durch den Ausdruck vorzüglicher Hochachtung vor Ihnen und Ihrem Lande verstärke ,

bin ich Ihr ergebenster
[Karl Haushofer]

## Nr. 172
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 27. April 1937

Schwierigkeiten in der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./919a; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Indem ich Dich noch einmal um Entschuldigung bitte, daß ich sogar Deinen Geburtstag habe mit D. A.-Angelegenheiten entheiligen müssen, lege ich erstens ein Blatt erfreulichen Inhalts bei, das ich Dich nur durchzufliegen bitte.

Es enthält in gedrängtester Form ein Lagenbild der V. A.-Sachen, die sich mit der neuen Mannschaft sehr gut entwickeln, nur solltest Du Dir einmal, um ganz im Bilde zu sein, ein Österreich-Referat direkt von Wehofsich erstatten lassen, wenn Du einmal in Berlin bist.

Was in Berlin wegen der Deutschen Akademie neues vorgegangen ist, weiß ich nicht, nur daß Geheimrat v. Twardowski zunächst mündlich die Weisung übermittelte, es solle ein unpolitischer Präsident gewählt werden, womit natürlich Kisskalt und ich Dich einverstanden glauben mußten und einen etwaigen Führerwillen dahinter sahen.

Wie ich Dir schon meldete, ist ohne eine Reformation an Haupt und Gliedern die gegenwärtige Einrichtung als kulturpolitisches Werkzeug des Grenz- und Auslanddeutschtums und des Dritten Reiches ungeeignet, wenn nicht vollkommen nutzlos und wir beide in ihren verantwortlichen Teilen nutzlos und ohnmächtig.

Fände eine solche Reform statt, die ohne Durchgreifen aber nach den Statuten und der Haltung von Kl[einen] Rat und Senat nicht möglich ist[1]), und

[1]) Vgl. Anlage 2, S. 597 f.

wäre das Ganze in Händen, wie etwa denen von Reichsminister Kerrl, dann tritt der zweite Fall ein, und wir könnten uns als entbehrlich ansehen. Das braucht aber erst nach dem 19. [5.] entschieden zu werden, wenn nicht an diesem Tage selbst.

Hast Du in Berlin Gelegenheit, so bitte ich Dich, Rodde, etwa im Beisein draußen von Pg. Schmidt für etwaige Wirtschaftsauskünfte darüber zu hören, jedenfalls eine Entscheidung herbeizuführen, ob das III. Reich nur eine, dann ruhig dem Ausw. Amt zu überlassende bessere Berlitz-Schule an seiner Akademie haben will oder ein kulturpolitisches Wertinstrument.

Für das erstere bin ich gebeten worden, Dich zu befragen, ob eine Notlösung mit R[eichs]M[inister] Gessler als Präsident, Rektor Kölbl als Präsident d[er] wissensch[aftlichen] Abt[ei]l[un]g und Prof. von der Leyen als geschäftsführendes Vorstands-Mitglied Deine Zustimmung fände, die wenigstens Herrn Dr. Thierfelder auf die Stufe als Abt[ei]l[un]gsleiter zurückbrächte.

Etwas Anderes, als eine Notlösung, – da eine bessere nicht gefunden werden will, wäre diese Lösung nicht. Aber sie würde wenigstens die ersprießliche Weiterführung der Geschäfte gewährleisten. Vom Standpunkt der NSDAP befriedigend ist nur die Persönlichkeit Kölbl. Gessler war mit Schacht und Hamm einst der beste Kopf der deutschen Linken, hat als Reichswehrminister national viel geleistet und ist seinerzeit durch eine Palastrevolution im V.D.A.[2]) gestürzt worden, seitdem als Österreich-Vermittler tragbar gewesen; warum also sollte sich das Dritte Reich nicht seines organisatorischen Talents und seiner Geltung bedienen. Ebenso steht es mit v. d. Leyen, der Weltruf hat, aber dessen Frau einen erst um 1812 getauften, aber in Hamburg in größtem Ansehen verstorbenen Urgroßvater Asher, besitzt; sonst scheint Alles in Ordnung zu sein und mindestens, da er berühmter Germanist ist, für ein geschäftsführendes Vorstandsmitglied ausreichend. Ich fahre morgen 7 Uhr 55 nach Meran, komme zum 6. (Sitzung d[es] Kl[einen] Rats am 5. 5. zurück, fahre am 7. wieder nach Venedig, und komme dann am 17. zur Senatssitzung am 19. wieder; erfülle also meine Präsenz- und Wach-Pflichten und bin einstweilen in alter Treue

mit Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

---

[2]) Im Jahre 1933.

## Nr. 173
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

München, 5. Mai 1937

Kandidatur Kriecks als Präsident der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./932b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Im Hinblick auf die nicht völlig von der Hand zu weisenden Gefahren, welche die Präsidentschaft der Deutschen Akademie eines aktiven Ministers für diesen mit sich bringen könnte, schlage ich den derzeitigen Rektor der Universität Heidelberg, Herrn Professor Dr. Krieck, zum Präsidenten vor[1]) Der Führer hat gegen diese Kandidatur keine Einwände. Da es sich um eine unpolitische Persönlichkeit handelt, dürften auch seitens des Auswärtigen Amtes keine Bedenken bestehen. Herr Professor Krieck hat eine unter der Hand an ihn gerichtete Anfrage dahingehend beantwortet, daß er bereit wäre, die Präsidentschaft anzunehmen.

Heil Hitler!
R[udolf] Heß

## Nr. 174
## Beschluß des Kleinen Rates der Deutschen Akademie

München, 6. Mai 1937

Umgestaltung der D.A.-Satzung nach dem Führerprinzip

Quelle: BA, Nachl. K.H./932b; masch.schriftl.

Beschluß

Der Kleine Rat erklärt sich vorbehaltlos bereit, dem Wunsche des Stellvertreters des Führers nach Umgestaltung der Satzung im Sinne einer weiteren Verstärkung des Führerprinzips Rechnung zu tragen.

Der Kleine Rat begrüßt den Vorschlag des Herrn Professor Krieck für die Stelle des 1. Präsidenten, ist aber der Meinung, daß gerade bei Durchführung des Führerprinzips der Präsident seinen ständigen Sitz in München haben muß, wie sich dies auf Grund der bisherigen geschäftlichen Erfahrungen immer wieder bestätigt hat.

---

[1]) Gewählt wurde aber dann Prof. Kölbl, da Krieck nicht in München präsent sein konnte. Vgl. Dok. Nr. 199 und 221.

Gelingt es, in dieser Richtung vor der am 19. Mai stattfindenden Senatssitzung Klarheit im positiven Sinne zu schaffen, so wird Herr Professor Krieck dem Senat als 1. Präsident vorgeschlagen werden.

Sollte diese Klärung nicht rechtzeitig gelingen, so erscheint es dem Kleinen Rat im Interesse der Wiederherstellung einer Führung der Deutschen Akademie als erforderlich, die Wahl des Präsidenten nicht weiter hinauszuschieben. Er würde für diesen Fall die Wahl des Rektors der Universität München, Herrn Professor Kölbl, vorschlagen, von dem man überzeugt ist, daß er allen von der Partei gestellten Anforderungen entspricht.

Als Stellvertretender Präsident wird Herr Professor von der Leyen vorgeschlagen werden.

## Nr. 175
## Kardinal v. Schulte, Erzbischof von Köln, an Karl Haushofer

Köln, 24. Mai 1937

Bedauern über den Rücktritt Karl Haushofers als Präsident der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./932c; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochzuverehrender Herr Professor!

Aus der Niederschrift der Senatssitzung der Deutschen Akademie vom 19. d. M. ersah ich, daß Sie das Präsidium niedergelegt haben. Wahrscheinlich werde ich dadurch in Zukunft weniger Möglichkeit zur Fortsetzung gelegentlichen Gedankenaustausches haben, der mir bislang immer eine besondere Freude war. Ich möchte Ihnen daher schreiben, wie sehr ich diese Veränderung bedauere und wie von Herzen Ihnen für Ihr Wohlergehen meine besten Wünsche gelten.

In hoher Verehrung und mit deutschem Gruß
Heil Hitler!
Ihr ergebenster
Schulte
Erzbischof von Köln

## Nr. 176
## Wei-Kuo Lee an Karl Haushofer

Berlin, 24. Mai 1937

Zusammenarbeit zwischen Deutschland und China
durch objektive Beurteilung der chinesischen Politik

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Professor!

Entschuldigen Sie bitte die Verzögerung meiner Antwort auf Ihren Brief vom 3. 3. 37, für den ich Ihnen bestens danke. Die Verspätung erklärt sich u. a. daraus, daß es sehr weit geführt hätte, wollte ich mich bis ins Einzelne zu Ihrem Schreiben äußern – woraus möglicherweise neue Mißverständnisse entsprungen wären. So kam ich nach einiger Überlegung zu dem Ergebnis, daß ich Ihrer Arbeit besser diene, wenn ich das Wesentliche festhalte. Denn an nichts anderem und an nichts mehr liegt es uns, als daran, zur Erreichung Ihres Zieles, der Gewinnung einer richtigen Weltschau Ihres Volkes, im Hinblick auf China beizutragen. Wäre es nicht auch töricht, anzunehmen, daß die Erneuerung eines Volkes von 436 Millionen zu einer freien, glücklichen und, als friedliches förderliches Mitglied der großen Völkerfamilie, geachteten Nation von einer andern Propaganda unterstützt werden könnte als der, die in der Sache selbst liegt?

Damit habe ich eine Hauptvoraussetzung zur objektiv gerechten Beurteilung Chinas berührt; die klare Erkenntnis dieser Voraussetzung, als eine Forderung Ihres Wissens- und Forschungsgebietes, läßt eine Verständigung hierüber als leicht erscheinen.

Am allerwenigsten brauche ich Sie, sehr geehrter Herr Professor, auf den fundamentalen Fehler einer Betrachtung hinzuweisen, die stets, ausgesprochen oder unausgesprochen, von dem Vergleich Chinas mit einem der europäischen Staaten ausgeht. Will man überhaupt durch solche Vergleiche etwas veranschaulichen, dann wäre China nach Ausdehnung und Bevölkerungszahl Europa und wären seine Provinzen europäischen Staaten gleichzusetzen. Dazu kommt, daß dieses Reich vor 25 Jahren aus einer jahrtausendealten Verfassung, der des Kaisertums, herausgelöst worden ist und nun in eine neue hinübergeführt werden muß. Zur gleichen Zeit muß es lernen, ohne Zerstörung seines eigentlichen Wesens diejenigen äußeren Kräfte und Mittel zu entwickeln und zu gebrauchen, durch deren Vernachlässigung es zum Westen und seinem aufnahmebereiten Nachbarn Japan in äußere Unterlegenheit geraten war, mußte im Innern rebellierende Feudalherren und Kommunisten niederwerfen und die immer gerade dann gegen seinen Bestand gerichteten äußeren Angriffe abwehren. Fassen Sie dies von jenem Standort aus ins Auge und sehen Sie so, was China in den letzten 25 Jahren geleistet oder nicht geleistet hat und wie es heute in der Welt

dasteht – dann, sehr geehrter Herr Professor, ergibt sich alles, worum es Ihnen und uns geht, ganz von selbst.

Beispielsweise stellt sich dann auch der Handstreich von Sian[1]) ihren Urhebern und ihrem Schauplatz nach als peripherisch dar, in dem, die Festigkeit der Zentralgewalt und den einheitlichen Willen des Volkes bekundenden, Zusammenbruch der Meuterei jedoch als sehr unwesentlich.

Eine vergleichende moralische Beurteilung aber dürfte nicht sehr weit zurückliegende Geschehnisse auf der anderen Seite – von denen sich noch dazu nicht sagen läßt, daß sie den Urhebern und dem Schauplatz nach peripherisch waren – gerechterweise nicht übersehen.

Ich hätte also keinen parteiischen Anlaß, einen solchen Maßstab wegzuschieben. Indessen, mir scheint, jedes moralische Urteilen von Volk zu Volk, schon weil hier allgemein verpflichtende Grundsätze fehlen, gewagt und sachlicher Erkenntnis hinderlich. Es war einer der entscheidenden Fehler des alten Chinas, daß es glaubte, aus der alten lebensumspannenden Weisheits- und Sittlichkeitslehre seiner großen Geistesführer eine unbedingte Überlegenheit über anderen Völkern ableiten zu dürfen. Weder eitle Selbstbespiegelung, noch unduldsame und törichte Parteilichkeit tritt an Sie heran, sondern derselbe Wunsch, der Sie, sehr verehrter Herr Professor, bewegt, der Wunsch nach Sachlichkeit und Zusammenarbeit in solchem Geiste zum Wohle unserer beiden großen Völker.

In vorzüglicher Hochachtung
sehr ergebenst
Wei-Kuo Lee

## Nr. 177
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

Reicholdsgrün, 26. August 1937

Geburtstagsglückwunsch

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Verehrter, lieber Freund,

Am liebsten wäre ich ja persönlich bei Dir auf dem Hartschimmel erschienen, um fern vom Getriebe, das das Schicksal Dir und mir beschert

[1]) Am 12./13. Dezember 1936. Vgl. zur Entführung des chines. Gen. Tschiang Kai-Schek: Kindermann, G.K. Der Ferne Osten in der Weltpolitik des industriellen Zeitalters, München 1970, S. 362 ff. Tschiang Kai-Schek wurde am 24. 12. 36 wieder freigelassen.

hat, meine Glückwünsche zum 68. Geburtstag zu überbringen. Es wäre schön gewesen, wieder einmal ein paar Stunden unter den alten Bäumen, die nicht nur für Dich, sondern auch für mich Erinnerungen bergen, zu plaudern — vielleicht sogar mit einem Blick auf die Bergkette über der schon herbstelnden Landschaft. So kann ich nur vom viel rauheren Fichtelgebirge Deiner gedenken und Dir von Herzen Glück wünschen für kommende Zeiten. Vor allem hoffe ich, daß sie Dir etwas weniger Ärger und etwas weniger Enttäuschungen bescheren werden als in vergangenen Jahren. Nachdem Du glücklich Abstand gewonnen hast von Deinem alten Sorgenkinde, dem Du so viel Deines Besten im Glauben an die gute Sache geopfert hast, der Deutschen Akademie, hast Du es wohl dem Schicksal erleichtert, solche Wünsche zu erfüllen. Es scheint mit dem Ärger sich glücklicherweise ähnlich zu verhalten wie mit manch Anderem: er nimmt ab mit der Entfernung, wenn auch leider nicht im Quadrat! Eines ist jedenfalls sicher, daß die Intensität abnimmt mit der Zeit, die dazwischenliegt, und da, Gott sei Dank, bestimmt in einer Potenz. Und über kurz oder lang werden wir gemeinsam über alles, was die Akademie an Widerwärtigkeiten ausstrahlte, heiteren Gemütes Erinnerungen austauschen — wenn wir nicht noch lieber den Schleier glücklichen Vergessens darüber lassen.

Zum Geburtstagsgeschenk hätte ich Dir gerne etwas gemacht, was mithilft, den Geist weit wegzuführen vom Ärger und den hauptsächlichsten Trägern oder Produzenten desselben, den Menschen. Als Philosoph, der Du nun einmal bist, ob Du willst oder nicht, ziehst Du dann vielleicht sogar Vergleiche zur Gattung Mensch, wie sie Dir in ihrem Durchschnitt das Leben nicht immer verschönt hat — wie einst in späteren Zeiten der Weise von Sanssouci[1]). Ich habe Dich schon einmal in Harlaching gefragt, ob ich Dir einen der jungen, wirklich edeln Wolfhunde schenken darf, dessen — über seine Brut freilich nicht sehr glücklichen — Vater Du verschiedentlich bei uns gestreichelt hast. Du hast mir die Antwort, ob Du das Tier willst, damals offen gelassen, weil Du Dein Herz schon verschiedentlich an solch eine Kreatur des Schöpfers gehängt hast, die Dir dann Kummer bereitete, indem sie von Dir genommen wurde. Vielleicht ist aber mehr Glück mit dem Geschenk Deines Genossen vieler Leiden, aber auch, seien wir ehrlich, vieler Freuden, — überleg'es Dir halt.

Das nächste Mal denke ich Dich auf dem Parteitag zu sehen[2]), hoffentlich auch einmal an einem freien Abend im engsten Zusammensein, wie es uns das letzte Mal — wenn auch kurz — vergönnt war.

Von Nürnberg kehre ich endgültig nach München zurück, wenn auch wiederum nicht für lange, da ich an den Wehrmachtsmanövern in Pommern Ende September teilnehmen werde, die besonders interessant zu werden versprechen, da in diesem Manöver zum ersten Mal das Heer nicht nur mit der Luftwaffe, sondern auch mit der Marine zusammenwirken wird.

---

[1]) Gemeint ist Friedrich der Große.
[2]) K. H. reiste am 6. 9. 1937 nach Nürnberg zum Reichsparteitag.

Meines Wissens haben im Vorkriegsdeutschland solche Manöver, zumindest in größerem Stile, nie stattgefunden, was wir dann 1914 teuer genug bezahlen mußten, als beim großen Generalstab keinerlei Verständnis für die Möglichkeiten des Einsatzes der Marine vorhanden war, eine entsprechende Anfrage der Marineleitung kühl damit abgetan wurde, man hätte augenblicklich keine Verwendung für unsere Seestreitkräfte im Zusammenhang mit den Landoperationen, während unser rechter Flügel selbst für einen Laienblick doch nach einer Verlängerung auf die See hinaus schrie. Wie ich kürzlich erfuhr, war der Marineleitung vor dem Kriege und bei Kriegsanfang überhaupt nichts bekannt geworden über den strategischen Plan, so wie umgekehrt die Heeresleitung nichts davon wußte, daß bei der Marine die ursprüngliche Absicht des sofortigen offensiven Einsatzes der Hochseeflotte fallen gelassen worden war. Kurz, Du siehst, man bemüht sich im neuen Reich wenigstens, aus den gröbsten der gemachten Fehler zu lernen[3]) – wie weit Menschen geneigt sind, auch durch die endlose Folge kleiner Fehler klüger zu werden, darüber gebe ich mich keiner Illusion hin!

Aber um darauf zurückzukommen, was ich eigentlich sagen wollte, indem ich von der endgültigen Rückkehr nach München berichtete: Ich habe sie mir zu einem festen Programmpunkt gemacht, die Fahrt über die Autobahn mit Dir und Frau Martha – die ich herzlich zu grüßen bitte – nach dem Chiemsee zu dem Greis (Theodor Bomhard), der ein Stück lebenden Geschichtsbuches, nach dem, was er erlebte, darstellt. Wie Du mir sagtest, ist er nicht nur ein Geschichtsbuch, sondern kann auch erzählen, was heute schon in großen Zügen in Geschichtsbüchern steht und von dem, was einstmals darin stehen wird, auch wenn die Menschen über unsere Zeit nur noch in ganz großen Abschnitten berichten.

Doch ganz abgesehen davon ist es mir an sich eine besondere Freude, mit einem so alten Herrn[4]) zusammen zu sein, und schon deshalb halte ich gern an der einst gegebenen Zusage, ihn zu besuchen, fest.

Ich hoffe, daß es Frau Martha gut geht, und Du auch weiterhin erfreuliche Nachrichten von den übrigen in der Welt verstreuten Deinigen erhalten hast. Albrechts Reise verfolge ich mit wirklichem Neid und tröste mich nur mit der Hoffnung auf unsere gemeinsame Fahrt gen Tokio 1940! (Lacher)[5]).

Auch von Frau Ilse in Harlaching habe ich befriedigende Nachrichten, desgleichen geht es unberufen meinem Bruder in der guten Fichtelgebirgsluft besser.

Auf das Wiedersehen mit Dir – der hoffentlich ebenso von Gesundheit strahlt wie das letzte Mal – freut sich herzlich

Dein
Rudolf Hess

---

[3]) Vgl. Bd. I, S. 258 ff.
[4]) Am 15. 9. 37. Bomhard war 96 Jahre alt.
[5]) Von Hess vermerkt (d. h. Hess lacht darüber).

## Nr. 178
## Karl Haushofer an Dr. Rufenacht, Schweiz

o.O., 26. August 1937

Zu den Voraussetzungen für die Verwirklichung eines Paneuropa

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Doktor,

nicht, weil ich nach Ihrer freundlichen Karte vom 21. 7. erst jetzt einmal Zeit für Nebensächlichkeiten hätte, wie Sie schreiben, sondern weil es eine große und heikle Frage der Zukunft Europas ist, die Sie stellen, beantworte ich Ihnen erst heute die Frage, ob ich eine Verwirklichung des Paneuropa-Gedankens — freilich in einer ganz andern Form, als sie Graf Coudenhove für wünschenswert hält, für möglich halte. Ob sie möglich ist, kann kein einzelner Mensch beantworten oder entscheiden[1]).

Die geopolitische Möglichkeit von Paneuropa hängt völlig davon ab, wie man Europa abgrenzt, und ob man es auf dem mühsamen und zeitraubenden, wohl allein zu haltbaren Ergebnissen führenden Wege einer ehrlichen Arbeitsgemeinschaft der kulturtragenden, wirklich europäischen Mächte erbauen will. Dann, aber nur dann halte ich es zwischen der heutigen Sowjetgrenze, den Nordmeeren und dem Mittelmeerbecken für möglich, und der Ausgang des gegenwärtigen Ringens in Spanien[2]) wird darüber entscheiden, ob Spanien dazu gehört, gehören kann, oder nicht. Sein Ausfallen würde aber geopolitisch eine schwärende Wunde am Körper eines europäischen Bundes bleiben, der als erste Daseinsbedingung die inneren Volkheitsrechte aller seiner Mitglieder ohne jede Form nationaler Unterdrückung achten müßte und das Grundrecht des Europäers anerkennen, die Sprache zu sprechen, die seiner inneren Volkseelen-Zugehörigkeit entspricht. Paneuropa ist nur möglich, auch geopolitisch, wenn es von jeder Sprachunterdrückung und Seelen-Vergewaltigung absieht und jedes seiner kulturtragenden Völker nach seiner Fasson selig werden läßt, wovon leider die romanisch-westslavische Staaten-Gruppe noch weit entfernt ist. Da haben Sie meine ungeschminkte Meinung!

Mit vorzüglicher Hochachtung
[Karl Haushofer]

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 43.
[2]) Spanischer Bürgerkrieg.

## Nr. 179
## Kurt Vowinckel an Karl Haushofer

o.O., 26. November 1937

Gegner und Förderer der „Geopolitik" im Dritten Reich

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Korrekturen.

Lieber Freund,

Sie haben inzwischen die Unterlagen über die Besprechungen vorgefunden, die der Beirat der AfG.[1]) auf seiner Tagung auf Burg Lichtenberg an zwei strahlend schönen Herbsttagen hatte. Und ich hoffe, Sie sind diesem ersten Schritt, für die ganzen jungen Kräfte der Geopolitik und gleichzeitig für die wissenschaftliche Geopolitik als solche eine Arbeits- und Wirkungsstätte unter Ihrer Führung zu schaffen, nicht gram. Inzwischen hat eine zweite Besprechung stattgefunden, in der die zwischenzeitlich aufgetauchten Bedenken seitens mancher amtlichen Stellen, aber auch die Richtung in der die Arbeit weiter zu führen ist, sichtbar geworden sind. Die Aussprache war nach vielen Richtungen hin außerordentlich aufschlußreich. Es war gut, daß Sie und, daß bei der 2. Besprechung auch Wagner nicht anwesend war: Auf diese Weise haben sich die einzelnen Persönlichkeiten einmal ausgesprochen, und es hat sich mit absoluter Deutlichkeit ergeben, — zusammenhängend übrigens mit den Erfahrungen, die Hummel gemacht hat, — wie bestimmte amtliche Stellen tatsächlich über die Geopolitik denken, — Meinungen, die sie gegenüber dem Freund des Führerstellvertreters bestimmt nicht geäußert hätten, die aber im ganzen binnen dieser Stellen maßgebend sind, und im Ansatz unserer Arbeit zu beachten.

Wenn ich die Dinge einmal zu Ihrer Unterrichtung in strategischem Überblick zeigen darf: Unsere Hauptgegner sitzen bei der Partei in der Richtung auf die SS und bei den Presseleuten, bei den Staatsstellen im Erziehungsministerium und im Propagandaministerium. Der sehr sympathische Vertreter des Reichskriegsministeriums, Rittmeister Pomtow, der recht positiv für uns eingestellt war, ist in der Zwischenzeit, — ich möchte auf Grund von gewissen Anzeichen vermuten: auf Grund eines Besuches bei Dr. von Niedermayer, — wesentlich zurückhaltender geworden. Inzwischen hat übrigens dieser Vertreter des Reichskriegsministeriums gewechselt: Es ist jetzt Oberst Stubenrauch.

Seitens der Parteiinstanzen liegen die Dinge klar: Sie werfen der Geopolitik Überbetonung der Raumeinflüsse vor und berufen sich dabei auf Persönlichkeiten wie Hennig und Knieper. Eine entsprechende Verlautbarung erging noch in der letzten Reichszeitschriftenkonferenz am 15. 11., wo ich

[1]) Vgl. Dok. Nr. 180; 272 u. ö.

in Berlin war, seitens des Rassepolitischen Amtes, Dr. Gross, der an sich vernünftig und der Geopolitik aufgeschlossen ist, von der er aber eine Gefährdung des Rassegedankens befürchtet. Außenpolitisch befürchtet man, – und das deckt sich nun wieder teilweise mit der Haltung im Propaganda-Ministerium, – aus der Geopolitik eine prorussische Haltung. Man stützt sich dabei auf Leute wie Niedermayer und Weber-Krohse.

Der Standpunkt des Reichserziehungsministeriums, der sich wohl, weitgehend mit der Haltung der meisten Wissenschaftler deckt, kam in der Stellungnahme von Prof. Meyer ausgezeichnet zum Ausdruck: Geopolitik ist nach ihm überhaupt keine Wissenschaft, hat jedenfalls im Wissenschaftsgebäude nichts zu tun. Nach Ansicht von Meyer ist sie anscheinend nicht viel mehr als eine Pseudo-wissenschaftliche Betrachtung außenpolitischer Vorgänge, die nach seiner Ansicht zur Bierbankpolitisiererei führe.

Auf der anderen Seite stehen Kräfte, die durchaus gewillt sind, uns zu fördern. Hier steht vor allem das Amt Rosenberg mit Prof. Bömer und vor allem Hagemeyer, dem Leiter der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums. Auch bei Graf Dürckheim vom Stabe Ribbentrop dürfen wir auf Förderung hoffen, in gleicher Weise vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, vom NSLB und, wie eine eingehende Aussprache zeigte, vom Amt für Schulungsbriefe, das mit seinem in 2 Millionen-Auflage erscheinenden Schulungsbrief und mit dem neuen geheimen Informationsorgan für die Hoheitsträger der Partei einen entscheidenden propagandistischen Einfluß haben könnte. Endlich können wir bis zu einem gewissen Grade auf die Reichsführung H. J. rechnen.

Ich gehe hier absichtlich nicht auf unsere Gegenargumente ein. Es kam mir nur darauf an, Ihnen einmal auf Grund der eingehenden Fühlungnahme, die in den vielen intensiven Aussprachen der letzten Monate begründet ist, einen rein sachlichen Überblick über die in den Ämtern und Parteistellen vorhandene Einstellung zur Geopolitik zu geben. Man muß das wissen, muß damit rechnen und muß sich klar darüber sein, daß selbst Machtworte von höchster Stelle vielleicht die äußere Bekundung solcher Einstellungen unterbinden, ihre hemmende Wirkung, wo sie negativ ist, aber nicht auflösen könnten. Es versteht sich aber von selbst, daß wir bestimmte Dinge klar betonen, andere bei uns zurücktreten lassen oder nicht dulden dürfen.

Eine der Forderungen, die sowohl von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, wie von der Parteiamtlichen Prüfungskommission, wie auch vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, also von uns in jeder Hinsicht wohlwollenden Stellen geäußert worden ist, ist die, in unserer Schrifttumspolitik, d. h. also in unseren Stellungnahmen zu den erscheinenden geopolitischen Schriften entschiedener und kritischer zu sein. Ich bitte Sie, sich dieser Tatsache gerade auch im Fall Knieper zu erinnern. Dabei möchte ich zur Vermeidung von Mißverständnissen betonen, daß ich die Schriften von Knieper nicht kenne, daß wir von der AfG aus nichts gegen sie unternommen haben, daß die Besprechung von Schumacher von ihm ausgegangen ist, ohne von uns etwa angeregt worden zu sein, und daß

das Verbot von Kniepers „Kleiner Staatenkunde", dessen Begründung ich übrigens garnicht kenne, ohne Fühlungnahme mit uns und ganz ohne Zusammenhang mit uns von der Reichsschrifttumskammer ausgesprochen worden ist. Aber ich möchte Sie bitten, angesichts dieser Tatsachen und angesichts der oben geschilderten Sachlage doch jeden Schritt, den Sie zur Rettung von Kniepers Buch unternehmen, genau zu überlegen. Für die Zeitschrift möchte ich empfehlen, gegebenenfalls die Erwiderung von Knieper auf die Kritik von Schumacher zu veröffentlichen gleichzeitig mit einem Gutachten, das sich vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht seitens der AfG erbeten habe, wo sich Knieper als Mitglied beschwert hat. (Schumacher ist ja gleichfalls Mitglied).

Um nun aber aus diesem ganzen Überblick die positiven Folgerungen zu ziehen: Wir beabsichtigen, eine Zusammenfassung der jungen wissenschaftlich-geopolitischen Kräfte (Fochler-Hauke, Dr. Herrmann, Dr. Schepers, Dr. Jantzen, Mewes (VDA), Schumacher, Hummel usw.) im Rahmen von bestimmten Arbeitsaufgaben zu suchen, die wir zusammen mit dem Außenpolitischen Amt ausarbeiten wollen. Ob diese Aufgaben, die wir von dort uns übertragen lassen wollen, nun die Form eines Instituts, eines Arbeitskreises, einer geopolitischen Zentralstelle annehmen oder, ob die Dinge sich in noch loserer Form abspielen, ist unseres Erachtens zunächst gleichgültig. Entscheidend scheint uns, daß wir als verhältnismäßig geschlossener Kreis in aktiver Fühlungnahme mit der hierzu berufenen Partei und über sie mit den entsprechenden Staatsstellen gelangen.

Und zum zweiten wird es notwendig sein, daß SS-Oberführer Dr. Wagner nunmehr die lange vorgesehene Besprechung mit dem Führerstellvertreter hat und sich dort den Auftrag von oberster Stelle holt, um in dem sich abzeichnenden Durcheinander über die Geopolitik nicht von der wissenschaftlichen, sondern von der politischen Seite aus eindeutig Klarheit zu schaffen.

In diesem Punkt darf er ja, wie Sie ihm zusicherten, auf Ihre Verwendung rechnen. In den anderen Fragen: denen der Zusammenfassung der wissenschaftlich-geopolitischen Arbeit beim Stab Rosenberg erbitte ich mir, bevor ich nach der Sondierung des Terrains weitere Schritte unternehme, Ihre Bestätigung. Ich habe sie zwar bereits einmal in dieser Hinsicht, anschließend an die Besprechung, die wir mit Albrecht zusammen hatten, von Ihnen erhalten. Aber inzwischen haben sich die Dinge doch so wesentlich weiter entwickelt, daß es mir wertvoll ist zu wissen, daß wir in diesen Fragen mit Ihnen in Übereinstimmung stehen.

Mit herzlichem
Heil Hitler!
Ihr
Kurt Vowinckel

## Nr. 180
## Karl Haushofer an Kurt Vowinckel

München, 6. Dezember 1937

Gewinnung von Anhängern für die „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund!

Recht wie ein Knecht Rupprechtsack zum Nikolaustage kommt ein großes Aufwaschen zwischen den Japanertagen in Berlin, der Bund des Ostens-Tagung in Passau und einer weiteren Berliner Fahrt vom 9. bis 11., womit dann wohl die Vorweihnachts-Reiserei abgeschlossen sein mag.

Aus Briefen von Neurath und Reichsschatzmeister Schwarz sehe ich, daß Sie die Versendung unserer gemeinsamen Visitenkarte schon begonnen haben. Als gute Nachricht komme dazu, daß die „Grenzen" durchgekämmt sind, bis auf den Anhang und nur noch nach der Rückkehr die sämtlichen Jahrgänge der Geopolitik auf besonders brauchbare Clichés durchgesehen werden müssen, was ich bis zum 15. beendet hoffe.

Wegen der Italienfahrt habe ich an Professor Ernesto Massi vom Institut Coloniale Fascista die eine Denkschrift, an Baron Ricciardi mit der Bitte um Vertretung bei Gentile und dem Duce die andere Denkschrift geschickt und muß nun abwarten, was sie erreichen.

Wegen des „Arbeitsmanns" bin ich einstweilen zum Schmied des Arbeitsdienstes, meinem alten Freund Konstantin Hierl, dem Reichsarbeitsführer, gegangen und möchte glauben, daß der Jüngling, der die Angrobsung der Geopolitik geschrieben hat, nichts zu lachen haben wird, wenn ihn sein Herr und Meister sich kommen läßt und ihm mitteilt, daß er irgendwie „wiedergutmachen" muß.

Was die 2. Besprechung angeht, so sind Erfahrungen, die Hummel und Schumacher machen, manchmal aus ihren scharfen Schnäbeln erklärbar und brauchen in der von beiden erfahrenen Dicke nicht der Geopolitik als solcher zu gelten, sondern vielleicht einer allzu lauten Gockelkraht über „dieselbe", die wir kaum von unsern eigenen Leuten, noch weniger von Außenseitern verhindern können.

Nach der freundlichen Haltung der allerobersten SS-Führung kann ich mir nicht denken, daß sehr maßgebende Leute unter ihnen sich gegen die Geopolitik als solche stellen; wenn ja, wüßte ich sie zu bekehren; und die persönliche Einstellung Niedermayers gegen die Geopolitik würde in völligem Widerspruch mit seiner sonstigen Haltung stehen. Ich müßte also in den von Ihnen erwähnten Fällen schon bestimmte Anhaltspunkte haben, um durchzugreifen. Ich hatte gehofft, Sie würden bei Gelegenheit Ihres Berliner Aufenthalts mit Albrecht Fühlung nehmen können; das scheint leider nicht möglich gewesen zu sein. Prof. Meyer und Niedermayer haben sich mir

gegenüber in Jena so verständnisvoll geäußert, daß sie eine völlige Schwenkung vorgenommen haben müßten; bei solchen Aussprachen ist eben eine starke wissenschaftliche Aktivlegitimation für die Wortführung unerläßlich, und im Zusammenhang damit ist mir ein Ausspruch berichtet worden: Die AfG sei auch als Abonnentengemeinschaft der — „Geopolitik" zu lesen, das Sie als Letzter Gegnern liefern dürften, kaum im allerengsten Kreise an nicht völlig erprobte Gefolgschafter weitergeben. Auch nur ein Vorwurf, ein Verdacht in dieser Richtung würde mich und andere im Ringen für die Sache der Geopolitik lahmlegen. Schließlich überzeugt man durch Leistung am allermeisten, nicht durch „Palawer". Zu dieser Überzeugung gehört natürlich auch eine Wiederholung des Geopolitischen Auftrags an SS-Oberführer Dr. Wagner durch den Stellvertreter des Führers und seinen eigenen Reichsführer, die ich am 10. zu erlangen suchen werde.

Verglichen mit diesen Angelpunkten sind die andern Zeitschriftfragen solche zweiten Gewichtes. [...]

Den mir ebenfalls unbekannten Herrn Professor Dr. Clemens Brandenburger (— ist er arisch?) müßten Sie halt einmal ein Jahr lang die Berichte schreiben lassen und dann zusehen, was besser für die Zeitschrift ist. Ich könnte mich einstweilen anderswo betätigen, wozu mir die Gelegenheit nicht fehlen würde; nur ist es dann oft schwer, heruntergeschlagenes Porzellan wieder zu kitten. Angesichts der freundlichen Anerbieten, eine Stilkritik zu liefern, müßte ich doch wohl den vorangegangenen Schriftwechsel sehen, um beurteilen zu können, wie spontan das Anerbieten ist. Wenn Sie mit dem Briefschreiber eine Änderung fraglos im Interesse der Zeitschrift halten, will ich gern am 10. mit Albrecht erwägen, wie dem abzuhelfen ist. Ich müßte davon natürlich den angeschriebenen italienischen Stellen und dem Stellvertreter des Führers Kenntnis geben. Vielleicht habe ich bis zum 10. 12. in Berlin in der Gesellschaft für Erdkunde Bescheid, weil er doch Einfluß auf meine Zeiteinteilung für 1938 hätte. Wertvoll war mir jedenfalls der Brief von Herrn Arnold Grohmann. Irgendeinmal werden in jedem Werk Teilfragen behandelt werden müssen, und gerade, weil die meisten „Gebildeten" sie nicht kennen, müssen bestimmte richtunggebende Tatsachen mehrfach erwähnt werden, wie „y eyas us mistake" das eben doch ein Erkenntnis-Schlußstein für das ganze Verhältnis Australiens zu Ostasien ist und deshalb so oft vorkommen muß, wie an einem Bau ein Fenstersims.

Bürgermeister Stroelin habe ich für Stuttgart einen Vortrag im Spätwinter versprechen müssen; der Gauwart Stuttgart des Volksb[i]ld[ungs]gsw[erkes] wird sich wohl leicht mit Strölin verständigen können, wenn ich auch nicht mit meinem Alters-Stil die „Geopolitik" im Schwabenlande kompromittieren möchte und mich sonst zu beschäftigen weiß. Wenn ich irgendwo reden will, brauche ich dazu keiner Vermittlung für Groß-Veranstaltungen, die ich nach allen Seiten absagen muß, um auch nur zur notwendigsten schöpferischen Arbeit und meinen volkspolitischen Verpflichtungen zu kommen.

Die „Geopolitik des Pazifischen Ozeans" ist in der III. Auflage trotz allen Geburtswehen ein schönes und würdiges Werk geworden; und auch,

was Sie sonst über die Schöpfungen des Verlags für Ende 1937 berichten, läßt sich erfreulich an, sowohl der neue Fochler-Hauke, als auch die luftige Sache, das Jahrbuch und die Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung.

Die Aufsätze werde ich so bald als möglich senden, und bei Borgmann, der eine sehr umstrittene Persönlichkeit ist, besondere Vorsicht walten lassen. Am besten nehme ich die Aufsätze in der Bahn nach Berlin mit und sehe sie mit Albrecht durch.

Ist die Entwicklung mit dem „Weltrundfunk" eine Panne? Ich glaube nicht, wenn er auch nicht auf die Dauer zu uns paßt. Aber noch ist er ergiebig. Können Sie den Denunzianten nicht zu fassen kriegen? Wenn man sie faßt, werden sie scharf gehängt, und „exempla docente Alfieri" ist gar kein so schlechter Trost! !

Woran lag eigentlich der ungünstige geschäftliche Niederschlag der Zeitschrift trotz Ansteigens der Auflage? Das vermag ich nicht recht abzuschätzen.

Die Auseinandersetzung Knieper–Schumacher muß natürlich in ganz korrekter wissenschaftlicher Form geschehen, und Schumacher hätte sie halt am besten gar nicht verlassen; das Sachliche an der Besprechung tat ja dem Mann schon weh genug; und Überheblichkeit junger Semester reizt nun einmal „ist eine Hand wider Jedermann, wird Jedermanns Hand sein wider ihn" – das steht schon in der Bibel und ist seither nicht anders geworden. Allzu scharf macht schartig – auch bei der AfG und bei Hummel und Schumacher, so gern ich beide fördern möchte. Und noch mehr natürlich die AfG, die aber eben sehr vorsichtig gesteuert werden muß und immer noch durch klippenreiches Fahrwasser zu pflügen hat. Ehe ich die Kontroverse nicht gesehen habe, werde ich keinen Schritt über sie hinaus wegen des Knieper'schen Buches tun; aber sie sehen ja aus den Briefen, wie schnellfertig das grüne Gemüse mit dem Wort ist – intra et extra muros und wie voll es den Mund genommen sehen will, auch wenn man damit aneckt.

Nun aber glaubt wirklich Alles eilig Vorliegende berührt zu haben und grüßt mit guten Wünschen für alle Unternehmungen und

Heil Hitler!
Ihr alter
[Karl Haushofer]

# 1938

## Nr. 181
## Rynzo Ohki an Karl Haushofer

Tokio, 28. Januar 1938

Anerkennung der Geopolitik durch japanische Wissenschaftler

Quelle: BA, Nachl. K.H./925b; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerken: „Sehr wichtig. Nach Kenntnisnahme rückerbeten!"

Sehr verehrter Herr Dr. Prof. Haushofer

Ich möchte diese Gelegenheit benutzen, an Sie und Ihre ehrliche Bewegung der Geopolitik meinem aufrichtigsten japanischen Gruß zu richten[1]).

Im August des letzten Jahres haben wir, die Mitglieder der Deutsch-japanischen Kameradschaft, eine schöne, erinnerungsvolle Zeit gehabt, daß wir mit Herrn Prof. Haushofer aus Berlin an einem japanischen Sommerabend viel sprechen konnten. Dabei waren wir, Prof. T. Matsumoto, Prof. C. Fujisawa und anderen, die in dieser Kameradschaft eine geistig-politische Bewegung durchführen, die kräftige Möglichkeit des internationalen Antikommintern-Abkommens weiter zu entwickeln, sehr aufrichtig und zwar hoffnungsvoll daran, daß er unsere geistige Atmosphäre und Zweckbestimmung unseres Kampfes gegen China oder besser gesagt, gegen die chinesische Falschheit aus dem bösehaften Einfluß des jüdischen Kapitalismus und des auch jüdischen Bolschewismus.

Seit ich die Zeitschrift Geopolitik zu lesen anfing, passierte es bis heute vier Jahre. Inzwischen blieb mir eine große Erinnerung, daß ich durch Ihre wertvolle Aufsätze, insbesondere durch Ihre freundliche Annahme meines Aufsatzes in Ihrer geopolitischen Bewegung mich vertiefte. Heutzutage habe ich meine Arbeit, durch Ihre Zeitschrift eine allgemeine Tendenz der Geopolitik kennenzulernen und von unserem japanischen Gesichtspunkt heraus einige Probleme von China und Fernosten zu behandeln. Da, wir sind sicher, spielt eine wichtige Rolle der geopolitische Standpunkt, der die statischen Verhältnisse der Geographie in den geistig-politischen Fluß setzt.

Es gibt heute noch ziemlich wenig in Japan die Forscher der Geopolitik. Man kann dafür einige Herren rechnen: Abe, Ihmoto, Kawanishi. Wir haben aber keine Gesellschaft und keine echte Zeitschrift.

Ich darf hier sagen und Ihnen aufrichtig vorstellen eine Gesellschaft, die neulich Forschung und Bekanntmachung der Geopolitik in Japan weiter zu entwickeln suchte. Das ist die GESELLSCHAFT FÜR SYNTHETISCHE

---

[1]) Zum Einfluß von K. H. auf das japanische Denken vgl. jetzt die Dissertation von: Jo, Yung-Hwan, Japanese Geopolitics and the Greater East Asia Co – prosperity sphere, The American University Washington 1964.

WISSENSCHAFT. Die Gesellschaft hat die Geschichte des II. Jahrganges, und über ihr Ziel könnte man kurz zusammenschließen, daß die Naturwissenschaft und die Kulturwissenschaft an einem gewissen Punkt eine harmonische Einheit erlangen und da den totalen Begriff der daseienden Existenz festhalten sollen. Ich erlaube mich Ihnen, Prof. T. Shinohara vorzustellen, der wirklich diese Gesellschaft begründet hat und an die Forschungsarbeit seine aufrichtige Führung gibt. Er möchte den Inhalt der Zeitschrift SYNTHETISCHE WISSENSCHAFT mit der in Japan noch nicht allgemein bekannten geopolitischen Gedanken vermehren, indem er die Erkenntnisse über Tendenz und Fähigkeit der Geopolitik aus Ihrer Zeitschrift auf mögliche Weise orientiert.

Er möchte dabei hauptsächlich Geschichte Ihrer Bewegung erklären. Es ist aber für uns sehr dankbar, daß Sie dafür Ihre Photo schicken wollen, die wir in unserer Zeitschrift zusammen nehmen können.

Prof. Shinohara wollte noch unter unseren zwei Zeitschriften, Geopolitik und Sogo-Kagaku (Synthetische Wissenschaft) einen Austausch machen. Er wird deshalb Ihnen die bisherige Sammlung Der SOGO-KAGAKU schicken und damit möchte er seinen Gruß ausdrücken.

Ich kenne einen deutschen Herrn in Japan, mit Namen Dr. Thomas Bauerlein. Das ist mein treuer Freund, mit dem ich eine schöne Unterhaltung auch über Sie öfter zu haben pflege. Er arbeitet sehr lebendig, und seine Idee über Japan habe ich eine Hochachtung.

Mit dem herzlichsten Gruß und der Treugesinnung
bin ich Ihr ergebenster

RYUZO OHKI
DEUTSCH-JAPANISCHE KAMERADSCHAFT
– SIBA TOKYO –

## Nr. 182
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

o.O., 3. Februar 1938

Bericht über die Tätigkeit der VOMI

Quelle: BA, Nachl. K.H./833; Entwurf– masch.schriftl.

Lieber Vater!

Eben erhalte ich Deinen Brief vom 1. und muß mich wegen der Erwähnung der zwiefachen Kümmernis eigentlich entschuldigen. Der erste Kummer war allerdings ein echter: Du kennst meine Selbstbeschränkung in

allen Dingen der Akademie, für die mein Mandat ja nicht gilt, und hier handelte es sich doch um eine zum mindesten sehr „gemischte" Sache. Aber ich hoffe, sie richtig erledigt zu haben. — Das Zweite habe ich mehr humoristisch genommen. Es wurde auch von der betreffenden Dame in humoristischer Form vorgebracht, immerhin wollte ich Dir's sagen, denn Nürnberg zur Zeit des Parteitages ist bekanntlich ein Klatschnest. Damit Du weißt, vor wem Du Dich zu hüten hast (aber mit der Bitte, nun nicht wieder berechtigte Bosheiten gegen die Betreffende zu äußern), nenne ich Dir die Quelle: die Frau Deines ehemaligen Berufskameraden von Massow.

Nun zu den Angelegenheiten unserer Dienststelle! Da sehe ich einiges mit Sorge. Der Obergruppenführer[1]) hat soviele andere Dinge um den Hals, daß er sich zu wenig um seine eigene Dienststelle kümmern kann, und die Personaleffekte, die durch sein Temperament zusätzlich entstehen, brauche ich Dir nicht zu schildern. Dr. B[ehrends] ist dadurch über die Grenze seiner Arbeitskraft hinaus belastet und ist kaum in der Lage, den unteren Referenten gegenüber die notwendige Zügelführung zu sichern. Dadurch entsteht allmählich ein Bild, das lebhaft an den von Dir gebrauchten Vergleich mit dem Eskimo-Hundeschlitten erinnert. Ich habe auftragsgemäß den undankbaren Versuch der Schlichtung zwischen C[apra] und W[ehofsich] mit Aufwand langer Gespräche und intensiver Seelenmassage gemacht — ohne Erfolg. W[ehofsich] zieht sich passiv in sein Schneckenhaus zurück und erklärt, so tief beleidigt und in seinem Vertrauen gekränkt zu sein, daß er sich weigert, mit dem Tür an Tür mit ihm sitzenden C[apra] ein anderes als streng dienstliches Wort zu sprechen. Auch die dienstlichen Worte werden aber nach Möglichkeit vermieden. Ein völlig unleidlicher Zustand!

Darüber hinaus habe ich allerdings den Eindruck, daß W[ehofsich] die Funktion, Dich zu unterrichten, die er während meiner Abwesenheit hatte und die ich ihm aus einer Rücksicht, die Du verstehen wirst, nicht wieder vollkommen nehmen wollte, doch in recht unzulänglicher Weise ausgeübt hat. Ich habe mich nun genötigt gesehen, über seinen Kopf hinweg mit Dr. B[ehrends] die notwendigen Formen Deiner Unterrichtung abzumachen. Beiliegend findest Du: Erstens B[ehrends]'s streng geheimen Bericht über seine rumänischen Erfahrungen[2]), die Dich nicht überraschen werden. Ich bitte, den Bericht sofort nach Kenntnisnahme dem Feuer zu übergeben. Tomodatschi [Hess] ist durch den Obergruppenführer über den Tatbestand unterrichtet, Himmler auch. Du wirst also auf bekanntes Gelände stoßen, wenn Du die Sache einmal zur Sprache bringst, was nicht dringend ist, sondern bei guter Gelegenheit geschehen kann. Zweitens schicke ich Dir, von mir mit Rotstift durchgearbeitet und gut aufzuheben, die allgemeinen Lageberichte der Mittelstelle, die sich B[ehrends] sehr vernünftigerweise von seinen Referenten geben läßt, und die ich nun laufend für Dich bekomme. Ich werde

[1]) Gemeint ist Lorenz.

[2]) Zur „Mission" von Behrends im Januar 1938, den Streit zwischen den rivalisierenden dt. Volksgruppen zu schlichten vgl.: Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 578 ff.

sie immer in der Weise, wie es jetzt geschehen ist, für Dich vorbereitend durchsehen. Drittens: Österreich. Hier scheint die Haussuchung in der Teinfalt-Straße einen völlig unerwarteten Effekt gehabt zu haben, nämlich einen starken Kollaps in der Seele des Bundeskanzlers[3]) angesichts der Gefahren, denen er sich gegenüber glaubt[4]). Seyß-Inquart hat nun sehr konkrete Vorschläge hier vorbringen lassen, über die von höchster Stelle in diesen Tagen entschieden werden wird. Über diese Dinge muß Dir W[ehofsich] notgedrungen persönlich Vortrag halten, was wohl an diesem Wochenende geschehen kann. Ich will versuchen, dafür zu sorgen, daß er rechtzeitig anruft. Leider hat er durch seine Ferienreise an Verwendbarkeit psychisch abgenommen, ich zweifle daran, ob es noch lange mit ihm gut gehen wird. — Stahmer[5]) werde ich den Kopf waschen, es ist nicht das erste Mal, daß ich Klagen über ihn bekomme. Offenbar können es doch die wenigsten jungen Menschen vertragen, wenn sie auch nur den kleinsten Zipfel Macht in die Hand bekommen. Dr. B[ehrends] werde ich davon bei Gelegenheit unterrichten, aber nur mündlich. Bekommt er eine schriftliche Beschwerde, dann gibt es vielleicht sofortigen Kurzschluß und Stahmer fliegt ganz hinaus.

Die großen Fragen stehen allerdings im Augenblick unter noch viel größeren Schatten, über die Du wenigstens andeutungsweise im Bild sein mußt, so schmerzlich es sein mag. Die Wilhelmstraße steht augenblicklich in tiefem Druck, weniger der Tatsache wegen, daß es peinlich ist, einen Mann zum Minister zu machen, von dem Dinge bekannt sind, derentwegen man einen anderen Minister erschossen hat, als wegen des erschütternden Erlebnisses, daß ein Feldmarschall und Kriegsminister [v. Blomberg] imstande ist, als fast Sechzigjähriger seine Schärpe so in die Gosse zu treten, daß er an der Spitze der Armee untragbar geworden ist. Er ist im Ausland und wird so bald nicht wiederkehren. Welche tiefen Spannungen im inneren Gefüge durch dieses Personalunglück aufgedeckt werden, brauche ich Dir nicht zu sagen[6]).

Zum Schluß noch ein paar Grüße, die ich ausrichten soll, von General von Wetzel, Admiral Foerster, dem Reichsverkehrsminister Dorpmüller, mit dem ich neulich abend nach einem Vortrag, den ich gehalten hatte, freundlich beisammen saß, und Hauptmann Wiedemann.

Mit herzlichem Gruß
in einiger Bekümmernis
[Albrecht Haushofer]

---

[3]) Gemeint ist Schuschnigg.

[4]) Der NS-Gauleiter Tavs war am 25. 1. 1938 verhaftet und seine Wohnung in Wien durchsucht worden (dabei wurden Unterlagen für das NS-Aktionsprogramm gefunden).

[5]) Heinrich Georg Stahmer (Dienststelle Ribbentrop/VOMI).

[6]) Vgl. zum Blomberg-Skandal (der RKriegsmin. heiratete am 12. 1. 38 in zweiter Ehe eine Frau „mit Vergangenheit"): Müller, K.-J., Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933–1940, Stuttgart 1969, S. 255 ff.

## Nr. 183
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 10. Februar 1938

Analyse der Führungskrise des Dritten Reiches

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Vater!

Während Franz [Wehofsich] Dir über die laufenden Dinge kleineren Umfangs berichtet, möchte ich doch den Versuch machen, Dich über einige der Zusammenhänge ins Bild zu bringen, die zum Verständnis der geschichtlichen Vorgänge der letzten Tage notwendig sind, und für unsere Arbeit erhebliche praktische Bedeutung haben[1]).

Über manches habe ich selbst kein genaues Bild: über das meiste glaube, ich, klar zu sehen. Der Kern des Ganzen war natürlich die Krise der Armee-Führung. Alles andere, auch die Veränderungen im A. A. und in der Diplomatie, waren nur Rand-Erscheinungen, nicht zuletzt erklärbar aus dem berechtigten Wunsch, die Tiefe der Armee-Krise nach außen zu verschleiern. Das ist im Inland mit vollem, im Ausland mit halbem Erfolg gelungen. Aber es war doch so, daß noch am frühen Nachmittag des 4. weder Neurath noch Ribbentrop eine Ahnung von den bevorstehenden Veränderungen ihrer Stellung hatten. Die letzte Entscheidung kam — wie fast immer — mit dramatischer Plötzlichkeit. Wichtig zu wissen ist dabei, daß die Absicht der höchsten Stelle durchaus nicht gewesen ist, N[eurath] kaltzustellen. Man wollte ihn „hinaufheben, nicht hinausheben". Die optische Wirkung war eine andere: und ich sehe auch nicht, wie die praktische Wirkung eine andere sein könnte, als die des Hinausgestelltseins. Der Geheime Kabinettsrat[2]) wird nicht oft zusammentreten, und im übrigen herrscht noch immer, wer den Apparat zur Verfügung hat — sofern er über die Energie verfügt, den Apparat auch zu benützen. Und daran ist bei R[ibbentrop] nicht zu zweifeln...

Von den abgesetzten Botschaftern kommt der arme Dirksen wie Pontius ins Credo — das heißt noch viel unschuldiger. Man versucht nun, durch nachträgliche Meldungen klar zu machen, daß es sich hier um einen gesundheitlichen und nicht um einen politischen Abschied handelt. Der Sturz Hassells[3]) ist dagegen leider ein politischer Sturz, über dessen wirkliche

---

[1]) Am 4. 2. 1938 waren RKr.Min. v. Blomberg, der ObdH, Gen.Oberst v. Fritsch, und der RAM v. Neurath entlassen und J. v. Ribbentrop zum neuen RAM ernannt worden.

[2]) Zum Chef des Geheimen Kabinettsrates war Neurath am 4. 2. 1938 ernannt worden.

[3]) Hassel war deutscher Botschafter in Rom.

Gründe ich nicht im im Bild bin. Er auch nicht. Abgesehen von persönlichen Unvorsichtigkeiten seines Frauenvolks, die er abstreitet, die aber trotzdem wahr sein können — gibt es zwei Begründungen seiner Abberufung, die einander widersprechen. Die eine ist die, daß er zu sehr italianisiert sei und zu sehr der Botschafter Italiens beim Reich: die andere die entgegengesetzte, daß er zu wenig für die Achse getan habe und seine Warnungen vor zu erwartender italienischer Untreue zu deutlich ausgesprochen habe. Festzustehen scheint nur das Eine: daß Ciano seine Abberufung gewünscht hat, und unseren Freund aus der Harthauserstraße in diesem Sinn beeinflußt hat. Hassell erklärt dieses Verhalten Cianos sehr einfach damit, daß Ciano auf das unmittelbare persönliche Vertrauensverhältnis zwischen M[ussolini] und H[itler] eifersüchtig gewesen sei. Ganz so einfach wird es wohl nicht liegen — aber dem eitlen Affen Ciano ist charakterlich alles zuzutrauen. Wie immer das sein möge — es ist schade um Hassell. Einen solchen Überfluß an fähigen Diplomaten haben wir nicht. . .[4]).

Über Fränzchen [v. Papen] brauchen wir uns nicht zu unterhalten. Wir wissen, was wir von ihm halten. Die letzte seiner Taten wird in Gestalt eines Besuchs am Obersalzberg alle weiteren Österreich-Vorgänge präjudizieren. Was dabei herauskommt, ist unberechenbar. Es hängt so sehr viel von unvorhersehbaren persönlichen Wirkungen ab. —

Daß in Deutschland viele Leute herumlaufen, die nun schon genau wissen, wer überall Botschafter wird, wundert Dich wohl kaum. So viel ich sehen kann, ist das alles noch verfrüht. Einen Augenblick sah es allerdings so aus, als ob der bisherige Generalkonsul in Shanghai [Kriebel] nach Wien kommen, Frank II nach Rom gehen würde — eine Besetzung, die in beiden Fällen voll großer Gefahren wäre . . .

Was ich an persönlichem Einfluß in diesen Tagen aufbieten konnte, habe ich dahin eingesetzt, daß die Neubesetzungen im Rahmen eines Gesamtplanes, mit Bedacht und Umsicht vorgenommen werden. . .[5]).

Für den Fall, daß bei einem Gespräch in Harlaching[6]) die Rede auf diese Dinge kommen sollte, gebe ich Dir einige Personaldaten in die Hand. Der weitaus beste Kopf des Amtes, der unbedingt erhalten bleiben müßte, ist Weizsäcker. Wenn Mackensen sich entschließen sollte zu gehen, wäre er der weitaus beste Staatssekretär.

---

[4]) Mitte Dezember schrieb U. v. Hassell an K. H., daß er bereit wäre, das Amt des Präsidenten der D.A. („. . . ein Posten, der mir gut liegen würde") zu übernehmen. Er bat, K. H. möge „dieser Möglichkeit" sein „Wohlwollen" zuwenden, zumal sich dadurch auch die „Gelegenheit erfreulicher Zusammenarbeit" ergeben würde (16. 12. 38) (Privatarchiv H.H.).

[5]) Vgl. Dok. Nr. 184, 185.

[6]) Gemeint ist ein Gespräch mit Rudolf Hess.

11. 2.

Hier bin ich gestern unterbrochen worden. Inzwischen habe ich, wie ich Dir schon am Telephon gesagt, eine nette, sehr herzliche, wenn auch nicht sehr lange Aussprache mit Ribbentrop gehabt, kurz bevor er nach Berchtesgaden abfuhr. Ich habe einiges sagen können: habe ihm vor allem über die temperamentvollen Bestrebungen von L[orenz] während seiner Abwesenheit und unsere Stellungnahme dazu berichtet. L. selbst hatte ihn nur ungenügend unterrichtet. R[ibbentrop] ist durchaus der Meinung, daß an der getarnten Arbeitsweise festgehalten werden muß. Heute hatte ich eine sehr eingehende und erfreuliche Aussprache mit Behrends (der Dich wegen Stuttgart noch verständigen wird), und eine kurze mit L[orenz], aus der mir hervorgeht, daß er von den schwierigen Bedingungen, unter denen R[ibbentrop] das Amt übernimmt, keine Ahnung hat, und sich vorstellt, er werde nun spornstreichs „den ganzen Laden" der Kulturabteilung übernehmen. So sehr ich Stieve für entbehrlich halte – in dieser Form geht es nicht; ich sehe voraus, daß es notwendig werden wird – im Interesse der Arbeit, aber nicht zuletzt auch in seinem eigensten Interesse – zu bremsen. Vielleicht ist es gut, wenn Du bei Gelegenheit Tomodachi [Hess] in diesem Sinn unterrichtest. Mit R[ibbentrop] sind wir darin völlig einer Meinung. Dem vernünftigen Behrends habe ich als Marschrichtung angegeben, man solle verstärkten Sach-Einfluß fordern. Den wird man umso leichter unter den jetzigen Verhältnissen erreichen können, je weniger Titel- und Rangwünsche dabei in den Vordergrund gestellt werden.

Zum Staatssekretär reicht es bei L[orenz] halt einmal nicht, weder in unserem Bereich, noch erst recht im großen. Aber es reicht auch bei anderen Leuten nicht, die es geworden sind ...

Für Tokio steht im Augenblick der Plan im Vordergrund, den Grafen Schulenburg aus Moskau zu holen. Dabei fällt dann die Möglichkeit ab, die Moskauer Botschaft unbesetzt zu lassen ... Es wäre für Tokio nicht die schlechteste Möglichkeit, nachdem ich einsehen muß, daß die Kandidatur Ott an den Widerständen scheitert, die sich aus seinen politischen Vergangenheiten in der Groener-Schleicher-Zeit im Kriegsministerium erheben. Schade –

Für London denkt R[ibbentrop] an seinen Schwippschwager Dieckhoff aus Washington. Das wäre nicht schlecht. Eine andere Kandidatur ist die des Salamanca-Botschafters Stohrer, von dem behauptet wird, daß er sich besonderer Förderung durch Tomodachi erfreue. Hierzu wird mir von befreundeter englischer Seite gesagt, darüber würden sich die Feinde Deutschlands in London sehr freuen: nicht wegen seiner vorhandenen oder nicht vorhandenen Fähigkeiten – die könne man nicht beurteilen – aber wegen des in England (durch Ägypten) wohlbekannten Lebenswandels seiner Frau, die bei Hof die größten Schwierigkeiten haben werde. Man möge doch, bevor man ein Agreement nachsuche, diesen Dingen nachgehen ... Perhaps this is useful for T[omodachi] [Hess] to know.

13. 2.

Soweit bin ich vorgestern gekommen. Inzwischen hat die Zusammenkunft auf dem Obersalzberg[7]) stattgefunden, ohne daß ich schon Nachrichten über den Verlauf wüßte. Das erste Communiqué ist kühl . . .

Der Philosoph in mir, der daneben steht und das ganze Getriebe betrachtet, schüttelt immer wieder den Kopf. Weltgeschichte — ausgelöst von einem Straßenmädchen aus Neukölln . . .[8]).

Die Einzelvorgänge des militärischen Bereichs sind zu heikel, als daß man sie dem Papier anvertrauen könnte. Die äußere Form der Lösung ist — darin stimme ich Dir vollkommen zu — dem „Gesicht" nach meisterhaft. Die Spannungen im Gefüge sind damit allerdings nicht beseitigt. Wirklich heil ist nur die Fassade . . .

Aber das führt in tiefe geschichtliche Zusammenhänge. Um einen medizinischen Vergleich zu gebrauchen: Die Krankheit der Demokratien ist der Aussatz — die Krankheit der Diktaturen ist der Krebs . . .

Grüße soll ich Dir von vielen Leuten sagen, sehr herzliche von Ribbentrop, der mir einen ruhigen und gesammelten Eindruck machte. Ich bin sehr gespannt, wie die neuen Tatsachen menschlich auf ihn wirken werden. Ein Mann von großem Ehrgeiz, der das höchste ihm erreichbare Ziel erreicht hat, pflegt menschlich anders auszusehen als in der Zeit seines Aufstieges. . .

Ebenfalls grüßen soll ich von Bausback [Ullstein] und von Winkler, mit denen ich den Freitag Abend verbrachte. Leider bin ich zu dem Schluß gekommen, daß Winkler nicht ganz so klug ist wie er sein müßte. . . Er ist Parteigenosse geworden und knabbert nun an dem gefährlichen Köder (seiner eigenen Erfindung), Reichsbeauftragter für die Kulturkarte zu werden. Du kennst die herrlichen Pläne: Jeder Volksgenosse bis zu einem bestimmten Einkommen als Arbeiter oder Angestellter soll monatlich mit einem Film-Bon zu 2 Mark ausgestattet werden — und das nennt W[inkler] „Kultur". Die Genehmigung seines Planes scheint er schon zu haben. Ich habe alle Selbstbeherrschung gebraucht, um nicht in die Luft zu gehen, als er mir in größter Selbstgefälligkeit davon erzählte. Circenses — und letzten Endes nur deshalb, weil die deutsche Filmindustrie an der Höhe ihrer Stargagen jedes Jahr von neuem pleitegeht, und weil es für unmöglich gehalten wird, den zuständigen Minister zu einer Kürzung der Bezüge der Flimmerdamen zu gewinnen. Kultur!!!

Diese Zone ist wahrhaftig noch kümmernisreicher als die, in der sich unsere Arbeit vollzieht.

Aber nun muß ich wirklich abschließen. Persönlich geht es mir gut. . . [. . .]

Alles Liebe!

Albrecht [Haushofer]

---

[7]) Vgl. das Abkommen zwischen Hitler und Schuschnigg v. 12. 2. 1938 (in Berchtesgaden). Allgemein: Gehl, J., Austria, Germany and the Anschluß 1931–38, London–New York 1963. Jetzt umfassender: Schausberger, N., Der Griff nach Österreich. Der Anschluß, Wien–München 1978.

[8]) Vgl. Dok. Nr. 182 Anm. 6.

## Nr. 184
## Bericht Albrecht Haushofers an Joachim v. Ribbentrop

o.O., 2. März 1938

Beurteilung der Diplomaten im Auswärtigen Amt

Quelle: BA, Nachl. K.H./833; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen.

Der Personalstand des Auswärtigen Dienstes[1]).

Unter der leitenden Schicht des Auswärtigen Dienstes ist die stärkste, nach Begabung, Charakter und Gesinnung gleich positiv zu wertende Persönlichkeit des inneren Dienstes Ministerialdirektor Frhr. v. Weizsäcker. Er ist dem gegenwärtigen Staatssekretär an politischem Profil durchaus überlegen. — Gaus hat ebenso oft seinen glänzenden juristischen Kopf wie seinen unsicheren politischen Instinkt unter Beweis gestellt. — Wiehl ist verhältnismäßig neu auf seinem Posten, und genießt besonderes Vertrauen bei Bohle. — In der Personal-Abteilung ist seit Jahren immer laviert worden, nicht geführt. Prüfer hat sich darin von seinen Vorgängern nicht wesentlich unterschieden, obwohl er sonst viel Positives aufzuweisen hat. — Bülow-Schwante ist geschickt und eigenwillig, im Protokoll jedoch kaum an der richtigen Stelle verwendet. — Aschmann ist sehr gewandt, aber undurchsichtig und etwas müde. Seine Unsicherheit gegenüber der Partei hat den Presse-Einfluß des A. A. vielfach verkümmern lassen. — Stieve ist durch seine schlaffe, passive Behandlung der kulturpolitischen Aufgaben gekennzeichnet. Die Kultur-Abteilung braucht eine frische Persönlichkeit.
Auch auf leitenden Stellen des Außendienstes befinden sich einige Persönlichkeiten, die teils dem Alter, teils ihrer geistig-politischen Einstellung nach die Nützlichkeitsgrenze ihrer Verwendung erreicht haben. Hierher gehören: der Botschafter beim Vatikan, v. Bergen, der Botschafter in Ankara, v. Keller, der Gesandte im Haag, Graf Zech-Burkersroda, der Gesandte in Sofia, Rümelin, der Gesandte in Riga, v. Schack, und der Gesandte in Mexiko, Frhr. Rüdt v. Kollenberg. — Bei Bergen und Keller ist es in erster Linie das Alter, bei Rümelin seine schwer zu vergessende personalpolitische Tätigkeit im Sinne der Linken während der Ebert-Zeit, beim Grafen Zech Mangel an Einfühlungsvermögen in die Gegenwart, bei Rüdt und Schack schlechterdings Mangel an politischer Begabung.

Unter den am 4. Februar [1938] gebliebenen Botschaftern heben sich die in Washington, Warschau, Moskau und Rio de Janeiro als besonders qualifiziert heraus. Über Dieckhoff braucht hier nichts gesagt zu werden. Ritter war ein hervorragender, politisch kluger und zuverlässiger Leiter der Wirtschaftsabteilung. Moltke hat sich in einer besonders schwierigen Stellung

[1]) Vgl. Dok. Nr. 183.

in Polen als ruhig und taktvoll, fest und zuverlässig erwiesen. Graf Schulenburg ist auf dem toten Moskauer Posten nicht entsprechend seinem Können ausgenutzt. — Demgegenüber ist eine zweite Gruppe wohl auf ihren gegenwärtigen Posten an der oberen Grenze möglicher Leistung verwendet: hiezu gehören die Botschafter in Santiago, Buenos Aires und Salamanca. Frhr. v. Schoen ist keine sehr starke Persönlichkeit. Bei v. Thermann können soldatisches Auftreten und propagandistischer Eifer über ein geringeres Maß eigentlich diplomatischer Begabung nicht völlig hinweghelfen. Bei v. Stohrer liegt die Begrenzung weniger in seiner Person, als in dem bedauerlich negativen Ruf seiner Frau. — Trautmann in China ist ein Sonderfall. Er ist eine Persönlichkeit von Haltung und Charakter, in seiner ausgesprochenen China-Freundschaft schwierig zu lenken, aber in China kaum ersetzbar, solange die deutsche Politik den Versuch macht, neben der Freundschaft zur japanischen Macht Verbindungen zum chinesischen Volk zu bewahren.

Unter den Gesandten sind leider nur wenige Persönlichkeiten von Rang. Prinz Wied, in Stockholm ausgezeichnet, ist doch mehr eine repräsentative als eine politische Persönlichkeit. Der zweite Gesandte, der wegen früher nationalsozialistischer Gesinnung weichen mußte, und dann zurückgeholt wurde, v. Radowitz in Luxemburg, ist leider zu trinkfreudig, als daß er für große Verantwortungen in Frage käme. — Recht erfolgreich war die stille Arbeit v. Heerens in Belgrad. — Eine Persönlichkeit von klarer nationalsozialistischer Haltung und starker Aktivität ist der — nicht zuletzt deswegen — nach Mittelamerika abgeschobene Gesandte Reinebeck in Guatemala. Er wäre in Mitteleuropa besser verwendet. Umgekehrt wäre die kultivierte Intelligenz Eisenlohrs in Westeuropa vielleicht besser verwendet als in Prag, wo man östlichere Methoden braucht, als ihm zu Gebote stehen. Auch Völckers in Havana gehört zu den unbequemen Aktiven, denen Gelegenheit gegeben wurde, „fern von Madrid darüber nachzudenken". Ein Mann, dessen große wirtschaftspolitische Erfahrung seine jetzige Verwendung in der Nicht-Einmischung sinnlos erscheinen lassen, ist Kiep. Der Gesandte in Kairo, v. Ow-Wachendorf, wäre geeignet für den Fall, daß ein loyaler Katholik als Botschafter am Vatikan gebraucht würde. Loyale Katholiken haben politischen Seltenheitswert. — Über Woermann und den Fürsten Bismarck braucht hier nichts gesagt zu werden.

Recht gut besetzt sind einige Generalkonsulate: so New York mit Borchers, Amsterdam mit Benzler, v. Killinger in San Francisco, Kriebel in Shanghai sind alte Nationalsozialisten, die sich auf ihren Außenposten ausgesprochen bewährt haben. Kriebel kann als überzeugter „Chinese" jetzt nicht nach Shanghai zurück. Wagner in Kobe ist einer der besten[2]) verfügbaren Kenner Ostasiens, eine sehr viel stärkere Kraft als[2]) der Botschaftsrat Noebel in Tokyo. Seiler in Beirut ist ein Mann von ungewöhnlicher Kriegs-

[2]) Handschriftl. Zusatz.

leistung im Orient und von großem Können. Asmis in Sidney ist zwar etwas trocken, aber arbeitsfreudig und kenntnisreich. Graf Podewils in Calcutta ist mehr eine liebenswürdig-repräsentative als politische Natur. Luckwald ist zwar in Danzig in Konflikt mit dem Gauleiter geraten, ist aber doch ein bewährter und brauchbarer Mann. v. Saucken in Memel ist allerdings wohl mit Recht sehr umstritten. Generalkonsuln von eindeutig geringen Fähigkeiten sind selten: v. Küchler in Thorn, Stoller in Tientsin müssen hier benannt werden.

Unter den Vortragenden Räten der Zentrale haben sich nur wenige durch positiven politischen Einsatz aus der Masse hervorgehoben — so Braun v. Stumm in der Presse-, v. Twardowski in der Kultur-Abteilung. Clodius ist ein begabter Wirtschafts-Politiker. — v. Hentig ist ein Mann mit genialen Zügen, aber sprunghaft und schwierig. — Durchaus negativ zu werten sind Pistor, Martius und v. Lieres.

Aus der großen Zahl der Jüngeren seien nur einige bezeichnet, die durch lebendigen politischen Einsatz, besondere Leistung oder Begabung aufgefallen sind. Hierzu gehören: im Amt: Legationsrat Altenburg, der in Österreich-Fragen ein durchaus ungewöhnliches Maß von Entschlußkraft und Verantwortungsfreude aufgebracht hat, die Legationsräte Voss, Graf Strachwitz und Resenberg, die Legationssekretäre Rahn (der wegen zu guter Zusammenarbeit mit dem Büro Ribbentrop mehrfach hintangesetzt worden ist), v. Kessel, Dörtenbach. Im Außendienst (wobei über die Londoner Persönlichkeiten nichts gesagt zu werden braucht): Botschaftsrat Fischer in China, der sehr selbständige und aktive Gesandtschaftsrat Knoll in Mandschukuo, die Gesandtschaftsräte Kolb in Tokyo, v. Heinz in Wien, Werkmeister in Budapest, v. Pochhammer in Bukarest, die Konsuln Seelheim in Yokohama, v. Plessen in Colombo, Aeldert in Nairobi, v. Saucken in Hankau, Dankwort in Triest, die Legationssekretäre Tichy und Graf Mirbach in Tokyo, Blankenhorn in Washington, Hess in Belgrad und v. Haeften in Bukarest — der letzte mit einer besonders guten politischen Leistung in Wien.

Fehl am Platz, da ohne Verständnis für die Dynamik der Bewegung, ist der Konsul Drubba in Graz. Persönlichkeiten, die — bei starker nationalsozialistischer Gesinnung — die Begrenztheit ihres politischen Geschicks mehrfach nachgewiesen haben, sind Gesandtschaftsrat Frhr. v. Bibra in Bern und Konsul Bernard in Salzburg. Ein Mann, der in der Zuverlässigkeit seiner Arbeit mit einigem Recht umstritten ist, ist Konsul Bischoff in Dairen.

A[lbrecht] H[aushofer]

## Nr. 185
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

o. O., 9. März 1938

Revirement Ribbentrops im Auswärtigen Amt

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Vater!

Eben kommt das dienstliche Konvolut, das ich gleich bestätige. Zu den einzelnen Sachen:

Erstens: Soll ich die beiden Austriaca weiterleiten oder nicht?

Zweitens: Den Brief des alten „Familienfreundes" aus Dairen schicke ich zurück, nachdem ich von ihm Kenntnis genommen habe. Ich hatte in der letzten Woche vertraulichst den Auftrag von R[ibbentrop], eine zusammenfassende Arbeit über den verfügbaren höheren Personalbestand des auswärtigen Dienstes für ihn zu machen, den ich dann am Freitag in aller Ausführlichkeit mit ihm besprochen habe[1]). Der Herr in Dairen kommt allerdings darin vor, aber nicht empfehlend. Das glaube ich wohl, daß er gern Botschaftsrat in Tokyo werden würde! Der geeignete Kandidat dafür ist der jetzige Generalkonsul in Kobe, Wagner.

Die Bosheiten gegen Dirksen wegen Korea, die er anbringt, betreffen mich. Der Wunsch nach einem eigenen Konsulat in Seoul hat mir der alte Minami, Exzellenz und Generalgouverneur, höchst persönlich zum Ausdruck gebracht, offenbar weil er mit der Betreuung durch das Konsulat in Dairen nicht ganz so zufrieden war, wie der Inhaber dieses Konsulats zu sein scheint. Konnte ich verantworten, diesen Hinweis des Generalgouverneurs aus Rücksicht auf den Herrn Konsul etwa dem deutschen Botschafter in Tokyo zu verschweigen? Diese Aufklärung ist natürlich nur für Dich, nicht für ihn.

Kriebel geht übrigens mit ziemlicher Sicherheit nicht nach Japan; nach wie vor stehen die Kandidaturen Ott und Schulenburg im Vordergrund.

Die übrigen Pläne Ribbentrops für das Revirement sind fast zu gut, um wahr zu sein. Hoffentlich kommt er mit allem durch. Ich selber habe mein Teil getan.

Zum Fall Fischer: Was der gegenwärtige VDA-Leiter getan hat, ist auf Befehl von Tomodachi [Hess] erfolgt[2]). Der Landesverband Bayern hat gegen strengste Weisung ein Südtirol-Plakat herausgegeben, das unliebsames Aufsehen sowohl in Italien als in der Rückwirkung in England und Amerika erregt hat. Und wenn man einen solchen Vorgang in Pommern dazu benutzt,

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 184.
[2]) Vgl. Dok. Nr. 186.

um dem Bundesleiter das Genick zu brechen, dann kann der Landesverband Bayern nicht davon verschont bleiben.

Soviel für heute – in aller Eile

mit herzlichem Gruß
[Albrecht Haushofer]

P. S. Dem guten Bischof würde ich an Deiner Stelle einfach erwidern, Du selbst seiest mit Personalfragen des auswärtigen Dienstes nicht befaßt und habest es an mich weitergeleitet.

## Nr. 186
## Rundschreiben des VDA an die Landesverbände

Berlin, 17. März 1938

Anweisungen für die Arbeit der Landesverbände, insbesondere in Südtirol und Elsaß-Lothringen

Quelle: BA, Nachl. K.H./955a; Abschrift; masch.schriftl. mit Vermerk: „Geheim!"

An die Landesverbände des VDA!

Trotz der eindringlichen Anweisung, die zuletzt im Rundschreiben Nr. 80;/L vom 22. 2. 38 von der Bundesleitung ergangen ist, mußten wieder Übertretungen hinsichtlich Südtirol festgestellt werden[1]). Die Landesverbände müssen sofort, und zwar ebenfalls durch Eilbotenbriefe, die Bezirksverbände und Amtsträger des VDA anweisen, sich strikte den Weisungen der Bundesleitung zu fügen, da sonst ohne jede Rücksichtnahme Strafverfahren gegen jede Übertretung der Anordnung durchgeführt werden. Es ist unverständlich, daß trotz des erwähnten Rundschreibens und der Anweisung, daß alle vorhandenen Druckschriften für Werbung und dergleichen keine Verwendung finden dürfen, das für die Werbung verbotene Material weiter verwendet wird. Diese Anweisung muß unter allen Umständen durchgeführt werden, da auch für den Westen das veraltete Werbematerial des VDA untragbar ist.

An alle Gliederungen und Amtsträger des VDA ist sofort die Anweisung zu geben,

[1]) Vgl. Dok. Nr. 185; s. im übrigen Dok. Nr. 188, 205, 208 u. ö.

abgesehen von Beitrittslisten und Beitrittskarten und den laufenden Veröffentlichungen der Bundesleitung, z. B.
Volksdeutscher, Deutsche Arbeit, Volksdeutscher Ruf, Rolandblätter, Jungroland, VDA-Pressemitteilungen, Amerikadienst, keinerlei Werbematerial mehr zu verwenden.

Um eine einheitliche Durchführung der Maßnahmen zu sichern, sind bis zum Amtsträger mit der Weisung, diese auch den übrigen Mitgliedern des VDA in geeigneter Form mitzuteilen, folgende Rundschreiben durch die Landesverbände zu erlassen an alle Amtsträger der Bezirksverbände, Bezirke, Gruppen und Schulen im Bezirk des Landesverbandes:

1. „Die vom VDA bis zum heutigen Tage (17. März 1938) herausgegebenen Werbeschriften, Kartenmaterial, Flugblätter, Broschüren usw. dürfen unter keinen Umständen weder innerhalb des VDA Verwendung finden, noch an Dritte weitergegeben werden.

2. Die Bundesleitung wird nach Klärung einiger Fragen neues Werbematerial, insbesondere auch für die Aushangkästen, herausgeben. Bis zum Erscheinen dieses Materials sind die Aushangkästen der VDA-Gruppen nicht mehr zu benutzen.

3. Es ist selbstverständlich, daß in Zusammenkünften des VDA oder in Gesprächen, auch in Versammlungen oder Zusammenkünften anderer Formationen die Fragen Südtirol und Elsaß nicht mehr erörtert werden dürfen.

Jede Übertretung der gegebenen Anweisung wird ohne Einschränkung strafrechtlich verfolgt. Von dieser Anordnung sind nicht betroffen die Rundschreiben der Bundesleitung, die Rundschreiben der Landesverbände, Der Volksdeutsche, Die Deutsche Arbeit, Der Volksdeutsche Ruf, die Jugendzeitschriften des VDA.

Soweit etwa Beitrittserklärungen usw. noch auf 35 Millionen Volksdeutsche im Auslande hinweisen, sind sie nicht mehr zu verwenden. Die Beitrittslisten oder Beitrittskarten dürfen vorläufig keinerlei Hinweis auf die Zahlen der Volksdeutschen usw. enthalten.

Alles für die Weitergabe als nicht geeignet bezeichnete Material ist von den Amtsträgern unverzüglich dem Landesverband zurückzugeben, da die Amtsträger auch für eine mißbräuchliche Verwendung dieses Materials durch einen Dritten haften, falls das Material Dritten jetzt noch ausgehändigt wird.
Anlage A.

Heil Hitler!
gez. Behaghel
Stellvertretender Bundesleiter[2]).

[2]) Nachdem H. Steinacher am 19. 10. 1937 als Bundesleiter des VDA (praktisch für immer) „beurlaubt" worden war, übernahm Fritz Behaghel Ende November die Geschäfte. Vgl. jedoch Dok. Nr. 198.

Anlage A [...]

1. Die nachstehenden Anweisungen und insbesondere die Anweisungen über Südtirol (Rundschreiben der Bundesleitung 801/L vom 22. 2. 38 nebst Anlage, heutiges Rundschreiben Hb. Nr. 6) sind in geeigneter geheimer Form auch den Amtsträgern zur Kenntnis zu bringen. Dabei ist den Amtsträgern zu eröffnen, daß sie auch zur Verantwortung gezogen werden, wenn sie Dritten diese Anweisungen mitteilen. Die Amtsträger sollen vielmehr bei den von ihnen betreuten Mitgliedern des VDA nach dem nicht mehr zu verwendenden Werbematerial usw. forschen und dieses Material abfordern und an den Landesverband zurücksenden.

Die Durchführung der nachstehenden Anweisungen ist dadurch sicherzustellen, daß bis auf weiteres auch die kleinste Veranstaltung der Gruppen und Bezirke mit genauer Tagesordnung dem LV mitzuteilen sind und der Landesverband in geschlossenen Amtsträgerbesprechungen darauf hinweist, daß die in den obengenannten Rundschreiben erwähnten Fragen aus jeder Besprechung, auch in kleinstem Kreise, auszuscheiden haben.

2. Betrifft Elsaß-Lothringen

Verschiedene Anlässe der letzten Zeit machen es notwendig, darauf hinzuweisen, daß z. Zt. eine Aktivierung der volksdeutschen Arbeit betreffend Elsaß-Lothringen nicht stattfinden kann. Es ist alles zu vermeiden, was irgendwie auf eine Aktivierung hindeuten kann. Etwaige Veröffentlichungen, Vorträge und Äußerungen über Elsaß-Lothringen sind der Volksdeutschen Mittelstelle vorher zur Genehmigung vorzulegen. In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, daß es unzweckmäßig ist, z. Zt. durch sogenannte Heimatfeste oder ähnliche Veranstaltungen die Lage zu beunruhigen.

3. Betrifft: Volksdeutsche Arbeit.

Durch die Ereignisse in Österreich glauben verschiedene Dienststellen und Einzelpersonen, auch auf anderen volksdeutschen Gebieten nunmehr eine besondere Aktivität entfalten zu können. Es wird darauf hingewiesen, daß jede besondere Aktivität, insbesondere bezüglich Südtirol, Elsaß-Lothringen, Sudetendeutschtum und Deutschtum in Polen z. Zt. eine Beunruhigung der außenpolitischen Lage darstellen würde. Aus diesem Grunde ist dafür Sorge zu tragen, daß alles Beunruhigende auf diesem Gebiet vermieden wird.

[...]

## Nr. 187
## Albrecht Haushofer an Ernst Frhr. v. Weizsäcker

o. O., 2. April 1938

Glückwunsch zur Ernennung zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt

Quelle: BA, Nachl. K.H./932; Entwurf; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr von Weizsäcker!

Das Schreiben von Glückwünschen ist eine Kunst, die ich nur mangelhaft beherrsche, da man meistens dabei lügen muß. Heute tue ich's gern, mit wirklicher, herzlicher Freude.

Wenn man Gelegenheit hat, die Wirkung des Politischen auf die darin handelnden Menschen aus der Nähe zu beobachten, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß es nur wenige gibt, die nicht bestechlich wären durch Freude an der Geltung oder durch die böse Lust der Macht. Sie gehören zu den Wenigen, deren Gleichgewicht in einer so sicheren Verbindung von Heimatverwurzelung und Vertrautheit mit den geistigen Höhen beruht, daß Ihnen das Äußere nichts anhaben kann. Umsomehr darf ich mich für unseren Staat freuen, wenn ein Mann Ihrer Art an einen der wichtigsten Steuerungsposten gestellt wird, ohne Rücksicht darauf, was er an Abzeichen oder äußeren Rängen habe oder nicht habe. Ich habe mich redlich gefreut und hoffe, daß Sie nicht böse sind, wenn ich dieser Freude in diesen Zeilen Ausdruck gebe[1]).

Mit besten Empfehlungen an Ihre verehrte Gattin und herzlichen Grüßen

stets der Ihre
[Albrecht] H[aushofer]

[1]) Sehr wahrscheinlich ist die Ernennung E. v. Weizsäckers zum Staatssekretär des AA im wesentlichen auch auf den Vorschlag A. Hs. (s. Dok. Nr. 184) zurückzuführen gewesen.

## Nr. 188
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 28. Mai 1938

Zurückhaltung der Presse in der Südtirol-Frage

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen.

Lieber Vater!

Beiliegend ein paar volksdeutsche Dinge zur Durchsicht und zu den vertraulichen Akten!

Der angekündigte Eilbrief ist noch nicht eingetroffen; ich habe die Gelegenheit eines Frühstücks mit dem Unterstaatssekretär Woermann und dem Gesandten Aschmann von der Presse-Abteilung dazu benutzt, um den amtlichen Stand der Südtirol-Frage[1]) zu besprechen. Das Ergebnis ist folgendes: daß den dortigen Stellen von einem grundsätzlichen Verbot des Wortes nichts bekannt ist, daß aber wohl aus ganz bestimmten Gründen für die nächsten 4–8 Wochen äußerste Zurückhaltung empfohlen wird. Die Gründe dafür liegen in der Tatsache, daß in Rom von der Gegenseite bestimmte Zusagen gemacht worden sind und man nun vermeiden will, daß ihre Durchführung verweigert würde unter Vorweis irgendwelcher neuer deutscher „Entgleisungen". Im Bereich der Presse ist offenbar wieder einmal das Kind mit dem Bad ausgeschüttet worden.

Noch eines: Gestern abend war ich mit Ott zusammen. Wir haben uns ausgezeichnet unterhalten, und ich bin nachträglich doch sehr froh, daß ich mich so stark für diese Kandidatur eingesetzt habe. Ott will über Pfingsten nach Bayern kommen und hat dringend vor, Dich zu besuchen[2]). Ich habe ihm gesagt, daß Du entweder in München oder auf dem Hartschimmel sein würdest. Ich möchte meinen, daß Du auch auf dem Hartschimmel für ihn erreichbar sein solltest.

[...]

Einstweilen
Alles Liebe
A[lbrecht]

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 186. Vgl. auch: Latour, C. F., Südtirol und die Achse Berlin–Rom 1938–1945, Stuttgart 1962, S. 22 ff.

[2]) Ott wurde zum neuen dt. Botschafter in Tokio ernannt. Am 6. 6. schlug er K. H. vor, R. Hess nach Japan einladen zu lassen. Doch überwogen schließlich (vor allem die terminlichen) Bedenken v. K. H. Entsprechend informierte er A. H. am 8. 6. 38.

## Nr. 189
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 1. Juni 1938

Hilfe für die Stadt Saarbrücken

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

„Wer an den Weg baut, hat viele Meister!" Das ist meine Entschuldigung dafür, daß ich Deine Stettiner Rede als Flugbahnscheitelpunkt meines „Weltpolitischen Monatsberichts" 6/38[1]) verwandt habe, weil sie mir wirklich dem ganzen weltpolitischen Erleben dieses Monats, der Sommersonnenwende, Stil zu geben schien und weil sie nach meinen Eindrücken aus der Weltpresse weltpolitisch luftreinigend gewirkt hat wie ein Frühsommergewitter.

Darin, daß ich das mit dem vollen Bewußtsein der politisch-wissenschaftlichen Verantwortlichkeit habe tun können, liegt vielleicht der beste und ehrlichste Glückwunsch zu diesem Meisterstück, das ich selber wie eine Krönung langjähriger eigener weltpolitischer Bemühungen empfunden habe.

Nochmals also vielen Dank dafür; die Einzelheiten siehst Du rot angestrichen aus der Beilage.

Dann muß ich noch eine Angelegenheit vor Dich bringen, weil Du sie vielleicht, spätestens vor dem Parteitag oder ehe Ihr nach Saarbrücken zur Theaterweihe geht, mit dem Führer selbst und allenfalls mit Gauleiter Bürckel besprechen solltest, und nur Du den richtigen Ton dafür findest. Der Stadt Saarbrücken geht es nämlich nicht gut. Sie steht irrtümlicherweise in dem Ruf, reich zu sein, hat aber nur ein paar reiche Leute und ist dadurch, daß ihr das halbe Hinterland fehlt, durch den Grenzdruck und vor allem durch ihre Einschnürung durch die Eisenbahn in ihrer Entwicklung schwer behindert. Der Bürgermeister, alter Pg., war in seiner schweren Sorge bei mir und legte mir nahe, ob nicht die deutsche Presse rechtzeitig, also im August und September auch wieder Interesse für die Hauptstadt des Saargebiets im Reich erwecken könnte, wo man sich wegen des allgemeinen Anteils an der Süd-Ost-Mark etwas preisgegeben und verlassen fühlt. Der Bürgermeister ist es aus geopolitischen Gründen, und ich habe ihm auch versprochen, in der „Geopolitik" über die Grenzbedeutung von Saarbrücken als Drehscheibe des westöstlichen Eisenbahnverkehrs zu schreiben[2]), in dem Saarbrücken von Frankreich und Belgien aus planmäßig lahmgelegt und umfahren wird. Du siehst: das sind sehr irdische und materielle Nachteile, denen eine noch so begeisterte Theaterweihe nur temporär und wechselstromartig abhilft. Ich versprach, die Schmerzen des Bürgermeisters und seiner klugen

[1]) Vgl. allgemein zu den „Weltpolit. Monatsberichten", Bd. I, S. 273 ff.
[2]) Vgl. „Zeitschrift für Geopolitik", Heft IX/1938, S. 693–704.

Berater wenigstens Dir vorzutragen als dem Nothelfer aller Deutschen in solchen Angelegenheiten, mit der Hoffnung, daß Du schon die richtigen Wege des Weitergebens finden würdest. Ein leiser Appell von Dir an Reichsleiter Amann und Oberbürgermeister Dr. Winkler[3]), in der Deutschen Presse auch einmal das Leitmotiv des Saargebietes wieder anzuschlagen, nicht blose Donauklänge, würde sicher Erfolg haben. Alles an Material, auch vorzügliche, von Dr. Diehl, Saarbrücken, gezeichnete Karten würde die Stadt Saarbrücken gerne zur Verfügung stellen. Es könnten also sogar sehr gute Zeitungs- und Zeitschriften-Artikel entstehen.

Leider habe ich Dir das alles nicht mehr persönlich vortragen können, weil Du höchst berechtigter Weise in die Wälder des Fichtelgebirges verschwunden bist, und ich am Samstag auf die Partnachalm bei Partenkirchen hinaufziehe. Sollte Dich ein Autoweg einmal dort vorbeiführen, so weißt Du, wie glücklich Du mich durch ein langsames Hinaufsteigen auf dem sog. oberen Klammweg: Gesamtsteigleistung bei langsamem Gang 3/4 Stunden – machen würdest und Du weißt auch, wie gerne ich von der Alm an jeden von Dir bezeichneten Punkt herabsteige.

Auf den Hartschimmelhof habe ich nur meine Schwiegertochter mit 4 lebenden Kindern gerettet; Heinz ist in Bukarest warm aufgehoben; und ich fürchte, einige notwendige Arbeit, die ich fertig machen muß, würde dem fröhlichen Getummel von 3 Knaben und einem Mädchen, das für drei Mannsbilder zählt und Ilses würdiges Patenkind ist, nicht gedeihen.

So grüßt Dich mit diesem wunderlich aus Weltpolitik, Grenzmark-Fürsorge und allerpersönlichstem gemischten Schreiben mit herzlichen Wünschen für gute Erholung und

Heil Hitler
Dein getreuer
[Karl Haushofer]

## Nr. 190
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 18. Juni 1938

Abschlußbericht über die Vertrauenstätigkeit Karl Haushofers im Deutschen Verlag (ehemals Ullstein)

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Unser schnelles Auseinandergehen nach dem so reichen und schönen Tag in Charlottenburg und die wichtige Frage der Rastwahl am Wannsee

[3]) Vgl. Dok. Nr. 190, Anm. 1.

haben mir unmöglich gemacht, Dir die kurze Abschlußmeldung meiner Vertrauenstätigkeit im Deutschen Verlag[1]) zu machen, der nun als Kommandit-Gesellschaft ganz im wohlgetarnten Besitz von Reichsleiter Amann als eines der bestbegründeten deutschen Verlagsunternehmen ist: schuldenfrei, statt der damaligen 6 Mill. R.M. Kap[ital-]Wert 12 Mill. mit einem Brutto-Umsatz von 8, einem wohlverschleierten Reingewinn von rd. 4 Millionen – Du siehst, wir haben als Aufsichtsräte unsere Schuldigkeit getan; der Mohr konnte gehen, und das Weitere steht nun bei den klugen und vorsichtigen Kommanditären Dr. Bausback und Oberbürgermeister Winkler.[2])

Bei dieser Gelegenheit der letzten Abschieds-Aufsichtsrats-Sitzung habe ich aber doch einen Einblick in eine großartige Anschauung über die Lage der Ausfuhrwirtschaft und die Währung erhalten, die ich Dir als Beilage I[3]) vorlegen möchte, damit Du sie vielleicht Alfred [Hess] zum Vortrag darüber gibst, und Ihr Euch, wenn Euch etwas daran scheint, den Urheber, eben diesen Dr. Bausback zum Vortrag kommen lassen könnt, der immerhin in der Praxis des Deutschen Verlags und auch sonst gezeigt hat, was er kann, und wirklich Millionen aus der Erde zu stampfen weiß.

Das Kernstück der Denkschrift ist der darin enthaltene Plan zur Wiederherstellung und Stärkung der Deutschen Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt von S. 3 – S. 5. Dabei kommt es besonders auf die Abschnitte 3 und 4 an. Der darin enthaltene Gedanke ist ganz neuartig und bedeutet in gewisser Beziehung die Umkehrung des Schacht'schen Prinzips der Export-Prämien.

Die Abhandlung hat sich in voller Absicht von theoretisch-volkswirtschaftlichen Erörterungen ferngehalten – (vermutlich, weil der Autor weiß, daß sie doch nicht gelesen würden!) – und die Darstellung auf die praktischen Gesichtspunkte beschränkt.

Die im Falle der Durchführung einer Abwertung im allgemeinen befürchteten Folgeerscheinungen – (auf die ich auch gleich hinwies) – werden durch die in den vorhin erwähnten Abschnitten 3 und 4 enthaltenen Maßnahmen beseitigt. – (Hoffentlich; das müßte Alfred am schärfsten prüfen!) –

Außerdem habe ich Dir noch zwei Personalien vorzulegen: die eine betrifft den im deutschen Kulturdienst an der Universität Prag an den Folgen einer Kriegsverletzung gestorbenen, von uns aus seinerzeit zur Erhaltung der Stelle in Deutschen Händen hinmanövrierten Geogr[aphen] Prof. Dr. B. Brandt, für dessen Witwe und Sohn etwas geschehen muß, wenn wir nicht allen Kredit in solchen Sachen verlieren sollen und keinen dummen mehr

---

[1]) Früher: Ullstein.

[2]) Vgl. hierzu: Hale, O. J., Presse in der Zwangsjacke 1933–1945, Düsseldorf 1965, S. 128 ff.; 276 f. Am 14. 6. 1938 hatte K. H. an seiner letzten Aufsichtsratssitzung des ehem. Ullstein Verlages in Berlin teilgenommen. Dr. Max Winkler (geb. 1875) war später u. a. Leiter der „Haupttreuhandelsstelle Ost" (Verwaltung des eingezogenen poln. u. jüdischen Vermögens).

[3]) Fehlt in den Papieren.

finden. der sich für solche Leistung außerhalb Deutschland exponiert. Grundlagen liegen doppelt bei; Sachbearbeiter ist ein Herr v. Festenberg bei Deinem Kulturamt am Fehrbelliner Platz; Gesandtschaft hat ihr Bestes getan; Auskunft geben könnte Oberst Gandert, Berlin, Meierotto Str. 1, Bruder der Witwe, falls Du die Sache der verdienten Beschleunigung zuführst.

Für die zweite Sache lege ich Dir auf Anregung unserer Freundin Elsa Bruckmann ein höchst vertrauliches Sonderblatt bei[4]), und ich bin mit Stoßgebeten, daß Du bei der Ortswahl das Rechte, nicht zu weit weg gefunden hast, mit leisen Ängsten wegen Überbelastung in alter Treue – auch wenn ich Unbequemes an Dich bringe, mit Heil Hitler

[Karl Haushofer]

## Nr. 191
## Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer

Berlin, 9. August 1938

Zur Fehleinschätzung der weltpolitischen Lage durch nationalsozialistische Politiker

Quelle: BA, Nachl. K.H./944b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Liebe Eltern!

Eben kommt Euer Brief, der immerhin von Euch selbst und von Heinz gute Nachricht enthält. Zugleich bekomme ich eine Karte von Kursell aus Reit im Winkl, so daß ich den Brief an ihn gleich weitersenden kann. – Von mir ist nicht viel zu berichten. An Arbeit hab ich nicht einmal so viel vorgefunden, wie ich dachte – sind doch alle Leute hier in Urlaub – alle freilich mit der hinzugefügten Erklärung, sie wollten sich noch einmal erholen, bevor der große Kladderadatsch beginnt. Denn das ist allerdings das Wesentliche, was ich noch einmal sagen muß: Wenn man nicht blind ist, muß man sehen, was an Kriegsvorbereitungen hier vor sich geht. Ein Optimist wird sagen: wenn der Zement und alles Holz heute beschlagnahmt wird, um den Bau westlicher Linien zu beschleunigen, wenn die Jahrgänge der alten Kriegsteilnehmer plötzlich einberufen werden, wenn die jetzt Dienenden mitgeteilt bekommen, daß sie nicht zum 1. 10. entlassen werden – dann können das alles noch Maßregeln der Verteidigungsbereitschaft sein. Können ... aber das Bild, das ich mir hier gemacht habe, ist ein anderes. Ich habe den zwingenden Eindruck, als ob die oberste Stelle immer noch der

[4]) Fehlt in den Papieren

Meinung wäre, man könne ein lokales Unternehmen im Südosten durchführen, ohne daß ein europäischer Brand daraus wird. Gewiß geht niemand in London und in Paris gern in einen neuen Weltkrieg. Was man hier nicht sieht oder sehen will, ist: daß das Glas voll ist, daß kein Tropfen mehr hineingeht. Was wir noch haben, ist „Nuisance value" großen Stils. Die könnte man heute verkaufen, und sehr viel dafür einheimsen. Aber e i n selbständiger Schritt über die Grenzen, und die Katastrophe ist da. Ich habe mich gefragt, wie es zu der unheimlichen Fehlrechnung kommt, die offenbar in den Köpfen einiger weniger, aber der wichtigsten, vorhanden ist. Ich glaube zu wissen, wie die falsch eingesetzten Posten im Einzelnen aussehen:
1. Wesentliche Überschätzung der japanischen Schlagkraft als Deterrens für die Seemächte,
2. Blindes Vertrauen zu Mussolini,
3. Überschätzung sozialer Krisen-Erscheinungen in Frankreich.
4. Unbegründeter Optimismus in Bezug auf die Haltung mehrerer Mittelmächte (Polen, Ungarn, Südslawien).
5. Unterschätzung der Zeit-Dauer, die zur militärischen Erledigung des bewußten Problems erforderlich ist.
6. Überschätzung der eigenen militärischen Reserven, vor allem der Einsatzbereitschaft des deutschen Volkes.
7. Verkennung der englischen Psychologie, sowohl was die Massen, wie was die jetzt Regierenden betrifft.
8. Außerachtlassen Amerikas[1]).

Zieht man den Schluß-Strich unter diese Rechnung, so kommt etwas sehr Unheimliches heraus... Ob Tomodachi [Hess] zu den Gutgläubigen gehört oder nicht, weiß ich nicht. Wenn Du ihm einen Teil der Rechnung noch einmal vor Augen führen kannst, tust Du vielleicht ein gutes Werk, Vater. Obwohl ich persönlich eigentlich schon die Hoffnung aufgegeben habe, daß noch irgendetwas nützt. Die militärische Maschinerie ist schon sehr weit im Rollen, und man soll sich doch nicht einbilden, daß die anderen Mächte das nicht merken...

So sieht also der Hintergrund aus, auf den wir alle persönlichen Dinge projizieren müssen. R[ibbentrop] ist zur Zeit auf seinem Gut, aber L[orenz] und B[ehrends] hoffe ich heute oder morgen zu sehen. In der Mob[ilisierungs]-Sache ist es natürlich für mich sehr schwer, etwas zu tun. Es sieht so pro domo aus (obwohl es gar nicht der Fall ist: denn mir selber wünsche ich für den Fall des großen Unheils alle andere, als die Teilhabe an irgendwelcher Verantwortung in Berlin. Aufgehängt- oder Gelynchtwerden ist kein schöner Tod).

---

[1]) Diese Beurteilung der NS-Außenpolitik war überaus zutreffend. Vgl. hierzu den Verlauf des 2. Weltkrieges 1939–41 bzw. bis 1945. Martha H. notierte in ihr Tgb.: „Brief v. A. mit sehr ernsten und düsteren politischen Vorhersagen, die mir eigene Befürchtungen bestätigen und mich aus dem Gleichgewicht brachten" (11. 8. 38).

Zeitpunkt der höchsten Gefahr: Oktober – wenn nicht die anderen das Prävenire spielen. . .[2])

Wenn Tomodachi [Hess] bei Euch war, wäre ich für kurzen Wetterbericht dankbar. Umgekehrt werde ich auch von hier Veränderungen des Barometers melden. Einstweilen steht er auf Sturm. Und ich fürchte, es wird dabei bleiben – bis auch die Meßgeräte zum Teufel sind.

Mit vielen schweren Gedanken!
Alles Liebe!
Albrecht H[aushofer]

## Nr. 192
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 17. August 1938

Warnung vor europäischer „Sturmgefahr"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Vater!

Für heute nur einen ganz kurzen halb-dienstlichen Wisch mit ein paar Bitten und Mitteilungen.

1. Für den Fall, daß Tomodachi [Hess] zu Euch kommt (heut ist er in Berlin, aber höchst beschäftigt), bitten Dich Lorenz, Behrends und ich, auf möglichst beschleunigte Erledigung des Falles Steinacher[1]) noch einmal hinzuwirken. Vorschläge (Professur Wien) hat er.
2. In Nürnberg haben L[orenz] und B[ehrends] vor, Dich in einer großen Sitzung den ganzen Gau-Vertrauensleuten der Mittelstelle vorzustellen. Wehofsich soll Dir als Adjutant zur Verfügung stehen. Behrends wird Dir für die Sitzung noch genauere Mitteilungen machen (das Ganze spart Dir eine Reise nach Berlin!)
3. In der Mob[ilisierungs]-Sache haben die Stellen inzwischen funktioniert. L[orenz] und B[ehrends] bleiben auf alle Fälle da. In meiner persönlichen Sache habe ich – eigentlich mit sehr gemischten Gefühlen – inzwischen mit B[ehrends] und mit dem Chef der Abt. 3 des Generalstabs[2]) gesprochen, mit dem ich in ständiger Berichts-Verbindung stehe. Beide fanden es unvernünf-

---

[2]) Bekanntlich hat nur das Münchener Abkommen v. 29. 9. den Kriegsausbruch 1938 verhindert.
[1]) Vgl. Dok. Nr. 187, Anm. 2; im übrigen s. Hans Steinacher, Bd. I, S. 320.
[2]) Oberst K. v. Tippelskirch (Fremde Heere West).

tig, daß ich als Kraftwagen-Zubehör verschwinde, und wollten in nächster Zeit etwas Vernünftiges tun.
4. Allgemeine europäische Wetterlage. Sturmgefahr nach wie vor groß, unmittelbarer Hagel-Ausbruch für die nächsten Wochen wohl nicht zu befürchten. Immerhin – falls T[omodachi] [Hess] zu Dir kommt – neue Warnung keineswegs überflüssig!
[...]
So viel für heute.

Alles Liebe in ziemlicher Hetze
Albrecht [Haushofer]

**Nr. 193**
**Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer**

Berlin, 18. August 1938

Beurteilung der außenpolitischen Lage

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Liebe Eltern!

Im Nachtrag zu meinem gestrigen Brief drei Begleit-Dinge: ein Mahnzettel von Vowinckel wegen Bücherbesprechungen, der wohl Euch angeht, nicht mich, drei Telephonrechnungen mit der Bitte um gelegentliche Überweisung und schließlich etwas Erfreuliches: drei Photos, die Kursell von den Bildern gemacht hat. Nun kann also Mutter aussuchen, welches von den beiden von mir ihr lieber ist. Kursell läßt sagen, daß ihm die Abzüge etwas zu dunkel geraten sind. Die Bilder selbst sind alle drei in der Wirkung im Original etwas heller.

Von mir persönlich ist sonst nicht viel zu berichten. Die außenpolitische Gesamtlage muß ich leider – trotzdem ich mir Mühe gebe, alle in Vaters Brief angeführten Gesichtspunkte zu berücksichtigen – nach wie vor für äußerst ernst halten. Alles was ich hier an Nachrichten bekomme, zeigt mir, daß die verhängnisvolle Diskrepanz zwischen dem, was man in dem bewußten Fall dem Westen zutraut und dem, was man nach meiner festen Meinung jetzt von ihm erwarten muß, weiterhin besteht; ein kluger Engländer klagte mir, daß man nicht mehr wisse, welche Sprache man nach Berlin sprechen solle: spreche man leise, so werde das als Schwäche verlacht; spreche man laut, so werde das als Drohung übelgenommen. Verstanden werde man nie. Umgekehrt können wir mit Recht sagen, daß das Verständnis für unsere Rechte in London von Woche zu Woche geringer wird.

Dementsprechend versteift sich die Haltung von Benesch, der sichere Trümpfe in der Hand zu haben glaubt. Kurz: das Ganze steuert von Tag zu Tag näher an den Punkt, wo man nicht mehr Herr seiner Entschließung sein, sondern mit ähnlicher Sicherheit abstürzen wird, wie der Stein, der den Versuch machte, ohne Berührung der Partnachklamm von der Partnach-Alm nach Graseck zu rollen...

Unter diesen Umständen persönliche Pläne zu machen, ist eine seltsame Sache. Trotzdem tut mans eben, und ich bleibe einstweilen dabei, daß ich zweite Hälfte nächster Woche zu Euch hinunterfahren will. Alles weitere wird sich dann ergeben. Das Auto ist frisch durchgesehen, und mit der Autobahn von Leipzig bis Nürnberg ist die Fahrt jetzt auch in einem Tag nicht mehr wirklich anstrengend.

Einen letzten Nachtrag dienstlicher Art für den Fall, daß Tomodachi [Hess] noch zu Euch käme: Vater erinnert sich vielleicht an die Rückbürgerungssache der Witwe und des Sohnes von Prof. Brandt in Prag[1]), die er T[omodachi] [Hess] schon einmal nahegebracht hat; wenn sich die Gelegenheit ergibt, bitte um beschleunigtes Verfahren.
T[omodachi] [Hess] ist heute wieder von Berlin nach München zurück [...]

Albrecht [Haushofer]

## Nr. 194
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

o. O., 22. August 1938

„Krieg-in-Sicht"-Krise: Beurteilung der Südost-Europa-Fragen

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Druck.

Lieber Vater!
[...]

Nach allen Nachrichten, die ich habe, scheint August Huber [Hitler] fest entschlossen zu sein, in der Hoffnung auf das „Nichtfertigsein" des Westens die südöstliche Frage brevi manu militari zu „lösen"[1]). Die Fristen dazu stehen auf Wochen, nicht auf Monaten. – Natürlich weiß ich, daß es auch für Nachtwandler ein plötzliches Zurückweichen gibt; natürlich weiß ich, daß die Möglichkeit dafür besteht, daß London noch Wege findet, um den vollen Ernst in Berlin begreiflich zu machen – aber die Chance, daß wir ohne Krieg

[1]) Vgl. Dok. Nr. 190.
[1]) Vgl. Dok. Nr. 191, 193, 226.

in den Winter kommen, scheint mir bestenfalls wie Eins zu Vier. Wenn man die Dinge einmal so sieht, kann man es nicht gut umgehen, sich innerlich und äußerlich darauf einzustellen. Ich mache also Bilanz. Solang Ihr am Leben seid – und Ihr seid schließlich durch die Tatsache gebunden, daß Ihr noch einen zweiten Sohn in die Welt gesetzt habt, der lebensfreudiger ist als ich, ... – und es hat keinen Sinn, sich vorzumachen, daß Vaters Dasein für die weitere Existenz dieser Familie nicht noch einen hohen Wert hätte – solang also darf ich an freiwilligen Abgang nicht denken. Ich muß also den Versuch machen, das Leben weiterzuführen, bis es mir von außen genommen wird, auch unter Bedingungen, unter denen es mir hassenswert wäre. Ich weiß genau, daß ich einen Krieg in der Haltung, die von mir zu fordern ist, nur unter einer Voraussetzung überstehen kann: daß mir mein eigenes Leben völlig gleichgültig geworden ist; daß kein Ereignis, und sei es das gräßlichste, mehr einen Funken von Gefühl in mir lebendig machen kann. Eine solche Verwandlung kann man mit der nötigen Schnelligkeit nur dann mit sich vornehmen, wenn man sich entsprechend vorbereitet. Und mit dieser inneren Vorbereitung bin ich jetzt beschäftigt.
[...]

Fortsetzung nachmittags

Auf Grund einiger Aussprachen, die ich heute weiter oben in der Wilhelmstraße hatte, möchte ich noch ergänzend melden, daß die Krisenspitze der letzten Wochenhälfte vorüber ist; soweit man überhaupt mit einiger Sicherheit etwas voraussagen kann, wird der Parteitag sicher stattfinden. Wenn nicht von der Gegenseite etwas Überraschendes geschieht, wird es wohl für die nächsten vier bis fünf Wochen noch ohne Eruption abgehen. Für den Spätherbst aber müssen wir damit rechnen, daß der böhmische Kessel zur Explosion gebracht wird [...] ich glaube nicht mehr, daß irgend jemand oder irgend etwas das Anbrennen der Lunte aufhalten kann. Und die Möglichkeit, daß der böhmische Konflikt lokalisierbar ist, erscheint mir wie Eins zu Zehn. Die Tschechen müßten denn in den nächsten Wochen stupende Dummheiten machen: oder Lord Runciman[2]) müßte ein erstaunliches Maß an Urteils- und Entschlußkraft aufbringen.
[...]

[2]) Der englische Vermittler in der Sudetenfrage.

## Nr. 195
## Ernesto Massi an Karl Haushofer

Casteggio, 14. November 1938

Geopolitische Zeitschrift in Italien

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Professor,

es ist mir leider noch nicht gelungen, die Studienreise der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik im Italienischen Imperium zu organisieren. Unser Imperium ist noch immer im Aufbau, und es würde jetzt noch nicht einfach sein, eine größere Gruppe hinunterzuführen. Dazu muß ich erwähnen, daß in Italien eine Organisation wie die Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik noch nicht da ist. Es fehlt also die richtige Basis, um die Reise zu veranstalten. Die Confederazione dell'Industria, welche über große Mittel auch für solche Zwecke verfügt, und der ich mich zuwandte, weil der Generaldirektor mein Freund ist, befaßt sich eben mit der Organisation einer Studienreise deutscher Industrielle und Fabrikleiter.

Nächstes Jahr wird aber die Sache wahrscheinlich anders sein. Das Verständnis für Geopolitik wächst beständig auch in Italien. Es wird Sie vielleicht freuen zu wissen, daß mit Anfang 1939, Professor Roletto und ich, in Vereinbarung mit unserem Unterrichtsminister S. E. Bottai, unter dem Titel „GEOPOLITICA"[1]) eine Zeitschrift herausgeben werden. Viele unserer Politischen [sic!] und Wirtschaftsgeographen haben schon eingewilligt in der Redaction einzutreten.

Es ist für mich eine besondere Ehre, auch in Namen meine Collegen Prof. Roletto, dessen ich ein ehemaliger Schüler bin, Sie einzuladen, in unserer Zeitschrift die deutsche Geopolitik vertreten zu wollen. Frankreich und Ungarn sind schon vertreten. Wenn möglich möchte ich Sie dann bitten, uns schon für die erste Nummer, also vor Weihnachten, einen auch kurzen Aufsatz zu senden. Die Übersetzung können unsere Mitarbeiter besorgen[2]).

Ich hoffe, daß es dann bald möglich sein wird, deutsche und italienische Geopolitiker in Mailand oder in Rom für einen ersten Gedankenaustausch zu versammeln.

In der Hoffnung das die Geopolitik sich als wirksames Werkzeug der Achse entwickeln wird, begrüße ich Sie hochachtungsvoll

Ernesto Massi

---

[1]) „Geopolitica" (1. Jhrg. 1939), gegr. unter der Schirmherrschaft v. G. Bottai (Beirat u a.: F. Suvich u. C. Zoli), Mailand (Hrsg. E. Massi).

[2]) Im August-Heft 1939 erschien der Beitrag von K. H.: Geopolitica del Patto Anticomintern, s. Heft Nr. 7/8, S. 398–400.

## Nr. 196
## Albrecht Haushofer an Martha Haushofer

Berlin, 16. November 1938

„Persönliche Kredite" in Westeuropa erschöpft

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen.

Liebe Mutter!

Heute ist hier Buß- und Bettag. Das scheint mir sehr angemessen, um den von Dir gewünschten Brief zu schreiben. Liebe Mutter, warum drängst Du immer so nach Briefen! Daß ich am Leben bin, ergibt sich aus unseren Telephongesprächen. Wenn ich körperlich krank wäre, würde ich Nachricht geben. Wenn sich an der äußerlichen Ordnung meiner Existenz wesentliche Veränderungen ergeben würden oder in unmittelbarer Aussicht ständen, so würde ich davon schreiben. Obwohl solche Veränderungen sich heutzutage manchmal so schnell abspielen, daß zuweilen keine Zeit zum Denken oder gar zum Schreiben bleibt. Aber wovon soll ich denn sonst schreiben? Ein persönliches Leben habe ich nicht mehr, und wenn ich es hätte, so schriebe ich nicht davon. Weiß man ja doch nie, wer Briefe mitliest. Was einen bewegt, kann man nicht schreiben. Und sogar wenn man es einmal schreiben kann, wie heute, wo ich den Brief meinem Bruder mitgeben kann — hat es denn Sinn, sich gegenseitig das Leben noch schwerer zu machen? Daß wir in einem mittelalterlichen Zustand leben, der sogar die Ritterlichkeit unseres Mittelalters beleidigt: daß die Geist-Besessenen, Großen an unserer Spitze wütend darüber sind, daß ihnen ihr netter kleiner Krieg nicht gelungen ist (mit der Folge, daß alle die, die sich in den letzten Monaten für Ausgleich und Frieden eingesetzt haben, höchst unbeliebt sind): daß sie bestrebt sind, einen deutsch-englischen Ausgleich nach Möglichkeit zu hintertreiben — das alles wißt Ihr doch selbst. Und wenn Ihr es nicht wißt, dann ist es für Vaters Seelenfrieden vielleicht besser. Wenn wir alle ausgeplündert oder aufgehängt werden, ist es ja früh genug, um zu erkennen, was los ist. Die enttäuschte Wut über den entgangenen Krieg tobt sich jetzt nach innen aus. Heute sind es die Juden[1]). Morgen kommen andere Gruppen und Schichten daran. Der finanzielle Rat, den ich Dir gestern gab, beruht darauf, daß vielleicht schon am nächsten Samstag, vielleicht erst später, eine partielle Vermögensabgabe auch für alle Arier kommen wird, deren finanzielle Folgen nicht zu übersehen sind, die aber sehr leicht dahin führen kann, daß die Verkäuflichkeit aller Werte leidet, daß man daher plötzlich illiquid wird. Die genaue Höhe der Konfiskation, die man mit dem Namen „Dankopfer" zu belegen gedenkt,

[1]) In der sog. „Reichskristallnacht" (9. 11. 1938) waren planmäßig jüdische Geschäfte und Synagogen zerstört worden (Verschärfung der Judenverfolgung).

ist noch nicht heraus. Vermeiden wird man sie nicht können, denn die öffentlichen Kassen sind finanziell am Ende.

Mich selbst hat ein Gespräch mit dem englischen Botschaftsrat[2]) und einem Vertrauensmann Chamberlains, der dieser Tage hier war, davon überzeugt, daß mein persönlicher Kredit und damit meine Verwendbarkeit in außenpolitischen Dingen nach Westen hin nunmehr erschöpft ist. Ihr werdet Euch also darauf gefaßt machen müssen, daß es mit meinen Wirkungsmöglichkeiten allmählich zu Ende geht. Dem entspricht auch eine innere Notwendigkeit. Wer sich dauernd selbst anspuckt, wird wertlos. Für den Vater hatte ich gehofft, daß sich der Rückzug aus allen öffentlichen Funktionen bis zum 70. Geburtstag werde hinausschieben lassen. Wir werden in den nächsten Monaten sehr genau darauf achten müssen, ob er nicht schon früher notwendig wird ...

3)Über all das können wir dann in acht Tagen mündlich reden[3]) ...

A[lbrecht Haushofer]

## 1939

### Nr. 197
### Karl Haushofer an Aengeneyndt

München, 20. Januar 1939

Urheberrechte an der „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk: „Vertraulich".

Lieber und verehrter Herr Doktor!

Den beiliegenden, wunschgemäß wieder zurückgeleiteten Brief kenne ich bereits aus einem ärgerlichen Schriftwechsel mit Herrn Vowinckel, in dem ich mir ein für alle male den aggressiven Tagespresseton der unter der Ägide der Af.G. erscheinenden Späne verbat und erklärte, daß wenn er diese von mir schon ein paarmal in milderer Form gerügte Haltung nicht endlich gründlich abstelle, ich die weitere Herausgeberverantwortung zu tragen keine Lust mehr hätte.

Sachliche Widerstände gibt es überall, aber aggressive Überheblichkeit gibt es in der Tagespresse genug, aus der wissenschaftlichen muß sie fern

[2]) Gemeint ist George A. D. Ogilvie-Forbes.
[3]) Handschriftl. Zusatz.

bleiben. Nun hat allerdings Professor Hennig[1]), so viel ich höre, es bei Auseinandersetzungen ebensowenig an Überheblichkeiten fehlen lassen, u. a. Urheberrechte an der Geopolitik für sich in Anspruch genommen, von denen ich genau weiß, daß sie nicht bestehen, und wenn diese Frage einmal laut würde, müßte ich sehr deutlich aussprechen, daß Professor Hennig zu den Urhebern der geopolitischen Bewegung in Deutschland nicht gehört, sondern sich ihr erst zuwendete, als die Konjunktur bereits für sie entschieden hatte. In diesem Falle ist also auf beiden Seiten gesündigt worden; der Leidtragende, wenn es zur Überschärfung der Gegensätze käme, wäre der ruhige Fortschritt geopolitischer Volkserziehung und wissenschaftlicher Tätigkeit. Sie wissen aus dem damaligen Schriftwechsel, daß es für eine neu entstehende Arbeitsweise nach meiner Überzeugung nichts Schlimmeres gibt, als zu frühe dogmatische Festlegung, namentlich wenn die Festlegenden nicht ganz kompetent sind, weshalb ich Ihnen und Herrn Vowinckel die Abfassung eines Handbuchs der Geopolitik immer abgelehnt habe, und auch die von Schumacher für kein Glück halte. Dogmatismus liegt nicht in meiner Art, noch weniger die Methode: „Such' nur die Geister zu verwirren — sie zu befriedigen, ist schwer!" —

Ich habe Herrn Vowinckel auch schon längst darauf aufmerksam gemacht, daß seine Stellung in der Arbeitsgemeinschaft eine erhöhte, nicht eine verringerte Rücksicht auf die andern, geopolitisch tätigen großen Verleger bedingt, wenn nicht unerfreulicher Verdacht entstehen soll, wie Sie ihn ritterlicher Weise für sich und Ihr Haus in Abrede gestellt haben, und mitteilen müssen, daß wenn dieser Verdacht nicht völlig vermieden bliebe, mein Eintreten bei hohen Parteistellen unmöglich sei.

Meine intensive kulturpolitische und Reise-Tätigkeit macht es mir unmöglich, alle Einzelheiten der Zeitschrift im Entstehen so zu überwachen, wie das ein minder belasteter Herausgeber tun kann; deshalb besteht ja auch die Schriftleitung in Heidelberg. Ich versuche nun noch einmal, solche Husarenritte gänzlich zu unterbinden, wie sie mich nicht nur mit Ihnen, sondern auch mit Dr. Perthes in diesem Spätherbst in eine schiefe Lage gebracht haben. Aus unsern menschlichen Beziehungen heraus muß ich Ihnen überhaupt als Quintessenz meiner wirtschaftlichen Erfahrungen mit meiner wissenschaftlichen Tätigkeit sagen, daß ich meiner Familie ungleich besser gedient hätte, wenn ich die Zeit intensivster wissenschaftlicher Schwerarbeit mit der Verwertung unserer Baugründe in München und Partenkirchen zugebracht hätte, so daß wirklich nur das ideelle Moment als stichhaltig bleibt.

Auch noch persönliche Reibungen damit zu erwerben, würde aber wirklich das Endergebnis zu ungünstig machen. So bitte ich, zu glauben, daß ich, wo immer mir das möglich ist, Sorge trage, Kampfhähne von unnötigem und überlautem Krähen und Widereinanderfahren zurückzuhalten, wobei ich leider nicht verschweigen kann, daß auch Herr Professor Hennig es an

[1]) Vgl. Dok. Nr. 122, 131, 139, 140.

Krähen nicht fehlen ließ. Mit dem Wunsche, sich Ihre, der meinen verwandte Tätigkeit nicht verdrießen zu lassen, mit besten Grüßen und Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 198
## Weisung des Stellvertreters des Führers

München, 3. Februar 1939

Neuregelung des Arbeitsbereiches des VDA

Quelle: NSDAP-Parteikanzlei, Institut für Zeitgeschichte, Nbg. Dokumente PS-837; Abschrift; masch.schriftl.

Betr.: Volksbund für das Deutschtum im Ausland und Bund Deutscher Osten

Der Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle, SS Gruppenführer Lorenz, hat in meinem Auftrage auf dem Gebiete der Volkstums- und Grenzlandarbeit folgende Neuregelung vorgenommen[1]):

1. Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) ist der zuständige Verband für die Volkstumsarbeit jenseits der Grenzen. Die neuen Satzungen des VDA sehen als Spitze des Verbandes an Stelle der aufgehobenen Stellung eines selbständigen Bundesleiters eine vorwiegend aus führenden Parteigenossen gebildete Bundesleitung vor, deren Vorsitz General a. D. Professor Karl Haushofer[2]) übernommen hat. Geschäftsführer des VDA ist Parteigenosse Paul Minke, der in dieser Eigenschaft gleichzeitig zur Dienststelle der Volksdeutschen Mittelstelle gehört und die Geschäftsführung des VDA nach Weisungen des Leiters der Volksdeutschen Mittelstelle ausübt. Eigene vereinsmäßige Handlungen können demnach vom VDA nicht mehr durchgeführt werden. Der VDA gliedert sich in Landesverbände, die regional den Gauen der NSDAP entsprechen.

2. [betr. den Bund Deutscher Osten] [. . .]

3. Alle selbständigen Verbände für die Volkstums- und Grenzlandarbeit (Heimattreue Verbände u. ä.) werden Zug um Zug, je nach ihrer Tätigkeit, in die unter 1. und 2. genannten Verbände überführt. Die Geschäftsführer des VDA und des BDO sind beauftragt, die notwendigen Maßnahmen zur Eingliederung dieser Verbände zu treffen.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 186.
[2]) Sehr wahrscheinlich mit Wirkung vom 6. 12. 38. Vgl. Bd. I, S. 320 f.

4. Für Volkstumsarbeit jenseits der Grenzen ist ausschließlich der VDA zuständig. Ich verbiete hiermit der Partei, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden jede Betätigung in der Volkstumsarbeit im Ausland. Allein zuständig für diese Aufgabe ist die Volksdeutsche Mittelstelle und als deren getarntes Werkzeug der VDA. Im Inneren des Reiches hat der VDA im allgemeinen nur die Aufgabe der Beschaffung von Mitteln für die Volkstumsarbeit jenseits der Grenzen. Hierin ist der VDA seitens der Parteistelle in jeder Weise zu unterstützen. Eine nach Außen in Erscheinung tretende Bindung des VDA an die Partei ist dabei jedoch zu vermeiden.

5. [betr. den Bund Deutscher Osten]

Die Tätigkeit des BDO und VDA ist seitens der Parteistellen in jeder Weise zu unterstützen. Die nationalsozialistische Führung der beiden Verbände gewährleistet ihren tatkräftigen Einsatz für die ihnen von der NSDAP gestellten Aufgaben. Ihre Form ist durch außenpolitische Rücksichten bestimmt, wobei bei öffentlichem Auftreten der Verbände Rücksicht zu nehmen ist.

F.d.R.
(gez.) Witt

(gez.) R[udolf] Hess

## Nr. 199
## Karl Haushofer an Alfred Leitgen

München, 13. Februar 1939

Abberufung von Kölbl als Präsident und Beauftragung von Wüst als kommissarischer Leiter der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./955c; Entwurf; masch.schriftl.

Angesichts der durch sein eigenes Geständnis vom 13. 2. vorm. außer Zweifel stehenden, schweren Verschuldung[1]) des bisherigen I. Präsidenten der Deutschen Akademie beantrage ich zur Erhaltung des sonst schwer gefährdeten Ansehens, auch nach Rücksprache mit dem jetzigen Rektor der L[udwig-]M[aximilian-]Universität und den beiden Dekanen Dr. Wüst und Dr. v. Faber mit deren vollem Einverständnis folgende Sofort-Maßregeln:

1.) Abberufung des Pg. S.A. Standartenführers Professor Dr. Kölbl von seiner Stellung als Präsident der Deutschen Akademie mit Wirkung vom 10. 2. 39 (Tag der Verhaftung).

[1]) Nach § 175. Unter dem Druck der Schuldbeweise hatte Kölbl gestanden.

2.) Sofortige Beauftragung des Pg. Professor Dr. Wüst – bereits einmal mit Brief des Stellvertreters des Führers auf Vorschlag des Reichsführers S.S. als II. Präsident vorgeschlagen und damals aus einem formalen Bedenken der jetzt abgeänderten Statuten leider gegen meine Stimme nicht gewählt – mit der kommissarischen Leitung der Deutschen Akademie bis auf Weiteres.

Begründung: Die Deutsche Akademie kann nicht ohne einen Mann auf der Kommandobrücke sein, der nicht das volle Vertrauen der N.S.D.A.P. genießt. Dr. Wüst, trotz seiner relativen Jugend Indologe und Germanist von Weltruf, durch jahrelangen Dienst als Vorsitzender des Indischen Ausschusses mit der Arbeit der Deutschen Akademie vertraut, ist weitaus die am besten geeignete Persönlichkeit mit Wohnsitz in München, und zugleich Vorsitzender wichtiger ahnen- und rassenwissenschaftlicher Einrichtungen, im Vertrauen des Reichsführers SS mir persönlich durch die Hochwertigkeit seiner wissenschaftlichen Leistungen, die Unabhängigkeit seines Urteils und den genialen Zug seiner Forschungsweise bekannt. Ich wüßte keine besser geeignete Persönlichkeit vorzuschlagen und halte den Durchgriff aus volkspolitischen und kulturpolitischen Gründen mit höchster Beschleunigung für unerläßlich.

3.) Wenn sich die Möglichkeit ergibt, durch Richten von eigner Hand[2]) des Schuldigen, den S.A. Kameraden, dem Dozentenbund, der Hochschule und der Deutschen Akademie Ärgernis und Ansehensminderung eines Prozesses zu ersparen und der völlig unschuldigen tiefgetroffenen Witwe und Tochter die Pension zu erhalten, würde ich in der Vermittlung einer Waffe zu diesem Zweck und der Übernahme der Verantwortung für ihre Zuführung durch dafür befugte Stellen (wozu nach eigener Aussage der Polizeipräsident Münchens nicht gehört) in größter Eile für eine kulturpolitisch richtige Lösung halten; andernfalls käme nur Verschwinden hinter Irrenhausmauern auf Lebensdauer in Frage.

Ein Prozeß mit Verurteilung zu Zuchthausstrafe würde nicht nur für die Hochschule und die Akademie, sondern auch die Bewegung, die ihn als den Mann ihres Vertrauens beiden präsentierte, nachteilige Folgen haben, denen, wenn irgend möglich vorgebeugt werden sollte.

Unmittelbar Verantwortung habe ich aber nur für Ziff. 1. und 2. zu tragen.

Heil Hitler!
[Karl Haushofer]

---

[2]) Am 16. 2. 1938 versuchte K. H. („auf höheren Wunsch, aber auch aus eigener Überzeugung"), Rektor Kölbl „auf den letzten Ausweg eines Ehrenmannes" hinzuweisen. „Die schwere Mission schlug fehl" (Tgb. M. H. v. 16. 2. 1938). Vgl. auch Dok. Nr. 221.

## Nr. 200
## Karl Haushofer an Benoy Sarkar

o. O., 15. Februar 1939

Indien und das Selbstbestimmungsrecht

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Kollege!

Leider verspätet durch zwei Grippe-Erkrankungen im Rückfall und eine wilde Arbeitslast, danke ich Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen vom 17. 1. 39. Genau wie Sie, sehe auch ich die neuesten Entwicklungen in einer gewaltigen, aber wie ich glaube, für starke und geschlossene Volkheiten glücklichen Dynamik.

Sie schreiben, wir sollten in Deutschland nicht zu viel von den indischen Reden oder Leitartikeln Kenntnis nehmen; aber das wirkt für einen sorgfältigen Leser ihrer Zeitungen und Zeitschriften doch so, wie wenn Sie einen Hausbesitzer ermahnen wollten, nicht darauf zu hören, wenn ihm täglich die Fensterscheiben eingeworfen werden. Wehrhafte und energische Hausbesitzer fragen sich dann, ob sie nicht genötigt sein werden, irgend einmal zu diesen Fenstern hinauszuschießen, und sie werden das dann tun, wenn sie die Fenstereinwerfer zu treffen wissen, ganz gewiß nicht ins Blaue[1]).

Das Deutsche Volk hat das Ringen Indiens um Selbstbestimmung immer mit freundlichem Anteil begleitet und versucht, ihm Hilfsstellungen zu leisten wo es konnte. Es verdient die beständigen gehässigen Angriffe von Jawaharlal Nehru nicht und ebensowenig die Äußerungen des alternden Gandhi über ein Europa, von dem er gar nichts versteht, wie er selbst zu Beginn dieser Äußerungen sagt. Wenn ich von einer Sache gar nichts verstehe, dann soll ich nicht darüber reden und vor der eigenen Türe kehren.

Daß in der Tschechoslowakei 3½ Millionen Deutsche lebten, die niemals in diesen künstlichen Staat hineinwollten und immer um ihre Selbstbestimmung gekämpft haben, das scheint der hohen Führung der Indischen Kongreßpartei vollkommen unbekannt geblieben zu sein, und sie darf sich deshalb nicht wundern, wenn einmal in gerechtem Zorn Deutschland und Italien mit verschränkten Armen zuschauen, wenn das indische Volk vergebliche Anläufe macht. Das ist die schwere und ernste Seite dieser Frage und gerade, weil Sie mich als einen großen und treuen Freund der indischen Kultur und des indischen Volkes kennen, hat es vielleicht mehr Gewicht, wenn ich Ihnen das sage als ein anderer. Wenn Indien selbst die Stimmen seiner Freunde matt setzt, dann wird es sich nicht wundern dürfen, wenn die Stimmen seiner Feinde in Europa Oberwasser bekommen. Von den Ver-

[1]) Vgl. Bd. I, S. 269, 278 und Dok. Nr. 82.

einigten Staaten aus werden Sie ganz sicher im entscheidenden Moment so wenig herausgehauen und genau so im Stich gelassen wie China und andere, die sich auf Worte amerikanischer Präsidenten verlassen haben.

Unter solchen Eindrücken grüßt Sie mit ehrlicher Sorge um das Auseinandertriften unserer Völker, mit herzlichen persönlichen Empfehlungen

Ihr immer ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 201
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o. O., 9. März 1939

Ehrendoktorwürde für Rudolf Hess durch die Universität Pavia

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Seit dem Gespräch von Hindelang, das ich bei der Rückkehr sofort übermittelt erhielt, habe ich nichts mehr von Dir gehört, als die Tatsache, daß Du nach den Berliner Tagen nach Karlsbad zur Kur wolltest. Nun komme ich allerdings in der Nacht vom 12. auf 13. nach Berlin, um dort am 13. und 14. dem V.D.A. zu dienen, und abends jeweils den Japanern, aber ich weiß nicht, ob Du nicht bis dahin schon in Karlsbad bist, und so muß ich versuchen, Dich zunächst mit einer eiligen Botschaft meiner italienischen Freunde in Mailand[1]) und Pavia, und dann ein paar netten Lesestoffen für die Kur zu erreichen.

Zunächst aber kommt der diskrete, eilige Auftrag zu einer Sondierung von Ferri und Massi im Namen der ehrwürdigen Universität von Pavia. Diese möchte Dir nämlich möglichst bald den Dr. Honoris causa in Politischen Wissenschaften erteilen, wozu Du womöglich nach Italien kommen solltest, um den Grad in feierlicher Form bei der Universität zu erhalten.

Nun weiß ich ja wohl, daß der Führer und Du solche Dinge in Deutschland abgewehrt haben. Aber mit dieser italienischen Universität ist es nun doch um der Achse willen etwas Anderes, und dann gestehe ich Dir schamlos, daß es mir auf meine alten Tage eine diebische Freude machen würde, den damals durch die Hochgebirgsfahrt der Minister entgangenen Doktorhut gerade für diese Fakultät doch noch auf Deinem Haupte zu sehen, und daß Du mir keine größere Freude machen könntest, als mich dazu mitzunehmen, um

[1]) Vgl. Dok. Nr. 195.

auch einmal umgekehrt Zeuge zu sein, wie Dir eine akademische Würde auf das Haupt gleitet. Ich soll Dich vertraulich und taktvoll sondieren, ob es Dir nicht unangenehm ist; aber ich bitte Dich diesmal wirklich herzlich, überlege es Dir, ehe Du der Universität Pavia und Deinem alten Freund zugleich eine Freude über das Dach herab blasen kannst. Ich stehe der Anregung ganz fern, – sie ist von den für die politischen Wissenschaften um Mailand und Pavia bedeutendsten Köpfen ausgegangen, und hat mich erst mit einem Brief v. 7. 3. erreicht.

Die Ehre kommt den Leuten von Herzen und aus politisch-wissenschaftlichem Respekt vor Dir, Deinen Reden und Deinem Verständnis für Geopolitik, die ja nun auch in Italien eine von Bottai prachtvoll eingeleitete Zeitschrift hat. In diesem Fall bitte ich wirklich mit den Italienern; diese Art Ehre hat mit Orden und dgl. gar nichts zu tun, und wem sie nicht von einer bedeutenden Hochschule freiwillig so angetragen wird, wie Dir, der kann sich auf diplomatischem Wege auf den Kopf stellen: er kriegt sie nicht. Darum freut es mich ja so für Dich.

Noch ein Dessert: Dein italienischer Gast ging mit Dank und schönster Erinnerung von Euch fort, von Dir im speziellen aber mit dem Gefühl, das sie Martha gegenüber köstlich italienisch ausdrückte: „mi fa un pô soggeziono" ein Mittelding zwischen Respekt und Furcht, was dem netten Fratzen nur gesund ist, dem ohnehin zu wenig Leute imponieren!

Endlich füge ich der Sendung bei:

1.) einen amerikanischen Angriff gegen die Hetze von Roosevelt aus San Francisco, der Dir von der ersten bis zur letzten Seite Spaß machen wird und vielleicht in der einen oder anderen Rede verwendbar ist, namentlich der Witz mit den 17 Diktatoren in der „sogenannten, soliden demokratischen Front gegen die Diktatoren".

2.) Ein Kabinettstück von Bericht über Munkacs und Umgebung mit einer aparten Karte;

3.) eine gute Broschüre über Kolonialfrage und Rassengedanke von einem jungen Dr. Hecht Deines rassenpolitischen Amts, die mir wegen ihrer Qualität auffiel. In der Frage der Frau Dr. Schlinck[2]) rührt sich immer noch nichts; aber ich will Dich vor der so schwer verdienten Rast nicht mit V.D.A. und Anderem plagen: nur die Unterschrift über die Sammlung bräuchten wir notwendig, die Antwort wegen Pavia an mich eilt, und etwa noch das Durchfliegen des beigefügten Merkzettels. Sonst aber gute Erholung und heilende Rast!

Mit Heil Hitler!
Dein getreuer
[Karl Haushofer]

---

[2]) Vgl. Bd. I, S. 392.

## Nr. 202
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

München, 18. März 1939

Widerstände gegen den V.D.A.

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Statt, wie ich es so gern allein getan hätte, Dir nur zu danken für die schönen zwei Stunden[1]) in der Alt-Japan-Ausstellung, die mir die große Freude geschenkt haben, die in ihrer Eigenart durch wundervolle Strahlung der japanischen hohen Kunst auf die Seele eines lieben Menschen zu geniessen, muß ich Dich heute beim Portepee fassen, und zwar in einer Lebensfrage des V.D.A., die aus den zwei Beilagen in ihrer vollen Schärfe hervorgeht.

Ich bitte Dich, lass' Dir Pg. Minke unter vier Augen kommen und gib ihm den rettenden Bescheid.

Du erinnerst Dich, daß ich die beinahe unmögliche Aufgabe der Heilung des V.D.A. — die eigentlich die Vollkraft eines Vierzigjährigen, nicht die Restzeit eines Siebzigers beansprucht, nur unter den damals gewährten Bedingungen übernommen habe, daß der V.D.A. während dieser Heilungszeit von allem Querfeuer einzelner Reichs- und Partei-Kreise beschützt würde. Das wurde damals zugesagt. Der V.D.A. hat immer von den Sammlungen[2]) gelebt, von ihnen seine schwierigen und unentbehrlichen Kulturleistungen bestritten, und ihre Erschwerung hängt mit dem Wunsch Einzelner zusammen, ihn abzuwürgen. Aber ich versichere Dir, daß weder das Reich, noch die NSDAP, noch Du einen Ersatz dafür finden würden. Denn die A.O. kann es nicht machen, und die V.D.A. Gewinnler, die eine Zeitlang dort, wo Andere im Ehrenamt schaffen, hohe Gehälter zu beziehen gedachten, dürfen bei diesem Tun nicht gefördert werden. Wenn ja, dann bin ich im V.D.A. und sonst fehl am Ort und kann ja leicht jede Form des Rücktritts mit einem ärztlichen Zeugnis begründen. Solange ich aber verantwortlich bin, muß ich für das Recht und gegen das Unrecht eintreten, und das Recht ist diesmal bei Dr. Behrends und Pg. Minke, und das Unrecht bei Pg. Janowsky, der Hilgenfeldt nicht zutreffend informiert hat. Ich bitte also um Anhörung von Behrends und Minke und Abhilfe, wenn Du nicht vorziehst, den V.D.A. hochfliegen zu lassen.

Das ist der Stand der Dinge.

Ich schicke diesen Brief durch Albrecht, mit dem Befehl, ihn unter allen Verhältnissen in Deine Hände zu bringen; denn ich möchte nicht gern die

---

[1]) Am 14. März.
[2]) Vgl. Dok. Nr. 238 u. ö.

schmerzliche Erfahrung, wie mit dem letzten machen, daß etwas Dringendes sich nicht zu Deinen Händen durchfindet ... ein schmerzlicher Gedanke.

Hinter dem Ganzen fühle ich unsachliche Widerstände, vielleicht nicht gegen mich, aber gegen eine sachlich unbequeme, weil durch und durch gesunden Verhältnissen zustrebende Einrichtung, wenn ich sie auch nicht beweisen kann, wie sie auch den armen K[ursell] zu Fall gebracht haben.

Behrends und Minke sagen Dir die Wahrheit, wie der tapfere, wenn auch manchmal harte Soldat Lorenz, den ich gar nicht in diese Sache unnötig hereinziehen möchte, obwohl ich ihn auch im Bilde glaube.

Verzeih den raschen, unmittelbaren Weg; aber die Männer haben ein Recht, sich auf mich zu verlassen, wie ich eines in so ernsten sachlichen Fragen an den besser zu informierenden Stellvertreter des Führers zu haben glaube – außer er will mich von dem Wächterposten weghaben, was in schuldiger Ehrfurcht dann auf den leisesten Wink gern befolgt,

mit Heil Hitler!
Dein getreuer
[Karl Haushofer]

## Nr. 203
## Willy Hellpach[1]) an Karl Haushofer

Heidelberg, 28. März 1939

Dank und Anerkennung für Haushofers Volkstumsarbeit

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen.

Hoch- und herzlich verehrter Herr Kollege!

Nicht ohne Bewegung las ich in einer Zeitung, Sie hätten Ihre akademische Abschiedsvorstellung gehalten. Es erscheint fast unvorstellbar, daß eine so lebensvolle und weitschauende Gestalt nicht mehr lehrend zur Jugend sprechen soll; ich möchte hoffen, daß Ihnen ein kleiner Bezirk von Vorlesungstätigkeit dennoch bleibe – aber Ihr Wirken hat ja durch die Übernahme der Leitung des VDA erst neuerdings so neue und weite Perspektiven hinzugewonnen, daß es begreiflich wäre, wenn Sie sich ausschließlich dieser gewiß höchst beanspruchenden Arbeit zukehren wollten. Daß Sie der

[1]) W. Hellpach (1877) bedeutender Psychologe (Prof. 1911), war Vorstandsmitglied der Demokrat. Partei, 1922–1925 bad. Min. für Kultus u. Unterricht; 1924/25 bad. Staatspräs., 1928–30: MdR.

ergründenden Wissenschaft als solcher niemals entsagen können, dessen dürfen wir wohl alle gewiß sein!

Ich habe Ihnen für zwei längere, besonders herzliche und ermunternde Briefe zu danken, die ich in den verflossenen Monaten von Ihnen empfing – und ich tue es am besten, indem ich, Ihnen ganz persönlich, heute meine jüngste Schrift übersende, die aus meinem Vortrag auf dem Pariser Internat[ionalen] Kongreß f[ür] Bevölkerungswissenschaft 1937 hervorgewachsen ist. Gerade in Ihrer Wirksamkeit als Führer des Auslandsdeutschtums werden Sie mindestens die Partieen zu interessieren vermögen, die sich mit der großstädtischen Entstehung der Großvolksumgangssprache befassen (S. 88–100, insbes. S. 99 oben ff.). Werfen Sie, bitte, auch einen Blick in die Anm. 50 a auf Seite 135! Vielleicht grenzt es an Vermessenheit, wenn ein Einzelner heutzutage das Phänomen und Problem der großen Stadt so allseitig wissenschaftlich anzupacken unternimmt, wie ich es hier in diesem Büchlein wage: aber einmal mußte Phänomen wie Problem t o t a l gesehen und gezeigt werden, nicht aus irgendeiner noch so wichtigen Ressortenge heraus. Ich habe denn auch schon die Freude, daß ein so ausgezeichneter Volkstumsbeobachter, wie Dr. Brepohl in Gelsenkirchen (Forschungsstelle f[ür] d[as] Volkstum im Ruhrgebiet) in seinem ersten Eindruck von meiner Schrift deren „totale Sicht" als das wichtige hervorhob – und daß ich im gleichen Sinne bereits besonders freundliche Dankesworte von dem ausgezeichneten Oberhaupt der „Stadt der Auslanddeutschen", Oberbürgermeister Dr. Stroehlin–Stuttgart, erhielt. Ich bin natürlich auch Ihnen besonders dankbar, wenn Sie etwa Anlaß finden, stadtführende Persönlichkeiten auf die Schrift persönlich hinzuweisen, denn das wichtigste wäre mir begreiflicherweise ein Echo d e r Stellen, die mit der Großstadtfrage aktiv, im nüchternen Alltag, und nicht nur durch romantische Gegenstimmen verkettet sind. Als Geographen werden Ihnen vielleicht auch die stadtklimatologischen Seiten (40–67) teilweise wenigstens ein Interesse abgewinnen können. Wenn Sie aus Ihrer einzigartigen Kenntnis exotischer Riesenstädte in der einen oder andern Hinsicht mir Korrekturen oder Winke zuteilwerden lassen, so wird jede solche Stellungnahme mir äußerst wichtig sein!

Alle gütigen Worte, die Sie mir im letzten Briefe über meine bescheidene Arbeit sagen, sind mir für viele Schwierigkeiten, mit denen sie naturgemäß verknüpft war, eine echte Tröstung und fürs Weiterschaffen eine große Ermutigung gewesen. Ich bin ja in der Tat wirklich dankbar, daß ich in Zeiten so totaler Umgestaltungen der Lebensinhalte und Lebensformen auf meinem akademischen Platz fortwirken durfte und dabei auch niemals den inneren Kontakt mit der Jugend verloren habe. Diesen kennen Sie ja selber als den glücklichsten Zug im Wesen unseres Hochschullehrberufes. Im übrigen darf man in solchen Zeiten größten Neugeschehens und Neugestaltens an sein kleines Ich (der materiellen und euphemeren Lebensseiten) gar nicht denken. Aus den fast betäubenden Ereignissen der letzten Wochen[2])

[2]) Am 15. 3. 1939 waren dt. Truppen in den tschechischen Reststaat einmarschiert.

ist es für mein „ideelles Ich" eine der schönsten Erhebungen, daß der herrliche, altehrwürdige Name „Böhmen" in seiner deutschen Bedeutung wieder zu Ehren gekommen ist. Habe ich doch im deutschen Böhmen die glücklichsten und geistig wichtigsten Zeiten meiner ganzen Knabenjugend verlebt (alle Ferien! vom 3ten bis zum 20. Jahre) und dort auch zuerst volksdeutsches Bewußtsein gelernt und in mich aufgenommen, daß sich von dem kleindeutschen Honoratioren-Patriotismus unserer Schulfeiern in Schlesien so wesentlich unterschied. Und daß über 30 nahe Angehörige, die in Trautenau, Karlsbad, Teplitz, vor allem auch in Prag leben, nun Reichsdeutsche geworden sind, das geht freilich weit über die kühnsten Träume hinaus, die mir meine österreichischen Alters- und Feriengenossen, sämtlich „Schönererianer", in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt haben. Aber an die geschichtliche Überwindung der kleindeutschen Reichsreform habe ich nie aufgehört zu glauben; Herr Staatssekretär v. Weizsäcker erinnerte mich kürzlich daran, wie ich großdeutsche Ideen vor 15 Jahren auf schweizer. Boden vertreten habe (als Minister, der die badische Regierung bei einer Feier dort repräsentierte; den schweizerischen Zuhörern wahrlich nicht zur reinen Freude!).

Doch, ich gerate ins Plaudern, hochverehrter Herr General und Bundesführer – und Ihre Zeit ist kostbarer, als die meine. Nehmen Sie die Buch-Beilage meines Schreibens bitte mit derselben Freundlichkeit, aber womöglich mit noch mehr Nachsicht auf, als die früheren – ich lege sie mit besonderer Dankbarkeit in Ihre Hände!

Heil Hitler!

...

Willy Hellpach

## Nr. 204
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

München, 24. April 1939

Impressionen vom 50. Geburtstag Hitlers

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter, lieber Freund,

Mit einigermaßen schlechtem Gewissen schreibe ich Dir diese Zeilen. Du hast zweimal so reizende Briefe an mich gerichtet, ohne daß ich meine Absicht, Dir jeweils postwendend zu antworten, verwirklichte. Aber Du weißt ja, wie es bei uns zeitweise zugeht, umso mehr, als der Geburtstag

des Führers dazwischen lag, der in jeder Beziehung würdig und schön ausfiel, aber auch nicht dazu angetan war, einen zu geruhigen Briefen an Freunde kommen zu lassen. Leid hat mir getan, daß Du am Geburtstag selbst nicht hier sein und die Parade mit ansehen konntest — sie war schon in Erinnerung an das, was wir nach 1918 gemeinsam erlebten und seelisch litten, eine grimmige Genugtuung. Ich habe mich wirklich geweidet an den Gesichtern einiger Militärattachés, die ich durchs Fernglas vor mir genau beobachten konnte. Je nach Temperament spiegelte sich müde lächelnde Resignation, Nervosität, die vergeblich versucht wurde, zu unterdrücken, und manches mehr darauf ab. Neben ihnen standen aber auch wieder Vertreter befreundeter Nationen, deren Politik in diesen Stunden erneut ihre Rechtfertigung erhielt. In einer, der nicht unwesentlichsten Richtung, hast Du gewiß Deinen Teil beigetragen — der Admiral[1]), den ich damals noch als jüngeren Dienstgrad 1934 bei Dir traf, hatte inzwischen seinen Einstandsbesuch bei mir gemacht, und wir haben uns gut gesprochen. Es ist schon etwas eigenartiges um den Lauf der Geschichte, besonders freilich, wenn Männer da sind, die klarer als der Durchschnitt zu blicken vermögen, und wenn dann und wann einer den Mantel Gottes wirklich zu fassen vermag. Aber das gehört ja wohl auch zu der unerforschlichen Schicksalsfügung, daß zur rechten Zeit der Rechte kommt. Jedenfalls ist es trotz aller Mühen und trotz aller Nervenkraft, die eingesetzt werden muß, wieder eine Lust zu leben — wenigstens als Deutscher!

Fräulein Fath[2]) hat vorwurfsvoll zur Kenntnis genommen, daß Du sie über mich gebeten hast, von Zeit zu Zeit zu berichten, wie es mir ginge, und daß ich diesen Wunsch auch versäumte, weiterzugeben. Ich muß also auch das auf meine Kappe nehmen!

Mir ist es natürlich wichtiger, zu wissen, wie Deine Erholungsfahrt — ich hoffe, daß es wirklich eine Erholungsfahrt war — sich ausgewirkt hat. Mögen südlicher Himmel mit südlicher Wärme, die Freuden und Anregungen solch einer Reise, nicht zuletzt aber auch die weite Entfernung vom VDA das ihre getan haben! Ich weiß nicht, wann Du wieder nach dem rauhen Norden rollst, der im übrigen augenblicklich in seiner reizvollsten Frühlingspracht sich zeigt — jedenfalls hoffe ich Dich bald gesund und vermutlich gebräunt wiederzusehen.

Was mich angeht, so wird die tägliche Zahnbehandlung mit völliger Umgestaltung meines Gebisses dadurch mir etwas erleichtert, daß ich einen wirklich außergewöhnlichen Zahnarzt gefunden habe, der technisch auf letzter Höhe steht und zugleich wirklich bemüht ist, unnötige zusätzliche Nervenmarter zu ersparen. In den ersten Maitagen kommt dann als Abschluß noch die leidige Wurzelspitzen-Resektion, und dann kommt zum Lohn für gutes Durchhalten Karlsbad, das mir vorerst als Paradies der Entspan-

---

[1]) Adm. Yendo. Vgl. Bd. I, S. 341.
[2]) Sekretärin von Rudolf Hess.

nung, des Ausruhens und des körperlichen Aufgepumptwerdens vorschwebt. Daß Dich vielleicht auf einer Fahrt zwischen München und Berlin auch einmal ein Abstecher zum Karlsbader Kurgast führen könnte, das hoffe ich nebenbei und nicht zuletzt.

Auf ein frohes Wiedersehen hier oder dort

Heil Hitler!
stets Dein alter
Rudolf Hess

Bitte grüße auch Frau Martha herzlich.

## Nr. 205
## Peter Hofer an Karl Haushofer

Bozen, 27. Juni 1939

„Notschrei" der Südtiroler

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof), Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochgeehrter Herr General![1])

In wahrhaft deutscher Treue haben Sie unserer sonst überall ausgestoßenen Volksgruppe Ihre Anhänglichkeit bewahrt und bewiesen. Wir wenden uns in unserer Not nun wieder an Sie mit der Bitte um Hilfe in dieser schweren Stunde unserer Heimat.

Wir überreichen Ihnen beiliegend einen äußersten Notschrei unseres Volkes an den Führer und bitten Sie inständig, alles Mögliche zu tun, damit unsere Darlegungen an Reichsminister Hess gelangen und durch ihn dem Führer vorgelegt werden.

Erfahrungen der letzten Zeit lassen uns glauben, daß manche frühere Denkschrift nicht weitergegangen ist. So legen wir diese vertrauensvoll in Ihre Hände, denn wir wissen, wenn jemand so werden Sie ihr den Weg bereiten.

---

[1]) A. Haushofer vermerkte zu dem Südtirol-Schriftwechsel: „Aufheben. Wichtiges geschichtliches Dokument". Vgl. Latour, Südtirol, a.a.O. (Anm. 1, S. 350), S. 28 ff. Hitler hatte im Frühjahr 1939 (März) angeordnet, „die Ausbürgerung von 30 000 Südtirolern vorzubereiten". Am 30. 5. hatte Himmler eine Denkschrift über die etappenweise Gesamtumsiedlung der Südtiroler verfaßt. Anfang Juni waren die ersten Einzelmaßnahmen hierzu ergriffen worden.

Nie werden wir Ihnen vergessen, hochverehrter Herr General, wie Sie zu uns gehalten haben, als uns alle verließen oder verlassen mußten.

In tiefster Dankbarkeit, auch im Namen meiner Volksgenossen, mit deutschem Gruß

Heil Hitler
Ihr Peter Hofer

N. S. Die beiliegende Abschrift ist für Sie bestimmt.

[Denkschrift!]

Führer aller Deutschen!

Die Vorfahren der heutigen Bewohner Südtirols haben vor 1400 Jahren mit der Besiedlung dieses Landes begonnen. Zu jener Zeit war die Trennung der germanischen Volksstämme in die heutigen romanischen Völker und in die germanisch gebliebenen noch nicht vollzogen. Es gab also damals weder Deutsche noch Italiener im heutigen Sinne. Das Land ist mithin urdeutscher Boden, auf ihm lebt ein Bauernvolk, das sich wenig vermischt und eigenes Brauchtum und eigene Sitten durch die Jahrhunderte entwickelt und erhalten hat. Neben dem Bauern spielt der übrigens auch halbbäuerliche Städter eine geringe Rolle, Großgrundbesitz ist fast keiner vorhanden. So hängt der Südtiroler Deutsche als Bauer und als Bergbewohner mit doppelter Zähigkeit an seiner Heimat und seiner Scholle, mit der er verwachsen ist, und auf der er ein hartes und beschwerliches, ihm aber von Kindheit vertrautes Leben führt. Der Vermischung mit Fremden ist er abhold, Rassereinheit und Bodenständigkeit sind ausgeprägter als anderswo.

Wegen dieser Voraussetzungen haben die nationalsozialistischen Lehren von Blut und Boden kaum irgendwo so fruchtbaren Boden gefunden wie hier. Das nationalsozialistische Gedankengut hat überall rasch Wurzeln geschlagen, auch wo es in Folge der politischen Verhältnisse nicht zu einer parteimäßigen Einstellung kam. Der großdeutsche Gedanke hat in Südtirol seit 1919 den Volkstumskampf beherrscht, demgemäß waren die von Ihnen, Führer, gegebenen Richtlinien einer großdeutschen Politik für die politische Führung unserer Heimat durchaus maßgebend. Daran hat sich nichts geändert, als das Land von Ihrer feierlichen Verzichterklärung in Rom getroffen wurde. Die politische Führung ist seither jeder Äußerung oder Betätigung eines Irredentismus entgegengetreten, wo und wie sie nur konnte, so schwer auch dies in einer Zeit fiel, in der wie durch Wunder ein deutsches Grenzvolk nach dem andern ins Reich heimkehrte. Die innere politische Arbeit wurde darauf beschränkt, unser wirtschaftliches Dasein und unser Volkstum gegen den haßvollen Vernichtungskampf der Italiener zu verteidigen. Wir sind in der Lage, jede gegenteilige Behauptung Lügen zu strafen.

Daran kann es nichts ändern, daß die örtlichen Behörden einzelne unbedeutende Vorfälle mit undisziplinierten Außenseitern kunstvoll aufbauschen,

um sie in Berlin und Rom als Haupt- und Staatsaktionen aufzuziehen. Hierher gehören auch von den Italienern selbst veranstaltete Kundgebungen wie die jüngst verschickten Flugblätter mit einem kindischen, lächerlichen Geschwätz, das nationalsozialistisch sein soll, sowie Vorfälle mit hier lebenden Reichsdeutschen, mit denen die Südtiroler Deutschen nicht die geringste politische Fühlung haben.

Daß das Deutsche Reich die Brennergrenze feierlich und wiederholt als unabänderlich anerkannt hat, daß die Südtiroler auf jede irredentistische Tätigkeit verzichteten und durch ihre früheren Abgeordneten ihre Bereitwilligkeit erklären ließen, unter menschenwürdigen Verhältnissen als gehorsame und treue Staatsbürger im Staate zu leben und mitzuarbeiten, müßte nach menschlichem Ermessen genügen, um die Grundlage einer klaren Lösung der Südtiroler Frage zu bilden, dadurch jede Störung des Bündnisverhältnisses zwischen den beiden Staaten auszuschließen und den Südtiroler Deutschen ein erträgliches Dasein im italienischen Staate zu sichern. Es ist daher ebenso unbegreiflich wie empörend, daß trotzdem der Vernichtungskampf gegen die Südtiroler Deutschen noch wesentlich verschärft wurde, und es nun dahin gekommen ist, daß sie gänzlich aus ihrer Heimat vertrieben werden sollen.

Aber wir verweisen auf unsere Schilderung des Südtiroler Landes und Volkes am Eingange. Kann sich ein solches Volk von seiner Heimat losreißen, kann es sie anderswo vergessen und dort Wurzel fassen? Muß das furchtbare Unglück des Verlustes der angestammten Heimat bei einem solchen Volke nicht zu schmählichem Untergang, zum Niedergang von Menschen und Familien führen? Wohl leben auch Südtiroler auswärts, aber es sind dies durchwegs Städter und Arbeiter, und diese trösten sich mit der Hoffnung, früher oder später in die Heimat zurückkehren zu können. Gerade der Nationalsozialismus hat die Verbundenheit mit Heimat und Scholle vertieft und beseelt. Muß nicht ein zersetzender Zwiespalt in die Seelen dieser Menschen kommen, wenn sie derselbe Nationalsozialismus ihrer Heimat beraubt?

Die politische Führung unserer Voksgruppe hat sich, wie erwähnt, mit größter Disziplin Ihren Weisungen, Führer, angepaßt, sie hat auch jeder Lockung widerstanden, die öfter angebotene Fühlung mit den Gegnern der Achse anzunehmen. Das Südtiroler Volk ist ihr dabei willig gefolgt. Jetzt sollen wir aber vor unsere treuen, vertrauensvollen Volksgenossen treten und von ihnen verlangen, daß sie das Liebste aufgeben, wofür unser Volk jetzt zwanzig Jahre und früher durch Jahrhunderte viele Male so schwer, so bitter gelitten und gestritten hat. Können wir dies durchsetzen, ohne daß es zu der fürchterlichen blutigen Geste kommt, die Mussolini selbst von einem untergehenden Volke fordert? Man hat in Rom wohl zu wenig bedacht, welche Wirkungen solche Ereignisse in der übrigen Welt haben müssen.

Die Südtiroler Volksgruppe will gehorsam bis an die Grenze des Möglichen alles tun, um kein Beispiel der Undiszipliniertheit zu geben und

kein Hindernis für den gewaltigen, wunderbaren Aufstieg zu bilden, den unser deutsches Volk Ihnen, Führer, verdankt.

Anderseits ist es Pflicht der politischen Führung Südtirols, nicht nur der eigenen Volksgruppe, sondern ebenso sehr Ihnen, Führer, und dem ganzen deutschen Volke gegenüber, freimütig darauf aufmerksam zu machen, daß einem solchen treuen, tapfern, seiner Eigenart bewußten Volke von Bergbauern die Zumutung, ihre anderthalbtausendjährige Heimat mit allen ihren Denkmälern uralter deutscher Kultur und Geschichte kampflos aufzugeben, als eine Ungeheuerlichkeit erscheinen muß. Die Feinde des Nationalsozialismus haben unserm Volke immer wieder zugeflüstert, daß Sie, Führer, und der Nationalsozialismus nichts für unser Land und Volk übrig haben, Südtirol sei verraten und verkauft. Sie fanden kein Gehör und konnten nicht verhindern, daß unser Volk zu Ihnen, Führer, mit Liebe, Bewunderung und in einem kindlich gläubigen Vertrauen aufschaut. Würden jetzt Sie, Führer, selbst unser Volk auffordern, die Heimat zu verleugnen und kampflos zu verlassen, für die die Väter unserer Jugend noch vor zwanzig Jahren ihr Leben auf allen Schlachtfeldern Europas geopfert haben, so wäre dies ein Keulenschlag von unabsehbarer, unberechenbarer Wirkung und niemand kann es wagen vorauszusagen, zu welchen Ausbrüchen der Verzweiflung eine solch fürchterliche Enttäuschung unser Volk bringen würde.

Die politische Führung der Südtiroler Deutschen erlaubt sich daher zusammenzufassen, daß ihr aus den dargelegten Gründen eine Umsiedlung der Südtiroler Deutschen unmöglich erscheint. Sollte jedoch ein Entgegenkommen gegenüber Italien aus Gründen der äußeren Politik notwendig sein, so dürften solche Maßnahmen nur die nichtbodenständigen reichsdeutschen Staatsbürger und allenfalls solche Südtiroler erfassen, die hier keine feste Stellung, keinen ausreichenden Erwerb und keinen Bodenbesitz haben. Auch die Durchführung dieser Umsiedlung dürfte nicht den italienischen Behörden überlassen sein, die nach vielen traurigen Erfahrungen sicher Mißbrauch damit treiben würden, sondern müßte im Einvernehmen mit der Volksgruppenführung vor sich gehen, damit unnötige Grausamkeiten und Härten vermieden werden. Auch müßte Italien eine Gewähr dafür bieten, daß es die Südtiroler Bevölkerung während der obigen Umsiedlung nicht zur Verzweiflung treibt, in der trügerischen Hoffnung, sie dadurch zur freiwilligen, widerstandslosen Auswanderung zu zwingen.

Wir fühlen uns zu dieser Bitte verpflichtet, nicht nur wegen unseres schwergeprüften Volkes, das seit der Machtergreifung und dem Bestehen der Achsenpolitik unter den schwierigsten Verhältnissen die größte Disziplin bewahrt und damit Schonung und Rücksicht sicher verdient hat. Wir glauben vielmehr, daß diese Bitte auch im Interesse beider Achsenmächte liegt, denen ein Verzweiflungsausbruch in unserm kleinen, aber weltbekannten Lande nicht erwünscht sein kann, ganz abgesehen von der Wirkung solcher Ereignisse für die andern Volksdeutschen.

Unsere Volksgruppe und ihre politische Führung sind nach wie vor bereit, alle Folgerungen aus den römischen Erklärungen zu ziehen, sich den

Gesetzen Italiens vorbehaltlos zu unterwerfen und vollständig legal mit den italienischen Behörden mitzuarbeiten. Wenn aber auch diese Bereitwilligkeit den italienischen Machthabern nicht genügt, so wird unser Volk auch weiter lieber alles leiden und alle Quälereien mit äußerster Zähigkeit ertragen, als Volkstum und Heimat verlieren.

Das schuldet es seinen deutschen Vorfahren und der anderthalbtausendjährigen deutschen Geschichte unseres Landes.

Heil Deutschland
und seinem Führer!
Die Volksgruppe Südtirol.

Bozen, am 27. Juni 1939.

## Nr. 206
## Alfieri an Joseph Goebbels

Rom, 4. Juli 1939

Italienische Kritik an Karl Haushofers „Grenzen"-Buch

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Abschrift; masch.schriftl.

Liebe Exzellenz und Freund,

ich gestatte mir, Ihre freundliche Aufmerksamkeit auf die jüngste Herausgabe des Buches des Generals Karl Haushofer „Grenze in ihrer geographischen und politischen Bedeutung" (Verlag Kurt Vowinckel – 1939) zu lenken[1]).

Abgesehen von jeder Art Erwägungen allgemeiner Natur scheint es mir, daß die der italienisch-deutschen Grenze gewidmeten Seiten nicht in Einklang stehen mit dem Geiste der Achse, um nicht zu sagen, des die beiden Länder verbindenden Bündnisses[2]). Ihrem persönlichen Urteil überlasse ich die Bewertung des Charakters einiger Sätze, die z. B. auf den Seiten

139, 143, 149, 157, 162, 165, 184, 202, 204 und 209/10

zu lesen sind.

Ich bin sicher, daß Sie nicht überrascht sein werden, wenn Sie erfahren, daß der Duce mit Verblüffung Einsicht in das besagte Buch genommen hat.

Nach den genauen und feierlichen Erklärungen des Führers und Kanzlers über die Grenzen zwischen Italien und Deutschland ist es tatsächlich bedauer-

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 210–214.
[2]) „Stahlpakt" vom 22. 5. 1938.

lich, daß einflußreiche Persönlichkeiten – wenn auch ohne Absicht – dazu beitragen, Zweifel und Erstaunen zu wecken, die nur den Absichten unserer gemeinsamen Gegner entsprechen können.

Ich bin sicher, daß Sie die Gründe, die mich veranlassen Ihnen zu schreiben, richtig bewerten, denn ich kenne Ihre eifrige und wirksame Tätigkeit im Bereiche unserer respektiven Tätigkeiten zur immer engeren Gestaltung der Verbindung unserer Länder; in dieser Gewißheit erneuere ich, liebe Exzellenz und Freund, mit Vergnügen den Ausdruck meiner herzlichsten Gefühle[3]).

gez. Alfieri.

## Nr. 207
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

München, 5. Juli 1939

Grüße von einer Reise in die Pfalz

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof), Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber, verehrter Freund,

Hab herzlichen Dank für Deinen Brief, der mich hier erreichte, nachdem ich kaum von meinem Fluge nach Kaiserslautern zurückgekehrt war. Und eine ganz besondere Freude waren mir die Zeilen zum Wiedereinstand in Kalkhorst – wenn mir dabei auch immer etwas schmerzlich zum Bewußtsein kommt, daß feinere Regungen meiner Seele längst unter dem Trommelfeuer des politischen Geschehens und Ärgers erstickt sind – jedenfalls soweit, daß es einfach nicht mehr reicht, sie in einer schönen Form zu Papier zu bringen. Sei es Dir ein Trost, daß sie wenigstens in Restbeständen im tiefsten Inneren sich regen, vor allem dann, wenn solch ein Idyll um einen ist wie hier in dem gesegneten Kalkhorst, und Du dann obendrein noch ein paar Tage das Idyll mit mir teilst.

Wirklich schade war es, daß wir die Reise nicht gemeinsam machten, sei es in dem so bequemen Sonderwagen – wobei ich bei der kleinen Flasche Sekt sogar sündig geworden wäre – sei es beschwingter in der guten ARET, der ich einen selten schönen Flug zu verdanken habe. Vor Gewittern bogen

[3]) Die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums beanstandete in ihrem Schreiben vom 12. 7. 39 an den Vowinckel Verlag „die Darstellung der Grenzziehung gegenüber Italien" in dem Buch v. K. H. Sie forderte eine sofortige Änderung. Am 14. 7. 39 wurde das Buch v. K. H. verboten (Promi an Stab Stellv. des Führers); Vowinckel-Verlag (W. Wachsmuth) an K. H. v. 14. 7. 39.

wir, tief über regenfeuchte deutsche Landschaft in satten Farben dahinschwebend, bis in die Gegend von Essen aus, um dann über hessisches Land und Frankfurt den Rhein zu erreichen. Dort begleitete uns im Westen lange Zeit eine wahrhafte Götterdämmerung des Sonnenuntergangs, in allen Abweichungen des Regenbogens durch schweres Gewölk der abziehenden Gewitter hindurchbrechend. Das alte Worms grüßte noch herüber, und dann war schon das ebenso neue Mannheim da.

Für den Abend hatte ich mich bei Max [Hofweber] zum Essen angesagt, und die beiden Freunde bedauerten nun gemeinsam, daß der dritte im Bunde nicht einen Tag länger da sein konnte, sondern zur gleichen Zeit sein Wort bei den Studenten in Stuttgart einlöste, die freilich dafür ihre große Freude hatten.

Meine eigenen Pflichten absolvierte ich anscheinend für alle Seiten befriedigend – der Gautag ist auch wirklich gut gelungen als eine Mischung zwischen Westwall und Weinstraße unter des tüchtigen Bürckels in beiden Richtungen prädestinierter Leitung. Am Nachmittag schaltete ich noch eine neuerliche Besichtigung des dortigen Abschnitts des Westwalls ein, was Du vielleicht in der Zeitung gelesen hast. Hätte ich geahnt, daß die Zeit hierfür zur Verfügung stünde – dank der vernünftigen, nervenschonenden, breiten Anlage des Gautags – hätte ich mit allen Mitteln versucht, Dich noch einmal von Stuttgart herüberzubekommen, damit wir uns gemeinsam erfreuen können an den wirklich hervorragenden Anlagen allen, die Dich als alten Generalstäbler und zugleich genauen Kenner der Gegend doppelt interessiert hätten.

Aber der Abschluß unseres leider so selten gewordenen Zusammenseins in der Stille hier war auch schön, und so freue ich mich im voraus auf den beabsichtigten Besuch auf Deiner Alm[1]). Ich hoffe sehr, die Zeit dafür zu finden, auch wenn ich wieder in die Tretmühle zurückgekehrt bin.

Inzwischen wirst Du hoffentlich Nitzens Tröpfchen – die er Dir doch wohl verschrieben hat – erhalten haben und brav nehmen. Nitz erzählte ich, was Du betreffend Prof. Dr. Lurtz geschrieben – auch er würde mit großer Freude und viel Interesse einmal Patienten mit diesem zusammen untersuchen und behandeln. Leider wird nur Nitz nach seinem langen Fernsein von Hamburg schon derart von allen Seiten bestürmt und seine Wohnung in Hamburg umlagert, daß ihm vor der Rückkehr graut, und er umso mehr überzeugt ist, in nächster Zeit jedenfalls nicht nach Heidelberg fahren zu können.

Recht schöne Tage auf der Höhe der Partenkirchener Alm wünscht Dir und ein baldiges gesundes Wiedersehen erhofft

Dein Rudolf Hess

Betr. Einladung der Lady Dorothy Downe zum Parteitage wird nochmals nachgefragt an der zuständigen Stelle.

---

[1]) Am 11. August 1939.

## Nr. 208
## Fritz Berthold an Karl Haushofer

o. O., 12. Juli 1939

Aussiedlungspläne für Südtirol

Quelle: BA, Nachl. K.H./955d; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Korrekturen.

Hochverehrter Herr General!

Die Aussiedlungspläne in Südtirol nehmen immer bedrohlicheren Umfang an[1]). Nicht nur, daß die Reichsdeutschen innerhalb von 4 Monaten das Land verlassen müssen und ihre zum Teil sehr hohen Werte an Grund und Liegenschaften aufgeben müssen, haben nunmehr auch maßgebende italienische Stellen und das Generalkonsulat in Mailand unseren Bozener Freunden mitteilen lassen, daß diejenigen Volksdeutschen, die bis 31. Dezember des Jahres nicht für Deutschland optiert haben, nicht mehr als „Volksdeutsche" gelten. Sämtliche Südtiroler sollen nach dem 31. Dezember 1939 im Verlauf von 18 Monaten nach Altitalien deportiert werden. Lediglich ein Teil des Bauerntums in den höchsten Höhenlagen darf bleiben. Außerdem dürfen die Einwohner von Neumarkt bleiben, da sich Herr Tolomei, der dort auf einem alten Tiroler Schloß seinen Ansitz hat, dieses ausbedungen hat.

In Südtirol herrscht größte Verzweiflung und man ist entschlossen, lieber zu einem Aufstand zu schreiten, als sich zwangsweise deportieren zu lassen. Erschütternd ist, daß anscheinend niemand im Reich den Mut hat, für die Südtiroler ein Wort einzulegen. Letzten Endes ist doch zugleich das erste und wichtigste Prinzip der nationalsozialistischen Bewegung in Gefahr. Was hat es noch für einen Zweck, als Volkstumsarbeiter für andere Volkstumsgebiete einzutreten, wenn das Volkstumsprinzip, wie in diesem Falle, derartig gebrochen wird? Dieses gefährliche Abgehen vom Volkstumsgedanken wird auch für das gesamte übrige Auslandsdeutschum von gefährlichen Folgen sein, da auch andere Staaten mit demselben Recht Umsiedlungen verlangen können. Es ist doch auch ein Irrwahn zu glauben, daß durch die Aussiedlung die Freundschaft zwischen Deutschland und Italien vertieft wird. Wenn wir hier im Reich Zehntausende von Südtirolern leben haben, so wird von diesen und von all den unangenehmen Begleiterscheinungen der Umsiedlung eine solche dauernde Welle der Abneigung gegen Italien ausgehen, daß die Achse mehr dadurch in Gefahr gerät, als etwa dadurch, wenn man die Südtiroler in ihrer Heimat läßt und auf einige Zeit ihrem Volkstum nach neutralisieren wird.

---

[1]) Am 23. 6. 1939 hatte die erste dt.-ital. Konferenz über die Aussiedlung stattgefunden. Vgl. Dok. 205, 209. B. war im VDA für die Südtirol-Arbeit verantwortlich.

Wenn es zu Zwischenfällen zwischen Südtirolern und Italienern gekommen war, so ist dies nicht Schuld der „unbeherrschten" Südtiroler, sondern Schuld einer seit Jahren dauernden Radikalisierungsarbeit von unbefugten und verantwortungslosen reichsdeutschen Personen und Kreisen. Wir haben ja von München aus ständig vor der Radikalisierung der Südtiroler Jugend gewarnt, wurden aber leider deswegen sogar angegriffen.

Aber für mich ist Südtirol, sowohl der Abstammung nach wie geistig, eine zweite Heimat, und ich bin auf Grund meiner genauen Kenntnisse der dortigen Verhältnisse fest davon überzeugt, daß diese Umsiedlungsaktion vollkommen falsch am Platz ist, und daß sie nicht nur außenpolitisch großen Schaden anrichten wird, sondern auch im Innern gerade den besten deutschen Menschen und der deutschen Jugend eine schwere Enttäuschung bereiten wird.

Ich bitte Sie daher, nicht darüber ungehalten zu sein, wenn auch ich mich an Sie wende und Sie bitte, beim Stellvertreter des Führers und beim Führer selbst alles zu versuchen, um eine Umsiedlung des Südtiroler Bauerntums und der wertvollen verwurzelten Kräfte in den Städten zu vermeiden.

Was unsere Schulungstagung auf Burg Niedernfels bei Marquartstein betrifft, so findet der Nachmittag unserer Singgruppe am Sonntag, den 16. Juli von 13.30 – 16 Uhr statt.

Pg. Minke hat gestern Pg. Wüster einen Brief geschrieben, in dem er ihm mitteilt, daß er selbst nichts gegen unsere Dorfarbeit und gegen unsere Betreuungsgebiete habe. Es seien aber bei Lorenz und Behrends vorderhand noch Bedenken und Schwierigkeiten zu überwinden. Da die beiden voraussichtlich zum „Tag der deutschen Kunst" nach München kommen werden, wird es hoffentlich Wüster, der sich ja in dieser Sache Ihrer Unterstützung erfreuen darf, gelingen diese zu überwinden.

Mit herzlichen Grüßen, auch an Ihre Frau Gemahlin

Heil Hitler!
Ihr
Dr. Berthold

## Nr. 209
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 12. Juli 1939

Hitlers Einstellung zur Südtirol-Frage

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof), Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Vater,

Zu Deinem dienstlichen Blatt nur die Meldung, daß ich seinen Inhalt heute sehr eingehend mit dem Hauptverantwortlichen (sehr schmerzlichen Herzens) der Exekution besprochen habe. Dr. Luig[1]) hat mir versprochen, Dir persönlich Bericht zu erstatten, und wird sich auf der Partnach-Alm im Lauf der nächsten Zeit anmelden. Die Dinge sind schlimm – aber ich muß Dir sagen, daß O-Daijin [Hitler] in dieser Sache völlig rot sieht, daß mir L[orenz] heute vertraulich sagte, er habe ihn vor einigen Tagen gesehen und sei geradezu erschreckt gewesen über den Zustand totaler Überreizung, in dem er sich befinde. Opposition in der südalpinen Frage ist also zur Zeit im allerhöchsten Maß gefährlich. Übrigens haben sich englische Rückwirkungen in sehr schmerzlicher Form eingestellt. Douglas Clydesdale[2]) hat Chamberlain vorgestern im Unterhaus gefragt, ob die Danziger Frage nicht in ähnlicher Weise durch Angebot der Übernahme ins Reich oder Verpflanzung nach Südpolen gelöst werden könne, wie die Südtiroler – nachdem August Huber [Adolf Hitler] und Benno Meyer [Benito Mussolini] sich durch die Behandlung der letzteren – der einzigen Stelle Europas wo eine Grenzrevision zugunsten des völkischen Prinzips ohne weiteres möglich gewesen wäre – um jedes Recht von Territorialforderungen gebracht hätten. . .

Sonst habe ich für heute nichts Dienstliches. Allerlei Praktisches im Brief an Mutter!

Ziemlich müde, in der üblichen Abschluß-Hatz
Dein
Albrecht [Haushofer]

---

[1]) Er war als oberster Leiter der zu gründenden offiziellen „Amtlichen Dt. Ein- und Rückwanderungsstellen" vorgesehen. Am 18. 7. 39 traf er in Bozen ein.

[2]) Zur Freundschaft A. H. – D. Clydesdale (Lord Douglas-Hamilton) vgl. jetzt: J. Douglas-Hamilton, Motive for a Mission, London 1971; dt. Ausgabe 1973.

## Nr. 210
## Albrecht Haushofer an Martha Haushofer

Berlin, 12. Juli 1939

Empfehlung zum Rücktritt Karl Haushofers von allen Ämtern wegen Verbotes des „Grenzen"-Buches und Bericht über die politische Lage

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof), Ausfertigung; masch.schriftl.

Liebe Mutter!

Leider muß ich Deine Aufforderung, einen Privatbrief für Dich allein zu schreiben, schon heute benutzen – allerdings nicht wegen der europäischen Lage, so ernst die auch ist, sondern wegen einer Sache, die Vater persönlich berührt, und die – bei seiner Neigung, Unrecht erst dann in seiner vollen Stärke zu empfinden, wenn es einen von ihm persönlich gefühlsmäßig erschlossenen Bereich betrifft – sehr weitreichende Folgen haben kann. Vater wird dieser Tage durch den Verlag die Nachricht bekommen, daß das Propaganda-Ministerium die „Grenzen" verboten hat[1]), weil sie durch ihre Behandlung von Südtirol geeignet seien, die Reichspolitik zu gefährden. Ich habe die Mitteilung um einen Tag hinauszögern können, um Dir die Möglichkeit rechtzeitigen Gewarntseins zu geben. Er wird natürlich einen großen Zorn haben, und wilde Dinge tun wollen. Ich bitte Dich, ihn nichts tun zu lassen – außer einen Brief an Tomodachi [Hess] zu schreiben, dem er meines Wissens die Südtirol betreffenden Stellen der „Grenzen" vorgelegt habe, mit der Bitte, in dieser Sache für ihn einzutreten – allerdings auch mit dem Hinzufügen, daß er es wohl verstehen werde, wenn er die Gelegenheit seines 70. Geburtstags zum Rücktritt von allen öffentlichen Funktionen benutzen werde, falls das Verbot nicht rückgängig gemacht werde. Auf eine Änderung des Textes, falls dieser Ausweg vorgeschlagen würde, sollte er meines Erachtens nicht eingehen. Lieber das Buch verboten sein lassen. – Ich muß allerdings hinzufügen, daß ich sehr zweifelhaft bin, ob Tomodachi [Hess] gegenüber Dr. G[oebbels] etwas ausrichtet: nicht etwa wegen besonderer Bösartigkeit des letzteren, sondern weil O-Daijin [Hitler] sich im Augenblick (nach Aussage aller mir zugänglichen höchsten Stellen) in einem derartigen Zustand von Überreizung befindet, daß er bei dem Wort Südtirol sofort rot sieht und zu toben anfängt. Es kann also sehr leicht sein, daß hier der Punkt erreicht ist, wo es uns auch erwischt – wo wir sagen müssen, daß alles Opfer an Geist und Charakter sinnlos war. Denn ich glaube kaum, daß der Vater es fertigbringt, in seinen Ämtern zu bleiben, wenn das Buch eingezogen bleibt – obwohl man sich (mit den Augen fast aller unserer Freunde gesehen) vorstellen könnte, daß es auf ein sacrificium

[1]) Vgl. Dok. Nr. 206.

mehr von Seiten Vaters nicht mehr ankommt. Ich fürchte nur, daß es bei ihm selber in diesem Fall „schnappt", und wollte Dich darauf vorbereiten. Tomodachi [Hess] wird sich mit der Behandlung dieser Frage natürlich die übliche Zeit lassen; zu endgültigen Entschlüssen wird es also kaum vor dem Parteitag zu kommen brauchen – wenn es zum Parteitag kommt.

Hier nun meine Analyse der allgemeinen Lage, die sich auf innerste Informationen stützt (wie auch im vorigen Jahr, wo ich doch seit Anfang Juni wußte[2]), nicht „annahm", daß von oberster Stelle der 1. Oktober als Termin gesetzt war, zu dem die tschechische Frage „erledigt" sein sollte, („mit allen, auch kriegerischen Mitteln"). Bis Mitte August wird nichts passieren. Ab Mitte August soll alles für einen plötzlichen Krieg vorbereitet sein. O-Daijin [Hitler] will nach wie vor nur den lokalen Krieg[3]), und befindet sich in derselben Schwankung wie im vorigen Jahr, daß er nicht sicher ist, ob der Westen ruhig bleibt. Die Unterschiede gegen voriges Jahr sind nur die, daß man diesmal den Westen ernstlicher in Rechnung setzt, und daß der Termin noch nicht mit jener Sicherheit feststeht wie voriges Jahr. Dafür ist der Konfliktswille auf der anderen Seite größer, unsere Wirtschaftslage schlechter, und die Aussicht, etwa nächstes Jahr günstigere Bedingungen zu finden, verringert. Die Gefahrlage ist also mindestens gleich groß. (Die Astrologie sagt dazu, daß O-Daijin [Hitler] zur Zeit Saturn rückläufig über die Sonne, mit laufendem Mars-Quadrat hat – was mit einigen Verschiebungen, ja leider auch auf Dein Horoskop wie auf Vaters und meine Mond-Positionen zutrifft: all evidence for a fairly disagreeable period that startet in winter and will go on for considerable time). Ich habe mir sehr ernsthaft überlegt, ob ich auf meine Exkursion gehen soll. Aber es ist vielleicht eine letzte Gelegenheit, und ich muß noch einmal aus der Stickluft heraus, sonst platze ich. – Wegen der Sicherheit der Rückkehr am 10. Aug. habe ich sowohl Weizsäcker wie Lorenz und Tippelskirch befragt, die sie alle bejahten. Alle drei lassen Vater übrigens grüßen, W[eizsäcker] besonders herzlich. Er ist unendlich müde, überarbeitet und im Innersten verzweifelt...

Diesen Brief also lasse ich extra reisen... Es tut mir sehr leid, daß diese Bombe gerade jetzt platzt. Aber sie kommt – spätestens in drei Tagen...

Alles Liebe!
Albrecht [Haushofer]

---

[2]) Vgl. Dok. Nr. 191, 193, 194. Vgl. auch den Brief von A. H. an Douglas-Hamilton v. 16. 7. 1939 (s. J. Douglas-Hamilton, Motive for a Mission, London 1971, S. 91 ff.), in dem er die Engländer unmißverständlich vor den Kriegsabsichten Hitlers warnte. S. Bd. I, S. 349 ff.

[3]) gegen Polen.

## Nr. 211
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

München, 14. Juli 1939

Verbot des „Grenzen"-Buches Karl Haushofers

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerken

Hochverehrter, lieber Freund!

Warum sollst Du auf Deinen Bergeshöhen von jeglichem Ärger verschont bleiben, während ich hier neben manchem Erfreulichen, das mich erwartete, gleich überhäuft werde mit einer ganzen Blütenlese auf allen nur denkbaren Gebieten! Außerdem habe ich Angst, daß Dir eine Mitteilung, die mir selbst schmerzlich ist, in herzloser Weise oder sonstwie bürokratisch zugeleitet wird, und da beuge ich lieber vor, auch wenn ich Dir gegenüber die Rolle des Überbringers spielen muß, der in alten Zeiten dafür meines Wissens gelegentlich den Kopf verlor – wohl in nicht ganz rechtlicher Weise, dafür aber umso geeigneter, Ärger abzureagieren.

Kurz gesagt: Alfieri, der italienische Goebbels, hat hochoffiziell mitgeteilt, daß „liebe Freunde" der Achse dem Duce entsprechende Stellen Deiner „Grenzen" unterbreitet haben[1]), d. h. Stellen, die Südtirol betreffen, worauf der Duce hochging und Alfieri beauftragte, hier vorstellig zu werden. In einer Rücksprache mit Goebbels fanden wir beide, daß es unnötig wäre, dem Führer damit zu kommen, dessen Nerven wirklich nicht ohne Zweck beansprucht werden dürfen und der andrerseits bei der augenblicklichen außenpolitischen Lage besonders empfindlich ist hinsichtlich allem, was das Einvernehmen zwischen den Achsenmächten angeht, und was an maßgebender Stelle drüben Ressentiments erweckt. So schwer, wie die Sache drüben genommen worden ist, konnte eine Beruhigung nur erzielt werden durch Übermittlung der Zusage, daß das Buch aus dem Handel gezogen wird. Außerdem haben wir zum Ausdruck gebracht, daß Du gewiß nicht die Absicht gehabt hättest, drüben Ärgernis zu erregen, sondern daß es sich lediglich um die Neuauflage eines 1927 erschienenen Buches handele, wobei ohne viel Überprüfung das meiste in der alten Form übernommen worden sei. Niemand habe wohl daran gedacht, daß Stellen darin sind, die heute zweckmäßiger Weise nicht mehr gedruckt werden. Alfieri gab dies alles nach Rom weiter und brachte seinerseits hier zum Ausdruck, daß er glaube, damit würde die Aufregung drüben sich legen.

Ich brauche Dir nicht zu versichern, wie leid mir der Fall tut, Du wirst aber aus Kenntnis außenpolitischer Imponderabilien und dessen, was oft Kleinigkeiten bedeuten, verstehen, daß es hier um höhere staatliche Inter-

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 206.

essen geht. Ich glaube, Dich genügend zu kennen, um sagen zu können, daß Du hier mit einem Lächeln ein Opfer bringst, das gewiß im Ringen der Nation um Sein oder Nichtsein seine Bedeutung hat.

Dem Verlag muß ich zum Vorwurf machen, daß er nicht vor dem endgültigen Druck wenigstens die kritischen Stellen mir zur Begutachtung zugehen ließ, nachdem er ja weiß, wie wir miteinander stehen. Möglicherweise hätte sich durch verhältnismäßig kleine Änderungen und Kürzungen alles so gestalten lassen, daß drüben der Ärger vermieden worden wäre – zugleich auch Ärger für Dich und mich und den Verlag selbst.

Aber das ist nun nicht mehr zu ändern. Umso mehr will ich demnächst Dich in Deinem Bergesrefugium aufsuchen. Dann können wir über die Sache persönlich sprechen – ich denke, als Männer, die „drüber" stehen.

Darauf freut sich herzlich

Dein
R[udolf] [Hess]

## Nr. 212
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

Partenkirchen, 15. Juli 1939

Um die Ehre eines deutschen Wissenschaftlers:
Verbot des „Grenzen"-Buches Karl Haushofers

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.; das Schreiben ist aber offensichtlich nicht abgesandt worden[1])

Lieber Rudolf!

Ein großes Glück habe ich ein paarmal im Leben gehabt, daß mir das Schicksal Wahlen erspart hat und deutliche Winke gegeben; und wenn es dann obendrein sich Deiner Hand bedient, um dem Anblick einer bürokratischen oder verlegerischen Nachricht den Stachel vorweg zu nehmen, dann liegt das auf der Linie, die offenbar beschlossen hat, mir in kleinen Dingen viel Schabernack anzutun, aber in großen beim Finden des rechten Weges zu helfen.

Du erinnerst Dich des ernsten Gesprächs, das wir auf der schönen Gartenterrasse von Kalkhorst darüber geführt haben, wie weit ein Siebzigjähriger das Recht hat, freilich auf vielfachen Wunsch, Stellen auszufüllen,

[1]) Vgl. Dok. Nr. 211, 213.

für die der ganze Krafteinsatz eines vierzig- bis fünfzig-jährigen kaum genüge. Schon damals stand Deine Antwort auf Messers Schneide, so wie die großen Segelboote auf dem Kiel ehe Flut sie flottmacht oder Ebbe sie trocken legt.

Nun scheinen mir Deine Zeilen über das Los meines zweitbesten Buches jenen Schicksalswink zu enthalten, weil es mir zeigt, daß ich ohnehin jenen Weg nicht mit voller Seele mitmachen kann, die ohnehin schon Manches mit ihrem nächsten Wandel wird auszumachen haben[2]).

Aber Du verstehst, daß ich darüber noch nichts Endgültiges schreiben kann, Dir nur einstweilen für die ritterliche und vornehme Weise zu danken vermag, mit der Du dem Unvermeidlichen alle Schärfe genommen hast. Einstweilen erledigt sich damit wohl nur von selbst alle kulturpolitische Zusammenarbeit meiner Person mit allem Volk südlich der Alpen und Massi's und anderer freundliche, ahnungslose Vorstellungen von Vorträgen über die Geopolitik der Achsenmächte im Stil der mit so viel Beifall begrüßten in Mailand und Padua.

Wäre der Gegenstand nicht so ernst, wäre er einer Shakespeare-Szene wert! Wenn Alle, die mit ihren Sympathien für Italien weiter abseits stehen, als meine Frau und ich, sich scharen, dann wird es außer den fürs liebe Geld schreibenden, wenig überzeugte Federn geben, um die Achse zu kühlen, wenn sie sich heiß läuft. Aber jeder muß wissen, wie er sich Freunde wirbt.

Daß ich Dir damals die Stellen zeigte, die gegenüber der ersten Auflage wesentlich abgemildert waren, hast Du begreiflicherweise über vielem Anderen vergessen; also trifft den Verlag keine Schuld, nur den Autor, der nicht aus Opportunismus Wahrheit beugen wollte, und sie wohl verschweigen kann, aber nicht biegen. Gewiß hätte sich vielleicht durch Weglassen einer Karte und von ein paar Stellen, die in der ersten Auflage standen, weil sie wahr sind, Ärger vermeiden lassen; aber auf Kosten der Ehre deutscher Wissenschaft, der gerade ein Soldat in ihren Reihen nicht zu nahe treten darf[3]). Das hast Du damals verstanden — aber darüber können wir ja ruhig als Drüberstehende reden, wenn Du auf die Alm kommst. Eher werde ich keinen Schritt nach Außen tun, außer den des stillschweigenden Verfallenlassens der italienischen Devisen, wobei sich die bequeme Entschuldigung ergibt, daß ich sie nicht rechtzeitig hätte erneuern können. Leid tut mir der Verlust des Verlags, nicht der meinige, an den ich gewöhnt bin. Vielleicht findet sich Ersatzmöglichkeit, wenn ich noch den Auftrieb zu weiterem Schreiben aufbringe. Was ist vor dem ewigen Antlitz der Berge mir gegenüber ein Bücherstapel mehr oder weniger! Es wird ohnehin zu viel geschrieben; aber ich glaubte, irgendwie meine Schuldigkeit tun zu müssen, und versuchte es auf dem Feld, auf dem ich es am meisten zu können glaubte.

---

[2]) Vgl. Dok. Nr. 206, 211 u. ö.
[3]) Vgl. Dok. Nr. 211, 213.

Einstweilen mit herzlichem Dank für die Zartheit Deines Winks und die daraus leuchtende Treue Deiner Freundschaft, die mir wichtiger ist, als Literatur, nur halt nicht als meine volkspolitische Ehre,

und mit Heil Hitler!
Dein
Karl Haushofer

## Nr. 213
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

Partenkirchen, 17. Juli 1939

Protest gegen das Verbot des „Grenzen"-Buches

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Daß Ärger und Sorge auch steile und steinige Wege zu finden wissen, um mich in meiner Bergzuflucht zu überfallen, habe ich leider schon zur Genüge erfahren. Daß mich der letzte derartige Überfall nicht unvorbereitet getroffen hat, weil Dein so freundschaftlich und zart gedachter Vorwarnungsbrief voranging, um ihm die ärgste Schärfe zu nehmen, das möchte ich Dir vor Allem herzlich danken. Gleichzeitig mit dem Deinigen kam auch ein sachlich ähnlich lautender und ebenso liebevoll begründeter von Albrecht, so daß ich also das tröstliche Gefühl haben durfte, daß Freund und Sohn in richtiger Vorahnung dessen, wie schwer mich die Nachricht treffen würde, das ihrige getan haben, um den Schlag wenigstens abzuschwächen[1]).

Denn darüber, daß er mich sehr schwer getroffen hat, darf ich Dich doch wohl nicht im Unklaren lassen. Das „Darüberstehen", das Du mir nahelegst, wäre leicht und selbstverständlich, wenn es sich nur darum handeln würde, daß etwa das Geltungsbedürfnis eines Gelehrten oder gar die Eitelkeit eines Schriftstellers verletzt wäre. Aber dem ist doch nicht so, denn gerade mit dem, von dem Verbot betroffenen Buch wollte ich dem Deutschen Volk eine fein geschliffene geistige Waffe in seinem Daseinskampf schmieden und in die Hand geben; von allen meinen Büchern war gerade dies das am meisten mit Herzblut geschriebene und am meisten nationale. Aus derselben Quelle flossen seinerzeit bei der ersten Niederschrift vor zwölf Jahren die jetzt beanstandeten Stellen, die übrigens vor der Drucklegung der 2. Auflage voriges Jahr sorgfältig jedes Wort wägend überprüft worden und soweit abge-

[1]) Vgl. Dok. Nr. 206, 211, 214.

schwächt und gemildert worden sind, als ich es irgend mit meinem Gewissen vereinbar verantworten konnte – sogar fast über die Grenze des noch Tragbaren hinausgehend. Um Deinem Vorwurf gegen den Verlag zu begegnen, muß ich Dich daran erinnern (was Deinem belasteten Gedächtnis begreiflicherweise im Lauf von 1½ Jahren entschwunden ist) – daß ich über diese Stellen und deren Abänderungen vorsorglich eigens mit Dir gesprochen habe und daß Du damals keine Bedenken gegen die von mir gewählte vorsichtige Fassung hattest. In diesen eineinhalb Jahren hat sich eben die Lage so rasch zugespitzt und verschärft, daß die gleichen Formulierungen, die uns damals Beiden als unbedenklich erschienen, heute durch die wie Du sagst, „höheren staatlichen Interessen" nicht mehr statthaft sind.

Eine Schuld, wenn eine solche vorliegt, trifft also nicht den Verlag, sondern nur den Verfasser, der nicht aus Opportunismus die Wahrheit beugen wollte und in solchen Grundfragen nicht einmal verschweigen konnte, ohne sie zu biegen. Gewiß hätte sich vielleicht durch Weglassen einer Karte und einiger Stellen die in der ersten Auflage standen, weil sie WAHR sind, und ewig bleiben werden, Ärger vermeiden lassen; aber nur auf Kosten der Ehre deutscher Wissenschaft, der gerade ein Soldat in ihren Reihen nicht untreu werden darf.

„Lächelnd" wie Du meinst, kann ich also das Opfer meines Buches, das mir fast mein liebstes Kind war, nicht bringen: ich bringe es eben, der Not gehorchend und lege den Schmerz darüber zu dem anderen, viel größeren darüber, daß ein solches Opfer im Zusammenhang mit dem Unglück einer Viertelmillion bester Volksgenossen nötig geworden ist. Wie schwer mir der ganze, damit zusammenhängende Komplex auf der Seele liegt, weißt Du nach unseren Gesprächen in Kalkhorst. Es war mir damals eigentlich schon klar, daß es mir unmöglich sein würde, die Würde und Bürde eines Bundesleiters des VDA weiter zu tragen, wenn die damals schon drohenden, jetzt offenbar unabwendbar gewordenen Maßnahmen gegen eine der wertvollsten Volksgruppen in aller Grausamkeit durchgeführt würden. Nun kommt dazu die Unmöglichkeit, im Amt zu bleiben, nachdem mein grundlegendes und programmatisches Werk über diesen ganzen Fragenkreis von staatswegen verboten ist. Diese Nachricht, die natürlich mit Windeseile bei allen Gegnern meiner volkspolitischen Tätigkeit, wie der Geopolitik herumlaufen wird, wird wohl auch meine sonstige produktive Arbeit teilweise oder ganz lahmlegen.

Alles das hat nun den ja, wie Du weißt, schon reifenden Entschluß, an der Schwelle des achten Lebensjahrzehnts alle Ehrenämter niederzulegen, zu einer Forderung der Selbstachtung und damit zu einem unabänderlichen gemacht. Du hast neulich in Kalkhorst schon zugestanden, daß Du es als Freund einem nach zweiundfünfzig Dienstjahren allmählich Abgearbeiteten und müde gewordenen Mann zu Gute halten würdest, wenn er nun die Last auf jüngere, kräftige Schultern und unbefangenere Gemüter zu übertragen wünscht. Diese neueste Wendung fügt den inneren Zwang dazu, dem Du gewiß gerecht werden wirst.

Die schon zugesagte, wohl vorletzte Rundfunksendung meines weltpolitischen Monatsberichts nötigt mich, am Dienstag, den 25. [7.] nach München zu fahren und wegen anderer dringender Geschäfte überwiegend unangenehmer Art bis 28. 7. Freitag in der Stadt zu bleiben. Bis dahin dürftest Du Dich wohl von den Strapazen der Festtage soweit erholt haben, daß Du mich zu einer kurzen Besprechung der neu entstandenen Lage zu Dir holen lassen kannst; denn ich muß doch wohl wegen der Kürze der Frist, die mir gestellt ist, alle meine Mitarbeiter im inneren Kreise einstweilen vertraulich davon benachrichtigen, daß ich am 27. August aus meiner öffentlichen Tätigkeit ausscheide, damit sie wenigstens einen Monat Zeit haben, um die Nachfolge zu erwägen.

Dazu brauche ich aber Deine Einwilligung als Chef, die Du mir zwar eigentlich in Kalkhorst schon gegeben hast, die ich aber wohl expressis verbis brauche.

Daß Du Deinen angekündigten Besuch auf der Alm noch in den allernächsten Tagen, also noch vor dem 24. ausführen könntest, wage ich kaum zu hoffen. Sollte sich das Wunder ereignen, um so besser. Wenn nicht, können wir dann in München Alles Nähere mündlich besprechen und der beiliegende Brief Marthas an Frl. Fath, den sie vorsorglich wegen des Anmarsches schon vor einigen Tagen geschrieben hat, ist überflüssig geworden. Ich lege ihn aber doch für alle Fälle bei, denn wir wünschen natürlich Beide, daß Du möglichst frisch, ohne Unbequemlichkeiten und Anstrengungen hierher gelangst — und dazu sollen die wohlgemeinten praktischen Ratschläge dienen. Wenn wir uns nicht vorher hier sehen, erwarte ich also bei meiner Ankunft in München am 25. Mittags Nachricht, wann ich mich bei Dir abmelden darf. Mit nochmaligem herzlichen Dank an den Freund für die mildeste Form der zweiten Abhalfterung meines Lebens

[Karl Haushofer]

## Nr. 214
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

München, 21. Juli 1939

Bitte um Korrekturen am „Grenzen"-Buch aus staatspolitischer Notwendigkeit

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter, lieber Freund,

Heute kam Dein Brief, aus dem ich alle Töne herausgehört, auch die leisen Untertöne, und es war mir recht schmerzlich, daß Dich die Sache doch so getroffen hat.

Von vorn herein hast Du mißverstanden: niemand denkt daran, Dir Dein liebstes Kind zu töten, sondern lediglich Dich zu bitten, eine im Verhältnis zum Ganzen geringfügige Operation daran vorzunehmen, oder nötigenfalls durch Deine Freunde vornehmen zu lassen. Freilich wäre es besser gewesen, den Eingriff schon vorher vorzunehmen, und hier liegt meine Schuld: ich kann mich entsinnen, daß Du mir von der Neuauflage sprachst und in diesem Zusammenhang auch Südtirolerisches erwähntest. Ich hätte Dich hierauf bitten müssen, es mir doch lieber im Wortlaut zu zeigen. Du kannst sicher sein, daß ich dann gleich geraten hätte, in einigen Sätzen eine etwas andere Fassung zu wählen[1]).

Das läßt sich nun aber immer noch nachholen, denn es ist selbstverständlich, daß nicht das Buch als solches verboten wurde, sondern lediglich die bisherige Auflage, und daß eine Neuauflage, die in der bewußten Richtung unverfänglich ist, nach wie vor das Standardwerk über die Geopolitik der Grenzen darstellen wird.

Du wirst mir vielleicht entgegenhalten gemäß Deinen Andeutungen im Brief, daß Du solche Abänderungen vor Deinem Gewissen nicht verantworten kannst. Und doch: Du sprachst mir einmal von deutschen Karten, in die die Verbreitung deutschen und fremden Volkstums eingetragen war, die dann von den Gegnern erfolgreich gegen uns angewandt wurden. Du vertratst den vom höheren Gesichtspunkt absolut richtigen Standpunkt, daß man bei der Herausgabe solcher Karten unbedingt die Folgen für die Nation im Auge haben müsse und verpflichtet sei, nötigenfalls Korrekturen vorzunehmen, selbst wenn sie dann nicht völlig mit der wissenschaftlichen Wahrheit übereinstimmten.

Ähnlich liegt der Fall doch wohl auch hier, nur mit dem Unterschied, daß Du die Folgen nicht ebenso sicher voraussehen konntest, weil Du Dir der Empfindlichkeit jenseits der Alpen in diesen Dingen nicht bewußt zu sein vermochtest, im Gegensatz zu mir, der, wie gesagt, es wohl wußte, und ja auch hier sein eigenes Verschulden sieht.

Im Kriege würdest Du doch nie etwas drucken, von dem Du wüßtest, daß es der Gegenseite irgendwie Waffen liefern könnte.

Wir befinden uns zweifellos in einem politischen Kriegszustande. Es hat sich herausgestellt, daß die Gegner etwas, was Du niedergeschrieben hast, als Waffen zu verwenden suchen, um Verbindungsstränge zu unserem Verbündeten anzuwetzen. Ich kenne Dich zu gut, als daß ich glauben könnte, daß Du es unter diesen Umständen für richtig hieltest, diese Möglichkeit aufrecht zu erhalten, besonders wenn sich gezeigt hat, daß der Gegner bereits sich dieser Waffe bedient. Ich kenne Dich zu gut, als daß ich glauben könnte, daß Du bei ruhiger Überlegung eine wissenschaftliche Wahrheit

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 206, 210–213. Vgl. auch Bd. I.

höher stellen würdest als die Interessen der Nation in einer an sich gespannten außenpolitischen Lage. Und letzten Endes kannst Du Dich doch wiederum freuen, daß von Dir Niedergeschriebenes so hoch gewertet wird, daß so weitgehende Folgen daraus entstehen vermögen. Denn daß drüben einige Sätze von Dir entsprechenden Eindruck gemacht haben, läßt sich anhand des vorliegenden Briefes in dieser Sache nicht leugnen. Und darauf, wie er drüben gewirkt hat, kommt es doch an in diesem Zusammenhang, und nicht darauf, ob wir dies für berechtigt halten oder nicht. Andererseits hat die Tatsache, daß die Auflage mit den betreffenden Stellen zurückgezogen wird, sofort die erwünschte Wirkung gehabt; der Fall wird als erledigt betrachtet. Eine Weigerung jedoch, die Konsequenz aus dem Brief von drüben zu ziehen, hätte zweifellos zu einer ernsthaften Verstimmung führen können. Wäre das — ich wiederhole es — zu verantworten gewesen, dem einzigen großen Bundesgenossen in Europa gegenüber, während England versucht, wieder die ganze Welt gegen uns mobil zu machen?! Und denke daran, in welcher Lage unser Volk und unsere Nation war, als vor nunmehr 20 Jahren ein freundliches Schicksal uns zusammenführte: die Lage war so, daß wir beide manchmal glaubten, sie nicht mehr mit ansehen und ertragen zu können! Wie stehen wir dem gegenüber heute da — wir haben es beide vor 20 Jahren nicht zu erträumen gewagt, geschweige zu erleben gehofft! Und wenn damals jemand gesagt hätte, daß es so käme, wie es nun gekommen ist, und zugleich hinzugefügt, daß ein paar Worte von Dir in einem Buch einst geeignet sein könnten, die neu errungene Stellung in der Welt auch nur um etwas zu schwächen, hättest Du dann gezögert, im vorhinein zu zusagen, daß Du diese paar Worte dann eben zum Opfer bringen würdest, selbst wenn es Deiner wissenschaftlichen Überzeugung entgegen wäre?! Und wir hätten uns zugleich beide gefreut, daß ein paar Worte von Dir so große Wirkung haben würden, sei es im guten, sei es im bösen.

Leider kann ich noch immer nicht bestimmt sagen, wann ich hinauskomme auf die Alm. Immer noch hoffe ich, daß es vor meiner Reise nach Berlin, d. h. spätestens diesen Samstag möglich ist; vielleicht hast Du bei Erhalt dieses Briefes schon telefonisch eine endgültige Nachricht in Händen. Andernfalls sehen wir uns nach meiner Rückkehr aus Berlin zumindest erst einmal hier, wenn Du für die paar Tage nach München kommst.

Als Weg würde ich unter den von Frau Martha so vorsorglich übermittelten den bequemsten, d. h. den über das Kreuzeck mit anschließendem Abwärtsgang wählen. Wie sehr ich mich freuen würde, ihn mit Dir gemeinsam zu machen, weißt Du. Sollte es aber gerade an diesem Tage aus dem einen oder anderen Grunde Dir nicht recht passen, herunterzukommen, um dann gemeinsam aufzufahren und zu laufen, glaube ich, anhand der Skizze zusammen mit einer kleinmaßstäblichen Karte des Gebiets auch allein hinzufinden. Ich würde dann einen meiner berggewohnten Männer, Toni oder Rudi, mitnehmen, die während ich bei Dir bin, sich in dem Gasthaus, über das wir telefonieren, sich aufhalten.

Mit herzlichen Grüßen an Frau Martha und Dich, und in der Freude auf ein Wiedersehen so oder so

Heil Hitler!
stets Dein
Ru[dolf Hess]

Nun ist es mit dem Herauskommen vor meiner Berliner Reise doch nichts. Wir sehen uns also dann hinterher in München, ohne daß der Besuch auf der Alm aufgegeben wird.

## Nr. 215
## Paul Minke an Karl Haushofer

Berlin, 22. Juli 1939

Aktivitäten des VDA

Quelle: BA, Nachl. K.H./919a; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen

Sehr geehrter Herr General!

Die Urlaubszeit fällt zusammen mit der Hochsaison in außendeutschen Kursen und leider auch noch mit einer verstärkten Einberufung zu Wehrmachtsübungen. So stehen wir ziemlich allein zu einem ganz kleinen Häuflein Männer und versuchen, das Übermaß an Arbeit zu bändigen. Ich werde nun nach diesen stürmischen Wochen anfangen müssen, das für Sie hier sich anhäufende Material an Ihre Adresse weiterzuleiten.

Zunächst ein kurzer grober Überblick über wichtigere Ereignisse und Arbeiten:

1. Durch mein Büro sind alle jene gehässigen Artikel in der Westpresse über Vergewaltigungen Südtirols übersetzt und an die höchsten politischen Stellen weitergeleitet worden. Man hat dann ja auch einen Teil davon in der Reichspresse ausgewertet. Da die Äußerungen der Engländer und Franzosen zum Teil zu dem Schönsten gehören, was in den letzten Jahren zum Lob der Südtiroler gesagt wurde, lege ich Ihnen einmal eine Probe solcher Artikel bei.

2. In den außendeutschen Volksgruppen riecht es stärker nach Uneinigkeit als nach verantwortungsbewußter Einheit. Es ist ja keineswegs gelungen, eine Volksgruppenführung in Rumänien, Südslawien, Polen etc. zu formen. Nun ist allerschärfster Bürgerkrieg und Revolution wieder bei den Deutschen in Rumänien. Vertraulich nur für Sie und Albrecht[1]).

[1]) – [1]) Handschriftl. Zusatz.

Zunächst einmal ist die außenpolitische Riesenpleite passiert, daß Calinescu[2]) den Landesobmann Fabritius zu sich berief und ihm den Text einer seiner leichtfertigen Reden, die er in den letzten Wochen dutzendweise vor allzugroßem Publikum im Reich hielt, vorlegte: „Kurz vor der Vollendung eines 250 Millionen-Staates bis zum Schwarzen Meer, zunächst mit fremdvölkischen Inseln darin, die bei Gelegenheit aber entfernt werden, jedenfalls aber, daß Stahlhelme bald in dem Sauladen Rumänien auftauchen.... Ich habe vom Reichsführer SS den Auftrag, 4000 Mann in Rumänien für die SS auszuheben und als Ordnungsdienst getarnt aufzustellen. Damit werden wir den Kern für die Wehr bauen ... Militärgrenzen bilden, die einmal auf dem Karpathenbogen, dann am Dnjepr usw. stehen..."

Das Auswärtige Amt verlangt Enthebung von Fabritius[3]). Fabritius hat seinerseits mit etwas fadenscheinigen Gründen gerade Dr. Bonfert, Dr. Gust und Cloos und andere Bonfertianer aus der Deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlossen. Ergebnis: Revolution in Siebenbürgen.

3. Über das Land im Süden werden Sie selbst genug wissen. Dr. Luig ist zum Umsiedlungskommissar ernannt worden. Der Obergruppenführer hat jedem Angehörigen seiner verschiedenen Dienststellen schärfstens verboten, nach ST zu reisen oder sich mit jenen Dingen zu beschäftigen.

4. [4])Der Obergruppenführer ist in Urlaub auf dem Darss. Der Oberführer kommt gerade aus dem Baltikum von seiner Urlaubsfahrt zurück, ist am Montag in Innsbruck[4]).

5. Folgende wichtigere Lager und Fahrten sind z. Zeit im Gange:

a) Gerade abgeschlossen ist ein Schulungslager für unsere Redner und Abteilungsleiter für volkspolitische Aufklärung in Hubertushöhe.

b) In Kalkhorst läuft ein Lager volksdeutscher Lehrer und Schulleiter.

c) Anschließend werden in Kalkhorst 70—80 deutsche Vertrauensmänner und -frauen aus U.S.A. und Kanada sein, die seit einer Woche im Reich sind. Ab 10. 8. werden sie eine vierzehntägige Fahrt durch das Protektorat, die Ostmark und Süddeutschland antreten. Da es sich hauptsächlich um Dozenten und Sprachlehrer handelt, hoffen wir, daß dieses wichtige Völklein durch Rudolf Hess und evtl. sogar durch einen Gruß des Führers ausgezeichnet wird. Wir werden Ihnen baldmöglichst den Termin ihres Eintreffens in Salzburg und Berchtesgaden melden.

d) In Hubertushöhe beginnt zur Zeit das Lager für 60 Musikbeauftragte der außendeutschen Gaue.

e) In der zweiten Augusthälfte sind die Sportbeauftragten des Außendeutschtums in Kalkhorst.

---

[2]) Rumänischer Ministerpräsident.

[3]) Fabritius wurde jedoch erst im Herbst 1940 durch Andreas Schmidt ersetzt. Aber bereits im Winter 1939/40 begann die VOMI, unter den Volksdeutschen Freiwillige für die Waffen-SS zu werben.

[4]) — [4]) Handschriftl. Zusatz.

f) Die Organisationsleiter aller Gauverbände befinden sich zur Zeit auf einer Studien- und Arbeitsfahrt durch die Slowakei, Ungarn, Banat und Siebenbürgen.
g) Ab Oktober laufen den ganzen Winter hindurch in dem dann umgebauten Hubertushöhe einwöchentliche Arbeitslager für unsere Bezirksleiter, bzw. Kreisverbandsleiter. Wir werden diese Dauerschule für unsere wichtigsten Amtswalter im Reich nicht mehr zur Ruhe kommen lassen. usw. usw.

6. Anläßlich Ihres 70. Geburtstages werden die Gauverbandsleiter und die Organisationsleiter zunächst zwei Tage in Salzburg zu einer Arbeitstagung zusammengefaßt werden und sich am 27. 8. zu Ihnen begeben.

7. Brauchen Sie noch Exemplare der beiliegenden Zeitschrift, die vom Tag von Eger berichtet?

Weiterer Bericht folgt bald. Durchschrift geht an Ihren Sohn.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr dankbarer
P[aul] Minke

## Nr. 216
## Ludwig Siebert[1]) an Rudolf Hess

München, 24. Juli 1939

Finanzielle Sorgen der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./932b; Abschrift; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Reichsminister!

In nachstehender, die Zukunft, ja den Bestand der Deutschen Akademie vordringlich berührender Angelegenheit darf ich mir erlauben, Sie zu bitten, die folgenden Feststellungen zur Kenntnis zu nehmen und mir gütigst Ihre Auffassung mitzuteilen.

Als ich im Frühjahr dieses Jahres nach reiflicher Überlegung trotz meiner außerordentlichen dienstlichen und sonstigen Belastung mich entschloß, die Wahl zum Präsidenten der Deutschen Akademie in einem für diese so außerordentlich kritischen Augenblick zu übernehmen, geschah dies einerseits in der Überzeugung, daß die Deutsche Akademie eine für das deutsche Volk wichtige Aufgabe zu erfüllen hat, andererseits aber auch, weil ich in meinem Entschluß von den maßgebenden Stellen von Partei und Staat und

[1]) Ludwig Siebert (1874–1943), 1914–1933 OB der Stadt Lindau, seit 1933 bayer. Min.Präsident, MdR.

nicht zuletzt durch Sie, sehr verehrter Herr Reichsminister, bestärkt worden war, die Wahl anzunehmen und damit die Deutsche Akademie aus der Krise herauszuführen. Ich habe das Amt sicher nicht angestrebt und bin dem mir überraschend gekommenen Ruf so vieler Stellen nur mit schwerem Herzen gefolgt.

Sogleich nach Übernahme der Führung der Deutschen Akademie beriet ich mit meinem beiden Stellvertretern im Präsidium, Staatsrat E. G. von Stauß, Vizepräsident des Reichstags, und Professor Dr. Wüst, Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität München, die zukünftige Ausrichtung und Sicherstellung der Deutschen Akademie. Es war mir von Anfang an klar, daß die Deutsche Akademie endlich auf eine feste Grundlage gestellt werden und daß eine fruchtbare Zusammenarbeit mit allen zuständigen Stellen gefunden werden müsse. So hatte ich auch eine grundsätzliche Aussprache mit dem Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, Herrn Gesandten von Twardowski, die im besten Einvernehmen verlief und in der Herr von Twardowski mir persönlich erklärte, daß das Auswärtige Amt als federführendes Ministerium die große Bedeutung der Deutschen Akademie, sowohl der wissenschaftlichen als insbesondere der sprachpolitischen Arbeit im Auslande, voll anerkenne und in jeder Hinsicht fördern werde. Auch habe ich mich in den letzten Wochen mit dem Plane der Schaffung eines eigenen Hauses der Deutschen Akademie befaßt und ihren organisatorischen Ausbau im Rahmen der ihr zukommenden Aufgaben eingehend mit den maßgebenden Herren alle Sorgfalt gewidmet. Ich kann feststellen, daß in der sachlichen Arbeit nun alles so geregelt ist, daß die fruchtbare Weiterentwicklung der Deutschen Akademie von dieser Seite aus gesichert erscheint. Die soeben abgeschlossene Tagung der Auslandslektoren der Deutschen Akademie, an der Lektoren aus den meisten Ländern Europas und zum Teil auch aus Übersee teilnahmen, hat wieder bewiesen, wie außerordentlich wichtig die Spracharbeit der Deutschen Akademie im Auslande ist, bildet doch die Sprache die Grundlage für jede kulturpolitische Tätigkeit im Ausland überhaupt.

Zu meiner — ich darf sagen — tiefen Bestürzung erhielt ich nun am 31. Mai von Herrn Reichsleiter Pg. Bormann ein Schreiben, in dem dieser mir mitteilte, daß er zwar volles Verständnis für die Aufgaben der Deutschen Akademie besitze, jedoch bitten müsse, die Mittelbeschaffung der Deutschen Akademie bei der Wirtschaft zukünftig zu unterlassen, da diese das Aufkommen der Adolf-Hitler-Spende gefährde. Ich habe daraufhin Herrn Reichsleiter Pg. Bormann mitgeteilt, daß ja die Deutsche Akademie keine Spendenwerbung betreibe, sondern nur Mitglieder für den Wirtschaftsrat der Deutschen Akademie werbe und daß diese Mitglieder freiwillig Jahresbeiträge von RM 1 000,— aufwärts für die Arbeit der Deutschen Akademie zahlten. Es handelt sich also nicht um eine verbotene Sammlung, sondern um eine Werbung von Mitgliedern, wie sie ja auch vielen anderen Organisationen bis heute gestattet ist, mit deren Aufgaben sich die Deutsche Akademie wohl messen kann. Vom Etat der Deutschen Akademie, der jetzt

rund RM 550 000,– beträgt, werden annähernd RM 480 000,– durch die Mitgliedsbeiträge des Wirtschaftsrates der Deutschen Akademie aufgebracht, während die restliche Summe auf einen Zuschuß des Auswärtigen Amtes entfällt. Die vielen Veranstaltungen der Deutschen Akademie, darunter auch die Wirtschaftsratsempfänge, bieten die Möglichkeit, führende Persönlichkeiten aus Partei, Staat, Wirtschaft, Wehrmacht und Geistesleben mit Ausländern zusammenzuführen, und diese Empfänge werden von der Wirtschaft außerordentlich begrüßt; empfindet es diese doch als eine Ehre, in den Wirtschaftsrat der Deutschen Akademie berufen zu werden.

Am 13. Juni hat mir nun Herr Reichsleiter Pg. Bormann auf diese Darlegungen geantwortet und mit Bedauern hervorgehoben, daß diese Art der Beitragswerbung dennoch nicht weiter möglich sei, weil sie eben die Wirtschaft belaste und das Aufkommen der Adolf Hitler-Spende gefährde. Ich hatte Herrn Reichsleiter Pg. Bormann gebeten, stillschweigend diese Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, um die bisherige Finanzierung so lange aufrecht erhalten zu können, bis der Deutschen Akademie aus der Adolf-Hitler-Spende jährlich ein Betrag in der Höhe von einer bis eineinhalb Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt werden könne. Zu dieser Bitte um Gewährung eines Zuschusses aus der Adolf Hitler-Spende hatten mich Senator Dr. Blunk, Herr von Stauß, insbesondere aber auch der Sachbearbeiter des Auswärtigen Amtes angeregt. Herr Reichsleiter Pg. Bormann ließ mich aber in seinem obengenannten Schreiben wissen, daß es unmöglich sei, von der Adolf-Hitler-Spende einen entsprechenden Betrag für die Deutsche Akademie abzuzweigen, da die Belastung der Adolf-Hitler-Spende ohnehin schon außerordentlich groß sei. Er schlug vor, die Finanzierung der Deutschen Akademie doch über die Reichsministerien sicherzustellen.

Ich hatte Herrn General Haushofer gebeten, Sie, sehr verehrter Herr Reichsminister, über diese ganze Sachlage zu unterrichten. Er teilte mir mit, daß er dies getan habe und Sie eine genaue Darlegung der augenblicklichen Lage von mir erwarteten,

Ich möchte Sie nun bitten, mir bei der Regelung dieser Angelegenheit behilflich zu sein. Wenn die Deutsche Akademie von der Wirtschaft keine Beiträge mehr annehmen darf, andererseits aber ein Zuschuß von der Adolf-Hitler-Spende nicht in Frage kommt, dann bedeutet dieses natürlich praktisch, sofern eine Finanzierung durch das Reich nicht sichergestellt ist, das Ende der Deutschen Akademie; denn wovon sollte sie denn leben! Ich selbst könnte natürlich unter diesen Voraussetzungen die Führung der Deutschen Akademie nicht mehr beibehalten, und ich würde mich leider nicht in der Lage sehen, die für September in Aussicht genommene Hauptversammlung durchzuführen, sondern ich müßte meinen Rücktritt erklären, wenn nicht spätestens in 6 bis 8 Wochen eine in jeder Hinsicht befriedigende Lösung gefunden werden kann.

Was eine Auflösung der Deutschen Akademie bedeuten würde, darauf brauche ich wohl nicht erst hinzuweisen. Ich konnte mich jedenfalls davon überzeugen, daß die Deutsche Akademie nicht nur im Inland, sondern vor

allem auch im Ausland ein großes Ansehen genießt und als eine der wichtigsten deutschen wissenschaftlichen und kulturpolitischen Einrichtungen anerkannt wird. Viele ausländische Wissenschaftler, Künstler und Staatsmänner sind als Korrespondierende Mitglieder, als Ehrensenatoren oder aber als Inhaber von Ehrenzeichen mit der Deutschen Akademie seit Jahren eng verbunden. Erst kürzlich hat der derzeitige bulgarische Unterrichtsminister die Würde eines Ehrensenators der Deutschen Akademie verliehen bekommen und dafür mir persönlich in einem besonders herzlichen Schreiben seinen tiefempfundenen Dank ausgedrückt. Der Führer selbst hat zum 10jährigen Jubiläum des Bestehens der Deutschen Akademie vor 3 Jahren in einem Telegramm betont, wie sehr er ihre Arbeit als einer nichtamtlichen Einrichtung zur Vertiefung und Förderung der kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu den anderen Nationen schätzt. Der Sachbearbeiter des Auswärtigen Amtes erklärte mir kürzlich, daß, wenn heute die Deutsche Akademie aufgelöst würde, sofort etwas Gleiches wieder ins Leben gerufen werden müßte, da die so notwendige Sprachwerbung im Ausland vom Auswärtigen Amte nicht betrieben werden könnte.

Ich habe wahrhaftig bewiesen, daß ich vor der wirtschaftlichen Bedeutung von 1 Million Reichsmark immer noch Hochachtung habe, so wenig ich das Geld als den Herrn der Menschheit anerkenne. Soll aber um des in diesem Falle wirklich geringen Betrags von RM 1 ½ Millionen ein in der Entwicklung begriffenes Institut aufgelöst werden, das eigentlich noch die einzige nichtamtliche Einrichtung des Verkehrs Deutschlands mit den anderen Nationen in wissenschaftlicher Hinsicht bedeutet? Ich selbst habe bei der wirklich großen Arbeit, die mir das Präsidium der Deutschen Akademie gebracht hat, nur das einzige Ziel im Auge, dem Führer und der Bewegung mit dieser Arbeit zu dienen. Halbheiten habe ich aber in meinem Leben nie mich zugewendet. Wenn die Deutsche Akademie nicht auf sichere finanzielle Grundlage mit anfangs mindestens dem doppelten Budget, das sie heute hat, gestellt wird, dann ist es sogar schade um das Geld, das heute für sie ausgegeben wird.

Herrn Reichsaußenminister von Ribbentrop habe ich gebeten, sich ebenfalls dafür einzusetzen, daß der Deutschen Akademie die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes hat diese Anregung in jeder Hinsicht befürwortet. Es bleibt meines Erachtens nun nur noch der Weg einer Finanzierung durch das federführende Ministerium, nämlich das Auswärtige Amt oder aber durch mehrere Reichsministerien.

Um die Arbeiten fruchtbringend weiterzuführen ist — wie dargelegt — ein Betrag von zunächst jährlich RM 1,5 Millionen notwendig, denn mit dem bisherigen Etat läßt sich die Arbeit nicht so ausgestalten, wie es im Interesse des Wirkens der Deutschen Akademie für die deutsche Sprache und Kultur im In- und Ausland notwendig wäre. Ob die Finanzierung etwa gemeinsam vom Auswärtigen Amte (für die Sprachwerbung der Deutschen Akademie im Ausland), vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung

und Volksbildung (für die großen wissenschaftlichen Aufgaben) und vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (für die allgemeinen kulturpolitischen Arbeiten) vorgenommen werden sollte oder ob das Auswärtige Amt allein den notwendigen Betrag zur Verfügung stellen könnte, vermag ich nicht zu entscheiden.

Ich bitte Sie nun, sehr verehrter Herr Reichsminister, als Mitglied des Kleinen Rates der Deutschen Akademie und in Ihrer Eigenschaft als Stellvertreter des Führers, sich dafür einzusetzen, daß der Deutschen Akademie die Mittel für ihre Arbeit vom Reiche, mit dem Beginn des neuen Haushaltsjahrs im April 1940, zur Verfügung gestellt werden und daß bis zu diesem Zeitpunkt die Aufbringung der Mittel in der bisherigen Weise, also durch Beschaffung von Beiträgen seitens der Wirtschaft, gestattet bleibt, weil ja ansonsten eine sofortige Auflösung der Deutschen Akademie in die Wege geleitet werden müßte und sich das Schauspiel ergäbe, daß dieses im Ausland immerhin sehr hoch angesehene Institut des neuen Deutschland gewissermaßen in Nachlaßkonkurs käme, weil ja niemand da wäre, der die Verbindlichkeiten deckt.

Ich bitte, sehr verehrter Herr Reichsminister, den Ernst der Sachlage zu würdigen und mir zu helfen, die Deutsche Akademie, die nun glücklich aus der Personalkrise und der Arbeitskrise herausgeführt war, aus der Finanzkrise zu retten. Dankbar wäre ich, wenn Sie mir zur mündlichen Darlegung der Verhältnisse Gelegenheit geben wollten[2]).

Mit den besten Empfehlungen und

Heil Hitler!
gez. Ludwig Siebert,
Bayerischer Ministerpräsident.

## Nr. 217
## Karl Haushofer an Paul Minke

o.O., 28. Juli 1939

Beurteilung der Arbeit des VDA

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber und Verehrter!

Indem ich mich zum Empfang des Briefes v. 22. Juli 1939[1]) bekenne – man darf es wirklich so nennen, denn unser Schriftwechsel trägt im Augen-

[2]) Vgl. Dok. Nr. 88, 95, 119 u. ö.
[1]) Vgl. Dok. Nr. 215.

blick wirklich des Bekennens werte Pannen hin und her – nehme ich zunächst zu dem freundlich Mitgeteilten Stellung und danke

1.) für die Zusendung aller der unfreundlichen Übersetzungen aus der Westpresse über die Ereignisse südlich meines Hausberges auf der Partnach-Alm, des Dreitorspitz, mit dem ich jeden Tag erröten kann, solange ich noch Mitverantwortung trage, ohne daß es dem Berg so peinlich ist, wie mir. Man kann diese Dinge nur eben in dieser Form, den höchsten Stellen im Reich immer wieder vor die Tür legen, wie Wechselbälge, deren Kindsväter sich lossagen wollen und doch mit Faust I murmeln müssen: „Möcht ich sie gleich zusammenschmeißen – kann ich sie doch nicht Lügner heißen"! Hoc triste!!;

2.) der rumänische Saustall ist leider längst nicht mehr vertraulich, (wenn ich ihn natürlich auch so behandle) – sondern schreit zum Himmel und zur Hölle, obwohl der letztere Ort seine Freude daran hat. Fabritius wird wohl nicht mehr zu halten sein, obwohl ich als rumänischer König Alles tun würde, um ihn an seiner Stelle zu erhalten, wie Napoleon ja auch General Mack Österreich wieder zur Verfügung stellte, damit er seine Zerstörungsarbeit am Kaiserstaat als dessen Diener fortzusetzen vermöge.

3.) Dr. Luig wollte mit mir sprechen, ist aber bisher nicht erschienen. Mein Bedürfnis, über Innsbruck hinaus nach Süden zu reisen ist so gering, daß diesbezügliche Wünsche den Befehlen von Lorenz im höchsten Grade entgegenkommen.

4.) Der Ob[er-]Gr[uppen-]Führer hat also schöne Zeit, über den zum 27. 8. vermutlich fälligen Ersatz für mich nachzudenken, worüber ich natürlich auch gern mit dem Oberführer[2]) gesprochen hätte, wenn er, aus Innsbruck zurückkehrend, kurz bei mir eingefallen wäre.

5.) Meine Anerkennung zu den Lagern und Fahrten von a.) bis g.), das wird dem neuen Mann oder Ihnen i. V. das Leben erleichtern.

6.) Herzlichen Dank im Voraus zu den freundlichen Absichten, für den 27. 8., wenn Sie finden, daß die Zeit vom Dezember 1938 bis zu diesem Zeitpunkt einen Besuch auf dem Hartschimmelhof rechtfertigt. Wenn nicht, verstehe ich sehr gut, wenn Sie sichs schenken.

7.) Von der Zeitschrift, die über den Tag in Eger berichtet, hätte ich gern ein paar Stück, um sie Freunden in hohen NSDAP-Stellen persönlich zu geben, bei denen sie sonst nur ins Büro läuft und dort weggestaut wird.

8.) In einer Beilage[3]) sende ich Ihnen meine Antwort auf zwei klotzgrobe, wenn auch ehrlich gemeinte Briefe des Pastors Breithaupt, der doch das Seine, was ihm rechtens zusteht, ohne Pressionen haben muß, dem gegenüber ich allerdings ein Verbot jeder volkspolitischen Tätigkeit schon allein angesichts seiner Kriegsbeschädigung am Kopf verstehe, weil dieser Kopf sich eben offenbar in Staatsnotwendigkeiten nicht zu fügen weiß.

---

[2]) Gemeint ist Behrends.
[3]) fehlt in den Papieren.

Um so fairer muß man mit der rein menschlichen Seite verfahren. Und nun kommt

9.) meine Privatpanne: gemäß zwei persönlich reizenden Briefen des Stellv[ertreters] d[es] Führers, einer Mitteilung von Albrecht und zwei Noten des Promi an den Verlag sind meine „Grenzen" auf italienisches Dazwischentreten von Alfieri zunächst von weiterer Auslieferung ausgeschlossen. Das bedeutet natürlich dankenden Verzicht auf Weiteres.

Darüber schweben noch Verhandlungen, weil man glaubt, ohne Weiteres ein paar Rom ärgerliche Stellen ausschneiden und das Buch dann als Standwerk der Geopolitik der Grenzen weiterlaufen zu lassen.

Daß es jenseits solcher Künste eine wissenschaftliche und volkspolitische Ehre gibt, die gerade einem früheren Soldaten in den Reihen der Wissenschaft außer jedem Zweifel und Kompromiß stehen muß, ist noch nicht Allen aufgegangen[4]).

Um so mehr werden Sie aber verstehen, daß ich vor letzten Schritten unter allen Verhältnissen darauf Wert legen muß, daß die sämtlichen, in Gegenwart von Ihnen, Behrends und mir Wüster gegebenen Versprechungen schriftlich noch vor dem 27. 8. erfüllt werden. Ich bitte Sie also dringend, das noch zu tun, mir die wenigen Sätze unterschriftsreif vorzulegen, da ich bis zum formellen Rücktritt oder, falls kein Nachfolger zur Stelle kommt, bis zur Übergabe der Verantwortung an Sie diese Verantwortung durchaus selbst trage und vertreten werde.

Versprechen ist Versprechen, und ich hätte nicht gern unter den Begründungen des Rücktritts auch noch die Tatsache, daß ich außer Stande gewesen sei, im Winter Versprochenes im Sommer zu verwirklichen. Ich meine, Sie wüßten das eher zu schätzen, als nicht.

Am 13. 8. kommt Albrecht zurück, und es werden dann endgültige Formen zu finden sein, die der Sache, an der uns Allen liegt, am wenigsten schaden. Darunter spielt natürlich das Alter, die daraus entspringende Berechtigung zum Freimachen von Posten, eine maßgebende Rolle nach Außen. Nach Innen wird sich der Anteil, den die Ehre an solchen Vorgängen hat, schon herumsprechen. Daß König Laurins Rosengarten südlich und das Wetterstein nördlich der Zentralalpen jeden Abend rot werden, ist für die Berge keine Schande. Wenn es die Menschen, trotz Olympiade, Hallenschwimmbad und Straßendurchbrüchen beim Reflex werden müssen, ist aber eine, und wer sie nicht zu teilen braucht, wird dieses Umstandes froh!

Mit herzlichen Grüßen im Bewußtsein, Ihnen reichlichen Stoff zum Nachdenken für unser nächstes Zusammensein gegeben zu haben und mit Heil Hitler

Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

---

[4]) Vgl. Dok. Nr. 206, 210–214.

## Nr. 218
## Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer

o.O., 13. August 1939

Rücktritt Karl Haushofers von seinen Ämtern

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Druck

Liebe Eltern!

[...]

In bezug auf das Programm der nächsten Woche kann ich mich auch kurz fassen. Es hängt alles davon ab, was gestern in Berchtesgaden beschlossen worden ist. Hat sich die Kriegspartei durchgesetzt, dann kann man wohl nächste Woche schon nicht mehr von seinem Dienstort weg, ist es zu einer Vertagung gekommen, dann will ich [...] versuchen, zum Wochenende bei Euch zu sein. Daß Tomodachi mit einer normalen Entwicklung über den Parteitag hinweg rechnet, ist mir noch kein Beweis. Ich erinnere mich sehr genau an das vorige Jahr. [...]

Wie groß die persönlichen Folgen des Rücktritts[1]) für uns alle sein werden, wird sich erst nachher übersehen lassen. Ich rechne zunächst mit sehr weiten Wirkungen. Treten sie nicht ein, dann kann man sich leichter darauf einrichten als umgekehrt. Auf alle Fälle glaube ich, daß wir mit einer sich noch größeren menschlichen Isolierung rechnen müssen als bisher. [...] Die Zone der NS-Beziehungen rund um einen Machtlosen leert sich rasch. Und unsere alten Freunde, die vielen anständigen Menschen, die sich von uns zurückgezogen haben, werden sich nur kopfschüttelnd wundern, warum zu einer so späten Stunde noch Konsequenzen gezogen werden; sie werden deshalb nicht näher rücken. Das einzige wirklich Gute aber scheint mir der Gewinn an innerer Seelenlage bei Euch beiden zu sein, der mir mehr wert ist, als das Minus an Geld und Einfluß.

Wie es mit mir gehen mag, wird sich herausstellen. Wie ich die Gesamt-Entwicklung beurteile, ist Euch bekannt. Daraus ergibt sich ein hohes Maß an innerer Gleichgültigkeit gegenüber dem, was mit einem selbst geschieht. Die Reise mit den Studenten ist mir diesmal viel mehr eine Anstrengung als eine Freude gewesen. Die inneren Spannungen in dieser jungen Generation sind heute so groß, daß man sie kaum mehr überbrücken kann – wobei das Zugehörigkeitswollen zu dem, was heute herrscht, umgekehrt proportional zu den Qualitäten von Geist und Charakter ist. Aber auch da ist man innerlich völlig isoliert. Von den Lumpen und den Dummen unterscheidet man sich durch den Mangel an gegenwärtiger Freude, – von den anderen durch den Mangel an Hoffnung für die Zeit jenseits des Kataklysmas.

[...]

---

[1]) Gemeint ist der empfohlene Rücktritt K.H.'s von seinen Ämtern. Vgl. Dok. Nr. 210.

Der „Augustus“[2]) ist fertig, und damit meine ganze innere Auseinandersetzung mit der politischen Revolution als einem Endausdruck untergehender Kulturwelten. Daß er gedruckt werde, ist allerdings noch ein Wunsch. Denn die Trilogie als Ganzes ist ein geistiges Zeugnis von Rang. Sie wird länger bleiben als vieles andere. Aber sie hat mich innerlich auch viel gekostet. Jetzt ist der Acker leer: ob er noch einmal Frucht tragen soll, wird sich erweisen. Jedenfalls habe ich für mich selbst das Gefühl einer großen Zäsur, die sich innerlich vorbereitet und äußerlich naht: wie groß sie ist, wird sich zeigen.
[...]

## Nr. 219
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

o.O., 26. August 1939

Glückwunsch zum 70. Geburtstag

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; handschriftl.

Lieber, hochverehrter Freund,

die Feier Deines 70-sten hätte ich mir wirklich anders gedacht. Ich hatte gehofft, daß Deine zwei nächsten Freunde gemeinsam bei Dir anträten, und wir zu Dreien ein paar schöne Stunden verbrächten — ausgefüllt mit Erinnerungen aus dem Leben, auf das Du nun zurückblicken kannst, nicht zuletzt mit Erinnerungen an die Zeitspannen, in denen Max [Hofweber] und ich dann und wann teilhaben durften — unsererseits beitragend „Abwechslung“ in Dein Dasein zu bringen. Du kannst wirklich nicht klagen, daß wir uns in dieser Richtung nicht bemüht hätten — sei es im Heiteren, sei es im Sorgenvollen — oder willst Du behaupten, daß wir Dir nie Sorgen gemacht hätten? —

Ich würde so gern mitgefeiert haben. Wenn jemand an diesem Tage das Recht hat zu feiern und gefeiert zu werden, dann bist Du es! Zu feiern im Sinne des Feierlichen und zugleich anläßlich des Überganges zum Feierabend — zum Übergang vom arbeitsreichen Leben zum geruhigen — wenigstens nach Außen hin. Denn daß Du nicht auf Arbeiten verzichten kannst, daß Du nicht mit dem Schlag 70 die Kelle von Dir zu werfen vermagst, weiß ich. Und so wirst Du auch künftig, — ich wünsche Dir [dies] bis Du die Augen schließt — weiter schaffen für die Sache, der Du wissenschaftlich mit so

[2]) Vgl. hierzu: Laack-Michel, U., Albrecht Haushofer und der Nationalsozialismus, Stuttgart 1974, S. 203.

reichem Erfolg gedient hast, zugleich schaffend für Dein Volk, dem Du in vieler Weise, eben doch stets mit gleicher innerlicher Treue gedient hast. Möge Dir hierfür, wiederum bis zum Ende, volle Gesundheit erhalten bleiben.

Ich werde am morgigen Tage mit meinen herzlichsten Glückwünschen in Gedanken bei Dir weilen – wenigstens in den Augenblicken des Besinnens zwischen dem Getriebe von Stunden, die so oder so von geschichtlicher Bedeutung sind[1]). Die Unruhe der Zeit ist auch Schuld, daß mein Geburtstagsgruß nicht eine schönere und rhythmischere Form gefunden hat, wie ich es so gern gewollt hätte.

Auch als Erinnerung an den Tag haben Max und ich noch nicht das Rechte gefunden, aber es soll noch nachkommen.

Nur ein paar Photos gehen Dir inzwischen zu, die ich machte an Ostern, an denen wir in letzter Zeit besonders schöne Stunden des gemeinsamen Ausspannens und des leider so selten gewordenen geruhigen Verplauderns hatten; es sind Bilder vom Idyll am „Deutschen Meer" in Kalkhorst und von dem herrlichen Flecken über den Wassern der Partnach bei Euch droben mit dem Blick auf die deutsche, nun so raumweit gewordene Alpenwelt.

Besonders leid tat mir, daß ich das Überbringen des Grußes des Führers mit der so verdienten Ehrung[2]) Siebert[3]) überlassen mußte.

Es bleibt halt nichts übrig; das persönliche Beglückwünschen kann nur nachhinkend geschehen[4]). Aber ich freue mich sehr darauf.

Inzwischen sei herzlich gegrüßt – zugleich mit den Deinen u[nd] den gemeinsamen Freunden

Dein Rudolf Hess

---

[1]) Am 25. 8. 1939 hatte Hitler nach einer Mitteilung von Mussolini (er sei nicht kriegsbereit) den Angriffsbefehl zum Einfall in Polen noch einmal zurückgezogen; am 31. 8., 12 Uhr 40, erteilte er jedoch den endgültigen Angriffsbefehl. Damit entfesselte er den 2. Weltkrieg.

[2]) Adlerschild des Reiches.

[3]) bayer. Ministerpräsident.

[4]) K. H. und R. Hess trafen sich erst wieder am 29. 10. 39.

## Nr. 220
## Karl Haushofer an Dr. Stroehlin

o.O., 19. Oktober 1939

Probleme der Umsiedlung

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

In einem Augenblick, in dem ich, trotz der ungeheuren Belastung, die Umsiedlung und Heimführung von einigen 80 000 Volksdeutschen aus dem Baltikum an die Kräfte und Mittel des VDA und der Volksdeutschen Mittelstelle stellt, hier versuche zu verhindern, daß die volksdeutschen Studenten von heute auf heute mittellos auf die Straße gestellt werden, höre ich natürlich mit großer Bestürzung, daß anscheinend auch die festen Verpflichtungen gegenüber den Kursen für weltanschauliche und fachliche Schulung volksdeutscher Mädelführerinnen nicht eingehalten werden können. Das dringende Ersuchen, diese Mittel wenigstens für einen Abschluß dieser Ausbildung unter allen Verhältnissen flüssig zu machen, ist heute als Erstes in einem großen Felleisen ähnlicher Vorstellungen an Behrends, Lorenz und Minke abgegangen, wobei ich Ihnen allerdings gestehen muß, daß Minke augenblicklich mit dem Stellvertreter des Führers die ersten 3 Heimkehrerschiffe betreut, Behrends in Moskau ist, um noch weiter östliche Volksdeutsche frei zu machen, und Lorenz wegen der Neusiedlung im Korridor herumfährt. Dennoch bin ich Ihnen selbstverständlich sehr dankbar, daß Sie mir diese Angelegenheit mitgeteilt haben und bedaure vor allem persönlich im höchsten Grad, daß Ihr Herr Referent keine Antwort auf seine letzte Anmahnung bekommen hat und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie ihm diese Entschuldigung mitteilen wollten. Vielleicht unterschätzt man doch im alten Kulturgebiet, welche ungeheure Belastung die Entwicklung der letzten 6 Wochen mit sich gebracht hat, und wie sie die Mittel aufzehrt wie Schnee an der Märzensonne. Dazu kommt, daß natürlich gerade im Südosten durch die baltische Rücksiedlung eine ungeheure Aufregung in die Volksgruppen geraten ist, um deren Beruhigung sich vor allem einige Ihrer tüchtigen engeren Landesleute erfolgreich bemühen. Weiterhin trägt dazu bei, welche schauderhaften Martyrien über unsere polnische Volksgruppe gekommen ist, von der zum Beispiel der arme Kohnert[1]) bis fast an die russische Grenze verschleppt wurde, schauderhaft mißhandelt wurde und nur dadurch gerettet werden konnte, daß Behrends in großartiger Kameradschaft im Wagen fast 1400 km hinter dem Lazarettzug dreinjagde, den treuen Volksgruppenführer schließlich fand und den bewährten Händen von Sauerbruch schließlich zuführte.

---

[1]) Dr. Hans Kohnert, Führer der dt. Volksgruppe in Polen (Dt. Vereinigung).

Solchen Schicksalen gegenüber ist schließlich ein etwas früheres Heimfahrenmüssen von Studenten und Mädelführerinnen wenigstens für die aktiv dort Tätigen ein Unglück 2. Grades, wenn auch ganz gewiß ein Unglück. Einer Aussprache über die so gründlich veränderten Möglichkeiten unserer volksdeutschen Arbeit mit einer so erfahrenen und zielklaren Persönlichkeit an der Spitze so gesicherter, glücklicher und ausgeglichener kulturpolitischer Einrichtungen sehe ich natürlich immer mit großer Freude entgegen und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir gelegentlich mitteilen würden, wann Ihr Weg Sie nach Berlin oder Wien führt, wohin ich zum Beispiel am 6. und 7. November muß, oder München berührt. Leider kann auch ich mich so schwer von der Telefonstrippe für längere Zeit entfernen, die mich alle Augenblicke von Berlin aus aufsucht, sonst würde ich gern auch einen Sprungbesuch in Stuttgart machen. Aber Sie, hochverehrter Herr Oberbürgermeister, sind in der glücklicheren Verfügung über einen großen amtlichen Apparat und einen Kraftwagen; mein bescheidener Apparat sitzt in Berlin, und ich bin hier in München ziemlich allein, worauf ich gebührend hingewiesen habe, als mir ganz jenseits meiner Wünsche die Krone des VDA auf den Kopf fiel.

Hoffentlich ist mein Dankbrief von damals für Ihre gütige Verleihung der künstlerisch wunderschönen goldenen Plakette auch wirklich in Ihre Hände nicht bloß an die Grenze Ihres Büros gelangt; bei Herrn Dr. Eisenmann, den ich leider verfehlte als er die Auszeichnung mir persönlich überbrachte, mit dem ich gleichfalls so gern gesprochen hätte, werde ich mich noch persönlich bedanken. Nun steht Ihre schöne, schimmernde Auszeichnung vor dem dunklen und ernsten Adlerschild des Reiches, der mich gleichfalls an der Schwelle des 70. Jahres erreicht: als dauernde Mahnung in höchst reifen Semestern beider Auszeichnungen würdig zu bleiben.

Mit allerbesten dankbaren Empfehlungen und

Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
K[arl] H[aushofer]

## Nr. 221
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

München, 20. Oktober 1939

Schicksal des abgesetzten Präsidenten der Deutschen Akademie, Leopold Kölbl

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit Vermerk: „Streng vertraulich! Durch unbedingt vertrauenswürdige Hand persönlich in die Hände des Stellvertreters des Führers zu legen."

Lieber Rudolf!

Inmitten eines Heldenganges von selten erhörter Größe, Weltweite und Wucht muß ich Dir noch einmal mit einer kleinen menschlichen Tragödie kommen, von der wir Beide mit Recht annehmen durften, daß sie seit acht Monaten für uns wesenlos hinter uns liege.

Denn wir haben darin Beide mehr als unsere Schuldigkeit getan und wenn ihr trauriger Held, der frühere Pg. S.A.-Standartenführer, Muster-Rektor der Universität München, und erst dann mir als Nachfolger in der Präsidentenwürde der Deutschen Akademie nahegelegte österreichische Kriegsoffizier Dr. Leopold Kölbl das einzig richtige Ende für seine Verfehlungen nicht fand, trotzdem Du und der Reichsführer SS in der großartigsten Weise mir die Gelegenheit schufen, ihn an die Schwelle zum sühnenden Freitod heranzuführen, so haben wir beide wahrlich in diesem Fall eine weiße Weste[1]).

Meinerseits erschießen konnte ich den unseligen Mann nicht gut im alten Wittelsbacher-Palais im Rapportzimmer des Reichsführers SS, nur ihm zu Hause Alles vorbereiten. Auch war ich eigentlich nicht der Nächste dazu, sondern das wären sein S.A.Vorgesetzter, oder der Rektor der Universität, der Dekan seiner Fakultät, der Ritter von der traurigen Gestalt gewesen, der als II. gewählter Präsident der D.A. unter ihm wirkte. Ich war bloß Dein Vertreter im Kleinen Rat und ein alter Offizier und Wissenschaftler, der einem Skandal für beide: NSDAP und Wissenschaft, das einzige sühnende Ende möglichst schnell und geräuschlos zu machen hatte, wenn es die näher Berufenen nicht taten.

Nun: der Mann fand den einzigen rettenden Entschluß nicht, und damit ist seine Heldenrolle aus, die zwei ärztlichen Gutachten gehen dahin, daß die Entartung auf eine organische Gehirnveränderung infolge von Verschüttung im Jahre 1917 im Kriege zurückzuführen sei, und der zweite Gutachter, ein berühmter Marburger Professor, will den Versuch machen, in seiner Klinik die Sache zu heilen, wenn man ihn läßt. Nun wünscht aber Gürtner[2]), der

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 199.
[2]) Reichsjustizminister.

die Sache wohl zu entscheiden hat, ein drittes Gutachten. Das kann man lange fortsetzen....

Aber da ist noch eine Heldin, die einen Anspruch auf Verständnis hat. Das ist die Frau des unseligen Mannes, der er das Leben völlig zerstört hat, die ihm dasselbe riet, was ich getan habe, und ihn dennoch nicht verlassen will, und nur um Beschleunigung, größte Beschleunigung fleht, was immer dabei herauskomme: Tod, Irrenhaus, Klinik... Obwohl sie weiß oder ahnt, daß ich ihrem Mann damals zur Vermeidung des Ärgernisses rasch den Weg ins Jenseits öffnen wollte und ihm das Überschreiten der Schwelle so notwendig zeigte, daß er wohl hinübergefunden hätte, wäre er nicht schon zerbrochen gewesen, hat sie mich doch mit der Bitte um Verwendung in dieser Beschleunigungsrichtung aufgesucht. Dabei habe ich auch zu allgemeiner Beschämung erfahren, daß die Erpresser-Schurken fast alle schon sehr milde abgeurteilt sind, der ärgste mit 8 Monaten, und wieder auf die Menschheit losgelassen, während sie doch wohl in hinterste Zwangs-Arbeit und Verwahrung gehören.

Nun glaube ich wirklich auf Grund meines damaligen Einspringens, auch wenn es erfolglos war, das Recht auf Unterstützung dieser Beschleunigungsbitte zu haben und übe es aus, indem ich Dich bitte, bei Gürtner darauf zu drängen. Ein solcher Entschluß verträgt kein weiteres Wort, und so grüßt Dich mit

Heil Hitler!
Karl Haushofer

## Nr. 222
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

München, 20. Oktober 1939

Empfehlungen für den Fortbestand der Deutschen Akademie

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Eine zweite, minder traurige, aber desto wichtigere sachliche Deutsche Akademie-Angelegenheit muß ich Dir als Dein Vertreter dort noch einmal unterbreiten, weil Dich offenbar weder ein auf dem Wege durch Herrn Regierungsdirektor Sommer, Deinen Referenten dafür, noch ein unmittelbar an Dich gerichteter Brief, noch ein unterstützendes Schreiben der kulturpolitischen Abteilung des Ausw[ärtigen] Amts, meines Wissens von Schmidt-Pretoria abgefaßt, erreicht zu haben scheint.

Das Auswärtige Amt verlangt einerseits, daß aus für das außenpolitische Ansehen des Reichs maßgebenden Gründen mindestens die Fassade der Deutschen Akademie erhalten bleibe, die im Gegensatz zu manchen anderen Einrichtungen, im Ausland mehr Kredit hat, als im Inland.

Auf der anderen Seite schnürt man ihr durch Abwürgen der Werbetätigkeit wirtschaftlich den Hals zu, obwohl gerade der gute Schein der freiwilligen Förderung ohne Staatshilfe für die kulturpolitische Wirkung des Akademie-Begriffs entscheidend ist.

Ich kann mir nicht denken, daß sich ein Mann von der weltweiten Auffassung der kulturpolitischen und volksdeutschen Arbeit, wie sie Frick und Lammers haben, dieser Auffassung verschließen. Ich weiß, daß ein Wort von Ribbentrop für kulturpolitisch weit weniger wirksame, wenn auch mit großem Trara aufgezogene, mehr gesellschaftliche Einrichtungen Summen flüssig macht, die in gar keinem Verhältnis zu dem kulturpolitischen Rang der Deutschen Akademie stehen.

Das Alles steht auch in zahlreichen Denkschriften von Ministerpräsident Siebert, der doch in dieser Sache nur persönliche Opfer an Arbeit und Nervenkraft bringt[1]).

Der bei einem Fortführen des gegenwärtigen Unterhöhlungsvorgangs unvermeidliche Zusammenbruch wird in London und Paris einen Jubel auslösen, wie ihn die Schließung der Hochschulen veranlaßte, nur noch in größerem Stil, und auch heimliche Freude anderswo, wo man unsere Kraftanstrengung ausnützt, um die eigene kulturpolitische Umgarnung und Werbung voranzutreiben. Aber das weißt Du ja selbst. . .

Das ist ein letzter Appell. Wenn man eine wertvolle Schöpfung verhungern lassen will, kann ich wenigstens bei diesem Vorgang nicht mittun oder auch nur zusehen in einer Scheinmitverantwortung.

Das mußt Du verstehen, und so grüßt Dich gleich mit zwei, wie er weiß, unwillkommenen, aber notwendigen Vorstellungen auf einmal

mit Heil Hitler!

Laß' Dir doch den Mann Schmidt-Pretoria über die Straße herüberkommen und Dir in fünf Minuten sagen, um was es geht!

K[arl] H[aushofer]

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 216 u. ö.

## Nr. 223
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

Berlin, 24. Oktober 1939

Rechtfertigung des Krieges

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof), Ausfertigung; masch.schriftl.

Verehrter, lieber Freund,

Länger als ich ursprünglich gedacht habe – oder besser – als wir beide gedacht haben, sind wir nun getrennt. Und schneller, als wir beide gedacht haben und als Millionen geahnt haben, sind wir nun mitten in einem neuen großen Kriege. Einem Kriege, der wohl kommen mußte zur schicksalsbestimmten Zeit, wie so vieles vordem im Laufe der Entwicklung zum neuen Reich und seit dem Bestehen des neuen Reiches wohl durch seinen schicksalsbestimmten Weg ging. Und so wie alles vordem zum Guten führte, so wird auch – den festen Glauben habe ich – dieser Krieg zum Guten führen. Sicher ist jedenfalls, daß er bisher unter einem guten Stern stand, der freilich wohl auch hier sich in enger Beziehung findet zur Tüchtigkeit. Für uns beide ist es jedenfalls schon eine freundliche Schicksalsfügung, daß wir noch diesen ruhigen gesammelten Krafteinsatz der Nation erleben, der vor der Geschichte wieder gut machen wird – das ist wiederum meine Überzeugung – was sie einst unter einer politisch schlechten Führung an dunklen Blättern in das große Buch des Weltgeschehens geheftet hat.

Da Allah nicht zum Propheten kommt, wird der Prophet demnächst u. zwar wahrscheinlich über das Wochenende zu Allah kommen. Neben der mündlichen Erledigung einiger dienstlicher Briefe, die Du mir außer sehr lieben undienstlichen geschrieben hast, hoffe ich, daß wir einen wirklich verdienten Plaudertee miteinander verbringen können. Es ist meine erste Heimkehr seit Kriegsbeginn; Harlaching wird sich mir im mobilisierten Zustande präsentieren. Ich erfahre erstaunliche Dinge über Schafzucht, Ponyställe und sonstiger Entwicklung zur Landwirtschaft in bisher nur durch Telefongespräche.

Dienstlich eines vorweg: Du schriebst mir neulich von einem Rumänen[1]), der in einem Brief an Dich auch mich nannte und zwar so, als ob er mich persönlich kenne. Er hat anscheinend auch anderen gegenüber behauptet, mit mir einmal persönlich zusammen gekommen zu sein. Jedenfalls kam hochoffiziell über das Auswärtige Amt eine Anfrage aus seinem Heimatland über die näheren Umstände des Besuches bei mir. Ich konnte natürlich reinen Gewissens erklären, daß ich den Mann nie gesehen habe und entsprechende Informationen auf einem Irrtum beruhen müßten.

---

[1]) San Giorgiu. Vgl. Dok. Nr. 143, 215, 217.

Bitte grüße die liebe Frau Martha. Ich denke noch manchmal an das Ferngespräch mit ihr an Deinem Geburtstag, durch das so stark die Sorge klang, die wohl jede Frau und Mutter damals empfand. Es mag ihr ein Trost sein, daß wir alles tun werden, durch diesen Krieg ihren Enkeln und späteren Generationen die Schrecken solch eines Riesenkampfes zu ersparen. Und mehr Raum und Luft zum Leben werden die nach uns Kommenden auch haben. Wir haben uns wirklich redlich bemüht, es ohne Krieg zu schaffen, aber je mehr es den Anschein hatte, daß wir es wirklich schaffen, freilich aber auch das Gleichgewicht Europas verschieben, desto mehr wuchs wohl auf der anderen Seite der Entschluß, uns in den Arm zu fallen[2]).

Mit herzlichem Gruß und Heil Hitler!

stets Dein
Rudolf Hess

## Nr. 224
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 3. November [19]39

Aktuelle politische Probleme

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof), Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Vater!

Heute früh hatte ich eine ziemlich ausgiebige Unterhaltung mit Leitgen, in deren Verlauf H[ess] selbst zwischendurch ein paarmal befragt wurde. Ich gebe die wesentlichsten Punkte der Reihe nach wieder:

1.) Deutsche Akademie. H[ess] möchte nicht in unmittelbare Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt treten, sondern würde es vorziehen, wenn ihm bei seinem nächsten Aufenthalt in München durch den Ministerpräsidenten Siebert persönlich über die Wünsche der Akademie vorgetragen würde. Du möchtest also Siebert bitten, sich in diesem Sinn mit H[ess] bei nächster Gelegenheit in Verbindung zu setzen[1]).

2.) In Sachen des vormaligen Präsidenten der Akademie ist veranlaßt, daß die Erpresserbande, soweit sie freigekommen sein sollte, wieder hinter Schloß und Riegel kommt. Eine Neuaufnahme des Falles K[ölbl] selbst

[2]) Vgl. zur Kriegsschuldfrage (von R. H. gewissermaßen auf den Kopf gestellt): Jacobsen, H.-A., NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 613 ff. Auch: Hildebrand, K., Deutsche Außenpolitik 1933–45. Kalkül oder Dogma? Stuttgart 1971, S. 55 ff.

[1]) Vgl. Dok. Nr. 216.

glaubt man während des Krieges nicht vornehmen zu können. Wenn er keinen selbständigen Entschluß findet, muß er also wohl weiter sitzen und warten[2]).

3.) Im Fall Steinacher habe ich erreicht, daß H[ess] sein Veto gegenüber militärischer Verwendung zurückgezogen hat. Admiral Canaris wird dahin verständigt, daß einer Verwendung von St[einacher] in geeigneter Form nichts mehr in den Weg gestellt wird[3]).

4.) In den Wiener Angelegenheiten scheint man Vorträge von R[?] und N[?] zur Zeit nicht zu wünschen. Du wirst jetzt in Wien[4]) Gelegenheit haben, einiges zu hören; vielleicht gibst Du mir nachher das an Nachrichten hierher, was weitergegeben werden soll. – Ich habe die Gelegenheit benutzt, ein gutes Wort für Globocnik[5]) einzulegen.

5.) Aus Bemerkungen zu einem anderen Fall, der meinen Dienstbereich angeht, habe ich den Eindruck, daß die Beziehungen zwischen unserem Freund und Herrn v. R[ibbentrop] recht gespannt sind. Das ist nützlich zu wissen. (Übrigens hat es zwischen dem Letztgenannten und dem großen Herrn, den ich neulich besucht habe, auch wieder stark geblitzt.)

Das wäre vorerst alles.

Nun zum Schluß noch eine schöne Geschichte, die mir Hasselblatt erzählt hat, der sie unmittelbar von estnischen Staatspräsidenten Paets hörte: Nach dem Abschluß des Russenvertrages mit Estland[6]) gab es im Kreml reichlich Sekt und Wodka. Nach einer Weile wurde der estnische Außenminister von Stalin befragt, ob er nun zufrieden sei, nachdem die Souveränität seines Landes so schön bewahrt worden sei. Worauf der Este meinte: „Wir sind nur etwas besorgt: die Esten sind ein sehr kleines Volk und die Russen sind ein sehr großes." Darauf Stalin, sehr empört: „Was reden Sie von Russen? Wir sind hier alle keine Russen. Ich bin Georgier, Mikojan ist Armenier –" Molotow: „Und ich bin Wotjake." Stalin, mit einer großen Handbewegung: „Und Kaganowitsch!? –" Allgemeines Schweigen – spricht doch für sich selbst!

A[lbrecht] [Haushofer]

---

[2]) Vgl. Dok. Nr. 221.
[3]) Vgl. Hans Steinacher, a.a.O., S. XXVIII ff.
[4]) Am 7. November 1939.
[5]) Odilo Globocnik (1904–1945) wurde 1933 stellv. Gauleiter von Österreich, 1936 Stabsleiter, 1938 Staatssekretär u. Gauleiter der NSDAP in Wien. Er war bei Hitler in Ungnade gefallen. Vgl. Bd. I, S. 386.
[6]) Am 28. September 1939.

## Nr. 225
## Karl Haushofer an Prinz Kanin

München, 13. Dezember 1939

Empfehlung für Graf Karlfried von Dürkheim-Montmartin

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit Vermerk: „Eigenhändig durch Karlfried Graf Dürkheim-Montmartin überbracht"

Eure Kaiserliche Hoheit!
Hochverehrter Prinz und Feldmarschall!

Den tiefen Dank für Eurer Kaiserlichen Hoheit gütige Botschaft von vor zwei Jahren durch meinen Sohn Dr. Albrecht Haushofer kann ich auf keinem sichereren und würdigeren Wege persönlich in Eurer Kaiserlichen Hoheit Hände legen als durch meinen hochverehrten Freund, den Überbringer dieses Briefes, Graf Karlfried von Dürkheim-Montmartin[1]), den ich gleichzeitig Eurer Kaiserlichen Hoheit als einen echten, tief empfindenden und wahren Freund des Kaiserreichs Japan auf deutscher Erde empfehle.

Eure Kaiserliche Hoheit hatten am 14. IX. 1937 die große Güte in persönlicher Audienz meinem Sohn zu sagen:

„Ich spreche meinen herzlichen Dank dafür aus, daß Ihr Vater die richtige Erkenntnis für Japan hatte und als ein guter Freund Japans die Rolle übernommen hat, das Einvernehmen zwischen beiden Ländern zu vertiefen und sich bemühte, die führenden Persönlichkeiten Deutschlands mit dem richtigen Japan und dem japanischen Geist bekannt zu machen".

Diese Botschaft hat mich als Deutschen und als Freund Japans gleichermaßen beglückt und beehrt.

Aber nun 70 Jahre alt und in Japan noch mit den strengen Hofgesetzen Seiner Majestät des Kaisers Meiji vertraut, glaubte ich den Dank dafür in die Hände des Helden vom rechten Flügel der Schlacht am Shaho nur durch einen ganz besonders würdigen Vertrauten persönlich abstatten zu können, nachdem es mir nicht vergönnt war, mit dem Stellvertreter des Führers zusammen selbst die schon geplante Reise nach Japan anzutreten.

Mit großer Freude sehe ich nicht nur in der Person meines Sohnes, sondern auch dieses hochverehrten Freundes Graf Dürkheim die Erbschaft hingebender Arbeit an den guten Beziehungen zwischen Japan und Deutschland übernommen.

In solchem Sinne empfehle ich Eurer Kaiserlichen Hoheit, Ihrem Stabe und dem Kaiserlichen Hause den Überbringer dieses Briefes. Auch er ist ein wahrer Freund Japans.

---

[1]) Von der Dienststelle Ribbentrop. Vgl. hierzu: Jacobsen, NS-Außenpolitik, a.a.O., S. 272 f.

Mit dieser Bitte und nochmaligem tiefen Dank empfiehlt sich Eurer Kaiserlichen Hoheit zur gütigen Erinnerung

Ihr ergebener und gehorsamer
[Karl Haushofer]

## Nr. 226
## Albrecht Haushofer an Martha Haushofer

Berlin, 13. Dezember 1939

Das NS-Deutschland: Auf dem von „Narren und Verbrechern weithin beherrschten und geführten Schiff"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Liebe Mutter!

Dem heimkehrenden Vater, den ich hoffentlich in gleichgebliebenem Gesundheitszustand morgen früh auf die Bahn bringen kann, möchte ich doch ein paar persönliche Zeilen mitgeben. Heute abend ist er, nach einem recht erfolgreichen Tag, allein bei Hess, und mir bleibt ein ruhiger Zeitraum zum Schreiben. Ich will ihn ausnützen, zumal sicher ist, daß ich zu Weihnachten nicht von Berlin loskommen werde. Wie weit ich schriftlich imstande bin, mich richtig auszudrücken, das weiß ich nicht. Alles Reden über Persönliches fällt mir zur Zeit in einer Weise schwer, wie es mir niemals so schwer gefallen ist seit der Zeit der Pubertät, seit jenen Jahren der Verhärtung und der Kälte, die Dir damals genug Sorge bereitet haben. Ich will nicht Vergangenes analysieren; ich will nur versuchen, einiges von dem an Wirkung abzumildern, was auch in meiner jetzigen „Verpuppung" an ungewolltem Schaden eintreten könnte, und vielleicht schon eingetreten ist. Für mein Verhältnis zu den meisten Menschen ist mir das Eintreten oder Nicht-Eintreten solchen Schadens gleichgültig. Daß es Dir gegenüber anders ist, brauche ich nicht zu versichern. Umso mehr hat mich die Tatsache erschreckt, daß ein Vorgang, an den ich mich in seinen Einzelheiten auch bei scharfem Nachdenken kaum erinnern kann, bei Dir tiefe und schmerzliche Wirkungen hinterlassen hat. Was für mich aus den letzten Tagen in München Erinnerung geblieben ist, das ist einzig und allein Dein letzter abendlicher Besuch am Bett, den ich als Abschied einer weichen und schönen Welt empfunden hatte und bewahren wollte. An den Morgen, an dem ich – so sagt mir Vater – von unmenschlicher Härte gewesen sein soll, habe ich überhaupt keine Erinnerung. Ein solcher Vorgang zwingt einen natürlich zu genauer innerer Prüfung. Denn wenn ein Sohn eine Mutter wirklich tief verletzt, und merkt

es nicht einmal, dann muß irgendetwas sehr Tiefliegendes geprüft, aufgedeckt und geordnet werden, wenn sich nicht Unheil entwickeln soll. Ich will nun versuchen, klarzulegen, was mir selber sichtbar und erkennbar ist.

Du erinnerst Dich vielleicht an einen Brief, den ich Euch im Sommer 1938[1]), damals um ein Jahr verfrüht, geschrieben habe, als ich versuchte, mich auf den kommenden Krieg und den kommenden Zusammenbruch unserer ganzen Kulturwelt innerlich vorzubereiten. An diesen Brief muß ich erklärend anknüpfen. Es mögen Mängel in meinem Charakter, Mängel in meiner geistigen Struktur sein, ich mag sie von meinen Ahnen her zu tragen haben, ich mag selbst für sie verantwortlich sein –; jedenfalls gibt es in mir eine Gruppe von Eigenschaften, die mir in den Zeiten der großen Turbulenz schwer zu schaffen machen und mich zu einem für andere Menschen schwer verständlichen Verhalten zwingen: dem Kälteschlaf, der langfristigen Betäubung der Gefühlswelt. Die Spitzentypen menschlicher Unvernunft und Gewaltsamkeit sind mir in allen ihren Erscheinungen so tief verhaßt, der ständige Zwang – den dieser Krieg jedem amtlich Tätigen, auch dem, der nicht selber schießt, auferlegt, wenn er nicht das Zeug zum Martyrium in sich hat – ihnen zu dienen, erzeugt in mir so zerstörende Wirkungen, daß ich der seelischen Betäubung bedarf, um einem explosiven Abschluß zu entgehen. Natürlich kann diese Betäubung kein Dauerzustand für das gesamte weitere Leben sein. Entweder es kommt wieder einmal eine Luft, in der man atmen kann, oder es kommt die Erkenntnis, daß es sinnlos ist, sich auf eine Zeit aufzusparen, in der man einen Funken Glauben aufbringt für das, was man tut, weil eine solche Zeit nicht mehr kommen kann – dann ist es Zeit zum Abschluß. Einstweilen scheint es mir verfrüht, freiwillig hinauszugehen – teils weil ich noch einige menschliche Bindungen, angeborene und freiwillig übernommene, habe, die mich halten, teils weil ich noch einen winzigen Hoffnungsschimmer sehe, daß einiges von den Werten erhalten werde, für die es lohnt, zu wirken. Der Entschluß nun, von einem havarierten, an einzelnen Stellen schon brennenden, und von Narren und Verbrechern weithin beherrschten und geführten Schiff nicht ins Wasser zu springen, wo man rasch versänke – sondern den Versuch zu machen, zu lauern, einen Schlauch in die Hand zu bekommen, und vielleicht einmal einen wichtigen Steuerhebel zu greifen, der fordert eine seelische Konzentration, in der für vieles an sich Wertvolle kein Ausdrucksgehalt mehr bleibt. Ein Beispiel: Ich sitze an einem Tisch mit dem Mann, dessen Aufgabe es sein wird, im Lubliner Juden-Ghetto[2]) programmgemäß einen großen Teil der dorthin zu verfrachtenden deutschen Juden erfrieren und verhungern zu lassen. Ich kann durch einen frivolen Satz – ob er sich eigentlich überlegt habe, daß für die Sechzig- und Siebzigjährigen die Transportkosten nicht mehr lohnten –

[1]) Vgl. Dok. Nr. 191.
[2]) Vgl. zur dt. NS-Ausrottungspolitik in Polen: Broszat, M., Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945, Frankfurt 1965.

vielleicht erreichen, daß wenigstens die Alten geschont werden – aber ich kann in einem solchen Fall schlechterdings nicht ertragen, mir ein gefühlsmäßiges Betrachten des ganzen Vorgangs vom Persönlichen her zu gestatten. Ähnliches gilt nun für viele Bereiche des Lebens. Es fehlt mir – und ich habe das weiß Gott nicht gestohlen – die Fähigkeit schnellen Umstellens im Gefühlsmäßigen. So rasch ich umdenken kann, so schwer fällt mir das Umfühlen. Manchmal beneide ich den Vater um die Fähigkeit, die ihm das Durchhalten durch den Krieg ermöglicht hat: noch in der Sommeschlacht einen Sonnenuntergang zu genießen oder eine Freundschaft zu fühlen. Ich kann das nicht. Für mich gibt es nur eine Sicherung: die Ataraxie, die Erstarrung der Trauer und der Freude, der Hoffnung und der Verzweiflung. Wenn ich alles tot und zerstört betrachte, mit dessen Tötung und Zerstörung ich in diesen Zeiten rechnen muß, dann trifft es mich nicht mehr, wenn es eintritt. Dem Vorherzusehenden bin ich gewachsen. Der Preis, den ich für diese Ruhe zahle, ist freilich hoch: der Verzicht auf jede Gefühlsäußerung, die lockern könnte. Für den Gebrauch der meisten Menschen hab ich mir nun eine Form zurechtgemacht, die zum Teil erlogen ist (in dem Teil, der persönlichen Anteil vortäuscht), zum Teil echt, aber unpersönlich: sachliche Hilfsbereitschaft für auf den Rücken gefallene Käfer, solang eine mechanische Hilfe genügt. Manche fallen darauf herein, manche nicht. Nur Wenigen gegenüber fehlt mir der Mut zur Lüge: und zu denen gehörst Du. Es ist einfach so: Wenn ich mir in dieser Zeit gestatte, an Heimat und Elternhaus, an die vielen schönen Erinnerungen, an die lebenden Menschen und die lieben Sachen, an das Almhäusl und an die Kapelle auch nur zu denken, dann steigt zu gleicher Zeit eine Welle von Haß und Zorn auf die Zerstörenden hoch, die mich einmal völlig aus dem Gleis werfen könnte, wenn ich mich nicht vorsehe. Ich weiß, daß es einen anderen Ausweg – theoretisch – gäbe: den Weg zur betrachtenden Weisheit ohne Handeln. Aber der ist in unserer Welt einem Mann in meinen Jahren völlig verbaut. Ich kann leben nur in zweierlei Form: als Kopf im Dienst des Lügens, als Körper im Dienst des Mordens. Beides läßt sich ertragen, aber nur, wenn man es nicht mehr empfindet.

Und nun komme ich wieder zum Persönlichen zwischen uns. Aus dem, was mir der Vater gesagt hat, muß ich fürchten, daß ich mir die Anästhesie-Spritze, die ich bei meiner Fahrt ins Hauptquartier nötig hatte, eine Stunde zu früh gegeben habe, und daß ich Dir damit sinnlos wehgetan habe. Wenn ich hart war, so war ichs im Vorausblick. Wenn ich ungeduldig war gegen liebende Fürsorge, wenn ich den Austausch persönlicher Wärme scheue, dann ist es der Selbsterhaltungstrieb des Tieres im Winterschlaf, das nur überlebt, wenn es die Körpertemperaturen absenkt. Holt man es heraus, und ist man dann außerstande, es dauernd künstlich zu erwärmen, dann geht es ein.

Alle Vergleiche sind unzulänglich. Ich hoffe nur, daß es mir gelungen ist, einige von den Wurzeln bloßzulegen. Vielleicht gibt das Verstehen die Möglichkeit des Verzeihens....

Eben kommt, aus einer merkwürdigen Übertragung heraus, Dein Anruf. Und nun will ich nicht mehr schreiben, sondern nur Gute Nacht sagen.

Dein Albrecht

## 1940

### Nr. 227
### Karl Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 9. Januar 1940

Übersicht über die aktuelle volkspolitische Lage

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Nachdem leider die Tücke des Objekts und der Umstände uns nur die Möglichkeit gegeben haben, fernmündlich Grüße und Wünsche zu tauschen, kommt es halt wieder entsprechend Deiner letzten ausdrücklichen Bestimmung zu Briefen, wenn auch der von Dir erwähnte blaue Strich noch nicht in meinen Besitz gekommen ist.

Du wolltest vor allem beglaubigte Einzelheiten über die Umsiedlung der Baltendeutschen, und ich hatte Dir in Berlin dafür als einen aufrechten durchaus nicht pessimistischen, aber lagekundigen und durch und durch wahrhaften Zeugen, Herrn von Kursell, genannt. Ich habe ihn nun veranlaßt, seine persönlichen Wahrnehmungen so kurz als möglich zusammenzustellen. Dennoch hat es 19 Blätter gegeben, die Du aber nach meiner Überzeugung unbedingt durchlesen mußt, wenn Du nicht irgend einmal unliebsam aus freundlichen Träumen aufgeschreckt werden willst.

Denn auf die Gefahr hin, Dir wieder einmal unlieb aufzufallen, muß ich Dir sagen, daß nach vielen Anzeichen die Übelstände, die sich bei der Heimwanderung der Balten in eine doch ihnen wesensverwandte Landschaft gezeigt haben, sich vervielfachen werden, wenn nicht bei der Rücksiedelung der Volksgenossen südlich des Brenners in wesensverschiedene Gebiete viel viel größere Übel und Stimmungsrückschläge eintreten sollen. Das wird ganz gewiß der Fall sein, wenn nicht der Zeitpunkt und die Intensität der Umsiedlung vollkommen in unsere Hände nördlich der Alpen gelegt wird, was ich nach der Eigenart unserer römischen Mitspieler trotz allen Versprechungen für ganz unwahrscheinlich halte.

Als kleiner Trost liegen 2 farbige Abdrucke Deines in ungefähr 1/2 Million von Stücken verbreiteten Bildes bei, das leider aus Papiergründen in der

kleinen Ausgabe verteilt werden mußte, nicht in dem großen Format, das ursprünglich vorgesehen war und Dir von Minke überreicht werden sollte.

Dann liegen vor mir 2 Denkschriften, von denen ich glaube, daß Du sie doch wahrscheinlich unmittelbar erhalten hast, die eine von Reichsminister Kerrl über „Aufgabe und Ziel der nationalsozialistischen Volksführung in der religiösen Frage", die andere von Koch und Niedermayer „Schweigen wäre Verrat" über den schauerlichen Niedergang unseres Hochschulwesens und unserer Studentenbildung. Ich weiß nicht, ob Du sie bekommen, selbst gelesen hast und wie sie Dir vorgetragen worden sind; aber ich weiß nur: sie sind beide wahr, stammen von aufrechten und ganzen Menschen und in der schönen Zeit, in der wir beide zusammen 5 Jahre lang von den Schönheiten eines erneuerten Großdeutschen Reiches geträumt haben, hätten wir uns beide darüber gefreut; Du hättest sie mir mit Begeisterung vorgetragen, und es wäre eher ich gewesen, der die Frage erhoben hätte, wieweit sie sich verwirklichen lassen.

Im Zusammenhang mit der ersten Denkschrift steht die kleine Tatsache, daß Deine Weisung, es solle fair mit dem früheren Leiter des großen Instituts in Münster i. Westfalen[1]) verfahren werden, von nachgeordneten Stellen nicht befolgt worden ist. Nach wie vor ist ein unzweifelhafter Privatbesitz von ihm an Büchern und Geld mit den Mitteln des Instituts ihm vorenthalten worden und wird ihm trotz einwandfreier Rechtslage nicht ausgeliefert. Der frühere untreue Assistent des Prälaten Schreiber und jetzige Vertrauensmann des S.D. ist der Führung des Instituts hinten und vorne nicht gewachsen. Damit fällt es für den kulturpolitischen und volkspolitischen Dienst aus, für den es in richtigen Händen ein ganz wertvolles Werkzeug hätte bleiben können. Hoffentlich ist der Mann der NSDAP treuer als er seinem früheren Herrn und Meister war; aber ich habe nach meinen Erfahrungen in wissenschaftlichen Instituten ein abgrundtiefes Mißtrauen gegen Assistenten, die Material gegen ihre Professoren sammeln, um sich nachher an ihre Stelle zu setzen. Die Erhöhung solcher Naturen aber ist Geschmacksache. Was aber nicht Geschmacksache ist, das ist, daß eine Weisung von Dir dauernd nicht beachtet wird. Der Mann Schreiber hat sich löblich unterworfen, seine westfälische Heimatliebe ist ein kostbares Pfand dafür, daß er, wenn Ihr einmal den Vatikan braucht, eine wertvolle Vermittlung jenseits von allen zornmütigen und geltungsbedürftigen Kardinälen sein kann, und er müßte bloß jetzt endlich in Ruhe gelassen werden und seine Privatakten, seine Bücher und sein Geld, die rechtsnachweisbar ihm gehören, aus dem von ihm gegründeten und aufgebauten Institut herausbekommen. Ich sollte glauben, daß eine klare Erinnerung von Dir gegenüber der obersten SS-Führung und Deinem Gauleiter genügen müßte, um diesen Zustand herzustellen, dessen Notwendigkeit Du ja doch eingesehen und auch Dr. Schulte-Strathaus begreiflich gemacht hast.

---

[1]) Prof. Dr. Schreiber.

Wenn ich nicht sähe, wie schädlich sich für die so notwendige einheitliche Höhenlage der Gesamtstimmung unseres Volkes alle die großen und kleinen Gewalttaten auswirken, wie sie zum Beispiel bei der Eroberung Wiens durch die Rheinpfalz, bei der Eroberung der Volksdeutschen in Polen durch die Danziger sich zeigen, würde ich Dir die Stimmung mit solchen Darstellungen nicht verderben. Aber Du selbst hast gewollt, daß wenigstens Dein alter Freund Dir immer die Wahrheit so sagt, wie er sie sieht und ganz gewiß in der denkbar schönsten Form.

Für mein Gefühl ist es doch schade, daß Du die frühere Tätigkeit Deiner Inspekteure eingestellt hast. Ich könnte mir denken, daß ein Mann wie Brockhausen nur mit dem Auftrag, die persönlichen Härten bei der nordostdeutschen Umsiedlung zu mildern oder ein Mann wie der frühere illegale Gauleiter in Österreich mit dem Auftrag, das gleiche für die Rückwanderer aus dem Süden zu tun, unendlichen Segen stiften könnte und eine Reihe von stimmungsgefährlichen Eindrücken von vorneherein ausschalten. Das würde weder Dich noch Deinen weiß Gott mit Arbeit eingedeckten Chefadjutanten mehr Arbeit kosten, sondern Euch nur entlasten und Ihr hättet an zwei wichtigen Schütterstellen ein paar verlässige Ohren mehr auf dem Boden. Es ist eine Art des Vorgehens, wie sie der berühmte Kalif aus 1000 und einer Nacht nächtlich in den Straßen von Bagdad angewendet hat; aber es steckt ein tiefer Sinn in dieser Art, die Ohren der verantwortlichen Machtträger zu verlängern und ihnen Kenntnisse zuzuführen, die sie auf rein amtlichem und dienstlichem Wege nicht erlangen.

Hoffentlich habe ich alles das, was mir notwendig schien, in der Art gesagt, die Du sonst an Deinem Termin und in Deinem Arbeitszimmer gern entgegengenommen hast und es wäre Dir dankbar für eine kurze beruhigende Mitteilung in dieser Richtung mit herzlichen Grüßen und

Heil Hitler
Dein
[Karl Haushofer]

## Nr. 228
## H. Schepers an Karl Haushofer

Krakau, 14. Januar 1940

Volkspolitische Lage im Generalgouvernement

Quelle: BA, Nachl. K.H./955a; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk K.H.: „Streng vertraulich"

Sehr verehrter Herr Professor,

meinen Dank für Ihr letztes Schreiben möchte ich heute wiederum verbinden mit einem kurzen Situationsbericht. Die allgemeine Lage im Generalgouvernement[1]) ist in den letzten Wochen keineswegs einfacher geworden. Wir erleben hier zurzeit eine Teuerungswelle von ganz erheblichem Ausmaße. Die Preise steigen in einer Weise, die für uns unangenehm, für die Zivilbevölkerung jedoch geradezu verheerend ist. Das bedenkliche hieran ist nach meiner persönlichen Auffassung folgendes: Die eigentlichen Feinde des Deutschtums, d. h. die begüterte polnische Intelligenz, wird von dieser wirtschaftlichen Entwicklung am wenigsten betroffen. Sie verhält sich äußerlich ruhig und läßt die Zeit für sich arbeiten. Der sogenannte „einfache Mann aus dem Volke", der, ohne besondere Sympathien für das Deutschtum zu empfinden, von der Besetzung doch in gewisser Weise eine Befreiung von der „polnischen Wirtschaft" sich erhoffte, bekommt nun in einer Weise die Verknappung und Teuerung zu spüren, die ihn zwangsläufig zu einem viel willfährigeren Instrument antideutscher Organisationen und Bestrebungen macht, als dies an sich nach seiner politischen Aktivität zu sein brauchte. Wenn daher der Verknappung und Verteuerung von unserer Seite nicht energisch gesteuert wird, geben wir damit dem polnischen politischen Aktivismus, besonders der katholischen Kirche, eine Propagandamöglichkeit, die sie sonst unter den gegebenen Verhältnissen nie bekommen hätte. Die gegenwärtige Entwicklung ist deshalb nicht unbedenklich, weil man aus wohl nicht greifbaren, aber doch spürbaren Anzeichen darauf schließen kann, daß nach Beendigung dieses Winters, der für die eigentliche Bevölkerung eine außerordentliche physische Belastungsprobe darstellt, die innere Bereitschaft zum aktiven Widerstand aus dem Gefühl heraus, daß nichts mehr zu verlieren ist und ein zweiter Winter nur noch vermehrte Not bringen kann, sich soweit verfestigt haben wird, daß mit Aktionen gerechnet werden muß. Bei dieser Situation gewinnt deshalb die Wirtschaftspolitik dieses Raumes eine ganz ausschlaggebende Bedeutung. Dazu kommt, daß die Volkstumsfrage oder, auf einen Nenner gebracht, die Ukrainerfrage, immer mehr an Bedeutung gewinnt, zumal das Vorgehen der Russen in den russisch gewordenen ukrai-

[1]) Vgl. Dok. Nr. 226, Anm. 2.

nischen Gebieten zweifellos eine verstärkte Sympathie für das Reich hervorgerufen hat. Mit welch politischem Takt man diese Frage behandeln muß, beweisen kleine Vorkommnisse, wie z. B. dieses, daß untere Instanzen, die sich über die Tragweite ihres Handelns offenbar nicht ganz im klaren waren, Polen, die aus den beiden neuen östlichen Reichsgauen ausgesiedelt wurden, in ukrainische Dörfer verpflanzten, was zur Folge hatte, daß sofort eine außerordentlich hohe Anzahl von Ukrainern die noch laufende Frist zur Option ausnutzten und sich für die Übersiedlung nach Rußland bereit erklärten, weil sie durch derartige Maßnahmen sich von uns an die Polen verraten fühlten.

Diese beiden Beispiele deuten an, daß wir hier nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine kulturelle, politische Aufgabe zu erfüllen haben, die vielleicht praktisch nicht ausschließlich durch einen Behördenapparat gelöst werden sollte. Man könnte deshalb überlegen, ob man die älteste, aus deutschem Geist entstandene Universität: Krakau, nicht dadurch wieder in eine lebenskräftige Funktion setzte, daß man sie als eine Art „Deutsche Akademie" mit kultur- und wirtschaftspolitischen Aufgaben wieder ins Leben ruft, wobei eine solche Akademie als Bestandteil der Verwaltung dem Generalgouvernement ein wissenschaftlicher Berater sein könnte. Ich glaube, daß ein solcher Gedanke sich sowohl personell als auch sachlich mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu einem beachtenswerten Erfolge auswirken könnte. Es scheint mir unzweckmäßig, diese Aufgabe in einem Schreiben näher zu umreißen. Ich darf es deshalb bei diesen Andeutungen bewenden lassen, wobei ich die ergebene Bitte ausspreche, diesen Gedanken einmal kritisch zu prüfen und mir zu raten, ob es von den politischen Gesichtspunkten des Reiches aus zweckmäßig erscheint, diesen Gedanken in offizieller Form den amtlichen Stellen vorzutragen.

Ich habe geglaubt, Sie als meinen verehrten Lehrer in erster Linie um einen solchen Rat fragen zu dürfen und wäre Ihnen deshalb für eine ganz offene Meinungsäußerung sehr dankbar.

Mit den besten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehn bin ich mit

Heil Hitler
Ihr stets ergebener
H. Schepers

## Nr. 229
## Karl Haushofer an H. Schepers

o.O., [26. Januar 1940]

Wirtschafts- und Kulturpolitik im Generalgouvernement

Quelle: BA, Nachl. K.H./925a; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber und Verehrter!

Verzeihen Sie die Verzögerung meines Dankes für Ihre eingehenden und wertvollen Mitteilungen vom 14. Januar. Schwere Arbeitsüberlastung auf der einen Seite und die Notwendigkeit, meine von Ihnen gewünschte Meinung durch vorsichtiges Einziehen von Erkundigungen zu untermauern, tragen die Schuld.

Daß die allgemeine Lage im Generalgouvernement mit Winterdruck und Wirtschaftsschwierigkeiten nicht einfacher werden würde, war mir so klar wie Ihnen, und eine Teuerungswelle trägt gewiß nicht zur Erleichterung bei. Besteht denn eine starke und lebendige Verbindung zwischen Ihrem Amt und dem klugen weltkundigen Oberbürgermeister Max Winkler[1]), der die Treuhandstelle leitet? Diese setzt sich leider meines Wissens zur Zeit nur aus Reichsdeutschen zusammen, die mindestens etwa durch Kohnert und Wiesner, die beiden Prominentesten unter den nördlichen und südlichen Volksdeutschen in Polen, ergänzt werden müßte, unter denen sonst auch eine Mißstimmung aufkeimt, die noch notwendiger vorbeugend verhütet werden müßte als die unter dem einfachen Mann aus dem polnischen Volke, der sich die Befreiung von der sogenannten polnischen Wirtschaft erhoffte.

Mit der geopolitischen und ethnopolitischen Feinfühligkeit, zu der Sie Ihr ganzer umfassender eigener Bildungsaufbau hinführte, haben Sie die Anzeichen auch nach meiner Beobachtung vom Inland her richtig erkannt und sehen genau wie ich voraus, daß die Beendigung dieses Winters für die eigentliche Bevölkerung eine außerordentliche physische und psychische Belastungsprobe bedeutet. In diesem Boden verbreitet sich eine gewisse innere Bereitschaft zum aktiven Widerstand mit der verheerenden Vermehrungsfähigkeit der Miliar-Tuberkulose. Deshalb gewinnt, wie Sie richtig sehen, nicht nur die Wirtschaftspolitik, sondern auch die Kulturpolitik eine ganz besondere Bedeutung, die durch rein organisatorische und polizeiliche Behandlung nicht erschöpft werden kann.

Sie werfen nun die wichtige Frage auf, ob man die älteste, aus deutschem Geist entstandene Universität Krakau nicht zweckmäßig wieder in eine lebenskräftige Funktion setzen sollte dadurch, daß man sie als eine Art von deutscher Akademie mit kultur- und wirtschaftspolitischen Aufgaben wieder ins Leben ruft. Ein solcher Gedanke hat natürlich zwei Seiten: Er

[1]) Vgl. Dok. Nr. 228 und 190.

hat sich bei unserer vorübergehenden Weltkriegsgründung in Gent für den flämischen Bevölkerungsteil Belgiens insofern glänzend und überraschend bewährt, als es dort gelang, eine Kultursaat auszustreuen, die sich schon bald nach dem Kriege wieder hervorwagte, das germanische Rückgrat der flämischen Volksgruppe herstellte und so indirekt vielleicht zu der heutigen Neutralität Belgiens geführt hat, so wild die wallonische Intelligenz ein Auftreten an der Seite Frankreichs befürwortete und betrieb. Aber die polnische Mentalität ist ganz eigenartig und so ist zu fürchten, daß eine solche deutsche Akademie sofort zu einem Eroberungsziel für die polnische Intelligenz und auf diese Weise zu einem Ansatzpunkt von Kräften für eine Wiederzusammenfassung werden könnte, während wir ja gerade darauf ausgehen müssen, den in der polnischen Kulturgeschichte immer latenten Zwiespalt zwischen Krakau, Warschau und Posen zu verstärken und am Leben zu erhalten. Für die Volksdeutschen wird behauptet, daß ein Strahlungspunkt, wie die Hochschule in Posen für ihre gegenwärtigen geistigen Kräfte mehr als genug sei und daß sogar dort Gefahr besteht, daß Posen wie seiner Zeit Straßburg i. Elsaß im Westen nicht eine Reichsuniversität wird, zu der ein lebhafter Wandertrieb aus dem ganzen Reich führt, sondern eine Landesuniversität mit partikularistischen allerinnersten Seelenzügen.

Ich selbst bin zwiespältig, weil ich sehe, daß Ihre Anregung, wenn sie in allererste Hände gerät, eine ans wunderbare grenzende Entwicklungsmöglichkeit besäße. Aber auf der anderen Seite fehlen Hände, die das von Ihnen Gewünschte aus einer Hochschule machen könnten überall im Reich, sogar an Bildungsstätten mit einer alten kulturpolitischen Überlieferung, an der oft mit sehr rauhen Händen herumgehämmert wird, während man sich zu wenig um die Erhaltung ihrer strahlenden Wirkung, geschweige denn um deren Steigerung bemüht. Gelänge es, wie bei Ihrem Stabe nur Männer in den Osten zu führen, die diesen Weg aus einem Sendungsgefühl heraus, wie die alten Ordensritter in Preußen und im Baltikum beschreiten, so könnte aus Ihrem Gedanken eine Quelle des Segens sprießen. Versucht man es aber auf dem Wege des Anreizes durch Ämterjagd oder Ostmarkenzulagen, Gewaltversetzung und ähnliche, dem Bürokratismus geläufige Zwangsmittel, dann verkehrt sich die Idee ins Gegenteil, und ich sehe Gefahr in Verzug.

Es tut mir leid, daß ich Ihnen neben den Lichtseiten auch die Schattenseiten zeigen muß; es liegt vielleicht im Wesen meiner Altersstufe und auch meiner nachgerade sehr vielseitig gewordenen Verantwortungslast. Wie immer Sie sich selbst weiterhin zu dem an sich ausgezeichneten Gedanken stellen, Sie können sicher sein, daß Ihnen im Hintergrund meine treue Hilfe zur Seite steht und ich möchte glauben, daß der richtige Wege wäre, Ihrem weltkundigen und tatfreudigen und doch zugleich politisch so instinktsicheren Chef Ihre und meine Gründe für und wider zunächst einmal in einer unverantwortlichen Aussprache vorzutragen, gerade deshalb, weil er von den politischen Gesichtspunkten des Reiches aus auf der einen Seite

glänzende Möglichkeiten, auf der anderen Seite greifbare, durch die allgemeine polnische Seelenhaltung noch gesteigerte Gefahren enthält.

Mit der Bitte um angelegentliche Empfehlungen an den Herrn Generalgouverneur[2]), mit allerbesten Wünschen für das Gedeihen Ihrer so umfassend und tiefgründig überdachten raumpolitischen Arbeit und mit

Heil Hitler
Ihr
immer ergebener und treuer
[Karl Haushofer]

## Nr. 230
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 8. März 1940

Denkschrift über die bisherigen volkspolitischen Erfahrungen an der Schwelle großer volkspolitischer Neuorganisationen

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Entgegen meinem Versprechen, Dich niemals zum Lesen von mehr als einer bis höchstens eineinhalb Seiten zu zwingen, erhältst Du diesmal an der Schwelle großer, für den 1. April beabsichtigter Umänderungen unserer ganzen volksdeutschen Arbeit noch einmal eine Denkschrift, in der ich meine Erfahrungen zusammenfaßte, die ich gleichzeitig der Volksdeutschen Mittelstelle unterbreite und die Du gewiß nicht in den Wind schlagen wirst, wenn es Dir in diesen Fragen, wie in den 20 Jahren unserer treuen Gemeinschaftsarbeit, um die Sache auf lange Frist und weite Sicht zu tun ist.

Unsereiner kann jeden Tag über Bord gehen, und ich möchte nicht, daß Du dann aufhörst, Deine Hände über diesen Dingen zu halten, in denen so viel unserer gemeinsamen halb außerdienstlichen halb dienstlichen Lebensleistung steckt. Dein alter Freund möchte also schon, daß Du diese Denkschrift als eine Art von volkspolitischem Vermächtnis betrachtest, einen Deiner vielen schönen farbigen Bleistifte nimmst und Dir die Stellen anzeichnest, die Deinen Beifall finden. Sie ist mit der Offenherzigkeit geschrieben, mit der ich auch mit meinen Leuten in der Volksdeutschen Mittelstelle und dem VDA verkehre und mit der ich eigentlich – mit einigen Ausnahmen von

[2]) Hans Frank. Vgl. jetzt die umfassende Edition: Das Dienst-Tagebuch des dt. Gen.Gouv. in Polen 1939–1945, hrg. v. W. Präg u. W. Jacobmeyer, Stuttgart 1975.

Prominenten in der Deutschen Akademie – immer gute Erfahrungen gemacht habe.

Aber ich kann mir denken, daß diese Offenheit nach und nach in Deiner Umgebung und einer noch höheren seltener und seltener vernommen wird und möchte nicht am 1. April vor vollzogenen Tatsachen stehen, die ich nicht mehr mit verantworten könnte ohne Dir rechtzeitig vorher gesagt zu haben, um was es geht und was nicht geht.

Mit herzlichem Dank für alles Gute, was Du bisher in volkspolitischen Fragen geleistet hast, und zwar sowohl für das was sich vollzog, wie auch für das was Du mit schonenden Händen an verhängnisvollen Vollziehungen gehindert hast und mit herzlichen Grüßen

in treuer Freundschaft mit

Heil Hitler!
Dein alter
[Karl Haushofer]

Denkschrift
über die bisherigen volkspolitischen Erfahrungen
an der Schwelle großer volkspolitischer Neuorganisationen[1]).

1. Die Tatsache, daß entgegen der ursprünglichen Meinung, daß der Neuaufbau der volkspolitischen Außenarbeit bis zum Ausklang des Umbruchs in Europa verschoben werden sollte, nun aus Anlaß der Erwerbung eines neuen Gebäudes, anderer Arten der Mittelaufbringung und der wiederaufflackernden Zwietracht unter den südöstlichen Volksgruppen als Folge neuen einmütigen Auftretens von allerhand Unbeauftragten, jetzt schon vorbereitet und bis zum 1. April durchgeführt werden soll, macht mir die Festlegung meiner eigenen Einstellung und Verantwortung zur Pflicht – schon um unvermeidlichen weltgeschichtlichen Verantwortungen gegenüber zur Überzeugung gestanden zu sein.

2. Jede Neuorganisation muß unbedingt dem volkspolitischen Überlieferungswert der Volksnähe und Zahlenwucht auch in der Namensgebung des künftigen großen Volksverbandes Rechnung tragen. Bei einer solchen Prüfung der Gesamtlage darf weder der Name des VDA verschwinden noch auch darf die ganze mühsame Aufbauarbeit der Volksdeutschen Mittelstelle aus dem Volksdeutschen Rat und dem Volkspolitischen Arbeitskreis in Vergessenheit geraten.

3. Das ideale Endziel wäre ein volksdeutscher Staatssekretär mit einem volksdeutschen Ministerialdirektor und dem unbedingt zu verstärkenden Stab der bisherigen Mittelstelle beim Stellvertreter des Führers, der auf der anderen Seite durch die Aufrechterhaltung eines Generalstabes des bis-

[1]) Vgl. Dok. Nr. 101.

her stärksten und leistungsfähigsten Volkstumsverbandes, dem VDA, auf diese Weise eine Wechselstromverbindung als Leiter innerhalb eines neuen Gebäudes mit zwei volkspolitischen Generalstabschefs sicherstellen könnte, wobei von der bisherigen Aufbauarbeit möglichst wenig Erfahrungsgut verloren geht, und nicht möglichst viel, sondern möglichst wenig geändert wird.

Denn im großen Ganzen hat sich die volkspolitische Arbeit in ihren jetzigen Formen glänzend bewährt, soweit es ihr gelang, Uneinigkeit, Querfeuer, Ämterjagd und Stellenjägerei erfolgreich von der heiligen Arbeit der Volkstumspflege fern zu halten.

In dieser Richtung bedarf die bisherige Organisation noch weiterer Förderung durch entsprechende Amtsbezeichnungen, durch Sicherung im Etat und räumliche Annäherung ihrer wichtigsten Stellen.

Vielleicht empfiehlt es sich, durch 2 Ministerialdirektoren die natürliche Trennung der Aufgaben an den Volksgruppen außerhalb des Reiches und den fremden Volksgruppen im Reich auseinanderzuhalten, die aber im persönlichen Stab des jetzigen Leiters der Volksdeutschen Mittelstelle eine einigende Spitze haben müssen.

4. Ein großer Fehler der bisherigen Organisation ist, daß infolge ihrer Brauchbarkeit und Sachkenntnis die Herren Dr. Behrends, Paul Minke und Dr. Hillebrand in einer Weise mit Arbeit überhäuft sind, die ein einzelner Mensch nicht mehr bewältigen kann und daß infolgedessen Mittel und Wege gefunden werden müssen, um sie von aller rein laufenden Arbeit in einem ähnlichen Stil zu entlasten, wie in den Generalkommandos des Heeres der Chef des Stabes entlastet wird, dem – bei allem Aufwand von Ia, Ib, Ic, I, II, III, IV, V, VI immer noch Verantwortung genug vor Freund und Feind bleibt, wobei die größere Arbeitsbelastung sehr oft von Amateuren und Freunden kommt, so daß diese Herren sagen können: Herr schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selbst bewahren.

5. Dazu ist zu sagen, daß bei der ausgezeichneten heutigen Arbeitsvorbereitung im Reich, von Schriftleitern und geistigen Arbeitern ganz abgesehen, jeder Schneider, Schuster und landwirtschaftliche Hilfsarbeiter auf eine Reihe von Jahren der Erziehung und Vorbereitung zurückblicken muß, ehe ihm, auch nur das Verderben einer Hose, eines Stiefels oder eines Ackers gestattet wird. Für die volkspolitische Arbeit dagegen, zu deren Vorbereitung ein halbes Menschenleben kaum ausreicht, glauben, wenn erst die Ämter organisiert sind, zahlreiche Persönlichkeiten, daß ihnen mit der Verleihung des Amtes auch die Mühsal der körperlichen und geistigen Vorbereitung erspart werden könne.

Es ist deshalb eine scharfe Prüfung aller neu in solche Stellungen hineindrängender Persönlichkeiten daraufhin zu verlangen, ob denn auch ihre Vorbereitung den hohen Anforderungen entspricht und nicht nur der Wunsch nach dem Amt der Vater der beifälligen Selbstprüfung zur Eignung sei. Gerade dafür hat das Werkzeug des VDA, bisher in aller Stille Ungeheures geleistet und nur gelegentlich, wie bei den freundlichen Äußerungen des

Reichsführers SS über die Unentbehrlichkeit des VDA bei der Umsiedlung, treten diese Dinge in ein zufälliges freundliches Licht.

Falls sich geeignete Stellen eröffnen, wird die Heranziehung von hervorragend bewährten Volksdeutschen, wie Dr. Neumann-Memel und Dr. Kohnert-Bromberg in den aufzubauenden Ostgebieten in für die Gauleitung maßgebenden Stellen einen ebenso ausgezeichneten Eindruck machen, als die verhältnismäßige Ausschließung ihrer langjährigen volkspolitischen Erfahrungen und die geringe Einschätzung ihres Mitarbeitertums für die volksdeutsche Sache zweifellos einen ungünstigen Eindruck in weitesten Kreisen gemacht hat.

6. Leitwort der volksdeutschen Arbeit wird immer bleiben müssen, daß Geist und Gemüt, im Sinne von Clausewitz, über und vor aller Mechanisierung stehen, daß also die Träger der unwägbaren Werte über der Ämterschaffung um des Amtes willen stehen müssen und bei der Besetzung neuer Ämter in erster Linie berücksichtigt werden müssen. Organisation ist gut, aber sie muß Mittel zum Zweck sein, sonst tritt das ein, wovor Clausewitz mit einem Ausdruck warnt, den der Führer einmal persönlich zitiert hat, daß „nicht die mechanischen Köpfe triumphieren über alles was Geist und Gemüt hat" — worauf er den Fall Preußens in seiner großen Katastrophe von 1806 zurückführt.

7. Gewiß ist es notwendig, organisch gewachsene Volkstumsverbände mit der Zeit in neuen großzügigen Gebäuden unterzubringen, aber es handelt sich in erster Linie darum, das Gebäude den gewachsenen Kräften anzupassen, nicht das Gebäude mit unorganischen, nur durch reinen Organisationsbefehl ins Leben gerufenen Ämtern zu füllen.

8. Die Erfahrung von 40 Jahren kulturpolitischer und volkspolitischer Arbeit, zum Teil unter den schwierigsten Verhältnissen — die dem Führer und seinem Stellvertreter genau bekannt sind — haben mich gelehrt, daß unter allen bisherigen Einrichtungen der VDA der blutvollste und volksnächste Körper, mit einer ungeheuren Massenwucht hinter sich, ist, dessen Namen und dessen auf freiwilliger Hingabe beruhenden Leistungen unter allen Umständen erhalten bleiben müssen. Ich sehe das gewiß nicht unter dem Gesichtspunkt, mir selbst eine Stellung zu erhalten, die ich nicht gesucht habe, wie es SS-Obergruppenführer Lorenz und sein Stab und der Stellvertreter des Führers und sein Stab genau wissen.

Die Aufgabe eines 70jährigen ist weit mehr, seine Verhältnisse zum Jenseits und einen anständigen Nachruf in Ordnung zu bringen, als im Diesseits Stellen zu suchen. Aber die Aufhebung des Namens und des volksnahen Aufbaus des VDA mit seiner auf absoluter Freiwilligkeit bis an die oberste Grenze der Kraft beruhenden Arbeit, wäre ein ungeheurer Schaden, der durch keinerlei Aufbau der Ämter zu ersetzen ist.

Dem volksethischen Gewicht des VDA gegenüber führt der BDO, zumal ein Großteil seiner Aufgaben jetzt auf anderem Wege erfüllt wird, nur in Schlesien auf leidlich durchblutetes Leben, sonst kann seine Wirkung bei aller Hochachtung für die Persönlichkeiten, die sie getragen haben, gar

nicht mit dem VDA und seinem Pulsschlag in der Volkheit verglichen werden. Zudem ist im Erlaß des Stellvertreters des Führers vom Dezember 1938 die Existenz des BDO damit begründet worden, Gegengewicht gegen den polnischen Westmarkenverein zu sein. Nachdem dieser gefallen ist und die Aufgaben der Staat übernommen hat, wäre die Aufgabe des BDO eigentlich zu liquidieren. Ihre hervorragenden Mitarbeiter müßten in anderen Posten voll ausgewertet werden und in den Gauen könnten die in langjähriger Arbeit geschulten Mitarbeiter des VDA ohne weiteres in der Überwachung der durch die Arbeitskräftebeschaffung hereinkommenden fremden Volksgruppen im Einklang mit den Gauleitungen herangezogen werden.

## Nr. 231
## Karl Haushofer an Hermann Behrends

o.O., 8. März 1940

Neuorganisation der Volkstumsarbeit

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund!

Wenn mich etwas an Deinem Brief vom 4. März beruhigt hat, so ist es der unverändert aufsteigende Ductus Deiner Unterschrift, der mir zeigt, daß die mir leider bekannte unvernünftige Arbeitsüberhäufung, die auf Dir lastet, den inneren Seelenzustand noch nicht hat umwerfen können, wenn sie ihn auch hie und da belasten mag. An zweiter Stelle habe ich jubelnd begrüßt, daß Du in Kürze einmal zum Luft schnappen nach München kommst und mich dann auch aufsuchen wirst, um von Dingen zu erzählen, die mitzuteilen es Dir schriftlich glaubhafterweise an Zeit mangelt, abgesehen davon, daß der übrigens allen volkspolitischen Stellen gleichermaßen in die Nase fahrende Stunk bei solchen Gelegenheiten schriftlich sich noch weniger gut ausnimmt als mündlich, wo man wenigstens über das lachen kann, was daran lachenswert ist, soweit man es nicht ausrotten sollte. Drittens danke ich Dir für das was Du mir über die Frage der Kaukasusdeutschen mitteilst, von der ich mir sehr gut denken kann, daß das Auswärtige Amt dieses heiße Eisen nicht gern anrührt und bei einer zu raschen Abkühlung desselben eine allgemeine Abkühlung im Osten befürchtet, zumal dieser an sich schon in Finnland genügend kalte Füße bekommen hat. Sehr freue ich mich, daß Ihr sie doch in nicht allzu ferner Zeit in Angriff nehmen wollt und daß Du mir versicherst, daß die Deutschen von dort nicht vergessen werden. Daß der Zeitpunkt der Inangriffnahme eine Sache von ebensoviel Glück wie Geschick sein muß, weiß ich genauso

wie Du. Ich will die Verbindung mit Ludwig Finckh aufnehmen und ihm in geeigneter Form Mitteilung machen, zumal er mich bereits mit einschlägiger Literatur überschüttet hat.

Vielleicht unterschätzt ihr im Gedränge des Kampfes, wieviel Staub und Nebengeräusch ich Euch allein dadurch erspare, daß ich unendlich dicke literarische Erzeugnisse und Denkschriften auf ihrem Lauf zum Stellvertreter des Führers oder gar zum Führer selbst schon im Entstehen abfange, wozu ich sie natürlich, weil ich sonst nichts zu tun habe, vorher lesen muß. Es ist unmöglich, wieviel Spreu sich in den Weizen volkspolitischer Saat einmischt und dann in Form von Disteln, Hederich und Zwietracht plötzlich zur Freude des Landmannes bei der Ernte dasteht, wo er glaubte Ähren einheimsen zu können.

Im Zusammenhang damit steht, daß ich Dir sagen muß, daß ein Gutteil der Versöhnungsarbeit, die Luig in Graz seinerzeit geleistet hatte und der zulieb wir die Hauptstreitgockel ausgehoben haben, durch das Verdienst eigenmächtiger Vertrauensleute im Südosten wieder in heftige Gefahr geraten ist.

Da ich nun höre, daß die große Vereinheitlichung der Volkstumsarbeit[1]) nun doch in diesem Frühjahr schon in Angriff genommen werden soll, lege ich Dir einfach den Wesensinhalt meiner Anschauungen und Erfahrungen in einer eigenen Denkschrift bei, die ich gleichzeitig an den Stellvertreter des Führers leite, weil ich mich dann angesichts der unter Umständen weltgeschichtlichen Folgen eines Erfolges oder Mißerfolges unserer volkspolitischen Arbeit auf weite und ferne Sicht entlastet fühle, und bitte Dich, sie ausnahmsweise wirklich durchzulesen. Für den Obergruppenführer lege ich, weil ich weiß, daß er längere schriftliche Ergüsse als ein unnötiges Aufhalten der Weltgeschichte empfindet, keinen eigenen Durchschlag bei, sondern bitte Dich, ihm, wenn er einmal dazu geneigt ist, über das Wesentliche, nachdem Du es selbst durchdacht hast, Vortrag zu halten.

Manches sieht sich halt wirklich ganz anders an, wenn man nur noch mit einem Fuß im wirkenden Leben mit dem andern schon draußen steht, aber sehr ernsthaft über die eigenen Verantwortungen auf Jahrhunderte und weite Räume nachzudenken Gelegenheit hat. Entschuldige deshalb die Breite der Beilage und sei gedankt für Deine Zeilen aus so vielbeanspruchten Tagen und sei herzlich gegrüßt mit

Heil Hitler!
Dein ergebener
[Karl Haushofer]

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 230, 253, 259 u. ö.

## Nr. 232
## Ernesto Massi an Karl Haushofer

Casteggio, 12. Juni 1940

Zur deutsch-italienischen Waffenbrüderschaft

Quelle: BA, Nachl. K.H./829; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen

Hochverehrter Herr Professor,

es ist für mich eine besondere Genugtuung, daß wir endlich Waffenkameraden sind. Seit mehreren Jahren arbeite ich in diesem Sinne und Sie kennen von der ersten Nummer das Programm unserer Zeitschrift, die Sie ihr Patenkind nennen. Nun geht es endlich los[1a]).

Ich glaube, es ist eine geopolitische Tatsache von besonderer Wichtigkeit, daß unser letzter Einheits- und Freiheitskrieg gegen England und Frankreich gekämpft wird. Es hätte eigentlich schon von Anfang so sein sollen: es war aber geopolitisch gesehen nicht möglich.

Ich habe mich als Freiwilliger gemeldet, wurde aber leider noch nicht einberufen. Es wäre sehr schön, an der deutschen Front kommandiert zu sein, aber das wird wahrscheinlich nur ein Wunsch bleiben.

Endlich möchte ich herzlich für die kolossalen Erfolge Ihrer Armee gratulieren: die unsrigen werden nicht lange ausbleiben.

Erinnern Sie mich bitte Ihrer gnädigen Frau Gemahlin, welche auch meine Frau herzlich grüßen läßt.

Hochachtungsvoll bin ich Ihr
Ernesto Massi

## Nr. 233
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o.O., [22. Juni 1940]

Propaganda für deutsche Kriegsziele: Europa den Europäern

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

In dieser unvergleichlichen Sonnenwende, bei der sich wirklich, wie der Führer sagt, das Schicksal unseres Volkes auf Jahrtausende entscheidet[1]),

---

[1a]) Vgl. Dok. Nr. 195.

[1]) Gemeint war der überraschend große und schnelle Waffenerfolg im Westen (am 21. 6. begannen die dt.-französischen Waffenstillstandsverhandlungen). Vgl. zum folgenden auch die Studie von: Gruchmann, L., Nationalsozialistische Großraumordnung, Stuttgart 1962.

bei der die Weltgeschichte den Atem anhält, wie etwa bei der Kaiserkrönung Karls des Großen, wo der Mantel des Ewigen durch die Zeitgeschichte rauscht und man fast körperhaft seinen Flügelschlag spürt, schmerzt mich eigentlich fast nur das Eine, daß ich – durchaus begreiflich bei Deinem Anteil an so gewaltigem Tun und meinem Abstand in einer fast gespenstisch friedevollen Stille, wenn auch voller Arbeit – die wundervolle Seelenberührung zwischen uns, die sich nun bald zum zwanzigsten mal jährt, leise verklingen fühle, und sie nur mit Briefen wach erhalten kann. Vor wenigen Tagen hat Max [Hofweber] sie erneut und mir gesagt, daß Du in Dünkirchen warst und jetzt in Godesberg nah den Ereignissen bist und bei Specks glücklichem raschen Heldentod mit Dir gesprochen hat.

Nun aber werden mehr als seit langem, jetzt die Plätze gerichtet, auch in den Einzelnen Zügen, die der Führer und Du in Walhall einnehmen werden.

Dabei ist die Aussprache mit Wiegand unendlich wertvoll, vor allem die Prägung, wenn schon gelten soll: Amerika den Amerikanern, dann gewiß Europa den Europäern, die Alte Welt der Alten Welt. Und von einer echten Weltsturmgröße ist die Inszenierung im Wald von Compiègne. Vielleicht also rennt Dein alter Freund offene Türen ein, wenn er noch ein paar weitere Gedanken anregt, die Du gewiß längst gedacht hast, die ich aber in unserer Werbung noch nicht auftauchen sehe, obwohl sie geeignet wären, gerade in Amerika unsern Feinden Schlagworte aus der Hand zu nehmen und Holzpapier zu entgiften.

Wohl ist der „Befreiungskrieg Europas gegen die Seeräuberei und Bevormundung der Anglokelten geprägt", aber er ist doch zugleich der großartigste Kampf für die Freiheit der Meere und des Luftozeans, des friedlichen Verkehrs zu Wasser, zu Lande und in der Luft, gegen das Niewiederkehren der Blockade gegen Frauen und Kinder und die arbeitende Bevölkerung, das Niewiederkehren einer „armée noire", der Bewaffnung des Untermenschen!

Es klingt noch nicht deutlich genug heraus, daß unser Ringen zugleich in Wahrheit eines für echte Hochziele der Menschheit, der Rassenhebung gegen falsche ist! Unsere Gegner sind listig und geistig vielgewandt. Man muß ihnen Alles aus der Hand nehmen, was ihrem „Slogan", ihren Schlagzeilen ermöglicht, uns eines imperialistischen Rachekriegs zu beschuldigen. Und diese großen Menschheitsworte als Hauptkriegsziele, die sich ja doch mit unsern Interessen decken, die müßten bei solchen Proklamationen noch mehr in den Vordergrund gestellt werden, noch stärker die Welt überklingen. Wilson wußte wohl, was er tat, als er in seine Punkte ein paar klingende Wortfolgen stellte wie, daß es keine Sieger und keine Besiegten geben dürfe, was in den Händen von Foch, Weygand und Clémenceau so ganz anders wurde, warum er das Schlagwort von der Selbstbestimmung in die Masse warf.

„Neugestaltung Europas" ist schon etwas großes, aber „Freiheit der Meere", „Sicherheit der Menschheit vor Blockade", „Freiheit des Friedens-

verkehrs zur See und in der Luft", „Entwaffnung der Schwarzen, des Untermenschen" bis auf lokale Polizeiverwendung Ausgewählter in Afrika selbst, Kooperation Europas in Afrika, mit Aushändigung unsrer verbesserten Kolonien als selbstverständlicher Voraussetzung — das zieht noch mehr! Vielleicht auch: Neutrale Flagge deckt neutrales Gut vor aller Piraterie, wenn es Raeder recht ist.

Weißt Du, Dein alter Freund ist in der Öffentlichkeit der Feindmächte für Vieles mitverantwortlich gemacht worden, dem er so fremd war, wie nur Du und er wissen. Aber er hat Dir immer die Wahrheit gesagt, so gut er sie wußte, und dazu gehört jetzt, daß Ihr noch mehr, was ja doch in den Taten der Fall ist, auch in den Worten der Welt klar machen müßt, daß Ihr, und nicht die Plutokraten, Freimaurer und das auserwählte Volk um Roosevelt in Eurer Sache die allgemeine der Menschheit verfechtet[2]). Das wollte Dir, mit herzlichsten Glückwünschen und Grüßen an dieser Schwelle der Weltgeschichte mit einem Händedruck treuester Freundschaft und Heil Hitler sagen

[Karl Haushofer]

## Nr. 234
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 3. Juli 1940

60-Jahrfeier des Deutschen Schulvereins Südmark und Volkspolitik in der Nordbukowina

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Kurzbericht über Wien, wo ich nach Deiner mündlichen Ermächtigung Deine guten Grüße und Wünsche zur 60-Jahrfeier der Gründung des Deutschen Schulvereins Südmark, aus dem der V.D.A. erwuchs, überbracht habe[1]). Ich glaube, es warmherzig und würdig getan zu haben, — wenigstens bist Du in absentia mächtig umjubelt worden, und wirst das Tele-

[2]) Vgl. hierzu meine Ausführungen in Bd. I, S. 393. Auch aus diesen Zeilen von K. H. sprechen eine gewisse Ahnungslosigkeit (die weit verbreitet war!) über die wahren Ziele des Nationalsozialismus. Freilich wußte K. H. zu diesem Zeitpunkt bereits, unter welchen anderen Vorzeichen (s. den Brief von A. H. v. 13. 12. 39, Dok. Nr. 226) der Kampf um die Sache „der Menschheit" geführt wurde.

[1]) Am 2. Juli 1940.

gramm erhalten haben. Auch Ribbentrop u[nd] viele Andere hatten lang telegraphiert.

Die Feier war wunderschön und von strahlendem Frühsommerwetter begünstigt, begann mit einer großartigen H.J. Morgenfeier auf der Gloriette, dann mit der Festsitzung in dem einzigschönen Festsaal der Akademie der Wissenschaften, wo Srbik als Hausherr begrüßte. Deine beiden Gauleiter sprachen, Bürckel durch seinen sehr guten Wiener Vertreter, Jury – den ich immer mehr schätzen lerne – persönlich; dann war ein kleines intimes Frühstück mit Gauleitern, Generalen, rechts von mir Löhr, links Jury, angeregteste, einblickreiche Unterhaltung, nachmittag Arbeitstagung, abends als N.S.-Gesinnungsabschluß und bauernfreundliches Schlußstück Festtheater: Raimund: Der Bauer als Millionär – dann absausen zum Nacht-D-Zug nach München nach 36 Stunden oberster Tourenzahl, die mir aber ausgezeichnet gut getan haben.

Inzwischen hat uns unser lieber östlicher Nachbar[2]) der Obsorge über unsere Volksgruppen in der nördlichen Bukowina, namentlich um Czernowitz und in Bessarabien enthoben, und wer nicht umgebracht werden wollte, ist wohl, soweit er nicht als Dorflump zur Sowjetbürgerschaft legitimiert war, über den Pruth entwichen. Aber nun entsteht die Frage, wohin mit ihnen, und die weitaus vernünftigste Lösung wäre, sie nicht in den Warthegau zu stopfen, wo sie nach Klima und Wirtschaftsweise (es sind erstklassige Bauern darunter!) nicht hinpassen, sondern zum Eindeutschen der mährischen Pforte und für die Lücken in Niederdonau. Jury hat mir dafür ausgezeichnete Gedanken geäußert, die meines Wissens auch schon dem Führer nahegebracht worden und gar nicht von ihm abgelehnt worden sind, und die ich nur unterstützen kann. Überhaupt lege ich Dir ein kurzes Memorandum[3]) über die jetzige Lage an der Unter-Donau bei, die Du trotz der vier Seiten lesen solltest, denn Bürckel wird auf die Dauer nun doch seine natürliche Aufgabe im Westen haben, Wien braucht einen ortskundigen Herrn und kann nicht auf die Dauer verwaltungsmäßig von seiner Umwelt getrennt werden, wenn auch ganz gut parteimäßig in Wien selbst und in Niederdonau je ein Stellvertreter wegen der verschiedenen politischen Aufgabenlage unter Jury arbeiten könnten. Dafür hast Du in Wien keinen besseren Mann, als Raffelsberger, wie Jury und Raffelsberger überhaupt Deine besten Leute dort sind. Re [?] geht schon nicht wegen der leisen korruptiven aura, die – zu allgemein bekannt – diesen Mann umgibt, der den raschen Aufstieg nicht vertrug.

Das sind die wichtigsten Eindrücke – die ich Dir streng vertraulich –[4]), denn ich weiß, eine Feldwebel-Natur, die Du schon als solche erkannt hast, wobei Du mich fragst, ob der Mann wirklich so dumm sei, wie er Dir vor-

---

[2]) Am 28. 6. 1940 hatte die Sowjetunion mit der Besetzung von Bessarabien und der Nordbukowina begonnen.

[3]) fehlt.

[4]) Satz nicht vollständig in der Vorlage.

komme, und ich das leider bejahen mußte, und R[einthaller] haben Freunde in Deinem bürokratischen Gefüge, während J[ury] und Ra[ffelsberger] als wirkliche Charakterköpfe minder bequem sind. Aber Du magst ja Charakter auch in Deinem alten Freund, deshalb sagt er Dir die Wahrheit, wie er sie sieht – und für das Ineinanderarbeiten von Wien und Unterdonau und die geistige Südostaufgabe Wiens braucht es Charakter, Verstand und Integrität – für alle drei bürgt Dir bei Jury und Raffelsberger, aber nicht bei so vielen andern, die er in getarnter Stellung gründlich erkannt hat, in herzlicher Treue, mit allen guten Wünschen und Heil Hitler!

Dein
[Karl Haushofer]

## Nr. 235
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 15. Juli 1940

Bericht über die volkspolitische Lage

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Vater!

Es hat sich inzwischen so einiges angesammelt, das ich der Reihe nach kurz behandeln möchte:

1. Sache Minke[1]). Ich habe nochmals bei Behrends und bei M[inke] selbst gedrängt, und zugesagt bekommen, daß die Sache beschleunigt wird. Den Akt selbst brauche ich hier nicht mehr: Du wolltest ihn zurückhaben, ich füge ihn daher bei.

2. Sache Ancel[2]). Ich habe den Brief Ancels auf offiziellem Wege (durch die OKW-Verbindungsstelle des AA, wo ein guter Bekannter von mir sitzt, Herr v. Kessel) an den im Stab Canaris für derlei Fälle Zuständigen gegeben. Es ist mir zugesagt worden, daß der Fall gründlich untersucht wird. Ein direkter Benachrichtigungsversuch Ancel gegenüber sei allerdings nicht statthaft. Man wunderte sich sehr darüber, daß der Brief überhaupt durchgekommen war.

3. Brief Deuerling[3]). Ich würde an Deiner Stelle dem guten D[euerling] danken, aber nicht auf Einzelheiten eingehen. Die Klagenfurter Abgabe ist reichlich vag. Tut man etwas darauf, da gibt es nur Ärger und Ausreden.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 231, 251, 257 u. ö.
[2]) Ancel, I., Geopolitique, Paris 1936. (franz. Geopolitiker).
[3]) Vorgang nicht zu klären.

Und wir sind hier nicht die Nächsten, die einschreiten müßten und dürften. Über das Thema Ancel kannst Du D[euerling] beruhigen. Ich kenne mindestens sechs Denkschriften und Karten darüber, die im amtlichen Bereich herumschwirren. Auch Nordschleswig ist nicht vergessen. Bei all diesen, an Raum ja kleinen, an Sentiment bedeutsamen Grenzfragen handelt es sich ja immer darum, wie weit unsere immer mehr ins Napoleonische geratende Herrschaftsauffassung noch bereit ist, sich um diese Dinge überhaupt zu kümmern. Aber das eignet sich nicht zur Mitteilung an Herrn D[euerling]. Auch in Fragen der Protektoratsgrenze sehe ich nachträglich keine Eingriffsmöglichkeiten mehr. Was an Dummheiten im Kleinen und im Großen geschehen ist, das ist eben geschehen — und unsere kleinräumige, heimatverbundene, liebevolle Lokalbetreuung hat eben hier wie anderwärts das Nachsehen. Wenn man ganze Volksgruppen heimatlos macht und sich an Millionen-Aussiedlungen versucht, dann hat man keine Ohren mehr für die Klagen einzelner Dörfer....

4. Brief Flieger-General[4]). Bitte in diesen Dingen allergrößte Vorsicht. Stephanskrone ist an höchster Stelle sehr unbeliebt. Wir haben kein Interesse an einer wirklichen Konsolidierung im Südosten. Was man vorhat, ist die Errichtung einer deutschen Militärgrenze am Schwarzen Meer, mit entsprechender wirtschaftlicher Ausbeutung der Donauländer dahinter. Dazu kann man ehrwürdige Staasformen, die aus sich selbst eine gewisse Kraft entwickeln könnten, nicht brauchen.

5. Bei T[omodachi] [Hess] bin ich leider noch nicht vorgekommen — trotz mehrfacher Meldung bei dem an sich recht freundlichen und in kleinen Dingen willigen Fukan [Bormann].

6. American Geographical Soc. Da habe ich noch keinen Weg gefunden. Im übrigen halte ich das Unglück keineswegs für groß, wenn die Frage dieser Zahlung[5]) bis zum Kriegsende offenbleibt. So viel weltpolitischen Verstand haben sogar die Amerikaner, daß sie einsehen können, daß ein solcher Zahlungsaufschub nicht darauf beruht, daß ein Mitglied zahlungsunfähig wäre.... Also in diesem Fall laß Dir kein zusätzliches graues Haar wachsen. Entweder wir finden noch eine technische und legale Möglichkeit, oder wir lassen die Sache bis Kriegsende ruhen.

7. Colin Ross. Wenn das luvgierige Segelschiff dumm genug war, sich in den Kasernenhof zu drängen — dann mag es dort bleiben. Der November 1918 wird sich ja wohl nicht wiederholen.... Im Ernst: Wer sich von seinem Jugendfeuer in dieser Form treiben läßt, der bleibe da, wohin es ihn verschlägt. Ich habe hier — bei Jüngeren und Älteren — manchen ähnlichen Fall.

---

[4]) K. H. hatte am 11. 7. 40 (s. BA, Nachl. K. H./955 a) an den Chef der Luftflotte 4 (Gen. d. Fl. Löhr) geschrieben und sich für ein Gespräch mit diesem über Ungarn bedankt. Es ging dabei offensichtlich um die Frage der dt. Vormachtstellung auf dem Balkan; dazu hatte Löhr „weiträumige" Anregungen für „Dauerlösungen" gegeben.

[5]) des Beitrages.

Ich hole keinen zurück, der nach einigen Wochen Rekrutenausbildung plötzlich wieder seine anderweitige Nützlichkeit entdeckt. Entweder oder. Und das scheint mir auch für C[olin] R[oss] zu gelten.

8. Du bekommst dieser Tage einen offiziellen Brief von mir aus der Informationsstelle, einen Aufsatz für japanische Zeitschriften betreffend. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du die darin enthaltene, und leicht erfüllbare, Bitte nicht abschlagen würdest. Es sind nur 20 Schreibmaschinenseiten — Honorar 400,—.

9. Eine kleine — doppelte — Bitte, die Du, wenigstens in ihrem ersten Teil, dem Aberglauben oder der Vorsicht zugute halten magst. Bitte gib mir in Briefen und in Mitteilungen an Dritte den Professor-Titel[6]) nicht, bevor ich ihn habe! Und als Zweites möchte ich Dich bitten, die Tatsache meiner Stellvertretung in volksdeutschen Dingen — die ja an sich bei der heutigen Lage schon fragwürdig genug ist — vor allem Dritten gegenüber nicht auf Vorgänge auszudehnen, die mit volksdeutschen Angelegenheiten wirklich nichts mehr zu tun haben. Damit es kein Mißverständnis gibt: Ich stehe Dir persönlich natürlich für alle Deine Berliner Angelegenheiten zur Verfügung wie bisher. Meine Bitte erstreckt sich nur darauf, daß diese besondere Funktion nach außen hin nicht ausgedehnt werde auf Grund von Vollmachten, die sich auf den alten V. R. bezogen, im Rahmen der [Volksdeutschen] Mittelstelle auch heute noch wirksam sind, aber mit sonstigen personalpolitischen oder kulturpolitischen Sachen nichts zu tun haben.

10. Für Semmering habe ich nun zugesagt. Ich hoffe, daß ich es möglich machen kann, vorher oder nachher bei Euch wenigstens auf kurze Zeit vorbeizukommen.

11. Reinthaller, Rainer, Globocnik[7]) lassen sehr grüßen. Ich sah sie dieser Tage, als Reichstag sein sollte, aber nicht war.

12. Eine freundliche Überraschung: der „Augustus" wird im Januar auf einer großen westdeutschen Bühne aufgeführt (Wuppertal). Vertrag ist schon unterschrieben.

Soviel für heute. Ich muß in mein Seminar.
Hoffentlich habt Ihr einen guten Einstand in der Alm gehabt!

Albrecht [Haushofer]

---

[6]) A. H. erhielt ihn erst am 14. 10. 40: apl. Prof.
[7]) Vgl. Dok. Nr. 224 u. 240.

## Nr. 236
## Fritz Berthold an Karl Haushofer

Krakau, 15. Juli 1940

Zur Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien und der Bukowina

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk „U.R. – Streng vertraulich!"

Hochverehrter Herr General!

Mit herzlichem Dank bestätige ich Ihr Schreiben vom 6. Juli 1940. Bei meinem letzten kurzen Aufenthalt in München im Juni rief ich Sie an, mußte aber erfahren, daß Sie auf dem Hartschimmelhof waren. Ich selbst bin in Krakau bei der Abteilung Arbeit im Amt des Generalgouverneurs und habe vor allem mit den Angelegenheiten der polnischen Landarbeiter zu tun. Es handelt sich bei der Anwerbung und Transportierung von 100 000-den von Landarbeitern um eine sehr umfangreiche Aufgabe. Da Ihre erste Frage Landarbeiter betrifft, so konnte ich die Angelegenheit den beiden zuständigen Arbeitsämtern in Kielce und Konskie weitergeben. Die Eltern werden vom Arbeitsamt veranlaßt werden, einen Brief an ihre Söhne zu schreiben. Bei der Umständlichkeit der ganzen Verkehrswege ist aber noch mit einer Dauer bis zu 3 Wochen zu rechnen. Ihr Gruß und die Tatsache, daß Sie mit den Arbeitern zufrieden sind, was mich persönlich sehr freut, wird ebenfalls ausgerichtet werden. Falls Sie irgendwelche Sonderwünsche mit Arbeitskräften haben, stehe ich Ihnen natürlich gerne zur Verfügung.

Was die Frage der Umsiedlung[1]) betrifft, möchte ich Ihnen dazu vertraulich ungefähr folgendes mitteilen. Bei den Deutschen aus Bessarabien und Bukowina handelt es sich um 2 grundverschiedene Volksgruppen. Die deutschen Bauern aus Bessarabien sind meist Großgrundbesitzer und an eine sehr extensive Wirtschaftsweise gewöhnt, während die Bauern aus Bukowina meist Zwergbesitz hatten und nebenbei als Waldarbeiter tätig waren. Ich weiß allerdings nicht wieweit die russische Besetzung in der Bukowina geht, denn gerade in der nächsten Umgebung von Czernowitz sind etwas reichere schwäbische Bauern mit mittelgroßem Grundbesitz. Es wird Ihnen ja bekannt sein, daß die Ansiedlung der Bauern aus Wolhynien im Warthegau nur äußerst langsam vor sich geht und daß nach einer mir zugegangenen Information der größte Teil heute noch in Lagern in Sachsen sein soll, wo sich zum Teil unerfreuliche Dinge abgespielt haben sollen. Man kann ja auch nicht gut Bauern die Kleinbesitz hatten plötzlich auf ein größeres Gut setzen. Ferner müssen neue Höfe gebaut werden, wozu es an Baumaterial fehlt und schließlich ist das Generalgouvernement so übervölkert, daß bei einem weiteren zwangsweisen Zuzug von Polen, die aus dem Warthe-

[1]) Vgl. auch Dok. Nr. 208, 220, 237 u. ö.

gau entfernt werden müssen, die Ernährungslage immer schwieriger wird und die Seuchen- und Unruhengefahr wächst. Demnächst bekommen wir wieder alle Zigeuner aus dem Reich und den neuen Gebieten, währenddem der Zwangsabschub aller Juden aus dem Reich aus den oben angeführten Gründen ohnehin bis auf weiteres abgeblasen worden ist. Ich fürchte also, daß die Deutschen aus Bessarabien und Bukowina wieder mit einem sehr langen Lageraufenthalt zu rechnen haben, außerdem scheinen mir die Zwergbauern aus der Bukawina für die im Warthegau notwendigen großen Höfe ungeeignet. Da also wohl ein Zwischenaufenthalt unvermeidlich ist, wäre es fast besser, wenn der Zwischenaufenthalt nicht im Reich, sondern bei einer möglichst noch bäuerlich denkenden volksdeutschen Gruppe in Rumänien selbst erfolgen würde. Es wird sich ja dann immer noch herausstellen, wieweit eine endgültige Ansiedlung, etwa in Mähren oder im Warthegau oder sonstwo möglich ist. Im Laufe der nächsten oder übernächsten Woche hoffe ich nach München zu kommen und bitte Sie, mir vielleicht durch Fräulein Kaup ausrichten zu lassen, wann Sie zu erreichen sind.

Mit herzlichen Grüßen an Ihre verehrte Frau Gemahlin und an Sie in alter Verehrung und Ergebenheit

Ihr
Dr. Berthold

## Nr. 237
## H. Schepers an Karl Haushofer

Krakau, 18. Juli 1940

Umsiedlungsmöglichkeiten für Deutsche aus Bessarabien und der Bukowina

Quelle: BA, Nachl. K.H./955a; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk „U.R. – Streng vertraulich!" und Zusätzen

Sehr verehrter Herr Professor!

Für Ihren Brief darf ich Ihnen besonders herzlich danken. In der Personalangelegenheit werde ich versuchen, möglichst rasch etwas Positives in Erfahrung zu bringen; ich werde Ihnen dann sofort Nachricht geben.

Es war mir eine besondere Freude, daß Sie in einer so wichtigen und weittragenden Angelegenheit, wie sie die Umsiedlung der Deutschen aus der Bukowina und Bessarabien[1]) darstellt, meine bescheidene Auffassung

[1]) Vgl. Dok. Nr. 236.

hören möchten. Ich glaube, daß es für diese Frage 3 Lösungsmöglichkeiten geben könnte:

1) Die Ansiedlung in Siebenbürgen
2) Die Ansiedlung im Warthe-Gau
3) Die Ansiedlung in der Mährischen-Senke bis nach Niederdonau hinein.

Ich darf zu diesen 3 Möglichkeiten kurz folgendes sagen:

1) Die Umsiedlungsaktion der Bessarabien- und Bukowina-Deutschen wird die zukünftige Gestaltung des Südost-Raumes stark beeinflussen. Entscheidend ist die Frage, ob der deutsche Einfluß im Südosten sich ausschließlich oder fast ausschließlich auf wirtschaftliche und machtpolitische Faktoren stützen wird, oder ob diese Faktoren eine maßgebliche Verstärkung und Unterbauung durch den kulturellen und sonstigen Einfluß eingesessenen Deutschtums finden sollen. Optimisten haben diese Fragen auch konkreter formuliert und in diesem Zusammenhang von einem Reichsland Siebenbürgen gesprochen und dabei angeführt, daß die etwa 700 000 Deutschen Rumäniens durch die kinderreichen Bauernfamilien aus Bessarabien und der Bukowina — deren Gesamtzahl 130 000 Menschen betragen mag — in willkommener Weise verstärkt werden könnten. Ich darf bei dieser Betrachtung von der staatsrechtlichen Seite einer Umsiedlung von Bessarabien und der Bukowina in das Rumpf-Rumänien einmal absehen und nur abstellen auf das eigentliche Reichsinteresse. Bei einer verantwortlichen Abwägung aller Für und Wider glaube ich zu dem Schluß kommen zu müssen, daß eine Ansiedlung der Deutschen aus Bessarabien und der Bukowina in Siebenbürgen oder überhaupt in Rumänien keine wesentlichen Vorteile bringt, so sehr auch für die Betroffenen selbst klimatische und sonstige Gesichtspunkte für diese Lösung sprechen mögen. — Trotzdem anerkannt werden muß, daß die kinderreichen deutschen Familien des ehemals östlichen Rumäniens jene kolonisatorische Härte besitzen, die dem Genzbauern und dem völkischen Vorposten eigen sein muß, wird doch ihre Zahl nicht ausreichen, im Südosten volkspolitisch ein wesentlich günstigeres Bild als bisher zu schaffen. Ihre Ansiedlung würde also den deutschen Wirtschafts- und Machtfaktor im Südosten nur in einem Umfang verstärken, daß ihr Wert geringer erscheinen muß als bei einer Ansetzung im oder unmittelbar am Rande des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes. Die Lösung 1) müßte demnach wohl ausscheiden. Dieses Ergebnis wird (ich darf hier meine persönliche Meinung äußern) noch unterstützt durch eine Erkenntnis, die vielleicht bitter ist, der man sich aber nicht verschließen darf. Ich glaube nämlich, daß die augenblicklichen inneren kolonisatorischen Kräfte des deutschen Volkstums mehr als genug in Anspruch genommen ja fast erschöpft werden durch die Aufgaben, welche die Lösung der Tschechen-Frage und der Polenfeldzug gebracht haben. Ich glaube nicht, daß auf absehbare Zeit die deutschen Kolonisationskräfte ausreichen, weit vorgetriebene Wachstumsspitzen, die ja durch keine, wenn auch noch so schmale und dünne Volkstumsbrücke mit der Heimat verbunden sind, mit jenem Nachschub und jener ständigen

blutsmäßigen, wirtschaftlichen und kulturellen Stärkung zu versehen, die sie in Stand setzt, eine wirkliche volkspolitische Mission im Südosten zu erfüllen. So bleibt die Betrachtung beschränkt auf die beiden übrigen Möglichkeiten.

2) Auch einer Ansiedlung im Warthe-Gau stehen wesentliche Bedenken gegenüber. Die Herstellung einer für alle Zeiten dauerhaften Volksbrücke zwischen Brandenburg — Schlesien und Ostpreußen ist eines der Kernprobleme deutscher Ostpolitik. Die Lösung dieser Frage ist zweifellos mit wunderbarem Elan behandelt worden. Man darf aber nicht verkennen, daß die Herabdrückung des polnischen Bevölkerungsanteils auf ein im Verhältnis zum Deutschtum erträgliches Maß in Anbetracht der Menschenmasse, um die es sich hier handelt, noch viele Jahre angestrengtester Kolonisation nötig machen wird. Die Rücksiedlung der Wolhynien-Deutschen war ein vorwiegend landwirtschaftliches Problem. Bei der Rückgewinnung deutschen Bodens in den beiden neuen Ostgauen ist aber zu beachten, daß vordringlich die Verminderung des städtischen national-polnischen Elements erscheint; diese könnte durch eine Ansiedlung der etwa 130 000 landwirtschaftlich tätigen Bessarabien- und Bukowina-Deutschen nicht bewirkt werden. Es kommt hinzu,daß klimatisch der wiedergewonnene deutsche Osten nicht ohne weiteres dem Deutschtum Ostrumäniens zusagen wird und daß eine Verbringung in einen Raum, der ihnen nicht zusagt, diesen Menschen einen vielleicht nicht unwesentlichen Teil ihrer kolonisatorischen Kräfte nehmen kann. Weiter kommt hinzu, daß in Anbetracht der früher durchgeführten Polonisierung vieler deutscher Dörfer in den Ostgauen es möglich erscheinen muß, Teile der dortigen Landbevölkerung dem Deutschtum zurückzugewinnen, vor allem, wenn eine gesunde Untermischung mit kolonisatorisch befähigten deutschen Bauersöhnen erfolgt. Die kulturelle und wirtschaftstechnische Verschiedenheit zwischen den Bessarabien- und Bukowina-Deutschen einerseits und den in den Ostgauen bereits angesiedelten Bevölkerungsteilen, besonders den Wolhynien- und Baltendeutschen, andererseits läßt es ebenfalls unzweckmäßig erscheinen, diese Gruppen in ein enges Verhältnis des Zusammenlebens zu bringen. So muß nach meiner Auffassung auch diese zweite Lösungsmöglichkeit ausfallen.

3) Die dritte und wohl richtigste Lösung wäre in einer Ansiedlung in der Mährischen Senke bis herein nach Niederdonau zu sehen. Die Brücke zwischen Schlesien und der Ostmark ist nicht nur historisch gesehen eine Angelegenheit von besonderer Tragweite, ihr kommt unter allen Gesichtspunkten der Gegenwart betrachtet, eine überragende Bedeutung zu. Ich glaube, daß erst eine haltbare Volksbrücke zwischen Schlesien und der Ostmark all unseren politischen und wirtschaftlichen Planungen den notwendigen tragenden Untergrund verleiht. Völkisch ist die Bedeutung eines Keiles zwischen dem tschechischen Lebensraum und der übrigen slawischen Welt garnicht zu verkennen, vor allen Dingen heute, da alte panslawistische Ideen anscheinend aus uns befreundeter Hand neue Nahrung in einem Umfange erhalten, der trotz aller politischen Freundschaft unsere eifrige Auf-

merksamkeit erfordert. Außerdem gewinnen die Autobahn durch die Mährische-Senke in die Ostmark und der geplante Oder-Donau-Kanal ihre wirkliche politische Bedeutung erst dann ganz, wenn sie durch einen Raum führen, der stark duchsetzt ist mit einem kolonisatorisch bewährten Grenzbauerntum. Auch wehrpolitisch erhält die Waagtal-Linie erst dann ihren Sinn, wenn in ihrem Rücken ein innerlich starkes deutsches Volkstum angesetzt wird. Das Gebiet, das für diese Ansiedlungsmöglichkeit infrage kommt, ist nicht so groß, als daß nicht 130 000 Menschen kolonisatorisch bewährter Art einen wesentlichen volkspolitischen Faktor darstellen könnten. Dieses Gebiet scheint auch klimatisch die Voraussetzungen zu bieten, die den mit der Ansiedlung erstrebten Erfolg versprechen, so daß die Bessarabien- und Bukowina-Deutschen gegenüber den Tschechen ein viel größeres politisches Gewicht darstellen würden als etwa gegenüber dem Polentum in den neuen östlichen Reichsgauen. Dem in nationaler Hinsicht selbstbewußten Deutschtum Bessarabiens und der Bukowina sollte es auch gelingen, eine gewisse Eindeutschung des Slonzakentums voranzutreiben, dessen Anlehnungsbedürfnis an deutsche Kräfte eine historisch bekannte Tatsache ist, die besonders in Verfolg der Tschechenkrise und des Einmarsches der Polen in das Olsa-Gebiet zu Tage trat.

Es mag im einzelnen noch eine ganze Reihe von Gründen geben, die für eine Ansiedlung der Rumänien-Deutschen in diesem Gebiet sprechen, ich glaube aber, daß bereits die genannten Gründe ausreichen sollten, eine Entscheidung in dieser Hinsicht herbeizuführen. – Ich habe, wie schon betont, hier nur meine bescheidene persönliche Meinung zum Ausdruck gebracht. Immerhin wird diese Auffassung durch die praktische Anschauung, die ich bereits in meiner Berliner Tätigkeit bei der Beschäftigung mit der Tschechen-Frage – wo ich ja mehrfach vom Stabe des Generalfeldmarschalls um meine Meinung gefragt wurde – wie auch insbesondere durch meine Tätigkeit hier in Krakau erlangte, so sehr unterstützt, daß ich sie für richtig halten muß. Ich würde mich deshalb außerordentlich freuen, wenn meine Meinungsäußerung ein bescheidener Beitrag zu einer richtigen Lösung dieses Problems sein könnte.

Ich darf bitten, mich Ihrer verehrten Gattin zu empfehlen und bin mit den besten Grüßen und

Heil Hitler!
Ihr stets dankbar ergebener
Schepers

An[2]) 22. 7. 40 u. a. 23. 7. U. R. streng vertraulich mit einem beigeklemmten Blatt von Dr. Berthold an Dr. A[lbrecht] H[aushofer] mit der Bitte, diesen Standpunkt zu Nr. 3 als meinen und den von Dr. Jury bei R[udolf] H[ess],

[2]) Das Folgende handschriftlich.

bei der V.D.M.St. u. beim V.D.A. zum Vortrag zu bringen und dann Ggw. [?] zurückzuleiten. B[erthold] u. Sch[epers] sind Kenner der Frage ersten Rangs. Dixi et salvavi animam meam!

Heil Hitler!
K[arl] Haushofer

**Nr. 238**
**Karl Haushofer an Schwarz**

o.O., 19. Juli 1940

Schulsammlungen des VDA

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk: „Vertraulich. n. Kenntn.A. zu Vertr. Volksd."

Hochverehrter Herr Reichsschatzminister!

Wenn ich diesmal wieder – vertrauend auf bewährtes Wohlwollen – als Bittender durch die Vermittlung eines Ihrer Herren zu Ihnen komme, weil ich hier droben auf der Partnachalm von einem strengen Arzt zur Vermeidung beständigen Gehens mit Übertouren der bejahrten Maschine eingebannt bin und trotz heftigen Drängens des V.D.A. nicht hinunter gelassen werde, so ist es wahrlich nicht in eigener Sache, sondern in einer öffentlichen Angelegenheit, in der mir trotz ehrlichen Protestes und Hinweises darauf, daß dieses Ehrenamt Sache jüngerer Semester sein müsse, durch unerforschliche Ratschlüsse des Stellvertreters des Führers, des Reichsführers SS und seines getreuen Obergruppenführers Lorenz, des A.A. und anderer hoher Herren eine letzte, oberste Verantwortung für den V.D.A. und seine ganze volkspolitische und kulturpolitische Tätigkeit und Leistungsfähigkeit aufgeladen worden ist.

Diese letztere aber hängt nun an seinen seit vielen, vielen Jahren eingeführten Schulsammlungen[1]), weil durch sie nicht nur die erheblichen diskreten Mittel für viele kulturpolitische Zwecke des Reiches aufgebracht werden müssen, die nichtamtliche Wege und dennoch mit amtlichem Segen gehen, sondern auch der gute Schein vor den mißtrauischen Augen des Auslands gewahrt werden muß, daß solche Mittel aus wirklich ganz freiwilligen Sammlungen eines Volksbundes kommen, damit man ihre Wege eben nicht, wie z. B. solche des A.A. oder der A.O. der NSDAP mit fremder

[1]) Vgl. Dok. Nr. 202.

Gewalt und hoher Hand verbieten kann, sondern – wenn auch mit Hemmungen – ihren volkspolitischen Zielen zufließen lassen muß.

Diese Wege und das Tarnen sind sie gewohnt, und Partei und Reich wissen, daß es in solchen Fällen viel besser ist, wenn die Rechte nicht weiß, was die Linke tut und umgekehrt. Daß Alles seinen rechten Weg geht, dafür ist die Volksdeutsche Mittelstelle da und steht unter ausreichender Kontrolle.

Nun aber soll die seit Menschengedenken stattfindende Herbstschulsammlung, ohne die es wirklich nicht geht, die von Erziehungsministerium und H.J. bereits genehmigt war, und ihren Segen erhalten hatte, von Ihnen aus mit Rücksicht auf das W.H.W. – dem sie wirklich nicht geschadet hat – verboten worden sein.

Zum erstenmal sind im Vorjahre solche Schwierigkeiten entstanden, dann aber überwunden worden, weil gerade in dieser politischen Lage niemand, am wenigsten der Stellvertreter des Führers und sein Stab das Auffliegen des V.D.A. verantworten wollte, der ja dann auch gleich unmittelbar in den Fragen der Deutschen in Polen, der Umsiedlung der Balten, der Wolhynier u. a. seine Notwendigkeit erwies, von der sich der Herr Reichsführer SS persönlich mit größter Anerkennung der V.D.A.-Leistung überzeugte. Bliebe es dabei, so könnte ich natürlich nur dem Stellvertreter des Führers, der jetzt Chef dieser Fragen ist, die Auflösung des V.D.A. vorschlagen und zuvor meine Enthebung von dem nicht gesuchten Vertrauensposten erbitten, weil ich nicht, aber auch niemand sonst die Zerstörung eines zwar nicht in den amtlichen Normalrahmen passenden, aber auf die Dauer unentbehrlichen Werkzeugs der deutschen Volkspolitik verantworten kann. Zerstört man es durch dauernde Abschnürung der Sammelmöglichkeit, auf die hin es nun einmal seit 60 Jahren gegründet ist, so wird man es mit großen Kosten und schwerem Wirkungsverlust wieder aufbauen müssen. Die A.O. kann es in keiner Weise ersetzen, namentlich nicht den in sechs Jahrzehnten erwachsenen Geist freiwilliger, zumeist unentgeltlicher Überleistung. Aus diesen Gründen vertraut felsenfest auf Ihren nun nach bestem Wissen unterrichteten Weitblick und die Dauer-Genehmigung und bittet nur, die persönliche Anwesenheit zum Vortrag gütig zu entschuldigen

mit Heil Hitler!
Ihr stets ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 239
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o.O., 22. Juli 1940

Wissenschaftliche und politische Aufträge

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Liebster Albrecht!

An einem Tag, der mich viel Anstrengung und Nerven gekostet hat, (Talgang nach Partenkirchen bei schwülem gewitterigem Wetter mit ekelhaften stundenlangen Erörterungen bei Forstamt und Grundbuchamt, wegen einer neuen Forststraßengefahr ins Reintal (4 m. breite Autostraße, vorerst mit Verbot, aber Du weißt ja, wie sich Leute, wie Dr. Ley an Verbote halten, wenn erst einmal das verfluchte Hospiz des verewigten Stöcker automäßig aufgeschlossen ist!); stelle ich am Abend ein wichtiges Konvolut zusammen;

1.) den gewünschten Originalaufsatz, in unseren engen Schreibmaschinen Seiten 22, in normalen sicher die von Dir gewünschten 25 lang, wie ich glaube gut, mit ein paar vielleicht auch Dir neuen Feinheiten.

Bitte: durchsehen, dann Fürst Urach benachrichtigen, der mir gleichzeitig mit Dir geschrieben hat. Wenn Du noch ein paar Jahreszahlen einfügen kannst, bin ich Dir dankbar. Wenn nicht, muß es auch so gehen. Es ist halt doch ein sehr unvollkommenes wissenschaftliches Arbeiten auf der Alm, wenn man auf die betreffenden Aufgaben nicht vorbereitet war, und das will Deine Mutter nicht glauben, dann gibt es Fufugenka[1]), und zwei so tätige Menschen, wie wir, können halt nicht mit der Einschreibtisch-Theorie Schneiderhäuslmäßig auskommen; und das will die Mutter auch nicht glauben, und ist unglücklich, wenn bei mir die sonst wacker unterdrückte Spannung zwischen Einsiedelei und Weltpolitik herausfährt.

Also bitte: macht mit dem Aufsatz, was Ihr wollt und könnt; ich habe ihn für journalistischen Gebrauch dreiteilig geschrieben, damit man ihn nötigenfalls in Fortsetzungen bringen kann und kann ihn hier in den Hinterwäldern, die dann doch keine sind, nicht besser machen.

2.) Zwei Memoranden von den zwei besten Kennern der Umsiedlungsfrage im Osten soweit Bessarabien und Bukowina in Frage kommen; ist es unmöglich, Meinungen, wie die ihren, die meinen und die von Jury zur Geltung zu bringen, dann haben wir wenigstens unsere Schuldigkeit getan[2]).

Die vier heiklen und wichtigen Blätter erbitte ich zurück, ebenso

3.) die drei Blätter von Ashton, der ein ganzer Kerl ist. Der gewünschte Aufsatz wäre wohl ein Kosthäppchen für unsern alten Freund Ulrich Wille.

---

[1]) d. i. „Ärger".
[2]) Vgl. Dok. Nr. 236 u. 237.

Aber kann man, kann ich ihn schreiben? Ausreden finden sich leicht. Bitte um ehrliche Antwort. Weißt Du, was man mit's Wysse Chryz vorhat?

Dann liegen noch zwei Einzelblätter bei, wovon Du das eine mit meinen toten Alterskameraden zerreissen und wegwerfen sollst, nachdem Du es durchgeflogen hast.

Das andere ist der Durchschlag eines Briefs an Minke. Könnten nicht Lorenz und ich, Behrends und Minke sich das Feilen vieler Glückwunschbriefe an Feldmarschälle xx. sparen, wenn wir es so machten?

Sonst müssen wir doch alle dasselbe schreiben, und ich kann es hier schon aus rein mechanischen Gründen nicht schaffen.

Damit wäre mein Säckel geleert; wenn ihr gerecht seid, dann füllt Ihr es wenigstens mit den verheißenen 500 R.M.; denn die Mühe war groß, und es hat viele Ansätze gebraucht, Deine Mutter und mich Nerven gekostet,

mit herzlichen Grüßen, auch an Urach, und
Heil Hitler!
[...]

## Nr. 240
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 2. August 1940

Neuordnungspläne für Mitteleuropa

Quelle: BA, Nachl. K.H./955c; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk: „Streng vertraulich" und Zusätzen

Lieber Vater!

Heute darf ich Dir Deine U.R.-Sendungen zurückschicken, mit Kommentar dazu:

1. Angelegenheit Sacharow[1]) ist wohl nun einstweilen erledigt. Vielen Dank für Deine Mühe!

2. Die mysteriöse Angelegenheit mit der Überprüfung des Buchplanes habe ich mit Dr. Herrmann besprochen. Wir sind übereingekommen, daß er zunächst in freundlicher Form. Aufklärung vom Min[isterial]Dir[ektor] Haegert im Promi erbitten soll. Hat er sie erhalten oder verweigert bekommen, dann meldet er sich wieder bei mir. Dir möchte ich raten, einstweilen nichts zu tun. Eine Beschwerde ganz oben kann man immer noch einlegen, wenn es anders nicht geht.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 260.

3. Den Brief des niederländischen Generalkonsuls [Dyserinck] schicke ich zurück. Der Brief an Franz W[ehofsich], der beiliegen sollte, lag Deiner Sendung nicht bei. Du hast ihn wohl direkt nach dem Haag gesandt. Hier kann ich in der Angelegenheit nichts machen.

4. In der Angelegenheit Schweiz folgendes: Ich habe die Frage Deines Schreibens in der bewußten Züricher Zeitschrift mit T[omodachi] [Hess] besprochen. Wir raten beide ab. Ist zur Zeit ein zu heißes Eisen, und undankbar obendrein. . . .

5. Die Siedlungsgutachten[2]) habe ich gleichfalls vorgetragen — ich hoffe, mit Wirkung.

Damit komme ich zum Hauptgegenstand dieses Briefes: Ich war heute anderthalb Stunden, den größten Teil davon allein, bei T[omodachi] [Hess] fand ihm ungewöhnlich aufgeschlossen, und konnte von unseren besondren volksdeutschen Sorgen bis zu den letzten Arcana Imperii alles gründlich mit ihm besprechen, was ich auf dem Herzen hatte. Damit Du im Bilde bist — und als Zeugnis dafür, daß wir in wichtigen Punkten unser Sprüchel gesagt haben, gebe ich Dir im folgenden einen ausführlichen Bericht. Bitte diesen Brief gut aufheben!

Ich fing damit an, die schwierige Lage der Volksdeutschen Mittelstelle zu zeichnen. Himmler scheint sich über die Mängel von L[orenz] völlig klar zu sein, und geht nun — offenbar von Heydrich in dieser Richtung beraten — darauf aus, die Mittelstelle völlig überzuschlucken und mit seinem Reichskommissariat zu vereinigen[3]). Nächste Woche sollte eine Besprechung über diese Frage zwischen Wolff, Bormann, Lorenz und Behrends sein. Ich habe T[omodachi] [Hess] nun dringend gebeten, vorher rechtzeitig einzugreifen, sich Behrends zum Bericht kommen zu lassen, und die Selbständigkeit der V.M. noch einmal sicherzustellen — auch endlich in Bezug auf die Partei die notwendigen Vollmachten auszustellen. Ich hatte den Eindruck, daß meine Vorstellungen wirkten. Jedenfalls bekam Fukan [Bormann] entsprechende Anweisungen. — Dann berichtete ich über Deinen Briefwechsel mit Schwarz, und glaube, daß nun der Sammlung[4]) keine Hemmungen mehr begegnen. Hoffentlich ... Im Anschluß daran hatte ich noch Gelegenheit, ein paar gute Worte für Reinthaller[5]) einzulegen, der auch mit wichtigen Anliegen in der Parteibürokratie gestrandet war, und ging dann — alles unter dem Motto: Nicht mehr Wurzeln ausreißen als unbedingt nötig, mit dem Appell an organisch-psychologisches Empfinden gegen allzu Mechanisch-Uniformiertes — auf das Umsiedlungsthema ein. Dabei konnte ich Deine Wünsche

---

[2]) Vgl. Dok. Nr. 236, 237.

[3]) Das Reichskommissariat für die Festigung des deutschen Volkstums wurde am 7. 10. 1939 von Hitler geschaffen.

[4]) Vgl. Dok. Nr. 238.

[5]) Anton Reinthaller (1895), Landwirtschaftsfachmann der österr. NSDAP, 1938 Minister für Land- und Forstwirtschaft in Österreich, 1940 U.St.Sekr. im RMin. für Ernährung und Landwirtschaft.

in Bezug auf Mähren an den Mann bringen. Weiter ergab sich eine Aussprache über alle noch ausstehenden Grenzfragen. Ich habe den Auftrag, zu allen diesen Themen: von Marburg über Ödenburg nach Nordschleswig, Limburg und Luxemburg kurze Denkschriften mit Karten für ihn zu machen. Ebenso zum Thema Schweiz, wo ich die große Sorge hatte und noch habe, daß bei Gelegenheit zu viel Alpenboden der südlichen Unersättlichkeit geopfert wird. Das Engadin z. B. Hier bin ich nun der Meinung, daß es schon schlimm genug ist, wenn die Akten über Südtirol auch beim Aufrollen der Tessinerfrage — die früher oder später einmal kommen wird — geschlossen bleiben müßten. Aber Engadin und Wallis dürfen nicht auch noch verlorengehen. — In den westlichen Grenzfragen habe ich für ein maßvolles Programm plädiert, fürchte aber, daß hier schon ein allzugroßes Abschneiden beschlossen ist. Jenseits der Somme-Aisne-Maas-Linie darf kein Franzose mehr in seine Heimat zurück.... Und auch in der Bretagne sind wir dabei, kräftigen Separatismus zu fördern. Ich hab also zu diesem Thema mein Sprüchel gesagt, ohne viel Hoffnung auf Erfolg. — Es war nur natürlich, daß unser Gespräch von hier aus auf die allerheikelsten Fragen übersprang. Ich wurde dabei höchst verantwortliche Dinge in Bezug auf England gefragt — der Eindruck, daß man an höchster Stelle sehr ungern an die Schluß-Auseinandersetzung mit der Insel geht (und zwar aus welt- und rassenpolitischen Überlegungen auf weiteste Frist), ist mir dabei wieder bestätigt worden. T[omodachi] [Hess] selbst war durchaus der Meinung, daß wir reichlich zu tun haben würden mit dem, was uns jetzt schon an Verdauungsleistung zugefallen sei, und daß wir an einem Zusammenbruch der auf englischer Macht beruhenden Stellung der Weißen in Vorder- und Hinter-Indien nicht das geringste Interesse haben.... Frage, noch immer, ob nicht in England verantwortliche Leute mit genug Weitsicht zu finden seien.... Ich versuchte, klarzulegen, weshalb der völlige Vertrauensmangel auch die gewandtesten oder ehrlichsten Versuche zum Ausgleich zum Scheitern verurteile. Unausgesprochen blieb ein Einverständnis darüber, daß es nicht immer die gewandtesten und feinsten Hände gewesen sind, die an kritischen Stellen des deutsch-englischen Gewebes gepatzt haben.... Beiderseits....

Mehr kann ich über diesen Teil des Gesprächs nicht schreiben. Auch das ist fast schon zu viel. Jedenfalls gerade die letzte Seite nur unter strengster Vertraulichkeit zu Deiner persönlichen Orientierung.

Schließlich hatte ich noch Gelegenheit, das Ostsee-Problem in aller Offenheit zu besprechen. Ich sehe für die nächsten Monate neue Gefährdung für Finnland. Wir haben sowohl strategisch wie völkisch wie wirtschaftlich ein Interesse daran, daß Finnland bestehen bleibt, und daß es nicht noch einmal zu einem Krieg kommt, der auch unser langsam sich besserndes Verhältnis zu Schweden einer neuen schweren Belastung unterwerfen würde. Ich habe sehr deutlich ausgesprochen, daß der Russe auch und gerade dann, wenn man mit ihm „freundschaftlich" steht, nur eine sehr deutliche Sprache versteht, und habe mit allem Nachdruck darum gebeten, er (T)[omodachi] [Hess] möge zusammen mit G[örin]g in dieser Frage aufpassen und dafür sorgen, daß

rechtzeitig ein mahnendes Wort gesprochen wird. Schon das Verhalten der Russen in der rumänischen Sache hat klar gezeigt, daß sie sich fürchten. Gibt man ihnen zu verstehen, daß wir einen neuen Finnenkrieg nicht wünschen, dann kommt er auch nicht – vorausgesetzt, daß in der übrigen Welt-Auseinandersetzung keine allzu überraschenden Dinge geschehen. – Auch in dieser Frage war T[omodachi] [Hess] sehr aufgeschlossen.

Ich mache mir keine Illusionen über die Gesamt-Auswirkung solcher Gespräche. Immerhin war T[omodachi] [Hess] diesesmal besonders aufgeschlossen, auch menschlich ungewöhnlich herzlich. Seine Gesundheit schien mir nicht schlecht zu sein, seine Aktionsbereitschaft besser als sonst. Jedenfalls – ich hab mein Sprüchel gesagt und deutlich auf alle kritischen Punkte aufmerksam gemacht. Mehr kann ich im Augenblick nicht tun.

Soviel für heute.

Alles Liebe
A[lbrecht Haushofer]

## Nr. 241
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 23. August 1940

Japanischer Protest gegen „Geopolitik"-Bericht Karl Haushofers

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen

Lieber Vater!

Nach meiner Rückkehr kann ich Dir aus unserem volkspolitischen Bereich noch nichts Neues melden. Behrends ist heute aus Rumänien zurück, ich hoffe, ihn morgen zu sehen, und [Tomodachi] [Hess] ist bis in die nächste Woche hinein in München. Sobald er wieder hier ist, hoffe ich ihn zu sehen.

Hingegen muß ich Dir über einen anderen Vorgang berichten, der Dich ärgern wird. Bevor ich ihn schildere, möchte ich Dich aber bitten, ihn nicht allzu tragisch zu nehmen, zumal er hier an amtlicher Stelle von vernünftigen Leuten schon vernünftig behandelt worden ist. Tatbestand ist folgender: Das Kaiserreich der aufgehenden Sonne hat sich nicht damit begnügt, Dir durch Furuuchi-san einen geschmerzten Brief schreiben zu lassen; es hat es für nötig befunden, in Gestalt seines Botschafters einen höchst offiziellen Protest gegen Deinen Geopolitik-Bericht[1]) beim Staatssekretär des

[1]) Vgl. Antwortbrief von K. H. an Furuuchi v. 4. 8. 1940 (Privatarchiv H. H.).

Auswärtigen Amtes zu überreichen. So etwas tut man nicht, wenn man nicht die Absicht hat, dem Betroffenen einen Verweis seiner Regierung zuzuziehen. Ich kann nicht behaupten, daß ich diesen Schritt unserer gelben Freunde klug oder ritterlich fände. Zum Glück sind sie bei Weizsäcker an den richtigen Mann geraten. Er hat ihnen, wie mir berichtet wird, mit trockener Verwunderung und deutlicher Ironie die Unangebrachtheit ihres Protestes unter die Nase gehalten. Weitere Folgen wird also der ganze Vorgang wohl kaum haben. Das Auswärtige Amt hat sich davon überzeugt, daß Dein Bericht wirklich nicht geeignet war, die östliche Großmacht zu kränken. Man hat im Auswärtigen Amt sogar den Eindruck, daß der japanische Protest eine Antwort der Japaner darauf war, daß wir über manche japanische Pressestimmen Beschwerde geführt haben. Nun haben sie ihrerseits einen Anlaß gesucht, um sich zu beschweren und sind dabei ausgerechnet auf Dich geraten. – Furuuchi habe ich am Telephon gesprochen, ich werde ihn nächste Woche sehen und habe vor, ihm in liebenswürdigem Ton, aber doch in unmißverständlicher Weise klarzumachen, daß es schlechte Politik seitens des östlichen Kaiserreichs ist, wenn es seine überzeugten Freunde in dieser Form hinterhältig angreift. Ich möchte Dich bitten, in dieser Sache selbst gar nichts zu unternehmen, halte es aber für zweckmäßig, wenn Du für die nächste Zeit japanischen Dingen eine betonte Kühle entgegensetzen würdest.

In herzlichem Gedenken
der schönen Almtage!
A[lbrecht]

## Nr. 242
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 27. August 1940

Erfüllung der Wünsche japanischer und amerikanischer Geopolitiker

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen

Lieber Vater!

Auf Deinen halbdienstlichen Brief für heute nur eine ganz rasche Antwort:

1) Bei T[omodachi] [Hess] werde ich mich dieser Tage melden. Er soll Ende der Woche hier sein.

2) Dem japanischen Botschaftssekretär[1]) würde ich an Deiner Stelle folgendes schreiben: „Ihrem Wunsche, meine 'Kulturpolitik' ohne Honorar ins Japanische übertragen zu lassen, steht von meiner Seite nichts im Wege, doch kann ich über das Übersetzungsrecht nicht allein verfügen. Ich bitte Sie daher, sich unmittelbar mit dem Verlag Hoffmann und Campe in Hamburg in Verbindung setzen zu wollen."

3) Den Wunsch des Amerikaners[2]) (dessen Namen ich zunächst auch nicht feststellen kann) würde ich an Deiner Stelle erfüllen. Bekommen sollte er (soweit verfügbar; im Notfall müßte man die Verlage darum angehen): Dai Nihon, die Japanische Landeskunde, die Pazifische Geopolitik, die Weltpolitik, die Grenzen und vielleicht den einen oder anderen wichtigeren Sonderdruck. Ich werde inzwischen hier im A.A. versuchen herauszubringen, wie man heute eine solche Sendung nach Wisconsin bringen kann. Am besten wahrscheinlich durch amtliche USA-Kanäle. Aber ich will vorher fragen.

Soviel für heute. Heute Nacht waren wir nur kurz im Keller...

[...]

A[lbrecht Haushofer]

## Nr. 243
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

München, 3. September 1940

Um den Frieden mit England

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Entwurf; masch.schriftl.

Liebster Albrecht!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 29. [8.] aus dem Hotel Imperial in Wien, wo ich Dich eigentlich mit einer unbestimmten Ahnung beinahe vermutet habe.

Wenn Du Deinen Geburtstagsbrief an mich im Luftschutzkeller abgefaßt hast, so hätte ich Dir diesen Liebesdienst heute in der Nacht vom 1. auf 2. erwidern können, weil ich beim Scheiden von der Alm Deiner Mutter das Versprechen gegeben habe, beim Alarm hinunterzugehen und infolgedessen 1½ Stunden turnend und Gymnastik-treibend darin verbracht habe.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 241.
[2]) Gemeint ist W. Theusten.

Denn wie bei Dir ist auch bei uns alles anders gekommen: Durch Lisas plötzliche Abreise, deren Zeuge Du ja gewesen bist, war Mutters Fahrt auf die Hart überflüssig geworden. Sie ist schon deshalb, weil Magen und Knie sich gleich bösartig verschlimmert haben, auf der Alm geblieben und hat, weil nun einmal alles so arrangiert war, mich allein vom 31. bis 3. zu Tal fahren lassen. Das hat sich aber gelohnt; denn es brachte mir ein Zusammensein mit Tomo[dachi] [Hess] von 5 Uhr Nachmittags bis 2 Uhr Nachts ein, darunter einen 3stündigen Spaziergang im Grünwalder Forst, bei dem wir sehr viel und Ernstes miteinander besprachen. Einen Teil davon muß ich Dir nun doch zur Kenntnis bringen.

Es ist, wie Du ja weist, für ein sehr hartes und scharfes Vorgehen gegen die bewußte Insel[1]) alles so vorbereitet, daß der höchste Mann nur auf einen Knopf zu drücken braucht, damit alles spielt. Aber vor diesem vielleicht unvermeidlichen Entschluß richtet sich noch einmal der Gedanke auf, ob es wirklich keinen Weg gibt, unendlich Folgenschweres hintanzuhalten. Im Zusammenhang damit steht eine Gedankenfolge, die ich Dir doch unbedingt weitergeben muß, weil sie mir offenbar in dieser Absicht mitgeteilt worden ist. Siehst auch Du keinen Weg, wie man an einem dritten Ort solche Möglichkeiten mit einem Mittelsmann, etwa dem alten Jan Hamilton oder dem andern Hamilton besprechen könnte. Ich habe auf diese Anregungen geantwortet, daß sich eine solche Gelegenheit vielleicht vorzüglich in Lissabon bei der Zentenarfeier gefunden hätte, wenn man statt harmloser Larven gutgetarnte politische Menschen dorthin hätte schicken können. Im Zusammenhang damit scheint es mir ein Schicksalswink, daß unsere alte Freundin Missis V. R[oberts] offenbar, wenn auch in langer Verzögerung, doch einen Weg gefunden hat, ein Blättchen mit herzlichen und gütigen Zeilen guter Wünsche nicht nur für Deine Mutter, sondern auch für Heinz und mich zu senden und die Adresse beifügte: Address your reply to: — Missis V. Roberts, c/o Postbox 506, Lisbon, Portugal[2]). Ich habe das Gefühl, daß man keine gute Möglichkeit auslassen, mindestens sie durchdenken müßte.

Daß das große Theater plötzlich wieder nach Dir verlangt hat, ist mir nicht verwunderlich; hat ja doch auch beinahe Tomo am Samstag und Sonntag Ähnliches gewünscht und war persönlich von einer berückenden Herzlichkeit.

So wenig wie Du trug ich Verlangen, Verantwortungen für Entscheidungen zu tragen, die geschichtlich schwer lasten. Aber die Bilanz ist gewiß nicht verlorene Zeit, wenn Du dafür einen wunderschönen Flug über das

---

[1]) England. Das sog. Unternehmen „Seelöwe". Am 3. 9. war der 21. 9. als Beginn der Offensive festgelegt worden (Verschiebung auf unbestimmt: 17. 9. 40).

[2]) M. H. hatte am 10. 6. 1925 u. a. in ihr Tgb. notiert: „... Zum Abendessen Patrick Roberts, Sohn unserer Bekannten aus Cambridge, nun Botschaftssekretär in Berlin...". Am 11. 6.: „Patrick Roberts zum Mittagessen, Tee u. Abendessen da...". 14. 8. 1925: „... Mr. u. Mrs. Roberts viel bei mir... Roberts mit Alb[recht] um ½ 1 fort...". Die Bekanntschaft mit der Familie R. datierte aus der Vorkriegszeit (1. Weltkrieg).

Salzkammergut unmittelbar über dem Traunstein dicht am Schafberg dabei eingetauscht hast und ein unverhofftes Wiedersehen mit der Butzelware.

Als Dichter von 3 Römerdramen hätte Dich der politische Inhalt dieser Konferenz – ich will nicht sagen wie vor 2 Jahren – stark menschlich bewegen müssen; aber Du hättest Dich wie vor 1 Jahr für das seltsame Spiel das merkwürdige Gebahren – das ich als altmodischer Mensch noch mit einem „h" schreibe, interessieren müssen und ich wäre an Deiner Stelle doch auch dieses Jahr etwas mehr in die Halle gegangen. Ich kenne sie und das Bristol und weiß, was es für Dich und mich bedeutet, daß Larisch, daß die arme Camilla, daß Hedebum[3]) zu den Schatten gegangen sind und das Bild des Moretto irgendwo im Keller in Sandsäcken verpackt ist.

Du hättest ja nicht besorgte Gespräche mit Botschafter und Gesandten zu führen brauchen, sondern souveräne und an neugierigen Journalisten und weltgeschichtlichen Marionetten geradeso vorübergehen wie an Sullas militärischer oder des Augustus diplomatischer Umgebung oder dem hellenistischen Privatsekretär des jüngeren Scipio.

Jedenfalls danke ich Dir für das freundliche Einsammeln von Grüßen für Polybius und andere ihresgleichen und finde es fast schade, daß Du in Deinem schönen großen Zimmer das Satyrspiel versäumt hast. Aber es hat mir einen langen schönen Brief eingetragen, den ich am Donnerstag wieder auf die Alm tragen werde zu den freundlichen Erinnerungen, die es jetzt schon von Dir trägt und die mir persönlich ein ebenso großer Schatz sind wie Deiner Mutter.

Noch eine letzte Bitte. Infolge irgend eines Irrtums scheint Dein Freund Wolfgang Hoffmann bereits in höheren Regionen des Militarismus abgeschwebt zu sein. Aber ich gebe Dir die Karte zurück als Beweis guten Willens und weil ihre Rückseite einen schönen und lieben Erdenfleck zeigt, der diese freundlichen Erinnerungen weckt.

Noch eine Notiz: Oberleutnant Dr. Steinacher, der mir bereits den 3. netten Brief geschrieben hat, ist unter Nr. 30761 E erreichbar und um die Angelegenheit seiner Beförderung zum Oberstleutnant bemühen sich außer Major Stolze im OKW auch ein Verwandter von Dr. Bausback (Schwager, der Kommandeur der Heeresunteroffiziers-Vorschule des 7. Armeekorps von Grueber) der besondere Beziehungen zu dem, wie er sagt, dafür maßgebenden Referenten hat. Nachdem er jetzt als Kompagniechef zum Einsatz an erster Welle bereit steht, wäre es doch wirklich Zeit, daß er den Rang erhielte, den er auf Grund seiner österreichischen Patente und Orden haben würde, wenn er nichts getan hätte als von 1919 bis 1939 schimpfend in Kaffeehäusern herumzusitzen.

Dem japanischen Botschaftssekretär habe ich so geantwortet, wie Du mir vorschlugst.

---

[3]) d. i. Hedwig von Wissmann.

Wegen des Amerikaners aus Wisconsin hoffe ich, daß es mir noch gelingt, „Dai Nihon", Die japanische Landeskunde, Die pazifische Geopolitik, die Grenzen und den einen oder andern Sonderdruck zusammenzubringen. Es wird nur schwer sein, weil die Mutter augenblicklich noch außer Gefecht gesetzt ist.

Tomo[dachi] [Hess] scheint bis Mittwoch hier zu bleiben und will mich gerne noch einmal sehen; die Angelegenheit unserer Hamburger Freunde habe ich ihm ebenso wie die Laufbahn ihres Sohn und Neffen in einem neuen Merkzettel übergeben müssen und er versprach mir bestimmt, die polizeilichen und finanzamtlichen Schwierigkeiten durch die oberste SS-Führung in Ordnung bringen zu lassen. Auch hier also winkt ein Hoffnungsstrahl und mit ihm grüßt Dich in herzlicher Dankbarkeit aus wildem Umtrieb

Dein
K[arl] H[aushofer]

## Nr. 244
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

Gallspach, 10. September 1940

Friedensfühler zu England

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter und lieber Freund!

Albrecht brachte mir Deinen Brief, der neben Dienstlichem einleitend der gemeinsamen Wanderung am letzten Augusttage gedachte, an die auch ich mich so gerne erinnere.

Albrecht wird Dir von unserem Gespräch, das neben volksdeutschen Dingen vor allem die andere Sache[1]) berührte, die uns beiden so am Herzen liegt, berichtet haben. Ich habe mir letztere nocheinmal reiflich überlegt und bin zu folgendem Ergebnis gekommen:

Auf keinen Fall dürfen wir die Verbindung übersehen oder einschlafen lassen. Ich halte es für das Beste, Du oder Albrecht schreiben der alten Euerm Hause befreundeten Dame, sie möchte doch versuchen, Albrechts Freund zu fragen, ob er allenfalls bereit wäre, nach dem neutralen Gebiet, in dem sie wohnt oder doch ihre Vermittlungsadresse hat, zu kommen, um einmal mit Albrecht zu sprechen. Wenn er dies augenblicklich nicht tun

[1]) Vgl. Dok. Nr. 243.

könne, möchte er doch auf jeden Fall über sie übermitteln, an welchem Ort er sich in der nächsten Zeit voraussichtlich aufhalte. Es würde möglicherweise ein neutraler Bekannter, der ohnehin drüben zu tun habe, ihn aufsuchen und ihm hierbei etwas ausrichten, unter Bezugnahme auf Dich oder Albrecht. Derselbe möchte nicht gerne drüben erst nach seinem Aufenthaltsort fragen oder vergebliche Reisen machen müssen. Ihr glaubtet, daß das Wissen um seinen Aufenthaltsort keinerlei militärische Bedeutung habe, nötigenfalls würdet Ihr Euch auch verpflichten, keinen Gebrauch davon zu machen irgendeiner Stelle gegenüber, für die dies von Nutzen sein könnte. Das was der Neutrale zu übermitteln hätte, würde von so großer Bedeutung sein, daß demgegenüber die Bekanntgabe seines Aufenthaltsortes nicht ins Gewicht fallen würde.

Voraussetzung sei natürlich, daß die betreffende Anfrage und die Erwiderung nicht den offiziellen Weg gingen; denn Ihr wolltet keinesfalls Euerm Freunde drüben Ungelegenheiten bereiten.

Der Brief an die befreundete alte Dame würde wohl am besten durch einen Vertrauensmann der AO. an der Dir bekannten Adresse abgegeben. Zu diesem Zweck müßte Albrecht entweder mit Bohle oder mit meinem Bruder [Alfred] sprechen. Gleichzeitig müßte der Dame die Adresse dieses Vertrauensmanns in L[inz] — oder wenn derselbe nicht dauernd dort wohnt eines anderen dort dauernd wohnenden Vertrauensmanns der AO. — übermittelt werden, an der die Antwort wiederum abgegeben werden kann.

Was für einen Neutralen ich hierbei im Auge habe, darüber würde ich mit Dir mündlich einmal sprechen. Dies eilt ja an sich nicht, da erst überhaupt eine Antwort von drüben hier sein müßte.

Inzwischen wollen wir beide unsere guten Geister beschwören. Sollte dem Beginnen ein Erfolg beschieden sein, so würde das Dir hinsichtlich des Monats August gegebene Orakel doch noch Recht behalten, da Dir der Name des jungen Freundes und der alten Freundin des Hauses bei unserer stillen Wanderung am letzten Tag dieses Monats aufstiegen.

Mit herzlichen Grüßen an Dich, an Frau Martha,

stets Dein
R[udolf] H[ess]

## Nr. 245
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

Partnach-Alm, 14. September 1940
bei Garmisch-Partenkirchen

Übersetzung eines Buches von Karl Haushofer ins Japanische

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Albrecht!

Beiliegend sende ich Dir einen Brief aus G[allspach], den ich nach telephonischer Weisung zuerst selbst lesen und dann an Dich weitergeben sollte. Die ortsüblichen Postverhältnisse haben bewirkt, daß es sehr viel Zeit brauchte, bis er glücklich in meine Hände kam.

Aber ich fürchte, auch Du wirst nicht viel damit anfangen können, so, wie „die angeborene Farbe der Entschließung, von des Gedankens Blässe angekränkelt — ohnehin nicht stark von Geburt, doch bald von Zeit geschwächt" sich jetzt als eine Waschung der Hände, ohne sie naß zu machen, darstellt.

Denn wir können unsere alte Freundin[1]) nicht der Gefahr eines Zugriffs im Stil des Herzogs von Buccleuch[2]) aussetzen; und ein Mann, wie B[ohle] darf erst recht nichts von einer solchen Sache erfahren; der Gedanke, ihn oder seine Organisation hereinzuziehen, ist eine Probe edler, aber kindlicher Harmlosigkeit und der Haltung eines unbefangenen Erzengels bei der Verschwörung der Luzifer-Leute würdig.

Das wirst Du selbst aber noch besser beurteilen können. Darum schicke ich den Brief, den ich wegen seiner menschlichen Begleitwerte gelegentlich rückerbitte, ohne weiteren Kommentar.

Dann gibt es noch eine kleine Schwierigkeit, die Du vielleicht mit Furuuchi zusammen glatt machen kannst. Kapitän Kasai hatte zuerst sehr freundlich die japanischen Zeichen, die jedes Kapitel meines Japanbuchs als Überschrift nach meinen Angaben schmücken sollten, sehr bereitwillig und gütig übernommen, ebenso die Herbeischaffung von Text und Noten der Nationalhymne „Kimi ga yo wa ...." Nun scheint infolge der Dir bekannten Weiterung auch hier ein Querfeuer eingetreten zu sein, was aber das Erscheinen des Buches schmerzlich verzögert. Nun habe ich den Vertreter von Andermann eilehalber an Dich verwiesen. Vielleicht kannst Du ihm helfen; wenn nicht, muß das Buch eben ohne die Zeichen und die

---

[1]) Gemeint ist V. Roberts.

[2]) H. James Herzog von B. (1649–1685), Sohn Karls II. v. England, seit 1675 Oberbefehlshaber in Schottland, war von seinen Anhängern als Thronerbe vorgesehen. Die Aufdeckung der Rye-House-Verschwörung (1683) zwang ihn zur Flucht nach Holland.

Hymne erscheinen, und Japan schwächt so eines seiner besten Propagandamittel in Deutscher Sprache. Aber die Torheit diplomatischer Dienstwege ist unermeßlich und unberechenbar.

Bei dem Ferngespräch mit Gallspach ist mir eine bestimmte schriftliche umgehende Weisung versprochen worden, von allen persönlichen und sachlichen grundsätzlichen Veränderungen im V.D.A., der V.D.M. und in volkspolitischen Angelegenheiten abzusehen, ehe dem Stellvertreter des Führers Vortrag erstattet und sein Placet eingeholt sei.

Hoffentlich nützt es etwas.

Damit hat Alles Eiligste gesagt und grüßt Dich in schöner Erinnerung

mit Heil Hitler!
Dein Vater

## Nr. 246
## Denkschrift Albrecht Haushofers zu den Möglichkeiten eines Friedens mit England

Berlin, 15. September 1940

Quelle: BA, Nachl. K.H./937c; Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk: „Streng geheim".

Gibt es noch Möglichkeiten eines deutsch-englischen Friedens?

Am 8. September [1940] war ich nach Bad G[allspach] gerufen worden, um dem Stellvertreter des Führers über das Thema dieser Niederschrift Bericht zu erstatten. Das Gespräch unter vier Augen dauerte zwei Stunden. Ich hatte Gelegenheit, in voller Offenheit zu reden[1]).

Ich wurde sofort nach Möglichkeiten einer Übermittlung des ernsten Friedenswunsches Hitlers an führende Persönlichkeiten Englands gefragt. Man sei sich klar darüber, daß die Weiterführung des Krieges selbstmörderisch für die weiße Rasse sei; selbst bei vollem Erfolg in Europa sei Deutschland nicht in der Lage, das Empire-Erbe zu übernehmen. Der Führer habe die Zerschlagung des Empire nicht gewollt, und wolle sie auch heute nicht. Ob es denn in England niemand gebe, der zum Frieden bereit sei?

Ich bat zunächst um die Erlaubnis, die grundsätzlichen Dinge auszusprechen. Man müsse sich darüber klar sein, daß nicht nur Juden und Freimaurer, sondern praktisch alle irgendwie in Frage kommenden Engländer einen vom Führer unterschriebenen Vertrag für einen wertlosen Fetzen

[1]) Vgl. Dok. Nr. 243–245. Vgl. Bd. I, S. 402 ff.

Papier hielten. Auf die Frage, warum das so sei, wies ich auf die zehnjährige Laufdauer unseres polnischen Vertrages, auf den erst vor einem Jahr unterschriebenen Nichtangriffspakt mit Dänemark, auf die „endgültige" Grenzziehung von München hin. Welche Garantie habe England, daß ein neuer Vertrag nicht sofort wieder gebrochen werde, wenn es uns passe? Man müsse darüber klar sein, daß der Führer selbst in der angelsächsischen Welt für den Stellvertreter des Satans auf Erden gehalten werde, gegen den es nur Kampf gebe. Im äußersten Fall würden die Engländer lieber bereit sein, ihr ganzes Empire Stück für Stück den Amerikanern zu überschreiben, als einen Frieden zu unterschreiben, der dem nationalsozialistischen Deutschland die Herrschaft in Europa überlasse. Nach meiner Überzeugung lehre der jetzige Krieg, daß Europa für seine bisherige anarchische Lebensform zu klein geworden sei, und daß es eine innere, föderative, und keineswegs allein auf Polizeiherrschaft einer einzelnen Macht aufgebaute Ordnung, bei Aufrechterhaltung eines Teiles seiner Weltstellung und Sicherheit gegen das sowjetrussische Eurasien nur bei enger deutsch-englischer Zusammenarbeit finden könne, Frankreich sei – wohl auf lange Sicht – zusammengebrochen, und die Leistungsfähigkeit Italiens zu beobachten, hätten wir ja laufende Gelegenheit. Nun sei aber, solang eine deutsch-englische Rivalität bestehe, die Lehre dieses Krieges, soweit man beiderseits in Sicherheitskomplexen denke, diese: Jeder Deutsche muß sich sagen: wir haben keine Sicherheit, solange nicht dafür gesorgt ist, daß die atlantischen Ausgänge Europas von Gibraltar bis Narvik frei sind von jeder möglichen Blockade. D. h.: es darf keine englische Flotte geben. Jeder Engländer muß aber unter den gleichen Voraussetzungen argumentieren: wir haben keine Sicherheit, solang es irgendwo auf eine Entfernung von 2000 Km von London ein Flugzeug gibt, das wir nicht kontrollieren. D. h.: es darf keine deutsche Luftflotte geben. Aus diesem Gegensatz gäbe es nur einen Ausweg: die bis zur Fusion gesteigerte Freundschaft mit gemeinsamer Flotte, gemeinsamer Luftwaffe und gemeinsamer Besitzverteilung in der Welt: Eben das, was die Engländer mit den Vereinigten Staaten jetzt abzuschließen im Begriff seien. Ich wurde daraufhin unterbrochen und gefragt, warum denn die Engländer bereit seien, ein solches Verhältnis mit Amerika zu suchen und nicht mit uns. Meine Antwort war: Weil Roosevelt ein Mann ist, und eine Weltanschauung und Lebensform vertritt, die der Engländer zu verstehen glaubt, an die er sich gewöhnen kann, auch da, wo sie ihm nicht zu entsprechen scheint. Vielleicht täusche er sich – aber das glaube er jedenfalls. Ein Mann wie Churchill – selbst Halb-Amerikaner – sei davon überzeugt. Hitler aber erscheine dem Engländer als die Inkarnation dessen, was er hasse, wogegen er sich seit Jahrhunderten gewehrt habe – dieses Gefühl umfasse die Arbeiterschaft nicht minder als die Plutokraten – im Gegenteil: ich sei der Meinung, daß diejenigen Engländer, die Besitz zu verlieren hätten, also eben die rechnenden Teile der sogenannten Plutokratie, diejenigen seien, die noch am ehesten bereit wären, über einen Frieden zu reden. Aber auch diese betrachteten einen Frieden nur als einen Waffenstillstand. – Ich sei genötigt, diese Dinge

so scharf auszusprechen, weil ich nicht – gerade mit meiner langen Bemühung um einen Ausgleich mit England in der Vergangenheit und mit meinen zahlreichen englischen Freundschaften – den Anschein erwecken dürfe, als ob ich an die Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen Adolf Hitler und England im jetzigen Stadium der Entwicklung ernsthaft glaubte. Daraufhin wurde ich gefragt, ob ich nicht der Meinung sei, daß Fühler vielleicht dadurch nicht „durchgekommen" seien, daß nicht die richtige Sprache gesprochen worden sei. Ich erwiderte darauf, daß allerdings – wenn bestimmte Persönlichkeiten, die wir beide gut kennten, damit gemeint seien – mit Sicherheit die falsche Sprache gesprochen worden sei. Aber im jetzigen Stadium habe das geringe Bedeutung. Darauf wurde ich direkt gefragt, warum denn alle Engländer Herrn v[on] R[ibbentrop] mit solcher Schärfe ablehnten. Ich gab zu, daß Herr v[on] R[ibbentrop] sowie einige andere Persönlichkeiten allerdings in den Augen der Engländer dieselbe Rolle spielten wie Duff Cooper, Eden und Churchill in denen der Deutschen; bei Herrn v[on] R[ibbentrop] komme gerade in den Augen der ehemals deutschfreundlichen Engländer die Überzeugung dazu, daß er – aus völlig unsachlichen Motiven – den Führer über England falsch unterrichtet habe und einen ungewöhnlich starken persönlichen Anteil am Kriegsausbruch trage. Aber ich betonte nochmals, daß die Ablehnung von Friedensfühlern durch England heute nicht so an den Personen, als an der schon ausgeführten Grundauffassung liege.

Trotzdem wurde ich aufgefordert, die Möglichkeiten zu nennen, die mir persönlich an Fühlungnahme erreichbar erschienen. Ich nannte an Diplomaten den Gesandten O'Malley in Budapest, den ehemaligen Leiter der Südostabteilung des Foreign Office, eine kluge, aber wahrscheinlich gerade wegen früherer Deutschfreundlichkeit einflußlose Persönlichkeit des höheren Beamtentums; den in Madrid halb kaltgestellten, halb auf Lauer liegenden Sir Samuel Hoare, den ich persönlich nicht gut kenne, zu dem ich mir aber jederzeit einen persönlichen Weg eröffnen könne; als aussichtsreichsten den Washingtoner Botschafter Lothian, mit dem ich seit Jahren in einer nahen persönlichen Verbindung gestanden habe, der als Angehöriger der höchsten Aristokratie und gleichzeitig als eine geistig sehr unabhängige Persönlichkeit vielleicht am ehesten in der Lage sei, einen kräftigen Schritt zu unternehmen – vorausgesetzt, daß er davon zu überzeugen sei, daß auch ein schlechter und unsicherer Friede besser sei als die Weiterführung des Krieges – eine Überzeugung, zu der er nur gelangen werde, wenn er sich in Washington davon überzeuge, daß die englischen Hoffnungen auf Amerika nicht realisierbar seien. Ob sich das so verhalte, sei nur in Washington selbst zu beurteilen, von Deutschland aus nicht. Als letzte Möglichkeit nannte ich dann die des persönlichen Zusammentreffens mit dem nächsten meiner englischen Freunde auf neutralem Boden: dem jungen Herzog von Hamilton[2]), der jederzeitigen Zugang zu allen wichtigen Persönlichkeiten in London habe,

[2]) Vgl. hierzu Douglas-Hamilton, J., Motive for a Mission, London 1971.

auch zu Churchill und zum König. Ich betonte in diesem Fall die unvermeidliche Schwierigkeit des Verbindung-Aufnehmens, und wiederholte noch einmal meine Überzeugung von der Unwahrscheinlichkeit eines Erfolges – welchen Weg man auch beschreite.

Das Endergebnis der Unterredung war H[ess]'s Erklärung, er werde sich das Ganze noch einmal gründlich überlegen, und mir Nachricht zukommen lassen, falls ich Schritte unternehmen solle. Ich bat für diesen – höchst heiklen – Fall um genaueste Instruktionen; und für den Fall, daß ich etwa allein eine Reise zu unternehmen hätte – um Richtlinien von alleroberster Stelle. Aus dem ganzen Gespräch hatte ich den starken Eindruck, daß es nicht ohne Vorwissen des Führers geführt wurde, und daß ich in der Sache wohl nichts mehr hören werde, ohne daß eine neue Verständigung zwischen diesem und seinem Stellvertreter stattgefunden hat.

Zur persönlichen Seite des Gesprächs muß ich sagen, daß es – trotzdem ich mich verpflichtet fühlte, ungewöhnlich harte Dinge auszusprechen – in großer Freundlichkeit, ja Herzlichkeit geschlossen wurde. Ich übernachtete in Bad G[allspacd] und hatte am nächsten Morgen noch Gelegenheit, in Gegenwart des Chefadjutanten, auf einem gemeinsamen Spaziergang, die gesamten volksdeutschen Fragen von der Umsiedlung in allen Teilen Europas bis zu den personellen Schwierigkeiten der Berliner Führungsstellen zur Sprache zu bringen – was ein unmittelbares Eingreifen H[ess]'s zur Folge hatte.

A[lbrecht] H[aushofer]

## Nr. 247
## Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer

Berlin, 18. September 1940

Interesse der Berliner Bühnen für „Sulla" und „Augustus"

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Ausfertigung; masch.schriftl.

Liebe Eltern!

Inmitten eines ziemlich heftigen Betriebs für heute nur diese Zeilen als Empfangsbestätigung für den bewußten Brief. Ich werde mir den ganzen Fall noch einmal 24 Stunden überlegen, und dann T[omodachi] [Hess] unmittelbar schreiben. So, wie er sich das denkt, geht es wirklich nicht. Immerhin könnte ich einen Brief an D[ouglas] H[amilton] so fassen, daß die Übermittlung unsere alte Freundin in keiner Weise gefährdet; vor allem aber muß ich T[omodachi] noch einmal klarmachen, daß mein herzoglicher Freund

selbstverständlich genau so wenig an mich schreiben kann ohne die Genehmigung seiner höchstverantwortlichen Stelle wie ich das umgekehrt kann. Wie gesagt, ich will den schwierigen Fall noch eine Nacht beschlafen.

In volksdeutschen Dingen scheint T[omodachi] eine ziemlich deutliche Weisung an unsere schwarz uniformierten Freunde[1]) gegeben zu haben. Bei Wolff[2]) bin ich angemeldet; er hat mir sagen lassen, daß er mich in den nächsten Tagen empfangen will (sobald der Spanier abgereist ist, den er betreuen muß). Mit Behrends habe ich eine lange Aussprache gehabt, die den schwierigen Fall Minke zum mindesten gemildert hat. Die Generalvollmachtsübertragung und der Urlaub sind zunächst bis zur Rückkehr von Lorenz aus Rumänien zurückgestellt worden. Aber auch wenn der gröbste Krach vermieden werden sollte: ein schwieriges Fahren wird es bleiben.
[...]

Den „Sulla" hab ich nach München schon vor einer Woche geschickt, mit ein paar Begleitzeilen an Beisler. Im übrigen bin ich zur Zeit „gefragt". Wieder in seltsamer Duplizität interessieren sich plötzlich gleich zwei der großen Berliner Bühnen für meine Römer. Gründgens hat sich heute den „Sulla" kommen lassen, offenbar mit dem Gedanken, die Hauptrolle am Staatstheater selber zu spielen, und Fehling, der entscheidende Mann am Schillertheater, prüft z. Zt. den „Augustus". Ob etwas daraus wird, kann man bei den komplizierten Berliner Theaterverhältnissen natürlich nicht sagen. Immerhin, das Interesse besteht.

Wolfgang Hoffmann war einige Tage hier auf Urlaub – milder geworden, als da er auszog, und menschlich sehr gereift. Ich habe vielleicht etwas hart geurteilt: schließlich darf ich doch nicht vergessen, daß er noch keine 25 Jahre alt ist... Hoffentlich gelingt es nun, ihn zu etwas vernünftigerer Tätigkeit zu empfehlen...

Meine Professur ist noch immer nicht bestätigt. Möchte wissen, wie lang das noch dauern soll. Aber was sind das für Sorgen gegenüber den großen....

An die Almtage denke auch ich mit großer innerer Freude zurück....

Alles Liebe!
Albrecht [Haushofer]

[1]) d. i. SS.
[2]) Karl Friedrich Otto Wolff (1900), seit Mai 1940 Gen.Lt. der Waffen SS, 1933–43 Adjutant des Reichsführers SS Himmler und Verb.Offz. zu Hitler.

## Nr. 248
## Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer

Berlin, 19. September 1940

Friedensfühler

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Ausfertigung; masch.schriftl.

Liebe Eltern!

Beiliegend schicke ich Euch einige verantwortliche Schriftstücke: Erstens den Brief von T[omodachi] [Hess] an Vater, zweitens meine Antwort an T[omodachi], die schon abgegangen ist und hoffentlich Eure nachträgliche Billigung hat.

Drittens den Entwurf eines Briefes an D[ouglas-Hamilton], den ich für mich behalte und auch niemand zeigen werde, mit der Bitte an Euch, zu prüfen, ob er irgendwelche Gefahr für die mögliche Übermittlerin enthält. Ich glaube eigentlich, daß er harmlos genug klingt. Den Hinweis auf die drüberen „authorities" habe ich absichtlich als Sicherung für Vermittlerin und Empfänger eingefügt. Also bitte um ehrliche Meinung und eventuelle Korrektur.

Viertens eine Niederschrift über das, was ich am 8. in G[allspach] gesagt habe – als Rechenschaft vor der Geschichte[2]).

The whole thing is a fool's errand – aber dafür können wir nichts. Nach unseren neuesten Nachrichten stehen die Unions-Verträge zwischen Empire und Vereinigten Staaten unmittelbar vor der Unterzeichnung. . . .

Alles Liebe
Albrecht [Haushofer]

[Anlage]
Entwurf eines Briefes an D[ouglas] H[amilton]
My dear D[ouglas],

. . . Even if this letter has only a slight chance of reaching you – there is a chance and I want to make use of it.

First of all to give you a sign of unaltered and unalterable personal attachment. I do hope you have been spared in all this ordeal, and I hope the same is true of your brothers. I heard of your father's deliverance from long suffering; and I heard that your brother-in-law Northumberland lost his life near Dunkerque. I need hardly tell you, how I feel about all that. . . .

Now there is one thing more. If you remember some of my last communications before the war started you will realize that there is a certain

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 243–247.
[2]) Handschriftl. Zusatz: „bei Euch aufzuheben".

significance in the fact that I am, at present, able to ask you wether there is the slightest chance of our meeting and having a talk somewhere on the outskirts of Europe, perhaps in Portugal. There are some things I could tell you, that might make it worth while for you to try a short trip to Lisbon – if you could make your authorities understand so much that they would give you leave. As to myself – I could reach Lisbon any time (without any kind of difficulty) within a few days after receiving news from you. If there is an answer to this letter, please adress it to. . . .

## Nr. 249
## Albrecht Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 19. September 1940

Schwierigkeiten bei der Übermittlung von Friedensfühlern

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk „Streng geheim".

Sehr verehrter, lieber Herr Hess!

Mit einer – durch die altertümlichen Postverhältnisse der Partnach-Alm bedingten – Verzögerung ist Ihr Brief vom 10. gestern in meine Hand gelangt. Ich habe die darin behandelten Möglichkeiten noch einmal gründlich durchdacht: und habe nun – bevor ich die vorgeschlagenen Schritte tue – die Bitte, daß Sie selbst die im Folgenden niedergelegten Gedanken noch einmal prüfen.

Ich habe mir inzwischen den technischen Weg überlegt, den eine Nachricht von mir durchlaufen muß, bevor sie in die Hände des Herzogs von H[amilton] gelangen kann[1]). Die Beförderung bis Lissabon ist mit Ihrer Hilfe natürlich ohne weiteres sicherzustellen. Die weiteren Wege kennen wir nicht. Mit fremden Kontrollen muß dabei gerechnet werden; der Brief darf daher auf keinen Fall so gefaßt sein, daß er ohne weiteres angehalten und vernichtet wird oder daß er Vermittlerin oder letzten Empfänger in unmittelbare Gefahr bringt. Ich kann nun – bei der engen menschlichen Beziehung und der genauen gegenseitigen Kenntnis, die mich mit Douglas H[amilton] verbinden, einige Zeilen an ihn (die dem Brief an Mrs. R[oberts] beizulegen wären; ohne Ortsangabe und ohne volle Namenszeichnung – ein A. als Unterschrift genügt) so abfassen, daß er allein erkennt, daß hinter meinem Wunsch, ihn in Lissabon zu treffen, etwas Ernsteres steckt als eine persönliche Marotte. Alles weitere aber scheint mir höchst gefährlich und dem Erfolg

[1]) Vgl. Dok. Nr. 243–247.

des Briefs abträglich. Stellen wir uns einmal den umgekehrten Fall vor: eine alte Dame in Deutschland erhält einen aus unbekannter ausländischer Quelle stammenden Brief mit der Bitte, eine Nachricht weiterzuleiten, deren Empfänger gebeten wird, einer unbekannten ausländischen Persönlichkeit seinen Aufenthaltsort für einen gewissen Zeitraum bekanntzugeben — und dieser Empfänger wäre ein höherer Luftkommandeur (ich weiß natürlich nicht genau, welches Amt H[amilton] zur Zeit bekleidet; nach seiner Vergangenheit kann ich mir nur dreierlei vorstellen: entweder er ist aktiver Luftgeneral, oder er leitet die Luftverteidigung eines wichtigen Teils von Schottland, oder er sitzt an verantwortlicher Stelle im Luftfahrtministerium). Ich glaube, Sie brauchen wenig Phantasie, um sich vorzustellen, welche Gesichter Canaris oder Heydrich machen würden, und mit welchem Schmunzeln sie jedes „Sicherheits"- und „Vertraulichkeits"-Angebot eines solchen Briefes betrachten würden, wenn ihnen ein Untergebener einen solchen Fall vorlegte. Es bliebe bestimmt nicht bei den Gesichtern! Die Maßnahmen kämen ganz von selbst — und weder die alte Dame noch der Luftkommandeur hätten leichte Zeiten vor sich! In England liegt das nicht anders.

Nun ein Zweites. Auch hier darf ich Sie bitten, die Lage in Gedanken einmal umzukehren. Nehmen wir an, ich bekäme einen solchen Brief von einem meiner englischen Freunde. Ich würde doch ganz selbstverständlich, sobald ich seine mögliche Tragweite erkannt hätte, den Vorgang der obersten mir erreichbaren deutschen Führungsstelle melden und eine Regelung für mein eigenes Verhalten erbitten (Dabei bin ich noch Zivilist, und H[amilton] ist Offizier). Ich würde dann, wenn entschieden worden wäre, daß ich dem Wunsch des Zusammentreffens mit meinem Freund folge leisten solle, den größten Wert darauf legen, daß ich meine Instruktionen wenn schon nicht vom Führer selbst, so doch von einer Persönlichkeit erhielte, die sie unmittelbar empfängt und zugleich über die Gabe verfügt, auch feinste und leiseste Nuancen zu übermitteln — eine Kunst, die wohl von Ihnen selbst, aber nicht von allen Reichsministern beherrscht wird. Darüber hinaus würde ich sehr eindringlich um volle Deckung meines Verhaltens gegenüber anderen hohen Stellen des eigenen Landes — unwissenden oder böswilligen — zu bitten haben. Nicht anders liegt es für H[amilton]. Er kann nicht nach Lissabon fliegen, ohne daß ihm Urlaub gegeben wird — so wenig wie ich! — d. h. also, ohne daß mindestens der Luftfahrtminister Sinclair und der Außenminister Halifax davon wissen. Bekommt er aber die Erlaubnis zu antworten oder zu reisen, dann bedarf es einer Ortsangabe für England nicht; bekommt er sie nicht, dann wird auch ein Versuch durch einen neutralen Vermittler wenig Erfolg haben. Die technische Erreichbarkeit H[amilton]'s ist für diesen Fall das geringste Problem. Ein Neutraler, der England kennt und sich in England bewegen kann — einen anderen mit einer solchen Mission zu betrauen, hätte wohl wenig Sinn — wird den Ersten Peer von Schottland sehr rasch auffinden können, solang die Zustände auf der Insel noch halbwegs geordnet sind. (Im Augenblick einer geglückten Invasion wären alle Möglichkeiten, über die wir uns hier aussprechen, ja sowieso gegenstandslos).

Mein Vorschlag ist also folgender:

Ich schreibe über die alte Freundin einen Brief an H[amilton], der – in einer niemand belastenden, aber für den Empfänger verständlichen Form – den Vorschlag einer Zusammenkunft in Lissabon macht. Erfolgt daraus nichts, so könnte man (wenn aus militärischen Gründen so viel Zeit bleibt) – einen geeigneten Mittler vorausgesetzt – einen zweiten Versuch über einen nach England reisenden Neutralen machen, dem eine persönliche Botschaft mitgegeben werden könnte. Zu dieser Möglichkeit muß ich allerdings hinzufügen, daß H[amilton] – wie viele Engländer gegenüber persönlich Unbekannten – äußerst zurückhaltend ist. Das wäre – da dem ganzen deutsch-englischen Problem ja eine tiefste Vertrauenskrise zugrundeliegt – nicht unwesentlich.

Verzeihen Sie bitte die Länge dieses Briefes; ich wollte Sie nur vollständig ins Bild setzen.

Daß – und warum – die Möglichkeiten eines Erfolges von Ausgleichsbemühungen zwischen dem Führer und der britischen Oberschicht – zu meinem eignen großen Schmerz – mir so unendlich gering erscheinen, habe ich Ihnen neulich schon zu begründen versucht. Trotzdem möchte ich auch diesen Brief nicht schließen, ohne nochmals darauf hinzuweisen, daß ich den Wegen über die Botschafter Lothian in Washington oder Sir Samuel Hoare in Madrid immer noch etwas mehr Chance gebe als dem über meinen Freund H[amilton]. Freilich sind sie – politisch gesehen – schwerer zu beschreiten.

Darf ich wohl um eine Zeile oder um einen Anruf mit endgültigen Weisungen bitten; im gegebenen Fall auch um eine Vor-Verständigung Ihres Bruders [Alfred], mit dem ich dann wohl die Beförderung des Briefes nach Lissabon und die Einrichtung einer Deckadresse für die Antwort in L[inz] zu besprechen hätte?[2])

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für Ihre Gesundheit

Stets Ihr aufrichtig ergebener
A[lbrecht H[aushofer]

[2]) Vgl. hierzu jetzt die grundlegende Studie von: Martin, B., Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg 1939–1942, Düsseldorf 1974, S. 425 ff.

## Nr. 250
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 23. September 1940

Aussichtslosigkeit von Friedensverhandlungen mit England

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Vater!

Beiliegend ein kurzer, inhaltsschwerer Brief in Abschrift[1]), der vielleicht besser bei Euch aufgehoben ist als bei mir. Ich habe nun klar genug festgelegt, daß es sich um eine Aktion handelt, deren Initiative nicht bei mir gelegen hat....

Zum Thema Roeseler: Ich hatte ihm das, was er erzählt hat, ausdrücklich zur Weitergabe an Dich berichtet, weil ich der Meinung bin, daß Du nicht ganz im Dunkeln tappen sollst über das was vorgeht – und weil ich außerdem der Meinung bin, daß mündliche Übermittlung durch einen Mann, dessen Gesinnung man genau kennt, sehr viel weniger heikel ist als jeder Brief und vor allem als jedes Telephongespräch (beides sind Bereiche, wo mir oft bänglich ist bei dem, was Du Dir in aller Unbefangenheit leistest. Ich hätte z. B. nie den bewußten Brief von vor drei Wochen einer solchen Schwätzerin wie Frau Sch [?] diktiert!).

Nun zu den englischen Dingen[2]). Ich bin nach wie vor überzeugt, daß nicht die geringste Aussicht eines Friedens ist; habe also nicht den geringsten Glauben an die bewußte Möglichkeit. Allerdings glaube ich auch, daß ich mich nicht weiter weigern konnte. Du weißt, daß ich für mich selber keine befriedigende Wirkungsmöglichkeit in der Zukunft sehe. Gibt es den bewußten „totalen Sieg" für unsere wilden Leute von Glasgow bis Kapstadt, dann werden die besoffenen Feldwebel und die korrupten Ausbeuter sowieso den Ton angeben; Sachkundige mit stillen Umgangsformen werden dann nicht gebraucht. Kommt es dazu nicht, gelingt es den Engländern, den ersten Stoß abzufangen, und dann mit amerikanischer Hilfe und unter Benutzung des bolschewistischen Unsicherheitsfaktors ein langwieriges Kriegs-Gleichgewicht zu schaffen, dann wird allerdings früher oder später nach unsereinem Bedarf sein – aber dann unter Umständen, unter denen wenig genug mehr zu bergen sein wird. Wenn ich also jetzt eingeschaltet werde, so bedeutet es nur die Gefahr eines sinnlosen Verschleisses – der ich nur begegnen kann, wenn ich von vornherein ganz deutlich mache, wie wenig Erfolgsaussichten jeder Versuch hat. Das habe ich zu tun versucht. Wenn trotzdem befohlen wird, kann ich nichts mehr machen. Über Eines aber muß ich mir vollkommen klar sein: Eine politische Zukunft habe ich

---

[1]) S. Dok. Nr. 248.
[2]) Vgl. Dok. Nr. 243 ff.

nur, wenn ich mit meiner Kassandra-Stimme (hoffentlich in einem begrenzteren Umfang als ich innerlich fürchte) Recht behalte. — Ich sprach neulich mit dem alten W[eizsäcker] über das gleiche Thema. Wir sind durchaus in verwandter Lage. Auch er sagt sich, daß er erst dann zu eignem Wirken käme, wenn äußere Umstände einträten, die ihm jede Freude an diesem Wirken nähmen: d. h. wenn er mit seiner — gleichfalls vorhandenen — Kassandra-Reputation Recht behält. Im anderen Fall wird er genau so gehen können wie ich: dann haben eben die Lorenz-Typen das höhere geschichtliche Recht auf ihrer Seite. Warum auch nicht — schließlich war auch Commodus der Nachfolger von Marc Aurel. . . .

Nun, genug davon. Heute nacht sind wir wieder drei Stunden im Keller gesessen. . . .

Viele Grüße Euch beiden!
Albrecht[3]) [Haushofer]

## Nr. 251
## Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer

Berlin, 2. Oktober 1940

Krise in der volkspolitischen Führung

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen.

Liebe Eltern!

Heute nur eine kurze Nachricht. Nach einigem Hin und Her sind wir nun glücklich so weit, daß M[inke] — mit einer gewissen Kontrollverstärkung in Bezug auf finanzielles Gebaren — morgen wieder in sein V.D.A.-Wirkungsfeld eingesetzt wird[1]). Es hat einiger Mühen dazu bedurft. Das Ehrenverfahren selbst ist damit natürlich nicht erledigt; sowohl B[ehrends] wie ich dringen weiter darauf — aber der Obergruppenführer fährt in der Weltgeschichte herum und ist schwer dazu zu bewegen, das Nötige zu tun.

---

[3]) Am 23. 9. schrieb A.H. im übrigen an R. Hess: „Auf Grund Ihres letzten Anrufs habe ich sofort mit Ihrem Bruder [Alfred] Fühlung aufgenommen. Es hat alles geklappt, und ich kann Ihnen nun soweit Vollzugsmeldung machen, daß der von Ihnen gewünschte Brief [s. S. 463 f.] heute früh geschrieben und abgegangen ist. Hoffentlich nützt er mehr, als nüchterne Beurteilung zu hoffen erlaubt!“ (Quelle: a.a.O.). Vgl. Dok. Nr. 271.

[1]) Vgl. aber Dok. Nr. 258 u. 259.

Unnötiges tut er viel, und Ungeschicktes auch. Zur Zeit ist eine sehr scharfe Spannung zwischen ihm und B[ehrends] – einfach weil L[orenz] den ganzen Rückwanderungs-Betrieb durch unbedachtes persönliches Durcheinander-Eingreifen in die größten Schwierigkeiten gebracht hat und B[ehrends] die Suppe dann auslöffeln muß. Es ist mir sehr deutlich, daß jenseits der M[inke]-Krise die L[orenz]-Krise so oder so beendet werden muß – und in diesem Sinn wäre es wohl gut, wenn Vater bei seinem nächsten Telephongespräch oder persönlichem Zusammensein mit T[omodachi] [Hess] einmal rückfragen würde, ob T[omodachi] schon mit H[einrich] H[immler] und seinem eigenen Stabsleiter in diesen Grundfragen gesprochen hat. In einem Punkt hat M[inke] Vater offenbar nicht ganz richtig informiert: B[ehrends] hat mir sein Zusammentreffen mit H[einrich] H[immler] nicht verschwiegen – sondern nur um äußerst vertrauliche Behandlung gebeten (offenbar aus inneren „formationspolitischen" Gründen). –

Nun bitte ich Euch noch um Euren Zeitfahrplan für die nächste Zeit. B[ehrends] hat den Wunsch, daß ich zu Vaters Unterrichtung im Lauf des Oktober, aber vielleicht doch noch vor Ende des Monats, wo ich ja sowieso in München bin, zu Dir fahre, Vater. Da möchte ich gern wissen, wo Ihr jeweils seid.

In den anderen, größeren Zusammenhängen warte ich nunmehr ab – ohne viel Vertrauen auf eine Möglichkeit, den selbstmörderischen Gesamtablauf des Kampfes der weißen Herrenvölker mit den bescheidenen Kräften der Vernunft noch irgendwie beeinflussen zu können. Aber wir haben unsererseits wenigstens das Mögliche getan. . . .

Der Berliner Lebensrhythmus wird zur Zeit von unseren täglichen Luftangriffen bestimmt. Wir sind jede Nacht mehrere Stunden im Keller manchmal kürzer, manchmal länger – die Folge davon ist, daß der Tag nur mehr für das pflichtmäßig Nötigste ausreicht, wenn man – was doch das wichtigste ist – mit seinem Schlaf- und Nervenhaushalt halbwegs zurechtkommen will. Ich habe in diesen Wochen Verständnis für Mutters Willensleistung durch die Jahre hindurch bekommen!

Psychologisch ist – bei einem selbst und bei den andern – das gespenstige Hin und Her zwischen normalem Tageslauf und diesen nächtlichen Stunden seltsamen Kriegslebens sehr merkwürdig. Nachts ist ein – nach Aussage von Weltkriegsteilnehmern – zuweilen durchaus an mittlere Feld-Stärken gemahnender Schieß-Lärm – man hört die Motoren, manchmal auch die Einschläge – und es schlägt eben doch ziemlich oft – und keineswegs nur in Gemüsebeeten und Kaninchenställen – ein. . . . [. . .]

Alles Liebe!
A[lbrecht Haushofer]

## Nr. 252
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o.O., 4. Oktober 1940

Krise Behrends–Minke–Lorenz

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Entwurf; masch.schriftl.

Liebster Albrecht!

Gestern ist Dein Brief gekommen und wir beeilen uns, die wichtigsten Fragen zu beantworten [...].

Dank auch für die schließlich doch – rebus sic stantibus – erfolgreiche Intervention in Sachen B[ehrends] – L[orenz] – M[inke][1]. Auch mir ist längst klar, daß jenseits der B[ehrends]-M[inke]-Krise die L[orenz]-Krise durch Hinaufbeförderung auf eine rein repräsentative L-Funktion anderweitig gelöst werden muß, und ich liege für eine diesbezügliche vorbereitende Anfrage an T[omodachi] [Hess] auf der Lauer.

Aber vielleicht gelingt es doch, B[ehrends], der ja der einzige gescheite wirklich überlegene Mensch weit und breit ist, einstweilen mit dem weisen Franzosenwort vor übereilten Schritten zurückbehalten: Tout vient à celui qui sait attendre! Du kannst ihm ja wirklich sagen, ich hätte die ganze Zeit das Menschenmögliche getan, ihm einen großen Reichstitel zu verschaffen, aber es stecke irgendwo um T[omodachi] [Hess] ein bis jetzt noch nicht herausgekriegter Gegeneinfluß – oder die Furcht vor einem solchen....

Schmerzlich, aber fast lieb ist es mir, daß Du nun aus eigenen Schlaferfahrungen Deiner Mutter verständnisvoll gerecht wirst, und auch ein wenig mehr meinen viereinhalb Feldzugsjahren, wo das gespenstige Hin und Her zwischen normalem, gleichfalls schon durch Krieg und Beschießung gewürztem Tageslauf und nächtlicher Beschießung „zum täglichen Brot" gehörte. Bei meiner natürlichen Abneigung gegen Erde über dem Kopf war ich dabei fast nie auch nur annähernd so gedeckt, wie in einem normalen Luftschutzkeller....

Ich war halt nur ausnahmsweise „in mittleren Feldstärken", sehr oft im Großkampf, wo es auch „keineswegs nur in Gemüsebeete und Kaninchenställe" ging, – wobei homo sapiens wenigstens weiß, was er tut, Pferde, Kaninchen, Katzen aber nicht, sondern unschuldig leiden.

In Wien scheint es – bei viel Arbeit – ausgezeichnet zu gehen; ich habe vorgestern den erfreulichsten Brief von Heinz [Haushofer] seit zwei Jahren bekommen. Nur macht sich natürlich die Teuerung geltend, weil jeder Pfennig neunfach empfunden wird. Eine ruhige, ungestörte Aussprache zwischen B[ehrends] und mir wäre, womöglich in Deinem Beisein, unbezahlbar. Zu der Tagung am 27. 10. und Deinem Vortrag am 31. wollten wir sicher in München sein. Kannst Du nicht zum ruhigen Ausschlafen ein Wochenende

[1]) Vgl. Dok. Nr. 251.

auf der Hart daranhängen? Wegen des Ausgleichs im Schlaf- und Nervenhaushalt. A fools errand[2]) steht, wie das Verhalten Japans auf den Knieen der Sterne, die wieder schön zu funkeln beginnen. In ihrem Zeichen grüßt Dich, noch am Grabesrand hoffen wollend

[...]

## Nr. 253
## Paul Minke an Karl Haushofer

Berlin, 4. Oktober 1940

VDA auf dem Weg zum „Großgermanischen" Kampfbund

Quelle: BA, Nachl. K.H./937b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter lieber General!

Dein lieber Brief, für den ich Dir herzlich danke, kam im rechten Augenblick!:

Hier gehen die Stürme wieder gefährlich hoch. Albrecht hat mir nun gestattet, daß ich auch Dich mit Durchschriften über die Geschehnisse verständige, obwohl er sonst sehr stark bemüht ist, Dich zu entlasten, da er als Dein Gesandter hier fungiert.

Zunächst möchte ich aber die anderen wichtigen Dienstereignisse hier anschneiden: Ich möchte auf jeden Fall vor der Jahreshauptversammlung, die am letzten Wochenende des Oktober stattfinden soll, Dich noch einmal besuchen. Also:

Nach der Rückkehr von der Alm hat Dr. Behrends unseren Vorschlag für die Jahreshauptversammlung: München am 26./27. Oktober angenommen. Mit der Wahl des Ortes war er ohne weiteres einverstanden, beim Termin sagte er, daß es gleich sei, wann er diesen Herbst falle. In allen Monaten wären sie in der Mittelstelle durch die Umsiedlungsaktionen zeitlich sehr beeinträchtigt und beansprucht. Ich habe dem Obergruppenführer [Lorenz] auch noch einmal schriftlich diese Abmachung mit seinem Stabsleiter eingereicht und ihn und seine Mitarbeiter gebeten, zu erscheinen und möglichst zu sprechen.

Das Programm für die Jahreshauptversammlung in dem ersten Rohentwurf lege ich Dir bei. Ich habe mich bewußt etwas ausgeschaltet, um Hillebrandt, den Münchener Gauverband und die Münchener Gauleitung auch mit in die Verantwortung einzuschalten. Es stehen recht starke Organisationsausschüsse bereits mitten in der Arbeit, die gelegentlich in

[2]) Vgl. Dok. Nr. 243 ff.

München versuchen werden, Dich zu erreichen. Am Donnerstag, dem 24. Oktober, arbeiten schon die Geschäftsführer und Gauverbandsschatzmeister in internen Fragen der Organisation, wie Vorbereitung der Schulsammlung etc.

Unser Nordreferat und die Westabteilung bringen ihre Freunde aus der ganzen Zone von Drontheim und Bern auch anläßlich dieser Tagung nach Deutschland. Sie sollen das neue Deutschland sehen, München und die Kunstausstellung waren sowieso ein Programmpunkt. Wir wollen diese Gelegenheit benutzen, daß diese schon absolut großgermanisch denkenden Führer[1]) aus dem gesamten West- und Nordraum einmal mit uns zusammensitzen und ihre Volkstumsfragen mit unseren Leuten besprechen, die eben für diese organischen Dinge Verständnis und Resonanz bieten. Du wirst überrascht sein, wie einmalig dieser Kreis ist, welche Schlüsselstellungen gerade diese Männer innehaben, welches Vertrauen sie zu uns haben. Es ist eine derartige Elite, daß ich es sogar für richtig halte, daß Du sie dem Führer, dem Stellvertreter des Führers und Heinrich Himmler vorstellst. Es sind alles Leute, die bei der bunten Kette unserer Reichskommissare und Gouverneure auch durch uns akkreditiert wurden. Die ganze Aktion geht natürlich im Einvernehmen mit den hohen Vertretern des Reiches in jenen germanischen Landschaften vor sich. Wir haben so starkes Vertrauen bei diesen geistigen und politisch schöpferischen Köpfen Skandinaviens, Hollands, Flanderns, Luxemburgs, Lothringens, Burgunds, Elsaß' und der deutschen Schweiz, daß sie sich in Aussprachen mit uns ganz erschlossen und von kleinerem staatlichen oder großniederländischen Denken zu großgermanischem Denken ausweiten ließen.

Sollte Dir das Konzept unserer Tagung gefallen, das ja z. B. tatsächlich die gesamten Volksgruppenführer des Südostens, jene erwähnten Vertreter des Westens und des Nordens und eine entsprechende Elite des Ostens zusammenbringt mit einem einmalig großen und stolzen Kreis des Großreichs, dann komme ich mit einer ganz gewichtigen Bitte: Wir könnten bei dieser Gelegenheit die Zukunft des Verbandes, die Vereinheitlichung der Verbände überhaupt, den neuen Namen, auf jeden Fall aber den Aufgabenbereich eines Massenverbandes neben den volkspolitischen Führungsstellen beinahe wie ein fait accompli durchsetzen. Um streng legal zu bleiben, wäre das aber nur möglich, wenn die entscheidenden Männer von diesem großen Werk, das wir nicht nur durch anwesende Führer, sondern auch ausstellungsmäßig belegen, Kenntnis nehmen. Auf Deine telegraphische Zitierung hin würde ich kommen, damit wir gemeinsam, Du mußt natürlich allein Deinen Namen geben, direkt einladen:

1. Rudolf Hess
2. Heinrich Himmler und
3. die von ihnen eingesetzten Chefs der volkspolitischen Befehlsstellen.

---

[1]) Vgl. hierzu jetzt die Studie von: Loock, H. D., Quisling, Rosenberg und Terboren. Zur Vorgeschichte und Geschichte der nationalsozialistischen Revolution in Norwegen, Stuttgart 1970.

Ich lege Dir ein improvisiertes Diktat meiner Gedanken über den ganzen volkspolitischen Arbeitsbereich und damit auch über die Aufgaben des Freiwilligen-Massenverbandes bei. Demnach haben wir, was das gesamte Volkstumsgebiet (Volksdeutsche draußen, Kampfzonen an der Grenze und in den neuen Hoheitsgebieten des Reiches, Altreichsdeutsche, großgermanische Zonen usw.) angeht, heute bereits verschiedene zuständige Chefs. Wenn auch der alte Auftrag an die Mittelstelle noch nicht aufgehoben und abgeändert worden ist, so ist über dieses Formale hinaus doch bereits real die Mittelstelle ausgebootet worden aus dem größeren Teil der Volkstumsarbeit. Vor einem Jahr[2]) entstand die größere Firma Reichskommissariat zur Festigung deutschen Volkstums. Sie hat alles von der Mittelstelle fortgenommen, was in die Hoheit des Reiches hineinfiel. Sie hat eine geheime Anweisung von Himmler über ihren noch größeren Arbeitsbereich nach dem Kriege. Ernste Vertrauensleute aus dieser großen Dienststelle Himmlers, bzw. Greifelts sagten mir, daß erfreulicherweise recht oft in diesen erweiteren Bestimmungen von Himmler fixiert sei, daß die betreffenden neuen Arbeitsgebiete immer gemeinschaftlich mit dem VDA nach dem Kriege zu erledigen seien. Die Abteilungsleiter Greifelts sagen nun einmütig zu meinen Mitarbeitern folgendes: Es wird verhältnismäßig kurz nach einem errungenen Sieg so sein, daß das Reichskommissariat eine Art Reichsministerium zur Festigung deutschen Volkstums wird und auch dann das letzte Stück in Europa, das die Mittelstelle von ihrem früher so großen Arbeitsbereich noch behalten hat, übernimmt: Die Deutschen im Südosten.

Gleichzeitig würde das Reichskommissariat zuständig und ist es meines Erachtens auch jetzt schon für die 20–30 Millionen germanischer Menschen, die doch irgendwie nach einem Siege eingeordnet werden in die Vereinigten Staaten Europas unter der Führung Deutschlands. Greifelts Männer sagen uns, damit seid Ihr, die Ihr ja auch Erziehungsarbeit an Reichsdeutschen und in den Kampfzonen leisten sollt als kommender nationalsozialistischer Einheitsverband[3]) auch gleichzeitig von uns als vorgesetzter Dienststelle abhängig. Seht zu, daß Ihr ein entsprechendes Verhältnis mit uns bekommt. Dazu kann ich leider nur sagen: Sie haben sachlich recht. Doch müßte dieses Nebeneinander von volkspolitischen Dienststellen durch eine Synthese aufgehoben werden, die nicht ich, nicht Greifelt, nicht Lorenz, vornehmen können, sondern nur der Stellvertreter des Führers und der Reichsführer und Reichskommissar Himmler. Die sehr starke und sehr erfolgreiche volkspolitische Arbeit des SD unter Führung Heydrichs sowohl im Reich wie in den volksdeutschen Gebieten und in jenen germanischen Landschaften verlangt auch von uns, daß wir als Verband mit ihnen zusammenarbeiten. Leider besteht da eine sehr scharfe Gegnerschaft gegen die Volksdeutsche Mittelstelle, so daß ich persönlich auch da gebunden bin, bis eine Klärung von oben die Vereinheitlichung vornimmt. Als 4. Stelle muß natürlich neben

---

[2]) Am 7. Oktober 1939.
[3]) Vgl. hierzu Bd. I, S. 327 ff.

den genannten volkspolitischen Dienststellen die Partei, hauptsächlich vertreten durch die Gauleitungen der Kampfzonen, wissen, wer ist zuständig für volkspolitische Arbeit und welche Aufgabe hat der Verband. Auch hierbei möchte ich betonen, daß wir überall mit den Gauleitungen als Ergebnis der letzten anderthalb Jahre ein so enges, gewogenes und höchst aktives Verhältnis in der Zusammenarbeit haben, daß es eigentlich nur noch eine formale Bestätigung für einen bestehenden Zustand wäre, wenn die klärende Vereinheitlichung von Hess und Himmler unseren neuen völkischen Kampfbund schaffte und klar mit Aufgaben im Rahmen jener Befehlsstellen versähe.

Es wäre natürlich Voraussetzung, daß in der Struktur der Partei eine solche NS-Säule mit Sonderauftrag für diese Volkstumsaufgaben eingesetzt bleibt. Wenn das klar ausgesprochen ist, braucht Ihr alle keine Sorge zu haben, daß wir Streitigkeiten mit den Gliederungen bekommen, denn schon jetzt ist das Verhältnis in den meisten Fällen sehr erfreulich, weil wir den Gliederungen viel Anregungen und Hilfe von unserem Gebiet aus geben.

Die Situation ist für solch eine, auch formale Beauftragung eines neuen großen Volkstumsverbandes einmalig günstig: Denn durch den steilen Aufstieg, den wir allein in den 12 Kriegsmonaten aufweisen im Beitragsaufkommen, in der Mitgliederzahl, in den Spenden und Leistungen, in der personellen Straffung der Gauverbände im Sinne der NSDAP und der Schutzstaffel usw. haben wir uns bereits qualifiziert. Für die Arbeit innerhalb des Reiches, in den Kampfgebieten innerhalb der Reichshoheit haben wir in den letzten Monaten unsere Berechtigung erst recht erkämpft, weil wir überall mit einem exakten Patensystem in Ost-, Südost- und Westkreisen so Stolzes geleistet haben, daß ich Euch bald allen einen Sonderbericht zuleiten werde. Es gibt keinen Kreis im Wartheland, in Westpreußen usw., den nicht mit ganz tatkräftiger Hilfe ein Patengauverband des Binnenreiches bearbeitet. Hess, Himmler, Greifelt, die Gauleiter und Reichskommissare werden gleichmäßig ihre Freude an diesem schönen Werk haben, so wie an unserer West-, Nord- und Überseearbeit. Was Idee, Initiative und Leistung angeht, ist sie einmalig und wird bestimmt Anerkennung finden bei Hess und Himmler.

General, es wäre der Sieg, wenn Hess und Himmler zur Tagung kämen oder unseren Plan von Dir vermittelt zur Kenntnis nähmen.

Die Bemühungen der Mittelstelle, nun auf jeden Fall schleunigst noch, wo fast alle Felle weggeschwommen sind, den Verband sich zu sichern, ist doch von Dir sehr ernsthaftig zu überprüfen. Der Kredit, den ein Verbandspräsident Lorenz und ein stellvertretender Verbandschef Behrends im Verbande, bei den Gauleitungen, beim Stab Hess, aber auch in der Staffel haben, ist unerhört schwach geworden. Nach ihren bisherigen Leistungen ist es sehr fraglich, für mich sogar ausgeschlossen, daß sie für solch ein Menschenformungs- und Erziehungsinstrument die geeigneten Fähigkeiten mitbringen. Sollte es nicht so bleiben, daß Du unser aktiver Präsident zunächst für die kommende Neuordnung bist, dann müßte man m. E. als Stellvertreter von Dir als deren Präsidenten Männer gewinnen, die jene

oft von mir genannten Qualifikationen mitbringen: Fähigkeit und Kenntnisse, Charakter, in Deutschland bei der Partei und bei Himmler anerkannter Name und Abkömmlichkeit. Unter letzten Punkt fällt z. B. ein Mann wie Seyss-Inquart nicht mehr, da man ihn von Holland nicht mehr abberufen kann. Meines Erachtens erfüllen nach wie vor die früher manchmal genannten Männer noch alle obigen Bedingungen: Dr. Rainer (mit einem winzigen Gau), Dr. Ernst Neumann, Brigadeführer Globocnik.

Nun zur Krise mit der Mittelstelle. Da ich von Behrends nie was hörte, ging ich alle Woche zu ihm hin. Am ersten Monatstag meiner Besprechung mit Lorenz erhielt ich den Bescheid, daß Lorenz die Entscheidung in der Ehrenangelegenheit Reinhold zwar immer noch hinausgeschoben habe, daß er aber jetzt einsähe, daß der VDA wieder eine Führung haben müsse. Ein besonderer Aktenvermerk liegt bei und zeigt, daß dabei, ohne daß ich eine sachliche Begründung dafür bekam, gekoppelt wurde die Einsetzung des Pg. Damson als Bundesschatzwart. Am gleichen Tage erhielt ich Deinen Brief mit der eindeutigen Erklärung, daß Du in Gallspach noch einmal die Bestätigung bekommen hast, daß ohne Euer Wissen nichts Entscheidendes in Sachen und Personen in den volksdeutschen Dingen geändert werde. Zum Glück erwischte ich Albrecht und konnte die verschiedenen Formen der Entmündigung des VDA zunächst noch einmal abwehren. Ich bin der Meinung, daß man nun überhaupt nichts mehr im einzelnen ändern soll, sondern nur die Neukonstituierung des Verbandes unter geeigneter Führung und klarer Aufgabenstellung vornehmen soll.

Es ist ungeheuerlich, wie beim Hinschleppen der Entscheidung der Mittelstelle und den dauernd weiter erfolgenden und grassierenden Äußerungen gegen den VDA, bzw. seinen Bundesgeschäftsführer, das Vertrauen im Verbande und seine Autorität nach außen zusammenbricht. 10 meiner wichtigsten Mitarbeiter sind zum Teil abgegangen oder erklärten mir, daß sie nun sich nach einer gesicherteren und klareren Arbeit umsähen. Aus all dem ist es aber umso wichtiger, daß wir trotz Krieg und Krise in München eine würdige, stolze und fleißige Tagung[4]) durchsetzen. Sie ist geradezu notwendig an diesem Zeitpunkt.

Lieber General, hilf uns dabei, denn du bist in diesen schwimmenden Zuständen wirklich die einzige nicht angezweifelte Autorität, nach der sich alles gern ausrichtet.

In dankbarer Verbundenheit grüße ich Dich mit unseren besten Wünschen.

Heil Hitler!
Dein gez. Minke

F. d. R.: Dr. Meyer.

---

[4]) Sie fand vom 25. – 27. 10. 1940 in München statt.

## Nr. 254
## Karl Haushofer an Hermann Behrends

o.O., 6. Oktober 1940

Spannungen in der Volkspolitik

Quelle: BA, Nachl. K.H./955c; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber und verehrter Freund [Behrends]!

Von Albrecht höre ich, daß er mich in Deinem Auftrag noch Mitte d[es] M[ona]ts aufsuchen soll, um mich wieder einmal ins Bild zu bringen.

Dann werde ich ja hören, was Ihr weisen und tatfreudigen Männer Alles beschlossen und vorhabt und mich darauf einrichten können.

Einstweilen aber möchte ich Dir aus einer fabelhaft schönen, aber vom Zeitgedränge geradezu abseits führenden und verlockenden Umwelt, in der die einzigen gewalttreibenden Geräusche gelegentliche Steinschläge vom Wetterstein herab, das Rauschen der Partnach in ihrer Klamm und das Röhren der um diese Zeit sehr liebebedürftigen Hirsche dicht um unsere Berghütte sind, so daß man bei nächtlichen Telephongängen froh sein muß, wenn sie einen nicht als unliebsame Konkurrenz annehmen, nur einen herzlichen persönlichen Gruß und die Bitte um Geduld senden.

Du wirst, wie Vambéry in seiner letzten Stunde sagen: „Geduld ist die Tugend der Esel", oder Faust zitieren, oder gar Götz von Berlichingen.

Aber trotzdem bitte ich Dich darum, weil Du doch die Gewißheit des andern alten Franzosenspruches haben müßtest: „Tout vientà celui qui sait attendre" – den ich Dir durch Albrecht habe bestellen lassen.

Daß ich nicht als Nebenattribut den Ministerialdirektor für Dich und den Staatssekretär für Deinen Vorgesetzten habe bei R[udolf] H[ess] erreichen können, dürft Ihr mir wirklich nicht zur Last legen. Irgendetwas ist dort entweder eifersüchtig oder sehr langsam von Entschluß, und mein Amt als allgemeiner Puffer wird doch entweder in absehbarer Zeit durch Gevatter Tod oder jederzeit durch Verzicht, wenn er irgendwie der Sache dient, frei.

Daß die Volkspolitik[1]) nach den gegenwärtigen Wirren eine noch viel größere Rolle spielen muß, als bisher, ist jedem Weitsichtigen klar; daß die Männer, die etwas von ihr verstehen, zu wenig sind, auch. So wird sich nach dem berühmten Gesetz: zuletzt regiert der Bestinformierte, der Apparat wenn Du nur Geduld hast, und dich nicht um Hals und Kragen in Momenten des Unmuts redest, ganz von selbst auf Dich zuspielen, und mein bescheidener, wie ich glaube wohlerworbener Kredit bei W[olff] und seinem Herrn wird Dir dann ebenso zur Verfügung stehen, wie Dein eigener.

Denn auch der Reichsführer SS will doch die Sache möglichst gut, und hat doch Macht genug, andere Repräsentationsposten zu finden, wenn er

[1]) Vgl. hierzu die Dokumente Nr. 253, 256, 259 u. ö.

glaubt, eine Sache besser anders organisiert zu sehen; und der V.D.A.-Apparat ist ja doch voll guten Willens und gefügig, nur wird auch da manchmal zu viel geredet, was besser im engsten Kämmerlein verschlossen bliebe. Aber die Leute finden sich immer, die Worte des Unmuts, begreiflich genug in Augenblicken von Temperamentsausbrüchen vor unerwarteten Hemmungen, übersteigert und sinnverändert vom einen zum andern tragen.

Gibt es da nicht manche Sünder auf verschiedenen nachgeordneten volkspolitischen Posten? Mir scheint es fast, daß es Leute gibt, denen ein starkes Dreiblatt mit einem Stabschef, der im Grunde doch Alles nach klug bedachten Wünschen leiten konnte, unbequem war? Meinst Du nicht auch?

Wenn Dir hie und da das Bedürfnis ankommt, Dich ausschelten zu wollen, was ich verstehe, dann tu es lieber zu mir und schreib darauf, Streng vertraulich! Nach Lektüre zu verbrennen! Dann hast Du's von der Seele, was denn doch eine Erleichterung ist – und es ist unschädlich angesichts einer fernen Alpenkette verpufft. Ich hatte ja gehofft, daß wir uns öfter sehen und sprechen könnten, und schließlich ist eine Bergfahrt weg vom Luftschutzkeller etwas gar nicht so Unebenes. Aber andererseits kenne ich Euren Arbeitsumtrieb und weiß auch, was es um Porzellankitten ist, wenn etwas heruntergestoßen wird. Also bittet Dich um Geduld und harrt Eurer Weisheit

mit herzlichen Grüßen und Heil Hitler!

Dein ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 255
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 9. Oktober 1940

Teilnahme an VDA-Tagung und Gesuch im Fall Schlinck

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof).

Lieber Rudolf!

Zwei Bitten, mit denen ich Dich sogar in der Rast in Reicholdsgrün plagen muß, weil ich nicht weiß, wie lange sie noch dauert:

1.) vom 25. bis 27. ist eine große Tagung des V.D.A. in München[1]), wobei die sämtlichen Westvertrauensleute, Männer, die früher in Elsass, Lothringen, Luxemburg, Belgien, Flandern, Holland viel für ihre deutsche Volkstreue gelitten haben, anwesend sein werden. Du wirst noch eine feier-

[1]) Vgl. Dok. Nr. 253.

liche Einladung kriegen. Aber ich habe das große Anliegen, daß Du Dich wenigstens am Sonntag d. 27. 10. für eine kurze Begrüßung der Tagung freizumachen trachtest. Es kostet Dich keine Rede, nur einen Gruß und ein Vorstellenlassen von wirklich wertvollen Männern mit großem Verdienst. Bitte mach' es möglich. Die Schallweite gerade dieses Kreises ist groß, und Du bist der rechte Mann, ihm einen tiefen und nachhaltigen Eindruck zu machen;

2.) das beiliegende Gesuch, das auf dem Wege über die Polizeibehörden in Deinen Einlauf kommen wird, zeigt Dir, daß die Sache, für die Du Dir am 31. 8. die Nachweise von mir hast geben lassen, in das entscheidende Stadium gerückt ist, wo ein „Befürwortet" mit Deinem Namenszug Alles in Ordnung bringt. Du wolltest dem Reichsführer SS und Frick deshalb telephonieren; das ist nicht mehr notwendig, wenn Du die an Dich kommende Gesuchschrift befürwortest.

Ich erinnere Dich daran, daß der Mann, um dessen Frau es sich handelt, der Erfinder des „Palmin" und der Herstellung der hornartigen Stoffe aus Milch ist, langjähriger spiritus rector der Hamburger Handelskammer, daß die Behörden dort, die alle dafür sind, ihm selbst das Gesuch gemacht und die Einsendung veranlaßt haben, weil die Hamburger Polizei etwas solches für ihre Akten braucht, was ich Dir auch schon im Kalkhorst und dann wieder am 31. gesagt habe.

Der Sohn, seit Anbeginn im Felde, sieht wie ein junger Niedersachse aus, was Prof. Gross selber gefunden hat; die Photographie der Frau, so germanisch wie nur was, habe ich Dir damals gezeigt.

Kurz, wenn Du Dich nun zu einem „Befürwortet" auf dem Gesuch mit Deinem Namen aufschwingen kannst, ist der Fall Schlinck[2]) in Ordnung und erledigt; das Sprechen mit dem Reichsstatthalter hat halt doch nicht genügt; denn die Polizei xx. untersteht ja Frick und Himmler, mit denen Du reden wolltest; aber das ist nun zu spät, weil die Polizei das Gesuch, wie es im Durchschlag beiliegt, nun für nötig findet.

Verzeih die doppelte Plage: aber Du würdest im ersten Fall einen großen kulturpolitischen Nutzeffekt mit einem kurzen freundlichen Erscheinen erzielen können,

im zweiten Fall etwas tun, was eigentlich allen beteiligten Hamburger Stellen einen Stein vom Herzen fallen läßt und was Du ja eigentlich schon durch ein Gespräch mit Kaufmann angegangen hast, wozu Du also nun bloß einen höchst berechtigten Schlußstrich zu ziehen brauchst.

---

[2]) Vgl. hierzu die Eintragungen von M. H. in ihr Tgb.: 9. 10.: „Julius Schlinck bei ihm [K.] wegen Gesuch in der bewußten Sache"; 25. 10.: „,,, gute Nachricht; Schlincks hoffentlich gerettet". 1. 11.: „... J. Schlinck zum Mittagessen, viel zuversichtlicher, seitdem R. Hess die langersehnte Befürwortung erlassen hat". Frau Dr. Schlinck (Hamburg) wurde (als sog. „Nichtarierin") dadurch vor Belästigungen geschützt und nicht nach Theresienstadt verschleppt.

Mit herzlichen Grüßen – vom 9.–15. in München, dann zu forst- und landwirtschaftlicher Arbeit auf der Hart, dann hoffentlich bei der Tagung Dich wiedersehend

Dein alter, treuer mit Heil Hitler! bittender
[Karl Haushofer]

## Nr. 256
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

o.O., 15. Oktober 1940

Einladung zur VDA-Tagung

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Rudolf!

Verzeih, wenn ich in der Beilage in etwas gewundenem Stil die amtliche Einladung zu der Tagung und Kundgebung am 26. und 27. Oktober übersende.

Es wäre für die ganze Volkstumsarbeit von größter Wichtigkeit, daß Du bei dieser Gelegenheit anwesend sein könntest. Ähnliche Einladungen gehen an den Reichsschatzminister, an den Reichsführer SS. Die Hauptredelast am Sonntag wird der Herr Gauleiter tragen. Ich soll nur am Anfang die hohen Gäste begrüßen, und das grüßende Schlußwort mit dem Führer-Heil bliebe für Dich.

Bei dieser Gelegenheit wird auch Oberbürgermeister Dr. Stroehlin vom Deutschen Ausland-Institut, wahrscheinlich auch Ministerpräsident Siebert anwesend sein; beide sprechen vermutlich am Samstag, beim feierlichen Empfang im Alten Rathaussaal. Oberbürgermeister Stroehlin, der hochverdiente Präsident des Deutschen Ausland-Instituts, feiert am 21. Oktober seinen 50. Geburtstag, und falls Du es nicht von anderer Seite wissen solltest, ist mir sanft nahegelegt worden, Dich darauf aufmerksam zu machen. Er hat wirklich an seiner Stelle das Menschenmögliche für seine Stadt und das DAI geleistet und eine herzliche Begrüßung wohlverdient.

Endlich lege ich Dir noch eine Spottzeichnung aus dem Fernen Osten bei, von der ich mir denken könnte, daß sie nicht nur Dir, sondern auch dem Führer Spaß mache, der eigentlich von dem japanischen Spottvogel sehr sympathisch in einer überlegenen Haltung gezeichnet ist, wie er seinen Freund im Süden zu dem bezähmten russischen Bären vom Baum herunterholt.

Hoffentlich bleibt der Bär[1]) so zahm, wie ihn der Japaner gezeichnet hat und der Gesamtaspekt so günstig, wie er sich seit dem 27. September[2]) immerhin als eine Möglichkeit abzeichnet.

Mit herzlichen Grüßen und der wiederholten Bitte, wenigstens am 27. zu kommen, wenn Du schon beim festlichen Empfang im Alten Rathaussaal am 26. nicht teilnehmen kannst und mit

Heil Hitler!
in alter Treue
Dein
[Karl Haushofer]

## Nr. 257
## Karl Haushofer an Lorenz

o.O., 11. Dezember 1940

Kein Verzicht auf die VDA-Rune und Vorschläge zur Verbesserung der volkspolitischen Arbeit

Quelle: BA, Nachl. K.H./925c; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber und verehrter Freund!

Natürlich habe ich über Deinen freundlichen Besuch nachgedacht und hoffe,daß die nach allen Richtungen hin ausgleichende Tätigkeit inzwischen ihre Früchte getragen hat. Denn es wäre ja doch wirklich ein Unsinn, wenn deshalb, weil sich zwei in ihrer Art hervorragend tüchtige Männer, die z. T. von unten her gegeneinander verhetzt worden sind und vielleicht ein paar mal gegeneinander vorbeigeredet haben mögen, sich nicht ausgleichen können, eine so verheißungsvolle, auf den besten Wegen befindliche wirtschaftliche und festgegründete Sache Schaden litte wie der große künftige Volksbund für Deutschtum im Ausland.

Das Aufgeben der Rune VDA[1]), die nun einmal seit 60 Jahren gut eingeführt ist und eine ganze Menge unwägbarer Werte an Bord hat, wäre — rauh geschäftlich gesprochen — doch derselbe Unsinn, wie wenn man einen zwei Geschlechter alten guten Firmenschild mit einem neuen Brand

---

[1]) die UdSSR.
[2]) Abschluß des Dreimächtepakts zwischen Deutschland, Italien und Japan.
[1]) S. die Antworten v. Lorenz (an K. H.) v. 14. 12. 40 („Selbstverständlich wird das alte, jahrelang bewährte ‚Firmenzeichen' [VDA-Rune] beibehalten") u. v. 24. 12. 40 [s. BA, Nachl. K. H./955 a].

vertauschen wollte. Weder ein Idealist, dem es nur um die Sache zu tun war, noch ein Realist und Geschäftsmann, der auf Gewinn aus ist, würde das verantworten können. Wie man unter einer guten Firma die einzelnen Arbeitsgebiete und Arbeitskanäle führt und ordnet, das ist doch ganz gewiß gegenüber dem wesentlichen Wunsche, eine vorbildliche Überlieferung zu erhalten, eine Angelegenheit zweiten Ranges und leicht zu schlichten.

Nach Allem, was ich von Berlin höre und hier in München erfahre, ist nun auch überall der Wunsch lebendig, der Fehde[2]) ein Ende zu machen und großzügige Ausgleiche vorwärts zu treiben und ich denke, das wird auch ganz in Deinem Sinne sein.

Ebenfalls in Deinem Sinne wird es sein, wenn ich mich mit einer Anregung, die von einem tüchtigen Mann[3]) kommt, in erster Linie an Dich wende, damit Du sie durchdenkst und dann vielleicht einerseits mit den leitenden Wehrbehörden, vielleicht Admiral Canaris und anderseits mit dem Stellvertreter des Führers besprichst. Ich lege Dir einen Durchschlag dieser Anregung bei, weil das Original schwer leserlich ist. Du wirst daraus sehen, daß der Gedanke, die vielen national ungefestigten Grenzlandmenschen und Übergangserscheinungen durch geeignete Offiziere bearbeiten zu lassen, sehr viel für sich hat, wenn er in die richtigen Hände gerät.

Fraglos ist z. B. vielleicht in dieser Richtung in der Westmark bei der Austreibung ihrer Untertanen etwas zu viel des Guten geschehen.

Ich wäre Dir also sehr dankbar, wenn Du in Deiner doppelten Eigenschaft als Volkspolitiker und alter Soldat diese Anregung durchdenken würdest und Dir vielleicht dann den Mann aus Fürstenwalde zu einem Vortrag bei Dir selbst oder wenn Du keine Zeit hast, bei Behrends hereinkommen ließest.

Mit besten Grüßen und Wünschen in unverwandter ehrlicher Freundschaft mit

Heil Hitler
Dein ergebener
[Karl Haushofer]

---

[2]) Vgl. Dok. Nr. 252 ff; im übrigen zur „VDA-Krise" im November 1940: Bd. I, S. 329 f.

[3]) Von Plehn.

# 1941

## Nr. 258
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 24. Januar 1941

Zur Krise Behrends–Minke–Lorenz

Quelle: BA, Nachl. K.H./925b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Vater!

Hiermit will ich versuchen, in Stichworten den gewünschten Lagebericht zu geben. Ich hatte eine lange Unterredung mit B[ehrends], noch nicht mit M[inke], Aus der Aussprache B[ehrends] schien mir folgendes hervorzugehen. Tomo[dachi] [Hess] hat den versprochenen Brief an Himmler geschrieben, aber nun bestehen im Lager Himmler gewisse Hemmungen, die auch B[ehrends] gegenüber vom Generalleutnant [Wolff] nur sehr vorsichtig ausgesprochen worden sind. Offenbar hat man doch die Absicht, früher oder später dem O[ber]Gr[uppen]f[ührer] L[orenz] einen anderen Posten zu übertragen, und scheut sich nun, die Neuordnung des Verbandes bei den gegenwärtigen Personalverhältnissen auf L[orenz] abzustellen. Damit ist B[ehrends] auch wieder ins Temporisieren gekommen, und es sieht mir nun aus, als ob wieder eine Periode des Abwartens bevorstünde. – M[inke] wollte heute zu mir kommen. Ich hoffe, daß er so rechtzeitig kommt, daß ich das Ergebnis dieser Unterhaltung noch in diesem Brief berichten kann.

Eben geht M[inke] von mir fort. Er hatte ein langes Gespräch mit Himmler, über das er schweigen muß. Persönlich sei es gut verlaufen. Er soll nun, nach einer Übergangsfrist, zum Militär. Er ist ruhiger geworden, aber hat sehr viel von seiner inneren Freude an der Arbeit verloren. Der innere Zustand sowohl von V.M. wie von V.D.A. ist alles andere als erfreulich. Aber ich sehe z. Z. keine Auswege – so wie die Personalien nun einmal liegen. Warten wir die nächsten Wochen und Monate ab. Ich bin überzeugt, daß sie – so oder so – sehr wesentliche Entscheidungen im Gesamt-Bereich bringen werden. Der kleine Sektor der volksdeutschen Arbeit wird dann mitentschieden werden. Sehr lange wirst Du auch den Anschein der Verantwortung nicht mehr tragen können, wenn nicht eine gründliche „Durchforstung" geschieht...[1]) Aber davon einmal mündlich. Vielleicht kann ichs im März so einrichten, daß ich einmal herunterkomme.

Für heute alles Liebe
Dein
Albrecht [Haushofer]

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 251, 254, 257.

## Nr. 259
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

München, 30. Januar 1941

Reorganisation der Volkstumspolitik

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk: „B – Wichtig – Aufheben".

Lieber Rudolf!

Leider habe ich jüngst wegen der Ermächtigung der Volksdeutschen Mittelstelle zur schleunigen Durchführung der längst geplanten Umformung auf dem Wege über den Reichsführer SS Deine Ruhe stören müssen, weil der Brief, dessen Abgang Du mir verheißen hattest und auf den alles sehnlichst wartete, weil er allein alles auslösen konnte, noch nicht abgegangen war. Ich habe deshalb drängen müssen, weil, je mehr sich die längst fällige Ausführung verzögert, umsomehr persönliche Reibungen und auch Querfeuer den ruhigen Gang der sonst so verheißungsvollen volkspolitischen Arbeit gefährden.

Im Zusammenhang damit ist mir plötzlich die Mitteilung entgegengetreten, Du habest mit einem Brief vom 7. 12. 1940[1]) Deine ganze volkspolitische Zuständigkeit, die doch wirklich der eherne Fels, an dem alles hängt, an eine andere Stelle übertragen. Da Du mir wenigstens nichts davon gesagt hast und auch sonst niemand, kann ich nur annehmen, daß es sich um ein Mißverständnis handelt; aber ich wäre Dir doch sehr dankbar, wenn ich streng vertraulich den Inhalt jenes Briefes kennen lernen könnte, weil ich ja sonst mit ganz wichtigen Dingen im Dunkeln tappe und vielleicht offene Türen einrenne.

Daß Du die letzte oberste Hand in allen volkspolitischen Fragen behalten hast, das ist, glaube mir, allen denen es heiliger Ernst um die Sache in diesen Dingen war, oft ein Trost gewesen und Du kannst wirklich glauben, daß wir alle Dir dabei so viel Ärger, Mühe und Nervenkraft zu ersparen versuchten als Dir und Deinem Stab gegenüber irgendwie möglich war. Aber das Bewußtsein, gerade für die heikelsten und schwierigsten Ausläufer der Bewegung in den Volksgruppen draußen, bei Dir eine oberste untrügliche Herberge der Gerechtigkeit zu wissen, das dürfen gerade die Besten unter ihnen nicht verlieren. Sonst nimmst Du ihnen ihre besten Kräfte und gerade die Möglichkeit zu jener Art von Wirkung, die durch keine bloße Form,

[1]) Der gesamte Komplex der Volkstumsarbeit im 2. Weltkrieg ist bisher noch nicht wissenschaftlich untersucht worden. Ob Hess Anfang Dezember 1940 die „volkspolitische Zuständigkeit" Himmler und seinen Mitarbeitern überlassen hat, muß noch geklärt werden. (Vgl. Dok. Nr. 269.) Offenbar war auch die Vomi Himmler direkt unterstellt worden.

keine Organisation, selbst nicht durch Befehlsführung und Waffengebrauch gesichert werden kann, sondern nur mit dem freiwilligen Einsatz von Herz und Seele. Das hängt an Dir und so bitte ich Dich dringend noch einmal, die Anregung zur Umformung so bald als möglich auf dem Wege über den Reichsführer SS an die Volksdeutsche Mittelstelle zu geben, wenn sie wirklich noch immer nicht ergangen sein sollte, und von einem solchen Brief, wie den vom 7. 12. 1940 oder einer sonstigen grundsätzlichen Änderung Deiner Einstellung gegenüber meinem Wirken als Dein Vertreter im Kleinen Rat der Deutschen Akademie und als Dein Vertrauensmann in der Volkspolitik und im VDA rechtzeitig Kenntnis zu geben, in herzlicher Treue und leichter Bedrängnis

Heil Hitler!
Dein
[Karl Haushofer]

## Nr. 260
## Karl Haushofer an Hermann Behrends

München, 30. Januar 1941

Geldspende für einen ehemaligen zaristischen General

Quelle: BA, Nachl. K.H./955c; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund!

Nachdem ich nun hierzuland alles nach allen Richtungen durchgeführt und vorbereitet habe, was Du mir vom Obergruppenführer [Lorenz] und von Dir aus nahegelegt hast, habe ich nur noch eine Bitte, mit der der alte Napoleon seinerzeit den strategischen Durchbruch der Tage von Regensburg durchführte: „Activité, activité, vitesse, je me recommande à vous!"

Hillebrand berichtet mir sehr breit und ordentlich, so daß ich wirklich über seine Tätigkeit ganz gut im Bilde bin, während ich von Minke auf den von ihm telegraphisch angekündigten Brief heute noch warte, so daß ich also gar nicht wüßte, was mit ihm los ist, wenn ich es nicht von anderer Stelle zu hören bekäme. In einer anderen etwas heiklen, aber doch unsere Volkspolitik sehr nahe streifenden Frage möchte ich gerne Deinen Rat einholen und Dich bitten, darin tätig zu werden. Es handelt sich darum, daß der frühere Kaiserl. russische General von Sacharow[1]) am 31. März 1941 seinen

[1]) Konstantin W. Sacharow, russischer Gen.Lt. a. D., hatte mit K. H. mehrmals korrespondiert; am 15. 1. 37 hatte er mit seiner Frau Haushofer besucht („Beide sympathisch", notierte M. H.).

60. Geburtstag feiert, nachdem er wirklich seit dem Jahre 1921 in Deutschland seine zweite Heimat gefunden hat und durch seine ausgezeichneten Bücher gegen die Tschechische Legion und gegen das Verhalten der Roten in Sibirien, solange man das noch kennzeichnen durfte wie es wirklich war, große Verdienste um die deutsche Kulturpolitik erworben hat. Jetzt ist er natürlich in aller Stille, aber ich habe das Gefühl und viele Sudetendeutsche, denen seine Angriffe auf die Tschechen sehr nach dem Herzen waren, haben es mit mir, daß wir dem Mann, der in dürftigen Verhältnissen lebt, bei dieser Gelegenheit mit einer Geldspende als Ehrengeschenk auf die Beine helfen sollten.

Vielleicht überlegst Du Dir zusammen mit dem Obergruppenführer, wie man das am besten machen kann: durch die Industrie, durch die Adolf-Hitlerspende, durch das Auswärtige Amt oder aus sonstigen verfügbaren Fonds. Aber Sacharow gehört zu den Jagdfalken, die wir vielleicht noch einmal sehr notwendig brauchen, und die wir infolgedessen gefechtsfähig und kampftüchtig erhalten sollten.

Man müßte das natürlich hinter seinem Rücken mit seiner Frau zusammen vorbereiten, die sich auch deshalb an mich gewendet hat. Ihre Anschrift: Ihr. Exz. Frau Anna von Sacharow, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Str. 53.

Mit herzlichen Grüßen an den Obergruppenführer und Dich, einem Glückauf! für die Arbeit und der warmen Bitte, jetzt nicht noch den so schönen Lauf durch irgendwelche persönliche Rücksichten das gemeinsame Schifflein gefährden zu lassen, mit

Heil Hitler!
Dein
[Karl Haushofer]

## Nr. 261
## Karl Haushofer an Hillebrand

o.O., 30. Januar 1941

Schulungsmaterial für die Gauverbände
und Einbeziehung Wiens in die südostdeutsche Volkspolitik

Quelle: BA, Nachl. K.H./925b; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Hillebrand!

Nehmen Sie zunächst nach unserem Ferngespräch vom 29. meine herzlichen Glückwünsche zu dem erfolgreichen Verlauf der Geschäftsführertagung,

die sich so praktisch und vernünftig mit der ruhigen sachlichen Arbeit beschäftigte, namentlich unter dem Gesichtspunkt der Wiedereinschaltung der Gauverbände in sie und damit in die unmittelbare Berührung mit den volkspolitischen Problemen und Menschen, wo auch offenbar überall ein weitgehendes Bedürfnis besteht. Ich bin also nach Ihrer freundlichen Anregung ganz damit einverstanden, auf Grund der Erfahrungen, diesen Neueinsatz des Patenschaftswerkes in den von Ihnen vorgeschlagenen Linien zu erweitern, namentlich auch für München mit der Wiederaufnahme innigerer Beziehungen mit Prag und der heute angeregten Wiederheranziehung des hochverdienten Universitätskurators Fischer, dem Sie mit meinen angelegentlichen Empfehlungen einen Brief in der fernmündlich angedeuteten Richtung schreiben wollen.

Ebenso dankbar bin ich Ihnen für den Bericht über den eben zu Ende gegangenen Kurs in Kalkhorst und die von Pg. Viktor Wagner geleitete Schulungsfahrt in die Slowakei.

Auch die Herausgabe entsprechend aktuellen Schulungsmaterials für die Gauverbände hat meinen großen Beifall: eine Mappe mit den ersten Exemplaren und dem sehr wirkungsvollen Werbeplakat ist angekommen.

Eine Frage wäre noch, ob nicht Proben dieses Schulungsmaterials mit einem entsprechenden liebenswürdigen Schreiben und meinen Empfehlungen an Herrn Gauleiter Wächtler-Bayreuth gesandt werden sollten; um auch von dieser entgegenkommenden und verständnisvollen Seite die Einwirkung auf die Lehrerschaft zu vertiefen.

Sehr lieb ist es mir, daß Sie bei der Rückkehr von Belgrad die Gelegenheit wahrgenommen haben, mit Krauss die Wiederaktivierung Wiens als kulturpolitisches und wirtschaftliches Sprachrohr nach Südosten zu besprechen. Nach der Rücksprache von Krauss mit mir ist er ebenso wie der Gauleiter von Wien voll guten Willens, diese Wirkung innerhalb des VDA zu steigern.

Ihre Beunruhigung, daß möglichst jede Beunruhigung vorerst ausgeschaltet wird, teile ich und suche sie so zu erleichtern, wie es mir möglich ist. Nötigenfalls würde mir auch eine Vortragsmöglichkeit unmittelbar beim Herrn Reichsaußenminister offen stehen, die wir aber doch erst einsetzen wollen, wenn es sich wirklich zeigt, daß die neuen Kräfte nicht guten Willens sein sollten. Es wäre vielleicht eine verhängnisvolle Enttäuschung, wenn irgendjemand glauben sollte, daß außenpolitische Rücksichtnahme im Südosten so vollkommen weggefallen wäre, daß es nicht im höchsten Grade auf das Fingerspitzengefühl ankommt, mit dem Unvermeidliches nahegelegt wird.

Was Sie über die klare, stetige und einheitliche Befehlslinie und die Notwendigkeit ihrer Aufrechterhaltung schreiben, ist vollkommen richtig, aber die Beunruhigung wird in wenigen Tagen schwinden, denn vom Kasernenhof aus sind weder Personalwechsel noch andere Einwirkungen möglich; Sie haben doch gesehen, daß ich auch da wo es mit größten Schwierigkeiten verbunden ist, Kommandowechsel und Personalwechsel bisher zu vermeiden gewußt habe und daß ich bei aller Liebenswürdigkeit, die Sie meinem

Wunsch auf Aufrechterhaltung guter Formen zugute halten werden, nun doch vielleicht am längsten das Vertrauen der Truppe zu verdienen gesucht habe und wenigstens in volkspolitischen Dingen zu den ständig wechselnden Vorgesetzten bisher nicht gehört habe. Wir wollen die von Ihnen mit Recht so gelobte stille und ruhige aufbauende Arbeit, und temperamentvolle Erscheinungen von Liebe, Freundschaft, Mißverständnissen und Hetzerei können wohl motorische Reize üben, dürfen sich aber im Gang des Ganzen nicht geltend machen.

Eine gewisse Unsicherheit im Krieg ist namentlich da, wo eben die störenden Absichten von Gegnern in Betracht kommen, unvermeidlich, aber bei festen und klaren eigenen Absichten und entsprechendem Rückhalt, an dem es nicht fehlen soll, überwindbar. Bitte glauben Sie das. Mit

Heil Hitler!
Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

[...]

## Nr. 262
## Helmuth Wohlthat an Karl Haushofer

Berlin, 5. Februar 1941

Deutsche Verwaltung in den Niederlanden

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr General!

Ich habe heute bei der Rückkehr aus den Niederlanden Ihre Zeilen vom 13. Januar erhalten. Es ist mir immer eine große Freude, bei Ihnen so viel Verständnis zu finden. Ich werde mich auch gern bald mit Ihrem Sohn Professor Haushofer in Verbindung setzen.

Wegen des Herrn Dr. Hans Reichel habe ich heute mit Herrn Generaloberst Udet gesprochen. Seine Angelegenheit wird sofort aufgenommen.

Wie eine Verwendung des früheren Münchner Generalkonsuls der Niederlande Dr. Dyserinck[1]) möglich sein wird, bin ich im Begriff festzustellen. Ich habe seinen Fall mit einem Herrn des Propagandaministeriums besprochen.

---

[1]) W. Dyserinck hatte K.H. (Brief v. 22. 7. 40) um Unterstützung gebeten (BA, Nachl. K. H./955 a). Vgl. auch Dok. Nr. 240.

Die Entwicklung in den Niederlanden, in denen ich seit Ende Mai tätig bin, ist leider in vielen Dingen nicht so gelaufen, wie ich es mir gewünscht hätte. Obwohl ich selbst in meinem Arbeitsgebiet mit den holländischen Behörden und Wirtschaftskreisen, vor allen Dingen mit der Bankwelt, ausgezeichnet zusammengearbeitet habe, hat die politische Lage seit einiger Zeit eine tragische Wendung genommen. Meiner Ansicht nach sollte uns daran liegen, auch im Kriege in den germanischen Brudervölkern Europas Sympathien für das deutsche Kernvolk zu erwecken[2]). Und dies besonders unter dem Gesichtspunkt der Zusammenfassung Europas unter deutscher Führung. Als eines der Ziele des zu erkämpfenden Friedens schwebt mir dann die Abgrenzung der Interessen des großdeutschen europäischen Einflußgebietes gegenüber dem britischen Empire oder, was hoffentlich verhütet werden kann, einer Kombination Nordamerikas mit den Resten des britischen Empire vor. Die westeuropäischen Randstaaten könnten, da sie in ihrer Eigenart in unserer Zeit jedenfalls erhalten bleiben sollten, am zweckmäßigsten durch Bündnisverträge an uns in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht angeschlossen werden. Als ein Hauptproblem erscheint mir immer die Erhaltung der Niederlande in ihrer Eigenart als Mutterland Niederländisch-Indiens und als Gläubigerland für die ungeheuren wirtschaftlichen überseeischen Interessen, die an der Mündung des Rheins konzentriert worden sind. Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese großen Weltzusammenhänge nicht von unserer Führung voll berücksichtigt würden. Wenn aber über derartige Ziele Klarheit besteht, dann ist der Ausdruck einer tragischen Wendung, den ich oben gebraucht habe, berechtigt. Die deutsche Verwaltung der Niederlande hat den unergründlichen Haß der Niederländer gegen eine hoffnungslose Minorität der NSB[3]) hervorgerufen, die in den Augen der Niederländer so dastehen wie seinerzeit die Separatisten im Rheinland und der Pfalz.

Ich bin jetzt für eine andere Aufgabe am anderen Ende Eurasiens in Aussicht genommen. Auf meinem Arbeitsgebiet, der Währung, dem Geld- und Kreditwesen der Niederlande, habe ich bis heute Ordnung halten können. Das Vertrauen aller Kreise hat sich in der vollen Zeichnung einer Anleihe von 500 Mio. Gulden ausgesprochen. Dies war bisher die größte Finanzoperation in der niederländischen Geschichte.

Friedensmöglichkeiten sehe ich nicht. Niederländisch-Indien erscheint mir als eines der Hauptprobleme für uns, vom europäischen Standpunkt politisch wohl ebenso wichtig wie ein Kolonialreich in Afrika, aber Niederländisch-Indien ist wirtschaftlich wichtiger angesichts seiner vollen Produktion. Es kann von Weißen gut verwaltet werden, nicht von Japanern. Eine Besetzung Niederländisch-Indiens durch Japan bedeutet Krieg mit U.S.A.

---

[2]) Vgl. hierzu Dok. Nr. 253. Allgemein: Kwiet, K., Reichskommissariat Niederlande, Stuttgart 1968.

[3]) Die sog. Mussert-Bewegung. Vgl. hierzu: Nolte, E., Die faschistischen Bewegungen, München 1966, S. 276 ff.

Wenn das eintreten würde, kann die Auseinandersetzung sehr lange dauern, denn es geraten dann Kräfte und Massen in Bewegung, die nach meinem Eindruck bei uns nur an wenigen Stellen richtig eingeschätzt werden.

Ich sende Ihnen die besten Grüße und bleibe mit

Heil Hitler!
stets
Ihr ergebener
[Helmuth] Wohlthat

## Nr. 263
## Hillebrand an Karl Haushofer

Berlin, 13. Februar 1941

Aktivitäten des VDA

Quelle: BA, Nachl. K.H./955a; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Gerr General!

Die Fernverbindung München–Berlin scheint schwer zu bekommen zu sein, da ich gestern und vorgestern vergeblich den ganzen Tag auf eine Verbindung wartete, und wir heute auch vom Fernamt unterbrochen wurden. Ich nehme nun Bezug auf dieses heutige Gespräch und teile Ihnen, hochverehrter Herr General, folgende Punkte[1]) mit:

1.) Geschäftsführertagung in Posen.

Wir möchten die zweite Vierteljahresarbeitsbesprechung der Geschäftsführer gegen Ende April nach Posen legen. Damit möchten wir für die Gauverbandsgeschäftsführer die unmittelbare Kenntnis der Probleme des Ostens verbinden und eine lebendige Wechselbeziehung mit diesen durch das Patenschaftswerk des VDA herstellen. Gleichzeitig könnten die Gauverbandsgeschäftsführer direkte Fühlung mit den Hoheitsträgern für diese Arbeit, den Kreisleitern der Partei, Fühlung nehmen, nachdem Gauleiter Greiser diese ganze Arbeit in die Aufgaben der Partei als Menschenführungsaufgabe gestellt hat.

Es wäre nun für die Durchführung wichtig, wenn wir – da es eben in Posen ist – die Zustimmung des Oberführers erhielten. Deshalb möchte ich Sie, hochverehrter Herr General, bitten, daß Sie gelegentlich eines Gespräches oder Briefes dies als Ihren Wunsch der Mittelstelle mitteilten.

2. Neubesetzung Gauverband Steiermark.

Wie ich telefonisch mitteilte, geht der junge Dorfmeister, den die Mittel-

[1]) Vgl. Dok. Nr. 253, 258, 261 u. ö.

stelle seinerzeit als Gauverbandsleiter Steiermark eingesetzt hatte, im Rahmen des Revirements des Auswärtigen Amtes als Volkstumsattachée nach Budapest. Damit wird die Frage der Neubesetzung Steiermark akut. Die bisherige Tätigkeit Dorfmeisters war charakterisiert durch das von ihm auch wiederholt bei Tagungen ausgesprochene Bemühen, daß er nur deshalb nach Steiermark gehe, um die Untersteiermark heimzuführen. Während sich die Bundesleitung in den letzten Jahren bemühte, den Weisungen der Mittelstelle entsprechend, endlich einmal die Volksgruppe in Südslawien zu einer Einheit zu führen und zu sorgen, daß die Interessen der Südslawiendeutschen einheitlich von Dr. Janko bei der Regierung vertreten werden, hat Graz von sich aus die Untersteiermark als Sonderaufgabe der Steiermark außerhalb der außenpolitischen Richtlinien gesehen. Es war da nicht so sehr das gesunde Einschalten der Grenzlanddynamik, die wir selbst von ganzem Herzen wünschen, sondern das ehrgeizige Bestreben des jungen und in vielen Dingen noch recht unerfahrenen Dorfmeister, durch einen großen Coup sich bekannt und genannt zumachen. Dadurch ist in den letzten zwei Jahren entgegen den Auffassungen und Weisungen des Auswärtigen Amtes sowohl im Gau Steiermark wie in der Untersteiermark das Gefühl entstanden und propagiert worden, daß die Befreiung von Graz betrieben wird und die Untersteiermark damit fest rechnen könne.

Ich habe diese Stimmung bei meinem letzten Aufenthalt in Südslawien überall festgestellt und weiß auch, daß in der Steiermark selbst ganz offen mit dieser Auffassung in politischen Kreisen Propaganda gemacht wurde. Dorfmeister hat sie uns gegenüber oft genug betont. Gerade in den alten Volkstumskreisen Graz–Untersteiermark ist die damalige Beauftragung von Dorfmeister nicht sehr begrüßt worden, weil man in ihm einen jungen, ehrgeizigen Heißsporn sah, der um jeden Preis einen persönlichen Erfolg erringen wollte. Und nun wird in denselben Kreisen festgestellt, daß Dorfmeister mit dieser Propaganda nicht einen Erfolg, sondern sogar eine gewisse Gefahr heraufbeschworen hat, selbst dann, wenn die politische Entwicklung vom Reich her früher oder später diese Frage positiv lösen sollte, denn die Untersteiermark hat sich auf diese Propaganda in Graz ganz verlassen und wartet selbst, bis eben das Reich zu ihr kommt, statt trotz der Grenze alles zu tun, um die biologische und wirtschaftliche Sicherung des Siedlungsgebietes, soweit es in ihren Kräften steht, durchzuführen. Die Bundesleitung hat Dorfmeister immer wieder in den zwei Jahren darauf hingewiesen, daß seine Politik im Rahmen der Außenpolitik gefährlich ist und den VDA belastet. Wir haben ihm dies gerade noch vor einem Monat aufs Neue erklärt. In den obengenannten selben Kreisen nun in der Steiermark, also den alten, verdienten und langjährigen, bodengebundenen Volkstumskräften, ist die Meinung, daß Dorfmeister, da er mit seiner Aufgabe gescheitert ist, sich deshalb ein neues Betätigungsfeld in Budapest sucht. Um seinen Abgang aber nun zu motivieren, schiebt er die Schuld auf die Bundesleitung. Wenn er mich persönlich angreift, berührt es mich ja wenig, da ich seit dem 13. Dezember 1940 erst verantwortlich bin und in dieser

Zeit keine Weisungen an Steiermark gegeben habe, da ich ja von den Abgangsbestrebungen Dorfmeisters wußte und mir zugleich gut bekannt war, daß von der Außenpolitik her vorerst eine abwartende Haltung Südslawiens eingenommen wird. Dorfmeister bemüht sich nun, durch den Gau als neuen Gauverbandsleiter den Pg. Steindl zu präsentieren, und es würde dann so sein, da die Gauleitung ihn vorschlägt, die Mittelstelle ihn dann als Vorschlag des Gauleiters akzeptiert. Die alten nationalsozialistischen Südmarkkräfte betonen nun, daß, da diese Politik Dorfmeisters ein Versagen darstellt und nicht mehr weitergeführt werden dürfte, deshalb auch für die Besetzung im Gauverband des Gauverbandsleiterpostens durch einen Mann der gesunden dynamischen Entwicklungslinie gewährleistet werden müßte. Die Vorschläge konzentrieren sich nun auf Universitätsprofessor, SS-Standartenführer Dr. Dadieu in Graz, der auch Gauhauptmann und Gauwirtschaftsberater ist, also sowohl parteimäßig, wie wirtschaftlich, wie SS-mäßig die Voraussetzungen auf sich vereinigt, den Gauverband Steiermark gut und erfolgreich zu führen, und vor allem gerade auch die wirtschaftliche Dynamik zwischen dem Gau und der Untersteiermark wirkungsvoll einzusetzen.

Professor Dadieu ist seit langen Jahren eine der bekanntesten Erscheinungen der Volkstumsarbeit in der Steiermark gewesen und war auch bei Seyß-Inquart volkspolitischer Referent für den Gau Steiermark in der illegalen Zeit und bringt daher für alle diese Volkstumsfragen eine ganz entscheidende Tradition und Erfahrung mit.

Ich möchte Sie nun, hochverehrter Herr General, bitten, von sich aus den Obergruppenführer SS-Standartenführer Dadieu für die Neubesetzung in der Steiermark vorzuschlagen und dem Vorschlag der Gauleitung zuvor zu kommen, weil dadurch diese durch die Jugendlichkeit und politische Ambition Dorfmeisters sehr unglückliche Entwicklung auf gesunde Füße gestellt wird.

Ich kenne Dadieu persönlich nicht, weiß nur seit vielen Jahren genau Bescheid über seine Arbeit.

3. Arbeitstagung zur Straßensammlung.

Im Bestreben, die binnendeutschen Kräfte immer wieder mit den Volkstumsfragen unmittelbar in Verbindung zu setzen, möchte ich die dritte Arbeitstagung der Geschäftsführer zum Zwecke der Vorbereitung und wirkungsvollen Durchsetzung der Straßensammlung nach Rufach im Elsass legen, wo unser früherer Mitarbeiter, Dr. Mangold, die ausgedehnten Schulgebäude, in denen überdies auch 600 südtiroler Mittelschüler sind, für unsere Tagung zur Verfügung stellen will. Es wäre für unsere Geschäftsführer ein ganz großes Erlebnis, das sich wieder unerhört stark in Arbeit und Leistung umsetzen könnte.

4. Westfahrt der Gauverbandsleiter.

Kamerad Bauer als der Verantwortliche für Schulung und Fahrten hat mit dem Oberkommando der Wehrmacht, Major Judeich, gesprochen über die Durchführungsmöglichkeit einer Fahrt unserer Gauverbandsleiter nach den

Westgebieten, um auch ihnen wieder weiteren Auftrieb für die Arbeit zu geben und den VDA auch im Westen stärker in Erscheinung zu setzen, nachdem er jahrzehntelang sehr namhafte Geldmittel zur Verfügung gestellt hat, während jetzt die Früchte ohne irgendeine Erwähnung der VDA-Vorarbeit von anderen einkassiert werden. Wir sind ja da an Großzügigkeit sehr gewöhnt, auf der anderen Seite aber ist es für das Verständnis und die Vertiefung unserer Arbeit beim Reichsvolk immer wieder notwendig, die Menschen aufzuklären über das, was der VDA getan hat bezw. noch tun muß.

Wenn ich dieses selbst dem Oberführer unterbreite, wird er es als nicht notwendig ansehen bzw. nicht wollen, daß wir so aktiv überall auftreten und uns bei diesen Ellenbogenkämpfen im Reich durchsetzen. Er ist da etwas ängstlich.

5. Gefangenenfreilassung.

Gleichzeitig mit diesem Schreiben übersende ich heute eine weitere Liste von Kriegsgefangenen, deren Freilassung für die Aufbauarbeit im Westen von volkspolitisch und psychologisch großer Bedeutung ist.

6. Sudetenmedaille für Leutnant Dr. Michael.

An Leutnant Michael habe ich geschrieben wegen seiner Ordensschmerzen und habe ihm mitgeteilt, daß gerade ich persönlich mich aus alter Bekanntschaft und Kameradschaft eingesetzt habe. Es ist nun einmal so, wenn wenig Medaillen uns genehmigt werden, daß vor der Mannschaft die verantwortlichen Kommandeure ausgezeichnet werden. Wir haben aber schon für einen schmerzstillenden Ersatz gesorgt und Leutnant Michael bereits von uns aus für den Volkspflegeorden vorgeschlagen, da ja eine neue Eingabe für die Erinnerungsmedaillen durch die Anweisung des Staatsministers Meissner derzeit nicht möglich ist.

7. RM 5000.— für Südtirol.

Ich habe der Finanzverwaltung die Anweisung gegeben, diese bereits vor langem beschlossenen RM 5000.— für die Betreuung der Südtiroler zu überweisen. Ich glaube, daß das inzwischen schon erfolgt ist. Ich habe von der Betreuungsstelle bei der Kreisleitung inzwischen einen sehr, sehr schönen und wirkungsvollen Bericht über die bisher geleistete Arbeit erhalten.

8. Wirtschaftsbericht Südslawien.

Gesondert übersende ich den uns von der Commerz- und Privatbank für Sie übersandten Wirtschaftsbericht über die Industrie Jugoslaviens.

9. Anliegend übersende ich einen Durchschlag meines Schreibens an den Gesandten von Twardowski[2])

Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
Dr. Hillebrand

---

[2]) d. i. das Auswärtige Amt.

## Nr. 264
## Karl Haushofer an Hermann Behrends

München, 16. Februar 1941

Führungsprobleme im VDA

Quelle: BA, Nachl. K.H./955a; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund!

Beiliegend sende ich Dir 1. einen Auftrag an unsere Leute im VDA zur Kenntnis für den Obergruppenführer und Dich, damit wenigstens angesichts des schleppenden Ganges der Dinge des VDA vereinsrechtlich soweit für den Übergang in eine größere Lebensform vorbereitet ist, als es innerhalb der Vereinsstatuten möglich ist. Denn zu den Unterlassungssünden gehört leider auch, daß es seit der Neubildung[1]) versäumt worden ist, einen wirklich leistungsfähigen Vorstand zu bilden, was zu einem großen Teil mit zu den Schwierigkeiten beigetragen hat, denen der Hauptgeschäftsführer nicht Herr wurde.

Erst mit diesem Vorstand und mit der Einschaltung des Vertreters des Reichsschatzmeisters als Bundesschatzmeister ist die vereinsgesetzliche Grundlage gegeben, daß endlich in die Wirtschaft, wenigstens innerhalb des VDA, die notwendige Ordnung gebracht werden kann.

2. Überreiche ich Dir mit der Bitte um eine sehr gründliche Prüfung die beiliegenden Zeitschriften der Nationalistischen Aktion und ihres Präsidenten, eines Dr. Dr. Hans K. L. Keller, der sich Präsident der Akademie für die Rechte der Völker nennt, mich sichtlich als Vorspann wünscht, während ich ein leises Gefühl von Vorsicht gegenüber der nationalistischen Aktion und ihren Veranstaltungen nicht los werden kann, wenn ich auch glauben möchte, daß solche Veranstaltungen sich in Berlin nicht gut halten können, wenn sie nicht im Sinne des Auswärtigen Amtes und der SS sein sollten.

Aber ich wäre Dir sehr dankbar für genaue Prüfung der 5 Stücke und ihrer Rücksendung mit dem verantwortlichen Urteil der Volksdeutschen Mittelstelle, ehe ich, wie die Herren von Massow und von Metz Beiträge in Aussicht stelle.

3. Muß ich Dir ein Kompliment machen: das ist, daß man mit Dir am Telephon in 3 Minuten mehr Sachliches erledigen kann als mit anderen Menschen in ebenso viel Stunden.

Trotzdem bitte ich Dich, in dieser wichtigen Übergangszeit von dieser Möglichkeit nicht zu selten Gebrauch zu machen, damit wenigstens zwischen uns keinerlei Querfeuerbatterien und Quetschminen sich einschalten können. Von Seiten des Reichsschatzmeisters ist der beste Wille da.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 198.

Die Straßensammlung, von der wir immerhin ganz große Beträge erhoffen können, ist angebahnt; das Zweigespräch zwischen dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsführer SS ist angebahnt und fest versprochen und ebenso ein Viererkolloquium zwischen dem Stellvertreter des Führers, dem Reichsschatzmeister, dem Generalleutnant und mir, wobei wirklich die letzten Restschwierigkeiten glatt ausgeräumt werden könnten.

5. Bleibt als Restschwierigkeit die Angelegenheit von Paul Minke[2]), bei der ich das Gefühl habe, daß er sich selbst durch eine im praktischen Leben beinahe nicht mehr lebensfähige Mischung von leidenschaftlichen Temperamentsausbrüchen auf der einen Seite und Mimosenhaftigkeit immer mehr zwischen zwei Stühle setzt, bis er glücklich zwischen diesen und allem andern möglichen durchgefallen sein wird. Er schwankt hin und her zwischen den kühnsten und verstiegensten Gedanken, die manchmal wirklich den festen Boden unter den Füßen verlieren und zwischen Hinwerfen von allem, was er eine würdige Liquidation nennt und ich ein Werfen der Flinte ins Korn.

Jeder Arbeitsbereich muß sich immerfort selbst behaupten und wird niemals durch eine Autorisierung allein zu einer ruhigen und gesicherten Stellung kommen können.

Eine Wiedereinweisung in eine Tätigkeit in einem Zeitpunkt großer Umformung auf 1 Monat ist ein Unsinn. Gelegenheit für eine organische Übergabe war wirklich und die entscheidende Schwierigkeit hat Paul Minke eben doch selbst geschaffen dadurch, daß er eine Angelegenheit, die in 3 Tagen erledigt werden mußte und erledigt werden konnte, auf viele Monate verschleppt hat, trotzdem ich mit allem Nachdruck auf eine schnelle Erledigung bei ihm und Deinem Chef gedrängt habe. Wenn der Bundesgeschäftsführer durch Urlaub oder Krankheit oder Vorgesetzte seiner Waffe verhindert ist, seine Funktion zu üben, dann ist der Stellvertreter derjenige, der als nächster heransteht; das war in dem Fall Hillebrand und der Mann muß dann auch die nötigen wirtschaftlichen Vollmachten und Verfügungsgewalten haben. Wenn Persönlichkeiten in der VD-Öffentlichkeit erzählt haben, es seien Veruntreuungen vorgekommen, so gibt es einen furchtbar einfachen Weg, die, die das erzählt haben, ehrengerichtlich zu stellen. Den gleichen Weg gibt es nach der Rehabilitation gegen jeden, der Klatsch weiterträgt; larmoyante Erwähnungen helfen gar nichts, sondern man muß eben solche Persönlichkeiten stellen.

Daß Du zwischen die kleinen Wagenränke und Tücken geschlagen hast, dafür bin ich Dir herzlich dankbar. Aber zu energischem Handeln gegenüber Persönlichkeiten, die seine Ehre kränken, muß sich eben Paul Minke selber aufraffen; ich bin wirklich mit dem Gutachten über die wirtschaftliche Unklarheit an die oberste Grenze dessen gegangen, was man einem alten Soldaten in der Vertretung seiner Untergebenen zumuten kann und wenn

---

[2]) Vgl. Dok. Nr. 254, 257, 258 u. ö.

der Verband unter Gerüchten leidet, die sich mit den Namen eines einzelnen Mannes verbinden, ohne daß dieser einzelne Mann ihnen mit voller Schärfe entgegentritt, dann wird sich eben dieser Verband von diesem Namen trennen müssen. Denn es ist natürlich betrüblich, wenn man einen Waffenrock trägt und den Hauptbedingungen dieses Waffenrocks aus gesundheitlichen Gründen nicht nachkommen kann; aber man kann einen solchen Mißstand nicht mit einem Verband in Zusammenhang bringen und nicht mit dem Vertrauen das er genießt.

Nun habe ich nach 5wöchentlichem Warten auf einen telegraphisch verheißenen Brief diesen Brief bekommen, ohne wirklich über die Lage klar zu werden und kann nur sagen, daß ich Redewendungen wie die, daß es in einem Verband stinke, an dessen Spitze ich stehe und für den Männer, wie der Stellvertreter des Führers, der Reichsführer SS, der Reichsschatzmeister, aber auch bis zu einem ganz gehörigen Grad die Volksdeutsche Mittelstelle die Verantwortung tragen, nur mit Rücksicht auf eine große psychische Erkrankung und psychologische Depression ohne schärfsten Widerspruch hinnehmen kann. Aber wer körperlich krank und seelen-sanatoriumsbedürftig ist, kann nicht als Hauptgeschäftsführer an der Spitze eines Millionen-Verbandes stehen und hätte ja Gelegenheit gehabt, die Geschäfte nach dem ersten Befehl des Obergruppenführers ordnungsgemäß zu übergeben, wie das jeder tun muß, der auch nur auf 14 Tage in Urlaub geht. Als Rekonvaleszent und Beurlaubter kann man keine Verbände führen und nicht verlangen, daß unmögliche Übergangszustände um dessentwillen weiter aufrechterhalten werden. Entweder ich finde mich als Soldat auch unter rauhen und mir persönlich unbequemen Verhältnissen in die notwendige Disziplin oder, wenn Dinge gegen meine Ehre gehen, dann beschwere ich mich aber im vollen Bewußtsein dessen, was ich damit wage. Kein Hauptgeschäftsführer auf Erden hat das Recht, einen großen Verband, in dessen Vertrauen er handelt, als seinen persönlichen Laden zu betrachten, den er nach Belieben liquidieren oder an jemand anders verkaufen könne, wenn etwas nicht so geht wie er es selbst im Kopfe hat.

Die Schiefheit seiner Lage hat sich Paul Minke leider zu drei Viertel selbst geschaffen, als er, statt eine grobe Inkorrektheit durch einen mutigen Schritt in wenigen Tagen zu beenden und zu klären, sie viele Monate lang hinschleppen ließ, bis sie sich im ungünstigsten Moment peinlich gegen ihn aufrichtete. Von dieser Schuld kann niemand anders ihn entlasten als er sich selbst. Wenn ich diese Sache in einem zu harten Lichte, in dem unserer alten Begriffe von Ehren — und Manneszucht unseres alten Heeres sehe, dann bin ich Dir nur dankbar, wenn Du mir mit Überzeugung sagen kannst, daß diese Auffassung nicht mehr zeitgemäß ist.

Deshalb bittet Dich um eine offene schriftliche Antwort nach reiflicher Prüfung. Denn ich möchte ganz gewiß nicht gegen jemand ungerecht sein, der als mein Untergebener und Mitarbeiter Recht auf meine Hilfe und meinen Rat hat. Aber es muß auf der anderen Seite klare und bestimmte Grenzen geben, jenseits deren man nicht das Wohl Vieler und eines großen

Verbandes um der Gemütsschwankungen und Launen eines Einzelnen willen gefährden lassen darf deshalb, weil dieser Einzelne aus seinem geistigen und seelischen Gleichgewicht gekommen ist und nicht mehr hineinfindet.

Mit herzlichen Grüßen und

Heil Hitler
Dein ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 265
## Hillebrand an Karl Haushofer

Berlin, 18. Februar 1941

Volkspolitische Arbeit des VDA

Quelle: BA, Nachl. K.H./955a; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr General!

Entsprechend dem heutigen telefonischen Anruf des Pg. Damson und meiner Rücksprache mit Ihnen werde ich

1. die Statutenänderung
von einem Juristen entsprechend ausarbeiten lassen und Ihnen dann sofort zusenden.

2. Elsass-Reise.
Zur Kenntnis übermittle ich Ihnen Durchschlag meines Schreibens an den Gauverbandsleiter Schmidt, der gleichzeitig Gaupropagandaleiter in Baden ist und in dieser Eigenschaft die private Einladung elsässischer Führer an bestimmte Mitarbeiter unserer Gauverbände unmöglich gemacht hat.

3. Ehrenurkunden.
Wir haben durch einen Künstler für die Ehrenplaketten einen neuen Entwurf anfertigen lassen, weil die alten Urkunden verbraucht waren. Ich würde mich freuen, wenn auch Herrn General diese künstlerische Neufassung gefallen würde.

4. Patenschaftswerk.
In dieser Hinsicht gibt es recht erfreuliche Mitteilungen. Unser Gauverband hat bei den Handwerksmeistern Werkzeuge für volksdeutsche Ansiedler in ganz besonderer Güte und Menge zusammengebracht und es bereits nach Litzmannstadt und Lask versandt, wo es den volksdeutschen Handwerkern außerordentlich nützen wird für den Aufbau ihrer Werkstätten und Arbeit.

Weiters hat der Gauverband durch Verhandlungen mit der Schulbehörde erreicht, daß 500 Lehrer des Gaubereichs in ihrer Ferienzeit im Patenschaftsbereich des Warthegaues eingesetzt werden, um dort für den entsprechenden Deutschunterricht der neu Angesiedelten und deren kulturelle Weiterentwicklung zu wirken.

Eben kommt die Meldung zum gleichen Gegenstand, daß durch den Gauverband die Stadt Leipzig acht vollständige Büchereien mit 1500 Büchern für den Patenkreis des Gauverbandes zur Verfügung gestellt hat.

5. VDA-Reichsschule Kalkhorst.

Kamerad Bauer hat einen weiteren, sehr entscheidenden Erfolg erreicht, daß zum nächsten Kurs durch die Gauverbände fast ausschließlich Kreisleiter und Gauamtsleiter der NSDAP gemeldet wurden, um vom VDA über die volkspolitischen Fragen und Aufgaben unserer Zeit geschult zu werden.

6. Durch meinen häufigen Vortragseinsatz bei der Reichsfrauenführung und die Aufgeschlossenheit dort, die sich in einer ganz ausgezeichneten Zusammenarbeit auswirkt, hat sich die Reichsfrauenführung bereiterklärt, ihre volksdeutschen Sachbearbeiterinnen aus allen Gauen zu einem Lehrgang nach Kalkhorst zu schicken, wo sie ebenfalls unter der Leitung von Bauer für die volkspolitischen Fragen durch uns einheitlich ausgerichtet werden.

7. Gestern fand eine Aussprache mit dem volkspolitischen Referenten des Gauleiters von Tirol, Dr. Steinacker, dem Sohn des Universitätsprofessors, statt, mit dem wir eine Vereinbarung ausarbeiteten, die noch dem Gauleiter vorgelegt werden muß, damit auch dort die VDA-Arbeit im vollen Umfange aufgenommen werden kann. Bisher hat der Gauleiter im Hinblick auf Südtirol jede Tätigkeit als unerwünscht erklärt.

Wir haben uns grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß der Gau Tirol als wichtiger Grenzgau ebenfalls von uns die für die volkspolitischen Aufgaben notwendigen Mittel erhält. So dürfte auch die Gauleitung nichts gegen die Ankurbelung unserer Arbeit im Gau mehr haben.

8. Durch eine persönliche Einladung der Reichsfrauenführerin durfte ich vor kurzem zu den Gaufrauenschaftsleiterinnen über den Umfang und die Bedeutung unserer volkspolitischen Arbeit sprechen. Diese Darlegung vor der Reichsfrauenführerin und ihren engsten Mitarbeiterinnen hat so gut eingeschlagen, daß ich nun zu allen Reichslehrgängen der Reichsfrauenführung, N.S.V. und D.A.F. hinzugezogen werde, so daß ich bereits in diesem Jahr auf den Reichsschulen um Berlin siebzehnmal über die Aufgaben des VDA sprechen konnte und immer neu auch von den Gauen angefordert werde. Ich kann selbstverständlich diese zahlreichen persönlichen Einladungen zur Darstellung unserer Arbeit in den großen Zukunftsperspektiven der Führung eines neuen Europas nach volklichen Grundsätzen durch die Deutschen nicht Folge leisten. Andererseits macht es aber Freude, so die Anerkennung unserer Arbeit auf weitester Basis zu finden. Es macht schon riesige Freude, so aus dem vollen Schatz zwanzigjähriger praktischer Erfahrung heraus nun frei trotz aller anderweitigen Kompetenzen arbeiten zu können. Man spürt,

daß das Verständnis für unseren Verband und seine Aufgaben auf breiter Front wächst. Selbstverständlich ist es eine persönliche Arbeitsüberlastung, wenn man alle technischen Erleichterungen entbehren muß, aber sie macht trotzdem Freude und wird eben, solange die physische Kraft ausreicht, Tag für Tag von acht Uhr früh bis 19–20 Uhr abends dieses Tempo durchzuhalten, durchgeführt. Da ficht einen auch das persönliche Schlechtmachenwollen von bestimmten Kreisen nicht an. Man hat bei diesem Arbeitstempo gar keine Zeit, privat zu sein oder sich privaten Freuden hinzugeben. Man weiß, daß man der Sache dient und dem Führer gegenüber geradesteht und das genügt.

Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
Dr. Hillebrand

NS.

9. Orden.

Es war wieder möglich, vierzehn verdienten Mitarbeitern eine kleine Freude mit dem Volkstumsorden zu machen. Wir müssen diese immer still übergeben, damit bei den großen Eifersüchten auf allen Linien nicht wieder irgendeiner meint, gegenüber dem VDA benachteiligt zu sein, so hat er keinen Anlaß, sich zu beschweren.

10. Die Arbeit läuft ohne Übertreibung tadellos, die Disziplin der Mitarbeiterschaft ist ausgezeichnet und jeder bemüht sich, in diesen Wochen und Monaten der Entscheidungen sein Bestes zu leisten.

D.U.

## Nr. 266
## Hillebrand an Karl Haushofer

Berlin, 20. März 1941

Schwierigkeiten in der VDA-Führung

Quelle: BA, Nachl. K.H./955c; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr General!

Nachdem Sie nun wieder von Rom glücklich zurück sind und sich hoffentlich nicht zu stark überbeansprucht haben, möchte ich Ihnen über die vergangenen zwei Wochen einen Bericht geben.

Entgegen Ihrem Befehl war Minke doch ins Haus gekommen. Sie wissen, daß ich dem Oberführer auf evtl. sich ergebende Schwierigkeiten gegenüber

den Angestellten hinwies und auf der anderen Seite mich bereit erklärte, ihm alles erforderliche Material, das er in der Mittelstelle braucht, zur Verfügung zu stellen. Der Oberführer schrie mich am Telefon an, entschuldigte sich aber dann am Abend beim zweiten Anruf mit der mir unverständlichen Entschuldigung, daß Minke neben ihm am Telefon gestanden sei, und er deshalb mich so behandelt hätte.

Da Sie inzwischen in Rom waren, und ich jede Schwierigkeit um der Sache willen vermeiden wollte, gab ich Minke die Schlüssel seines Zimmers und bat ihn, sie mir wiederzugeben, damit ich nicht nachher für irgendetwas verantwortlich gemacht würde, wofür ich keine Verantwortung übernehmen könnte. Minke ist dann fünf Tage lang immer wieder ins Haus gekommen, um aus seinen Schränken und Schubladen Akten und Papiere zu nehmen, trotzdem er mir seinerzeit bei der Übergabe am 13. Dezember mitgeteilt hatte, daß er zu verschiedenen Schubladen überhaupt keine Schlüssel besitze. Er hat auch jedesmal wenn er hier war mit mir gesprochen und hat mir in alter Frische wieder seine Kritik über den Oberführer und Obergruppenführer mitgeteilt. Ich habe dies angehört und mich bewußt nicht geäußert, um nicht die Möglichkeit zu falschen Interpretierungen zu geben.

Leider ist aber doch das eingetreten, was ich erwartet habe. Minke hat auf seinem Weg die zwei Stockwerke herauf mit verschiedenen Angestellten gesprochen und sie wieder restlos hoffnungslos gemacht. Er erklärte ihnen, daß nun der Reichsführer der allein Beauftragte für die gesamte volkspolitische Arbeit geworden sei und Behrends und Lorenz nun den VDA übernehmen. Damit würde nun der VDA systematisch zerschlagen. Er bedauere heute schon all die alten Mitarbeiter und Mitkämpfer, die jahrelang diesen volkspolitischen Idealen gedient haben, diese vielen Geschäftsführer und Mitarbeiter der Bundesleitung, unter anderen auch mich selbst, die nun der Reihe nach auf die Straße gesetzt würden.

Es ist klar, daß diese Ausstreuungen von Gerüchten in der denkbarst pessimistischen Form das an sich auf solide, ruhige Aufbauarbeit umgestellte Arbeitsverhältnis sehr in Unruhe versetzte. Ich hatte größte Mühe, wieder die Beruhigung herbei zu führen. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen nehme ich aber an, daß diese selbe Unkerei auch in die Gauverbände hinaus gemacht wird. Ich hatte selbst bei meinen verschiedenen dienstlichen Rücksprachen mit den Gauverbänden immer wieder die Notwendigkeit gesehen, in den Menschen das Gefühl zu stärken, daß die Arbeit weitergeht, im Gegenteil, sogar größer wird und daß die volkspolitisch erfahrenen Kräfte nicht entbehrt werden könnten, auch wenn im einen oder anderen Falle Anwärter auf ihre Plätze und entsprechende Uniformen sich bemerkbar machen. Obwohl ich die Gesetzmäßigkeit der einzelnen Gliederungen und zum Teil sogar Unduldsamkeit gegenüber Mitgliedern anderer Gliederungen aus zehnjähriger Arbeit in Berlin genau kenne, habe ich immer den Standpunkt vertreten, daß sich die Leistung, auch wenn sie lange unterdrückt wird, einmal doch durchsetzen muß, und es ist nicht zu bezweifeln, daß

Erfahrung und Leistung mehr als bei allen anderen Stellen in der volkspolitischen Arbeit in unseren VDA-Mitarbeitern verankert sind.

Ich würde all diese Dinge nicht sehr tragisch genommen haben, wenn ich nicht erfahren hätte, daß tatsächlich nun auf Grund dieser Anordnung vom 26. 2. 1941 der Reichsführer der alleinige Beauftragte für die volkspolitische Arbeit für Partei und Staat ist und der Einheitsverband entsteht und die Führung heißt: Präsident Obergruppenführer Lorenz, Stellvertreter Oberführer Dr. Behrends, für den Einheitsverband Hoffmeyer und in der Mittelstelle die drei Hauptamtsträger gedacht sind: Minke, Luig, Hoffmeyer.

Es ist mir aus reicher Erfahrung und Personalkenntnis unergründlich, wie diese drei so absolut gegensätzlichen Persönlichkeiten zu einer sinnvollen Aufbauarbeit kommen sollen, die sich wieder im Einheitsverband natürlich auswirken muß, genau so, wie sie umgekehrt ihre Eifersüchteleien in den Einheitsverband hinunter fortsetzen.

Auf der anderen Seite weiß ich, welches Urteil gefällt wurde über Luig, als er nach Südtirol ging, weiß, was vom Oberführer über Minke in München und nachher gesprochen wurde, weiß, wie Hoffmeyer zu Minke und umgekehrt stehen und wie jeder von den Dreien in seiner bisherigen Arbeit vom stärksten Motiv des persönlichen Ehrgeizes getrieben war. Ebenso habe ich es von Steinacher an bis heute in der Arbeit spüren müssen, wie Luig alles getan hat, um den VDA kaputt zu machen und seinen eigenen Laden aufzubauen. Die Keithstraße war ja einmal sein Plan für die Dienststelle Luigs als Einwanderungsladen.

Ich kann mit bestem Willen auf Grund der Erfahrungen der letzten fünf Jahre nicht glauben, daß da eine positive Arbeit für den Einheitsverband herauskommen soll. Andererseits hat aber Behrends ebenso nicht in den letzten Jahren diese persönlichen Gegensätzlichkeiten der Menschen überwinden können, sondern hat sich, wenn es auch etwas hart klingt, immer wieder mit Kompromissen und Improvisierungen oder Vertagungen geholfen.

Ich möchte nicht in meinem Urteil zu hart werden. Ich glaube aber, daß allein aus der Tatsache, daß ich bei den Berliner Dienststellen bald der einzig Überlebende seit 1933 bin, ich doch eine solche Fülle von Erfahrungen sammeln konnte, um in einem gewissen Umfange diese Schärfe des Urteils zu rechtfertigen.

Wenn Hoffmeyer tatsächlich den Einheitsverband führen sollte, dann sehe ich allerdings trotz aller Versprechungen und schönen Versicherungen schwarz für viele unserer Leute.

Ich hatte gerade im Dezember, als der Oberführer seinen Neuordnungsplan konstruierte, mich wiederholt mit Hoffmeyer zusammen gesetzt, der restlos verbittert Behrends gegenüber war und nichts mehr von ihm wissen wollte, um zu versuchen, mit ihm in kameradschaftlicher Aussprache einen Weg der praktischen, organischen Zusammenentwicklung zu finden. Ich stellte dabei sein ausschließliches Denken in seinem BDO-Verband fest. Für größere Maßstäbe der volkspolitischen Arbeit war er überhaupt nicht zugänglich, und nun soll sich aus dieser Engstirnigkeit die neue Leitstelle des

VDA ergeben, nur deswegen, weil er SS-Standartenführer ist und damit nach dem Maßstab seiner Gliederung einem Oberbannführer der Hitlerjugend vorzuziehen ist, auch wenn dieser älter ist, Weltkriegsfrontkämpfer war und an Stelle einer binnendeutschen BDO-Erfahrung doch irgendwie aus der Arbeitspraxis heraus die Arbeiten des gesamtvölkischen Arbeitens zu erkennen vermag. Sollte dies kommen, wie es Behrends schon mit dem Stellvertreter des Führers besprochen haben soll, dann werde ich die Interessen unserer alten, verdienten Mitarbeiter nicht vertreten können. Hoffmeyer kennt keinen unserer Menschen von unserer Arbeit her und kann sie dementsprechend nicht beurteilen und werten. Umgekehrt ist festzustellen, daß in diesem Führungsstab kein Mann vom VDA sitzt, der aus der täglichen praktischen Arbeit heraus mit den Gauverbänden und den Untergliederungen mitbestimmend zu reden hat und dafür Sorge tragen kann, daß die Mitarbeiter aus ihrer Arbeit heraus richtig beurteilt werden. Man kann sich auf den leider von der Mittelstelle zu häufig geübten Standpunkt stellen, daß ja alles gelernt werden kann. Ich zweifle aber, daß man Lebenserfahrung aus jahrzehntelanger Arbeit unter ganz anderen Verhältnissen nachholen kann. Gerade aus der dreijährigen Arbeit der Mittelstelle könnte ich Bände erzählen, wieviel mangels der entsprechenden volkspolitischen Erfahrung nicht so gemacht wurde, wie es hätte gemacht werden können.

Es mag sein, daß dieser Brief die Dinge etwas scharf beleuchtet. Ich glaube aber annehmen zu dürfen, daß aus meiner besten Kenntnis der Berliner Dienststellen der Weg so kommen wird, auch wenn an seinem Ausgangspunkt die schönsten Versicherungen stehen. Die Menschen ändern sich ja wohl nicht so entscheidend, und aus den drei Genannten werden nun einmal nicht die besten Freunde, die kein anderes Interesse haben, als selbstlos der Arbeit zu dienen.

Die Erfahrungen zeigen jedenfalls immer wieder, daß, wenn Ränge und Uniformen das Entscheidende für die Besetzung der Dienststellen sind und nicht die innere Gesinnung, Haltung und Erfahrung, man dann eben nach einigen Jahren feststellen können wird, daß bestimmte Fehlbesetzungen gemacht worden sind.

Das deutsche Volk wird nicht zusammenbrechen, wie über so viele andere Dinge nicht. Es ist nur immer die Frage, ob man, um die Worte des Führers zu gebrauchen, wenn man Fehler klar sieht und erkennt, nicht verpflichtet ist und den Mut haben muß, die Dinge so zu nennen wie sie sind.

Ich selbst sehe dieser Entwicklung mit Gelassenheit und Ruhe entgegen, die ich mir in zehn Jahren Berliner Dienststellenkämpfe nun endlich nach Überschreitung meines vierzigsten Lebensjahres erworben habe. Was mich bewegt, ist die Sorge um die gerechte Beurteilung der Leute, die jetzt jahre- und jahrzehntelang im VDA gearbeitet haben, die wir nun allmählich diszipliniert auf Vordermann bringen konnten und die in dieser Disziplin nun tatsächlich eine dem Führer auf einem der wichtigsten Gebiete dringende Einsatztruppe sind, denn ein Außenstehender, der nicht täglich mit ihnen zusammen stand und arbeitete kann kein gerechtes Urteil finden, sondern

muß immer wieder beeinflußt sein von gefühlsmäßigen Voreingenommenheiten oder dem Druck stellensuchender eigener Anwärter.

Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
Dr. Hillebrand

**Nr. 267**
**Karl Haushofer an Hillebrand**

München, 16. April 1941

Aufhebung des Sammelverbotes für den VDA,
politische Zukunft Hillebrands und Schulungslehrgänge

Quelle: BA, Nachl. K.H./955a; Entwurf; masch.schriftl. mit Vermerk: „Streng vertraulich!"

Lieber und verehrter Herr Dr. Hillebrand!

Als erste erfreuliche Mitteilung auf Ihren Oster-Stoßseufzer kann ich Ihnen mitteilen, daß die große Sammlung des VDA und zwar nur sie und die der HJ-Herbergen dank energischem Ins-Zeug-legen unseres lieben und verehrten Reichsschatzmeisters als einzige erlaubte, nicht unter das sonst allgemeine Sammelverbot dieses Sommers fallen.

Ebenso ist eine andere Angelegenheit, die den Kärntnern besonders am Herzen lag und zu deren Förderung am Ostermontag eigens Leute aus dem Südosten bei mir waren, günstig in deren Sinn entschieden worden.

Was aber Ihren berechtigten Schmerz wegen der Lockrufe aus Untersteiermark an Ihren bewährten Mitarbeiter betrifft, so muß ich die heikle Frage an Sie stellen: Dürfte ich Sie oder könnte ich Sie halten, wenn ein Ruf, sagen wir als Gauleiter nach der Gegend südlich des Brenner an Sie käme? Vielleicht ist es richtiger, wenn Sie den Standpunkt der Mittelstelle so auffassen! Das leidenschaftliche Stehen zu einer Sache bringt immer Leiden mit sich; aber ich habe selbst, so schmerzlich mir die Trennung von jungen Helfern war, immer versucht, als Soldat, als politischer und wissenschaftlicher Lenker von Geschicken sie dahin zu bringen, wo sie selbst das höchste Maß an Wirkungsmöglichkeit für sich zu sehen glaubten.

Darin irrt sich der Mann zuweilen, aber er hat dann wenigstens die Illusion gehabt, selbst seines Glückes Schmied gewesen zu sein, auch wenn er daneben gehauen hat.

Der Personalwitz, von dem Sie mit einem berechtigten Unterton von Entrüstung erzählen, ist allerdings blutig und zur Ernennung von Vizepräsidenten des kommenden großen Volksbundes gehören mehr als zwei; ganz

abgesehen davon, daß bei Zweien unter Vieren für Vorstandsbeschlüsse die Entscheidung des Vorsitzenden des Vorstandes maßgebend bleibt.

Lassen Sie sich doch zu Ihrer Beruhigung wirklich noch einmal sagen, daß es immerhin Stellen gibt, die genau zu unterscheiden wissen zwischen denen, die die volkspolitische Arbeit nur als eine Aufstiegs- oder Absprungsmöglichkeit betrachten und denen, für die sie letzte tiefste und leidenschaftliche Verbundenheit ist.

In der Beurteilungsfrage unserer Schulungslehrgänge werde ich sobald einer von ihnen beiden aus dem Führer-Hauptquartier zurückkommt, eine sehr ernste Unterredung mit dem Reichsführer SS oder Generalleutnant Wolff haben und mich aus genauer Kenntnis dessen, was der Führer und sein Stellvertreter selbst wünschen, gegen alle Versuche wenden, der Volkstumsarbeit gegenüber Maulkörbe anhängen zu wollen. Ein Recht, den VDA zu kritisieren, steht außer den Allerobersten keinem zu, und es ist nicht zum erstenmal, daß kleine Halbgötter unter die Räder gekommen sind, weil sie glaubten, quod licet bovi. Im Vernageln von Querfeuerbatterien habe ich einige Übung und bitte Sie nur, mir den betreffenden Schützen namhaft zu machen.

Mindestens nehme ich selbst – wie ich das erst jüngst in Prag, Magdeburg und Leipzig gezeigt habe – für mich das Recht der freien Aussprache gründlich in Anspruch und vertrete es infolgedessen auch für meine Getreuen. Natürlich muß man dann verantworten was man gesagt hat; man kann sich aber dann auf den alten Fritz beziehen, der schon schriftlich niedergelegt hat: „Item, darum heißen sie Generals, damit sie eine Sache auf ihre Hörner nehmen."

Also lieber Hillebrand, wenn Sie auch noch nicht General sind, kann ich Sie nur bitten, mit Dank für Ihren Ostergruß mit mir zusammen die Sache ruhig weiterhin auf die Hörner zu nehmen und in fröhlichem Gottvertrauen mit ihr durchzustehen.

Mit herzlichen Ostergrüßen und

Heil Hitler
Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 268
## Karl Haushofer an Hillebrand

München, 24. April 1941

Probleme der VDA-Zentrale in Berlin

Quelle: BA, Nachl. K.H./955a; Entwurf; masch.schriftl.

Lieber und Verehrter!

Lassen Sie sich Ihren Lagebericht ja nicht reuen. Freundlicher Zufall wollte, daß ich ihn gleich nach seinem Eintreffen mit unserem Bundesschatzwart besprechen konnte.

Zu 1.

Die Fülle der Gauamts-Dareinreder nimmt er deshalb nicht tragisch, weil er sagt, das Geld für sie müsse doch der Reichsschatzmeister zur Verfügung stellen; dieser aber sei der Meinung, das Geld für solche Dinge käme vom VDA; diesem sei deshalb die Verfügung darüber vorbehalten und beratende Kräfte ohne Geld würden sich sehr bald in hilfloser Lage befinden. Außerdem könne darauf hingewirkt werden schon aus Sparsamkeitsgründen, daß die Organisation des V.D.A. ja bereits vorhanden sei und man eben einfach dessen Sachverständigen zu nehmen habe, wenn man dessen Geld wolle. Er wird aber die Auswahlfrage mit Behrends besprechen sobald dieser wieder von Lorenz zurück ist.

Sie sehen also, der Reichsschatzmeister hat volles Verständnis für das, was Sie Ihre Ideallösung nennen.

Zu 2.

Was den Einbau der Hauptabteilungsleiter betrifft, so hat mir der Reichsführer SS den Wunsch geäußert, alsbald nach seinem ersten Freiwerden im Führerhauptquartier vor irgendwelchen endgültigen Entscheidungen die ganze Angelegenheit mit mir unter vier Augen persönlich zu besprechen.

Bei dieser Gelegenheit werde ich die von Ihnen in dem Lagebericht geäußerten, von Damson und mir gebilligten ernsten Gesichtspunkte betonen können. Das ist also nicht nur ein schöner Traum, sondern kann, wenn Sie klug manövrieren, durchaus Wirklichkeit werden. Dazu würde gehören, daß Sie persönlich etwa während seines nächsten Aufenthalts in Berlin eine Aussprache mit Reichsleiter Damson suchen, der von Ihrem persönlichen Arbeitsernst und Ihrem Leistungswillen für die große Sache der volkspolitischen Arbeit die günstigste Meinung hat, in der ich ihn nur bestärken konnte.

Zu 3.

Über die mit Recht beklagenswerte Neigung, den VDA zu bagatellisieren wird D[amson] ein ernstes Wort mit dem Vizepräsidenten sprechen, der sein eigenes Nest besser schonen sollte.

Zu 4.

Über die Frage der kleinen SD-Reibungen werde ich persönlich sowohl mit dem Reichsführer SS als mit dem Chef seines persönlichen Stabes sprechen und habe bis jetzt die Erfahrung gemacht, daß das immer sehr wohltätig wirkte.

Zu 5.

Sie schreiben den inhaltsschweren Satz: Wenn man Erfahrung schaffen kann und will, darf man doch nicht den Standpunkt einnehmen, wer gehen will, soll gehen, sondern da müssen die besten Eisen gehalten werden.

Es gibt aber Grenzen für das eiserne Festhalten und Sie müßten eigentlich Ihre Zentrale betrachten wie die Zentrale des großen Generalstabs früher ihre Arbeit betrachtet hat. Da war mit Ausnahme eines ganz hochwertigen festen Rahmens auch ein beständiges Kommen und Gehen zwischen Truppengeneralstab und Zentrale, und wir müssen nur dafür sorgen, daß nirgends das eintritt, was Sie mit Recht als Nebeneinander-Hineinwirken und Gegeneinander-Wirken brandmarken und daß ein solcher Zustand, wo er vorübergehend eintritt, dann schnell und gründlich beseitigt und nicht von allen alten Volkstumskämpfern- und Arbeitern gesehen werde.

Zu 6.

Steinacher hat durch seine Starrköpfigkeit Vieles versäumt, was schwer wieder gut zu machen ist, manches aber ist noch gut zu machen und zwar gerade durch das persönliche Interesse des Reichsführers SS und des Reichsschatzmeisters.

Zu 7.

Auf dieser Linie liegt die Ihnen inzwischen ja bekanntgewordene Regelung Ihrer eigenen Bezüge und ähnlicher Schritte, die im Werden sind.

Sehr nützlich und verständig ist es, wenn Sie mich durch solche Lagenberichte dauernd auf dem Laufenden halten und eine Weisung, daß keine generellen Querschießereien mehr stattfinden dürfen, will ich gerne erwirken und dadurch vielleicht zum Lehrbeispiel machen, daß einmal ein attrappierter Querschütze ganz gehörig hochgenommen oder langfristig in den Feldrock gesteckt wird.

Für sehr vernünftig würde ich es halten, wenn Sie mir für die doch immerhin sehr wichtige Unterredung mit dem Reichsführer SS eine knappe Unterlage in Telegrammstil mit etwa handbreitem Rand für Bemerkungen in enger Zeilenschrift machen würden, in der Sie die unerläßlichen Forderungen für die Überleitung klar und deutlich herausheben. Sie sehen also, ich bin Ihnen nicht nur nicht böse, daß Sie solche Lage-Berichte machen, sondern ich bin Ihnen dankbar und fordere Sie auf, gerade aus der Praxis Ihres Volkstumskampfes nützliche Gesichtspunkte für die Bildung des obersten Generalstabs der Volkspolitik zu schaffen, wie er sich vom Standpunkt meiner Mitarbeiter in Berlin ergibt. Je eher desto besser! Mit Heil Hitler Ihr, wie Sie in der Praxis sehen, wo man ihm selbst vertraut auch immer

vertrauenswürdiger und ergebener

[Karl Haushofer]

## Nr. 269
## Karl Haushofer an Heinrich Himmler

o.O., 3. Mai 1941

Bitte um Gespräch

Quelle: BA, Nachl. K.H./925b; Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Reichsführer SS!

Mit großer Freude und dankbar dafür, volkspolitische Aufgaben, die mir ein Leben lang am Herzen gelegen waren, nun einheitlich in Ihren festen und zielbewußten Händen zu wissen[1]), habe ich von Oberführer Behrends erfahren, daß Sie den Wunsch geäußert haben, alsbald nach Ihrer Abkömmlichkeit im Führer-Hauptquartier mich noch vor den endgültigen Schritten zur Aufrichtung des großen neuen Volksverbandes unter vier Augen zu sprechen und Ihnen so wie früher im alten Heer bei einer Wachablösung die Erfahrungen eines langjährigen Postens zu übergeben.

Wo immer Sie es befehlen, stehe ich Ihnen natürlich mit Freuden zur Verfügung und habe nur die eine Bitte, gütig zu bedenken, daß mir nicht die gleiche Kommandogewalt über Verkehrsgelegenheiten, Flugzeuge, Kraftwagen, ja selbst Plätze in Eisenbahnzügen zur Verfügung steht, wie Ihnen selbst oder dem Stellvertreter des Führers.

Es wäre also wohl gut, wenn ich Ort und Stunde so rechtzeitig erfahren könnte, daß ich sie auch mit den Mitteln eines gewöhnlichen Sterblichen einzuhalten vermag.

Feste störende Verpflichtungen habe ich nur am 16. und 17. Mai vormittags wegen eines Vortrags in Halle und am 23. Mai und den nächstfolgenden Tagen wegen eines Vortrags in Straßburg und vielleicht einer Tagung in Rufach im Elsass; aber nach der Äußerung von Dr. Behrends schien mir Ihr Wunsch nach einem Vortrag bei Ihnen schon Anfang Mai wahrscheinlich und deshalb wendet sich mit dieser Darlegung über die Möglichkeiten des „Wie" und „Wo" auf zwei verschiedenen Wegen an Sie.

In aufrichtiger Vorfreude darauf und mit

Heil Hitler
Ihr immer ergebener
[Karl Haushofer]

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 259.

## Nr. 270
## Karl Haushofer an Rudolf Hess

München, 9. Mai 1941

Eintreten für „Nichtarier"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen.

Lieber Rudolf!

Im Nachgang zu dem vor wenigen Tagen in Deine Hände gelegten Ausspruch von Prof. Gross in Gegenwart von Reichsleiter Rosenberg muß ich Dir gleich 2 praktische Fälle unterbreiten, zu denen ich komme wie Pontius ins credo.

Der eine betrifft die beiliegenden 20 Aktenstücke zum Fall der Heiratsbitte des Freifräuleins von Wienerwelten. Sie ist die Tochter der Schwester von 3 alten mir persönlich bekannten bayrischen Offizieren aus der uralten bayrisch-schwäbischen Adelsfamilie der Freiherrn von Reck auf Autenrieth, nahen Verwandten des Reichsprotektors Freiherr v. Neurath – (ein Bruder aus Deinem 1. Kriegsregiment stammend fiel als Regimentsführer im Weltkrieg). Der Vater, grundanständiger österreichischer Offizier, Träger vieler Kriegsauszeichnungen, u. a. auch des Eisernen Kreuzes, hat sich erschossen, um seinen Kindern nicht im Wege zu stehen und so zu ermöglichen, daß sein Gut den halbarischen Kindern verblieb.

Ich bin zu dem Fall gekommen, weil die Mutter der Braut die Kameradschaft des alten Kameraden für ihre 3 Brüder anrief; der Fall ist Dir von früher bekannt und offenbar von Gauleiter Niederdonau günstig beurteilt an die höheren Instanzen d. h. das Reichsministerium des Innern und an Dich weitergegeben worden.

Meine Bitte geht nun dahin, daß Du die Angelegenheit nicht dem Zufall, den Referenten, überläßt, sondern wenigstens persönlich prüfst. Im zweiten Fall, den Du auch schon einmal unter den Händen gehabt hast, hat das kinderlose Großindustriellen-Ehepaar Haniel auf eine damals im Weltkrieg ergangene Aufforderung, die 2 Waisen des aus Deinem 1. Kriegsregiment hervorgegangenen 1916 gefallenen Hauptmanns Dill adoptiert und, ohne zu wissen, daß sie von mütterlicher Seite Mischlinge 2. Grades waren, wie die eigenen Kinder erzogen. Das Ehepaar glaubte damals damit etwas vorbildlich Anständiges zu tun; nun stand der eine der beiden Zwillingsbrüder vor der Ernennung zum Offiziersanwärter und vor der Verlobung mit einer rein arischen Braut, und nun richtet sich, wenn nicht höhere Einsicht und Würdigung des Falles das Unglück verhindert, die Praxis des Dir bekannten Ausspruchs der verantwortlichen Hüter des Sippenamts hemmend auf, obwohl d. Nürnberger Gesetze ausdrücklich bestimmt hatten, daß Mischlinge 2. Grades aufgesogen werden sollten und deshalb nicht ihresgleichen, sondern nur

reine Arier heiraten dürften. Wenn ihnen nun sowohl das eine als das andere verwehrt wird, ist das doch praktisch eine Aufhebung der Nürnberger Gesetze, und entspricht der Forderung von Prof. Gross, „die Heiratsmöglichkeiten der Mischlinge – über die Nürnberger Gesetze hinaus – aufs Äußerste einzuengen."

Es tut mir schrecklich leid, daß ich Dir immer wieder mit solchen Fällen kommen muß, aber es hängt eben an Dir eine ähnliche Rolle wie im Mittelalter an den Päpsten, die ja auch so schwierige Angelegenheiten wie die des Grafen von Gleichen zu entscheiden und in fraglichen Fällen Dispens zu erteilen hatten.
[handschr.:]

Mit herzlichen Grüßen und
Heil Hitler!
Dein Karl H[aushofer][1])

Abschrift der dieser Tage auslaufenden Eingabe v. Haniel folgt baldmöglichst. Guter Wille von Reichskanzlei u. Innen-Min. scheint sicher. Alles hängt nur an Deinem Ref[erenten].

## Nr. 271
## Tagebuch-Aufzeichnungen von Martha Haushofer

April bis Juli 1941

Englandflug von Rudolf Hess

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); handschriftl.

27. 4. (Sonntag) K[arl] u[nd] A[lbrecht] gestern [26. 4.] spät aus Harlaching zurück[1a]); dann noch bei A[lbrecht] am Bett gesessen u[nd] die ernste Angelegenheit[2]) besprochen, die ihn morgen nach der Schweiz führt. Wenn Segenswünsche einem schwierigen Unternehmen helfen könnten, müßte es gelingen! In Wirklichkeit schätze ich die Erfolgsmöglichkeit, wie A[lbrecht] auch, gering; aber man muß es doch angehen. A[lbrecht] früh ½ 7 abgefahren. Stiller Tag zu Hause. . . .

3. 5. (Samstag) . . . Nachm[ittags] . . . Anruf v[on] Albrecht aus Hödingen, auf der Rückfahrt von seiner – nicht völlig mißglückten – diplomatischen Mission. Wenn man hoffen dürfte! – –

---

[1]) Schlußformel handschriftl.
[1a]) D. h. von Hess.
[2]) Vgl. hierzu Dok. Nr. 243–250. Vgl. außerdem Bd. I, S. 402 ff.

4. 5. (Sonntag) .... Nach Tisch mit K[arl] spaz[ieren], der widerwillig u[nd] grantig war. Sonst nichts als Anruf v[on] Alb[recht] aus Hödingen, wo er morgen noch bleibt. Seine schwierige Mission ist nicht von vorneherein gescheitert, was schon viel ist.

5. 5. (Montag) .. K[arl] Nachm. 4 [Uhr] Alb[recht] abgeholt. Seine Besprechung mit ... in ... nicht völlig fruchtlos verlaufen, was mehr ist, als wir erwartet hattten ...

10. 5. (Samstag) Schön u[nd] endlich wärmer ...[3])

11. 5. (Sonntag) ... Abends Anruf von der Reichskanzlei in Berchtesgaden mit dem Wunsch, Albrechts Rufnummer in B[erlin] zu erfahren, was uns zu denken gab. — Am nächsten Morgen [12. 5.] riefen wir A[lbrecht] an u[nd] hörten, daß er gleich mit Flugzeug nach Berchtesgaden bestellt worden sei, was wir zu verstehen glaubten.

12. 5. (Montag) ... Abends, da wir die Rundfunknachrichten nicht gehört hatten, durch Anruf des Fahrers Kirchner erfahren, daß im R[un]df[unk] soeben verkündet worden ist: Rudolf Hess sei mit dem Flugzeug verschollen, vielleicht abgestürzt, da seit Samstag Ab[en]d verschwunden. Karl desperat!

13. 5. (Dienstag) Sorgenvolle Nacht wegen des Schicksals von K[arl]'s Freund [Hess] u[nd] auch wegen der Rückwirkung auf K[arl] selbst, dem derartige Aufregungen natürlich schädlich sind. K[arl] um 10 [Uhr] zu Ilse H[ess], die auch nichts Näheres weiß, nach Harlaching. Anruf von A[lbrecht] aus Berchtesgaden, von wo er Nachm[ittags] mit dem Auto abfährt ... Nach 4 [Uhr] Ankunft von A[lbrecht], der uns über die Hauptsache, den Verbleib von R[udolf] auch nichts berichten konnte. Ab[en]ds R[un]df[unk]-Nachrichten, daß er in Schottland aus dem Flugzeug gesprungen sei[4]).

14. 5. (Mittwoch) Vorm[ittags] langer Besuch v[on] Max Hofweber, dem R[udolf]'s Schicksal auch nah geht .... A[lbrecht] noch hier, wartet auf weitere Nachricht aus Berchtesgaden, ob er dort noch gebraucht wird ....

16. 5. (Freitag) ... Vorm[ittags] ... Anruf aus Berchtesgaden für A[lbrecht], der „entlassen" ist u[nd] morgen nach B[erlin] zurückfahren kann ...

17. 5. (Samstag) ... K[arl] den ganzen Tag mit den Japanern zu tun (Admiral Nomura u[nd] A[lbrecht]) Mittags u[nd] Ab[en]ds fort bis ½ 1 Uhr nachts. Aufgeblieben bis er kam. Beunruhigt wegen A[lbrecht], der nicht in B[erlin]

18. 5. angekommen ist; noch mehr wegen K[arl], der gestern [17. 5.] nach B[erlin] berufen wurde u[nd] heute 9 Uhr mit Auto dorthin abfuhr.

---

[3]) An diesem Tag gelang es Hess — bei seinem dritten Versuch — von Augsburg aus mit einer umgebauten Me 110 unversehrt nach Schottland zu fliegen und dort mit dem Fallschirm abzuspringen.

[4]) Vgl. meine Ausführungen im Bd. I, S. 402 ff.

Mit A's Haushälterin gesprochen. A[lbrecht] auch heute noch nicht da! Beides zusammen gibt mir Grund zu berechtigter Sorge ....

19. 5. (Montag) Gestern Abend noch Anruf von Reg[ierungs]Rat Schimmel der Gestapo; K[arl] sei gut in B[erlin] angekommen. Diese im Ton sehr freundliche Mitteilung beruhigt mich etwas, u[nd] ich schreibe den Namen auf, um mich dankbar seiner zu erinnern.

20. 5. (Dienstag) Gestern Abend wieder bei A[lbrecht] angerufen; K[arl] zu Hause, A[lbrecht] noch nicht. Erklärung am Telefon nicht möglich. Rätselraten! ... Wieder in B[erlin] angerufen; K[arl] ist da, kann aber nicht ans Tel[efon] kommen; Verständigung wie gestern durch Albr[echt]s Haushälterin ...

21. 5. (Mittwoch) ... Gestern Abend mit K[arl] persönlich am Tel. gesprochen, ... er kommt heute. Große Freude!! Aber A[lbrecht] ist noch nicht zu Hause ... K[arl] um 8 Uhr Abds., wohl u[nd] unversehrt mit Auto aus Berlin zurück.

22. 5. (Donnerstag) K[arl] berichtet, daß er in B[erlin] sehr ritterlich u[nd] respektvoll behandelt wurde u[nd] auch A[lbrecht] gesprochen habe, der einstweilen noch in custodia honesta gehalten u[nd] nach allen Richtungen befragt werde, aber auch in durchaus ritterlichen Formen. Zu Hause K[arl] begreiflicherweise ruhebedürftig, u[nd] ich glücklich, ihn unversehrt wieder zu haben.

24. 5. (Samstag) ... Nachm[ittags] mit K[arl] ... auf die Bahn, um Gepäck nach Überlingen aufzugeben, dann nach Harlaching zu Ilse Hess, wo natürlich nur über das rätselhafte Ereignis gesprochen wurde u[nd] hin u[nd] her geraten wurde.... K[arl] sehr bedrückt.

29. 5. (Donnerstag) ... Von A[lbrecht] noch keine Nachricht, also ist er noch nicht zu Hause; man hat K[arl] aber von B[ehrends] mitteilen lassen, daß er gesund sei. Das ist leider wenig ....

1. 6. (Pfingsten) ... Mit Renata auf den Buchberg, während der arme K[arl] auf gestern erhaltenen Auftrag die zweite Denkschrift über sein Verhältnis zu R[udolf] H[ess] ausarbeiten mußte ...

2. 6. (Montag) ... mußte zu Hause bleiben, weil K[arl] mich gern hier haben wollte, um dabei zu sein, wenn er Erklärungen zu der Denkschrift abgibt, die von M[ünchen] aus abgeholt wurde.

9. 6. (Montag) ... Um 11 [Uhr] hatte K[arl] mit Wolff in B[erlin] wichtige Unterredung. Daumen gehalten ... Ab[end]s Nachricht, daß K[arl] fertig ist u[nd] schon heute Nacht nach M. zurückfährt ...

10. 6. (Dienstag) ... [Karl] bleibt heute noch in M[ünchen], um allerlei zu erledigen. Ist zufrieden mit Verlauf der Berliner Fahrt u[nd] Alb[recht] gesund angetroffen u[nd] ausgiebig gesprochen ...

14. 6. (Samstag) ... Vorm[ittags] wieder ein Beamter der Gestapo da, der Unterschriften von K[arl] unter ein Protokoll holte ...

22. 6. (Sonntag) ... Heute wieder schwarzer Tag; Krieg mit Rußland ausgebrochen ....

30. 6. A. soll sich heute stellen – Wehrmacht –; „Augustus“ von AH. in letzter Stunde abgesagt.

14. 7. (Montag) ... Am Nachmittag ein Anruf aus Berlin. Große frohe Überraschung, als von dort die zwei Worte kamen: „Hier Albrecht“. Er ist heute auf freien Fuß gesetzt worden. Große Erleichterung.

30. 7. ... In angenehmer Erwartung von A[lbrecht]s Ankunft, der gegen Mittag erschien. Nach dem schwarzen 30. 6. ein froher 30. Juli u[nd] ein Wiedersehen, auf das wir fast nicht zu hoffen gewagt hatten. Viel zu erzählen und zu besprechen.

[...]

## Nr. 272
## Manuskript Kurt Vowinckels

Heidelberg, 8. Juli 1941

### Lage und Aussichten der „Geopolitik“

Quelle: BA, Nachl. K.H./930c; masch.schriftl. mit handschriftl. Korrekturen.

I. Vorbemerkung

Die nachstehenden Ausführungen sind in ihrer schriftlichen Niederlegung durch die Ereignisse der letzten Monate beschleunigt worden. Die Überlegungen selbst beschäftigen mich seit Jahren. Der Fall Rudolf Hess[1]), der uns die politische Verankerung genommen hat, bildet nur den aktuellen Anlaß. Die zugrunde liegende unsichere Lage der Geopolitik bestand längst vorher.

Ich bemühe mich in folgendem, unter soldatischen Gesichtspunkten zu sehen, d. h. die Überlegungen auf die schwierigste Situation auszurichten, die eintreten kann. Es liegt im Wesen dieser Betrachtung, daß manche Gesichtspunkte schwerwiegender gewertet werden, als es sonst bei dem mir angeborenen Optimismus der Fall sein würde.

II. Derzeitige Lage der Geopolitik

1. Die Geopolitik als Wissenschaft

Wir müssen uns darüber klar sein, daß die Geopolitik als Wissenschaft bis heute nicht besteht. Es ist sogar eine Frage, ob sie als wissenschaftliche Disziplin überhaupt besteht und wenn ja, wohin sie gehört.

---

[1]) S. Dok. Nr. 271.

(Ich bin mir klar darüber, daß hieran die Ereignisse des Jahres 1931 bis zu einem gewissen Grad Schuld tragen. Das damalige Auseinanderfallen der Arbeitsgemeinschaft, welche die Zeitschrift trug, stellte den Kampf für die wissenschaftliche Geopolitik auf die zwei Augen von Prof. Karl Haushofer. Allerdings scheint es mir fraglich, ob es auf die Dauer gelungen wäre, aus dem damaligen Viergespann einen wissenschaftlichen und wohlgegliederten Aufmarsch zu vollziehen.)

Wir verfügen z. Zt. in der wissenschaftlichen Geopolitik über folgendes:

a) Ein geopolitisches Institut an der Universität Berlin, das z. Zt. im Wesentlichsten mit Mitteln der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik finanziert wird. Die Finanzierungsgrundlage ist, ich komme gleich darauf zu sprechen, meines Erachtens brüchig. Der Leiter Prof. Dr. Albrecht Haushofer hat bisher seine Aufgabe völlig im Gebiet der praktischen Politik gesehen, sich in der Frage der Geopolitik als Wissenschaft und als geistige Grundlage der heutigen Universität nicht betätigt, ebensowenig seine Schüler. Das Institut ist seiner eigentlichen Zwecksetzung nach wenigstens von Seiten der für die Geldgebung verantwortlichen Stelle als kurzfristige Ausbildungsstätte für junge Menschen gedacht, die im auswärtigen Dienst oder in einer der vielen Spielarten der Auslandstätigkeit wirken sollen, welche im Bereich der Auslandspropaganda liegt.

Ich sehe die Gefahr, daß als Folge der Zusammenhänge um den Fall Hess das geopolitische Institut entweder völlig verschwindet oder langsam in den Rahmen der alten Universität eingeschmolzen wird, womit die Bedeutung, die es als Kampfstätte für die wissenschaftliche Geopolitik haben könnte, vollends verschwindet.

b) Einen Lehrstuhl für Geopolitik und die Planung für ein geopolitisches Institut an der Universität Heidelberg. Prof. Neser, der zusammen mit Prof. Schmitthenner diese Dinge in langsamer aber zäher und nicht ungeschickter Arbeit vortrieb, steht im Felde. Wie weit sich die Ansätze, die hier bestehen, ausbauen lassen, wird ganz von dem politischen Aspekt abhängen, unter dem die Geopolitik künftig steht. Prof. Schmitthenner ist ebensowohl wie Prof. Six Exponent der SS.

c) Die geopolitische Arbeit an der Universität München steht, nachdem Prof. Dr. Karl Haushofer als aktiver Lehrer ausgeschieden ist, in Zukunft wahrscheinlich auf den beiden Augen von Prof. Dr. Fochler-Hauke. Dieser ist in erster Linie Geograph, im übrigen soweit ich ihn kenne, kein Systematiker. Z. Zt. ist er eingezogen, im übrigen durch die Deutsche Akademie weitgehend zeitlich festgelegt.

d) Der geopolitische Lehrauftrag von Dr. Haasenkamp in Tübingen. Über ihn weiß ich nichts. Haasenkamp selbst ist bestimmt keine Persönlichkeit, von der wir entscheidende Mithilfe zu erwarten haben.

e) Der Lehrstuhl von Dr. März in Prag. Auch Dr. März, der sich als Geopolitiker in Prag überhaupt erst durchkämpfen müßte, ist nicht der Kopf, der uns im Kampf um die Anerkennung der Geopolitik als Wissenschaft helfen könnte.

Zusammenfassend:

Die Geopolitik als Wissenschaft steht ohne einen klaren systematischen und logischen Kern, als wissenschaftliche Disziplin fremd im Rahmen der jetzigen Universität. Mit dem Ausscheiden von Prof. Karl Haushofer aus der aktiven Lehrtätigkeit verfügt sie nicht mehr über einen führenden Kopf. Die Gefolgschaft, namentlich unter den jungen Wissenschaftlern, ist außerordentlich groß, beruht aber im Wesentlichen einmal auf der Lockung, welche die Weite geopolitischer Gesichtspunkte den jungen Menschen in ihrer Studienzeit gebracht hat, zum anderen auf einem Treueverhältnis zu Prof. Karl Haushofer, bei den Absolventen des Geopolitischen Instituts in Berlin auch auf der zu Prof. Albrecht Haushofer.

2. Die Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik

Die Arbeitsgemeinschaft hat zwei Stadien durchlaufen: im ersten Stadium wurde mit bescheidenen Kräften, durchweg aber von kleinen, begeisterten Persönlichkeiten in vielen Teilen des Reiches hingebungsvoll gearbeitet. Die Arbeit litt unter der Tatsache, daß weder eine wirklich aktive zentrale Leitung vorhanden war, noch das in diesem Fall sehr wichtige Geld. Im zweiten Stadium, also seit 1939 verfügte sie über Geld. Die seitdem tragenden Persönlichkeiten, insbesondere Herr Dr. Springer hatten aber keinerlei Interesse an der Arbeit draußen im Land und verwandten die zur Verfügung gestellten Beträge ausschließlich für das Geopolitische Institut und die Zeitschrift „Wir und die Welt". Meine Bemühungen, wenigstens die verhältnismäßig geringen Summen für die Bestellung eines Geschäftsführers und seine Tätigkeit zur Zusammenfassung und Lenkung der immer noch in Resten im Reich tätigen Bewegung frei zu machen, sind völlig gescheitert. Z. Zt. arbeitet, völlig auf eigene Mittel gestellt, und ohne irgend eine organisatorische Betreuung noch die Gruppe in Wuppertal unter Plümer, Kassel unter Dr. Becker, Nürnberg unter Dr. Herbst. Namentlich die Gruppe Elberfeld, deren letzten Bericht[2]) ich hier beifüge, zeigt, wie nützlich und furchtbar gerade die Tätigkeit in Kriegszeiten sein kann.

Das Institut dürfte seine Mittel verbraucht haben, der Verlag hat dank der günstigen Entwicklung der Zeitschrift „Wir und die Welt", den größeren Teil der Subventionsbeträge überhaupt nicht in Anspruch genommen, den Rest wird er bis zum Ende dieses Jahres zurückbezahlen.

Der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Springer, ist auf Kreta gefallen, der Leiter der Arbeitsgemeinschaft SS-Oberführer Dr. Wagner, steht als Kriegsverwaltungsvizechef in Rußland. Die Adolf-Hitler-Spende, welche der Arbeitsgemeinschaft die Mittel zur Verfügung stellte, hat durch Herrn Dr. Achenbach, ihren Geschäftsführer, bereits erklärt, daß die Richtlinien für die Durchführung der Arbeitsgemeinschaft einer Revision unterzogen werden würde.

---

[2]) Anlage fehlt.

Zusammenfassend:

Ohne eine durchgreifende Maßnahme und eine völlige Neugestaltung der Ziele der AfG, eine entsprechende Neubesetzung, und Neuverteilung der Mittel, wird von der Arbeitsgemeinschaft wahrscheinlich in absehbarer Zeit nichts mehr übrig sein, was im Sinne unserer Tätigkeit positiv zu werten wäre.

3. Zeitschrift für Geopolitik

Hier liegen die Verhältnisse im Augenblick noch wesentlich günstiger. Die Zeitschrift ist mit ihrer jetzigen Auflage von z. Zt. 7 500 kalkulationsmäßig in ausgezeichneten Verhältnissen. Die Einstellung, die sie während des Krieges genommen hat, führt ihr laufend neue und begeisterte Bezieher zu. Ihr Mitarbeiterstab ist gut und ausgedehnt. Er wird sich vor allem unter Berücksichtigung der von mir seit kurzem durchgeführten erweiterten Honorierung (Honorare zwischen RM 10,– bis RM 20,– je Seite, in Ausnahmefällen mehr) noch weiter ausbauen. Bei den Beziehern handelt es sich durchweg um interessierte Einzelpersönlichkeiten, die nicht organisationsmäßig erfaßt sind. Die Zeitschrift kann also, sofern sie so gut bleibt wie bisher und politische Pannen vermeidet, nach der augenblicklichen Lage kaum irgendwie getroffen oder gefährdet werden.

Der Verlag hat, dies sei als Randbemerkung angefügt, nach meiner Rückkehr aus dem Felde sich aus eigenen Kräften durchgreifend saniert, steht heute bereits bei außerordentlich gewachsenen Umsatzziffern verhältnismäßig geldflüssig da und wird in den Jahren nach dem Krieg auch größere Aufgaben in Angriff nehmen und bewältigen können.

III. Aussichten für die Geopolitik und Vorschläge

Ich kann mir für die Fundierung und damit für die Rettung des Lebenswerkes von Prof. Dr. Karl Haushofer keine andere Lösung vorstellen, als eine totale. Sie muß ihren Ausgang nehmen von einer Klärung und Festigung der wissenschaftlichen Grundlagen. Sie muß weiter Menschen sammeln und auf diese Grundlagen ausrichten und sie muß alsdann ihre publizistische Stoßkraft durch eine umfassende Aufklärungs-, Ausbildungs- und Unterrichtungstätigkeit verbreiten. Dies alles muß sich auf der Linie eines politisch einleuchtenden Zieles vollziehen. Es wäre falsch, in dieser ganzen Arbeit auf fremde Mittel zu rechnen. Wir müssen von dem ausgehen, was wir haben, und über das wir sicher verfügen, und versuchen, weitere Mittel hinzuzugewinnen. Unser Ausgangspunkt ist die Zeitschrift für Geopolitik, in zweiter Linie die Zeitschrift „Wir und die Welt". Hier ist anzusetzen. Ich sehe die Möglichkeiten etwa auf folgender Linie:

1. Zeitschrift für Geopolitik

Die Zeitschrift muß versuchen, sich einen Stab von ständigen Mitarbeitern zu sammeln. Diese Mitarbeiter erhalten Referate zugeteilt und

zwar Referate nach Ländern gegliedert wie nach Sachgebieten. Wir müssen also Referenten haben für einzelne Erdräume, sowohl als auch für die in der Geopolitik wirksamen Disziplinen (Geographie, Völkerkunde, Rassenkunde, Gesellschaftskunde, Wirtschaftswissenschaft, Geschichte, Kulturwissenschaft usw.). Damit dieser Arbeitskreis nicht auf dem Papier steht, erhält er laufend die Literatur zur Besprechung, einschlägige Zeitschriften als Unterlage für Referate, ein kleines aber festes Monatsgehalt. Ein bis zwei Mal im Jahr wird der Kreis auf Kosten der Zeitschrift zu einer von der Schriftleitung vorzubereitenden Tagung zusammengeholt. Der Herausgeber und Schriftleitung bemühen sich, den zum Referentenkreis gehörenden Persönlichkeiten Auslandsaufenthalte, Forschungsaufträge und für ihren weiteren Lebenslauf jede Förderung zu verschaffen. Diese Referentengruppe hat die Aufgabe, sowohl die Klärung der systematischen und geographischen Lage der Geopolitik herbeizuführen, wie praktische, wissenschaftliche und politische Aufgaben zu übernehmen. Sie bildet den Kristallisationspunkt der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik.

2. Forschungsaufträge

Die Tätigkeit dieser Referentengruppe der Arbeitsgemeinschaft muß im Verlauf von wenigen Jahren dahin führen, daß unsere wissenschaftlichen Unterlagen über sämtliche Länder an denen wir politisches Interesse nehmen, bis ins Letzte ausgearbeitet vorliegen, sodaß die weitere Tätigkeit nurmehr ein Überwachen der laufenden Veränderungen und eine Fruchtbarmachung in der Entwicklung der betreffenden Länder ist. Das Mittel hierzu sind Forschungsaufträge, die je nach der Größe des Unternehmens entweder der Verlag als Grundlage für spätere Buchveröffentlichungen, oder die Arbeitsgemeinschaft selbst geben kann, falls sie über entsprechende Mittel verfügt, oder die endlich für den jeweiligen Sonderzweck für die beteiligten Stellen gewonnen werden müssen. Musterbeispiele für solche Arbeiten sind die von Fochler-Hauke über die Mandschurei, bis zu einem gewissen Grad die Arbeiten von Heissig und die kommende Geschichte des Pazifik von Mehnert.

3. Neben den laufenden Tagungen der Referentengruppe sollten größere wissenschaftliche Tagungen unter klaren Gesichtspunkten der Aussprache, sei es über die einzelnen wissenschaftlichen Fragen, sei es über Abgrenzungsfragen zu den anderen wissenschaftlichen Disziplinen dienen. Die vor dem Krieg bereits weitgehend vorbereiteten Tagungen haben gezeigt, daß die finanzielle Durchführung solcher Tagungen keine großen Schwierigkeiten bereitet.

4. Ausbildungstätigkeit

Hier bietet einmal die ständig weiterlaufende geopolitische Tätigkeit des NSLB gute Ansatzpunkte, zum anderen die in anderen Orten bereits sehr gut durchgeführte Zusammenarbeit mit dem Deutschen Volksbildungswerk. In den Rahmen der Ausbildungstätigkeit gehören die Schulungslager, die in größerem Rahmen durchzuführen eine erfahrungsgemäß verhältnis-

mäßig einfache Angelegenheit ist, zum anderen die Tätigkeit der auszubauenden geopolitischen Lehrstühle an den Universitäten.

IV. Zusammenfassend

Alle diese Maßnahmen, deren unmittelbar praktischer Nutzen auf der Hand liegt und für die genügend Erfahrungen bereits gewonnen sind, werden nur dann zu einem vollen Erfolg führen, wenn es gelingt

1. in einleuchtender und logisch unanfechtbarer Form das Wesen und die Stellung der Geopolitik im Wissenschaftsgebäude unserer Zeit herauszustellen. Seit 5 Jahren arbeitet Herr von Schuhmacher auf diesem Gebiet. Seine Arbeit ist etwa in der Hälfte stecken geblieben und kommt nicht weiter. Es gibt keine schriftliche Festlegung dessen, wo die Geopolitik in der Wissenschaft steht, was ihr eigener Arbeitskern und ihre Arbeitsaufgabe ist. Ich fürchte, alle organisatorische Arbeit muß im Ende erfolglos bleiben, wenn wir nicht zuvor in einem verhältnismäßig kleinen Kreis diese Grundfragen geklärt und die entsprechenden Forderungen an die Wissenschaft schriftlich niedergelegt und durchgekämpft haben;

2. müssen wir diese wissenschaftliche Klarstellung nach der politischen Seite hin ausbauen und sie politisch im heutigen Staat auf einer breiteren Grundlage verankern, als es die Persönlichkeit von Rudolf Hess war.

Wie wir hier im einzelnen vorgehen, ist zu überlegen. Wir haben nicht allzuviel Zeit dazu. Trotzdem bin ich der Ansicht, daß wir von langer Hand, langsam und planmäßig vorgehen sollten, — eine Form des Vorgehens, die uns allen schon durch die Tatsache aufgezwungen wird, daß der größte Teil der Menschen, mit denen wir rechnen müßten, vom Krieg beansprucht ist. Andererseits bieten uns gerade die Kriegsverhältnisse mit ihrer Auflockerung aller bürokratischen Hemmungen Möglichkeiten, die wir nach Beendigung des Krieges und friedensmäßigen Einspielen aller Apparate wahrscheinlich nicht mehr haben werden. Auf welcher Linie die Arbeit sich auch jetzt schon vollziehen könnte, zeigt die kleine Denkschrift[3]), die ich für die Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes ausgearbeitet habe und diesen Zeilen als 2. Anlage[4]) beifüge. In ihr habe ich bewußt den Begriff „Geopolitik" einzufügen geflissentlich vermieden.

[Kurt Vowinckel]

---

[3]) Anlage fehlt.

[4]) Zur Problematik des Begriffes „Geopolitik" vgl. neben den zahlreichen Dok. (u. a. 51, 57, 62, usw.), Bd. I, Einführung zur Anlage. (Ausgewählte Schriften zur „G.").

## Nr. 273
## Kurt Vowinckel an Karl Haushofer

Heidelberg, 22. August 1941

Klärung des Begriffs „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Korrekturen.

Lieber Freund!

Aus der Klinik hat man mich jetzt entlassen und behandelt mich nur noch ambulant. Die Tage im Bett habe ich benutzt, um einmal Dinge zu Papier zu bringen, die schon lange in mir herumspuken und die im Gesamtzusammenhang mit dem stehen, was wir an Grundsätzlichem in der letzten Zeit miteinander besprochen haben. Wir müssen einmal in Bezug auf die wissenschaftliche Geopolitik[1]) klar sehen, was wir sind und was wir wollen. Das habe ich in der mitfolgenden Ausarbeitung versucht. Mir hat dabei der Kopf mächtig geraucht, und es war nur gut, daß ich so völlig ungestört war und deshalb unabhängig vom laufenden Betrieb und von sonstigen Ablenkungen den Versuch machen konnte, klar zu denken. Ich bin mir nicht darüber klar, ob das völlig gelungen ist und darum sende ich Ihnen das ganze Schriftstück zunächst einmal als rohen Entwurf und als Grundlage zu der Aussprache zu, die wir hoffentlich am 18. 9. miteinander haben werden.

Wie Sie sehen, mache ich den Versuch, den Begriff der Geopolitik dadurch weiter zu fassen, daß er neben den raumbezogenen Kräften auch die aus dem Volk, also von Mensch und Rasse herkommenden Kräfte zusammenfaßt zu der Gesamtheit der Naturgrundlagen des Staatslebens.

Ich bin mir klar darüber, daß dies ein entscheidender Schritt ist, den wir sorgfältig miteinander überlegen müssen, bevor wir ihn wirklich tun. Aber die ganze stille Denkarbeit, die mich bezüglich der Geopolitik fast seit der Zeit unserer Zusammenarbeit beschäftigt, führt mich immer entschiedener zu der Feststellung, das ein wirklich fruchtbares geopolitisches Arbeiten, sowohl im Bereich der Wissenschaft wie im Bereich der Politik nicht möglich ist, wenn wir einseitig auf die Wirkung der Raumkräfte in der Politik hinausgehen. Der Raum wirkt eben nicht von sich aus, sondern nur mittelbar durch seine Wirkung auf den Menschen. Und die Art, wie der Mensch auf Raumwirkungen antwortet, ist rassisch und völkisch so durchaus verschieden, daß man nur vom Raum her zu geopolitisch schlüssigen Folgerungen weder wissenschaftlich noch politisch in der nötigen Breite gelangen kann.

Wenn wir entschlossen Raum und Mensch als Naturtatsachen und von ihrer Naturseite aus als Arbeitsgebiet der Geopolitik auffassen, erhalten wir ein grundsätzliches klares und auch gegen die Staatswissenschaft sauber

[1]) Vgl. Dok. 272.

abgegrenztes Gebiet. Wir brauchen auch die Vorsilbe „geo" nicht zu verändern, sondern nur in ihrer tiefen griechischen Bedeutung aufzufassen.

Bitte lassen Sie sich diese ganzen Gedankengänge, die ich versucht habe anzuschneiden, in Ruhe durch den Kopf gehen. Sicher wäre es gut, sie auch mit Albrecht zu besprechen. Dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir Ihre erste und impulsive Stellungnahme ganz offen und rücksichtslos unterbreiten würden, bevor wir am 31. 8. 41 nach Italien fahren. Ich habe dann während der Reise Zeit, mich meinerseits auf Ihre Einwände und auf die Unterhaltung mit Ihnen vorzubereiten.

Mit herzlichem Gruß

Heil Hitler!
Ihr getreuer Kurt Vowinckel

## Nr. 274
## Karl Haushofer an Kurt Vowinckel

Partnach-Alm, 24. August 1941

„Geopolitik" als Hilfswissenschaft

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund!

Rascher als Sie vielleicht vermutet haben, sind die elf Blätter Ihrer Denkschrift nebst der schematischen Darstellung zur Partnachalm gekommen, von denen uns allein die Darstellung des Schemas mehr wissenschaftliche Fehden auf den Hals ziehen würden, als wir in einem Menschenleben austragen können, namentlich, wenn sich Kriegszeiten dazwischenschlagen. Das bringt mich zum Kern Ihrer Frage: Der Zweckmäßigkeit des Hineinschleuderns theoretischer Auseinandersetzungen in ein Mitteleuropa und eine Welt, die heilfroh sein müßten, wenn sie die wichtigsten geopolitischen Fragen praktisch lösen könnten, die ihnen auf den Nägeln brennen.

Das Entfesseln theoretischer Grenzstreitigkeiten, und das Stellen von wissenschaftlichen und politischen Gebietsansprüchen (gegenüber Historie, Volks- und Staatswissenschaften, Biologie und Anthropologie), für deren Beackerung die entsprechend vorgebildeten Kräfte fehlen, gehört aber nicht zu den Fragen, die auf den Nägeln brennen.

Im Gegenteil: Je unentbehrlicher wir uns durch gute praktische Arbeit, Qualitätsaufsätze, als dienende Kräfte den anderen Wissenschaften nützlich machen, desto mehr werden sie uns respektieren. Gerade jetzt, wo sich an vielen Stellen die Neigung zeigt, ohne jede Rücksicht auf natürliche

Grenzen und räumliche Gegebenheiten auszuufern, sollten wir dabei die räumlichen Grundlagen streng beachten, und keineswegs durch allzuweites Übergreifen auf andere Gebiete aus den Augen verlieren. Sonst machen wir uns des blutigen Dilettierens schuldig.

Außerdem scheint mir noch ein sehr praktischer und nüchterner Grund der Weltklugheit gerade jetzt zu verbieten, theoretische Pfauenräder zu schlagen. Es ist, durch wohlerwogene Briefe und mehrstündige Unterredungen gelungen, starke Rückversicherungen gegen etwaige Vorstöße nachgeordneter Stellen gegen die Geopolitik und ihre Arbeitsgemeinschaft anzulegen. Diese mühevolle Arbeit könnte nur gestört werden durch übersteigerte Diskussionen, unzulänglich vorbereitete Tagungen und zu weitgehende Anspruchs-Anmeldungen, bei denen sich womöglich jetzt freundlich vermittelnde und gutgesinnte Kräfte plötzlich angegriffen und abgestoßen fühlen könnten.

So wertvoll es mir also ist, für eine hoffentlich ergiebige Aussprache um den 18. herum, das emsige Werk Ihrer Kliniktage kennengelernt zu haben, so wollten Sie auf der anderen Seite meine erste und impulsive Stellungnahme haben, und die geht, aus wirklich eingehender Kenntnis des politischen, militärischen und geopolitischen Porzellanladens unserer Zeit dahin: Nur um Gottes Willen nicht aus dem Bestreben heraus, einige beliebte Töpfe in Glanzlicht zu stellen, ganze Reihen von lebensnotwendigen Geschirren Bruch und Fall auszusetzen.

Indem ich an die uralte Lehre des Hippokrates erinnere: Primum est non nocere füge ich alle guten Wünsche für eine glückliche Italienfahrt bei, für die ich ja schon sachliche Winke gesandt habe, und bin mit herzlichem Gruß und Heil Hitler

Ihr getreuer
[Karl Haushofer]

## Nr. 275
## Kurt Vowinckel an Karl Haushofer

Heidelberg, 26. August 1941

Von der „weitverbreiteten Unkenntnis" über die „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Freund!

Ich habe den Warnruf, den Sie unter Entheiligung des Sonntags nach Erhalt meines Exposés ausgestoßen haben, erwartet. Ich kenne Ihre Scheu

vor der Erörterung theoretischer Fragen und bin mir klar darüber, daß diese Scheu angesichts der Größe des Ringens, in dem wir stehen, nur zugenommen haben kann.

Bitte sehen Sie aber mich als einen Mann, der im Vertrauen auf seine gesunden Knochen sich an die Ersteigung einer Wand gemacht hat, ohne über Gebirgserfahrung zu verfügen. Er ist jetzt, leise schnaufend, auf ein Band geraten und muß überlegen, ob er weiter steigen, sich ausruhen oder einsehen muß, daß er sich verstiegen hat. Wenn Ihnen auch dieser Teil des Gebirgs unsympathisch ist, Sie im übrigen möglicherweise auch der Ansicht sind, der Mann wäre besser in der Ebene auf den gewohnten Spazierwegen geblieben, — besagter Mann trifft Sie nun aber gerade, der Sie im Gebirge zu Hause sind und bittet Sie um seinen Rat.

Um aus der Gebirgswelt wieder zu dem Exposé zurückzukommen:

In einem möchte ich Sie vorweg beruhigen. Es handelt sich zunächst nicht um irgendwelche Dinge für die Öffentlichkeit, um Diskussionen, um Tagungen oder sonst etwas aufregendes. Ich erinnere Sie an unser letztes Zusammensein, indem ich die Frage nach der Notwendigkeit zu wissen, was wir sind und was wir wollen, an den Anfang aller Maßnahmen gestellt habe, die mir notwendig erscheinen. Um diese Selbstbesinnung handelt es sich zunächst und im Rahmen dieser Selbstbesinnung um die Grundlage für eine Aussprache zwischen Ihnen und mir.

In dieser Richtung allerdings muß ich Sie nun wieder beunruhigen. Ich bin nämlich entschlossen, meinetwegen langsam, aber mit aller Zähigkeit, die mir zu Gebote steht, nicht eher zu ruhen, als bis wir völlige Klarheit geschaffen haben über das, was die Geopolitik eigentlich ist und bis wir hier, sei es im Rahmen der Wissenschaften, sei es im Rahmen der Politik, den klar umrissenen und unbestrittenen Platz geschaffen haben, auf den sie gehört.

Sie wissen, daß dieser Frage von Anfang an meine besondere Anteilnahme gehörte. Mein Gedächtnis müßte mich sehr trügen, wenn nicht ich es gewesen bin, der s. Zt. die Herausgeber der Zeitschrift für Geopolitik 1927 nach dem Hohenzollerndamm im Grunewald gebeten hatte, um gemeinsam festzustellen, was unter Geopolitik verstanden sein soll. Und mir zeigen die Erfahrungen der letzten Monate verstärkt, daß im Grunde kaum ein Mensch und erst recht niemand, der aktiv in der Politik steht, klar weiß, was Geopolitik eigentlich ist. Ich bin gerade in den letzten Monaten vielfach so etwa angegangen worden: „Sie machen zwar eine ausgezeichnete Zeitschrift, die ich mit Interesse verfolge. Aber können Sie mir eigentlich sagen, was Geopolitik ist und warum Sie überhaupt mit einem Begriff wie der Geopolitik arbeiten?“ Ich habe es Ihnen auf meine Weise verhältnismäßig schnell klar machen können. Aber ich bin dann auch mit Vorwurf darauf hingewiesen worden, warum wir diese Kenntnisse für uns behalten.

Vielleicht sehen Sie die ganze Schwierigkeiten des Problems doch etwas zu sehr aus Ihrer eigenen Lage heraus. Die einzigartige Verbindung zwischen

einem überragenden Wissen und der künstlerischen Fähigkeit, dies Wissen im Dienst der Politik zu gestalten, gibt Ihnen Grundlagen, die meiner Überzeugung nach nicht wiederkehren werden. Mit ihnen haben Sie sich den Platz geschaffen, der Ihnen Kraft Ihrer Persönlichkeit den Arbeits- und Wirkensraum gibt, den Sie brauchen. Die Wissenschaft arbeitet aber ebenso wenig wie die Politik mit Ausnahmemenschen. Es ist in ihr ähnlich, wie bei dem Heer: Alles muß in Aufgabenstellung und Platzverteilung auf den Durchschnittsmenschen abgestellt sein. Und wir haben die Aufgabe, diese durchschnittlichen Arbeiter, deren Schaffen für die grundlegende und systematische Arbeit unentbehrlich ist, in ihrer Arbeit so anzusetzen und ihnen im Gebäude der Wissenschaften den Platz zu geben, den sie brauchen, um das Gebäude Geopolitik zu schaffen, das noch nicht besteht.

Sie sagen mir: um Gotteswillen nicht jetzt während des Krieges! Wir haben diese notwendige Arbeit aber in den Jahren zwischen dem 1. und dem 2. Weltkrieg auch nicht geleistet, wo wir Zeit genug gehabt hätten. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß in allen Zweigen der Wissenschaft die Selbstbesinnung und das Stellen neuer Aufgaben gerade unter der Befruchtung des Krieges gewaltig in Schwung gekommen ist. Meine Überzeugung geht, gestützt auf vielfaches und sorgfältiges Umherblicken dahin, daß gerade der Krieg mit seiner Auflockerung aller Fronten der richtige Augenblick zur Selbstbesinnung und möglicherweise auch zur Inangriffnahme der Klarstellungsarbeiten ist, die man von uns umso sicherer erwartet, wo man geneigt ist, uns politisch überflüssige Schwierigkeiten vom Halse zu halten.

Ich frage sie also: Was ist eigentlich Geopolitik? und weise Sie darauf hin, daß wir bis heute nicht über das hinausgekommen sind, was wir als Definition in den Bausteinen auf Seite 27 veröffentlicht haben. Und von uns selbst stammt das Eingeständnis, daß diese Festlegungen nichts seien, als Bausteine, einzelne zubehauene Quader, aber noch nicht ein fertiges Gebäude der Geopolitik. Wir haben tatsächlich heute nur diesen Haufen von Bausteinen und nicht einmal einen Aufriß oder einen Grundriß, nach dem das Gebäude errichtet werden könnte. Angesichts des Fehlens solcher Pläne wenden sich die jungen Leute, die an der ungewöhnlichen Form dieser Quader ihre Freude haben und angezogen sind, nach einiger Zeit mehr oder weniger enttäuscht anderen und fruchtbareren Arbeitsgebieten zu. Wir müssen dankbar sein, wenn sie uns dann noch eine freundliche Erinnerung bewahren. Die Bezeichnung der Geopolitik als der Lehre von der Erdgebundenheit der politischen Vorgänge ist eine Formulierung, die als Kompromiß zwischen den Ansichten dreier Geographen mit beschränkter geistiger Reichweite und eines Mannes, der innerlich weit über die Erdkunde hinaus gewachsen war, entstanden ist. Von dieser Formulierung aus gibt es nie einen zuverlässigen Maßstab für die praktische Politik. Die von der Erde ausgehenden Kräfte wirken eben immer nur durch den Menschen auf die Politik ein. Die reine Feststellung von Erdkräften besagt also für den Politiker, dem wir eingestandener Weise zu dienen haben, zunächst überhaupt nichts. Er kann erst dann über brauchbare Arbeitsergebnisse verfügen, wenn die

Wirkung dieser Erdkräfte auf den Menschen des betreffenden Raumes, wenn die Verwurzelung zwischen Mensch und Raum voll berücksichtigt ist.

Wenn Sie noch bei der Formulierung der Geopolitik entsprechend den Bausteinen stehen bleiben, muß ich Sie fragen:

Wie grenzt sich dann die Geopolitik an der Universität gegen die politische Geographie ab? Welche Verschiedenheiten bestehen zwischen einem Institut für politische Geographie und einem Institut für Geopolitik?

Wo sehen Sie in diesem Fall die Abgrenzungen gegen Staatswissenschaft, Gesellschaftslehre, Bevölkerungswissenschaft, Geschichte?

Sie selbst haben die ständige Fühlung mit diesen Wissenschaften verlangt. Wie soll sich das an der Universität praktisch auswirken, ohne daß die Geopolitik zu laufenden Grenzüberschreitungen gezwungen ist? Dabei sind wir uns darüber klar, daß sie eigenen Grund und Boden an der Universität nicht besitzt, von dem aus Grenzüberschreitungen tragbar sind.

Ich frage: Wir haben uns als „Kunstlehre" bezeichnet. Wie soll eine Kunstlehre an der Universität eingebaut werden?

Ist die Geopolitik Staatswissenschaft, also Teil der Geisteswissenschaften, oder ist sie Geographie und somit Naturwissenschaft?

Für alle diese Fragen finde ich keine Antwort, es sei denn die, die ich Ihnen in dem Exposé übergeben habe. Dann ist Geopolitik nämlich die Lehre von der Natur- bzw. Schicksals-Gebundenheit der politischen Vorgänge, wobei ich Sie auf Ihre eigenen Ausführungen in den Bausteinen Seite 35 aufmerksam mache. Auf diese Weise erhalten wir eine klare Abgrenzung gegen alle übrigen Wissenschaften, erhalten in der Arbeitsgemeinschaft eine klare methodische Form und durch die dann klare Fragestellung auch eine klare Systematik der Arbeit.

Und noch eines, lieber Freund:

Wenn Sie glauben, daß die von Ihnen in den Bausteinen auf den Seiten 36 bis 38 erhobenen Forderungen jemals wieder in einem einzelnen Menschen verwirklicht werden, wenn Sie sicher sind, daß an unseren Hochschulen, wo vielfach das gleichzeitige Hören etwa von Geographie und Geschichte nicht möglich ist, solche Menschen herangezogen werden, wenn verbürgt ist, daß solche Ausnahme-Menschen immer im richtigen Augenblick den richtigen Platz in der Nähe der Staatsführung haben, werde ich mich geschlagen erklären. Wenn Sie aber nur eine dieser Fragen verneinen müssen, bleibt zum mindesten uns jüngeren in der Geopolitik nichts anderes übrig, als so schnell es uns irgend möglich ist, alle geistigen und danach alle organisatorischen Schritte zu tun, die ein solches schon für den Krieg, noch stärker für die Nachkriegszeit wichtiges Ergebnis erzielen.

Darüber, lieber Freund, möchte ich mich mit Ihnen und, wenn es möglich ist, auch mit Albrecht eingehend aussprechen. Es ist nicht gesagt, daß unbedingt jetzt irgendwelche Schritte erfolgen müssen. Aber ich halte es für entscheidend wichtig, daß wenigstens wir drei, die im Mittelpunkt stehen, über die ganzen Fragen, die nicht nur uns, sondern praktisch jeden Leser der Geopolitik mehr oder weniger stark bewegen, restlose Klarheit auch nach

der organisatorischen Seite hin, haben. Wir müssen wissen, was wir wollen, – das ist es.

Ich habe so viel Humor, um über die merkwürdige Rolle, die ich als Ihr Verleger und Schriftleiter mit solchen Forderungen spiele, zu lächeln. Aber ich habe mir diese Aufgabe weder persönlich ausgesucht, noch maße ich sie mir an. Sie rückt mir seit Jahren immer dichter auf den Leib. Ich habe bereits zweimal den Versuch gemacht, mich ihrer schriftlich zu entledigen, habe aber das, was ich dabei niedergeschrieben habe, stets wieder in einer Schublade verschwinden lassen. Inzwischen sind die Dinge geistig überreif geworden und ich würde mich freuen, wenn Sie sich durch Ihre von mir in den langen Jahren unserer Zusammenarbeit stets geachtete Scheu vor Auseinandersetzungen, nicht abhalten lassen würden, wenigstens den Versuch zu wagen, ob wir nicht zu einer Klarheit in den Gundbegriffen und zu einer Klarheit in den Forderungen für die wissenschaftliche Geopolitik gemeinsam kommen können.

In diesem Sinn freue ich mich trotz allem auf das Zusammentreffen am 18. 9. und bin mit herzlichen Grüßen

stets Ihr alter
Kurt Vowinckel

## Nr. 276
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

England, 14. September [19]41

Erster Brief aus England: Glückwunsch zum Geburtstag

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; handschriftl.

Hochverehrter, lieber Freund,

Obwohl Dein Geburtstag schon einige Zeit zurückliegt, will ich Dir doch nachträglich meine herzlichen Wünsche übermitteln. Wie oft meine Gedanken bei Dir sind, kannst Du Dir denken! Besonders oft im Zusammenhang mit einem der letzten Spaziergänge zum Aumeister hin, gedenke ich Deiner, als Du auf Deinen erstaunlichen Traum zurückkamst[1]), und ich Dir leider nicht die Wahrheit sagen konnte. Auf eine entsprechende Frage meintest Du, Du hieltest mich zwar nicht für wahnsinnig, wohl aber für

[1]) Vgl. Bd. I, S. 403 f.

„manchmal tollkühn" – Du darfst mir glauben, daß ich inzwischen weder Wahnsinn noch Tollkühnheit auch nur einen Augenblick bereut habe.

Eines Tages wird sich auch der letzte Teil Deines seinerzeit für meinen Plan so gefährlichen Traumes erfüllen, und ich werde wieder vor Dir stehen – die Frage ist nur wann!

Hast Du übrigens mal Schulte-Strathaus gesprochen? Er soll Dir erzählen, was er mir bei seinem letzten Besuch in Harlaching sagte und anschließend schriftlich niederlegte.

Grüß bitte Frau Martha. Sie soll mir nicht gar zu böse sein; ich gebe zu, daß Du es nicht leicht hast mit Deinen Freunden! –

Alles Gute! Auf Wiedersehen dereinst u. Heil Hitler

Dein R[udolf] H[ess]

## 1942

### Nr. 277
### Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer

Berlin, 15. Juni 1942

Ratschläge für den Vater

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Liebe Eltern!

Heute morgen kamen gleichzeitig Vaters Brief und die kostbare eingeschriebene Sendung aus München. Vielen Dank für beides! Ihr werdet inzwischen meine Sendung mit dem amerikanischen Aufsatz bekommen haben.

Von mir ist nichts Neues zu melden. Gesundheitlich geht es mir im Rahmen des Möglichen ganz gut. Natürlich fängt man doch an, die Ernährungsmängel recht deutlich zu spüren. Nun, es wird noch besser kommen ...

Nächtlich haben wir bis jetzt Ruhe gehabt. Wie lang das noch dauert, wird sich zeigen. Was ich an Bildern aus Köln gesehen und an Augenzeugenberichten bekommen habe (Jürgen war ein paar Tage danach dort), zeigt, was nun allmählich erwartet werden muß. Ich denke manchmal an meine voreiligen Prophezeiungen vom Herbst [19]39 zurück. Der Irrtum war in der Zeit, nicht in der Sache[1]).

[1]) Vgl. Dok. Nr. 191, 193, 218, 226.

Zu Vaters Vortragsfrage kann ich nur meinen alten Rat widerholen: jedes Ansinnen dieser Art abzulehnen. Entschuldigungsgründe gibt es genug. Er braucht sich doch bloß hinter seinem Arzt zu verschanzen. Daß Vater die Gesamtlage als „lächerlich" empfindet – dazu kann eigentlich nur Glück gewünscht werden (ich meine natürlich nur das Persönliche), die Wendung ins Tragische kann aus mehr als einer Ecke jeden Tag eintreten. Freuen wir uns darüber, daß wir die Absichten dritter Stellen am besten damit befriedigen, daß wir uns aller öffentlich sichtbaren Äußerung enthalten. Sich vor der Weltgeschichte lächerlich machen, ist sehr viel bitterer, als im Quid pro quo inneren Dienststellenwesens mehr oder weniger komisch dazustehen. Mir selbst begegnen solche Dinge ja jeden Monat. Ich bekomme, mit geradezu penetranter Regelmäßigkeit, alle vier Wochen einen vergifteten Wurstzipfel der Publizistik zugeschoben (im Februar wars die Gauleitung Berlin, die einen vertraulichen weltpolitischen Vortrag von mir haben wollte, im April wars der Chefredakteur des „Reich", der plötzlich Bedarf nach einem Leitaufsatz empfand, letzte Woche war es die Presseabteilung des – Auswärtigen Amtes (!), die meine Mitarbeit für ihren Auslandsdienst erbat). Ich habe mir angewöhnt, diese Wurstzipfel sorgfältig einzupacken, und ihre weitere Behandlung von Gutachten des Hauses Bormann abhängig zu machen. Das Ende pflegt dann ein liebenswürdiges „Nein" zu sein – und damit ist allen Beteiligten geholfen. Mein Rat an Vater geht also dahin, dem benachbarten Gauvertreter unter Berufung auf seine Gesundheit freundlich abzuschreiben.

In diesem Zusammenhang noch eine Bitte (veranlaßt durch eine längere erklärende Schreiberei, die im Fall Wunderlich notwendig wurde): Wenn Vater Vorträge oder Aufsätze absagt, nicht auf mich als möglichen Ersatz hinweisen. Denn es gibt dann ein komisches Bild, wenn die Leute sich unter Berufung auf Vater an mich wenden, und ich ihnen dann lang Erklärungen abgeben muß, warum ich trotzdem absage.

Über Sommerpläne läßt sich noch nichts sagen. Ich hoffe, in etwa sechs Wochen hier wegzukönnen – aber es sind noch so viele Unsicherheiten dabei, daß ich keinerlei Ankündigung meines Kommens etwa für einen bestimmten Zeitpunkt machen kann. Lisa hab ich auf ihren netten Brief nett zu antworten versucht. Das kleine Volk in Überlingen ist offenbar gut im Schuß. . . .

Euch beiden alles Gute! Genießt vom Sommer, so viel Ihr genießen könnt. „Carpe diem" steht groß und deutlich über diesen Wochen und Monaten.

Alles Liebe!
A[lbrecht Haushofer]

## Nr. 278
## Rudolf Hess an Karl Haushofer

England, 20. Juni [19]42

Glückwunsch zum Geburtstag

Quelle: BA, Nachl. K.H./937e[1]); Ausfertigung; handschriftl.

Hochverehrter und lieber Freund,

Da sich herausgestellt hat, daß meine Briefe Monate unterwegs sind, sende ich Dir schon jetzt diesen Gruß zu Deinem Geburtstag. Ihn begleiten all meine guten Wünsche für Dich und die Deinen. Grüß die Deinen bitte – vor allem Frau Martha.

Mach Dir ja keine Sorgen um mich! Du hast am wenigsten Anlaß dazu! – (Lacher). Natürlich ist meine derzeitige Lage nicht besonders angenehm. Aber im Kriege sollten sich des öfteren Menschen in nicht sehr angenehmen Lagen befinden. Darauf kommt es gewiß nicht an! Worauf es in fernerer Sicht ankommt, weißt Du am besten – und in dieser Beziehung kannst Du doch beruhigt sein!

Du wirst wohl durch Freund Pintsch[2]) seinerzeit den Brief erhalten haben, den ich für Dich [im Mai 1941] hinterließ. Ich gebe freilich zu, daß es nicht sehr logisch ist, solch einen Brief in leichterer Tonart zu halten – um die Aufregung etwas zu dämpfen – und dann einen Durchschlag des wesentlich ernster gestimmten Briefes an den Führer beizulegen. Aber inzwischen verging mehr als ein Jahr und Ihr alle habt Euch abgefunden mit dem, was ist!

Oft muß ich an das Seminar bei dem seligen Bitterauf denken und an mein dort gehaltenes Gneisenau-Referat. Du nahmst Anteil an ihm, wie an so Vielem, was mich betraf.

„Laß die Wogen donnernd branden,
Leben gibt es oder Tod, –
Magst Du scheitern oder landen,
Immer bleibe selbst Pilot."

Es kann nicht bestritten werden, daß ich gescheitert bin. Ebensowenig kann aber bestritten werden, daß ich selbst Pilot war – – (Lacher)[3]).

In dieser Beziehung habe ich mir bestimmt nichts vorzuwerfen – – Jedenfalls habe ich gesteuert. Du weißt freilich so gut wie ich, daß der Kompaß, nach dem wir uns richten, von Kräften beeinflußt wird, die unbeirrbar wirken, wenn auch wir sie nicht kennen.

Mögen sie Dir im kommenden Lebensjahr freundlich sein!

Stets Dein R[udolf] H[ess]

---

[1]) Vgl. auch: Hess, J., England – Nürnberg – Spandau. Ein Schicksal in Briefen. Leoni 1954, S. 41 f.
[2]) Vom Stabe des Stellvertreters des Führers.
[3]) Lacht über sich selbst.

## Nr. 279
## Hillebrand an Karl Haushofer

Berlin, 30. Juni 1942

Tagungen, Patenschaften und Mitarbeiter des VDA

Quelle: BA, Nachl. K.H./944a; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr General!

[...]

Die Arbeit geht sonst trotz aller Querfeuer weiter. Gerade vor einigen Tagen ist ein Anschuß gekommen wegen einer Arbeitstagung des Kreisverbandes Konstanz, auf der ein Beauftragter des politischen Gaues Wartheland über die Wichtigkeit der Ostaufgaben gesprochen hat. Man machte dem VDA den Vorwurf, daß der Inhalt der Tagung nicht wichtig genug gewesen wäre und die Bahnanreisen von Mitarbeitern (30 km im Umkreis!) nicht zu rechtfertigen seien. Ich konnte darauf antworten, daß die Wichtigkeit der Ostaufgaben vom Reichsführer derartig oft und ausdrücklich unterstrichen wurde, daß sich darüber wohl jedes weitere Wort erübrigt. Man hat aber wohl nichts anderes zu tun, als deswegen den ganzen Reichsapparat in Bewegung zu setzen, um dem VDA eins auszuwischen. Zwischen den Zeilen ist das bei Kleinen und Kleinlichen der Ärger über die erfolgte Anerkennung, zu merken. In den Gauverbänden ist es gelungen, die Dinge so erfolgreich weiter zu gestalten, daß bereits in 26 Gauen Personalunion mit den neuen Gauamtsleitern hergestellt ist und damit auch unsere Dienststelle zur Dienststelle des neuen Gauamtes gemacht wurde. Es ist nun mein Bemühen, auch die volkspolitisch verdienten alten Gauverbandsgeschäftsführer entsprechend in die Partei und das neue Gauamt einzubauen.

Die Arbeit geht trotz dem Bemühen, die Entscheidungen noch etwas hinauszuzögern, erfolgreich weiter. Das Patenschaftswerk des VDA hat sich nicht nur die Anerkennung der betroffenen Gebiete, sondern vor allem auch der Parteikanzlei erworben, mit der ich bisher gut und erfolgreich zusammenarbeiten konnte. Die Früchte dieser Arbeit sind nun, daß wir auch die Frauenschaft zu unserer Form überzeugen konnten und so nun die Angleichung ihrer Patenschaftsarbeiten an unsere erreichten.

Die Mitarbeiterfrage wird allerdings immer schwieriger, da nun auch Dr. Wolpert eingezogen wurde, und ich so selbst, neben den Aufgaben für unsere verwaisten Abteilungen auch diese wahrnehmen muß, um auf keiner Seite irgendwelchen Rückgang eintreten zu lassen.

Was sonst gebraut wird im Rahmen der Durchführungsbestimmungen ist mir leider nicht bekannt und zugänglich. Am 21. sollte angekündigtermaßen die Zusammenlegung der Verbände erfolgen. Ich habe auch darüber nichts gehört. Mein Schreiben an den Reichsführer, daß der VDA in seiner Struktur bleiben sollte und als Durchführungsorgan aller Führungsämter des

Reichsführers, im Sinne der volkspolitischen Zusammenfassung verwendet werden möchte, wurde in der Nachbarschaft nicht gut vermerkt. Ich sagte aber dem Brigadeführer, daß ich mich verantwortlich fühle für die Erhaltung aller der im VDA gesammelten Erfahrungen und vor allem auch für die Arbeitsplätze der vielen, in der Volkstumsarbeit verdient gewordenen Männer, vor allem derjenigen, die an der Front stehen. Wenn da groß umorganisiert wird, dann fehlen mit einem Schlag die Plätze, an denen sie eingearbeitet sind und ihre Erfahrungen verwerten können. Meine Stellung scheint bereits in dieser Linie verändert worden zu sein. Trotzdem ich immer wieder versuchte, den Brigadeführer zu überzeugen, daß ein, nur ganz bescheiden ausgedrückt, eingearbeiteter Bürochef für diesen großen Apparat in Berlin und vor allem in den Gauen sein muß, steht er auf dem Standpunkt, daß dies nicht notwendig wäre und hat für mich die Stelle eines Amtschefs für Volkstumserziehung in der Volksdeutschen Mittelstelle vorgesehen. Eine zweifellos schöne, große und entscheidende Aufgabe, die ich mit Ruhe annehmen würde, wenn ich die Gewähr hätte für die organische Weiterfunktionierung unseres bisher erfolgreich gesteuerten Apparates.

Dr. Luig ist auch wieder in der Mittelstelle und soll dort die volkliche Führung der Institute usw. zusammenfassen. Er sitzt aus Raummangel hier im VDA. Riemann ist vom Brigadeführer beauftragt mit der Zusammenlegung der Verbände, trotzdem er von der innern Struktur und Funktion wohl kaum genügend Bescheid weiß. Ich bin aber trotz allem von einem grenzenlosen Optimismus beseelt, da ich immer wieder feststellen kann, daß auf die Dauer das Gute und Wertbeständige sich doch durchsetzt, wenn auch oft über viele Umwege und Irrungen, denn jeder Tag stellt erneut die Wichtigkeit unter Beweis, daß nach dem Sieg, die volkliche Bewährung sichergestellt wird und auf der andern Seite die Kräfte des volklichen Verstehens dieser europaweiten Aufgabe sehr dünn gesät sind.

Friedl Rainer wollte mich unbedingt zu sich nach Kärnten holen und hat darüber auch schon mit dem Obergruppenführer gesprochen. So sehr ich es als meine Lebensaufgabe ansehe, meine Erfahrungen vom Südraum dort einmal einzusetzen, wenn die Zeit dazu gekommen ist und so gerne ich deshalb mit Friedl in Kärnten arbeiten würde, so notwendig erblicke ich im Augenblick das Durchstehen der Entscheidung hier im Interesse der Kameraden und im VDA aufgespeicherten und zu verteidigenden Erfahrungen. Ich muß deshalb auf dem Posten bleiben und diese Arbeit zuerst vollenden.

Mit den herzlichsten Grüßen und

Heil Hitler!
Ihr
Hillebrand

## Nr. 280
## Hillebrand an Karl Haushofer

Berlin, 31. Juli 1942

Kompetenzstretigkeiten in der Volkstumspolitik

Quelle: BA, Nachl. K.H./944a; Ausfertigung; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr General!

Ich habe sofort nach Erhalt Ihres Schreibens die Sache mit den Fragebögen dem Brigadeführer [Behrends] vorgetragen, mußte aber dann noch auf seine entsprechende Auskunft warten. Der Brigadeführer sagte mir, diese Fragebögen seien vom DAI aus an die einzelnen Gaufrauenschaftsleitungen geschickt worden und gingen in Ordnung. Ich habe nicht ganz diesen Eindruck, da ich nun seit ½ Jahr mit SS-Gruppenführer Banke, der das Präsidium der Forschungsstelle Niedersachsen in Hannover übernommen hat, zusammengearbeitet habe und erreichte, daß wir in der Zusammenarbeit niederdeutsche Forschungsstelle und VDA so viel Fruchtbares als Ergebnis herausbrachten, daß Gruppenführer Banke 2mal deshalb beim Reichsführer im Hauptquartier war. Der Reichsführer entschied dort, daß die Forschungsstellen wieder zum VDA zurück sollen, wohin sie wegen der Menschenführung auch arbeitsmäßig gehören. Der V.M. scheint dies nicht ganz recht zu sein, da sie sich wohl sehr stark auf das DAI festgelegt hat und andrerseits, wie ich Ihnen vor einigen Monaten mitgeteilt habe, auch Oberbürgermeister Dr. Stroehlin diesen Plan von sich aus vorgeschlagen hat, die Forschungsstellen wieder an den VDA zurückzugeben, was aber Dr. B[ehrends] damals nicht akzeptierte. Aber gegen die Entscheidung des Reichsführers kann wohl nichts gemacht werden. So laufen nun eine Aktion der Erfassung von Verwandten-Anschriften von der planenden Stelle Dr. Zimmers in Hannover aus und daneben noch ein ungelenktes in die Gegendtoben des DAI.

Mit einer Vorlage beim Führer hat das gar nichts zu tun, da dort diese Wichtigkeit der Überseedeutschen ja hinlänglich bekannt ist. Mit den niederdeutschen Forschungsstellen, Gruppenführer Banke und Dr. Zimmer, haben wir aus der bisherigen Arbeit unter Auswertung des Materials im Übersee-Referat des VDA, das nun die Volksdeutsche Mittelstelle (Rimann)[1] wieder aus dem VDA herausziehen will, und den niederdeutschen Forschungsstellen eine Zentralkarte angelegt, in der alle deutschen Siedlungen in Übersee festgehalten sind und jeweils die Stelle im Reich, bei der die Personalunterlagen der Forschungsstelle zu finden sind. Damit ist ein großes Schaltwerk in dieser stillen, leider immer falsch ausgelegten Arbeit des

[1]) SS-Obersturmbannführer.

VDA geschaffen worden, das für die Nachkriegszeit die notwendigen Kabel zu den Volksgenossen drüben im Moment herzustellen in der Lage ist.
[...]
Herzliche Grüße und

Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
Hillebrand

**Nr. 281**
**Felix Kraus an Karl Haushofer**

Wien, 22. September 1942

Glückwünsche zum Großen Ehrenzeichen für Volkspflege

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

[...]

[...]

Hochverehrter Herr General!

Die Nachricht der Verleihung des Ehrenzeichens für Volkspflege 1. Klasse, die mich erreichte, bedeutet für alle Freunde und Mitarbeiter des VDA in Wien, im Besonderen für mich, eine große Freude und ich darf Sie in meiner Eigenschaft als Gauverbandsleiter bitten, die aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche zu dieser hohen Auszeichnung durch den Führer entgegenzunehmen[1]).

Der VDA sieht darin eine verdiente Ehrung Ihrer unermüdlichen Bestrebungen, die Volkstumsarbeit auf allen Wegen zu fördern und für sie Verständnis und gerechte Beurteilung zu erlangen, wo es bisher daran gemangelt hatte. Wir alle, die wir mit dem VDA seit so langer Zeit verbunden sind, wissen, was mit diesen paar – nur zu leicht hingeschriebenen – Worten an dorniger Entwirrungsarbeit und unermüdlicher, unverdrossener Bemühung verbunden ist. Wir wissen aber auch, daß sie nur einer Persönlichkeit erfolgreich gelingen konnte, die über einen so großen Schatz wertvollster Erfahrungen und Verbindungen verfügt und die jederzeit bereit war, sich rückhaltlos und ganz, ohne der eignen Bequemlichkeit und aller Querschüsse zu achten, einzusetzen. Dafür schulden wir alle, die wir uns aufs Engste mit dieser Arbeit verbunden fühlen, Ihnen aufrichtigsten Dank in dem Bewußtsein, daß Sie, Herr General, die Stellung des VDA in entscheidender Weise gefestigt und ausgebaut haben. Denn wir sind uns über den Ernst der Krise, in die der

[1]) Am 10. 9. 1942 war K. H. aus dem Amt des Bundesvorsitzenden des VDA (das er seit 1938 innehatte) ausgeschieden. Vgl. Bd. I, S. 330 f.

VDA geraten war, ehe Sie ihm als Präsident Ihre Sorge und Mühe zu Teil werden ließen, völlig im klaren und wissen, daß die damalige Lage nur durch überlegene Behandlung der Probleme – aber auch all der gegen ihn eingenommenen Kräfte – gemeistert werden konnte. Diese Leistung, hochverehrter Herr General, wird in der Geschichte der Volkstumsarbeit unverrückbar mit Ihrem Namen verknüpft bleiben. Wenn wir heute hoffen können, neben den neuen Erfordernissen, die uns das phantastisch ausgeweitete Reich stellt, auch Anerkennung der früheren Leistungen aus der Zeit, in der Umfang und Bedeutung der Volkstumsarbeit noch keineswegs allgemein erkannt waren – zu finden, so ist dies als ein Ergebnis dieser schwierigen Arbeit anzusehen, die es nicht nur erforderte, sich schützend vor die Leistung, sondern ebenso vor die Menschen zu stellen, die sich in ihrem Idealismus dafür eingesetzt hatten und dabei vielfach als unbequem angesehen wurden. Sie selbst, Herr General, haben in liebenswürdiger Weise diese Aufgabe oft scherzend als die Wichtigste hervorgehoben und wir haben Sie dabei durchaus verstanden und waren Ihnen dankbar dafür.

Aus dem Wiener Bereiche kann ich Ihnen melden, daß die enge personelle und organisatorische Verbindung zwischen dem Gauverband und dem neuen Volkstumsamt des Gaues der NSDAP inzwischen vollzogen ist und daß hier alle Voraussetzungen für die Bewährung gegeben sind. Auf der andern Seite zeigt sich die Bedeutung Wiens, seiner geographischen wie seiner traditionellen Stellung nach auch auf dem Gebiete der Volkstumsfragen. Wir werden doch wieder in steigendem Maße als Mittler oder Beauftragte für die Durchführung verschiedenster Arbeiten dem Südosten gegenüber herangezogen und versuchen den gestellten Anforderungen, so schwierig auch manchmal dafür die Vorbedingungen sind, gerecht zu werden.

Ich habe mit großer Freude gehört, daß Ihr persönliches Befinden, Herr General, ausgezeichnet sei und daß Sie sich doch entschlossen haben, die reichen über Kontinente gespannten Erinnerungen Ihres Lebens in einer Rückschau festzuhalten. Zu diesem Entschlusse darf ich Sie ganz besonders beglückwünschen und dabei nur die Hoffnung aussprechen, daß es doch ermöglicht würde, an den Ergebnissen dieser umfangreichen Tätigkeit eines Tages einen weiteren Kreis aufmerksamer – und für viele wertvolle Hinweise und Erfahrungen – dankbarer Leser teilnehmen zu lassen.

Ich bitte Sie, hochverehrter Herr General, nochmals im Namen des Gauverbandes Wien des VDA wie im eignen Namen die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche zu der Ihnen zuteilgewordenen Ehrung durch den Führer entgegenzunehmen und bitte Sie Ihrer verehrten Familie meine ergebensten Empfehlungen zu übermitteln.

Mit dem Ausdrucke größter Verehrung und Dankbarkeit bin ich mit

Heil Hitler!
Ihr stets ergebenster
Felix Kraus

## Nr. 282
## Karl Haushofer an Kurt Vowinckel

o.O., 12. November 1942

Das „neue" Europa und die objektive Wissenschaft

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber und Verehrter!

Beim Umzug von der Partnachalm erwartet mich hier der beiliegende Aufsatz des Bulgarischen Geopolitikers Wassil Marinoff, Sofia, Werila Str. 4, der offenbar bereits am 17. Sept. an mich abgegangen, mich erst hier erreicht hat.

Ich wollte ihn, da er mir ein guter Auftakt zu einer wohl auf die Dauer unvermeidlichen Auseinandersetzung der Stara Planina-Völker über ihr künftiges Raumgefüge geeignet schien, ursprünglich befürworten.

Albrecht aber, der die Berliner Bedenken und Zustände besser kennt, diktiert mir folgendes Votum:

„Der Aufsatz scheint mir nicht geeignet aus zwei Gründen: Erstens geht es nicht an, daß wir gute deutsche Arbeiten, z. B. die von Hassinger, in einer führenden deutschen Zeitschrift von einem nicht ganz zulänglichen Balkanier kritisch besprechen lassen.

Zweitens sind gedruckte Äußerungen über die sehr heiklen Grenzfragen zwischen Bulgarien, Griechenland und Albanien – Italien in der deutschen Publizistik, wenn nicht generell verboten, so doch ganz sicher unerwünscht. Deshalb empfehle ich höfliche Absage."

Diesem Votum kann ich keine ausreichenden positiven Gründe für die Annahme entgegenstellen, so erwünscht mir an sich die Fühlung mit dem geopolitischen jungen Bulgarien für die Zeitschrift wäre, die durch politisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung der Stara Planina-Völker gewiß gewinnen könnte. Aber ich fürchte mit Albrecht, daß – selbst wenn die Zensur zunächst die Haken in den beiden Skizzen nicht merken würde, desto sicherer später jemand darauf käme, was unter Umständen zum Verbot des betreffenden Heftes führen könnte.

Objektive, politische Wissenschaft[1]), wie sie sich unsere Gegner immer noch leisten, kann offenbar das werdende Neue Europa trotz seiner breitspurigen Werbekunst nicht vertragen, womit sich die Chance der Geopolitik, die ja auch meine Berichte über den atlantischen und indo-pazifischen Raum nicht vertrug, noch weiter einschränkt. Das bedeutet natürlich für die eine Seite den Verzicht auf ein Mittel politisch-wissenschaftlicher Werbung, dessen sich die andere weiterhin bedienen kann – und das ist schade, aber bei unserer Gesamteinstellung offenbar nicht zu ändern.

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 272.

Woher dabei ein wirklich bereitwilliges Neues Europa kommen soll, muß denen überlassen bleiben, die es so haben wollen, und damit die Gefahr heraufbeschwören, daß sich die „Lebensraumfragen" für ganz Europa zwangsläufig ungünstig verändern, was Sie sich selbst ja auch schon gesagt haben werden.

In den „Pacific Affairs", im Geographical Magazine, sogar in der Far Eastern Review könnte ein solcher Aufsatz glatt gedruckt werden; aber wir haben in Mitteleuropa kein solches Forum mehr.

Mit besten Grüßen die glücklich an einem wundervollen Spätherbsttag vollzogene Übersiedlung von der Partnachalm auf die Einöde Hartschimmelhof bei Pähl, Obbay, vermeldend, wo wir bis zum 25. November bleiben wollen

und mit Heil Hitler!
Ihr immer ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 283
## Ernst v. Weizsäcker an Karl Haushofer

Berlin, 14. Dezember 1942

Berufung des Präsidenten der Deutschen Akademie

Quelle: BA, Nachl. K.H./940b; Ausfertigung; masch.schriftl.

Sehr verehrter Herr General,

Für Ihre freundlichen Zeilen vom 6. d. M. in Angelegenheit der Deutschen Akademie danke ich Ihnen bestens. Bei dem Interesse, daß das Auswärtige Amt an der Deutschen Akademie wegen ihrer Auslandsarbeit nimmt und bei der engen Zusammenarbeit zwischen Propagandaministerium und Auswärtigem Amt an der Steuerung der Akademie, halte ich es für selbstverständlich, daß ein Vorschlag an den Führer über den neuen Präsidenten vom Propagandaministerium nicht ohne Zustimmung des Auswärtigen Amts erfolgen wird. Ich vermute aber auch keine Schwierigkeit darin, daß der Senat der Deutschen Akademie seinerseits einen Vorschlag für den neuen Präsidenten der zuständigen Stelle unterbreitet. Soviel ich weiß, wird bei allen wissenschaftlichen Gesellschaften, die ihre Präsidenten nicht selbst wählen, durch eine Körperschaft dieser Gesellschaft ein Vorschlag der ernennenden Stelle unterbreitet, die dann ihre Auswahl trifft und die Ernennung vollzieht. So wird z. B. bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften durch die Vollversammlung der Präsident nominiert, dessen Ernen-

nung dann durch den Reichserziehungsminister erfolgt. Es liegt meiner persönlichen Ansicht nach kein Grund vor, warum nicht bei der Deutschen Akademie ein ähnliches Verfahren Platz greifen sollte. Soweit ich orientiert bin, sind Erwägungen in diesem Sinne auch schon im Gange.

In der Hoffnung, daß Sie sich in alter Frische und Rüstigkeit Ihrer Gesundheit erfreuen, bin ich mit besten Empfehlungen

Heil Hitler!
Ihr ergebener
[Weizsäcker]

## Nr. 284
## Albrecht Haushofer an Martha Haushofer

Berlin, 29. Dezember 1942

Besuch bei Karl Hofer

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen.

Liebe Mutter!

Eine stille halbe Stunde sei zu einem raschen Gruß benutzt. Deinen Brief habe ich bekommen. In Gedanken bin ich viel bei Euch gewesen, und hoffe nur, daß die schwierige Druckfrage ohne allzu schwere genka [Herstellungskosten] gelöst werden könnte. Das Buch darf so nicht erscheinen. Ich könnte mir denken, daß der Zeitpunkt gar nicht mehr fern ist, an dem sogar der Verleger dankbar dafür sein wird, daß man ihn vor einer großen Dummheit bewahrt hat. . .[1])

Persönlich ist es mir in den Weihnachtstagen eigentlich recht gut gegangen. Rainer war drei Tage hier; wir haben den 24. abend still miteinander verbracht; d. h. ich habe ihm auf seinen Wunsch am Klavier die Kunst der Fuge teils vorgespielt — soweit man das mit diesem an sich unspielbaren, wenigstens am Klavier unspielbaren — Werk tun kann — teils zu erklären versucht. Er war ausgesprochen gut zu haben, ernst und lebendig zugleich. Bei Klinglers war ich am 23., habe mit ihm eine schöne Partie Schach gespielt, und erfahren, daß von Thurle relativ gute Nachrichten jüngeren Datums vorlagen. Das ist das Beste, was man erwarten kann. Er ist jetzt in der Gegend von Rschew . . . Immerhin besser als an der Wolga oder am Don, wo sich Schwerstes vollzieht[2]).

[1]) Offenbar handelt es sich um die Neuauflage der „Wehrgeopolitik".
[2]) Schlacht um Stalingrad.

Friedliche Kinderstunden bei Albers-Schönbergs waren eine freundliche Ablenkung zwischen allerhand Schwerem, das die letzten Tage brachten. Der Achtzehnjährige, von dem ich erzählte, ist inzwischen tatsächlich zum Tod verurteilt worden – ich hatte zwei menschlich schwere Gespräche mit dem Vater. Wie wenig wissen doch die meisten Eltern von ihren Kindern! Dann traf ich dieser Tage einen ehemals Großen im Reiche der Wirtschaft [Schacht?], den der Undank in geradezu beispiellosen Formen getroffen hat. Er hat mir tiefen Eindruck gemacht durch die Haltung und Würde, aus der heraus er lebt. Kein Wort der Klage, kaum eines des persönlichen Vorwurfs – nur sachliche Sorge um Werk und Volks-Schicksal.

Gestern hatte ich eine große Freude. Ich war beim alten Hofer[3]) im Atelier, drei Stunden lang. Da sitzt nun einer, der nicht ausstellen darf, der schlecht behandelt worden, an seiner Ehre gekränkt worden ist, und malt still vor sich hin, so wie der alte Goya oder der alte Rembrandt still vor sich hin gemalt haben. Und der Vergleich bezieht sich nicht nur auf die persönliche Haltung. Was ich an Bildern dort sah, mag in vielem umstreitbar sein – vieles würde Dir und noch mehr Vater – gar nicht gefallen – aber es hat alles eine visionäre Größe, die erschüttert. Das ist weit entfernt von experimentellem Klecksen des Expressionismus; hier malt ein großer Einsamer an der Not der Zeit, so wie er malen muß – im Stil zwischen Thoma und Goya, dem alten Rembrandt und Grünewald. Beschreiben kann ich Einzelnes nicht; ich wollte nur versuchen, einen Gesamt-Eindruck zu vermitteln, den ich zu den durchaus wesentlichen dieses Jahres rechnen darf.

Dabei fällt mir etwas ein, was Dich freuen wird: mein verloren geglaubter Terminkalender hat sich angefunden; ich nehme das nun als Omen, und werde dieses Jahr nun doch noch in das grüne Büchlein nachtragen, wenigstens in seinen wichtigeren Zügen. Wenn Du also einmal Zeit hast, und mir aus den Almmonaten nur die allerwichtigsten Daten nach dem Deinen angeben kannst, bin ich Dir dankbar. Nur das Wichtigste mit einem Stichwort!

Der kleine Breslauer Vetter ist neulich abend bei mir gewesen, als wir telephonierten. Ich habe ihn mir nun genau angesehen, und finde ihn wirklich erfreulich. Morgen kommt er wieder zum Tee zu mir. Schwarz ist wieder hier. Ich sehe ihn morgen.

In der Wohnungsfrage ist immer noch keine Entscheidung erfolgt. Es sieht nach wie vor nicht ungünstig aus; die Wohnung selbst ließe sich auch recht hübsch einteilen und einrichten – es wäre mir also nun eigentlich leid, wenn es nichts würde – aber Klarheit besteht noch nicht. Sobald ich Klarheit habe, gebe ich Laut!

Das Semester fängt am Montag wieder an. Bis dahin gibt es noch manches zu erledigen; so schade der Verzicht auf das gemeinsame Fest für uns

---

[3]) Karl Hofer (1878), Maler, lehrte von 1920–1934 an der Berliner Hochschule für Bildende Künste.

persönlich auch war, so war es doch in vieler Hinsicht richtig und notwendig, daß ich hier geblieben bin...

Und nun ist meine halbe Stunde um...

Mit vielen lieben Gedanken
Euer
A[lbrecht Haushofer]

## 1943

### Nr. 285
### Albrecht Haushofer an Martha Haushofer

Berlin, 1. Januar 1943

Promi-Propaganda für das „neue Europa" mit Hilfe von Karl Haushofer

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Liebe Mutter!

Das neue Jahr muß ich mit einem Bericht über mein Gespräch mit Dr. H.[1]) beginnen, das in seinem Verlauf müheloser war als ich befürchtete, dafür in seinem Ergebnis bedenklicher, als sogar ich besorgt hatte. Wir haben uns zwei Stunden gesprochen – und viel besser verstanden, als man voraussehen konnte. Es genüge, Dir zu sagen, daß meine Stimmung als mild und zukunftsfroh zu bezeichnen ist gegenüber der, in der sich mein Gesprächspartner befindet. Umso ernster war das sachliche Ergebnis. Vater wird einen offiziellen Antwortbrief von ihm bekommen, in dem steht, daß nichts mehr geändert werden kann, da das Prüfungsverfahren abgeschlossen sei. Praktisch deutete mir H. an, daß die eine oder andere Änderung vielleicht noch durchführbar wäre, daß auch die Verantwortung für Text und Bildteil außen sichtbar so geteilt werden könne, daß Vater allein für den Text, Dr. H. für den Bildteil verantwortlich zeichne. Aber im Ganzen müsse das Buch nun so erscheinen, wie es genehmigt sei, und zwar bald, und in riesiger Auflage. Das Promi habe nämlich gerade mit diesem Buch einen Hauptschlag vor. Es habe sich herausgestellt, daß die bisherige Propaganda-Literatur in Europa von den damit Überschütteten einfach in den Papierkorb geworfen worden sei. Nun hoffe man sich von Vaters Namen Folgendes: Er sei ein großer Name. Alle Welt wisse, daß er in Ungnade gefallen sei.

---

[1]) Name konnte nicht ermittelt werden.

Wenn nun ein propagandistisches Buch deutscher Geschichte[2]) unter seinem Namen in ganz Europa verbreitet werde – und das ist die Absicht für den ganzen Raum von Norwegen bis Bulgarien – dann schlösse man daraus entweder, daß der Verfasser zu Kreuze gekrochen sei, oder, wenn er sich freiwillig bereit gefunden habe, nach der ihm erwiesenen Behandlung ein solches Buch zu schreiben, daß doch wirklich etwas Echtes und Großes am Dritten Reich der Deutschen sein müsse. – Nous voilà!

H. selbst hatte schon innere Bedenken, als er vor anderthalb Jahren auf der Alm war, gestand mir aber, daß er nicht gewagt habe, sie mit der einzig möglichen Begründung zum Ausdruck zu bringen angesichts der Intensität, mit der der Verfasser die Arbeit aufgenommen habe... Hätte Vater nur damals auf uns gehört! Nun ist es wohl wirklich zu spät; der Plan des Promi ist in seiner Weise wirklich geschickt und nett gedacht – und es wird uns nun nichts anderes übrigbleiben, als kleine Verbesserungen zu versuchen, nicht unglücklich zu sein, wenn die eine oder andere Verzögerung aus technischen Gründen eintritt (mit dem Erscheinen der ersten Bände wäre wohl erst im Mai oder Juni zu rechnen), und im übrigen still zu halten. Wir sitzen also nun wirklich tief in der Tinte – und zwar in einer Tinte von Vaters höchst persönlicher Bereitung.

Mehr darüber zu schreiben, ist überflüssig. H. und ich werden versuchen, im Kleinen zu bessern und aufzuhalten, was sich bessern und aufhalten läßt. Anderes ist jetzt nicht mehr zu tun.

So fängt das neue Jahr nicht eben heiter an – aber es mußte doch wohl gleich über diesen Anfang berichtet werden...

Mit vielen schweren Gedanken
Dein
A[lbrecht Haushofer]

## Nr. 286
## Hermann Ochsner an Karl Haushofer

o.O., 19. Januar 1943

Zur militärpolitischen Lage

Quelle: BA, Nachl. K.H./903; Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen und Vermerk „Sehr wichtig".

Lieber und verehrter Freund!

Deinen Eilbrief vom 5. 1. fand ich bei meiner Rückkehr von einer Frontfahrt zur Gruppe Mitte, in die Gegend von Weliki-Luki, vor und konnte da-

[2]) Vgl. das Werk v. K.H.: Das Reich. Großdeutsches Werden im Abendland, Berlin 1943.

her erst heute auf ihn eingehen. Ich habe Dein Durchschlag-Zweitstück an Oberst von Wedel mit einem persönlichen Brief von mir gesandt und hoffe daher, in Deinem Sinne gehandelt zu haben. Ich werde Dir sofort Nachricht geben, wenn er geantwortet hat. (Da mein Dienst-Sitz nicht B[er]l[i]n ist, kann ich Wedel nicht selbst sprechen[1]).

Zugleich füge ich eine auszugsweise Abschrift aus einem Führerbefehl[2]) bei, der erst dieser Tage ergangen ist und den Punkt berührt, der Dich auch mit Sorge erfüllt. Am Schluß der Abschrift ist die genaue Briefbuch-Nr. usw. angegeben, auf die Du ja auch in anderen Fällen gelegentlich Bezug nehmen kannst.

Dann möchte ich aber noch ganz besonders herzlich für Deinen ausführlichen Weihnachtsbrief danken und für Deine lieben Wünsche für das neue Jahr.

Die inzwischen eingetretenen Ereignisse an der Ostfront haben ja leider Deine Berechnungen über die Kriegsdauer als sehr begründet erwiesen. Es ist ein rechtes Kreuz, daß wir soldatisch, außer den ganz prachtvollen Finnen, keine gleichwertigen Bundesgenossen in Europa haben und daß die zweifellos gleichwertigen Japaner sich als zweite Front gegenüber den Sowjets leider in keiner Weise auswirken. So haben wir den ganzen Druck dieses Riesenreichs auszuhalten und die Versuche, einige Stützen durch die Bundesgenossen hier einzuziehen, sind ja mehr oder weniger gescheitert. Die jetzigen Kämpfe sind ungeheuer schwer und die Lage ist sehr angespannt.

Ganz besonders gefreut habe ich mich aber über Deine Auszeichnung mit dem Ehrenzeichen für deutsche Volkspflege 1. Stufe und das eigenhändige Schreiben des Führers dazu. Ich möchte Dich zu beiden ganz besonders herzlich beglückwünschen. Es gibt wohl nur wenige Deutsche, die ihr ganzes Leben lang, und zwar ein selten arbeitsreiches Leben lang, sich so sehr für deutsches Volkstum eingesetzt haben, wie Du und wenn man es „im Kopfe hat", dann mag es ja entschuldigt werden, wenn zuweilen die Kraft der Beine etwas nachläßt. Im übrigen scheint mir das gar nicht so schlimm zu sein; denn Dein Umherziehen zwischen Partnachalm in 1100 m Höhe und Deinem hochgelegenen Hof über dem Ammersee spricht eigentlich für ganz rüstiges Gehwerk. Ebenso die Erfüllung Deiner zahlreichen Betriebsführerpflichten als Landwirt. Das freut mich und ich hoffe nur, daß es noch viele Jahre so bleibt.

Was auf dem Gebiet der Landwirtschaft von den deutschen Bauern geleistet wird, ist ganz unerhört und kann selbstverständlich nur eine befristete Anzahl von Jahren durchgehalten werden. Gebe Gott, daß wir wenigstens über die größten Berge hinüber sind!

Die Philosophie des alternden Busch ist bei den deutschen Menschen wohl nicht zeitbedingt. Sie wiederholt sich vielmehr in jeder Generation,

---

[1]) Handschriftl. Zusatz.
[2]) Betr. Freistellung (UK).
S. auch: K. H. an Dr. Behrends v. 10. 2. 43 (BA, Nachl. K. H./903).

ebenso wie der Kampf der Jungen um Macht und Führung. Freilich sind solche Kämpfe und Erwägungen in einem großen Reich, das nicht um sein Leben, sondern nur um seine Macht kämpft, leichter auszutragen und von geringerem Einfluß auf die Allgemeinheit als in unserem Deutschland, bei dem ja jeder seiner bisherigen Kriege ein Kampf auf Leben und Tod war.

Ich würde mich sehr gern wieder einmal mit Dir aussprechen, sehe aber augenblicklich auf Monate hinaus dazu keine Möglichkeit. Sollte es sich überraschenderweise doch durchführen lassen, so werde ich rechtzeitig Bescheid geben.

So grüße ich Dich für heute aus der Ferne mit vielen herzlichen Grüßen in alter Anhänglichkeit und Verehrung.

Ein Heil dem Führer!
stets Dein ergebener
Hermann Ochsner[3])

## Nr. 287
## Albrecht Haushofer an Karl Haushofer

Berlin, 3. Februar 1943

Wider die Panikmache

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Vater!

Dein ernster Brief verlangt eine ernste Antwort. Zunächst einiges zur Allgemeinen Lage, soweit sich darüber schreiben läßt. Was sich in den letzten Tagen geändert hat, ist zunächst nichts Anderes, als daß unsere Propaganda mit einem hörbaren Ruck umgestellt worden ist. Sachlich ist die Lage nicht schlimmer als sie schon seit Wochen war. Die Katastrophe von Stalingrad war seit Wochen, um nicht zu sagen, seit Monaten evident. Tunis hält sich schon länger als die Sachverständigen erwartet hatten. Die Türken sind noch nicht im Krieg; eine Landung an anderer Stelle der europäischen Seefront ist nicht erfolgt. Es ist also kein Grund, die Lage heute ernster zu nennen, als sie schon seit langen Monaten war. Daß dieser Krieg nicht in dem Stil gewonnen werden konnte, wie sich manche Welt-Unkundige wohl vorgestellt hatten, daß er gewonnen werden könnte — wozu haben wir

[3]) H. Ochsner (Chef der Nebeltruppen im OKH) war Ende des 1. Weltkrieges Adjutant v. K. H.; er blieb mit diesem bis zu dessen Tode eng befreundet (zahlreiche Briefe von H. O. im Nachlaß von K. H.).

Geopolitik getrieben, wenn wir das nicht schon vom ersten Tag an wußten? Die Spannungen innerhalb der gegnerischen Koalition sind riesengroß; sie mehren sich, je größer die russischen Erfolge werden. Grund genug, zu glauben, daß diplomatisches Geschick mehr aus dem Feuer reißen könnte, als rein militärisches Denken für möglich halten mag. Daher dringende Bitte, Dich nicht von einer sich abzeichnenden Panik der Meinungen anstecken zu lassen. Entschuldige bitte die deutliche Sprache!

Wie ich grundsätzlich zu Lösungen im Stil des jüngeren Cato[1]) stehe, weißt Du. Ich verspreche Dir, daß ich Dir ehrlich sagen werde, wann es dazu Zeit wäre. Noch sind wir nicht so weit!

Das Für und das Wider haben wir auf der Alm mehr als einmal durchgesprochen. Du hast mir versprochen, daß Du nichts tun wirst ohne das Einverständnis von Mutter. Ich darf und muß Dich an dieses Versprechen erinnern. Du kannst den Schritt nicht tun ohne die Mutter! Das Warum braucht nicht noch einmal gesagt zu werden. Und die Rücksichten, die Du der kleinen Brut schuldest, sind auch noch nicht erloschen. Mag sein, daß ein Zeitpunkt kommt, wo all das nichts mehr zu wiegen braucht. Aber ich muß noch einmal sagen: So weit ist es noch nicht.

Von mir spreche ich in diesem Zusammenhang nicht. Höchstens so viel, daß ich nicht wissen kann, wie schnell auch meine U.K. Stellung aufgehoben wird — willst Du wirklich die Mutter in einer solchen Lage allein zurücklassen? Natürlich kannst Du mir sagen, das könne auf natürlichem Weg jederzeit eintreten. Dann ist es verhängtes Schicksal. Aber herbeiführen darfst Du solches nicht!

Ich klebe nicht am Leben, weiß Gott nicht. Aber noch hat keiner von uns das Recht, es wegzuwerfen!

Dein
Albrecht [Haushofer]

---

[1]) Cato Uticensis (Urenkel v. Cato, maior) verübte 46 v. Chr. nach dem Untergang der Republik in Utica Selbstmord. In der Kaiserzeit wurde er zur Idealgestalt des echten stoischen Republikaners.

## Nr. 288
## Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer

Berlin, 14. März 1943

Foreign Affairs: Haushofer and the Pacific; Schutz vor Brandbomben

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen.

Liebe Eltern!

Vielen Dank für Eure beiden Briefe. Ich will wieder einen Sonntagvormittag zur Antwort benützen (heute mittag bin ich in Frohnau bei Albers-Schönbergs), und den Brief dann einer größeren Sendung einverleiben, die zweierlei enthält: einmal mein eigenes Manuskript, (mit Ausnahme des letzten, noch nicht fertigen Verkehrs-Kapitels, an dem ich eben noch etwas bastle, bevor ich es zur Abschrift gebe), dann – mit der Bitte an Vater, nicht ärgerlich zu werden – Manuskript, deutsche Übersetzung und Korrespondenz Magugliani. Letzteres mit der Bitte, Vater möchte doch – so objektiv wie möglich und ohne Prestige-Gesichtspunkte irgendwelcher Art – die deutsche Übersetzung noch einmal durchprüfen (ich könnte mir denken, daß er zuerst nur das italienische Original überflogen hat). Schwarz hat mir zwar gesagt, Vater hielte mein Urteil für zu scharf. Ich habe den Aufsatz nun noch einmal durchgearbeitet, und muß wiederholen, daß wir es dem Ansehen unserer Zeitschrift schuldig sind, diesen Aufsatz nicht zu bringen. Die Ablehnung läßt sich mit den Richtlinien unserer Zensur leicht begründen. Und auch für die Methode, die aus Vaters Begleitzeilen etwas durchleuchtet: Herrn M[agugliani] sich in unserer Zeitschrift etwas blamieren zu lassen, habe ich – besonders angesichts der Raum-Kürzungen – kein rechtes Verständnis. Wir dürfen uns, wenn wir die Zeitschrift über die nächsten Monate bringen wollen, keine Blamage leisten, auf der andere herumhacken können: und der Aufsatz M[agugliani] wäre eine Blamage für die Geopolitik, und zwar vor Wissenschaft und Politik zugleich. Ich bitte also sehr dringlich um nochmalige Überprüfung.

Zum Thema Geopolitik wurde mir dieser Tage (ausgerechnet durch Herrn Gesandten Berber, der – ein Zeichen der Zeit – sich neuerdings in höflichster Weise darum bemüht, mir Freundlichkeiten zu erweisen, was ihm nichts nutzen wird!) Einblick in das Juli-Heft der amerikanischen Foreign Affairs verschafft, in dem ein langer Artikel steht: Haushofer and the Pacific. Verfasser ist wieder Karl H. Weigert. Ich glaube mich zu erinnern, daß W[eigert] Sohn eines Direktors der Deutschen Bank war, und Neffe von Solmssen, also Halbjude, deswegen emigriert. Jedenfalls kein dummer Kopf.

Der Aufsatz[1]) selbst ist eine sachliche, im ganzen durchaus richtige Analyse von Vaters Ostasienpolitik, seiner Gesamteinstellung zu Japan und

[1]) Zu dem amerikanischen Schrifttum im 2. Weltkrieg über K. H. vgl. Bd. I, S. 409 ff. Vgl. auch Dok. Nr. 301.

Amerika, und seines Einflusses auf die Entstehung des zweiten Weltkrieges. Er ist völlig ohne Bosheit, enthält viel Anerkennung – so z. B. über die erstaunliche „creative Power", die in den Gesamtbänden der Zeitschrift enthalten sei – spürt freilich auch gerade die Sprünge des Wesens und der Wirkung, die wir ja selbst kennen: die aus persönlichem Erleben geborenen pro-Samurai-Gefühle, das „gleeful ressentiment" eines „dreamer's", der lieber die ganze Welt der weißen Herrschaft zerschlage, weil er 1918 davon ausgeschlossen worden sei, als daß er den mühsamen Weg of „slow re-adjustment" gehe; den Mangel an ökonomischem Denken ... Leider werde ich wohl kaum eine Abschrift bekommen können. Interessant ist der Aufsatz. Er paßt sehr gut zu manchem, was in Vaters letztem Brief an mich steht. Darüber, wer sich schlimmer mit Gesindel verbunden habe, gehen eben die Meinungen weit auseinander.

Genug davon. Wenden wir uns den Auswirkungen zu. Es ist richtig, daß die Engländer und Amerikaner hier ganz planmäßig nur Westen und Süden bombardiert haben – in der vielleicht richtigen, vielleicht falschen Meinung, dort einen größeren Prozentsatz von Nutznießern gegenwärtiger Verhältnisse anzutreffen, als im Norden und Osten ...

Zum Praktischen – Antwort auf Mutters Frage. Gegen die kleinen Brandbomben lohnt es durchaus, etwas zu tun (gegen die Luftminen und die großen Phosphor-Kanister kann man nichts tun, gegen die letzteren wenigstens dann nicht, wenn sie voll auftreffen. Bekommt man von ihnen nur Spritzer ab, dann hat es Sinn, die Umgebung mit Wasser abzuspritzen, die Phosphormasse selbst mit einer Schaufel abzukratzen und ins Freie zu werfen). Das Auftreffen der Stab-Brandbomben hört man als klatschendes Geräusch auch inmitten des größeren Lärms. Es empfiehlt sich also, rasch nachzuschauen, wenn man etwas Verdächtiges hört. Ist man rasch zur Stelle, dann – unter Benutzung von Deckung, denn es gibt jetzt Stabbrandbomben, die explodieren – einen halben Eimer Sand darüber. Es empfiehlt sich, in jedem Zimmer einen Sandvorrat zu haben. „Spritzt" die Bombe, kann man nicht an sie heran, dann ist es gut, die brennbare Umgebung mit Wasser zu spritzen. Zweieinhalb Minuten nach Aufschlag der Bombe besteht keine Explosionsgefahr mehr. Im Ganzen also: gegen die Bombe mit Sand vorgehen, Wasser imponiert ihr nicht, die Umgebung mit Wasser behandeln. Bei uns fiel eine Bombe unmittelbar neben die Hoftür, und wurde sofort mit Sand erledigt. Die zweite fiel in den Oberstock des Nebengebäudes, wurde von uns eine halbe Stunde lang nicht bemerkt. Als man uns vom Nachbarhaus zurief, stiegen Wolter und ich aufs Dach, fanden den Einschuß, aus dem Rauch aufstieg: wir gingen dann in die Räume, fanden die schon so verqualmt, daß wir gegen den Rauch nicht durchkamen (nicht einmal mit Gasmaske), legten dann von außen die Leiter an, schlugen die Fenster ein, so daß es innen zu brennen anfing – in Büchervorräten des Brunnen-Verlags – und löschten dann mit dem Gartenschlauch ab. – Frau Gruben hat einen Zimmerbrand in ihrem Haus mit Wasser aus der Badewanne (die immer gefüllt sein sollte!) gelöscht. In unserem Nebenhaus sind durch rechtzeitiges

Eingreifen vier Brandbomben unschädlich gemacht worden, von denen zwei in Betten, eine in einen Schrank gegangen war. Das übernächste Haus ist dagegen bis zum zweiten Stock durchgebrannt, weil die Leute nicht rechtzeitig aus dem Keller nach oben zu bringen waren. Soweit ich also nach meinen bisherigen Erfahrungen raten kann, lohnt es, schnell zu sein, zumal sich weiter feststellen läßt, daß die schweren Explosivbomben mit Vorliebe dorthin geworfen werden, wo es schon brennt. Auch der arme Hillebrand ist wahrscheinlich nur deswegen ums Leben gekommen, weil man in den Häusern der Umgebung den Brandbomben nicht schnell genug zu Leib gerückt ist. Nach Schätzung sachverständiger Leute hätte sich etwa ein Drittel des Schadens hier vermeiden lassen, wenn die kleinen Brandbomben von den Hausbewohnern rascher bekämpft worden wären.
[...]

Alles Liebe!
A[lbrecht Haushofer]

## Nr. 289
## Kurt Vowinckel an Karl Haushofer

Feldberg, Schw., [26. März 1943]

„Maschinenwelt" und „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Freund,

[...]

Darf ich Ihnen einige Gedanken vortragen, die mir, einstweilen noch unreif, über die künftige Linie der Zeitschrift hier oben aufspringen, nachdem sie seit längerem in mir herumbohren? Sie wissen, für Kritik bin ich empfänglich, zumal, wenn alles noch so im Werden ist wie zur Zeit bei mir.

Wir waren uns ja schon in München einig darin, daß wir die Besonderheit der Zeitschrift in Zukunft stärker als bisher herausarbeiten müssen, damit wir gegenüber den anderen politischen Zeitschriften ein offensichtliches Eigenfeld entwickeln. Dies Eigenfeld kann natürlich nur die Geopolitik[1]) im eigentlichen Sinn sein. Insofern münden die Überlegungen in die Verlagsplanung ein, an die ich jetzt auf weite Sicht herangehe, obschon ich mir über die Bedingtheit durch die äußeren Voraussetzungen völlig klar bin.

[1]) Vgl. Dok. Nr. 272.

Um unsere Lage auf eine einfache Formel zu bringen: wir stehen zwischen dem Ansturm der Maschinenwelt von Westen wie von Osten. Beiden ist gemeinsam die Verherrlichung der Technik und das Fehlen jeder Überlegung, wie weit und wie lange der Mensch deren fortschreitende Segnungen noch ertragen kann. Beiden gemeinsam ist die Lösung vom Boden wie vom Blut. Die in jedem Krieg unvermeidliche Anpassung der Gegner aneinander hat uns (auch schon vor 1939) auf denselben Weg gezwungen; wir gehen ihn zur Zeit mit einem Ungestüm, das nicht nur äußere, sondern auch erhebliche Kraftströme im Innern hat.

Wenn irgendeine wissenschaftliche Disziplin, wenn irgendeine Schar von Männern in dieser Lage eine Aufgabe hat, dann sind wir es. Ihre Aufsatzreihe liegt in dieser Linie, mahnend und weisend. Aber wir müssen darüber hinaus die ganze Zeitschrift auf diese Linie einschwenken lassen, und zwar nicht nur mit Mahnung und Kritik, sondern zielbewußt und zielweisend. Sollte die Maschinenwelt, komme sie nun von außen oder von Berlin oder von der Ruhr, an den Aufbau Europas gehen, gibt es eine säkulare Katastrophe.

Nun sind wir, scheint mir, von der Geopolitik aus bei entsprechender Sammlung unserer Hilfsvölker, in der einzigartigen Lage, den drohenden Fehler ebenso wissenschaftlich-logisch beweisen zu können, wie den Nachweis dafür zu führen, daß unser Weg der richtige ist. Wir können wahrhaft den Teufel mit Beelzebub austreiben, wenn wir uns hierfür ein langfristiges und durchdachtes Programm setzen. Ich traue mir durchaus z. B. zu, einem halbwegs vernünftigen Wirtschaftler klar zu machen, daß die Dezentralisierung seines Betriebes über Europa für ihn viel vorteilhafter, für die Wirtschaft als ganzes durch Ersparnis von Verkehrs- und Menschenreibungen günstiger ist als die Zentralisierung an irgendeiner Stelle im Reich. Wir können den Gauleitern leicht klarmachen, daß ihre Aufgabe in einer möglichst ausgedehnten Autarkie ihres Gaues besteht, Herrn Tiso und seinen Gefährten wird das ohnehin Musik in ihren Ohren sein. Muß ich den Gedanken noch weiter ausführen? Er läuft hinaus auf einen methodischen Beweis der Notwendigkeit des Zellenaufbaus, angefangen von der kleinsten Einheit bis zur Gliederung Europas. Vielseitigkeit gegen Einseitigkeit! Wir haben die Grundgedanken hierfür 1933 als erste zur Debatte gestellt, brauchen also nur unsere eigene Linie, diesmal aber vertieft und nach allen Richtungen hin ausgebaut, weiter fortzuführen.

Auf dieser Linie liegt ein Plan, den ich der Raumforschung und Professor Six vorschlagen will: ein Handbuch der natürlichen Landschaften Europas, fast als Lexikon zu schaffen. Die Raumforschung, — das darf ich hier einflechten, — ist ja zur Zeit nur ein Haufen von Männern, die gegen gute Bezahlung Steine klein schlagen. Das Handwerk haben sie inzwischen gelernt. Warum soll man diesen Haufen nicht einmal ansetzen, größere Steine zu behauen, mit denen wir dann Gebäude errichten können? Uns hat es doch bisher für den wissenschaftlichen Erfolg immer an den Kärrnern gefehlt, die unseren Gebäuden wenigstens die Grundmauern ge-

fügt hätten! Nicht mit Ritterbusch, der ja nur eine Gallionsfigur ist, aber mit Glatzel, dem eigentlichen Kopf der Raumforschung, bin ich in dieser Hinsicht einig.

Zurück zur Linie der Zeitschrift: wir haben für diese Linie außer uns selbst auch Wollschläger. Weitere Mitarbeiter zu finden, ist gerade bei der Besorgnis, die allenthalben unter den besten Köpfen herrscht, kein sehr großes Kunststück. Wir sollten also in den nächsten Monaten außer Ihren Aufsätzen (je einem im Heft) einem oder zweien, die im wesentlichen außenpolitisch unterrichtend sind, dabei aber auf unsere Linie abgestellt, wenigstens noch einen bringen, der die oben erwähnte Problematik aufzeigt, und zwar auf den verschiedensten Gebieten und in den verschiedensten Einkleidungen, wo es zweckmäßig ist. Dazu käme der Bericht von Wollschläger und die Buchreferate sowie die Umschau.

Dies, lieber Freund, als erste und noch unreife Überlegung. Aber ich möchte von Anfang an versuchen, mit Ihnen zusammen zu denken.

Es grüßt Sie herzlichst Ihr
[Kurt] Vowinckel

## Nr. 290
## Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer

Berlin, 28. März 1943

Revirement im Auswärtigen Amt und Sinn der „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Liebe Eltern!

Vielen Dank für Euren langen Brief, der mich nach einer Bombennacht wohlbehalten erreichte. Der Angriff war schwächer als der letzte, oder die Abwehr wesentlich besser. Jedenfalls ist im Inneren der Stadt kaum etwas passiert. In den südwestlichen Außenbezirken ist wohl etwas mehr Unheil geschehen, aber offensichtlich weniger als beim letzten Mal. Ich war abends bei Klinglers, und war beim Heimkommen recht erleichtert, alles heil zu finden.

[. . .]

Bei mir hat sich inzwischen nichts verändert. Das Semester ist eben mit viel Abschluß-Arbeit zu Ende gegangen. Inzwischen ist die Wissenschaft trotz des für sie zuständigen Ministeriums von oberster Stelle für kriegswichtig erklärt worden: die Hochschulen sollen also mit geringen Einschränkungen weiterarbeiten. Dementsprechend besteht auch eine gewisse

Aussicht, daß meine u.k. Stellung erneuert wird. Das ist freilich keineswegs sicher; aber die Aussicht ist wieder etwas besser geworden. Solang allerdings kein Bescheid ergangen ist, kann ich nicht von Berlin fort – auch nicht auf Tage. Denn wenn es Schwierigkeiten gibt, müssen Eingriffe, die vorbereitet sind, schnell in Bewegung gesetzt werden. So kann ich also nichts an Reise planen, obwohl ich ganz gern ein paar Tage andere Luft schnappen würde. Einladungen in der Nähe von Berlin habe ich mehrere, ganz abgesehen von der ständigen nach Krumbke. Natürlich würde ich auch gern nach München kommen; vielleicht ist es im Lauf des April einmal möglich; doch kann ichs jetzt noch nicht übersehen.

An Aufträgen aller Art fehlt es mir nicht. Ich bin – höchst offiziell – von der Reichsstelle für Raumordnung und mit ihr zusammen planenden Stellen immer stärker als Sachverständiger für innerdeutsche und innereuropäische Raumfragen herangezogen worden und habe nun Sonder-Aufträge, die weit über meine derzeitige Leistungsfähigkeit hinausgehen. Einer davon – den ich sehr vorsichtig behandelt habe – ist ein Test-Fall, der interessant wird, weil ich für den Fall, daß ich ihn übernehmen sollte, die Bedingung einer längeren Auslandsreise Richtung Südosten stellen muß und gestellt habe. – Ich habe dazu dem Staatssekretär Muhs sagen lassen, welche Schwierigkeiten entgegenstehen, und bin nun gespannt, was dabei herauskommt – d. h. praktisch: wie hoch die Widerstände in den Lagern H[einrich] H[immler], M[artin] B[ormann] und J[oachim] v. R[ibbentrop] im Augenblick sind. Achenbach, von dem ich mich dabei beraten ließ, hielt sie für gegenwärtig stark verringert, nicht zuletzt dadurch, daß im A. A. durch die dramatische Verhaftung des bisherigen Unterstaatssekretärs (und engsten Mitarbeiters von R. Luther[1]) die Gefechtsstärke des dortigen Hausherrn gewaltig abgesunken sei. – Im A. A. wird nun viel umgestellt; die Sorge, daß auch der Geographische Dienst der Rache der Geheimräte zum Opfer fallen könnte, hat mich veranlaßt, wieder einmal persönlichen Kontakt mit dem Vater meines physikalischen Freundes [Weizsäcker] zu suchen ... In den Sturz von Luther ist auch Herr Wüster verwickelt, er geht als Generalkonsul nach Neapel: ebenso (gänzlich unschuldig) Twardowski, der als Generalkonsul nach Konstantinopel geschickt wird. Der Tod von Moltke ging mir nah. Moltke war klug und anständig, ich mochte ihn gern, und bewahre aus der Zeit meiner Danziger und Warschauer Verhandlungen eine freundliche Erinnerung an ihn. Nach Madrid war er höchst ungern gegangen ... Six soll nun ins A. A. eingebaut werden, an Stelle von Luther – für unser Auslandswissenschaftliches Institut eine etwas zweischneidige Entwicklung. Ist er einmal dort, werden wir nicht mehr viel von ihm sehen.

---

[1]) Zur Krise im Auswärtigen Amt (Luther, Leiter der "Abt. Deutschland", hatte Ribbentrop stürzen wollen) vgl.: Seabury, P., Die Wilhelmstraße. Die Geschichte der deutschen Diplomatie 1930–1945, Frankfurt 1956, S. 195 ff. Einzelheiten müssen jedoch noch geklärt werden.

Damit komme ich nun zum leidigen Bereich der Geopolitik. Bevor ich selbst Stellung nehme, muß ich Vater bitten, mir einige Fragen präzis zu beantworten. Hat Vowinckel über die Lösung Wollschläger mit Dir gesprochen oder geschrieben, bevor er nach Berlin kam? Hatte er das Recht zu sagen, Du seiest mit einer solchen Lösung einverstanden oder hatte er es nicht? Hat Vowinckel mit Dir über das Ausscheiden von Schwarz[2]) vorher gesprochen oder geschrieben? Hatte er das Recht, mir zu erklären, Du seiest mit dem Ausscheiden von Schwarz einverstanden oder hatte er dieses Recht nicht?

Lauten die Antworten auf diese Fragen: Nein, dann hat Vowinckel sich ein Maß von Lügerei geleistet, das mich nötigt, ihm in einer so scharfen Weise meine Meinung zu sagen, daß eine weitere Zusammenarbeit mit ihm für mich nicht in Frage kommt. Lauten sie: Ja, dann kann ich nur sagen, daß es etwas viel von mir verlangt ist, hier einen Ausgleich zu verhandeln, wenn mir in Briefen oder Gesprächen zwischen München und Heidelberg, von denen ich nichts erfahren habe, die Ausgangs-Basis entzogen wird, auf der ich verhandeln soll, und mich bereit erklärt hatte, zu verhandeln.

Nun noch ein Wort zum Thema geopolitischer Breiten-Arbeit. Um es mit einem Wort zu sagen: Ich halte nichts von der propagandistischen Verwässerung der Geopolitik. Wenn man eine intensive Verknüpfung geographischen und geschichtlichen Wissens, und ein praktisches Nutzbarmachen dieser Verknüpfung will, dann muß man nach meiner Überzeugung von der Hochschule her anfangen, den verschiedensten Zentralstellen von Staat und Wirtschaft gut ausgebildeten Nachwuchs zur Verfügung zu stellen, taugt dieser Nachwuchs etwas, ist er etwa besser als der rein juristisch oder historisch gebildete, dann wird sich das Verständnis für den Sinn geopolitischer Gedankengänge durchsetzen. Ihn von unten her durchzusetzen, scheint mir so unmöglich wie der gleiche Versuch im Bereich der Biologie oder der Psychologie. Geopolitik gehört so wenig in die Schule wie Rassenkunde oder Sozialpsychologie. Was in die Schule gehört, ist ein sauberer Geschichts- und Geographie-Unterricht, getragen von Lehrern, denen diese beiden Wissenschaften an den Lehrerseminaren nicht verledert worden sind. Dazu gehören wieder lebendige Mittel- und Hochschullehrer, die nur an der Hochschule ausgebildet werden können. An der Hochschule sitzt das Problem. Gesetzt den Fall, es käme eines schönen Tages ein Staatssekretär des Kultusministeriums daher, und sagte uns, Dir oder mir!, er habe die Mittel und die Absicht, an zehn großen deutschen Universitäten Lehrstühle für Politische Geographie und Geopolitik einzurichten, deren Inhaber künftig zu gleichen Rechten mit den Geographen und Historikern an den Lehramtsprüfungen beteiligt werden sollten (darauf kommt es nämlich an, wenn man ein Fach in der Schule verankern will!), gesetzt den Fall, dieser Mann forderte uns auf, Dreiervorschläge für solche Lehrstühle zu benennen —

[2]) Redakteur der Geopolitik.

glaubst Du im Ernst, wir brächten genug Namen zusammen, die auch nur vor einem mittleren akademischen Niveau bestünden? Da liegt der Hase im Pfeffer! Ich selbst bin noch nicht lang genug im akademischen Geschirr, um mir einen Vorwurf daraus machen zu müssen, daß es so ist. Lehrstuhlreifer Nachwuchs braucht Zeit – und dafür, daß meine besten Leute, die vielleicht in ein paar Jahren so weit gewesen wären, bei Sewastopol, Charkow, Stalingrad verwesen – dafür kann ich nichts. Ämter und Organisationen aufbauen wollen, solang man die qualifizierten Menschen dafür einfach nicht hat, erscheint mir als Windbeutelei. Dein Vergleich mit der Pyramide, die auf der Spitze steht, aber scheint mir nicht zwingend. Es gibt genug sehr lebenskräftige Wissenschaften, deren Grundlagen weder in der Schule noch in Massen-Organisationen noch in irgendwelchen Propaganda-Apparaten vertreten sind oder vertreten zu sein brauchen. Mit allem Rummel haben wir es glücklich dahin gebracht, daß ich denen, die einmal etwas von Geopolitik verstehen sollen, zunächst in den ersten Semestern nichts anderes beibringen muß als einfachste Geographie und einfachste Geschichte (von elementarer Allgemeinbildung ganz abgesehen!). Vaters Bücher z. B. sind ihnen durchweg zu schwer; und einen guten Teil der populären Geopolitik nehme ich ihnen gleich aus den Fingern, weil sie daraus höchstens lernen, wie man zeitbedingte Phrasen macht.

Es ließe sich noch viel dazu sagen, ich muß zum Abschluß kommen. – Mit gleicher Post zwei Bühnenexemplare der „Chinesischen Legende“[3]), die endlich fertiggeworden sind, zu Eurer Verfügung.

Alles Liebe!
Albrecht [Haushofer]

## Nr. 291
## Kurt Vowinckel an Karl Haushofer

Feldberg, Schw., 30. März 1943

Stellung der „Geopolitik“ in der Wissenschaft

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Lieber Freund,

eben in der Mitte unseres Aufenthaltes hier, dem bisher weder das Wetter noch der Schnee eben hold gewesen sind, dessen wohltätige Wirkungen sich aber gerade deshalb zeigen, trifft Ihr langer Antwortbrief vom 26. III.

[3]) Vgl. dazu: Laack–Michel, a.a.O. (s. Dok. Nr. 79, Anm.), S. 274 ff.

hier ein. Es liegt im Wesen der Ausruh- und Bedenkzeit, in der ich hier lebe, wenn sich mir alle Fragen aufs Grundsätzliche hin zuspitzen. So rührt auch die Frage: Albrecht und Ihre Erwähnung der emsigen geopolitischen Tätigkeit der Geographen mitten hinein in das Problem, das sich mir immer zwingender als Zukunftsaufgabe aufzudrängen scheint: die zukünftige Stellung der Geopolitik. Von ihrer Beanwortung wird ja die weitere Führung der Zeitschrift ebenso bestimmt wie die Tätigkeit des Verlags, der ich in Zukunft eine den jetzt zureichenden Mitteln entsprechende Systematik geben will.

Wenn die Frage nach der wissenschaftlichen Stellung der Geopolitik[1]) nicht in ein Herumraufen mit einem Haufen von einzelnen Disziplinen münden soll, von denen die Geographen und die Staatswissenschaftler die nächsten dazu sind, müssen wir uns vom Philosophischen her richtig einbauen, diesen Platz bewußt ausbauen und ihn verteidigen. Das läuft auf einen völligen Umbau unseres Wissenschaftsbetriebes hinaus. Gott sei Dank brauchen wir ihn nicht zu machen, — er marschiert auf allen Fronten und zeigt sich derzeit in einer babylonischen Sprachverwirrung. Wer will heute noch Natur- und Geisteswissenschaften trennen, nachdem sogar die Atome Anzeichen dafür bieten, daß sie nicht tote Materie, sondern leise dem Leben verhaftet sind? Und wohin ist die Erdbeschreibung gekommen, wenn sie alles, was auf der Erde herumliegt oder herumläuft, ja, sogar was, wie der Staat, herumschwebt, als Forschungsgegenstand in Anspruch nimmt? So aber ist es bei allen anderen Zweigen unseres Wissensbaumes. Es gibt kaum mehr einen, dem die Beschäftigung mit seinem eigensten Gegenstand genügt, von dem er seinen Namen hat, — alles wird von den großen Gebilden: Rasse, Raum, Volk, Staat magisch angezogen und geht mit den unzureichenden Mitteln der einzelnen Fachdiszinplin daran, den gerade nächstliegenden Zipfel dieser großen Gebilde zu packen und an ihm Welträtsel-Lösungsversuche zu machen.

Das geht nicht mehr lange gut, jedenfalls nur solange, bis mal einer oben das Chaos sieht und den Mut hat, Ordnung zu schaffen, um weiteren groben Unfug zu verhüten. Bis dahin aber muß sich jeder selber helfen und wird es mit umso größerer Wirkung tun, je klarer und entschiedener er seine Stellung frühzeitig bezogen hat. Wir aber haben den großen Überblick über eine Vielzahl von Fachsparten, haben das größere geistige Raumbild und damit, nach Ratzel, den Vorteil des größeren Raumes. Ihn müssen wir erkennen und verfechten.

Dazu muß aber mit allem Nachdruck, wie Sie es von Anfang an für die Geopolitik getan haben, der Standpunkt verfochten werden, daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit den großen Lebensgebilden Raum, Volk, Staat unabdingbar an die Beherrschung einer ganzen Fülle von wissenschaftlichen Disziplinen geknüpft ist. Es müßte geradezu verboten werden, daß

---

[1]) Vgl. Dok. Nr. 272.

etwa ein Historiker, der nicht die Grundzüge der Geographie, der Bevölkerungswissenschaft, Rassenbiologie und der Psychologie, der Wirtschafts-, Verkehrs-, Kultur- und Kunstgeschichte mit allem Drum und Dran auf Grund einer anständigen philosophischen Grundlage nicht nur beherrscht, sondern in ihrem Zueinander zu beurteilen vermag, sich mit Deutung geschichtlichen Geschehens oder gar mit Aufstellung von Warnungstafeln oder Geboten für seine Zeitgenossen beschäftigt. Das gleiche aber gilt für den Geographen, den Staatswissenschaftler, den Rassenmenschen usw.

Es wird immer nur einzelne Köpfe geben, die, selten genug, solchen Voraussetzungen entsprechen. Es hieße an unserer Zukunft verzweifeln, wollte man ihr Aussterben proklamieren. Aber sie kommen doch erst zur vollen Entfaltung, und für die etwas größere Fülle der überdurchschnittlichen Köpfe wird Ansatz und Ausrichtung erst gegeben, wenn die wissenschaftliche Tätigkeit in der Fachsparte als Grund- und Tatsachenforschung scharf getrennt wird von der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den großen biologischen und geopolitischen Gebilden. Für letztere hätte ein weit umfassenderes Studium als Voraussetzung zur Zulassung zu gelten. Von der Leitung, gleichsam einer neuen Form der Fakultät aus, wäre gleichzeitig das Arbeiten in den Fachsparten so abzustimmen, daß sich wieder eine Einheit unseres wissenschaftlichen Weltbildes ergibt. Damit würde im Laufe der Zeit die Voraussetzung geschaffen, daß die großen, von uns heute doch mehr geahnten als gekannten Lebenszusammenhänge des heutigen Menschen im heutigen Raum erforscht werden. Und haben wir solche Kenntnis nicht blutig notwendig in Zeiten, die doch ganz eindeutig das Bestreben zeigen, einem anscheinend müde gewordenen lieben Gott die Führung des Menschengeschlechts bis in seine letzten Verästelungen abzunehmen? Denn darauf läuft die totale Staatsführung mit ihrer Durchrationierung jeglichen menschlichen Tuns doch hinaus, ob sie will oder nicht.

Wir sind die ersten, die diese Großzusammenhänge gesehen, ihre Grundvoraussetzungen verkündet haben. Von dort her kommt die Fähigkeit und der Erfolg von Prognosen. Also ist unsere Kampfposition m. E. die, auf der einen Seite die Fachsparten auf ihr eigenes Feld zu verweisen, auf der anderen das Wissen von der Zuordnung der Lebensvorgänge zwischen Mensch und Raum bzw. zwischen Staat und Raum uns vorzubehalten und jeden abzuweisen, der hierfür die Voraussetzungen nicht erfüllt bezw. nicht gewillt ist, an ihrer Schaffung mitzuarbeiten.

Von dieser zu mindest theoretisch einfachen und klaren Haltung aus wäre jetzt zunächst einmal die Auseinandersetzung mit den Erdkundlern zu betreiben, die uns, wie Sie auch feststellen, unzulässig dicht auf den Leib gerückt sind. Wir werden dabei zweifellos Hilfe bei einer ganzen Reihe von ihnen finden können. Ich erinnere an Schrepfer, dessen Bemerkungen zu Schmitthenners Anspruch einer „Lebensraumkunde“ für die Geographie Sie kennen. Der Ausspruch von Gradmann, den er zitiert, ist ja noch eindeutiger. Hier müßte man einhaken und könnte es sofort, wenn Albrecht, der eigentlich der Berufene dafür wäre, für solch positive Aufgaben Sinn hätte. So

aber werden wir uns, wenn wir überhaupt in diesen Grundfragen einig sind, unsere Hilfstruppen langsam heranziehen müssen, Mann für Mann.

Ich bin mir klar darüber, daß mir die 8 oder 9 Semester und die wenigen Vorlesungen und Seminare, die ich testiert habe, keine wissenschaftliche Legitimation für eine Revolution des Hochschulbetriebes geben. Aber darum handelt es sich ja auch nicht so sehr, wie darum: aus der Fülle von Entwicklungen, die wir miterleben und aus dem Überblick über die Strömungen in sehr vielen Disziplinen erkennen, wohin die Dinge sich entwickeln. Das aber schält sich doch langsam recht eindeutig heraus und erlaubt uns, für unsere Arbeit klare Stellungen zu beziehen, die uns bis jetzt deshalb gefehlt haben, weil sie im allgemeinen Chaos untergingen.

Trotz allem bin ich sehr dafür, daß wir gemeinsam den Versuch machen, Albrecht wenigstens zustimmend und aus dem Hintergrund mitwirkend auf eine Ebene zu bringen, die, wenn sie schon nicht dem entspricht, was ich eben ausführte, so doch wenigstens auf eine klare Abgrenzung mit den Geographen hinausläuft und auf ein Mitarbeiten von ihnen bei uns, soweit die geistigen Vorbedingungen dafür gegeben sind, was nicht eben oft der Fall sein dürfte. Die Voraussetzungen sind durchaus nicht schlecht, weil in der Raumforschung wie im Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften Instrumente gegeben sind, auf die wir heute schon einen gewissen Einfluß haben. Wenn Albrecht sich mit Ritterbusch oder Mentzel soviel Mühe geben würde, wie er es mit dem Reichsaußenminister, ich, bescheidener, mit Herrn Glatzel getan habe, könnte er mit diesem Apparat und dem ganzen Geldschrank des Reichsforschungsrates dahinter eine immerhin beachtliche Rolle aus dem Hintergrund, den er so sehr liebt, für die Geopolitik nicht nur, sondern für die künftige Entwicklung der Hochschule in unserem Sinne spielen. Ist es völlig ausgeschlossen, ihn dafür zu gewinnen?

Kjelléns Gesamtwerk gehört eigentlich in diesen Zusammenhang. Es wäre der erste Stein zu einer Reihe: Klassiker der Geopolitik, für die ich gerne gelegentlich Vorschläge auch von Ihnen hören würde. Soweit ich sehe, wird es im allgemeinen allerdings auf Auswahlausgaben hinauslaufen: Richthofen, Ritter, die Romantiker. Aber die Gesamtausgabe von Ratzel möchte ich mir nicht entgehen lassen.

Übrigens sehe ich auch eine Möglichkeit für eine französische Ausgabe von Kjellén: vor kurzem ist für die gesamte Steuerung des deutsch-französischen Übersetzungstausches mein Freund Dr. Wismann in Paris eingesetzt worden, der als erstes von mir eine Liste des zur Übersetzung erwünschten geopolitischen Schrifttums erbeten hat. Wenn der Kjellén-Gedanke Anklang findet, was sich noch erweisen wird, würde ich natürlich versuchen, nach Schweden hinüber zu fahren. Ich würde Sie dann rechtzeitig vorher verständigen. [...]

Ihr
Kurt Vowinckel

## Nr. 292
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o.O., 31. März 1943

Probleme „geopolitischer" Breitenarbeit

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

[...]

Was das Thema Geopolitik anlangt, so litt mein Verhältnis zur Gesamt-Entwicklung der Dinge eigentlich darunter, daß ich mit Ausnahme Deines Briefes, dessen Voraussetzungen sich durch die Erkrankung von W[olfgang] Schw[arz] so schnell radikal änderten, immer hinter den Ereignissen mit meiner Information nachhinkt, und eigentlich immer vor der Frage stand, meinen Segen zu vollzogenen Tatsachen zu geben oder abzuspringen.

Das Einzelne hat Dir Mutter, die mir in der einzigen, einigermaßen wahlfreien Stunde als dankenswerte Kronzeugin half, wahrheitsgetreu geschildert. W[olfgang] Schw[arz] hat sich als Waffe durch zwei Briefe über seinen Pneumothorax mir völlig aus der Hand genommen, und damit auch Dir, und das macht einem alten Arosamann doch kein Mensch glauben, daß man nicht vierzehn Tage vorher, ehe man auf verantwortliche Verhandlungen einzugehen erklärt, nicht weiß, daß man auf ein halbes Jahr so vollständig außer Gefecht gesetzt ist, wie mit einem Pneumothorax. Das gab V[owinckel] doch die Lage in die Hand.

Die Ausgleichsbasis also hat W[olfgang] Schw[arz] Dir und mir entzogen, und ich habe wirklich oft genug gebeten, besser im Bild gehalten zu werden. Ich habe einen viel lebendigeren Kontakt zwischen W[olfgang] Schw[arz] und Dir vorausgesetzt, als er offenbar bestand; denn sonst könnte doch nicht der ja von W[olfgang] Schw[arz] geplante Inhalt der nächsten Hefte Dir so unwillkommen gewesen sein, wie es offenbar bei Eurer Unterredung zu Tage trat.

In kritischer Umwandlungsstunde kann der Hauptschriftleiter einer weitgehend auf neue Grundlagen zu stellenden Zeitschrift unmöglich in einem Sanatorium zwischen Bett und Liegestuhl pendeln, wie mir W.Schw. seine Lage in den nächsten sechs Monaten dargestellt hat. Da hätte er halt doch eigentlich Dir ebenso wie V[owinckel] und mir sagen müssen, was ihm bevorsteht, statt wenigstens Dich und mich bis zum letzten Augenblick in dem Wahn zu lassen, daß wir noch mit einer voll arbeitsfähigen Persönlichkeit zu rechnen haben. Darin lag K[urt] V[owinckel]'s Verhandlungsvorteil, bei dem ich nur noch die Bedingungen anbringen konnte, daß die wirtschaftliche Seite honorigst behandelt werden müsse, was nach einem mir von W[olfgang] Schw[arz] vorliegenden Briefe auch geschehen ist, so daß W[olfgang] Schw[arz] bis Ende September ruhig seiner Kur nachgehen kann. Die inzwischen durch das verunglückte Hauptschriftleitungs-Experiment angerichtete Verwüstung steht auf einem andern Blatte.

In der Frage der geopolitischen Breitenarbeit stehen wir auf einem ganz verschiedenen Standpunkt. Der saubere Geschichts- und Geographie-Unterricht, von dem Du träumst, existiert eben nicht. Deine eigene frühere Zeitschrift enthält z. B. in ihrem Heft 9/10/42 fast reine Geopolitik in vier Aufsätzen auf einmal, und versucht so, wie viele Andere, der Geopolitik unter Benützung ihrer eigenen Errungenschaften, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Das kann mir mit meinen 74 Jahren persönlich gleichgültig sein; für die Sache ist es nicht gleichgültig. Aber das muß ich den posteri überlassen. Meine Lebensarbeit, ob gut oder schlecht, ist im Wesentlichen getan, und der Wunsch nach weiterer Beteiligung an sich so gründlich verschüttet, daß ich nur mehr formale Beteiligung dafür aufbringe und diese mit Mühe, während mich das Aufhören gar keine kostet. Ich sehe nur mit grimmiger Freude, daß die U.S.A. zum Begreifen und Nutzen der Geopolitik aufgewacht sind, wofür ich häufig Photokopien bekomme, und jeden Mittwoch bei Präsident R[oosevelt] geopolitischer Rat mit zwei mir bekannten Herren gehalten wird. Daher stammt vielleicht das neu erwachte Interesse. Auch darüber könnte viel sagen, zieht es aber vor, zu schweigen, mit herzlichen Grüßen und allen guten Wünschen aus vorläufigen Zuständen

[...]

## Nr. 293
## Karl Haushofer an Kurt Vowinckel

o.O., 1. April 1943

Künftige Gestaltung der Zeitschrift „Geopolitik"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund!

[...]

Nun zu den Gedanken über die künftige Linie der Zeitschrift! Über die Eigenart des zu Wünschenden waren wir uns ja schon in München zusammen im Klaren.

Gerade aus den von Ihnen vorgetragenen Gesichtspunkten geht die ungeheure Möglichkeit der Geopolitik hervor, unter voller Beherrschung der vom Boden her gelieferten Grundlagen die Überwindung des Mechanischen, des „Golem-Prinzips" durch den ordnenden Geist zu verfechten.

Das merkt natürlich die Maschinenwelt, und wehrt sich gegen jedes wissenschaftliche Werkzeug des Geistes, das geeignet sein könnte, ihr die Krallen zu beschneiden. Aber diesen Willen haben glücklicherweise viele

Köpfe und Herzen, nicht zuletzt unseres weiteren Mitarbeiterstabs. Darüber bin ich z. B. in eine knietiefe Korrespondenz mit unserem jungen Stürmerfreund Jelden geraten, die in tiefstes Wasser führt, aber zeigt, was verständnisvoll betriebene Geopolitik aus werdenden Menschen von hohem Eigenwert herausholt. Das Gleiche habe ich erst gestern an einer Abschiedsverehrungserklärung eines jungen, schwer verwundet gewesenen Hauptmanns einer SS-Panzer-Kompagnie erlebt, und morgen abend gehe ich – lachen Sie nicht! – als Vierundsiebzigjähriger, gerufen von 50 H.J. Führern, um ihnen stundenlang das ABC der Geopolitik zu erklären und ihnen auf ihren Wunsch! – zu erzählen, wie ich zur Geopolitik gekommen bin. Darum soll es nicht heißen posteros timeo, sondern posteris curo!

Übrigens läuft Ihr neuester Buchgedanke auf die Forderung von Albrecht Penck hinaus, die er mir in einem Aufsatz über: „Die Stärke der Verbreitung des Menschen" geschickt hat: „Grundbuch der Landoberfläche" – aber nicht nach Eingradfeldern, sondern nach Einheiten des natürlichen Zellenaufbaus. Aber merken Sie sich den Schlager: Grundbuch der Landoberfläche! Das gäbe ein Handbuch nicht nur der natürlichen Landschaften Europas, sondern der Erde. Die Westhemisphäre aber ist fast in lauter unnatürliche zerteilt. Das gibt den auserwählten Volk und seinem „Golem; dort ihre Stärke; denn das Volk Israel ist leider ein Verwüster der natürlichen Landschaft, verstädtert, wie es ist, wohin es immer in herrschaftsmächtigem Zustand gerät – mit seltenen Ausnahmen. Was ist Marx für ein boden- und luftscheuer Stubenhocker gewesen! – Welches Unheil hat allein dieser Hebräer über die Welt gebracht.

Wie Sie aus den Aufsätzen sehen, ist unser Zusammendenken bisher recht fruchtbar gewesen. Eine weitere Probe von fünf Seiten schicke ich ihnen mit dem Ggw. zu, das ich nach längerer postalischer Überlegung nach Heidelberg leite, damit er sie dort erwarte und nicht etwa hoffnungslos über Feldberg-Heidelberg nach Berlin nachreise und dort zu spät komme.

Gleichzeitig lege ich Ihnen auch, weil ich weiß, daß man solche Dinge gern wiedersieht, den Aufsatz aus der Frankfurterin bei, den meine Frau und ich sich auch schon herausgeschnitten hatten.

An der Kunst, es den Leuten durch die Blume zu sagen, ohne daß gleich Zensurquerfeuer dazwischenkommt, sollte es nicht fehlen. Was eher ausgehen könnte, ist die Lust dazu. Aber vorläufig ist eben doch der Trieb, das einmal von uns aufgebaute Werk zu halten und nötigenfalls auch durch Ausfälle zu verteidigen, sehr stark. Die Lage ist voller Gefahren, gewiß, aber auch voller Möglichkeiten; und es scheint mir, daß in der Weltgeschichte fast niemals die einen ohne die andern zu haben waren. Eben liegt wieder eine Photokopie aus den U.S.A. mit einem Oberst vor mir, der jungen Kriegsbeflissenen einen geopolitischen Vortrag hält. Eine andere mit „Haushofer and the Pacific" – nicht einmal bösartig, soll ich bekommen.

Vorbemerkung oder Vorwort zur GdPO will ich gern schreiben, wenn Sie mir aus meinem Brief abschreiben lassen können, was Sie drin haben

wollen, und Frau Krieger segne Gott wegen des Registers. Damit glaubt sich nun aller drängenden Verpflichtungen momentan ledig, mit Heil Hitler!

Ihr getreuer
[Karl Haushofer]

## Nr. 294
## Karl Haushofer an Kurt Vowinckel

o.O., 2. April 1943

„Handbuch der Geopolitik" und Zukunft der „geopolitischen" Wissenschaft

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Lieber Freund!

Soeben kommt Ihre letzte Sendung vom Feldberg, mit dem gedanken- und inhaltsreichen Brief und den zwei Aufsätzen, die ich mit der eben fertig gewesenen Sendung zusammen am besten gleich nach Heidelberg und nicht mehr auf den Feldberg leite, wo Sie Alles gleich beim Eintreffen vorfinden.

2.) [...]

3.) Und nun erst kommt, nach dem brennenden Tagesbedarf, die weit größere Frage Ihrer Feldberg-Erwägungen, die wirklich des hohen Ausgangspunktes würdig sind. So gern ich Ihnen besseres Wetter und Schnee gegönnt hätte; wenn das Ergebnis beider Mangelmeldungen die mir widergespiegelte Vertiefung war, dann segne ich sie.

Ich stimme Ihren Gedankengängen gerade da, wo sie am tiefsten pflügen, voll zu, und bedaure herzlich, daß Sie sich wegen Wolf[gang] Schw[arz], der sich doch selbst durch seine Lunge ausgeschaltet hat, von Anderm nicht zu reden, mit Albrecht hart geredet haben.

Nachdem seine Mutter und ich nun Ihren Brief mit größtem Beifall noch einmal nachdenklich durchgelesen haben, beschlossen wir, ihn kommentiert, mit der dringenden Bitte, jetzt soweit mit Hand anzulegen, als es ihm möglich ist, an der Etablierung der Geopolitik auf dem rocher de bronce zu beteiligen, auf den sie jetzt zu stehen kommen kann, wenn man es richtig anfängt, und wozu freilich die Arbeitsgemeinschaft, und die für sie ja bereits erlangten Räume eine wertvolle Unterlage gewesen wären. Gleichzeitig werde ich diesen Appell um die dringende Bitte verstärken, jetzt das Handbuch der Geopolitik fertig zu machen, und es, da ja die erste Hälfte tatsächlich vollkommen fertig ist, solange es überhaupt Papier für solche Sachen gibt, eben in zwei Teilen herauszubringen, und sich für uns auf diese Weise daraufzusetzen.

Ich bin sicher, soweit ich eben das bis jetzt vollkommen Fertige kenne, daß gerade jetzt das Buch für die Sache der Geopolitik, für Sie und ihn ein großer Erfolg und Ruck nach vorwärts werden könnte, weil es die Grundlagen für die Antworten auf fast alle Fragen gibt, die jetzt wissenschaftlich an uns herantreten.

Da Albrechts Mutter einer der wenigen Menschen ist, auf die er noch hört, und sie mit mir und Ihnen in dieser Frage vollständig einig ist, wird sie in erster Linie die Sache bei ihm zu führen haben.

Es ist sehr schade um die viele Zeit und Mühe, die das Experiment mit der Hauptschriftleitung in Berlin gekostet hat, deren Hauptperson sich eben doch nicht mit der Sache der Geopolitik so identifiziert hatte, daß sie diese Sache über alles Persönliche gestellt hätte, was wir beide, ohne uns zu berühmen, eben doch in zwanzig manchmal nicht leichten Arbeitsjahren immer wieder getan haben, wobei wir uns eben doch zu einem so klaren Umrißbild dessen durchgerungen haben, was die Geopolitik wollen muß, wenn sie Volk und Menschheit das werden soll, was sie Beiden werden kann, daß wir es nicht mehr aus der Seele verlieren können, und eben alle Wirkkräfte auch unwillkürlich daraufhin beurteilen, wie sie dieser Sache nützen oder schaden.

Wenn auch viele schwer ersetzliche Köpfe und Herzen auf dem Sturmwege nach vorwärts fallen, so ist eben doch der entscheidende Unterschied zwischen Albrechts Standpunkt und dem unsern, daß Sie und ich, wir beide, aus harten und schweren Kriegserlebnissen wissen, daß wir eine Sache nicht aufgeben dürfen, auch wenn vierzig wertvolle, schmerzlich entbehrte Männer am Wege vorzeitig sterben, weil vielleicht eben doch schon der 41. in die Bresche springen kann und den Durchbruch einer Sache erzwingen.

Das wäre eine vergängliche Wissenschaft, die ihr Leben aushaucht, weil ein Weltenringen viele Lieblingsjünger kostet. Besinnt sich etwa irgend eine andere Fakultät, ob sie nicht angebotene Lehrerstellen lieber mit Kräften zweiten und dritten Ranges besetzt, als gar nicht, weil sie nicht solche ersten Ranges dafür zur Verfügung hat.

Sind alle Hochschulgeographen, alle Historiker, alle Juristen und Philosophen denn Köpfe und Herzen ersten Ranges, wie Albrecht sie für etwa angebotene Lehrstühle der Geopolitik wünscht?

Für die Erdkundler dabei gilt Ratzels Wort über jeden, der ihm nicht zugehörigen Raum überwindend betreten will: „indem er ihn betritt, gleicht er sich ihm an..“ So empfinde ich das Heft 9/10 der Berliner Erdkunde 42 als einen Sieg der Geopolitik über die morphologische Richtung, ebenso, wie die Phototypien von U.S.A. Blättern über geopolitische Vorlesungen in Westpoint, über „Haushofer and the Pacific“, über die geopolitischen Studien Eisenhowers in meinen even for a Tankman schwer zu lesenden Büchern, über mein „Institut mit tausend Wissenschaftlern, schrankenloser Verfügung über die Hilfsquellen des AA, der SS“, über das in „Life“ u. a. zu lesen stand. Das ist doch eigentlich viel Ehre für meinen, Ihnen bekannten, persönlichen und wissenschaftlichen Apparat, vor allem meine Frau, auch die mir außer

der russischen und japanischen noch zuerkannte Kenntnis der chinesischen Sprache. Und die Sachen sind nicht einmal so bösartig, wie sie sein könnten; sie fordern nur, daß die U.S.A. dieselbe Waffe mit dem doppelten Geld bei sich einführen und gegen die Achsenmächte verwenden müssen.

Dafür ist doch eigentlich auch der Grenzaufsatz Ihres Freundes Brie im Bülletin nur ein freundliches Signal. Was macht eigentlich Freund Ancel? Weiß er überhaupt, daß ich seinerzeit das O.K.W. für sein Auto in Bewegung gesetzt habe, ebenso, wie die Deutsche Akademie für die Freigabe der Villa Demangeon? Wenn nicht, dann könnten Sie es beide durch Payot wissen lassen. Rosen für die Dornen unsrer Feinde – frei nach der Bergpredigt!

Pacelli kann nicht mehr von uns verlangen!

Unter den Erdkundlern können wir uns auf die redliche Freundschaft von Hermann v. Wissmann verlassen; Credner sucht sie sichtlich hier; Schmitthenner in Leipzig und Schrepfer aus manchen andern Gründen. In Kiel weiß man auch, daß man einen erheblichen VDA und VDM Zuschuß zur Deutschen Geographischen Dachgesellschaft mir verdankt, und daß ich ihn nötigenfalls gerade so zum Versiegen bringen könnte, wie ich ihn zum Fließen nach Prag gebracht habe. Auch Troll, Penck, Krebs, Lautensach trachten wohl Unfreundliches zu vermeiden; Wunderlich ist eine Raumfrage, aber an sich weiß ich, daß viele Leser Kartenauskünfte schätzen. Auch dort ist also keine geschlossene Angriffsfront, sondern eine Opportunisten-Kampagne!

Wenn Sie diese Hauptkampflinie so durchleuchten, durchschauen Sie ihre wahre Stoßkraft am besten!

Der Steinwurf auch nur des I. Teils von Albrechts wirklich hochwertigem Handbuch der Geopolitik brächte alle Frösche rings um den Teich zu einem erschreckten Schweigen, oder zu der opportunistischen Erwägung, ob man nicht durch Schreiben eines Aufsatzes sich des nötigen Rückhalts versichern sollte....

Obst hoffe ich hier in acht Tagen zu treffen, und Maull steht nun einmal in der III. Auflage des Heftchens I von Macht und Erde, und ist sogar ins Kroatische übersetzt worden, also für die Geopolitik festgenagelt, so gewandt er als Trimmer zwischen politischer Geographie und Geopolitik am Wagebalken steht; aber Graz liegt halt weit seitab.

Die Klassiker der Geopolitik muß ich noch schärfer durchdenken. Rudolf Kjellén gehört sicher dazu. Als ich zusammen mit Dr. Trampler die Ratzel-Auszüge für Stuttgart machte, empfand ich erst wieder schwer, wie ungleich seine Riesenproduktion sich der Stilform unserer Zeit nähert: bald ihr weit voranleuchtend, bald um die Gunst der Morphologie retrospektiv buhlend, bald doch noch nicht ganz frei von der Autodidakten-Vorliebe für griechische Wortungetüme. Das ist um so schmerzlicher, als Sie schon mir, dem alten Soldaten, der – weiß Gott – auch höchst populär zum Haufen zu sprechen gewöhnt war, auch von alten Kämpfern her mit einigen Bildungslücken vertraut ist, das Rechnen mit zu viel Bildung vorrücken!

Da wird eine Klassikerausgabe von Ratzel eine harte auswählerische Nuß. Dagegen ist Magugliani harmlos...

Ich halte es also gar nicht für ausgeschlossen, daß wir Albrechts sehr wertvolle Kampfkraft gerade für den besten Teil des Ringens der Geopolitik um die ihr gebührende Geltung gewinnen können, und jedenfalls machen meine Frau und ich den ernsthaftesten Versuch, den wir jemals in dieser Richtung gemacht haben, und halten Ihren letzten Brief für ein ganz ausgezeichnetes Hilfsmittel, einen wohl verwendbaren Hebel dazu.

Für das größte Vorhaben dafür aber werden Sie wohl Auswahlausgaben bringen müssen. Leider verträgt weder der Romantiker, noch Ritters oder Richthofens Werk eine Gesamtausgabe mehr. Schon bei Ratzel ist sie sehr heikel, und die Auswahl des Wegzulassenden schwierig. Bei Kjellén geht es gerade noch. Unsere Bausteine wären im höchsten Grad des Übersetzens ins Französische wert. Gerade diesen Typ lesen die Franzosen gern, und das Prognostische daran: Monsunländer, Mittelmeere hypnotisiert sie vielleicht.

Vielleicht folgt der Verstädterungsgedanke als X. Aber er spukt ja schon stark im Hellpach-Ehrenaufsatz.

Seltsam ist ja, daß Sie vom Feldberg aus, und ich – eigentlich tiefst in landwirtschaftliche Betriebsführerpflichten getaucht – momentan in den tiefsten Gedankenaustausch über Dinge geraten, die uns seit mehr als 20 Jahren beschäftigen. Die Zeit hat zweifellos eine ideen-entbindende Kraft, vielleicht, wie alle Lebensperioden, in denen man von heute auf morgen nicht weiß, ob man sie überlebt, wie ja auch die alten Wetterfichten ihre meisten Zapfen unter solchen Eindrücken machen. Momentan hängt bei uns auf der Hart Alles voll davon, und so grüßt Sie zukunftsträchtiger, als seit Langem mit guten Wünschen für die nächsten Fahrten und mit

Heil Hitler!
Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 295
## Karl Haushofer an Albrecht Haushofer

o.O., 2. April 1943

Zur Rolle der Geopolitik in Schule, Lehre und „Wehrstand"

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Liebster Albrecht!

Mit dem beiliegenden rückerbetenen Brief von Vowinckel, den Mutter und ich wirklich voll Vernunft finden, und dem beiliegenden Zettel Mutters verbinden wir beide die Bitte, nun doch, wenn Vowinckel diesmal wieder

nach Berlin kommt, mit ihm zusammen zu prüfen, was Du Deinerseits zur Förderung der Geopolitik tun kannst.

Das Wichtigste wäre ja doch ein baldmöglichstes Herauskommen Deines Buchs, von dem wir nun ja die drei ersten Sendungen hier haben, die Mutter jeden Abend wieder in das Safe sperrt, damit ihnen ja nichts passieren kann, und von dem ich eben glaube, daß Du Dich wenigstens mit der Veröffentlichung des I. Teils daraufsetzen sollst, weil ich erst neulich eine Veröffentlichung in der Hand gehabt habe, die Dir doch sehr stark ins Gäu geht.

Willst Du denn wirklich warten, bis jemand anders den Rahm von dem in der Luft liegenden Thema abschöpft und dann eine Papierverteilungsstelle sagen kann, das Nötige sei ja schon da und liege vor?

Ich bitte Dich wirklich inständig, den beiliegenden Brief von Kurt Vowinckel sine ira et studio zu lesen, der voll von durchaus vernünftigen Erwägungen ist und dann — trotz Deinen vielen Verpflichtungen so wenig sperrig, als möglich zu sein. Denn der Herr Hauptschriftleiter hat sich ja doch im entscheidenden Augenblick selbst aus dem Rennen begeben — gewiß unter hartem Zwang eines Leidens, das aber doch nicht so überraschend an den Mann herantritt, daß er sich eben noch für eine vollwertige Arbeitskraft einschalten kann und im nächsten Augenblick völlig außer Schußweite begeben. Dazu kenne ich dieses Krankheitsbild doch aus eigenen Erfahrungen und Beobachtungen zu gut, und wir sind Beide, Du und ich, in dieser Sache zu wenig ins Bild gebracht worden; so groß mein Mitleid mit jedem ist, der mitten im Lauf aus der Reihe treten muß, — was ich ja selbst mit bitterem Schmerz nicht weniger als dreimal im Leben habe durchkosten müssen, so wenig Verständnis habe ich dafür, wenn man dabei aus persönlichen Erwägungen eine Sache an den Rand des Umwerfens bringt. Es ist doch wirklich nicht das Verdienst unseres Hauptschriftleiters, daß die Zeitschrift nicht völlig umgeworfen worden ist, und es wird schwer genug halten, die schädlichen Folgen zu überwinden.

Bei dieser Frage der volksbreiten Basis für die Geopolitik in der Schule, in Lehr- und Wehrstand könnte ich mich Deinen Erwägungen nur anschließen, wenn ich überall, zumal in der Erdkunde, nur erstklassige Kräfte in den Ordinariaten und Anwärterposten sähe; da wir aber wohl einig sein dürften, daß das nicht der Fall ist, kann ich gerade als alter Soldat nicht zugeben, daß man das Recht hat, eine Sache auf die lange Bank zu schieben, weil prächtige Menschen, die sie hätten schneller fördern können, am Wege gefallen sind. Darin müssen Menschen wie Vowinckel und ich, die Truppen vor dem Feinde unter schweren Verlusten geführt haben, notwendig anderer Meinung sein, als Du, so sehr ich Deine Trauer um gefallene Freunde verstehe. Wenn Du Deine Forderungsmaßstäbe an die übrige universitas in Natur- und Geisteswelt anlegst, stehen viele Pulte dauernd leer, nicht nur solche für Geopolitik, falls sie uns ein Kulturminister anbieten würde. Freilich würde ich dazu energische U.K. Stell[un]g fordern müssen; aber die

fordert ja die Industrie und die Massenmechanisierung auch mit keinen besseren Gründen.

[...]

Das wird sich nun etwas um den 10. April herum entscheiden; wenn unser Haus aufhört unser castle zu sein, halten Mutter und ich eine Entschlußfreiheit für gegeben, die wir jetzt noch nicht gelten lassen. Du siehst aber: sehr viel Deckbelastung verträgt ein bis an die Schanzkleidung schon wasserspiegelgleiches Schiff nicht mehr, sonst taucht es sachte unter, und es ist schade, daß fast jeder Mensch, der unsere vier Pfähle aufsucht, neue Drecklasten an Bord wirft, auch wenn sie offenkundig unverbürgtes Geschwätz und überflüssigen Tratsch enthalten. Es ist nach meiner vergleichsweise vorliegenden Erfahrung unendlich viel leichter, seinen Kopf in einer täglich schwer beschossenen Front kalt und klar ruhig oben zu behalten, als im schwabbelnden Meer der Hinterland-Hysterie, ohne die wir beide, Mutter und ich, einen ganz glücklichen Winter hätten haben können, unbeschadet von Vorgängen, die wir doch nicht ändern können und die mit unserer Forderung des Tags seit langem nichts mehr zu tun haben.

Nun bittet Dich, die Beilagen so objektiv als möglich daraufhin zu prüfen, was Du zu ihrer Förderung tun kannst, vor allem aber, zu schauen, ob Du nicht doch wenigstens den Ersten Teil des Buchs oder noch besser das Ganze in naher Zeit herausbringen kannst.

[...]

## Nr. 296
## Albrecht Haushofer an Karl und Martha Haushofer

Berlin, 28. November 1943

Impressionen von der Zerstörung Berlins

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusätzen

Liebe Eltern!

Den ersten ruhigen Morgen nach einer störungslosen Nacht (Sonntag) will ich zu einem kurzen Bericht benutzen. Ich habe in den letzten Tagen jeweils nur kurz geschrieben, meist Postkarten, weiß aber natürlich nicht, was davon durch die wirren Verkehrs- und Post-Verhältnisse Berlins nach außen gelangt ist. An Telephonieren oder Telegraphieren war nicht zu denken. Alles gesperrt.

Nun zur Sache. Hier in der südlichen Wilhelmstraße haben wir ein erstaunliches Glück gehabt. Wir liegen gerade am Südrand der Haupt-Zer-

störungs-Zone — und haben bisher nichts abbekommen außer einigen kaputten Fenstern (zum Beispiel in meinem Schlafzimmer) und dem Versagen von Gas und Wasser in der Wohnung (im Hof ist zum Glück noch Wasser). Aber die Stadt als Ganzes hat schwer gelitten. Es waren fünf Alarmnächte hintereinander, eine davon harmlos mit einem leichten Stör-Angriff, eine von mittlerer, regional beschränkter Wirkung, drei (Montag auf Dienstag, Dienstag auf Mittwoch und Freitag auf Samstag) katastrophal. Zur Wirkung: Die Zahl der Toten scheint verhältnismäßig klein zu sein — ein Erfolg der weiten Berliner Straßen-Bauweise, durch die es zwar zu Blockbränden, aber nicht zu jenen undurchlässigen Feuerschluchten kommt, in denen so viele Menschen in Hamburg und in Köln umgekommen sind. — Die Zahl der Obdachlosen wird (nur für die beiden ersten Nächte, die dritte ist dabei nicht einbegriffen) auf 470 000 geschätzt. Im Ganzen dürfte also wohl ein Sechstel der Berliner Bevölkerung ohne Wohnung sein... Am stärksten betroffen sind die Innenstadt zwischen Alexanderplatz und Anhalter Bahnhof, Deutschem Verlag und Stettiner Bahnhof, die sämtlichen Tiergartenviertel, das Gebiet um den Zoo, Charlottenburg, Moabit (diese Gebiete vor allem in den beiden ersten Nächten), der industrielle Norden und Nordwesten bis nach Spandau, Siemensstadt und Tegel hinaus (diese hauptsächlich vorgestern). Der weitaus größte Teil der Schäden ist durch Brand entstanden. Ein großer Teil könnte eingedämmt werden, wenn nicht fast überall sehr bald die Wasserversorgung zu Ende wäre. Die Berliner Spree- und Grundwasser-Versorgung hat zu wenig Druck — ein paar Motorspritzen in Tätigkeit — und die Wasserversorgung setzt aus. Dann kann man zuschauen, wie alles niederbrennt. —

Daß mein Institut auch verbrannt ist, schrieb ich Euch schon. Wir wollen nun versuchen, enger zusammenzurücken, und einen reduzierten Betrieb in unserem anderen, erhaltengebliebenen Bau weiterzuführen. Das alles unter der Voraussetzung, daß die nächste Woche nicht eine volle Fortsetzung wird. Haben die Leute jenseits des Kanals so viel aufgespeichert, daß sie die Luft-Offensive gegen Berlin pausenlos etwa noch zwei Wochen fortführen können, dann ist im Großen wie im Kleinen vieles unberechenbar...

Von den großen Bauten Berlins steht immer noch einiges. Dom, Schloß und Zeughaus sind trotz bedenklicher Brände im Ganzen erhalten. Von der Universität ist nur ein Flügel ausgebrannt. Die Staatsbibliothek ist noch da, ebenso die Linden-Oper und das Staatliche Schauspielhaus. Auch die Museen haben nur geringen Schaden genommen. Zerstört sind die Außenschlösser: das entzückende Monbijou, Bellevue und das Charlottenburger Stadtschloß mit der Goldenen Galerie — ein künstlerisch sehr bitterer Verlust. Zerstört sind die Englische und die Französische Botschaft, große Teile der alten Reichskanzlei und des Präsidenten-Palais, das Herr von Ribbentrop sich eingerichtet hatte. Zerstört, und zwar bis in den Grund ausgebrannt, sind sämtliche Berliner Großbanken, und fast alle Zentralbehörden. Erhalten sind die Neue Reichskanzlei, das Propagandaministerium, das Luftfahrtministerium, der größere Teil des Auswärtigen Amts und des Arbeitsministeriums, die Reichsbank und das Preuß. Finanzministerium. Alles andere ist weg —

Innen, Ernährung, Kultus, Verkehr, Post, Finanz, Wirtschaft, Justiz, Polizei, OKW...

Vom Allgemeinen zum Persönlichen: Soweit ich es übersehen kann, sind von bekannten Wohnungen intakt geblieben: Schweitzer, Albers-Schönberg, Penck, Roeseler. Da die Verkehrsmittel weitgehend gestört sind, und das Telephon nur zum Teil funktioniert, lebt man isoliert und weiß auch von nahen Bekannten kaum etwas. Ein seltsamer Zustand.

Von Euch hab ich lang keine Nachricht. Post kommt hin und wieder an – aber nur hin und wieder. Vielleicht könnt Ihr ein paar Tage hintereinander gewöhnliche Postkarten loslassen – vielleicht kommt eine davon einmal an...

Eine gewisse Müdigkeit hat man allmählich – die Gedanken wollen nicht so recht. Und man ist seltsam empfindungsleer. Ich habe das alles, was nun über uns hereinbricht, so lang vorausgesehen und vorausempfunden, daß mir die „normalen" Reaktionen fehlen[1]). Man wundert sich nur immer wieder, wie arm an Vorstellungsvermögen die meisten Menschen sein müssen, solang das Unheil nicht ihre eigne Haut verletzt...

Euch beiden alles Liebe!
Albrecht [Haushofer]

## 1944

### Nr. 297
### Albrecht Haushofer an Martha Haushofer

Berlin, 18. Februar 1944

Kriegserlebnisse in Berlin

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl. mit handschriftl. Zusatz

Liebe Mutter,

Eben Deinen Brief vom 12. 2. erhalten. Es scheint, als ob mindestens zwei Nachrichten von mir, eine Karte und ein Brief, nicht angekommen sind. Ich wiederhole also in Kurz-Form das Wesentliche. Meine Gastgeber hier sind die Eltern des Soldaten-Studenten, der uns voriges Jahr auf der Alm, aus Schongau kommend, besucht hat und mit dem sich Vater recht gut unterhalten hat. Der Vater ist Oberstleutnant der Luftwaffe, zur Zeit im Luftgau Münster, seine Frau stammt aus einer alten preußischen Offiziersfamilie, v. Wrochem. Hier im Haus lebt noch ihre alte Mutter, deren Pflegerin und eine kroatische Küchenhilfe. Ich bewohne zur Zeit ein nettes Turmzimmer mit Blick in den Wald. Meine Anna wohnt in einem Nachbarhaus und führt

[1]) Vgl. Dok. Nr. 191, 193, 210, 218, 226.

hier meinen Haushalt, hilft zugleich in dem meiner Gastgeber aus, was – bis jetzt wenigstens – unerwartet gut geht. Unsere Lebensmittelvorräte sind bis auf geringfügige Dinge, die gestohlen wurden, geborgen. Wir haben sie zum Teil hierhergebracht, zum Teil befinden sie sich noch – mit einigen anderen geretteten Dingen des Hausrats, im Kohlenkeller Wilhelmstr. 23, der noch gehalten hat und noch verschließbar ist, auch nicht ohne Aufsicht, da Wolter noch in seiner Wohnung wohnt. Diese hat zwar Wasserschaden gehabt, ist aber vom Feuer verschont geblieben. Es haben also bei uns Souterrain und tiefer Keller gehalten. Die paar geretteten Möbel und einiges an Büchern habe ich untergestellt in dem sehr tiefen Keller des Geographischen Dienstes des A.A., in dem auch die Gesellschaft vorläufig ihr Büro aufgeschlagen hat. Dieser Keller ist erst im Krieg nach den ersten Lufterfahrungen gebaut worden. Wenn er nicht eine Luftmine direkt draufbekommt, halte ich ihn für sicher. – Ich fahre nun viermal in der Woche in die Stadt (es ist eine ziemliche Reise, und die halbe Stunde Heringsfaß-Gedräng, die dabei unvermeidlich ist, kommt mir als die unangenehmste Dreingabe meines jetzigen Daseins vor) ... Zweimal in der Woche esse ich in der Stadt, meist in unserer Kantine, sonst versorgt mich, wie gesagt, Anna hier im Haus.

Die Universität schließt am 15. 3., unsere Fakultät, da sie pausenlos gelesen hat, aber schon am 1. 3. Wenn nicht neue Überraschungen kommen, will ich also versuchen, sei es am 29., sei es am 1. oder in der Nacht dazwischen, einen Platz in einem südwärts fahrenden Zug zu ergattern und zunächst nach München zu kommen. Habt Ihr schon Einquartierung, kann ich ja eine Nacht auch auf dem roten Sofa im Wohnzimmer unten schlafen (ich nehme doch an, daß es Euch gelingen wird, die Einquartierung auf den oberen Stock zu beschränken? Vaters Arbeits- und Empfangsräume wird man doch einstweilen noch respektieren? Ich würde an Eurer Stelle versuchen, mit Hinblick auf die durch Vaters Bibliothek noch vorhandene Arbeitsmöglichkeit durchzusetzen, daß die oberen Zimmer, wenn sie schon zur Verfügung gestellt werden müssen, für kriegsversehrte Studenten freigehalten werden. Das hätte mancherlei Vorteil).

Der letzte Angriff [15./16. 2.] war hier bisher der schwerste von allen. 150 Luftminen, eine große Zahl von Sprengbomben. 40 000 Brandbomben. Der Berliner Westen und Südwesten ist nun etwa zu 70 % zerstört. Im Osten sieht es noch sehr viel günstiger aus. Hier in Frohnau hatten wir vier Luftminen in ziemlicher Nähe, doch sind wir selbst noch einmal heil davongekommen.

Zu Deinen italienischen Nachrichten habe ich leider – aus sehr guter Quelle – eine höchst schmerzliche hinzuzufügen. Die Tempel von Paestum sind so gut wie völlig zerstört. Schwere Schiffsartillerie in der Landungsschlacht.

---

[1]) Das Buch erschien erst 1951 und zwar im Vowinckel Verlag unter dem Titel: Allgemeine politische Geographie und Geopolitik (Heidelberg).

Ihr fragt nach meinem Buch[1]). Die Fahnen sind nun alle da, d. h. der Satz ist fertig. Ich habe – unter Berücksichtigung dessen, was aus Tübingen kam, die Korrekturen zu etwa drei Fünfteln schon erledigt und erwarte für die ersten Kapitel demnächst den Umbruch. Für die letzten Fahnen warte ich noch auf die Amendements aus Tübingen. Damit habe ich wohl die meisten Fragen beantwortet... Sobald ich übersehen kann, ob und wann ich hier wegkomme, werde ich versuchen, telegraphisch Nachricht zu geben.

Alles Liebe!
Euer Albrecht

## 1945

### Nr. 298
### Karl Haushofer an Adolf Hitler

Hartschimmelhof [1945]

Gnadengesuch

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl. mit handschriftl. Vermerk: "Dieses Gesuch ist niemals abgegeben worden, das Original von mir persönlich vernichtet worden. Heinz Haushofer 20. III. 46".

Mein Führer!

Seit 1941 vollständig fern von jeder politischen Tätigkeit[1]) geblieben und ohne jede Ahnung der tief bedauerlichen Vorgänge, an die sich Untersuchung und Verhaftung meines, Ihnen ja von früher her in seiner nationalen Leistung bekannten ältesten Sohnes geknüpft zu haben scheinen, erbitte ich auf Grund meiner Ihnen ja bekannten Vergangenheit Ihre Gnade für meinen nach meiner festen Überzeugung unschuldigen Sohn, Dr. Albrecht Haushofer, von dem ich seit August 1944 nichts mehr gesehen und nur gehört habe, daß er zuerst gesucht, und dann Ende 1944 verhaftet worden sei, ohne daß ich erfahren hätte, weshalb.

Meine vor Ihnen, mein Führer, offener, als vor vielen andern Menschen ausgebreitete Vergangenheit bürgt wohl dafür, daß ich nie eine solche Bitte tun würde, wenn sie einem Unwürdigen gälte. Im 76. Jahr steht man auch der Schwelle zum Jenseits, wie immer es beschaffen sei, zu nahe, um führende Männer mit höchster Verantwortungslast um kleiner Dinge willen in Bewegung zu setzen. Man weiß auch, wie leicht vergangenes Verdienst wiegt, und verzichtet darauf, es in die Waagschale zu werfen. Aber vielleicht tut das

[1]) Vgl. hierzu: Bd. I, S. 391 ff.

Ihre Erinnerung selbst, und so hofft sicher auf Ihre Gnade, so wahr wir sie selbst für die Unsern erhoffen und erwarten,

mit Heil Hitler
Ihr

## Nr. 299
## Martha Haushofer an J. Douglas-Hamilton

Hartschimmelhof, 22. Juni 1945

Schicksal Albrecht Haushofers

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

My dear Duke of Hamilton[1]),

when you came with our son Albrecht to Munich and spent a day in our home years ago, and on leaving promised to come again in a not too far future, we little thought that events like those we have gone through these last six years would make another meeting impossible. Being on terms of very great spiritual intimacy with my son, I know, that in August 1939 — when he was travelling with a number of his students in Norway — he availed himself of the opportunity to write to you from there in a less guarded manner than after 1933 from Germany, and that in this letter he endeavoured to warn you from his point of view against the catastrophe towards which he foresaw Europe and the world were heading. He showed me the draft of this letter and said he had written it to ease his conscience— although with little or no hope that it might come in time to be of any help. We then talked of you and Albrecht said that besides the great regret of seeing our countries again engaged in a deadly struggle which would be ever so much more terrible than the last one, it would be a really deep sorrow for him to lose your friendship, which he valued so highly.

This last impression of Albrechts feeling for you and which must have corresponded to something akin in yourself encourages me to beg you to do your friend a good turn, as he is probably in need of a helpful hand. As you probably know and as you will certainly believe being acquainted with his ways of thinking, Albrecht was diametrically opposed to the system of government under which we have suffered for the last 12 years. He was already in prison for 2 months in 1944, has been regarded with suspicion and shadowed by the NS Party and the Gestapo ever since; and after the events of July 20 th 1944 hunted by them for months and arrested in Decem-

[1]) Vgl. hierzu: Douglas-Hamilton, J., Motive for a Mission, London 1971.

ber. Ever since he has been in strict confinement and so has his younger brother Heinz who had been taken as a hostage as long as Albrecht could not be found but was not released even after Albrecht was arrested. Both were in Berlin in a large prison called Moabit near the Lehrter Bahnhof; the last letter from Heinz, who was allowed to write to his wife, was dated April 4 th. Ever since we have no news whatever and are greatly worried, as since then so much has happened which may have been fatal to them: there were severe air-raids in April, the prisoners were forced in great numbers to fight for the last defence of the town and the Gestapo is said to have killed many political prisoners during the last days of the siege.

The American authorities and the officers of the third U.S.A. Army which is in Bavaria who treated my husband in a very chivalrous manner (he too has been in the concentration camp for some time)—have promised to make enquiries and we live in hope for hearing something through them. But as chance offers us to-day the possibility of sending a message to you I cannot refrain from grasping it. I am sure, you will understand that a mother does all she can to get news from her sons who are in such imminent danger.

If you have any means to do so and to find out what has become of your friend Albrecht and his brother you will deeply oblige

yours very sincerely
[Martha Haushofer]

## Nr. 300
## Manuskript Karl Haushofers

o.O., September 1945

Versuch einer psycho-analytischen Skizze von Adolf Hitler

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); masch.schriftl.

Zweifellos eines der größten mimischen Talente meines Zeitalters, in dem ich immerhin manche persönlich oder aus Schilderungen ihrer nahen Umwelt kannte, wie Bonn, Kainz, Ludwig III, Mitterwurzer; ohne jemals eine mittlere Seelenlage festhalten zu können, in unheimlichen Schwankungsweiten hin und her taumelnd zwischen manischer Hysterie und manischer Depression, die jäh — oft innerhalb weniger Minuten wechselten.

Unfähig, von andern aufzunehmen oder zu lernen, insofern früh „fertig" (Bild innerhalb der Masse vom Kriegsausbruch 1914 trägt dieselben Züge, wie spätere Eindrücke bis 1938 — von wo an ich ihn wegen Ungnade bis 1941, Verfolgung durch Gestapo von 1941 bis 1945 nicht mehr sah).

Erfüllt von — bis 1938 aus schauspielerischen Gründen verborgenem Kleinbürger-Ressentiment, Komplex u. Abneigung gegen wirklich Gebildete, oder Intellektuelle, bis zum Wunsch, sie zu beseitigen.

Gewiß nicht ohne hypnotische Fähigkeiten, wo die Persönlichkeiten, die er oft mit plumpen Mitteln (Niederbrüllen, Fits) zu beeinflussen suchte, nicht durch Erziehung, Haltung gegen Hysterie, „heulende Derwisch"-Praktiken, die nötigen Hemmungen besaßen. Solche Persönlichkeiten wurden mit latenter Abneigung betrachtet, und — sobald sie nicht mehr gebraucht wurden, Helfershelfern zur Mißhandlung ausgeliefert.

Unfähig, sich über das Propaganda-, Reklame- „Trommler"-Bedürfnis für innenpolitische Erfolge hinaus ein wirkliches Weltbild zu schaffen, das nie über Mitteleuropa hinaus, und den Beifallsgebrüllbereich der Alten Kämpfer hinaus reichte, und sich über das britische Reich, die Sowjetunion und die U.S.A. in geradezu grotesken Irrtümern wiegte.

Das Rollen des Wagens in den Abgrund ist mir leider in der Zeit vom 28. September–4.–12. Oktober und 8. November 1938 klar geworden, und der Versuch, noch am 8. 11. zu bremsen, trug mir völlige Ungnade ein.

Lächerliche Eifersucht auf zu lauten Beifall an Andere, z. B. Chamberlain und Daladier September 1938. Richtiger Bubentrotz mit ausgesprochen infantilem Charakter ... „und ich geh' doch nach Prag..." Herbst 1938! Abservieren fähiger Heerführer, deren Namen hervorstachen!

Rapide Verschlechterung der Umgebung durch Speichellecker, Unfähigkeit, unangenehme Wahrheiten auch nur anzuhören; jäher Wechsel des immer unkontrollierbarer werdenden Gesichtsausdrucks; Leere der Augen; Schweißausbrüche, daß Uniform sich dunkel färbt und Haare triefen. Dazwischen gelegentliche Rückfälle in liebenswürdigen Humor und Formen chevaleresker, etwas altfränkischer Ritterlichkeit, soweit die formale Erziehung durch Frau E. B[ruckmann] noch nachwirkte.

Steigende Unregelmäßigkeit des Lebenswandels und der Tageseinteilung. Epileptische Anzeichen, Zuckungen bei übersteigerter Mimik; immerhin noch lange gutes Nachahmungstalent bei steigender Neigung zum Theaterspielen; keine Spur von dem beharrlichen Fleiß, der z. B. einen Napoleon I. auszeichnete, der hie und da kopiert werden wollte.
Furchtbare Opfer für Jahrmarkt der Eitelkeit.
Qual eines langjährigen Beobachteers aus der Nähe:
„brutal, falsch und verlogen..."

Haltlose Schwankungen zwischen manischer Hysterie und manischer Depression in jähen Intervallen seit Olympiade, schwerste Störungen seit 20. 7. 44, der beide Trommelfelle perforiert, Polypen und andere Folgen zeitigt, und mindestens von dort ab keinen normalen Geisteszustand mehr anzunehmen gestattet...[1])

---

[1]) Vgl. hierzu jetzt auch die grundlegende Studie von: Fest, I. C., Hitler. Eine Biographie, Frankfurt 1973.

„Der ganze Sinn der Psychiatrie ist ja doch nur, zu verhindern, daß die Narren zur Einsicht kommen, wie sehr sie die überwältigende Mehrheit besitzen und durch Einsperren der wenigen Vernünftigen leicht so leben könnten, wie es ihnen gefällt." (B. v. Gudden, 1879!) gibt auch hier den psychoanalytischen Schlüssel für den Niederbruch von 1945 — wobei eben eine schizophrene Anlage der Volksseele zur schizophrenen Zersetzung einer Einzelpersönlichkeit in verhängnisvoller Steigerung hinzutrat!

## Nr. 301
## US-Memorandum

o.O., 7. September 1945

Karl Haushofer: „Geistiger Vater" der NS-Kriegsziele

Quelle: Main Office Files Chief of Council (Jackson), Box 190 Washington, D.C.; masch.schriftl.

MEMORANDUM TO MR. SHEA AND COLONEL TAYLOR

SUBJECT: Dr. Lemkin's Study on Karl Haushofer

Mr. Shea has a copy of the Lemkin study on Karl Haushofer. I am handing my copy herewith to Colonel Taylor, with the request that he return it to me when he has read it. I strongly recommend that you both read this study carefully.

I have been much impressed with the study. In many ways it seems to me that Haushofer, who is now in our custody, fills in the void created by the death or absence of Hitler as the main moving spirit in the common plan. Haushofer was Hitler's intellectual godfather[1]). It was Haushofer, rather than Hess, who wrote Mein Kampf and who furnished the backbone for the Nazi bible and for what we call the common criminal plan. Geo-politics was not merely academic theory. It was a driving, dynamic plan for the conquest of the heartland of Eurasia and for domination of the world by the conquest of that heartland.

The whole scheme for domination of Europe and of Eurasia and, hence, of the world, and for the linking up of the power of the expanded Pan-Germans with the power of the expanded Japanese Empire was contained in Haushofer's teachings.

---

[1]) Vgl. hierzu Bd. I, S. 409 ff. S. auch Dok. Nr. 288. Zur amerikanischen Diskussion über die Geopolitik vgl. die (ungedr.) Dissertation von: D. H. Norton, K. H. and his Influence on Nazi Ideology and German Foreign Policy, 1919–45, Clark Univ., Worcester 1965, S. 1 ff. (In vielen Teilen jedoch einseitig und zu korrigieren).

The maps, documents 5a and 5b, are strikingly prophetic. I was particularly struck by the map on the right hand lower corner of document 5b, which shows the North American continent, the Western seaboard of the South American continent, the Pacific, Australia, Japan, China, etc. Strikingly enough, in all of that map there are only three particular place names, and they are Peal Harbor, Hongkong and Singapore.

I think we have all felt, in our talk about the common plan and criminal enterprise for domination of Europe and the world, that there was a missing link. The guiding spirit or author of the common criminal plan is absent. We are trying to produce a major conspiracy trial in the absence of the father of the conspiracy, which means that we are really trying to convict a group of participi criminis without reaching the principal author of the conspiracy.

The Russians always speak of „Hitlerite criminals". We all instictively think of Hitler as the arch criminal. Really, Hitler was largely only a symbol and a rabble-rousing mouthpiece. The intellectual content of which he was the symbol was the doctrine of Haushofer. And, fortunately, while we do not have Hitler, the symbol, we do have Haushofer, the actual author of the criminal plan.

I think it is highly unfortunate that we did not have this excellent study by Dr. Lemkin months ago, but we do have it now, and I cannot escape the feeling that it would at the least be unfortunate for us not to give serious consideration to its use and to the inclusion of Haushofer in the list of major war criminals.

In line with the views expressed above, I have cabled General Weir to furnish Mr. Justice Jackson a copy of the Lemkin study so that he can read it in Washington or on the plane trip back here. I have also cabled the Justice to the same effect. I further asked General Weir to have prepared and forwarded to us as soon as practicable twenty additional copies of the Lemkin study. As I understand it, we have about four copies of it here. Of course, this whole question is a matter to be handled with the other delegations ultimately, if our staff thinks it merits consideration.

SIDNEY S. ALDERMAN

cc.:
Justice Jackson's office
Dr. Lemkin
Col. Kaplan
Col. Wheeler
Comdr. Kaplan

Circulation:
Col. Street
Lt. Krieger
Lt. Domas
Dr. Neuner
Dr. Hazard
Capt. Bodeker

## Nr. 302
## US-Memorandum

o.O., 11. Oktober 1945

Entlassung Karl Haushofers aus der Haft

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Abschrift; masch.schriftl.

MEMORANDUM: Decision of U.S. Chief of Counsel,
Prosecution of Axis Criminality.

1.) Professor Karl Haushofer, Hartschimmelhof near Paehl, over Ammersee South Bavaria, formerly Professor of Geography and Geopolitics at the University of Munich, has been interrogated by the office of Chief of Counsel for the United States regarding previous activities and writings which dealt with his activities during the years 1919 to 1945.

2.) Professor Haushofer, on October 10, 1945, was released by the office of Justice Jackson and he is engaged in the preparation of certain material for the office of the Chief of Counsel. It is requested therefore, that Professor Haushofer be not molested but that he be permitted to reside at Hartschimmel-Hof near Paehl, over Ammersee, South Bavaria.

3.) Should any further information be deemed necessary it is requested that it be routed through the office of Colonel Cheever, Judge Advocate General, Third Army Munich. In Nuremberg, similar information may, if necessary, be obtained from Colonel Brundage, Judge Advocate Generals Department, and from Edmund A. Walsh, Special Consultant on the Staff of Justice Jackson.

Signed:
Eduard M. O'Connell
Lt. Colonel, Inf.,
Chief War Crimes Branch.

## Nr. 303
## Karl Haushofer an Edmund A. Walsh

Hartschimmelhof, 12. November 1945

Besatzungspolitik in Bayern

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr Professor!

Verzeihen Sie, daß ich – zur Zeit ohne meine Frau Generalsekretärin und ihr gutes Englisch – diese Zeilen zugleich des Dankes für Ihren leider so kurzen Besuch auf der Rückfahrt von Rom und einer für das ganze geopolitische und wirtschaftliche Gefüge Süddeutschlands wichtigen Mitteilung deutsch schreibe, obwohl ich weiß, daß das Lesen oder die Übersetzung für Sie mehr Mühe bedeutet.

Die, wie wir hören, beabsichtigte Ausdehnung des in Preußen, im russisch besetzten Gebiet, durchgeführten Gesetzes über die Enteignung aller Güter über 100 ha bedeutet für Bayern und ganz Süddeutschland, wo die Verhältnisse ganz anders liegen und der Begriff des Junkertums nie eine Rolle gespielt hat, einen Stoß ins Herz gerade für die besten, stetigsten Bevölkerungselemente, namentlich den alten katholischen Adel, der der NSDAP immer ablehnend gegenüberstand, wirklich Musterwirtschaften, ähnlich der großbäuerlichen Struktur führte, und für die Volksernährung, die Saatzucht und Viehhaltung unentbehrlich ist.

Hochgelegene Berghöfe, wie der unsre z. Beispiel können auf 150 bis 200 ha nur etwa den Ertrag erzielen, der in günstigen Ackerbaulagen von 50–75 ha gewonnen wird. Wer in solchen Moränenböden, wie den unsrigen, 50 ha, (den Überschuß unsrer 150) zugewiesen erhält, kann glatt darauf verhungern und den Spaten in die Erde stecken, die ihn nicht belohnt.

Sie wissen, daß ich selbst nur noch mit einer sehr kurzen Frist des Daseins rechne und mir geschworen habe, für Alles gerade zu stehen, was ich Ihnen sage. Aber wer sonst sollte es hierzulande tun?

Unsere Regierung ist die Sache als Wunsch des military government vorgetragen worden; sie ist in allen ihren gemäßigten Elementen erschrocken, weil sie weiß, daß sie damit in der jetzigen Lage der Lebensmittelversorgung und ländlichen Sozialstruktur einen tötlichen Schlag versetzt, auch gar nicht die Mittel hat, die notwendigen neuen Bauernhöfe und Betriebsmittel bereit zu stellen.

Sie wird sich nun mit Gutachten zu helfen suchen; aber wenn ihr dabei nicht ganz überlegene, wirtschafts- und sozial-politisch hochgeschulte, mit der nötigen Autorität ausgerüstete Köpfe, wie Sie, zu Hilfe kommen, wird ein verhängnisvoller Schritt zur Zerstörung, nicht zur Befreiung der süddeutschen Land- und Forstwirtschaftsstruktur getan, der in den weiträumigen Ostprovinzen Preußens mit ihren halbkolonialen Zuständen viel-

leicht eine minder schädliche Annäherung an sonstige sarmatische Zustände bedeutet, die kaum im Sinne der USA liegen dürfte; für den alten, in seiner Art geschichtlich gefestigten Kulturboden Süddeutschlands, namentlich des katholischen Altbayern, Verderben bringt.

Weil ich das weiß, „dixi et salvavi animam meam"; denn so gut, wie ich mich nicht gescheut habe, den illegitimen Führern des Dritten Reiches Wahrheiten zu sagen, die man mühsam und schwer errungen zu haben glaubt, so gut glaube ich auch, es der höchsten, mir erreichbaren amerikanischen Stelle sagen zu müssen, weil gerade Sie sonst denken könnten: „Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht...." — und ich nicht gerne für einen „Wicht" gehalten werden möchte.

Wären nicht die Tage meines Wirkens so gezählt, wie sie gezählt sind, so würde ich Sie gefragt haben, ob nicht eine Austauschstelle an Ihrem Institut für unsereinen auf einige Zeit erreichbar wäre.

Da diese Möglichkeit nicht besteht, und ich bei der notwendig so knappen Verfügung über Ihre Zeit doch immer nur den zehnten Teil dessen zu sagen vermag, was ich Ihnen zu sagen hätte, und mir wochenlang im Geiste zu sagen vorsetze, bleibt mir kein anderer Weg, als Ihre Zeit schriftlich zu belagern.

Brennend gern hätte ich ja auch versucht, Sie bei einem Ihrer Besuche mit dem Prior meines Nachbarklosters Andechs und seiner wunderschönen Kirche zusammen zu bringen, dessen Musterwirtschaft ja auch unter die unglückliche Verfügung fallen würde, wenn sie wirklich Gesetz wird. Was in unserm alten, seit 500 n. Christus erwachsenen Kulturboden aber die Klostergutwirtschaften als Erzieher und Vorbild des bäuerlichen Betriebswesens bedeuten, das wissen Sie besser, als ich. Zahlenmäßig aber war der Anteil des Großgrundbesitzes an der bebauten Fläche Altbayerns so gering, daß er wohl als Erzieher und Vorbild, aber nicht, wie das Junkertum im Nordosten Deutschlands, eine politisch ungünstige Rolle spielte.

Nur auf einer großen Unkenntnis der wirklichen Unterschiede zwischen dem südwestdeutschen Altkulturboden und dem Nordostdeutschen Kolonialboden konnte die Übertragung dort vielleicht angezeigter Maßregeln auf südwestdeutsche, kulturgeschichtlich ganz anders entstandene Grundbesitzverhältnisse beruhen, wenn sie nicht absichtlich von verstädterten Kreisen ins Werk gesetzt oder angeregt wurde.

Wenn ich aber die Absichten Ihrer leitenden Kreise mit Mittel-Europa nicht völlig verkenne, so wollen sie darin nicht einen verstädterten, radikalisierten Großstadtpöpel, sondern ein möglichst in sich gefestigtes, wieder auf eine gesunde Bevölkerungsverteilung zustrebendes, vor allem auf höchste landwirtschaftliche Bodenkultur gestütztes Arbeitsgefüge. Dafür ist aber der bescheidene Anteil von ausreichend großen Gütern als Erzieher und Vorbilder ihrer Umwelt unentbehrlich.

Was Mitteleuropa jetzt nötig hat, ist Stete der Entwicklung, „stability", nicht wieder eine revolutionäre Grundstimmung aus Verzweiflung, wie sie die Zustände geboren hat, die von 1919 zu 1933 führten.

Hoffentlich hat, was ich auf Ihren Wunsch geschrieben habe, Ihren Beifall gefunden. Schon lange ist mir nicht mehr so schmerzlich zum Bewußtsein gekommen, wie die Jahre 1944 und 1945 mit allen ihren Erlebnissen und die Zerstörung meiner geistigen Werkstatt in München schädigend auf meine Leistung eingewirkt haben, wie beim Abfassen dieser Arbeit, die ich gerne so gut als möglich gemacht hätte, und die mir nicht so geriet, wie ich es gerne gewollt hätte.

Um Ihre Eiche liegt jetzt tiefer Schnee; aber sie mahnt mich immer an einen der schönsten Eindrücke meines Lebens, den Ihnen verdankt.

Ihr dankbar ergebener
Karl Haushofer

## Nr. 304
## Karl Haushofer an Edmund A. Walsh

Hartschimmelhof, 29. Dezember 1945

Persönliches Schicksal am Ende des Zweiten Weltkrieges

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Dear Professor Walsh,

the fateful year 1945 is drawing to an end. It brought upon my country and my people the worst catastrophe for centuries and to myself more grief than any other of my long life. Looking back to so much darkness, the few gleams of light seem all the more consoling and I feel doubly grateful for every mark of kindness and understanding, the more so when it comes from a chivalrous scientific opponent. Your ... will always be connected in my remembrance with one of the few „red... features" of this year!

My wife, who writes this letter for me – as I am not yet able to man my typewriter – says that today that I am making a slow recovery; she has given you the news of my illness in november and I can tell you I am able to speak and to use the side of my body which had been paralyzed. But I am still easily tired, bodily as well as mentally, and my good memory has suffered, especially concerning names and dates. The doctor says I must keep very quiet and ought to avoid all worry and excitement – but this prescription is more difficult than all to carry out!

The principal cause of worry is still there: the fact that my name is to be still on the list or war-criminals and that the blockade on ... fortune has not been removed. Consequently all the difficulties which ... us continue as before. Nearly two months have elapsed since the decision of Justice Jackson has declared me to be cleared and released, but it is that

some local authorities either are not aware of this fact or do not wish to recognize it. Before I fell ill I wrote twice to Colonel [...] begging him to remember that you had spoken to him of my case on Oct. and to carry out this decision in removing my name from the list and blockade from our fortune. But I have never had any answer. As you know so well and can see him or correspond with him – would it be asking to... if I beg you to speak once more to him about this subject? It is so difficult to understand that after the double decision of the highest military and the highest judicial authority minor local authorities should be able to go on acting as if nothing had been decided.

As I am already in the way causing you trouble, I might as well be bold to mention a minor regret which keeps on worrying me. I told you here that in May my Munich house was ransacked by a commission which took away several bookcases with contents, including all my own works and those of my two sons, the 40 Volumes of my „Zeitschrift", my only modern encyclopedia etc, cases full of our private business-Papers, letters from banks etc.[1]). Major Chaffee, who was the [...] with the Military Govt. Holbeinstrasse was very kind and helpful, promised to have those things restored to me – as was also promised after their removal by Lt. Morgenstern – after having been examined by the Enemy Documents Section at Freising. But Major Chaffee called away, and Lt. Kirk who was at Freising at the time war removed to the Headquarters near Frankfurt – and I have therefore no one to whom I could address myself in this matter. Besides these things from our Munish house, the CIC at Garmisch received through the man who has occupied our country-house there a city bag of my son Albrecht containing his private diaries through 20 years which he had left with his mother, our guest-book and an album with poems of my son and myself which I had illustrated with drawings and paintings, and which my wife values very much, especialy now after the loss of her son. It cannot have any value for anybody else. Could it not be restored to us before it is thrown away or destroyed together with the other books and documents which after 7 months will have been examined and used?

One of the greatest joys the New year could bring me would be a meeting with you and I hope that you will be able to keep your promise and to see me once more. You will always find me at home as I am not able to move from here. For yourself my best and earnest wish is that you may obtain some of the ideals towards humanitarian progress for which you are driving and so benefit our suffering fellow-creatures all over the world.

Yours very sincerely
[Karl Haushofer]

---

[1]) Diese Unterlagen, zunächst in die USA ausgelagert, sind heute – soweit noch erhalten – im Bundesarchiv (Nachl. K. H.) einzusehen.

# 1946

## Nr. 305
## Karl Haushofer an Edmund A. Walsh

o.O., 7. Februar 1946

Ratlosigkeit über Rudolf Hess und Rechtfertigung Albrecht Haushofers

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Sehr geehrter und lieber Präsident,

nachdem sich die Hoffnung auf eine Wiederholung Ihres Besuchs hier leider nicht verwirklicht hat, und weil ich Einiges auf dem Herzen habe, was ich gern mit Ihnen besprochen hätte, muß ich nun doch versuchen, Sie brieflich zu erreichen.

Vor allem haben mich die Pressenachrichten über Hess und sein widerspruchsvolles Verhalten, was Sie begreifen werden, sehr beschäftigt, ja sogar innerlich sehr erregt. Seit der damaligen Konfrontation[1]), die mir sehr zu Herzen gegangen ist und mich mehr erregt hat, als ich vielleicht merken ließ, hat mir dieses Verhalten ein Rätsel nach dem anderen aufgegeben. Ich war damals so fest davon überzeugt, daß sein Nichterkennen eines alten Freundes echt sei, glaubte deshalb an eine ernste seelische Störung, – und mußte dann erfahren, daß er selbst zugab „simuliert zu haben" und sich nun gesund genug fühle, um sich selbst zu verteidigen . . . ! Nach wie vor bedaure ich es in seinem eigenen Interesse aufs tiefste, daß er diese einzige Gelegenheit, vielleicht durch diese Aussprache in Ihrer Gegenwart seine Lage zu verbessern, ungenutzt vorübergehen ließ. Ich selbst bin nun in Bezug auf ihn völlig desinteressiert und sogar, wenn ich als Zeuge aufgerufen würde, könnte ich nichts anderes mehr zu dem Fall Hess sagen, als ein resigniertes „non liquet", da mir vollständig der Boden unter den Füßen zu einer gerechten Beurteilung entzogen worden ist – und zwar durch sein eigenes unerklärliches Verhalten. Ich habe das Gefühl, Ihnen diese Erklärung schuldig zu sein, nachdem Sie mit so viel menschlicher Milde dieser für mich mehr als peinlichen, ja furchtbar schmerzlichen Unterredung beigewohnt haben.

[. . .]

Daraus[2]) geht klar hervor, daß unser Sohn das Opfer seines ehrlichen Bestrebens geworden ist, schon 1941[3]) dem sinnlosen Kampf ein Ende zu machen, und daß er wahrscheinlich, ja wohl sicher infolge des damaligen

---

[1]) Am 9. Oktober 1945. Vgl. hierzu Bd. I, S. 438 ff.
[2]) Aus einer Zeitungsnachricht.
[3]) Vgl. Dokumente Nr. 243, 246, 247, 248, 249 u. ö.

Unternehmens[4]) sein Leben verloren hat. Im Zusammenhang mit dieser richtigen Auffassung liegt mir aber daran, Ihnen zu sagen, daß nicht nur er selbst, sondern auch meine Frau und ich über die Gefährlichkeit dieses Unternehmens klar sahen. Der Auftrag wurde ihm erteilt, als er bei uns war, wir besprachen ihn lange und überlegten gründlich, und kamen zu dem Schluß: daß es unsere Pflicht sei, auch schwere Gefährdung für uns selbst zu wagen, wenn auch nur die geringste Aussicht bestehe, daß durch diesen Schritt die sonst unvermeidliche Katastrophe noch abgewendet werden könnte. Wir Eltern haben geglaubt, es unserem Gewissen schuldig zu sein, auch auf solche Gefahr hin, ihm zu raten, er solle diese bedenkliche Mission übernehmen, was er dann auch getan hat . . .

[. . .]

[Karl Haushofer]

## Nr. 306
## Edmund A. Walsh an Karl Haushofer

Persönliches Schicksal Karl Haushofers

Nürnberg, 16. Februar 1945

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Ausfertigung; masch.schriftl.

Professor Haushofer!

Heute nur ein paar Zeilen, um Sie zu informieren, daß Ihre verschiedenen Mitteilungen mich alle erreichten, obwohl ich einige erst später bekam, weil ich oft nicht in Nürnberg war. Einige kamen hier an, während ich mich auf einer Reise in Preußen und Westphalien befand. Dann wurden die religiösen Angelegenheiten in der Gerichtsverhandlung vorgenommen, die mich auch für eine geraume Zeit in Anspruch nahmen. — Jetzt jedoch bin ich imstande Ihre Briefe zu beantworten.

Es freut mich, erfahren zu haben, daß es Ihnen gesundheitlich, wenn auch nicht zufriedenstellend, so doch aber wenigstens etwas besser geht, als damals, als Sie noch unter den direkten Auswirkungen Ihrer ernstlichen Erkrankung zu leiden hatten. Den Schreck, den Sie durch Hess' Verhalten bekamen, als wir herausfanden, daß er uns die ganze Zeit hinter's Licht geführt hat, kann ich leicht begreifen. — Ihre Betrachtungen, die Handlungen Ihres Sohnes Albrecht betreffend, waren sehr aufklärend, und werden wir

[4]) Vgl. jedoch Bd. I, S. 402 ff. Wesentlich war das oppositionelle Verhalten (20. 7. 44) von A. H., das K. H. wohl niemals ganz durchschaut hat. Das aber war auch gerade die Absicht von A. H.

den Fall von diesem Gesichtspunkt aus untersuchen. Seine von Ihnen erwähnten Tagebücher sollten uns sehr behilflich sein, und ich unternehme Schritte, festzustellen, wo sie sich z. Zt. befinden. Falls die Militärbehörden keine Einwendungen zu machen haben, kann es möglich sein, daß Sie diese Bücher wieder zurück erhalten. Hier halte ich es für angebracht, zu bemerken, daß mein Wirkungskreis, in meiner Eigenschaft als Berater des Office of Chief of Counsel, sich nicht auf solche Angelegenheiten politischer Gepflogenheiten erstreckt. Jedoch bin ich natürlich sehr an dieser bestimmten Sache interessiert.

Ich habe Ihr Memorandum bezüglich Ertragsfähigkeit des bayrischen Agrarlandes ins Englische übersetzen lassen und finde es sehr erhellend. Es wird den für diese Angelegenheiten verantwortlichen Kreisen unterbreitet werden.

Ich werde bestimmt alle Anstrengungen machen, Sie in der nächsten Zeit wieder mal aufzusuchen, — vorausgesetzt, daß meine Amtspflichten dies gestatten, — bei welcher Gelegenheit wir dann die anderen Angelegenheiten, von denen Sie in Ihren Briefen sprachen, besprechen können.

Ihr ergebener
Dr. Edmund A. Walsh,

## Nr. 307
## Karl Haushofer an Edmund A. Walsh

Hartschimmelhof, [Februar 1946]

Entlastung Karl Haushofers durch Justice Jackson

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Hochverehrter Herr V[ize-]Präsident!

Vielleicht haben Sie keine klare Vorstellung davon, wie willkommen mir Ihr freundliches Schreiben vom 16. 2. 46 gewesen ist.

Ich habe früher kein Talent zum Warten gehabt, aber das Alter lehrt uns Manches und vielleicht auch das. Wenn man, wie ich, seit nunmehr fünf Monaten durch Krankheit in den engen Raum eines Einödhauses — wenn auch zum Glück mit dem Blick in eine weite Landschaft — eingebannt ist, und wochenlang keinen Menschen „aus der Welt" sieht, dann gewinnen Briefe ein viel größeres Gewicht, als sonst.

So habe ich auch den Ihrigen oft gelesen, und z. B. mit Dank und Befriedigung aus dem einen kurzen Satz, den Sie über die damalige peinliche Konfrontation einfügten, zu sehen geglaubt, daß Sie Verständnis für meine bittere Enttäuschung haben.

Zu diesem traurigen Kapitel gehört auch, daß ich nun ganz zufällig im Rundfunk hörte, es sei daran gedacht worden, mich als Zeugen nach Nürnberg zu rufen, es sei aber wegen meiner Erkrankung darauf verzichtet worden. Diese Nachricht war mir in doppeltem Sinn eine Erleichterung: erstens weil ich nach meinem eigenen Gefühl und nach der Ansicht des Arztes eine weitere Reise und die unvermeidlichen Aufregungen nicht ausgehalten hätte, zweitens aber auch, weil ich nach dem Erlebnis vom 9. Oktober die menschliche Sicherheit des Auftretens verloren haben würde.

Die in Ihrem Brief so freundlich ausgesprochene Hoffnung, daß ich mich inzwischen wohl von dem Schlaganfall erholt hätte, hat sich nur zum Teil erfüllt. Sowohl körperlich als seelisch werde ich aus dem derzeitigen Tiefstand kaum jemals wieder ganz auftauchen. Ganz besonders erfreut hat mich in Ihrem Schreiben die Aussicht auf einen möglichen Besuch, sobald eben Ihre vielfachen Verpflichtungen ihn erlauben würden.

Wüßte ich gewiß, daß Sie Ihren Besuch wirklich in absehbarer Zeit ausführen können, so würde ich mich Ihrer Versicherung getrösten, daß dann Gelegenheit sein würde, die noch schwebenden Fragen zu besprechen. Eine davon ist nun aber so brennend geworden, daß ich nicht wohl damit bis zu dem Glücksfall warten kann. Das ist die mit dem soeben verkündeten Säuberungsgesetz zusammenhängende, ob ich von den deutschen Ausführungsorganen zu den Entlasteten gehöre, oder zu den Belasteten gerechnet werde. Eine sorgfältige Durchsicht der Bestimmungen hat mich wohl davon überzeugt, daß für mich von den Hauptbelastungspunkten keine zutrifft, außer wenn jemand meine Ehrenämter in V.D.A. und D.A. als belastend ansieht, was ja nach dem Wortlaut des Gesetzes möglich ist, besonders, wenn übelwollende Beurteiler am Werke sind.

In der Decision von Justice Jackson v. 11. 10. 45 sind aber nun ausdrücklich alle meine activities von 1919 bis 1945 als entlastet inbegriffen und eigentlich müßte es genügen, wenn ich dem ausgefüllten Fragebogen eine Abschrift dieser Decision beilege. Nach Erfahrungen, die ich mit anderen Behörden in dieser Hinsicht gemacht habe, muß ich aber leider daran zweifeln. So wäre es vor allem entscheidend wichtig, daß die zuständige deutsche Stelle klar und unzweideutig darüber aufgeklärt würde, daß meine damalige, auf Wahl beruhende, nicht von der Partei oktroyierte Präsidentschaft der D.A. und des VDA als in diesen activities unbegriffen zu gelten habe, daß sie also in der von Justice Jackson ausgesprochenen Entlastung inbegriffen sind. Sind Sie also damit einverstanden und halten Sie es für genügend, die Decision vom 11. 11. 45 meinem Fragebogen beizulegen? Oder, wenn nicht, könnten Sie eine Erklärung abfassen, die ja nichts Neues oder Abweichendes besagen würde, sondern nur eine Bestätigung für eine sonst nicht mit der Materie vertraute Stelle wäre?

Diese könnte ich dann dem Fragebogen beilegen und jeder Zweifel wäre ausgeschlossen. Falls es Ihre vielfache Beanspruchung erlaubt, wäre ich Ihnen für eine baldige Beantwortung dieser Frage besonders dankbar, nötigenfalls auch für die erbetene nochmalige Bestätigung. Damit wäre eine letzte Sorge behoben, und dafür wäre Ihnen, wie für alles Frühere, aufrichtig dankbar

Ihr ergebener
[Karl Haushofer]

## Nr. 308
## Memorandum Karl Haushofers

Hartschimmelhof, 10. März 1946

Verfügungen vor dem Freitod

Quelle: Privatarchiv H.H. (Hartschimmelhof); Entwurf; masch.schriftl.

Das rasche Fortschreiten meines geistigen und körperlichen Rückgangs infolge des vom 20. bis 22. November erlittenen Schlaganfalls, nach dem Druck und den Zerrungen von 1932 bis 1945 durch die unablässige Gefahr meiner nur halbarischen, mehr als je zuvor durch fünfzig Jahre heißgeliebten Frau, die Ermordung meines ältesten Sohnes am 23. 4. 45 durch die Gestapo und die so lange durch K.Z. bedrohte Gefährdung meines letzten Sohnes, seiner fünf Kinder und seiner Frau legt mir die Verpflichtung auf, Anordnungen, Bestimmungen und Verfügungen im Zusammenhang mit meinen sonstigen letztwilligen zu treffen, solange ich noch ausreichende seelische Kraft dazu habe, ehe ich der naheliegenden Gefahr des Herabsinkens in das verfalle, was die englischsprechenden Völker unter „unsound mind" verstehen und zusammenfassen . . .

1.) Ich habe das feste Vertrauen, daß mindestens die am 11. 10. 1945 von Justice Jackson als „Decision" getroffenen Bestimmungen, mit ihrer Gewährleistung durch so hohe Beamte, wie Justice Cheever, Justice Brundage und Special Consultant Edmund A. Walsh auch von den deutschen Säuberungsstellen respektiert werden, und den festen Willen, mit der Aufrechterhaltung meiner Verantwortungsmöglichkeit bis zum Abschluß aller damit verbundenen Förmlichkeiten durchzuhalten[1]).

2.) Ein vorgängiger Zusammenbruch könnte also nur entstehen, wenn entweder der Schlaganfall sich in noch schlimmerem Umfang wiederholt

[1]) Vgl. Dok. Nr. 304–306.

(Aphasie im 77. Lebensjahr und damit Verantwortungsunfähigkeit), oder die z. Zt. nur im ganzen linken Bein, zeitweise in Kopf und Herz fühlbaren Lähmungs- und Schmerzzustände weiter übergreifen.

3.) Für diesen Fall möchte ich meine über alles geliebte Frau Martha Haushofer, und für den Fall, daß sie, wie wahrscheinlich, einen Zusammenbruch nicht lange überlebt, meinen Sohn Dr. Heinz Haushofer mit dem Einblick in die notwendigen Papiere vertraut machen, und dafür sorgen, daß aus den Folgen eines immer befürchteten Zustands geistiger Umnachtung kein Schaden entsteht.

4.) Zu diesen Vorbereitungen gehört der Schriftwechsel mit den Herren des Untersuchungsausschusses vom 7. und 8., auch 6. Okt. 1945 in Nürnberg, dann ein Memorandum, in dem die ganze Zwangslage seit 1932 noch einmal übersichtlich zusammengestellt ist, ebenso die seit 1934 laufenden Versuche, (u. a. die Unterredungen mit Papst Pius XI, auch dem damaligen Cardinalstaatssekretär bekannt), soweit es für mich Möglichkeiten gab, schlimmer Gewalt Widerstand zu leisten, die 1938 mit einem Zusammenstoß v. 10. 11., dann mit meinen und meiner Söhne Einsperrungen 1941 und 1944/45 endeten, für die Belege einflußreicher geistlicher K.Z.-Zeugen bereitliegen, bis das amtliche Zeugnis in meinen Händen ist.

5.) Bricht aber der längst überforderte Wille bei mir zusammen, so ermächtige ich meine Frau und meinen einzig überlebenden Sohn ausdrücklich, alle Verfügungen so zu treffen, als ob sich der immer mehr überhandnehmende Zustand von „unsound mind" auf alle meine geistigen und körperlichen Funktionen schon vor dem Erlöschen meiner Widerstandskraft all round erstrecke, weil ich nicht weiß, wann jetzt schon zuweilen unerträgliche körperliche Schmerzen und seelische Leiden vollkommen die Oberhand gewinnen[2]).

Dr. Karl Haushofer

---

[2]) Noch am gleichen Tage wählten K. und M. H. den Freitod. Vgl. Bd. I, S. 443 f.

**Anlage 1:**

**Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums**
**Deutsche Akademie**
**Satzung [1936]**

Quelle: BA, Nachl. K. H./932 b.

Name und Sitz.

§ 1.

Die Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums – Deutsche Akademie – ist ein eingetragener Verein. Sie hat ihren Sitz in München.

Zweck und Aufgabe.

§ 2.

Aufgabe der Akademie ist es, alle geistigen Lebensäußerungen des Deutschtums zu pflegen und die nichtamtlichen Kultur-Beziehungen Deutschlands zum Ausland und der Auslanddeutschen zur Heimat im Dienste des gesamtdeutschen Volksbewußtseins zusammenzufassen und zu stärken.

Einrichtungen.

§ 3.

Die Akademie hat folgende Einrichtungen:

1. Den Präsidenten und den stellvertretenden Präsidenten
2. den Schatzmeister
3. das Präsidium
4. den Kleinen Rat
5. die Wissenschaftliche und die Praktische Abteilung
6. die Hauptgeschäftsstelle in München mit dem Generalsekretär und dem Hauptgeschäftsführer
7. den Senat
8. den Großen Rat
9. den Wirtschaftsrat
10. die Mitgliederversammlung.

Sämtliche Ämter der Akademie, ausgenommen die der Angestellten, sind Ehrenämter.

Das Abzeichen der Akademie ist der Eichenzweig; Präsidenten, Senatoren und außerordentliche Senatoren tragen den großen Eichenkranz, die Mitglieder der Wissenschaftlichen und der Praktischen Abteilung den kleinen Eichenkranz.

§ 4.

Der Präsident leitet die Akademie. Er ist ihr gesetzlicher Vertreter nach außen und Vorstand im Sinne des § 26 BGB. Seine Befugnisse werden,

soweit sie nicht in der Satzung festgelegt sind, durch den Kleinen Rat geregelt. Er steht dem Präsidium, der Hauptgeschäftsstelle, dem Senat, dem Kleinen und Großen Rat vor und leitet die Mitgliederversammlung.

§ 5.

Der stellvertretende Präsident vertritt im Verhinderungsfall den Präsidenten. Sein übriger Aufgabenkreis wird, soweit er nicht in der Satzung festgelegt ist, durch den Präsidenten bestimmt.

§ 6.

Dem Schatzmeister obliegt die Verwaltung der Geldmittel der Akademie.

§ 7.

Der Präsident, der stellvertretende Präsident und der Schatzmeister werden durch den Senat, gegebenenfalls auf schriftlichem Wege, gewählt. Sie müssen während ihrer Amtsdauer den Wohnsitz am Ort der Verwaltung haben. Die Amtsdauer beträgt drei Jahre. Wiederwahl ist zulässig. Im Falle dauernder Unfähigkeit ist sofortige Neuwahl erforderlich. Die Amtsdauer der Präsidenten soll möglichst nicht gleichzeitig enden.

§ 8.

Das Präsidium ist zuständig in allen Angelegenheiten, die ihm vom Präsidenten zur Entscheidung vorgelegt werden. Es besteht aus dem Präsidenten, dem stellvertretenden Präsidenten und dem Schatzmeister.

§ 9.

Die Akademie bildet eine Wissenschaftliche und eine Praktische Abteilung. Die Praktische Abteilung leitet der Präsident, die Wissenschaftliche der stellvertretende Präsident. Die Mitglieder der Abteilungen werden von diesen gewählt und vom Präsidenten berufen.

§ 10.

Die Aufgabe der Wissenschaftlichen Abteilung besteht in der Erforschung der Vergangenheit und Gegenwart des deutschen Volkes und in der Pflege des deutschen Sprach- und Schrifttums, sowie aller anderen geistigen Güter, in denen deutsches Denken und Empfinden zum Ausdruck kommt. Sie will in enger Fühlung mit allen verwandten Einrichtungen dieses deutsche Kulturgut in der Welt fördern und alle geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Beziehungen pflegen, die die Deutschen untereinander und mit dem Leben des Auslandes verbinden.

Die Wissenschaftliche Abteilung arbeitet in vier Sektionen: 1. für deutsche Geschichte, 2. für deutsche Sprache, Literatur und Volkskunde, 3. für deutsche bildende Kunst und Musik, 4. für deutsche Staats- und Wirtschaftskunde.

§ 11.

Die Aufgabe der Praktischen Abteilung besteht in der Auswertung der von der Wissenschaftlichen Abteilung angeregten oder durchgeführten Arbeiten, in der Förderung des Verständnisses für die gesamtdeutsche Kultur in Gegenwart und Vergangenheit und in der Mehrung ihrer Geltung im Ausland. Sie kann zu diesem Zweck Unterausschüsse, im besonderen Länderausschüsse bilden.

§ 12.

Jede Abteilung entwirft nach §§ 10 und 11 ihren Arbeitsplan und gibt sich selbst ihre Geschäftsordnung. Beide unterliegen der Genehmigung des kleinen Rates.

§ 13.

Der Kleine Rat bewilligt den Haushaltsplan. Er überwacht die Durchführung der Beschlüsse des Senats und des Großen Rats. Er ist zuständig in allen Angelegenheiten, für deren Erledigung in der Satzung er selbst oder keine andere Stelle bestimmt ist.

Der Kleine Rat besteht aus dem Präsidenten als Vorsitzenden, dem stellvertretenden Präsidenten, dem Schatzmeister, je zwei Vertretern, die der Senat, der Große Rat und der Arbeitsausschuß des Wirtschaftsrates jeweils auf die Dauer von drei Jahren mit dem Recht der Wiederwahl entsenden, und bis zu 6 Mitgliedern, die der Präsident im Einvernehmen mit dem Kleinen Rat auf die Dauer von drei Jahren mit dem Recht der Wiederberufung ernennt. An seinen Sitzungen nehmen der Generalsekretär und der Hauptgeschäftsführer teil.

Der Kleine Rat wird vom Präsidenten einberufen. Er ist bei Anwesenheit von mindestens fünf Mitgliedern beschlußfähig.

§ 14.

Die Hauptgeschäftsstelle führen unter Leitung des Präsidenten der Generalsekretär und der Hauptgeschäftsführer. Ihre Arbeitsgebiete regelt eine Geschäftsordnung, die der Präsident im Einvernehmen mit dem Kleinen Rat erläßt.

Der Generalsekretär und der Hauptgeschäftsführer werden durch den Präsidenten im Einvernehmen mit dem Kleinen Rat, die übrigen Angestellten durch den Präsidenten ernannt und entlassen.

§ 15.

Der Senat gibt Anregungen für die Arbeiten der Akademie; er wählt die Mitglieder des Präsidiums. Die Mitglieder des Senats können auch einzeln Anträge an den Kleinen Rat stellen und in ihm persönlich vertreten.

Der Senat entscheidet, falls die Satzung anderes nicht bestimmt, mit einfacher Stimmenmehrheit. Abstimmung auf schriftlichem Weg ist zulässig. Schriftliche Stimmenübertragung an einen anderen Senator ist möglich.

Der Senat setzt sich aus höchstens 100 Senatoren zusammen, die anerkannte Vertreter des deutschen Kulturlebens aus allen Ständen und Berufen sein sollen. Auch Frauen können in den Senat berufen werden.

Die Berufung in den Senat erfolgt durch den Präsidenten im Einvernehmen mit dem Senat. Der Kleine Rat bereitet die Berufungen vor, die in der Regel einmal im Jahr bei der Hauptversammlung stattfinden. Die Ergänzung des Senats durch außerordentliche Senatoren und Inhaber des großen Ehrenzeichens erfolgt nach §§ 25 und 26 der Satzung.

Die Berufung in den Senat gilt für Lebenszeit. Die Eigenschaft als Senator kann durch 3/4 Mehrheitsbeschluß der an der Abstimmung beteiligten ordentlichen Senatoren aberkannt werden. An der Abstimmung müssen mindestens 50 Senatoren teilnehmen.

In den ihm geeignet erscheinenden Fällen kann auch der Kleine Rat die Abberufung aussprechen; doch muß der Beschluß einstimmig erfolgen. Er wird endgültig, wenn nicht der Abberufene binnen zwei Monaten nach Zustellung des Abberufungsbeschlusses Nachprüfung durch den Senat verlangt. Ein derartiger Antrag bedarf der Unterstützung von mindestens 10 ordentlichen Senatoren. Findet eine Nachprüfung statt, so gelten für das Abberufungsverfahren die Bestimmungen des vorstehenden Absatzes.

Der Präsident beruft den Senat unter Angabe der Tagesordnung ein. Der Senat soll in der Regel einmal im Jahr bei der Hauptversammlung zusammentreten.

§ 16.

Der Große Rat ist die Vertretung der Außenstellen der Akademie (§ 20 der Satzung). Er sorgt für enge Zusammenarbeit der Außenstellen mit der Hauptgeschäftsstelle, wirkt bei der Aufbringung der Geldmittel mit und hat das Recht, Wünsche und Anträge der Außenstellen dem Kleinen Rat vorzulegen und vor ihm zu vertreten. Er wählt seine Vertreter in den Kleinen Rat (§ 13 der Satzung).

Der Große Rat setzt sich zusammen aus Vertretern der Außenstellen, die diese aus ihren Mitgliedern wählen. Die wahlberechtigten Außenstellen und die Zahl ihrer Vertreter bestimmt der Präsident, der bei seiner Entscheidung auf die Größe und die Leistungen der einzelnen Außenstellen Rücksicht zu nehmen hat. Die Entscheidungen erfolgen im Einvernehmen mit dem Kleinen Rat.

Der Große Rat tritt mindestens jährlich einmal bei der Hauptversammlung unter dem Vorsitz des Präsidenten zusammen.

§ 17.

Der Wirtschaftsrat ist die Vertretung der deutschen Wirtschaft in der Akademie. Er ist beratende Körperschaft des Präsidenten in allen Fragen des deutschen Wirtschaftslebens, wirkt bei der Aufbringung der Geldmittel mit und nimmt an der Verwaltung der Akademie durch einen aus seinen Mitgliedern gewählten Arbeitsausschuß teil.

Der Wirtschaftsrat setzt sich aus hervorragenden Vertretern und Unternehmungen der deutschen Wirtschaft zusammen. Seine Mitglieder werden vom Präsidenten ernannt, der hierüber dem Kleinen Rat berichtet. Seinen Vorsitzenden wählt der Wirtschaftsrat selbst. Die Wahl bedarf der Zustimmung des Präsidenten. Der Wirtschaftsrat wird mindestens einmal jährlich anläßlich der Hauptversammlung einberufen.

Der Arbeitsausschuß besteht aus den vom Wirtschaftrat gewählten Mitgliedern und dem Schatzmeister. Seinen Vorsitzenden wählt er selbst. Er entsendet zwei Vertreter in den Kleinen Rat (§ 13 der Satzung).

§ 18.

Ausführungsbestimmungen zu § 17 erläßt im Einvernehmen mit dem Kleinen Rat der Präsident. Er kann an allen Sitzungen des Wirtschaftsrates und des Arbeitsausschusses vollberechtigt teilnehmen.

§ 19.

Die Hauptversammlung ist die Mitgliederversammlung im Sinne des § 32 des BGB. Sie besteht aus den Angehörigen des Präsidiums, des Kleinen Rates, der Wissenschaftlichen und der Praktischen Abteilung, des Senats, des Großen Rates und des Wirtschaftsrates.

Die Hauptversammlung nimmt die Berichte des Präsidenten und der Wissenschaftlichen und Praktischen Abteilung entgegen. Sie wählt einen oder mehrere Rechnungsprüfer und deren Stellvertreter und erteilt Entlastung im Sinne des BGB.

Der Präsident beruft tunlichst jährlich einmal die Hauptversammlung nach München oder anderen geistigen Mittelpunkten des deutschen Lebens ein. Die Mitglieder sind persönlich unter Mitteilung der Tagesordnung schriftlich zu laden. Die Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

Die Beurkundung der Beschlüsse erfolgt durch den Präsidenten.

Die Außenstellen.

§ 20.

Die Akademie stützt sich auf alle deutschen Volksgenossen und die Freunde des Deutschtums in der ganzen Welt. Sie sammelt zur Förderung ihrer Zwecke Mitarbeiter, die sie als „Freunde der Deutschen Akademie" in Außenstellen (Orts-, Gau-, Landesgruppen usw.) zusammenfaßt. Die Außenstellen geben sich selbst ihre Verfassung und verwalten sich selbst. Sie haben die Aufgabe, für den Gedanken der Akademie zu werben und ihre Arbeiten zu unterstützen. Die Übernahme selbständiger Arbeitsgebiete unterliegt der Genehmigung des Kleinen Rates. Wo sich schon bestehende Vereinigungen im Sinne der Akademie betätigen, können sie auf Antrag vom Präsidenten im Einvernehmen mit dem Kleinen Rat in den Verband der Akademie als Außenstellen eingegliedert werden.

Die Gründung und die Satzung aller Außenstellen bedürfen der Bestätigung durch den Präsidenten, der hierüber dem Kleinen Rat berichtet.

§ 21.

Die Eigenschaft als „Freund der Deutschen Akademie" wird durch Beitritt als Mitglied zu einer Außenstelle erworben. Beitreten können natürliche Personen, Firmen, Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen und des privaten Lebens.

Als Mitglieder können aufgenommen werden Reichsangehörige, ferner Nichtreichsangehörige deutscher Abstammung von erprobter deutscher Gesinnung, sowie Ausländer, die als Freunde des Deutschtums die Aufgaben der Deutschen Akademie zu fördern bereit sind. Bei Firmen, Körperschaften, Anstalten und Stiftungen gelten diese Voraussetzungen je für die Mehrzahl ihrer maßgebenden Leiter. Firmen, Körperschaften usw. können die Mitgliederrechte nur durch einen Vertreter ausüben, auf dessen Namen die Mitgliederkarte ausgestellt wird.

Die „Freunde der Deutschen Akademie" tragen als Abzeichen den Eichenzweig und erhalten unentgeltlich die „Mitteilungen" der Deutschen Akademie; sie sind berechtigt, die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Akademie zu Vorzugspreisen zu beziehen.

§ 22.

Der jährliche Beitrag der „Freunde der Deutschen Akademie" beträgt in der Regel 10 RM. Förderer ist, wer mindestens 50 RM., Stifter, wer mindestens 200 RM. Jahresbeitrag bezahlt.

Die vorstehenden Jahresbeiträge gelten für natürliche Personen. Für Körperschaften, Firmen usw. werden sie von den Außenstellen entsprechend der Größe der Firmen, Körperschaften usw. von Fall zu Fall festgesetzt.

Der Kleine Rat ist berechtigt, bei der Eingliederung selbständiger Vereinigungen (§ 20, Abs. 1) die Beitragsleistung besonders zu regeln.

Die Außenstellen überweisen zwei Drittel ihrer Einnahmen an die Hauptgeschäftsstelle. Die Abrechnung hat spätestens am Schluß des ersten Monats nach Ablauf des Rechnungsjahres zu erfolgen. Einmalige Spenden, die von den Außenstellen geworben sind, sind unverzüglich an die Hauptstelle abzuführen; die Außenstellen haben das Recht, 10 v. H. zurückzubehalten.

§ 23.

Die Eigenschaft als „Freund der Deutschen Akademie" endet durch Austritt oder durch Streichung. Der Austritt ist jederzeit zulässig, doch ist der Beitrag für das laufende Jahr zu entrichten. Über die Streichung entscheidet die Außenstelle nach ihrer Satzung; gegen ihre Entscheidung ist innerhalb von zwei Wochen Berufung an den Kleinen Rat zulässig.

Ehrungen.

§ 24.

Die Akademie kann die Würde eines außerordentlichen Senators, die Ehrenmitgliedschaft der Akademie, sowie die Würde eines korrespondierenden Mitgliedes vergeben und Ehrenzeichen verleihen.

§ 25.

Die Würde eines außerordentlichen Senators und die Ehrenmitgliedschaft der Akademie werden vom Präsidenten auf Vorschlag des Senats oder des Kleinen Rates für hervorragende Verdienste um die Förderung der Ziele der Akademie verliehen. Die außerordentlichen Senatoren haben im Senat beratende Stimme.

Voraussetzung für die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied sind wissenschaftliche Tätigkeit und Verdienste um die Förderung deutscher Kultur, im besonderen der deutschen Sprache im Ausland. In der Regel sollen zu korrespondierenden Mitgliedern nur Vertreter der Wissenschaft ernannt werden. Die Ernennung erfolgt auf Vorschlag des Senats oder des Kleinen Rates durch den Präsidenten.

§ 26.

An Ehrenzeichen können verliehen werden: das große Ehrenzeichen, das Ehrenzeichen und die Silberne Medaille der Deutsche Akademie.

Das „Große Ehrenzeichen der Deutschen Akademie" wird als die höchste Ehrung für hervorragende Verdienste um die Förderung und Mehrung deutschen Ansehens in der Welt und der Kultur-Beziehungen Deutschlands zum Ausland auf einstimmigen Beschluß des Senats verliehen. Die Inhaber des großen Ehrenzeichens haben Sitz und Stimme im Senat.

Das „Ehrenzeichen der Deutschen Akademie" wird als zweithöchste Auszeichnung für Verdienste um die Förderung und Mehrung deutschen Ansehens in der Welt und der Kultur-Beziehungen Deutschlands zum Ausland auf einstimmigen Beschluß des Kleinen Rates verliehen.

Die Silberne Medaille wird als Anerkennung für Erfolge bei der Pflege und Vertiefung der Kultur-Beziehungen Deutschlands zum Auslande, im besonderen bei der Verbreitung der deutschen Sprache, durch den Präsidenten, der hierüber dem Kleinen Rat berichtet, verliehen.

Geschäftsjahr.

§ 27.

Das Geschäftsjahr beginnt mit dem 1. April und endigt mit dem 31. März des folgenden Jahres.

Satzungsänderung.

§ 28.

Satzungsänderungen werden vom Kleinen Rat beschlossen. Sie bedürfen

der Zustimmung von mindestens zwei Dritteln seiner Mitglieder. Bei der Ladung zur Sitzung ist den Mitgliedern die geplante Satzungsänderung anzukündigen.

Auflösung.

§ 29.

Die Auflösung der Deutschen Akademie kann nur von der Mitgliederversammlung beschlossen werden. Der Beschluß bedarf einer Dreiviertel-Mehrheit der anwesenden Mitglieder. Über die Verwendung des vorhandenen Vermögens entscheidet die Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit.

**Anlage 2:**

**Einrichtungen [1935]**
**zur wissenschaftlichen Erforschung**
**und zur Pflege des Deutschtums –**
**Deutsche Akademie**

Quelle: BA, Nachl. K. H./942 a.

Präsidium:

Präsident: Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., Professor an der Universität München.

Stellvertretender Präsident: Dr. Arnold Oskar Meyer, Professor an der Universität München.

Schatzmeister: Geh. Justizrat Dr. h. c. Wilhelm Kißkalt, Generaldirektor der Münchner Rückversicherungsgesellschaft, München.

Wissenschaftliche Abteilung:

Leiter: Dr. Arnold Oskar Meyer, Professor an der Universität München.

Praktische Abteilung:

Leiter: Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., Professor an der Universität München.

Hauptstelle:

München 8, Maximilianeum, Fernsprecher: 4 07 19/4 07 39, Postscheckkonto: Deutsche Akademie München Nr. 8700.

Generalsekretär: Dr. phil. Dr. rer. pol. Franz Thierfelder.

Hauptgeschäftsführer: Richard Fehn, Major a. D.

Sachbearbeiter: Dr. Paul Nieden, Dr. Hanns Jobst, Dr. Friedrich Wilhelm Düster, Dr. Edgar Hederer, Dr. Walter Grohmann, Dr. Erich Aumann, Dr. Fritz Valjavec, Wilhelm Thiele.
Frau Dr. Elisabeth Karg-Gasterstädt, Elisabeth Charlotte Freiin du Prel, Lidia Holzinger, Magda Gerken, Rotraut Seiderer.
Organisationsleiter: Dr. Eduard Weisner.
Sekretariat: Eva Grandauer, Marion Hölzmeyer, Mathilde Hülß, Wally Langwieder, Helga Richter.
Registratur: Josef Weiß, Hans Wolf, Alfons Schöffel.

Ehrenpräsident:

Dr. Georg Pfeilschifter, Geh. Hofrat, Professor an der Universität München.

Senat:

Ordentliche Senatoren:

Dr., Dr. h. c. Friedrich Aereboe, Geh. Reg.-Rat, em. Professor an der ehem. Landw. Hochschule und an der Universität Berlin.
Dr., Dr. h. c. Ludwig Aschoff, Geh. Rat, Professor der Medizin an der Universität Freiburg i. Br.
Dr. Wilhelm Berning, Bischof von Osnabrück, Preuß. Staatsrat.
D. Dr. h. c. German Bestelmeyer, Geh. Reg.-Rat, o. Professor an der Technischen Hochschule, Präsident der Akademie der Bildenden Künste München.
Dr. August Bier, Geh. Med.-Rat, Professor der Medizin an der Universität Berlin.
Dr. Franz Boas, Professor der Anthropologie an der Columbia-Universität New York, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. phil., Dr. ing. e. h. Carl Bosch, Geh. Komm.-Rat, Professor, Vorsitzender der Vorstandes der I.G.-Farbenindustrie, Frankfurt a. M.
Dr., Dr. Konrad Burdach, Geh. Reg.-Rat, Professor, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin.
Dr. jur. h. c. August Diehn, Generaldirektor des Kali-Syndikates, Berlin.
Dr. Alfons Dopsch, Geh. Hofrat, Professor für Geschichte an der Universität Wien, Ehrendoktor von Oxford und Prag.
Dr. Erich von Drygalski, Geh. Reg.-Rat, Professor für Geographie an der Universität München, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
Dr. rer. pol. h. c., Dr. ing. e. h., Dr. phil. Hugo Eckener, Direktor der Luftschiffbau Zeppelin G.m.b.H., Friedrichshafen a. B.
Dr. jur., Dr. phil. Dr. rer. pol. h. c. Christian Eckert, Geh. Reg.-Rat, Professor i. R. der Staatswissenschaften an der Universität Köln.
Dr., Dr. h. c. Anton Frhr. von Eifelsberg, Hofrat, Professor der Medizin an der Universität Wien.

Franz Ritter von Epp, Reichsstatthalter in Bayern, Generalleutnant a. D., München.

August von Finck, Bankier in München.

Dr., Dr. theol. h. c., Dr. jur. h. c. Heinrich Finke, Geh. Rat, em. Professor der Geschichte an der Universität Freiburg i. Br.

Dr., Dr. h. c. Gustav Fischer, Verleger in Jena.

Dr. phil. h. c., Dr. ing. e. h. Theodor Fischer, Geh. Rat, o. Professor der Baukunst i. R. an der Techn. Hochschule München.

Dr. Otto Franke, o. Professor i. R. für Sinologie an der Universität, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin.

Dr. Otto von Franqué, Geh. Med.-Rat, Professor der Medizin an der Universität Bonn.

Dr. Heinrich Gerland, Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Jena.

Dr. h. c. Hans Grimm, Schriftsteller in Lippoldsberg a. d. Weser.

Dr. sc. pol., Dr. jur. h. c. Bernhard Harms, Geh. Reg.-Rat, o. Professor an der Universität Kiel, Hon.-Professor an der Universität Berlin.

Dr. h. c. Gerhart Hauptmann, Schriftsteller, Agnetendorf b. Schreiberhau i. Riesengeb.

Dr. h. c. Sigmund von Hausegger, Geh. Rat, Professor, München.

D. Theodor Heckel, Bischof, Leiter des Kirchlichen Außenamtes der deutschen Evangelischen Kirche, Berlin.

Dr. ing. h. c. Philipp Heineken, Bremen.

Emil Helfferich, Hamburgischer Staatsrat, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg.

Dr. e. h. Hermann Herder, Geh. Komm.-Rat, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. B.

Dr., Dr. h. c. Fritz Hofmann, Professor an der Techn. Hochschule, Direktor des Schlesischen Kohlenforschungsinstitutes i. R., Breslau.

Dr. h. c. Ludwig von Hofmann, Professor i. R., Pillnitz bei Dresden.

Dr. Georg Karo, Professor der Klassischen Archäologie, Direktor des Deutschen Archäologischen Institutes Athen, Griechenland.

Dr., Dr. h. c. Paul Kehr, Geh. Ob.-Reg.-Rat, Professor der Geschichte an der Universität Berlin, Gen.-Direktor der preußischen Staatsarchive i. R.

Dr. Anton Kippenberg, Professor, Mitbesitzer und Leiter des Inselverlages Leipzig.

Dr. h. c. Wilhelm Kißkalt, Geh. Justizrat, Generaldirektor der Münchener Rückversicherungsgesellschaft, München.

Dr. phil. Ludwig Klages, Kilchberg bei Zürich.

Dr. Raimund von Klebelsberg zu Thumburg, Professor an der Universität, Vorsitzender des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Innsbruck.

Dr. e. h. Peter Klöckner, Geh. Komm.-Rat, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Klöckner-Werke A.G. und der Klöckner Eisen Aktiengesellschaft, Haus Hartenfels bei Duisburg.

Dr. phil., Dr. h. c. Erwin G. Kolbenheyer, Schriftsteller, Solln bei München.
Dr. Carl von Kraus, Geh. Hofrat, Professor für deutsche Philologie an der Universität München.
Dr., Dr. h. c., D. Ludolf von Krehl, Geh. Rat, Professor i. R. der Medizin an der Universität Heidelberg.
Dr. h. c. Hugo Lederer, Professor an der Hochschule für Bildende Künste, Berlin.
Paul von Lettow-Vorbeck, Generalmajor a. D., Bremen.
Dr. jur. h. c. Friedrich von Lindequist, Wirklicher Geheimer Rat, Kaiserl. Kolonialstaatssekretär a. D., Gut Macherslust b. Eberswalde.
Dr. Karl C. von Loesch, Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik und beauftragter Dozent an der Friedrich-Wilhelms-Universität, Berlin.
Dr. Erich Marcks, Geh. Rat, Professor i. R. für Geschichte an der Universität Berlin.
Dr., Dr. h. c. Friedrich Meinecke, Geh. Reg.-Rat, Professor i. R. für Geschichte an der Universität Berlin.
D. Dr., Dr. h. c. Werner von Melle, Bürgermeister a. D., Ehrenrektor der Universität Hamburg.
Franz von Mendelssohn, Bankier, Berlin.
Dr. Sebastian Merkle, Geh. Rat, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Würzburg.
Dr. Karl Muck, Generalmusikdirektor, Hamburg.
Dr., Dr. h. c. Adolf Müller, Gesandter a. D., Merlingen am Thunersee, Schweiz.
Dr. Friedrich von Müller, Geh. Rat, Professor i. R. der Universität München.
Ludwig Müller, Reichsbischof, Berlin.
Dr. ing., Dr. rer. pol. h. c., Dr. der techn. Wissenschaften e. h. Adolph Nägel, Professor an der Techn. Hochschule Dresden.
Dr., Dr. h. c. Hermann Oncken, Geh. Hofrat, Professor für Geschichte an der Universität Berlin.
D. Dr. Rudolf Otto, Professor der Theologie an der Universität Marburg.
Dr. Rudolf Pechel, Herausgeber der Deutschen Rundschau, Berlin.
Dr. Albrecht Penck, Geh. Reg.-Rat, Professor i. R. für Geographie an der Universität Berlin.
Dr. phil. h. c., Dr. ing. e. h. Oskar von Petri, Geh. Komm.-Rat, Nürnberg.
Dr. h. c. Hans Pfitzner, Professor, Generalmusikdirektor, München.
Dr. h. c. L. Pinck, Pfarrer, Hambach (Lothringen), Frankreich.
Dr. Max Planck, Geh. Reg.-Rat, Professor der Physik an der Universität Berlin, Präsident der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, Berlin.
Dr. h. c. Ernst Posse, Hauptschriftleiter i. R., Berlin.
Dr. Hermann Rauschning, Danzig.
Dr. Oswald Redlich, Hofrat, Professor i. R. für Geschichte an der Universität, Präsident der Akademie der Wissenschaften Wien.
Dr. ing. e. h., Dr. rer. nat. h. c. Paul Reusch, Komm.-Rat, Generaldirektor der Gute-Hoffnungshütte, Oberhausen (Rheinland).

Lothar Frhr. von Ritter zu Groenesteyn, Gesandter i. R., Berlin.
Dr. rer. pol. h. c., Dr. ing. e. h. Hermann Röchling, Komm.-Rat, Völklingen/Saar.
Dr. h. c. Ludwig Roselius, Kgl. Bulg. Generalkonsul, Bremen.
Dr. Ferdinand Sauerbruch, Preuß. Staatsrat, Geh.Hofrat, Professor der Medizin an der Universität Berlin.
Dr. Hjalmar Schacht, Reichsminister, Reichsbankpräsident, Berlin.
Dr. Otto L. Schmidt, prakt. Arzt, Chicago, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. Richard Schmidt, Geh. Hofrat, Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Leipzig.
Dr., Dr. h. c. Friedrich Schmidt-Ott, Staatsminister, bis 1934 Präsident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Preuß. Kultusminister a. D., Berlin.
Dr. Heinrich Schnee, Exzellenz, Gouverneur i. R., Berlin.
Dr., Dr. h. c. Karl Josef Schulte, Kardinal, Erzbischof von Köln.
Dr. ing. e. h., Dr. med. h. c., Dr. techn. h. c. Fritz Schumacher, Professor, Oberbaudirektor i. R., Hamburg.
Dr., Dr. h. c. Max Sering, Geh. Geg.-Rat, Professor der Staatswissenschaften an der Universität Berlin.
Dr. Theodor Siebs, Geh. Reg.-Rat, o. Professor der deutschen Philologie an der Universität Breslau.
Dr. Walter Simons, Reichsgerichtspräsident i. R., Reichsminister a. D., o. Hon.-Professor für Völkerrecht an der Universität Leipzig.
Dr. Oswald Spengler, München.
Dr. Heinrich Ritter von Srbik, Professor für Geschichte an der Universität Wien.
Dr. e. h. Emil Georg von Stauß, Preuß. Staatsrat, Vizepräsident des Reichstags, Berlin.
D. theol., Dr. phil. h. c. Karl Straube, Professor und Thomaskantor, Leipzig.
Dr., Dr. h. c. Richard Strauß, Tondichter, Präsident der Reichsmusikkammer, Garmisch.
Dr. phil., Dr. med. h. c. Carl Stumpf, Geh. Reg.-Rat, Professor i. R. der Philosophie an der Universität Berlin.
D. Dr. jur., Dr. phil. h. c. Ulrich Stutz, Geh. Justizrat, Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Berlin.
Adolf von Trotha, Vizeadmiral a. D., Preuß. Staatsrat, Vorsitzender des Reichsbundes deutscher Seegeltung, Glienicke bei Berlin.
Dr. ing. Albert Vögler, Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke A.G., Düsseldorf.
Dr. Karl Voßler, Geh. Rat, Professor für romanische Philologie an der Universität München.
Dr. jur. et phil., Dr. h. c. Adolf Weber, Geh. Reg.-Rat, Professor für wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Universität München.
Dr. h. c. Norbert Weber, resignierter Erzabt in Litembo, Ostafrika, Tanganyika.

Dr. Kurt Wiedenfeld, Preuß. Geh. Reg.-Rat, Geh. Legationsrat, Ministerialdirektor i. R., o. Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Leipzig.

D. Dr. Theodor Wiegand, Geh. Reg.-Rat, Preuß. Staatsrat, Mitglied der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Berlin.

Dr. Heinrich Wölfflin, Geh. Reg.-Rat, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich, Schweiz.

Dr., Dr. e. h. Georg Wolfram, Geh. Reg.-Rat, Univ.-Professor, Generalsekretär des Wissenschaftlichen Institutes der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt.

Außerordentliche Senatoren.

Dr., Dr. h. c. Max Askanazy, Professor an der Universität Genf, Schweiz.

Paul Behncke, Admiral a. D., Berlin.

Dr. h. c. Joh. Adolf Tortilowicz von Batocki-Friebe, Wirkl. Geh. Rat, Oberpräsident a. D., Professor an der Universität Königsberg, Bledau, Ostpr.

Frau D. Dr., Dr. h. c. Elsa Brandström-Ulich, z. Zt. Cambridge, Mass., Ver. Staaten von Amerika.

Hermann Braß, Fabrikbesitzer, Hohenstadt, Nord-Mähren.

Dr. Gustav Cassel, Professor an der Universität Stockholm, Schweden.

Dr. Georg Danailow, Professor an der Universität Sofia, Kgl. Bulg. Minister a. D., Sofia, Bulgarien.

Dr. phil. et. jur. h. c., Dr. ing. e. h. Wilhelm Dörpfeld, Hon.-Professor der Universität Jena, früher 1. Sekr. des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, Berlin.

Dr. h. c. Wilhelm Furtwängler, Generalmusikdirektor, Berlin.

Dr. Sven Hedin, Mitglied der Schwedischen Akademie und der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Stockholm, Schweden.

Msgr. Dr. A. Henninghaus, Bischof, Apostolischer Vikar von Yenchowfu, Schantung, China.

Dr. A. R. Hohlfeld, Professor an der Universität Wisconsin, Madison, Ver. Staaten von Amerika.

Alfred Intelmann, Großkaufmann, Riga, Lettland.

Dr. Franz Koempel, New York, Ver. Staaten von Amerika.

Dr. Heinrich Krumbhaar, Kommerzienrat, Ehrenpräsident des Vereins deutscher Zeitungsverleger, Liegnitz.

Dr. phil. Hermann v. Kuhl, General der Infanterie a. D., Berlin.

Dr. h. c. August Ludowici, Konsul a. D., Heidelberg.

Willem Josef Mengelberg, Dirigent des Concertgebouw-Orchesters, Amsterdam, Niederlande.

Adolf Meschendörfer, Rektor der Honterus-Schule, Kronstadt, Rumänien.

Dr. h. c. Alfred Neven DuMont, Kommerzienrat, Verleger und Herausgeber der Kölnischen Zeitung, Köln.

Dr. Erich Obst, Professor an der Technischen Hochschule, Hannover.

Dr. Walter Recke, Professor an der Technischen Hochschule, Direktor des Staatsarchives der Freien Stadt Danzig.
Dr. h. c. Jakob Gould Schurman, ehem. Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Deutschland, New York.
Dr. J. G. Sleeswijk, ehem. Professor an der Techn. Hochschule Delft, Mitglied und ehem. Vorsitzender des Hauptvorstandes der „Nederlandsch-Duitsche Vereeniging" im Haag, Niederlande.
Richard W. Staudt, Generalkonsul, Buenos Aires, Argentinien.
Dr., Dr. h. c. Hermann Stegemann, Hon.-Professor, Luzern, Schweiz.
Arturo Toscanini, Dirigent, Isola San Giovanni, Lago Maggiore, Italien.
Dr. Theodor Vahlen, Professor, Ministerialdirektor, Berlin.
Dr. Lorenz Wappes, Ministerialdirektor a. D., München.
Dr. Nikolaus Welter, Professor, Staatsminister a. D., Luxemburg.

Inhaber des Großen Ehrenzeichens der Deutschen Akademie.

† Reichspräsident, Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg.
† Senator Carl Duisberg, Leverkusen.
Senator Friedrich v. Müller, München.
Senator Max Planck, Berlin.
Senator Paul Reusch, Oberhausen, Rheinland.
Senator Friedrich Schmidt-Ott, Berlin.

Inhaber des Ehrenzeichens der Deutschen Akademie.

Dr. ing. Chu Chia Hua, Professor, Verkehrsminister, Nanking, China.
Dr. Wilhelm Klumberg, Professor, Rektor des Herderinstitutes, Riga, Lettland.
Sir Daniel Stevenson, Großindustrieller, Glasgow, England.

Korrespondierende Mitglieder.

Dr. Hektor Ammann, Staatsarchivar, Aarau, Schweiz.
Dr. Janaki Arnaudoff, o. Professor an der Handelshochschule, Varna, Bulgarien.
Dr. J. C. Bose, Professor an der Universität Calcutta, Indien.
Dr. ing. Chu Chia Hua, Professor, Verkehrsminister, Nanking, China.
Dr. William Alpha Cooper, em. Professor an der Stanford-Universität, Stanford, Californien, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. J. van Dam, Professor an der Universität Amsterdam, Niederlande.
Dr. L. Dikow, Professor an der Universität Sofia, Bulgarien.
Bay Muhlis Erkmen, Landwirtschaftsminister, Ankara, Türkei.
Dr. Albert Bernhard Faust, Professor an der Cornell-Universität, Ithaka, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. Robert Herndon Fife, Professor an der Columbia-Universität, New York, Ver. Staaten von Amerika.

Dr. Max Fleiuß, Professor am Instituto Historico e Geographico Brasileiro, Rio de Janeiro, Brasilien.
Dr. Giuseppe Gabetti, Professor, Direktor des Istituto Italiano di Studi Germanici, Rom, Italien.
Dr. Constantin Galaboff, Professor an der Universität Sofia, Bulgarien.
Dr. S. F. N. Gie, Gesandter der Südafrikanischen Union, Berlin.
Dr. Max Griebsch, em. Professor der Universität Wisconsin, Madison, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. James Taft Hatfield, Professor i. R. an der North-Western-Universität, Evanston, Illinois, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. Alexander Jóhannesson, Professor an der Universität Reykjavik, Island.
Dr. Simon Mândrescu, Professor an der Universität Bukarest, Rumänien.
Dr. C. Martin, Professor, leitender Arzt des deutschen Krankenhauses, Vorsitzender des deutsch-chilenischen Bundes, Concepcion, Chile.
Dr. med. Ludwig Merzbacher, Vorsitzender des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins, Buenos Aires, Argentinien.
Ivan Meštrović, Bildhauer, Agram, Südslawien.
Dr. V. D. Moloff, Professor an der Universität, Sofia, Bulgarien.
Dr. Eduard Prokosch, Professor an der Yale-Universität, Conecticut, Ver. Staaten von Amerika.
Sir C. V. Raman, Professor an der Universität Calcutta, Indien.
Dr. Otto Rothe, Professor, Rio de Janeiro, Brasilien.
Dr. Lorenzo Rovere, Museumsdirektor a. D., Turin, Italien.
Dr. Meghnad Saha, Professor an der Universität Allahabad, Indien.
Dr. A. Sata, Professor an der Universität Osaka, Japan.
Dr. Richard Seeber, Vorsitzender des Argentinisch-deutschen Kulturbundes, Buenos Aires, Argentinien.
Dr. Joh. Spiropoulos, Professor an der Universität Saloniki, Griechenland.
Dr. Paul Frhr. v. Sternbach, Bruneck, Italien.
Dr. Rabindranath Tagore, Professor in Santiniketan, Bengal, Indien.
Dr. Milos Trivunac, Professor an der Universität Belgrad, Südslawien.
Dr. med. Ong Tsi-lung, Rektor der staatl. Tsung-Chi-Universität, China.
Dr. Willem de Vreese, Professor, Bibliotheksdirektor i. R., Voorschoten, Niederlande.
Dr. John A. Walz, Professor an der Harvard-Universität, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. L. A. Willoughby, Professor an der Universität London, England.
Dr. Carl F. Wittke, Professor an der Universität Ohio, Columbus, Ver. Staaten von Amerika.

Ehrenmitglieder.

Dr. Ulrich Frey, Oberstleutnant a. D., München.

Inhaber der Silbernen Medaille der Deutschen Akademie.

Richard Bettmann, Direktor, Riga, Lettland.

Bernhard Bott, Redakteur, Regina, Kanada.
Dr. Kurt Brieger, Fabrikbesitzer. Riga, Lettland.
Dr. John Firman Coar, Professor i. R. der Alberta-Universität, Edmonton, Kanada.
Lucian Costin, Professor, Karansebes, Rumänien.
Dr. med. F. J. Eid, Macklin, Sask., Kanada.
Frl. Dr. Ziwka Dragnewa, Lektorin für deutsche Sprache an der Universität Sofia, Bulgarien.
H. H. Ewert, Vorsteher des Mennoniten-Kollegs, Gretna Manitoba, Kanada.
Frl. Elisabeth Frotscher, New Orleans, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. Konrad Glatzer, Professor an der Nationalen Wu-Han-Universität, Wuhang, China.
H. L. Henkel, Leiter der evgl. Hochschule, Waterloo, Kanada.
Theodor Heuberger, Leiter der Außenstelle der Deutschen Akademie, Rio de Janeiro, Brasilien.
Dr. G. M. Jadhav, Professor, Bombay, Indien.
Skender Luarasi, Gymnasialprofessor, Tirana, Albanien.
Frau Camilla Lucerna, Professor, Agram, Südslawien.
Felix Milleker, städt. Musealkustos, Werschetz, Südslawien.
Rev. O. C. D. Klaehn D. D., Pfarrer, Montreal, Kanada.
Adolf Meschendörfer, Rektor des Honterus-Gymnasiums, Kronstadt, Rumänien.
Charles More, Allentown, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. Needler, Professor an der Universität Toronto, Kanada.
Viktor Orendi-Hommenau, Schriftsteller, Temesvar, Rumänien.
Dr. med. dent. Josef Rittmann, Split, Südslawien.
Dr. Rubic, Gymnasialprofessor, Split, Südslawien.
Dr. Sieber, Leiter des Putnik, Split, Südslawien.
Albert Siehr, Zanja Moroti, Paraguay.
Karl Schmidt, Bankdirektor, Riga.
Virgil Tempeanu, Professor, Bukarest, Rumänien.
J. Clay Walker, Professor, Leiter der deutschen Abteilung der Tulane Universität, New Orleans, Ver. Staaten von Amerika.
Franz Wettel, Heimatforscher, Temesvar, Rumänien.

Kleiner Rat.

Präsident Karl Haushofer, München.
Senator Friedrich von Müller, München.
H. Bruckmann, Verleger, München.
Professor Dr. Hermann Entholt, Bremen.
Senator Heinrich Gerland, Jena.
Professor Dr. phil., Dr. med. h. c. Rudolf Herzog, Gießen.
Reichsminister Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers, München.
Kurator der Universität Dr. h. c. Friedrich Hoffmann, Königsberg.

Senator Wilhelm Kißkalt, München.
Reg.-Rat a. D. Dr. rer. techn. e. h. Krahmer-Möllenberg, Berlin.
Stellv. Präsident A. O. Meyer, München.
Professor Dr. Karl Alexander von Müller, München.
Ministerpräsident Ludwig Siebert, Staatsminister der Finanzen, München.
Senator Emil Georg von Stauß, Berlin.
Senator Albert Vögler, Dortmund.
Dr. Hans Steinacher, Bundesleiter des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland.
Professor Dr. Paul Wentzcke, Archivdirektor, Düsseldorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Hofrat Fritz Gutleben, Bankier, Vorsitzender der Ortsgruppe München.
Dr. Erwin Huber, Major a. D., Schriftführer der Ortsgruppe Würzburg.

Großer Rat.

Mitglieder: Vertreter der Außenstellen (Ortsgruppen und Freundeskreise) und der angeschlossenen Vereinigungen.

Wirtschaftsrat.

Vorsitzender: Senator Dr. h. c. Emil Georg von Stauß, Berlin.
Dr. ing. h. c. Robert Ardelt, Inhaber der Ardelt-Werke G.m.b.H., Eberswalde.
Dr. ing. h. c. Max Bähr, Mitglied des Vorstandes der Ilse-Bergbau A.G., Grube Ilse, Berlin.
Dr. Karl Benecke, Vorsitzender des Vorstandes der Norddeutsche Hefeindustrie A.G., Berlin.
Dr. Dr. Hans Berckemeyer, Vorsitzender des Vorstandes der Kokswerke und Chemische Fabriken A.G., Berlin.
August Bertsch, Inhaber und Geschäftsführer der Lappe & Co. G.m.b.H., Berlin.
Dr. Wilhelm Botzkes, Vorsitzender des Vorstandes der Bank für deutsche Industrie-Obligationen, Berlin.
Reg.-Baurat a. D. Fritz Brandes, stellv. Vorstandsmitglied der Fritz Werner A.G., Berlin.
Dr. ing. e. h. Ernst Brandi, Vorstandsmitglied der Gelsenkirchener Bergwerks A.G., Leiter der Bezirksgruppe Ruhr der Wirtschaftsgruppe Bergbau, Dortmund.
Louis Brügmann, Teilhaber der Firma W. Brügmann & Sohn, Dortmund.
Geheimrat Dr. Heinrich Cuntz, Mitglied des Direktoriums der Friedrich Krupp A.G., Essen.
Dr. jur. h. c. August Diehn, Generaldirektor des Kali-Syndikates, Berlin.
Bernhard van Delden, Mitinhaber von M. van Delden & Co., Gronau i. Westfalen.

Dr. Erich Dürks, Direktor der Bergmann-Elektrizitäts-Werke A.G., Berlin.
Staatsrat John T. Eßberger, Hamburg.
Dr. Otto Christian Fischer, Vorstandsmitglied der Reichskreditgesellschaft, Berlin.
Dr. Friedrich Flick, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Mitteldeutschen Stahlwerke A.G., der Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte, Sulzbach-Rosenberg-Hütte und der Harpener Bergbau Aktiengesellschaft, Dortmund.
Dr. Hans von Flotow, Geh. Oberreg.-Rat, Hardy & Co., G.m.b.H., Berlin.
Dr. Fritz Gajewski, Vorstandsmitglied der I.G. Farbenindustrie A.G., Wolfen.
Dr. Adolf Gerdes, Mitglied des Vorstandes der Degea A.G. (Auergesellschaft), Berlin.
Hofrat Fritz Gutleben, Bankier, München.
Dr. Ferdinand Haerecke, Geschäftsführer der Deutschen Gruppe der Internationalen Handelskammer, Berlin.
Dr. jur. Carl Haniel, Landrat a. D., Vorsitzender des Aufsichtsrates der Gutehoffnungshütte, Oberhausen und Nürnberg, Düsseldorf.
Bergassessor Wilhelm Heberle, Deutscher Kaliverein e.V., Berlin.
Dr. h. c. Philipp Heineken, Senator der Deutschen Akademie, Bremen.
Direktor Eduard Hilgard, Mitglied des Vorstandes der Allianz und Stuttgarter Verein Versicherungs-A.G., Leiter der Reichsgruppe Versicherung, Berlin.
Diplom-Kaufmann Carl Hirte, Handelsrichter, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Hypothekenbank A.G., Berlin.
Dr. Robert Holthöfer, Essen.
Geh. Justizrat Dr. h. c. Wilhelm Kißkalt, Generaldirektor der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft, Senator der Deutschen Akademie, München.
Dr. jur. et. rer. pol. Hermann Koch, Oberreg.-Rat a. D., Direktor der Charlottenburger Wasser- und Industriewerke A.G., Berlin.
Max König, Vorstandsmitglied der Beton- und Monierbau A.G., Berlin.
Dr. Carl Kühne, Direktor der Berliner Städtischen Wasserwerke A.G., Ordentliches Mitglied der Akademie des Bauwesens, Mitglied des Reichsgesundheitsrates, Berlin.
Wilhelm Limberg, Direktor der Deutschen Nileswerke A.G., Berlin.
Baurat Ernst Martens, Generaldirektor der Julius Berger Tiefbau A.G., Berlin.
Dr. ing. e. h. Fritz Neumeyer, Geh. Landesbaurat, Nürnberg.
Reg.-Rat a. D. Hans Oesterlink, Vorsitzender des Direktoriums der Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekenbanken, Berlin.
Dr. Ernst Poensgen, Vorstandsmitglied der Vereinigte Stahlwerke A.G., Düsseldorf.
Dr. Helmuth Poensgen, Vorstandsmitglied der Vereinigte Stahlwerke A.G., Düsseldorf.
Dr. ing. e. h. Günther Quandt, Industrieller, Berlin.

Dr. Erich Raemisch, Geschäftsführer der Kunstseide-Verkaufs-Büro G.m.b.H., Berlin.

Ministerialdirektor i. e. R. Ernst Reichard, Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft, Berlin.

Staatsrat Friedrich Reinhart, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Kommerz- und Privatbank, Berlin.

Dr. h. c. Hans Remshard, Geh. Kom.-Rat, Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank, München.

Geh. Kom.-Rat Heinrich Roeckl, München.

Paul Rohde, Mansfeld & Co., Berlin

Dr. h. c., Dr. Anton Schifferer, Preuß. Staatsrat, Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei A.G., Berlin.

Dr. Hans Schippel, Mitglied des Vorstandes der Dresdner Bank, Berlin.

Geheimrat Hermann Schlüpmann, Vorsitzender Geschäftsführer der Osram G.m.b.H. Komm.-Gesellschaft, Berlin.

Dr. Walther Schmidt, Gebr. Schmidt G.m.b.H., Berlin.

Dr. Karl Schmoelder, Min. Rat a. D., Vorstandsmitglied der Berliner Hypothekenbank A.G., Berlin.

Dr. Otto Schoele, Mitglied des Direktoriums der Deutschen Giro-Zentrale – Deutschen Kommunalbank –, Berlin.

Ferdinand Schraud, Direktor der Jürgens-Van den Bergh Margarine-Verkaufs-Union G.m.b.H., Berlin.

Frhr. Kurt von Schroeder, Mitinhaber des Bankhauses J. H. Stein zu Köln, Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Köln.

Dr. Ernst Sedlmayr, Spaten-Franziskaner Leistbräu A.G., München.

Fritz Springorum, Generaldirektor der Hoesch-Köln-Neuessen A.G. für Bergbau- und Hüttenbetrieb, Dortmund.

Dr. e. h. Emil Georg von Stauß, Preuß. Staatsrat, Senator der Deutschen Akademie, Berlin.

Dr. Wilhelm Steinberg, Hauptgeschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Eisenschaffende Industrie, Bezirkliche Gruppe Nordwest, und des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, Düsseldorf.

Geh. Justizrat Clemens Steyrer, Mitglied des Vorstandes der Bayer. Handelsbank, München.

Erhard Thron, Direktor der Bayer. Vereinsbank, München.

Rich. F. Ullner, Direktor der Deutschen Erdöl-A.G., Berlin.

Dr. Georg Ernst Veiel, Vorstandsmitglied der Hoffmann-La Roche & Co. A.G., Chemische Fabrik, Berlin.

Albrecht Volland, Direktor der Jürgens-Van den Bergh Margarine-Verkaufs-Union G.m.b.H., Berlin.

Geh. Reg.-Rat Hermann Walther, Staatssekretär i. R., Ostelbisches Braunkohlensyndikat 1928 G.m.bH., Berlin.

Geheimrat Max Wessig, Generaldirektor der Rheinischen Metallwaren- und

Maschinenfabrik, Düsseldorf und Sömmerda und der A. Borsig Maschinenbau A.G., Berlin.
Reg.-Rat Eberhard Wildermuth, Vorstandsmitglied der Deutschen Bau- und Bodenbank A.G. und der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten A.G., Berlin.
Martin Wronsky, Vorstandsmitglied der Deutschen Lufthansa A.G., Berlin.
Geh. Kom.-Rat Eugen Zentz, München.

Wissenschaftliche Abteilung.

Leiter: Stellv. Präsident Professor Dr. A. O. Meyer, München.

Wissenschaftlicher Ausschuß.

Vorsitzender: Stellv. Präsident A. O. Meyer, München.
Dr. Erich Gierach, Professor an der deutschen Universität in Prag, Reichenberg in Böhmen.
Dr. John Meier, Professor an der Universität Freiburg i. B.
Dr. Julius Petersen, Professor an der Universität Berlin.
Dr. Wilhelm Pinder, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität München.
Dr. Adolf Sandberger, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität München.
Dr. Hermann Schneider, Professor an der Universität Tübingen.
Senator Kurt Wiedenfeld, Leipzig.

Stellvertretende Ausschußmitglieder:

Dr. Walter Brecht, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität München.
Präsident Karl Haushofer, München.
Senator Hermann Oncken, Berlin.
Dr. Friedrich Panzer, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität Heidelberg.

I. Sektion für Deutsche Geschichte.

Geschäftsführer: Stellv. Präsident Professor Dr. A. O. Meyer, München, Holbeinstr. 18.
Dr. Hektor Ammann, Staatsarchivar, Aarau, Schweiz.
Dr. Willy Andreas, Professor an der Universität Heidelberg.
Dr. Hermann Aubin, Professor an der Universität Breslau.
Dr. Albert Brackmann, Professor an der Universität Berlin, Generaldirektor der Preuß. Staatsarchive.
Dr. Erich Brandenburg, Geh. Hofrat, Professor an der Universität Leipzig.
Dr., Dr. h. c. Karl Brandi, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität Göttingen.
Senator Alfons Dopsch, Professor an der Universität Wien.
Dr. Hermann Entholt, Professor, Präsident der Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bremen.
Senator Heinrich Finke, em. Professor an der Universität Freiburg i. B.

Dr. Walter Goetz, Geh. Hofrat, Professor i. R., Gräfelfing b. München.
Dr. Joseph Hansen, Geh. Reg.-Rat, Professor, Archivdirektor i. R., Köln.
Dr. Josef Kallbrunner, Generalstaatsarchivar, Wien.
Senator Paul Kehr, Professor i. R. an der Universität Berlin.
Dr. Karl Kurt Klein, Professor, Direktor der Universitätsbibliothek, Jassy, Rumänien.
Dr. Georg Leidinger, Geh. Reg.-Rat, Direktor der Staatsbibliothek, Hon.-Professor an der Universität München.
Dr. Kurt Lück, Studienrat, Posen, Polen.
Senator Erich Marcks, Professor i. R. an der Universität Berlin.
Senator Friedrich Meinecke, Professor i. R. an der Universität Berlin.
Dr. Karl Alexander von Müller, Professor an der Universität München.
Dr. Hans Nabholz, Staatsarchivar, Zollikon b. Zürich, Schweiz.
Senator Hermann Oncken, Professor an der Universität Berlin.
Senator Oswald Redlich, Professor i. R. an der Universität Wien.
Dr. Hans Rothfels, Professor, Königsberg.
Dr. Wilhelm Schüßler, Professor an der Universität Würzburg.
Dr. Hermann Schuller, Gymnasialprofessor, Mediasch, Rumänien.
Dr., Dr. h. c. Aloys Schulte, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität Bonn.
Senator Heinrich Ritter von Srbik, Professor an der Universität Wien.
Dr. Harold Steinacker, Professor an der Universität Innsbruck.
Dr. Franz Steinbach, Professor an der Universität Bonn, Direktor des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande.
Dr. Jakob Strieder, Geh. Reg.-Rat, o. ö. Professor an der Universität München.
Senator Ulrich Stutz, Professor an der Universität Berlin.
Dr. Paul Wentzcke, Universitätsprofessor, Archivdirektor, Düsseldorf.

II. Sektion für Deutsche Sprache, Literatur und Volkskunde.

Geschäftsführer: Dr. Hermann Schneider, Professor an der Universität Tübingen.

a) Abteilung für ältere deutsche Sprache und Literatur:

Geschäftsführer: Dr. Hermann Schneider, Professor an der Universität Tübingen.
Dr. phil., Dr. jur. h. c. Otto Behaghel, Geh. Rat, Professor an der Universität Gießen.
Dr. Fredrik Böök, Professor an der Universität Lund, Schweden.
Senator Konrad Burdach, Professor an der Universität Berlin.
Dr. Theodor Frings, Professor an der Universität Leipzig.
Dr. L. L. Hammerich, Professor an der Universität Kopenhagen, Dänemark.
Dr. Arthur Hübner, Professor an der Universität Berlin.
Senator Carl von Kraus, Professor an der Universität München.
Dr. Axel Lindquist, Dozent an der Universität Stockholm, Schweden, z. Zt. Professor an der Hochschule Göteborg.

Dr. Friedrich Neumann, Professor an der Universität Göttingen.
Dr. Friedrich Panzer, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität Heidelberg.
Dr. Gideon Petz, Professor an der Universität Budapest, Ungarn.
Dr. h. c. Edward Schröder, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität Göttingen.

b) Abteilung für neuere deutsche Sprache und Literatur:

Geschäftsführer: Dr. Julius Petersen, Professor an der Universität Berlin, Wannsee, Bismarckstraße 10.
Dr. Ernst Bertram, Professor an der Universität Köln.
Dr. Walter Brecht, Geh. Reg.-Rat, o. Professor an der Universität München.
Senator Konrad Burdach, Professor an der Universität Berlin.
Dr. Camillo von Klenze, Hon.-Professor an der Universität München, Stanford, Californien, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. Hermann August Korff, Professor an der Universität Leipzig.
Dr. Josef Nadler, Professor an der Universität Wien.
Dr. Hermann Schneider, Professor an der Universität Tübingen.
Dr. h. c. J. H. Scholte, Professor an der Universität Amsterdam, Niederlande.

c) Abteilung für Volks- und Altertumskunde:

Geschäftsführer: Dr. John Meier, Professor an der Universität Freiburg i.B. Silberbachstraße 13.
Dr. Johannes Bolte, Geh. Studienrat, Professor, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin.
Dr. Erich Gierach, Professor an der deutschen Universität in Prag, Reichenberg i. Böhmen.
Dr. Arthur Hübner, Professor an der Universität Berlin.
Dr. Otto Lauffer, Direktor des Museums für Hamburg. Geschichte, Professor an der Universität Hamburg.
Dr. Friedrich von der Leyen, Professor an der Universität Köln.
Dr. Rudolf Much, Professor an der Universität Wien.
Dr. Hans Naumann, Professor an der Universität Bonn.
Dr. Friedrich Panzer, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität Heidelberg.
Dr. Julius Schwietering, Professor an der Universität Frankfurt a. M.
Senator Theodor Siebs, Professor an der Universität Breslau.
Dr. Walter Ziesemer, Professor an der Universität Königsberg.

III. Sektion für Deutsche bildende Kunst und Musik.

a) Abteilung für bildende Kunst:

Geschäftsführer: Dr. Wilhelm Pinder, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität München, Kaulbachstr. 12.
Dr. Albert Erich Brinckmann, Professor an der Universität Berlin, Direktor des Kunstgeschichtlichen Instituts, Berlin.

Dr. Hans Buchheit, Direktor des Bayerischen Nationalmuseums, München.
Dr. Ernst Buchner, Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, München.
Dr. Paul Clemen, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität Bonn.
Dr. Max Dessoir, Professor i. R. der Universität Berlin.
Dr. Otto von Falke, Geh. Reg.-Rat, Professor, Generaldirektor a. D. der Staatl. Museen, Berlin.
Dr. Adolf Goldschmidt, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität Berlin.
Dr. Hans Jantzen, Professor an der Universität Frankfurt a. M.
Dr. Hans Karlinger, Professor an der Techn. Hochschule München.
Dr., Dr. ing. e. h. Rudolf Kautzsch, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität Frankfurt a. M., Hohenschäftlarn (Isartal).
Dr. Karl Koetschau, Hon.-Professor der Universität Bonn, Direktor der Staatl. Gemälde-Galerie, Berlin.
Dr. Hans Lehmann, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Professor an der Universität Zürich, Schweiz.
Dr. Heribert Reiners, Professor an der Universität Freiburg, Schweiz.
Dr. Heinz Rosemann, Professor an der Technischen Hochschule, Darmstadt.
Dr. Josef Sauer, Professor an der Universität Freiburg i. B.
Dr. Julius von Schlosser, Hofrat, Professor an der Universität Wien.
Dr. Heinrich Alfred Schmid, Professor an der Universität Basel, Schweiz.
Dr. h. c. Josef Schmitz, Geh. Baurat, Professor, Dombaumeister a. D., Nürnberg.
Dr., Dr. h. c. Wilhelm Waetzoldt, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Martin Luther Universität Halle-Wittenberg, Halle.
Dr. Friedrich Winkler, Direktor des Kupferstichkabinetts, Berlin.
Dr. Fritz Witte, Museumsdirektor, Professor an der Universität Köln.
Dr. Ernst Heinrich Zimmermann, Geh. Reg.-Rat, Direktor des Germanischen Museums, Nürnberg.

b) Abteilung für Musik:

Geschäftsführer: Dr. Adolf Sandberger, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Universität München, Rosenbuschstr. 6.
Dr. Ernst Bücken, Professor an der Universität Köln.
Dr. Robert Haas, Professor an der Universität Wien.
Senator Sigmund von Hausegger, Geh. Rat, Professor, München.
Dr. E. M. von Hornbostel, Professor an der New School of Social Research, New York, Ver. Staaten von Amerika.
Dr. Robert Lach, Professor an der Universität Wien.
D. Dr. Hans Joachim Moser, Universitätsprofessor und Akademiedirektor i. R., Berlin.
Dr. Arnold Schering, Professor an der Universität Berlin.
Dr. Ludwig Schiedermair, Professor an der Universität Bonn.
D. Dr. Max Seiffert, Professor, Lehrer der Hochschule für Musik, Akademie

für Kirchen- und Schulwesen, Senator der Preuß. Akademie der Künste, Berlin.
Dr. Fritz Stein, Generalmusikdirektor, Professor, Direktor der Staatlich akadem. Hochschule für Musik, Berlin.
D. theol., Dr. phil. h. c. Karl Straube, Professor und Thomaskantor, Leipzig.
Senator Carl Stumpf, Professor der Philosophie an der Universität Berlin.

IV. Sektion für Deutsche Staats- und Wirtschaftskunde.

Geschäftsführer: Senator Dr. Kurt Wiedenfeld, Professor an der Universität Leipzig, Schillerstr. 7.
Dr. Max Hildebert Boehm, Professor an der Universität Jena, Leiter des Instituts für Grenz- und Auslandstudien, Berlin, Jena.
Dr. Ottmar Bühler, Professor an der Universität Münster i. W.
Friedrich von Cochenhausen, Generalleutnant a. D., Berlin.
Dr. Nikolaus Creutzburg, Professor an der Techn. Hochschule Danzig.
Senator Erich von Drygalski, Professor an der Universität München.
Dr. Hans Freyer, Professor an der Universität Leipzig.
Heinrich Ritter von Füchtbauer, Oberst a. D., München.
Senator Heinrich Gerland, Professor an der Universität Jena.
Dr. Edmund von Glaise-Horstenau, Staatsrat, Direktor des Kriegsarchives, Wien.
Dr. Walter Grosse, a. o. Professor an der Universität Leipzig.
Dr. Hugo Hassinger, Professor an der Universität Wien.
Präsident Karl Haushofer, Professor an der Universität München.
Dr. Hermann Jahrreis, Professor an der Universität Greifswald.
Dr. jur. Karl Jung, Farmbesitzer, Südwestafrika, München.
Dr. jur. Otto Koellreutter, Professor an der Universität München, Pullach b. München.
Dr. jur. habil. Gottfried Langer, a. o. Professor an der Universität Leipzig, o. Professor an der Herderhochschule Riga, Reg.-Rat, Oberleutnant a. D., Leipzig.
Dr. Johann Wilhelm Ludowici, Siedlungsbeauftragter beim Stellvertreter des Führers, München.
Dr. Josef März, Schriftleiter, Berlin.
Dr. Oskar Ritter von Niedermayer, Universität Berlin.
Dr. Theodor Oberländer, a. o. Professor an der Universität Königsberg.
Senator Albrecht Penck, Professor an der Universität Berlin.
Dr. Max Rumpf, Professor an der Hindenburg-Hochschule, Nürnberg.
Dr. Konrad Saenger, Geh. Oberreg.-Rat, Präsident des Preuß. Statistischen Landesamtes i. R., Berlin.
Senator Richard Schmidt, Professor an der Universität Leipzig.
Dr. Rudolf Smend, Professor an der Universität Berlin.
Dr. Arthur Spiethoff, Professor an der Universität Bonn.
Dr. Kurt Trampler, München.

Dr. Carl Uhlig, Professor an der Universität Tübingen, Vorsitzender des Verwaltungsrats der Deutschen Burse, Tübingen.
Adolf Wallichs, Geh. Reg.-Rat, Professor an der Technischen Hochschule Aachen.
Senator Adolf Weber, Professor an der Universität München.
Senator Kurt Wiedenfeld, Professor an der Universität Leipzig.
Dr. Gustav von Zahn, Professor an der Universität Jena.
Dr., Dr. e. h. Otto von Zwiedineck-Südenhorst, Geh. Hofrat, Professor an der Universität München.

Praktische Abteilung.
Leiter: Professor Dr. Karl Haushofer.

Länderausschüsse:

Amerika-Ausschuß.

Präsident: Professor Dr. Karl Haushofer, München.
1. Vorsitzender: Professor Dr. Camillo von Klenze, Stanford-Universität, Californien.
Schriftführer: R. Fehn, Hauptgeschäftsführer der Deutschen Akademie, München.

Mitglieder:

Dr. K. O. Bertling, Direktor des Amerika-Institutes, Berlin.
Hermann Burmeister, Oberregierungsrat im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Leiter des Deutschen Akademischen Austauschdienstes e. V., Berlin.
Professor Dr. N. M. Butler, Präsident der Columbia-Universität, New York.
Professor Dr. W. Cooper, Stanford-Universität, Californien.
Dr. Taraknath Das, Washington D. C.
Professor Dr. S. P. Duggan, Direktor des „Institute of International Education" New York.
Mrs. L. H. Fradkin, New Jersey.
Dr. Harry Garfield, Präsident des „Institute of Politics", Williamstown.
Professor Frederick W. J. Heuser, Direktor des Deutschen Hauses, New York.
Professor Dr. A. R. Hohlfeld, Universität von Wisconsin, Madison.
Botschafter a. D. A. B. Houghton, Washington.
Professor Dr. William F. Notz, Dekan der „School of Foreign Service", Georgetown-Universität, Washington.
Dr. Fr. A. Pfeiffer, Leiter des Amerikanischen Instituts, München.
Dr. Erich von Prittwitz und Gaffron, Mitglied der Europäischen Zentrale der Carnegie Stiftung; Mitglied der Generalintendanz der preußischen Staatstheater, Berlin.
Universitätsprofessor Dr. Friedrich Schönemann, Leiter der Amerika-Abteilung des Englischen Seminars an der Universität Berlin.

Wirkl. Geheimer Legationsrat E. Schüler, Berlin.
O. G. Villard, Herausgeber der „Nation", New York.
Dr. W. K. Thomas, Carl Schurz Memorial Foundation, Philadelphia.

Britischer Ausschuß.

Präsident: Professor Dr. Karl Haushofer, München.
Vorsitzender: Geh. Hofrat, Professor Dr. Max Förster, München.
Schriftführer: Dr. Thierfelder, Generalsekretär der Deutschen Akademie, München.

Mitglieder:

Freiherr Theodor von Cramer-Klett, München.
Professor Dr. A. O. Meyer, München.
Professor Dr. Karl Alexander von Müller, München.
Geh. Rat, Professor Dr. Josef Schick, München.
Regierungspräsident i. R. Dr. Theodor von Winterstein, München.

Indischer Ausschuß.

1. Vorsitzender: Professor Dr. Karl Haushofer, München.
2. Vorsitzender: Ministerialrat, Dr. Karl Bauer, Stuttgart.
Schriftführer: Dr. Thierfelder, Generalsekretär der Deutschen Akademie, München.

Mitglieder:

Geheimrat, Professor Dr. Ludwig Aschoff, Freiburg i. B.
Professor Dr. Joh. B. Aufhauser, München.
Professor Dr. Ernst Back, Hohenheim.
Professor Dr. Wilhelm Blaschke, Hamburg.
Hermann Burmeister, Oberregierungsrat im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Leiter des Deutschen Akademischen Austauschdienstes e. V., Berlin.
Dr. Taraknath Das, Washington D. C.
Professor Dr. Freiherr von Eickstedt, Direktor des Anthropologischen und des Ethnologischen Instituts, Breslau.
Frau Helene Fera, Hamburg.
Geh. Rat Professor Dr. Hans Fischer, München.
Geh. Rat Professor Dr. Wilhelm Geiger, München.
Professor Dr. Heinrich Gerland, Jena.
Professor Dr. Helmuth von Glasenapp, Königsberg i. Pr.
Professor Dr. Emil Gotschlich, Direktor des Hygienischen Instituts, Heidelberg.
Professor Dr. R. Grammel, Stuttgart.
Professor Dr. J. W. Hauer, Tübingen.
Professor Dr. Sven Helander, Nürnberg.

Dr. Walter Hoffmann, Professor für Volks- und Staatswirtschaftslehre an der Bergakademie Freiberg, Dresden.
Professor Dr. Karl Holl, Karlsruhe.
Ob.-Reg.-Rat Dr. Keller, Württ. Kultministerium, Stuttgart.
Carl Kobitzsch, Stellv. Vorstandsmitglied der Friedr. Krupp-Grusonwerk-A.G. Magdeburg.
Professor Dr. Friedrich von der Leyen, Köln.
Professor Dr. Nägel, Dresden.
Professor Dr. E. Obst, Hannover.
Geh. Rat Professor Dr. Hanns Oertel, München.
Der Rektor der Technischen Hochschule Hannover.
Der Rektor der Tierärztlichen Hochschule Hannover.
Dr. Robert Rottmann, Direktor der Stahlunion-Export G. m. b. H., Düsseldorf.
Oberingenieur Willy Rusch, Berlin-Siemensstadt.
Dr. ing. F. Schaarschmidt, Direktor der E. Gundlach A. G., Bielefeld.
Geh. Rat Professor Dr. Lucian Scherman, München.
Professor Dr. Ernst Schultze, Direktor des Weltwirtschafts-Instituts der Handels-Hochschule, Leipzig.
Geh. Hofrat Professor Dr. A. Sommerfeld, München.
Max Straus, K. Dänischer Generalkonsul, Stuttgart.
Professor Dr. Otto Strauß, Breslau.
Geh. Rat Professor Dr. Heinrich Wieland, München.
Dr. Theodor von Winterstein, Regierungspräsident i. R., München.
Professor Dr. Walther Wüst, München.

Südafrikanischer Ausschuß.

Präsident: Professor Dr. Karl Haushofer, München.
1. Vorsitzender: Kaiserlicher Kolonialstaatssekretär a. D., Dr. jur. h. c. Friedrich von Lindequist, Wirklicher Geheimer Rat, Gut Macherslust b. Eberswalde.
2. Vorsitzender: Geh. Reg.-Rat Professor Erich von Drygalski, München.
Schriftführer: Dr. Thierfelder, Generalsekretär der Deutschen Akademie, München.

Mitglieder:

Arnold Amsinck, Vorsitzender des Vorstandes der Woermann-Linie und der Deutschen Ost-Afrika-Linie, Hamburg.
Fritz Brehmer, Generalkonsul der Union von Südafrika, Fregattenkapitän a. D., Hamburg.
Professor Dr. Marcus Breyne, Woltersdorf b. Berlin.
Hermann Burmeister, Oberregierungsrat im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Leiter des Deutschen Akademischen Austauschdienstes e. V., Berlin.

Professor Dr. Ludwig Diels, Generaldirektor des Botanischen Gartens und Museums der Universität, Berlin.
Karlfried Graf von Dürckheim-Montmartin, Professor an der Universität Kiel.
D. Paul Fleisch, Vizepräsident im Landeskirchenamt i. R., Hannover.
Geh. Reg.-Rat Dr. Oskar Hintrager, Direktor der Reichsstelle für das Auswanderungswesen i. R., Hirsau, Württ.
Geh. Reg.-Rat Dr. Ludwig Kastl, Rechtsanwalt bei dem Kammergericht, Berlin.
Heinz Kloß, Bibliothekar am Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart.
Missionsdirektor D. Siegfried Knak, Berlin.
Professor Dr. Heinrich Lotz, Bergrat, Berlin.
Reichsbahnpräsident i. R. H. K. Meyer, Erfurt.
Professor Dr. Eduard Moritz, Eichwalde b. Berlin.
Professor Dr. Erich Obst, Hannover.
Professor Dr. Paul Range, Geh. Bergrat, Berlin.
Professor Dr. Carl Troll, Berlin.
Schulrat z. D. Bernhard Voigt, Bunzlau.
Professor Dr. Fritz von Wettstein, Berlin.

Siam-Ausschuß.

Präsident: Professor Dr. Karl Haushofer, München.
Vorsitzender: Professor Dr. W. Credner, München.
Schriftführer: Dr. Thierfelder, Generalsekretär der Deutschen Akademie, München.

Mitglieder:

A. Asmis, Deutscher Generalkonsul in Sidney, Australien.
Professor Dr. ing. K. Beyer, Dresden.
Hermann Burmeister, Oberregierungsrat im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Leiter des Deutschen Akademischen Austauschdienstes e. V., Berlin.
Werner P. Coqui, Leiter der Deutsch-Siamesischen Vereinigung, Bangkok.
Wilhelm Fuhrhop, Inhaber der Firma Windsor & Co., Bangkok.
Carl Kobitzsch, Stellv. Vorstandsmitglied der Friedrich Krupp-Grusonwerk A. G. Magdeburg.
Konsul Dr. Koester, Deutsches Generalkonsulat, Danzig.
A. Link, Inhaber der Firma B. Grimm & Co., Bangkok-Siam und Hamburg.
Professor Dr. Mühlens, Direktor des Tropeninstituts, Hamburg.
Oberingenieur Willy Rusch, Berlin-Siemensstadt.
Veterinärrat Dr. Wilhelm Sprater, München.
E. Schlemmer, Kgl. siamesischer Konsul, München.
Dr. W. Schmidt, Vertreter der I. G. Farbenindustrie, Singapore.
Martin Schwab, Vorsitzender der Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, Berlin.
Dr. Otto Schwend, Gesandtschaftsarzt, Bangkok.

Wissenschaftliche Bearbeitung der Volksliedersammlung in Bayern: Professor Dr. Kurt Huber, München.

Außenstellen.
(Orts-, Gau- und Landesgruppen, Mittelstellen).

Augsburg: Gruppe Schwaben der D. A., Vorsitzender: Reichsbahndirektions-Präsident a. D. von Hertel, Augsburg, Schießgrabenstraße 6; Schriftführer: Rechtsrat Dr. Kleindinst, Augsburg, Rathaus.

Bamberg: Gruppe der Freunde der D. A. für Bamberg und Umgebung, Vorsitzender: Oberstudiendirektor Max Weyrauther, Bamberg, Weide 8.

Berlin: Gesellschaft der Berliner Freunde der D. A., Vorsitzender: Professor Dr. Georg Hamel, Berlin W 30, Eisenacherstraße 35; Geschäftsführendes Vorstandsmitglied: Geh. Reg.-Rat Willibald von Stuemer; Geschäftsstelle: Berlin W 35, Am Karlsbad 10/I.

Beuthen: Oberschlesische Gruppe der D. A., 1. Vorsitzender: Professor Hans Woltersdorf, Direktor der Oberschlesischen Hauptstelle für das Grubenrettungswesen und Versuchsstrecke, a. o. Professor an der Technischen Hochschule Breslau, Beuthen O/S., Hakubastraße 3; Schriftwart: Hauptschriftleiter Hans Schadewaldt, Beuthen O/S., Industriestraße 2.

Bonn: Ortsgruppe Bonn der D. A., Vorsitzender: Professor Dr. Adolf Zycha, Bonn, Rottenburgstraße 1; Schriftführer: Dr. Stockhausen, Bonn, Lennéstraße 26.

Bremen: Bremer Wissenschaftliche Gesellschaft, Bremen, Staatsbibliothek. Außenstelle der D. A.

Breslau: Niederschlesische Landesgruppe der D. A., Vorsitzender: Konsul Dr. Richard Fuß, Breslau-1, Albrechtstraße 33/36.

Coburg: Ortsgruppe Coburg der D. A., Vorsitzender: Studienprofessor Dr. Wilhelm Möser, Coburg, Hutsraße 21; Schriftführer: Studienrat Richard Zorn, Coburg, Festungsstraße 10 a.

Danzig: Danziger Freundeskreis der D. A., Vorsitzender: Regierungspräsident a. D. Foerster, Zoppot, Bülow-Allee 40; Schriftführer: Professor Dr. Kindermann, Danzig-Langfuhr, Friedenssteg 6/7.

Düsseldorf: Ortsgruppe Düsseldorf der D. A., Vorsitzender: Professor Dr. Paul Wentzcke, Direktor des Stadtarchivs, Friedrichplatz 5/6.

Erfurt: Gaugruppe für Erfurt und Umgebung der D. A., Vorsitzender: Geh. Rat D. Dr. Johannes Biereye, Erfurt, Schillerstraße 1; Schriftführer: Studienrat Lerche, Erfurt, Rudolfstraße 19.

Freiburg: Oberbadischer Freundeskreis der D. A., Vorsitzender: Geh. Rat Professor Dr. Ludwig Aschoff, Freiburg, Jakobistraße 29; Schriftführer: Professor Dr. Stieler, Freiburg i. B., Fürstenbergstraße 8.

Fürth: Ortsgruppe Fürth der D. A., Vorsitzender: Oberstudiendirektor Dr. Rieger, Fürth, Rathaus; Schriftführer: Postdirektor Dr. Wunschel, Fürth.

Graz: Freunde der D. A. in Steiermark und im Burgenlande, Obmann: Professor Dr. A. Pöschl, Graz, Karl Franzens-Universität.

Greifswald: Gaugruppe Greifswald der D. A., Vorsitzender: Professor Dr. Friedrich Krüger, Greifswald, Domstaße 10.

Hamburg: Freundeskreis der D. A., Geschäftsfühender Vorsitzender: Professor Dr. Otto Lauffer, Hamburg 37, Brahmsallee 53; Schriftführer: Dr. jur. Wilhelm Rademacher, Hamburg, Claudiusstraße 23.

Hof: Ortsgruppe der D. A., Vorsitzender: Dr. Martin Pöhlmann, Direktor des Mädchenlyzeums, Hof a. S.

Innsbruck: Tiroler Ortsgruppe der D. A., Vorsitzender: Professor Dr. Adolf Günther, Innsbruck, Haydnplatz 2.

Jena: Ortsgruppe Jena der D. A., Vorsitzender: Professor Dr. Heinrich Gerland, Jena, Forstweg 30.

Karlsruhe: Mittelbadische Gruppe der D. A., Vorsitzender: Generalkonsul Robert Nicolai, Präsident der Handelskammer a. D., Senator e. h., Karlsruhe, Kaiserstraße 90, Deutsche Bank u. Disconto-Ges.; Schriftführer: Dr. Krienen, Syndikus der Handelskammer, Karlsruhe, Karlstraße 10.

Kitzingen: Ortsgruppe Kitzingen der D. A., Vorsitzender: Oberstudiendirektor Dr. G. Lindner, Kitzingen, Adolf Hitlerstraße 6.

Koblenz: Koblenzer Freundeskreis der D. A., Schriftführer: Dr. L. Schröder, Koblenz, Kaiser Wilhelmring 2.

Köln: Ortsgruppe Köln der D. A., Schriftführer: Dr. Ferd. Rothe, Köln, Deutsche Bank- und Diskonto-Gesellschaft.

Königsberg: Ostpreußischer Freundeskreis der D. A., Vorsitzender: Professor Dr. Theodor Oberländer; Schriftführer: Gerichtsassessor Dr. Giere, Fakultätsassistent; Geschäftsstelle: Königsberg, Mitteltragheim 31.

Leipzig: Gesellschaft der Freunde der D. A., Vorsitzender: Rechtsanwalt Ruland, Leipzig C 1, Karl Tauchnitzstraße 10 b; Schriftführer: Dr. Heß, Generaldirektor des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, Leipzig, Gerichtsweg 26.

Magdeburg: Ortsgruppe Magdeburg der D. A., Vorsitzender: Oberstudiendirektor Dr. K. Weidel, Magdeburg, Augustastraße 5.

München: Ortsgruppe München der D. A., Vorsitzender: Hofrat Fritz Gutleben, Bankier, München, Ludwigstraße 26; Schriftführer: Arthur L. Sellier jun., München, Widenmayerstraße 50/0.

Nürnberg: Ortsgruppe Nürnberg der D. A., Vorsitzender: Professor Dr. Georg Ritter von Ebert, Rektor der Hindenburg-Hochschule; Geschäftsführendes Vorstandsmitglied: Dr. Rudolf Versen, Rechtsanwalt, Klingenhofstr. 72.

Regensburg: Regensburger Freundeskreis der D. A., Vorsitzender: Geh. Rat Dr. Ludwig von Donle, Generaldirektor des Bayerischen Lloyd, Regensburg.

Stettin: Mittelpommerscher Freundeskreis der D. A., Vorsitzender: Dr. phil. Otto Kunkel, Direktor des Pommerschen Landesmuesums, Stettin, Hellwigstraße 7.

Trier: Gesellschaft für nützliche Forschungen, Außenstelle der D. A., 1. Schriftführer: Professor Dr. Krüger, Trier, Provinzialmuseum.

Würzburg: Ortsgruppe Würzburg der D. A., Vorsitzender: Geh. Rat, Professor, Dr. Sebastian Merkle, Würzburg, Schellingstraße 27; Schriftführer: Major a. D. Dr. Edwin Huber, Würzburg, Ottostraße 16.

Candia: Griechisch-Deutscher Verein „Freunde der Deutschen Akademie", Candia, Kreta.

Florenz: Ortsgruppe Florenz der D. A., Vorsitzender: Dr. phil. Otto Helmut Hopfen, Schriftsteller und Landwirt, Florenz IV D, Bellosguardo 12.

Reykjavik: Isländische Gesellschaft zur Förderung der kulturellen Beziehungen Islands zu Deutschland und Österreich, zugleich Freundeskreis der Deutschen Akademie, Reykjavik.

Stockholm: Deutscher Kulturbund-Stockholm, Außenstelle der D. A., Vorsitzender: Werner Grütter, Sigtuna, Schriftführerin: Frl. Amalie Brückner, Stockholm.

Agram: Gesellschaft der Freunde Deutschlands, korrespondierende Außenstelle der D. A., Agram, Ilica 25/III.

Athen: Griechisch-Deutsche Mittelstelle, Außenstelle der D. A., Athen, Odos Asklipion 3.

Budapest: Ungarisch-Deutsche Mittelstelle, Außenstelle der D. A., Budapest, Nagyboldogasszony-utca 11–13.

Rio de Janeiro: Außenstelle der Deutschen Akademie, Rio de Janeiro, Avenida Rio Branco 118/120.

Sofia: Bulgarisch-Deutsche Mittelstelle, Außenstelle der D. A., Sofia, Ul. Wrabtscha 5.

Sprachlehrer der Deutschen Akademie.

Bulgarien:

Dr. W. Würzinger, Sofia, Boul. Patriarch Eftimii 50.
Heinrich Wolfart, Tirnowo, ul. Zelenka 2074.
Gottfried Grahl, Jambol, ul. Battemberg 10.

Dänemark:

Dr. Wilhelm Heidrich, Kopenhagen-Hellerup, Stigaardsvej 18.

England:

Dr. Fritz Steuber, London NW 3, Parliament Hill 29.

Finnland:

Frl. Käthe Siegfried, Wiborg, Hovioikeudenkatu 2.

Griechenland:

Dr. Felix Merkel, Athen, Odos Sina 42.
Dr. Heinz Nitzschke, Athen, Odos Asklipiou 3.

Werner Günther, Athen, Odos Asklipiou 3.
Dr. Rudolf Helm, Saloniki, Konstantinou Melenikou 92.
Dr. Ferdinand Krießmann, Kalamata, Deutsche Schule.
Alfred Dillenz, Patras, Odos Araton 10.
Erich Krüger, Korfu, Odos Georgiou Kalosgourou.
Dr. Alexander Steinmetz, Candia, Handelsschule.
Dr. Ferdinand Groscurth, Nauplia, Odos Otonos 50.
Ladislaus Berinda, Canea, (Kreta).
Dr. Richard Ullmann, Serres, Odos Konstantinopoleos, Oikia Tsoulakidou enanti Dimotikou Kipou.

Italien:

Dr. Joachim Schulz, Rom, Via Tevere 31.
Studienrat Dr. Alfred Stroedel, Rom, Villa S. Francesco, Via Monti Parioli 40.
Frau Hilde Weigelt, Siena, Via 24 Maggio 36.

Schweden:

Dr. Fritz Rose, Göteborg, Kungshöjdsgatan 1—3.
Dr. Walter Kramer, Sundsvall, Östra Esplanadgatan 10.

Südslawien:

Dr. Fritz Naschold, Sarajewo, Mis Irbina 4/0.
Dr. Valentin Trapp, Sarajewo, Mis Irbina 4/0.
Fritz Weiß, Dubrovnik (Ragusa), Marojice Kaboga 3/I.
Dr. Max Koch, Skoplje, Brzakova 4.
Dr. Wilhelm Emrich, Kragujevac, ul. Gusiceva 21.
Dr. Wilhelm Ruoff, Agram (Zagreb), Ilica 25/III.
Dr. Wilhelm Fries, Agram (Zagreb), Ilica 25/III.
Robert Eicher, Split, Narodni trg 3/II.
Alexander von Kotzebue, Split, Narodni trg 3/II.

Türkei:

Fritz Bammes, Brussa, Posta Kutusu 37.

Brasilien:

Theodor Heuberger, Rio de Janeiro, Avenida Rio Branco 118/120.

Südafrika:

Wilhelm Grütter, King-Williamstown, 37 Cambridge Road.
Werner Schmidt, Pretoria, Parkstraat 586.

China:

Richard Wolf, Changsha, Prov. Hunan, c/o Deutsche Farbengesellschaft „Defag", A. Waibel & Co.

Indien:

Horst Pohle, Kalkutta, p. Adr. Deutsches Generalkonsulat, 3 Lansdowne Road.

Irak:

Frau Käthe Krumpeter, Bagdad, p. Adr. Deutsche Gesandtschaft.

Dr. Hans Günther Huober, Bagdad, Thanawyé, Central Secondary School.

Wirtschaftsrat.

Bis 15. 1. 1936 wurden ferner berufen:

Dr. Ferdinand Bausback, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Ullstein-A.G., Berlin.

Dr. Erich Boeder, Direktor der Tochtergesellschaft der Rhenania-Ossag Mineralölwerke A.G., Colas Kalkasphalt G. m. b. H., Berlin.

Dr. jur. Waldemar Braun, Leiter der Wirtschaftsgruppe Elektro-Industrie; i. Fa. Hartmann & Braun A.G., Frankfurt a. M.

Geh. Regierungsrat a. D. Dr. jur. Ernst Eilsberger, Generaldirektor der Deutschen Solvay-Werke A.G., Bernburg/Anhalt.

Dr. Theodor Feise, Generaldirektor der Kali-Chemie A.G., Berlin.

Dipl.-Ing. August Götz, Direktor der Hirsch Kupfer- und Messingwerke A.G., Berlin.

Walter Hahnemann, Generaldirektor der Firma C. Lorenz A.G., Berlin.

Prof. Dr. Fritz Hayduck, Vorstandsmitglied der Berliner-Kindl-Brauerei A.G., Berlin.

Dr. ing. Conrad Herrmann, Vorstandsmitglied der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.G., Wuppertal-Elberfeld.

Dr. Johannes Heß, Direktor der Alexander Wacker G. m. b. H., München.

Alfred Hoffmann, Direktor der Mix & Genest A.G., Berlin.

Karl Jung, Maschinenfabrik K. Jung, Berlin.

Komm.-Rat Dr. Eugen Keidel, Generaldirektor der Zuckerfabrik, Glanzig.

Dr. ing. Dipl.-Ing. Hans Eduard Keppler, Direktor der Carl Lindström A.G., Berlin.

Handelsgerichtsrat Dr. Max Keßler, Gaskoks-Verkaufsgesellschaft Max Keßler, Berlin.

Walter Knapke, Direktor, Vorstandsmitglied der Baukredit A.G., Berlin.

Dr. Walter Kruspig, Generaldirektor der Rhenania-Ossag Mineralölwerke A.G., Hamburg.

Dr. Heinz Lotz, Wirtschaftsgruppe Elektro-Industrie, Berlin.

Dr. Erich Lübbert, Generaldirektor der Aktiengesellschaft für Verkehrswesen, Berlin.

Dr. Wilhelm Lühr, Direktor der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen Ludwig Loew & Co. A.G., Berlin.

Dr. Paul Marx, Vorstandsmitglied der Commerz- und Privatbank, Berlin.

Verleger Marcel Melliand, Heidelberg.

Dr. Hellmuth Müller-Clemm, Direktor der Zellstoffabrik Waldhof, Berlin.
G. Nerreter, Direktor der A. W. Faber Castell-Bleistiftfabrik A.G., Stein b. Nürnberg.
Dr. ing. e. h. Erwin Neuhold, Direktor der Deutschen Telefonwerke & Kabelindustrie A.G., Berlin.
Hans Friedrich Neumeyer, Direktor der Zündapp G. m. b. H,. Nürnberg.
Dr. Clemens Plaßmann, Vorstandsmitglied der Rudolph Karstadt A.G., Berlin.
Fritz Reuters, Generaldirektor der Nordstern Lebensversicherungs-A.G., Berlin.
Dr. Max Schlenker, Direktor, Vorstandsmitglied der Deutschen Verkehrskreditbank A.G., Berlin.
Walter Schmidt, Generaldirektor der Aachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft, Aachen.
Peter Speck, Generaldirektor der R. Stock & Co., Spiralbohrer-, Werkzeug- und Maschinenfabrik A.G., Berlin.
Dr. h. c. Reinhold Thiel, Fabrikbesitzer Gebr. Thiel G. m. b. H., Ruhla/Thüringen.
Dr. jur. Hans Ullrich, Generaldirektor der Gothaer Lebensversicherungsbank A.G., Gotha.
Dr. ing. Johannes P. Vielmetter, Generaldirektor der Knorr-Bremse A.G., Berlin.
Dr. ing. e. h. Eugen Vögler, Regierungsbaumeister, Hochtief A.G. für Hoch- und Tiefbauten, vorm. Gebr. Helfmann, Essen.
Albert Vowinkel, Kaufmann, Berlin.
Hugo Waltz, Direktor der Berliner Holzkontor A.G., Berlin.
Otto Wanieck, Generaldirektor der Treuhand-Vereinigung A.G., Berlin.
Gerhard A. Westrick, Rechtsanwalt und Notar, Berlin.
Dr. ing. e. h. Gustav Winkler, Berlin.
August Wittler, Fabrikant, Gebr. Wittler G. m. b. H., Berlin.
Dr. Gustav Wolff, Dyckerhoff u. Widmann A.G., Berlin.
Dipl.-Ing. Wilhelm Zschintzsch, Direktor, Führer der Wirtschaftsgruppe Elektrizitätsversorgung der Reichsgruppe Energiewirtschaft der deutschen Wirtschaft, Berlin.

# Personenregister


Abe, Noguyukai 334
Abel, Georg 231. 233
Achenbach, Ernst 513, 546
Adenauer, Konrad 50, 142
Aechter, Adolf 39
Aeldert, Ludwig 344
Aengeneyndt 362
Aereboe, Friedrich 50, 589
Albers-Schönberg 535, 541, 562
Alderman, Sidney S. 569
Alfieri, Dino 379, 387, 403
Alströmer (Kommandeur des Livgrenadjärregements) 227
Altenburg, Günther 344
Alzheimer, Alo 38, 40 f., 76, 78
Aman, Max 352 f.
Ammann, Hektor 594, 600
Amsinck, Arnold 607
Anakreon (griech. Dichter) 35
Ancel, Jacques 436 f., 557
Andermann 457
Andreas, Willy 600
Arco auf Valley, Anton Graf von 7
Ardelt, Robert 597
Arnaudoff, Janaki 594
Arndt, Ernst Moritz 29
Aschmann, Gottfried 342, 350
Aschoff, Ludwig 50, 589, 606, 609
Ashton 446
Askanazy, Max 593
Asmis, Rudolf 344
Aubin, Hermann 600
Aufhauser, Joh. B. 606
Aumann, Erich 589
Aumer (Bankdirektor) 67

Back, Ernst 606
Bähr, Max 597
Baeuerlein, Thomas 335
Bammes, Fritz 612
Banke (SS-Gruppenführer) 529
Banse, Ewald 137 f., 206
Barkowski, Martin 99 f.
Batocki-Friebe, Adolf Tortilowicz von 593
Baudert, August F. L. 50
Bauer (VDA) 491, 497
Bauer, Karl 606
Bausback, Ferdinand 341, 353, 454, 613
Becker, Dr. (AfG) 513
Beckmann 57
Beer, J. 169 f.
Behaghel, Fritz 347
Behaghel, Otto 601
Behncke, Paul 593
Behrends, Hermann 336 f., 340, 355 f., 370 f., 383, 396, 402 f., 407, 428, 430, 436, 447 f., 450, 462, 468–471, 474—476, 482, 484, 489, 492 f., 498 f., 500 f., 504, 506, 510, 528, 529
Benesch, Eduard 358
Benzler, Felix 343
Berber, Friedrich 541
Berckemeyer, Hans 597
Berendt (Reichsltg.) 300, 305
Bergen, Diego von 342
Berinda, Ladislaus 612
Bernard, N. 173 f., 176 f.
Bernard (Konsul in Salzburg) 344
Bernhardt, Johannes 60
Berning, Wilhelm 589
Berthold, Fritz 382 f., 439, 443 f.
Bertling, K. O. 605
Bertram, Ernst 602
Bertsch, August 597
Bestelmeyer, German 50, 589
Betti, Emilio 272
Beyer, K. (Prof.) 608
Beyer (Min.-Rat Dr.) 300, 304, 305
Bettmann, Richard 595
Bibra, Sigismund von 344
Bier, August 50, 589
Biereye, Johannes 609
Bischoff (Konsul in Dairen) 344–346
Bismarck, Otto Fürst von 343
Bitterauf 526

Blankenhorn, Herbert 344
Blaschke, Wilhelm 606
Bleyer, Jakob 159
Blomberg, Werner von 207, 337 f.
Blücher, Wassilij Konstantinowitsch 93
Blum, Léon 261
Blunk (Senator) 399
Boas, Franz 50, 143, 589
Bode, Wilhelm von 50
Bodeker, Captain 569
Boeckmann, Kurt von 63, 121
Boeder, Erich 613
Boehm, Max Hildebert 86, 103, 106, 149, 604
Bömer, Karl 300, 305, 329
Böök, Fredrik 601
Boetticher, Friedrich von 8
Bohle, Ernst Wilhelm 162 f., 169, 173 f., 176 f., 184–190, 193–195, 199–203, 205, 210, 212, 252, 342, 456 f.
Bolte, Johannes 602
Bomhard, Theodor 326
Bonfert, Alfred 228, 396
Bonn, Ferdinand 566
Borchardt (Lt. a. D.) 167 ff.
Borchers, Johannes 343
Borgmann 266, 333
Bormann, Martin 185 f., 204 f., 252 f., 262, 398 f., 437 f., 469, 525, 546
Borodin, Michail Markowitsch (eigentl. Grusenberg) 93
Borsig, Ernst von 51
Bosch, Carl 143, 589
Bose, Jagadis Chandra 594
Bott, Bernhard 596
Bottai, Giuseppe 360, 369
Botzkes, Wilhelm 597
Brackmann, Albert 600
Brandenburg, Erich 600
Brandenburger, Clemens 332
Brandes, Fritz 597
Brandi, Ernst 290, 597, 600
Brandström-Ulrich, Elsa 593
Brandt, Bernhard F. H. 353, 358
Braß, Hermann 593
Braun, Waldemar 613
Braun von Stumm, Gustaf 344
Brecht, Walter 600, 602
Brehmer, Fritz 607
Breithaupt (Pastor) 402
Breitscheid, Rudolf 91
Brepohl, Dr. 372
Breyne, Marcus 607
Brieger, Kurt 596
Brinckmann, Albert Erich 602
Brinckmann, Karl 248
Brockhausen, Ralf 209 f., 228, 234, 243, 245, 259, 262, 269–271, 306, 308, 421
Bruckmann, Elsa 354, 567
Bruckmann, Hugo 137, 142, 253, 267, 289, 295, 596
Brückner, Amalie 611
Brügmann, Louis 597
Brüning, Heinrich 141 f., 144
Brunar 86
Brundage, Colonel 570, 597
Brunot, Ferdinand 312
Buccleuch, H. James Herzog von 457
Buchheit, Hans 603
Buchner, Ernst 603
Bücken, Ernst 603
Bühler, Ottmar 604
Bülow-Schwante, Vicco von 342
Bürckel, Josef 351, 381, 435
Burdach, Konrad 51, 589, 601 f.
Burgdörfer, Friedrich 130
Burmeister, Hermann 230, 605–608
Busch, Wilhelm 538
Butler, N. M. 605
Buttmann, Rudolf 316

Calinescu, Armand 396
Canaris, Walther Wilhelm 210, 414, 436, 465, 481
Capra, Heinz 336
Carol II, König von Rumänien 402
Cassel, Gustav 593
Cato Uticensis 540
Cecil, Sir Robert 10–12
Chaffee, Major 574
Chamberlain, Neville 362, 384, 567
Cheever, Colonel 570, 579
Cholnoky, Jenö 157
Christanson, Einar 212
Christoff, Theodor 212, 248
Chryz, Wysse 447
Chu Chia Hua 594
Churchill, Sir Winston 459–461
Ciano, Galeazzo, Graf von Cortelazzo 339
Clausewitz, Karl von 106, 200, 303, 429
Clemen, Ernst 603
Clemenceau, Georges 433
Clodius, Carl August 344
Cloos 396
Clydesdale siehe Douglas-Hamilton, Douglas
Coar, John Firman 248, 596
Cochenhausen, Friedrich von 604

Commodus, Lucius Aelius Aurelius (röm. Kaiser) 468
Comnen siehe Petrescu-Comnen
Cooper, Alfred Duff, Viscount Norwich 460
Cooper, Wilhelm Alpha 594, 605
Coqui, Werner P. 608
Costin, Lucian 596
Coudenhove-Kalergi, Richard N., Graf von 87 f., 327
Cramer-Klett, Theodor von 606
Credner, Wilhelm 557, 608
Creutzburg, Nikolaus 604
Crusen, Georg 233
Cuno, Wilhelm 45, 51
Cuntz, Heinrich 597
Curtius, Julius 109
Czaki, Richard 149

Dadieu, Dr. 491
Daitz, Werner 125
Daladier, Edouard 567
Dall'Armi, Renata 510
Dam, Dr. J. van 594
Damson (VoMi) 475, 496, 504
Danailow, Georg 593
Dankwort, Werner 344
Darré, Richard-Walter 123, 152, 301
Daru, Pierre Antoine Bruno, Graf 129
Das, Taraknath 605 f.
de Champs, Henri Leopold 208, 221, 223
Dehio, Ludwig 51
Delden, Bernhard van 597
Demaugeon, A. 557
Deschamps siehe de Champs
Dessoir, Max 603
Deuerling 436 f.
Dieckhoff, Hans 340, 342
Diehl, H. 352
Diehn, August 589, 597
Diels, Ludwig 608
Dietrich, Otto 127, 209 f.
Dikow, Lüben 248, 594
Dill (Hptm.) 507
Dillenz, Alfred 612
Dirksen, Herbert von 338, 345
Dodd, Wilhelm Edward 140 f., 144
Dörpfeld, Wilhelm 593
Dörtenbach, Ulrich 344
Domas (Lieutenant) 569
Donle, Ludwig von 610
Donnevert, Max 160
Dopsch, Alfons 51, 600
Dorfmeister 489, 490 f.
Dorpmüller, Julius 337
Dostojewsky, Milius 53, 96
Douglas-Hamilton, Alfred, Duke of Hamilton 453
Douglas-Hamilton, Douglas, Duke of Hamilton 384, 386, 453, 460 f., 463–466, 565
Downe, Dorothy 381
Dragnewa, Ziwka 596
Dresler, Adolf 253
Drubba, Paul Friedrich Leopold 344
Drygalski, Erich von 19, 51, 111 f., 114, 184, 589, 604, 607
Dürckheim-Montmartin, Karlfried, Graf von 266, 329, 415, 608
Dürks, Erich 598
Düster, Friedrich Wilhelm 589
Duesterberg, Theodor 95
Duggan, S. P. 605
Duisberg, Carl 51, 594
Dyserinck, W. 448, 487

Ebert, Friedrich 342
Ebert, Georg Ritter von 610
Eckener, Hugo 143, 589
Eckert, Christian 589
Eden, Sir Anthony 242, 460
Ehrich, Emil 195
Ehrt, Adolf 252
Eicher, Robert 612
Eickstedt, Freiherr von 606
Eid, F. J. 596
Eifelsberg, Anton Frhr. von 51, 589
Eilsberger, Ernst 613
Eisenhower, Dwight D. 556
Eisenlohr, Ernst 343
Eisenmann, Eugen 408
Eisner, Kurt 7
Elven, F. W. 25
Emrich, Wilhelm 612
Engels, Friedrich 90
Entholt, Hermann 596, 600
Epp, Franz Xaver Ritter von 143, 252, 290
Erkmen, Bay Muhlis 594
Ernst, Robert 149, 184, 192, 195 f., 205, 210, 215
Eßberger, John T. 598
Essén, Rütger 226
Eucken, Rudolf 51
Eulenburg-Wicken, Botho-Wendt Graf zu 95
Ewert, H. H. 596

Faber, v. (Dekan) 365
Fabritius, Fritz 228, 396, 402
Fairgrieve, James 124, 130
Falke, Otto von 603
Fath, Hildegard 151, 374, 392
Faulhaber, Michael von 51
Faust, Albert Bernhard 594
Fehling, Jürgen 462
Fehn, Richard 142, 257, 265, 267. 272, 274–277, 289 f., 292, 294, 297–299, 588, 605
Feise, Theodor 613
Fels, Edwin 107
Fera, Helene 606
Ferri, Carlo Emilio 368
Festenberg, v. 354
Fife, Robert Herndon 594
Finck, August von 143, 590
Finckh, Ludwig 431
Finke, Heinrich 51, 590 f., 600
Fischer, Gustav 51, 590
Fischer, Hannibal 220
Fischer, Hans 606
Fischer, Martin 344
Fischer, Otto Christian 598
Fischer, Theodor 51, 590
Fischer (VDA) 345
Fischer (Univ. Kurator) 486
Fleisch, Paul 608
Fleiuß, Max 595
Flick, Friedrich 598
Flotow, Hans von 598
Foch, Ferdinand 273, 433
Fochler-Hauke, Gustav 267, 276 f., 281, 283, 290, 297, 314, 317 f., 330, 333, 512, 515
Förster, Max 606
Foerster, Richard 337
Foerster (DA/Danzig) 609
Förtsch, Hermann 207 f.
Ford (Präsidentschaftskandidat in den USA) 25
Fradkin, L. H. 605
François-Poncet, André 212
Frank, Hans 298, 309, 426
Frank II 339
Franke, Otto 51, 590
Franqué, Otto 143, 590
Freisler, Roland 150 f.
Frey, Ulrich 595
Freyer, Hans 604
Freytag, Hans Wilhelm 145
Frick, Wilhelm 169, 478
Friedrich II., König von Preußen 151, 176, 325, 503
Fries, Wilhelm 612
Frings, Theodor 601
Fritsch, Werner Frhr. von 338
Frobenius, Leo 29
Frotscher, Elisabeth 596
Füchtbauer, Heinrich Ritter von 604
Fuhrhop, Wilhelm 608
Fujisawa, C. 334
Furtwängler, Franz Josef 89, 90
Furtwängler, Wilhelm 593
Furuuchi 450, 451, 454, 457
Fuss, Richard 289 f., 295, 609

Gabetti, Giuseppe 248, 595
Gajewski, Fritz 598
Galaboff, Constantin 595
Gandert (Oberst) 354
Gandhi, Mohandas Karamtschand (genannt Mahatma G.) 367
Garfield, Harry 605
Gattineau, Heinrich 110. 111
Gaus, Friedrich 342
Gehl, Walter 218 f., 236
Geiger, Wilhelm 606
Gemeinder, Peter 123 f.
Gentile, Giovanni 331
Georg VI., brit. König 461
George, Stefan 51
Gerdes, Adolf 598
Gerken, Magda 589
Gerland, Heinrich 137, 289, 295, 297, 590, 604, 606, 610
Gessler, Otto 45, 320
Gierach, Erich 600, 602
Giere (DA/Königsberg) 610
Glaise-Horstenau, Edmund von 604
Glasenapp, Helmuth von 606
Glatzel, Ludwig 455, 551
Glatzer, Konrad 596
Globocnik, Odilo 414, 438, 475
Gneisenau, August, Graf Neidhardt von 526
Goebbels, Joseph Paul 147, 161, 176, 202, 245, 246, 251, 256, 379, 385, 387
Gömbösch = Gömbös von Jákfa, Gyula 157 f.
Göring, Hermann 232, 449
Görlitzer, Artur 193
Goethe, Johann Wolfgang von 104, 126
Götz, August 613
Goetz, Walter 601
Goga, Octavian 260–262
Goldschmidt, Adolf 603

Gotschlich, Emil 606
Goya, Francisco de 535
Gradlmann, Robert 550
Graf, Benno 158
Grahl, Gottfried 611
Grammel, R. 606
Grandauer, Eva 589
Grassmann, Paul 222 f.
Graßmann, Peter 51
Greifelt, Ulrich 473 f.
Greim, Georg Heinrich 114
Griebsch, Max 595
Grimm, Hans 77, 143, 590
Groener, Wilhelm 340
Grohmann, Arnold 332
Grohmann, Walter 589
Groscurth, Ferdinand 612
Gross, Walter 329, 478, 507 f.
Grosse, Walter 604
Gruben, Frau 542
Grueber 454
Gründgens, Gustav 462
Grünewald, Matthias 535
Grütter, Werner 611
Grütter, Wilhelm 612
Gudden, Bernhard Aloys von 568
Güllich, Hans 147
Günther, Adolf 610
Günther, Georg 51, 143
Günther, Hans 109, 218, 236
Günther, Werner 612
Gürtner, Franz 409
Guha (Prof.) 248
Gunnarsson, Gunnar 248
Gust, Waldemar 228, 396
Gusti 248
Gustav II., Adolf, König von Schweden, 223
Gutleben, Fritz 289, 295, 597 f., 610

Haas, Robert 603
Haasenkamp, Dr. 512
Haeften, Hans Bernd von 344
Haegert, Wilhelm 447
Haerecke, Ferdinand 598
Hagemeyer, Hans 301, 305, 329
Hahnemann, Walter 613
Halifax, Edward Wood 465
Hamel, Georg 609
Hamilton siehe Douglas-Hamilton
Hamm, Eduard 320
Hammerich, L. L. 601
Hanfstaengl, Ernst 115
Haniel, Carl 507, 598
Hansen, Joseph 601
Hansen, Klaus 222
Harke, Hellmut 131
Harms, Bernhard 51, 143, 590
Harnack, Adolf von 51
Haselmayer (Oberstleutnant) 41
Hasselblatt, Werner 141, 145, 210, 414
Hassell, Ulrich von 338, 339
Hassinger, Hugo 532, 604
Hatfield, James Taft 595
Hatzfeld, Hermann Fürst von, Herzog zu Trachenberg 51
Hauer, J. W. 606
Hauptmann, Gerhart 51, 143, 590
Hausegger, Sigmund von 51, 590, 603
Haushofer, Albrecht 10–13, 57 f., 97, 116, 122, 130, 140–142, 144–146, 151, 161 f., 165 f., 172, 174, 177–179, 184 f., 193, 195 f., 199, 202–204, 210 f., 214, 238, 241, 251 f., 264, 269, 311, 315, 326, 331–333, 335, 337 f., 341, 344–346, 349 f., 354, 356–358, 361, 384 f., 390, 395, 403 f., 414, 416, 436, 438, 443, 446 f., 450–452, 455–458, 461, 463 f., 467 f., 470 f., 475 f., 482, 580–510, 512 f., 523–525, 532, 534, 536, 539, 541, 543, 545, 548–552, 555–558, 560, 564–566, 574–576, 579 f.
Haushofer, Heinz 36, 138, 251, 352, 354, 453, 470, 564, 566, 579 f.
Haushofer, Lisa 352, 453, 525
Haushofer, Martha 2, 10, 17, 20, 30, 33, 62, 73, 75, 97 f., 116, 163, 186 f., 326, 354, 355, 357, 361, 375, 383, 385, 392, 394, 404, 413, 416, 432, 447, 452 f., 456, 461, 468, 470, 508, 524, 526, 534, 536, 540 f., 545, 552, 554–556, 558, 560, 565, 576, 579 f.
Haushofer, Max 114
Hausleiter, Leo 2, 3
Haussleiter, Otto 130
Hauttmann, Max 59
Hayduck, Fritz 613
Hazard, Dr. 569
Heberle, Wilhelm 598
Hecht, Dr. 369
Heckel, Theodor 590
Hederer, Edgar 589
Hederich, Karl Heinrich 300, 305
Hedin, Sven 281, 593
Heeren, Viktor von 343
Heidegger, Martin 143
Heidrich, Wilhelm 611
Heineken, Philipp 51, 590, 598
Heinrichsbauer, August 111

Heinz, v. 344
Heiß, Adolf 24, 25
Heiss, Friedrich 149, 175
Heissig, Walther 515
Helander, Sven 606
Held, Heinrich 34, 143
Helferich, Hans 192, 194, 197, 209, 211, 252 f.
Helfferich, Emil 51, 570
Hell, Robert 15
Hellpach, Willy 371, 558
Helm, Rudolf 612
Henkel, H. L. 596
Henlein, Konrad 200, 243
Hennig, Richard 103 f., 130, 206, 218 f., 236–238, 240, 254 f., 328, 363
Henninghaus, Augustin 593
Hentig, Werner Otto von 344
Herder, Hermann 51, 590
Herrmann, Conrad 613
Herrmann, Gerhard 447
Hertel, von (DA/Augsburg) 609
Herzog, Rudolf 137, 289, 295, 596
Hess, Alfred 353, 456, 466, 468
Hess, Ilse 201, 245, 326, 352, 509 f.
Heß, Johannes 613
Hess, Klara 21, 26, 67
Hess, Rudolf 6, 20, 22, 26, 33, 36, 65, 67, 123, 125, 127, 135–138, 140 f., 147–149, 151 f., 156, 160–162, 165 f., 168, 172, 174, 177 f., 181, 185–187, 189–193, 195 f., 198 f., 202, 204 f., 209 f., 212–216, 219, 228 f., 242, 244, 251–253, 258, 260 f., 264 f., 267, 269 f., 272, 279, 282–289, 293, 295, 298, 306 f., 311, 317, 319, 321, 324, 326, 332, 336, 339 f., 345, 351 f., 355–358, 364–366, 368, 370 f., 373, 375, 380, 383, 385–388, 390, 392, 396–398, 401, 403–405, 409 f., 412–416, 419, 426, 429–432, 434, 437, 443–445, 448–451, 453, 455 f., 458, 460–464, 469 f., 472–474, 476 f., 479, 481–483, 494 f., 501, 503, 506–512, 516, 523, 526, 568, 575 f., 596
Hess, Walter 344
Heß (DA/Leipzig) 610
Hesse, Fritz 35
Hetzel (Pfarrer) 38
Heuberger, Theodor 257 f., 596, 612
Heuser, Frederick W. J. 605
Heydrich, Reinhard 448, 465, 473
Heye, Wilhelm 7 f.
Hierl, Konstantin 131 f., 331
Hilgard, Eduard 598
Hilgenfeldt, Erich 228, 370
Hillebrand (VDA) 428, 471, 484 f., 489, 492, 494, 498, 502, 504, 527–529, 543
Hilpert, Hans 40
Himmler, Heinrich 306, 336, 366, 375, 396, 409, 429, 444 f., 448, 462, 469, 472–476, 478 f., 482–484, 494 f., 499 f., 503–506, 527–529, 546
Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von H. 45, 51, 232, 246
Hintrager, Oskar 608
Hintze, Paul von 51
Hippokrates 519
Hirte, Carl 598
Hitler, Adolf 14 f., 23 f., 27, 29, 30, 33 f., 38–41, 65 f., 125, 128, 136, 164 f., 176, 186, 191, 193, 228, 231 f., 235, 241, 244 f., 247, 260, 271, 290, 293, 302, 305, 307 f., 311, 321, 339, 341, 351, 358, 373–376, 378 f., 384—387, 396, 400, 406, 429, 431, 433, 435, 453, 458–462, 466, 472, 479, 501, 503, 526, 529, 533, 538, 564, 566, 569
Hoare, Sir Samuel 460, 466
Hölzmeyer, Marion 589
Hötzsch, Otto 12
Hofer, Karl 535
Hofer, Peter 375 f.
Hoffmann, Alfred 613
Hoffmann, Friedrich 596
Hoffmann, Max 25
Hoffmann, Walter 289, 295, 607
Hoffmann, Wolfgang 454, 462
Hoffmeyer 500 f.
Hofmann, Fritz 590
Hofmann, Ludwig von 51, 143, 570
Hofweber, Max-Eduard 4, 24, 240, 381, 405 f., 433, 509
Hohlfeld, Dr. A. R. 593, 605
Holl, Karl 607
Hollweg, Carl 4, 8 ff.
Holthöfer, Robert 598
Holzinger, Lidia 589
Hornbostel, E. M. von 603
Hopfen, Otto Helmut 611
Houghton, Alanson Bigelow 605
Huber, Erwin 289, 295, 597, 611
Huber, Kurt 609
Hübner, Arthur 601 f.
Hülß, Mathilde 589
Hugenberg, Alfred 127
Hummel, Hans 129, 131, 328, 330 f., 333
Huober, Hans Günther 613
Husserl, Edmund 51, 143

Ihmoto 334
Intelmann, Alfred 593

Jabotinsky, Wladimir 78
Jackson, Robert Houghwout 569 f., 573, 577–579
Jadhav, G. M. 596
Jahrreis, Hermann 604
Janko (Dr.) 490
Janowsky, Karl 370
Jantzen, Hans 603
Jantzen, Walter 301
Jarres, Karl 45
Jelden, Helmut 554
Jenssen 91
Joachimsen, Paul 29
Jobst, Hanns 212, 251, 265, 267, 277, 283, 290, 297
Jóhannesson, Alexander 595
Josef II., römisch-deutscher Kaiser (1765–1790) 115
Jost (Dr.) 157
Judeich (Major) 491
Jünemann 237
Jünger, Ernst 76
Junckers, Hugo 143
Jung, Edgar 165, 166
Jung, Karl 604, 613
Jung, Rudolf 243
Jury, Hugo 435 f., 443, 446

Kahr, Gustav Ritter von 26 f., 30
Kainz, Josef 566
Kalckreuth, Eberhard Graf von 51, 143
Kallbrunner, Josef 601
Kanin, Prinz 415
Kant, Immanuel 10, 125 f.
Kánya, Kálman Baron von 157 f.
Kaplan, Colonel 569
Kapp, Wolfgang 15
Karachan, Leo Michajlowitsch 8, 52
Karg-Gasterstädt. Elisabeth 589
Karl I. 433
Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz 115
Karlinger, Hans 603
Karlowa, Rudolf 235, 241, 266 f.
Karo, Georg Heinrich 51, 590
Kasai (Kapitän) 457
Kashii, Kohei 7
Kastl, Ludwig 608
Kautzsch, Rudolf 603
Kayser, (Oberreg.Rat) 300, 304 f.
Kawanishi 334
Kehr, Paul 51, 590, 601
Keibl, Josef 86
Keidel, Eugen 613
Keller, Friedrich von 342
Keller, Hans K. E. L. 493
Keller (Ob.Reg.Rat, Dr.) 607
Keppler, Hans Eduard 613
Keppler, Wilhelm 210, 243 f.
Kerrl, Hans 230, 283–287, 289, 292, 298, 308 f., 316, 320, 420
Kerschensteiner, Georg 51, 59
Kersken, Heinrich 137, 148–150, 162 f., 166, 173, 175, 177 f.
Kessel, Albrecht von 344, 436
Keßler, Max 613
Keynes, John Maynard 32
Kiep, Otto Carl 343
Kießling, H. von 25
Killinger, Manfred von 343
Kinkelin, Wilhelm 301, 303, 305
Kippenberg, Anton 51, 197
Kirchner 509
Kirk, Lieutenant 574
Kisch, Wilhelm 298
Kisskalt, Wilhelm 51, 60, 67, 137, 143, 278, 289, 295 f., 298, 316 f., 319, 508, 590, 597 f.
Kjellén, Rudolf 1, 102, 104, 107, 226, 551, 557 f.
Klaehn, O. C. D. 596
Klages, Ludwig 143, 248, 590
Klawitter, Carl William 51
Klebelsberg zu Thumburg, Raimund von 590
Klein, Fritz 136
Kleindinst (DA/Augsburg) 609
Klenze, Camillo von 602, 605
Klesse, Max 132
Klingler, Karl 534, 545
Klöckner, Peter 51, 590
Klöters (Akad. f. dt. Recht) 298
Kloß, Heinz 608
Klumberg, Wilhelm 594
Knak, Siegfried 608
Knapke, Walter 613
Knieper, Franz 328–330, 333
Knilling, Eugen von 15, 34
Knoll, Karl 344
Kobitzsch, Carl 607 f.
Koch, Franz 420
Koch, Hermann 598
Koch, Max 612
Koebner, Otto Max 9

Köhler, Bernhard 215
Kölbl, Leopold 297, 300, 310, 316, 320–322, 365 f., 409, 413
Koellreutter, Otto 604
Koempel, Franz 593
König, Max 598
Köpke 301
Körholz, Leo 236, 238
Koester, Hans 608
Koetschau, Karl 603
Kohnert, Hans 178, 407, 424, 429
Kolb, Hans 344
Kolbenheyer, Erwin Guido 248, 591
Konfuzius 104
Koppe, Wilhelm 107
Korff, Hermann August 602
Kotzebue, Alexander von 612
Krahmer-Möllenberg, Erich 145, 289
Kramer, Walter 612
Kraus, Carl von 59, 591, 601
Kraus, Felix 530 f.
Krause, Paul von 64, 74
Krauss, H. (VDA) 486
Krebs, Hans, 169 f., 243, 557
Krehl, Ludolf von 591
Kriebel, Hermann 24, 29, 339, 343, 345
Krieck, Ernst 143, 321 f.
Krieg, Hans 248
Krieger (Lieutenant) 569
Krieger, Frau 555
Krienen (DA/Karlsruhe) 610
Krießmann, Ferdinand 612
Krüger, Erich 612
Krüger (DA/Trier) 610
Krüger, Friedrich 610
Krumbhaar, Heinrich 593
Krumpeter, Käthe 613
Krupp von Bohlen und Halbach, Gustav 51
Kruspig, Walter 613
Küchler, Ernst Ludwig Otto von 344
Kügler, Hermann 210
Kühne, Carl 598
Kuhl, Hermann 593
Kuhnert 193
Kundt, Hans 210 f.
Kunkel, Otto 610
Kuno (D.A.Z.) 4
Kunze 4
Kursell, Otto von 210, 217, 228 f., 243, 252 f., 262 f., 265, 269–271, 306, 308, 311, 354, 357, 371, 419
Kurzeja (Verleger) 299
Kussbach (Dr.) 159
Kyriakides (Prof.) 248
Lach, Robert 603
Langer, Gottfried 604
Langwieder, Wally 589
Lao-tse 126
Lauffer, Otto 602, 610
Lautensach, Hermann 557
Lauterbacher, Hartmann 270
Lederer, Hugo 51, 591
Lee Wei-Kuo 314, 323 f.
Leeb, Wilhelm Ritter von 155
Lehmann, Hans 603
Leibniz, Gottfried Wilhelm Frhr. von 37
Leicht, Johann 45
Leidinger, Georg 601
Leitgen, Alfred 163, 179, 184, 190–193, 195, 200–204, 208, 214, 306, 365, 413, 461
Lemkin (Dr.) 568
Lerche (DA/Erfurt) 609
Lettow-Vorbeck, Paul von 51, 591
Lexer, Erich 248
Leyen, Friedrich von der 320, 322, 602, 607
Liebermann, Max 51, 143
Liebig, G. 301
Lieres und Wilkau, Joachim von 344
Limberg, Wilhelm 598
Limmer 103 f.
Lindequist, Friedrich von 591, 607
Lindner, G. 610
Lindquist, Axel 601
Link, A. 608
Lithmann 205
Löbe, Paul 76
Lloyd George, David 184
Loebell, Friedrich von 45
Löhr, Alexander 435, 437
Loesch, Karl C. von 51, 58, 85 f., 97, 149, 175, 591
Lohmeyer, Hans 143
Lorenz, Werner 311, 336, 340, 355 f., 364, 371, 383 f., 386, 402, 407, 429, 431, 444, 447 f., 462, 468–471, 473–475, 480, 482, 484 f., 499 f., 504, 528
Lothian, Phillipp Kerr Marquess of 466, 560
Lotz, Heinrich 608
Lotz, Heinz 613
Luarasi, Skender 596
Lucerna, Camilla 596
Luckwald, Erich von 344
Ludendorff, Erich 30, 40 f.
Ludovici, August 175, 593
Ludowici, Johann Wilhelm 604
Ludwig III., König von Bayern 566

Lübbert, Erich 613
Lück, Kurt 601
Lühr, Wilhelm 613
Luig, Wilhelm 384, 396, 402, 431, 500, 528
Lurtz (Prof. Dr.) 381
Luther, Martin 546
Lutze, Viktor 178
Luxburg, Heinrich Graf 40, 60
Luxburg, Karl 261

Mac Cowen 11 f.
Mack von Leiberich, Karl 402
Mackensen, August von 157, 339
Mackinder, Sir Helford John 302
Maechler 267
März, Josef 16, 18, 512, 604
Magugliani 541, 557
Malraux, André 93
Mândrescu, Simon 595
Mangold, Heinrich W. 491
Mann, Thomas 51, 143
Mannhardt, Johann Wilhelm 77
Marc(us) Aurel(ius) 468
Marcks, Erich 41, 591, 601
Maria Anna, Herzogin 115
Marinoff, Wassil 532
Martens, Ernst 598
Martius, Georg 344
Marx, Karl 90, 100, 315, 554
Marx, Paul 613
Marx, Wilhelm 44
Massi, Ernesto 331, 360, 368, 389, 432
Massow, Ewald von 310, 336, 493
Matsumoto, T. 334
Maull, Otto 116 f., 122, 557
Mausbach, Joseph 51
Maximilian II. Joseph, König von Bayern 42, 47
Mayer-Doss, Georg Ludwig 6
Mayser (Dt. Frontkämpferbund) 118
Meckel 138
Mehnert, Klaus 515
Meier, John 600, 602
Meier-Benneckenstein, Paul 145
Meiji: siehe Mutsuhito (Kaiser)
Meinecke, Friedrich 51, 591, 601
Meißner, Otto 492
Melchior, Carl Joseph 143
Melle, Werner von 51, 591
Melliand, Marcel 613
Mendelssohn, Franz von 51, 143, 591
Mengelberg, Wilhelm Josef 593
Mentzel, Rudolf 551
Merkel, Felix 611
Merkle, Sebastian 51, 591, 611
Mertens 101
Meschendörfer, Adolf 593, 596
Merzbacher, Ludwig 595
Meštrović, Ivan 595
Metz, J. 111, 113
Metzsch, Horst von 493
Mewes, E. 330
Meyer, Arnold Oskar 137, 220, 258, 289 f., 296, 298, 312 f., 588, 597, 600, 606
Meyer, Conrad Ferdinand 98
Meyer, Eduard 51
Meyer, H. K. 608
Meyer, Konrad 301, 304 f., 329, 331
Meyer (Dr.) 475
Michael (Dr., Leutnant) 492
Michalsky, Dr. 8 f., 17 f.
Mignon (Prof.) 248
Milleker, Felix 596
Minami (Generalgouverneur Seoul) 345
Minke, Paul 364, 370 f., 383, 395, 397, 401, 407, 420, 428, 436, 447, 462, 468–471, 475, 482, 484, 494 f., 498–500
Graf Mirbach 344
Mitterwurzer, Friedrich 566
Möser, Wilhelm 609
Mogens, Victor 222
Mohr, Friedrich Wilhelm 4
Moloff, V. D. 595
Moltke, Hans-Adolf von 342, 546
Moltke, Helmuth Graf von 3
More, Charles 596
Morgenstern (Lieutenant) 574
Moritz, Eduard 608
Moser, Hans Joachim 603
Mosley, Sir Oswald Ernald 264, 266
Much, Rudolf 602
Muck, Karl 51, 591
Mühlens 608
Müller, Adolf 143, 149, 591
Müller, Friedrich von 51, 137, 142 f., 296, 591, 594, 596
Müller, Karl Alexander von 111, 597, 601, 606
Müller, Ludwig 591
Müller-Clemm, Hellmuth 614
Muhs, Hermann 546
Mushakoji, Kimitomo Graf 202, 248
Mussert, Anton Adrian 488
Mussolini, Benito 315, 331, 339, 355, 379, 384, 387, 406
Mutschmann, Martin 243
Mutsuhito, Kaiser von Japan, genannt Meiji Tenno 415

Nabersberg, Carl 173 f., 177, 205
Nabholz, Hans 601
Nadler, Josef 602
Nägel. Adolph 51, 591, 607
Napoleon I. 402, 437, 484, 567
Naschold, Fritz 612
Naumann, Ernst 475
Naumann, Hans 602
Needler 596
Nehru, Jawaharlal 367
Nernst, Walther 51
Nerreter, G. 614
Neser, L. 512
Neuhold, Erwin 614
Neumann, Ernst 429
Neumann, Friedrich 602
Neumann, Karl 51, 143
Neumann, Leopold 139
Neumann 107
Neumeyer, Fritz 144, 598
Neumeyer, Hans Friedrich 614
Neuner, Dr. 569
Neurath, Konstantin Frhr. von 293 f., 331, 338, 507
Neven DuMont, Alfred 51, 593
Nicolai, Robert 610
Nieden, Paul 589
Niedermayer, Oskar Ritter von 4 f., 8, 16 f., 19, 52 f., 92, 94, 130, 328 f., 331, 420, 604
Niekisch, Ernst 76 f., 95
Nitz (Arzt) 381
Nitzschke, Heinz 611
Noebel, Willy 343
Nomura, Naokuni 509
Notz, William F. 605
Nowak, Robert 186

Oberländer, Theodor 192, 195, 211 f., 604, 610
Obst, Erich 116, 117, 122, 557, 593, 607 f.
Ochsner, Hermann 537, 539
O'Connell, Eduard M. 570
Oertel, Hanns 607
Oesterlink, Hans 598
Odenburg, Frau 59
Ogilvie-Forbes, George A. D. 362
Ohki, Rynzo 334 f.
O'Malley, Sir Owen St. Clair 460
Oncken, Hermann 44, 46, 59, 61, 591, 600 f.
Ong Tsi-lung 595
Orendi-Hommenau, Viktor 596
Ort (Dt. Frontkämpferbund) 118
Ossbahr, Patrik 227
Ott, Eugen 340, 345, 350
Otto, Rudolf 51, 591
Ow-Wachendorf, Werner Frhr. von 343

Pacelli, Eugenio 557
Paets, Konstantin 414
Panzer, Friedrich 600, 602
Papen, Franz von 232, 339
Papp (Min.Dir.) 157
Paquet, Alfons 32
Passarge, Siegfried 137, 138
Pataky, Tiborius von 157
Patscheider, Richard 86
Paul, Bruno 51, 143
Payot, René 557
Payr, Bernhard Wilhelm 301
Pechel, Maria 30, 58
Pechel, Rudolf 2, 28, 44, 46, 51, 55, 58, 97, 135, 136, 148, 154, 165, 167, 195 f., 209, 211, 591
Pechmann, Wilhelm Frhr. von 51, 143
Penck, Albrecht 51, 136, 554, 557, 562, 591, 604
Perthes, Justus 363
Petersen, Julius 600, 602
Petrescu-Comnen, Nicolae 260
Petri, Oskar von 591
Petz, Gideon 602
Pfeffer, Franz von (eigentl. Pfeffer von Salomon, Franz Felix) 67
Pfeiffer, Fr. A. 605
Pfeilschifter, Georg 41, 44, 46, 56, 293
Pfitzner, Hans 51, 591
Pilling (Dr.) 178
Pilsudski, Jósef 203, 205
Pinck, Louis 591
Pinder, Wilhelm 600, 602
Pintsch, Karlheinz 526
Pistor, Ernst Ludwig 344
Pittinger, Otto 24
Pius XI. 580
Planck, Max 51, 591, 594
Plaßmann, Clemens 614
Plato 102
Plehn 481
Plessen, Johannes Baron von 344
Plümer, Friedrich 513
Pochhammer, Wilhelm von 344
Podewils-Dürnitz, Erdmann Graf von 344
Pöhlmann, Martin 610
Pöhner, Ernst 29, 35
Poensgen, Ernst 598

Poensgen, Helmuth 598
Pöschl, A. 609
Pohle, Horst 613
Poincaré, Raymond 15, 180
Pomtow (Rittmeiser) 328
Posse, Ernst 591
Prel, Elisabeth Charlotte Freiin du P. 589
Prittwitz und Gaffron, Erich von 605
Prokosch, Eduard 595
Prüfer, Curt 342
Pudelko, M. 239, 301, 305

Quandt, Günther 598

Rademacher, Wilhelm 610
Raemisch, Erich 599
Raffelsberger 435, 436
Radek, Karl (eigentl. Sobelson) 4 f.
Radowitz, Otto von 343
Raeder, Erich 434
Rahn, Rudolf 344
Rainer, Friedl 438, 475, 528
Raman, Sir C. V. 595
Range, Paul 608
Ranke, Leopold von 42, 47
Rathenau, Walther 134
Ratzel, Friedrich 102, 104, 549, 551, 556–558
Rauschning, Hermann 143, 233 f., 245, 591
Ravené, Louis 51, 143
Reck auf Autenrieth, Frhr. von 507
Recke, Walther 233, 594
Recouly, Raymond 273
Redlich, Oswald 51, 143, 591, 601
Reichard, Ernst 599
Reichel, Hans 487
Reichenau, Walther von 184, 186
Reinebeck, Otto 343
Reiners, Heribert 603
Reinhard 102
Reinhart, Friedrich 599
Reinhold (VDA) 475
Reinthaller, Anton 436, 438, 448
Reischle, Hermann 301
Rembrandt 535
Remshard, Hans 599
Resenberg, Karl 344
Reusch, Paul 51, 299, 591, 594
Reuters, Fritz 614
Reynisz 248
Ribbentrop, Joachim von 173 f., 176 f., 184 f., 205, 209 f., 212, 214, 230, 238, 241–244, 251 f., 260, 262, 263, 306–308, 311, 329, 338, 340–342, 344 f., 355, 400, 411, 414, 460, 546, 551, 561
Ricciardi, Baron 331
Richter, Helga 589
Richthofen, Ferdinand Frhr. von 551, 558
Rickmers, Flöre 212
Rieger (DA/Fürth) 609
Riemann, Erhard 528 f.
Ring, Barbara 222
Ritter, Carl 551, 558
Ritter zu Groenesteyn, Lothar Frhr. von 180, 294, 342, 592
Ritterbusch, Paul 545, 551
Rittmann, Josef 596
Roberts, Patrick 453
Roberts, V. 453, 455–457, 464, 466
Rodde, Wilhelm 230, 245, 251 f., 257 f., 265, 267, 272, 280, 282, 289, 298 f., 308 f., 316, 320
Röchling, Hermann 51, 592
Roeckl, Heinrich 599
Roeseler, Hans 467, 562
Roethe, Gustav 51
Röhm, Ernst 166, 232
Rohde, Paul 599
Roletto, Giorgio 360
Roosevelt, Franklin D. 369, 434, 459, 553
Rosche 86
Rose, Fritz 612
Roselius, Ludwig 592
Rosemann, Heinz 603
Rosenbaum, Eduard 30, 32
Rosenberg, Alfred 301, 329 f., 507
Ross, Colin 266, 437 f.
Rosshaupter, Albert 15
Roth, Hans-Otto 146, 205
Rothe, Ferdinand 610
Rothe, Otto 595
Rothfels, Hans 100, 601
Rottmann, Robert 607
Rovere, Lorenzo 595
Rubic 596
Rüdt von Collenberg-Bödigheim, Heinrich Frhr. 342
Rühl, Alfred 129, 131
Rümelin, Eugen 342
Rufenacht (Dr.) 327
Ruland (DA/Leipzig) 610
Rumpf, Max 604
Runciman, Lord Walter R. of Doxford 359
Ruoff, Wilhelm 612
Rusch, Willy 607 f.
Rust, Bernhard 116, 175, 271, 534

Sacharow, Konstantin W. 447, 484 f.
Saenger, Konrad 604
Saha, Meghnad 595
Sahm, Heinrich 312 ff.
Sandberger, Adolf 59, 600, 603
Sandler, Richard I. 221
San Giorgiu, Jan 260–262, 412
Sarkar, Benoy Kumar 150
Sata, A. 595
Sauber, Fritz 15
Saucken, Reinhard von 344
Sauer, Josef 603
Sauerbruch, Ferdinand 51, 407, 592
Scarpa (Konsul Dr.) 217
Schaarschmidt, F. 607
Schacht, Hjalmar 143, 162, 244, 320, 353, 592
Schack, Eckhard von 342
Schadewaldt, Hans 609
Scheel, Gustav Adolf 304
Scheidemann, Philipp 52
Scheidt, Hans-Wilhelm 305
Schemm, Hans 137 f., 169
Schepers, Hansjulius 330, 422–424, 440, 444
Schering, Arnold 603
Scherman, Lucian 607
Schick, Josef 243, 606
Schiedermair, Ludwig 603
Schifferer, Anton 599
Schimmel (Gestapo) 510
Schippel, Hans 599
Schirach, Baldur von 177, 486
Schittenhelm, Alfred 248
Schleicher, Kurt von 166, 340
Schlemmer, E. 608
Schlenker, Max 614
Schlieffen, Alfred Graf von 231
Schlimpert, M. 157
Schlinck, Else 212, 216, 369, 477, 478
Schlinck, Julius 212, 215 f., 477, 478
Schlosser, Julius von 603
Schlüpmann, Hermann 599
Schmid, Heinrich Alfred 603
Schmidt, Andreas 396
Schmidt, Friedrich 496
Schmidt, Karl 596
Schmidt, Otto L. 51, 592
Schmidt, Richard 51, 592, 604
Schmidt, W. 608
Schmidt, Walter 614
Schmidt, Walther 599
Schmidt, Werner 410 f., 612
Schmidt (Vors. des Bundesausschusses des Dt. Frontkämpferbundes) 118
Schmidt (D.A.) 230, 268, 272, 276, 278, 283, 289, 290, 297, 316, 320
Schmidt-Ott, Friedrich 51, 592, 594
Schmidt (-Wodder), Johannes 164, 165
Schmitthenner, Heinrich 91, 512, 550, 557
Schmitz, Josef 603
Schmoelder, Karl 599
Schnee, Heinrich 143, 592
Schneider, Hermann 600–602
Schoch, Karl Ritter von 14, 61, 73
Schöffel, Alfons 589
Schoele, Otto 599
Schoen, Wilhelm Frhr. von 343
Schönemann, Friedrich 605
Schönerer, Georg Ritter von 373
Scholte, J. H. 602
Scholtz-Klink, Gertrud 497
Schraud, Ferdinand 599
Schreiber, Georg 420
Schrepfer, Hans 550, 557
Schroeder, Edward 602
Schroeder, Kurt Frhr. von 143, 599
Schröder, L. 610
Schüler, E. 606
Schüßler, Wilhelm 601
Schulenburg, Friedrich Werner Graf von der 340, 343, 345
Schuller, Hermann 601
Schulte, Aloys 601
Schulte, Karl Josef 322, 592
Schulte-Strathaus, Ernst 220, 234, 281, 420, 524
Schultze, Ernst 607
Schultze, Walter 212
Schultze (Gebietsführer) 305
Schulz, Joachim 612
Schulze 252
Schumacher, Fritz 51, 143, 592
Schumacher, Rupert von 329–331, 333
Schumacher, v. 516
Schurmann, Jakob Gould 594
Schuschnigg, Kurt von 337, 341
Schwartz, E. (DA) 137
Schwartz, Eduard 51
Schwartz, Franx Xaver 203, 262, 331, 444, 448, 479, 493–495, 502, 504 f.
Schwarz, Wolfgang 541, 547, 552, 555, 559
Schwarzenbach-Zeuner, Mina 2
Schweitzer, Albert 143
Schweitzer, Jürgen 562
Schwend, Otto 608
Schwietering, Julius 602
Schwinges, Hans N. 222
Seddin: siehe Staudinger

Sedlmayr, Ernst 599
Seeber, Richard 595
Seebohm, Hans 282
Seeckt, Hans von 77, 167
Seelheim (Konsul in Yokohama) 344
Seiderer, Rotraut 589
Seiffert, Max 603
Seiler, Johannes 343
Seipel, Ignaz 107
Seiß-Inquart, Arthur 337, 475, 491
Sell, Bruno 133, 135
Sellier Jr., Arthur Louis 610
Sering, Max 51, 592
Seykar, Benoy 367
Shakespeare, William 389
Shea (Vertreter der amerikanischen Anklagebehörde) 568
Shi Hwang Ti, 221 v. Chr. Kaiser von China 104
Shinodara, T. 335
Sickingen, Franz von 23
Sieber 596
Siebert, Horst 312
Siebert, Ludwig 137, 246, 397, 401, 406, 411, 413, 459, 597
Siebs, Theodor 592, 602
Sieger, Robert 104, 107
Siegfried, Käthe 611
Sieglin, Wilhelm 237
Siehr, Albert 596
Siemens, Carl Friedrich von 12, 51
Sierstorff, Gräfin 252
Simon, Ernst 78 f.
Simons, Walter 51, 143, 592
Sinclair, Sir Archibald 465
Six, Franz Alfred 512, 544, 546
Sleeswijk, J. G. 248, 594
Smend, Rudolf 604
Solmssen, Georg 541
Sommer, Walther 401
Sommerfeld, A. 607
Sondermann 77
Spahn, Martin 37 f., 86
Spann, Othmar 107, 117
Speck, Peter 614
Speek, Gen. Ritter v. 433
Spengler, Oswald 592
Spiethoff, Arthur 604
Spiropoulos, Joh. 595
Spitzer 193
Sprater, Wilhelm 608
Springer, Dr. (AfG) 513
Springorum, Friedrich 599
Srbik, Heinrich Ritter von 106, 435, 592, 601
Stadler, Hubert 252, 270
Stahmer, Heinrich Georg 337
Stalin, Jossif Wissarionowitsch 318, 414
Staudinger, Wilhelm 252, 254, 255 f., 301, 303, 305
Staudt, Richard W. 594
Stauß, Emil Georg von 51, 137, 280 f., 288 f., 295, 298 f., 398 f., 592, 597, 599
Stegemann, Hermann 594
Stegerwald, Adam 51, 143
Steibe 316
Stein, Fritz 604
Steinacher, Hans 137 f., 149 f., 150, 163, 172 f., 176, 184, 185 f., 192–194, 201, 204 f., 210 f., 215, 228 f., 251, 270, 306, 347, 356, 414, 454, 500, 505, 597
Steinacker, Edmund 497
Steinacker, Harold 497, 601
Steinäcker 106
Steinbach, Franz 601
Steinberg, Wilhelm 599
Steindl 491
Steinmetz, Alexander 612
Stellrecht, Helmut 301, 305
Stenger, R. 252
Sternbach, Paul Frhr. von 595
Steuber, Fritz 247, 611
Stevenson, Sir Daniel 594
Steyrer, Clemens 599
Stieler (DA/Freiburg) 609
Stieve, Friedrich 272, 278, 280 f., 289, 299, 340, 342
Stinnes, Hugo 9
Stockhausen (DA/Bonn) 609
Stohrer, Eberhard von 340, 343
Stoller, Wilhelm 344
Stolze, Erwin 454
Strachwitz, Rudolf Graf 344
Strassburger, Ralph Beaver 197
Straube, Karl 197, 592, 604
Straus, Max 607
Strauß, Otto 607
Strauß, Richard 51, 592
Street (Colonel) 569
Streicher, Julius 231
Stresemann, Gustav 10–12, 24, 62–64
Strieder, Jakob 601
Stroedel, Alfred 612
Stroelin, Karl Emil 332, 372, 407, 479, 529
Stubenrauch, Wolfgang 301, 304 f., 328
Stüdl 114
Stuemer, Willibald von 609
Stumpf, Carl 592, 604
Stutz, Ulrich 51, 592
Suess, Eduard 32

Tagore, Rabindranath 595
Tang Leang Li 266
Taylor (Colonel) 568
Teichmann, Eduard 270
Teleki, Graf Paul 157–159, 164
Tempeanu, Virgil 596
Teubner, B. G. 18, 20, 256
Teutsch, Friedrich 51
Thermann, Edmund Frhr. von 343
Theusten, W. 452, 455
Thiel, Reinhold 614
Thiele, Wilhelm 589
Thillot, Frau von 212
Thierfelder, Franz 142, 144, 160 f., 230, 251, 258, 265, 267, 274 f., 277, 280, 282 f., 289, 291 f., 294, 296, 298 f., 300, 310, 316 f., 320, 588, 600, 607 f.
Thoma, Hans 535
Thron, Erhard 599
Thyssen, Fritz 143
Tichy, Alois 344
Ting (chin. Staatsrat) 314
Tippelskirch, Kurt von 356, 386
Tirpitz, Alfred von 51
Tiso, Josef 544
Titulescu, Nicolae 262
Todt, Fritz 206, 207, 209
Toscanini, Arturo 594
Trampler, Kurt 111, 114, 557, 604
Trapp, Valentin 612
Traubert-Böhme (AA) 312 f.
Trautmann, Oskar 343
Trivunac, Milos 595
Troll, Carl 557, 608
Trotha, Adolf von 143, 168, 592
Tschiang Kai-schek 93, 324
Tschitscherin, Georgij Wassiljewitsch 5
Twardowski, Fritz von 280 f., 319, 344, 398, 492, 546

Udet, Ernst 487
Uhlig, Carl 605
Ullmann, Hermann 149, 195 f., 205, 209, 211
Ullmann, Richard 612
Ullner, Richard F. 599
Ullrich, Hans 614
Urach, Albrecht Fürst von 446 f.

Vahlen, Theodor 594
Valjavec, Fritz 589
Veen Henri Nicolaas ter 131
Veesenmayer, Emund 210, 211, 253
Veiel, Georg Ernst 599
Versen, Rudolf 610
Vielmetter, Johannes P. 614
Villard, O. G. 605
Vögler, Albert 137, 289, 592, 597
Vögler, Eugen 614
Völckers, Hans Hermann 343
Voigt, Bernhard 608
Volland, Albrecht 599
Volz, Wilhelm 52, 59
Voss, Hans Georg 344
Voßler, Karl 248, 592
Vowinckel, Kurt 29, 116, 117, 122 ff., 129, 133, 185, 236–238, 241, 254, 266, 301, 304, 328, 330 f., 357, 362 f., 511, 516–519, 523, 532, 543, 545, 547 f., 552 f., 555, 558 f.
Vowinkel, Albert 614
Vreese, Willem de 595

Wachsmuth, W. 301, 380
Wächtler, Fritz 304 f., 486
Wäninger, Carl 15
Waetzoldt, Wilhelm 603
Wagner, Adolf 303, 305, 308, 479
Wagner, Gerhard 220
Wagner, Horst 343, 345
Wagner, Richard 95, 152, 156, 241, 254, 301, 304
Wagner, Viktor 328, 330, 332, 513
Waldeyer-Hartz, Hugo von 138
Walker, J. Clay 596
Wallenberg, von (Hptm.) 8
Wallenstein, Albrecht von Wald(er)stein 231
Wallichs, Adolf 605
Wallraf, Max 45
Walsh, Edmund A. 570 f., 573, 575–577, 579
Walther, Hermann 599
Waltz, Hugo 614
Walz, John A. 595
Wanieck, Otto 614
Wanner, Theodor 52, 143
Wappes, Lorenz 594
Warburg, Max 102
Weber, Adolf 52, 592, 605
Weber, Friedrich 22, 23, 26 f., 29, 33, 39 f., 53 f., 94
Weber, Norbert 52, 592
Weber-Krohse, Otto 329
Wedel, Hasso von 538
Wegener, Edward 138
Wehofschitz (Prof.) 111 ff.

Wehofsich, Franz 184–186, 251, 307, 309, 311, 319, 336–338, 356, 448
Weidel, K. 610
Weigelt, Hilde 612
Weigert, Karl H. 541
Weir, General 569
Weisner, Eduard 212, 251, 268, 589
Weiß, Fritz 612
Weiß, Josef 589
Weizsäcker, Ernst von 339, 342, 349, 373, 386, 451, 468, 533, 546
Weizsäcker, Wilhelm 86
Welser, Hans Michael Frhr. von 56, 57, 60, 114
Welter, Nikolaus 594
Wentzcke, Paul 136 f., 597, 601, 609
Werkmeister, Karl 344
Wertheimer, Fritz 27 f.
Wessig, Max 599
Westrick, Gerhard A. 614
Wettel, Franz 596
Wettstein, Fritz von 52, 608
Wetzel, von (General) 337
Weygand, Louis Maxime 433
Weyrauther, Max 609
Wheeler Jr., Leonard 569
Wied, Viktor Prinz zu 217, 221–223, 343
Wied, Prinzessin zu 222
Wiedemann, Fritz 337
Wiedenfeld, Kurt 52, 593, 600, 604 f.
Wiegand, Theodor 443, 593
Wiehl, Emil 342
Wieland, Heinrich 607
Wienerwelten, Frfrl. von 507
Wieser, Friedrich Frhr. von 52
Wiesner, Rudolf 424
Wilamowitz-Möllendorf, Ulrich von 52
Wildermuth, Eberhard 600
Wilhelm III. von Oranien 264
Wille, Ulrich 20, 446
Willoughby, L. A. 595
Wilson, Thomas Woodrow 144, 433
Winkler, Friedrich 603
Winkler, Gustav 614
Winkler, Max 341, 352, 424
Winnig, August 76 f., 95
Winternitz 9
Winterstein, Theodor von 606 f.
Wirz, Franz 220
Wismann, Heinz 551
Wissmann, Hermann von 557
Wissmann, Hedwig von 454
Wisura, Emil 281
With, Karl 29
Witt (Büro Hess) 365
Witte, Fritz 603
Wittke, Carl F. 595
Wittler, August 614
Wittwer 41
Wölfflin, Heinrich 52, 592
Woermann, Ernst 343, 350
Wohlthat, Helmuth 82, 85, 127 f., 467, 489
Wolf, Hans 589
Wolf, Richard 247, 612
Wolfart, Heinrich 611
Wolff, Gustav 614
Wolff, Karl Friedrich Otto 306, 308, 448, 462, 475, 482, 503, 505, 510
Wolfram, Georg 593
Wollschläger 239, 545, 547
Wolpert (VDA) 527
Woltersdorf, Hans 609
Wrochem, von 562
Wronsky, Martin 600
Würzbach, Friedrich 171
Würzinger, W. 611
Wüst, Walther 365 f., 398, 607
Wüster, Walter 383, 403, 546
Wulfen, Gustav Adolf von 203
Wunderlich, Erich 525, 557
Wundt, Max 107
Wunschel (DA/Fürth) 609

Yendo (Admiral) 163, 374 ff.
Yorck von Wartenburg, Peter Graf 187–189, 192–195, 212

Zahn, Gustav von 605
Zangen, von 46
Zech-Burkersroda, Graf Julius von 342
Zeiss 212
Zentz, Eugen 600
Ziesemer, Walter 602
Zimmermann, Ernst Heinrich 603
Zimmers (Dr.) 529
Zöllner 4
Zorn, Richard 609
Zschintzsch, Wilhelm 614
Zwiedineck-Südenhorst, Otto von 229, 230, 248, 258, 274, 283, 284, 285 f., 288 f., 292, 296, 300, 308, 310, 316, 318, 605
Zycha, Adolf 609